H. Uy. 93 b
1/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36635486140010

<36635486140010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Grundriß einer Geschichte

der merkwürdigsten

Welthändel neuerer Zeit

in

einem erzählenden Vortrage

von

Johann Georg Büsch,

ehem. Prof. der Mathematik, und Vorsteher der Handlungs-Akademie in Hamburg.

Vierte Ausgabe,

durchgesehen und von 1796 bis 1810 fortgesetzt

von

G. G. Bredow.

Zweite Abtheilung.

Hamburg,

bei Carl Ernst Bohn,

1810.

Digitized by Google

H. Un. 93 b/2

29 Lo Bm.1

Digitized by Google

Fortgesetzter Grundriß einer Geschichte

der

merkwürdigsten

Welthändel neuerer Zeit

vom

Jahr 1783 bis zu Anfange des Jahres 1796.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Einleitung.

Ich trete in die Erzählung einer Periode der Weltbegebenheiten ein, welche schon jetzt mehr Federn in Bewegung gesetzt hat, als je eine gleichzeitige Schriftstellerei rege gemacht haben mag. Aber sie wird auch künftige Generationen ernsthafter beschäftigen, als irgend ein anderer Zeitraum getahn hat. So wie ich als Zeitgenosse dieselbe allmählig durchgelebt habe, dachte ich mir oft lebhaft die grosse Schwierigkeit, dies mir so liebe Buch fortzusetzen. Ich habe mehr als einen gelehrten Freund aufgefodert, dies statt meiner in einer dritten Auflage des Ganzen zu tuhn, aber bei keinem derselben den Willen und den Muht dazu erwecken können. Es würde mir freilich leicht geworden sein, eine blos chronologische Erzählung dieser Begebenheiten, ohne alles Urteil und pragmatische Winke, zu geben. Auch glaubte ich eine Weile, es dabei um so eher bewenden lassen zu können, weil sich bei weitem noch nicht alles entwickelt hat, was auf eine veste Beurteilung der wichtigen Vorfälle unserer Zeit leiten kann. Aber man wird es mir nicht zur Eitelkeit anrechnen, wenn ich glaube, daß der frühere Teil meiner Arbeit sich eben dadurch lesenswehrter gemacht habe, daß ich bei aller Kürze, die ich mir vorsetzte, nicht so ganz trocken erzählte. Wer aber hat mit mir die letzten Jahre durchlebt, ohne Urteile über die Vorfälle derselben zu fassen, und Voraussagungen zu wagen, was für Begebenheiten auf die schon erlebten folgen würden? Sollte ich

Digitized by Google

mir denn ganz verbieten dürfen, über das zur urtheilen was nun schon als historische Wahrheit entschieden ist Ich will es also darauf wagen, und hoffe dabei ein Unparteilichkeit zu behaupten, welche bei vielen der jenigen, die vor mir geschrieben haben, nur gar zu seh vermißt wird. Man erlaube mir Eine Anmerkun voraus zu schicken; sie ist diese: die Geschichte alle Zeiten enthält keine solche Reihe wichtiger Vorfälle welche so ganz verschieden von demjenigen ausgefalle sind, was man als eine gewisse Folge des schon Ge schehenen zu vermuhten wagte. Aber auch nie habe sich Menschen in Menschen so sehr geirrt, als eben i diesen Begebenheiten. Nicht nur der unglückliche Lud wig XVI, die unglückliche Königin und der Hof irr ten sich in ihrer Meinung von dem Volke, mit welchen sie zu schaffen hatten, sondern auch das Volk irrte sic in sich selbst, und hört noch nicht auf sich zu irren, un wechselseitig zu betöhren. Aber auch alle Völker habe sich in den Voraussetzungen betrogen gesehen, unte welchen sie sich in den Kampf wider dessen Freiheit wag ten. Insonderheit sahen die dasselbe angreifende Heerführer die Taktik ganz vereitelt, durch welche si vor dreissig Jahren ihm so überlegen gewesen waren Ich habe schon vor zwei Jahren in die Hamburgische Addreß-Comtoir-Nachrichten eine kurze Abhandlun über die Misgriffe, die in der Französischen Revolutio vorgefallen sind, eingerückt. Ich gestehe, daß ich i der Beurteilung von mehr als einem derselben geirr habe. Aber desto reifer und bestimmter wird jetzt mei Urteil über dasjenige sein, was ich nun noch als Mis grif ansehe.

Ich habe bereits gesagt, daß die Fortsetzung mei nes Buchs eine in manchen Stücken verschiedene Bear beitung erfodern würde. Bis daher hatte ich nur sel ten Ursache, Hofkabalen und den Gang des Parteigei stes in einzelnen Staaten in Verbindung mit der Er zählung der Welthändel zu stellen. Doch, wo dies

Digitized by Google

Verbindung ſich zeigte, da habe ich ihrer wenigſtens kurz erwähnt. —

Aber für dieſe Periode iſt alles ganz anders. Ich durfte nur mit wenigen Zeilen von der Ligue, von der Fronde in Frankreich, von den Whigs und Torys in England, von den Hüten und Mützen in Schweden reden, weil der Wirkungskreis dieſer Parteien ſich faſt ganz auf dieſe Staaten einſchränkte, in welchen ſie entſtanden. Aber ganz anders ſind die in Frankreich neuerdings entſtandenen und ſich wechſelsweiſe zerſtörenden Factionen anzuſehen. Ohne die Jacobiner wäre gewiß der Krieg wenigſtens nicht ſo allgemein geworden. Ohne die Girondiſten hätte Frankreich vielleicht einen conſtitutionellen König behalten. Ohne den Terrorismus wäre vielleicht der Feldzug des Jahres 1794 nicht ſo wichtig in ſeinem Gange und Folgen geweſen. Doch dies wird ſich in dem Verfolge näher zeigen. Das erſte Beiſpiel giebt die gleich zu erzählende Entſcheidung der Miniſterkabale in England, welche auf den Gang der Brittiſchen Angelegenheiten ſeit 12 Jahren einen ausgezeichneten Einfluß gehabt hat.

Digitized by Google

1784. Die Brittische Ministerial Verfassung gelangt wieder zu ihrem Bestande.

Fox, der stärkste Opponent der Maaßregeln und Wünsche des Hofes, war dem Könige selbst unerwartet mit Lord North versöhnt und einverstanden, wovon die Folge dessen Eintritt in das Ministerium als Staatssekretär war. Diese Vereinigung, oder Coalition, dehnte sich auf die Parteien beider Minister im Parlament aus, und von dem Tage an ging alles in demselben nach dieser beiden Männer Sinne. Fox wagte es im Vertrauen darauf, eine Bill ins Parlament zu bringen, nach welcher der Ostindischen Companie das Regiment über ihre grossen Erwerbungen in Indien genommen, und sie unter eine Art von Vormundschaft von 7 Directoren und 9 Assistenten, die von dem Unterhause, nicht von dem Könige zu ernennen waren, auch wirklich schon ernannt wurden, gesetzt werden sollte. So natürlich eine solche Einrichtung in sich selbst ist, und früh oder spät einmal statt haben wird, um der Companie die Oberherrschaft über ein so grosses Land zu entziehen, so sah die Nation dieselbe doch von der Seite an, daß sie den Ministern die Gewalt gebe, durch Erteilung sehr vieler einträglicher Bedienungen ihren Einfluß zu vermehren. Natürlich hatte sie des Königs Beifall nicht, der nun einen zweiten grossen Staat unabhängig von sich, unter die Macht dieser Coalition seiner Minister gestellt, regiert sehen mußte. In dieser Hinsicht würde sich diese Coalition beständig erhalten, der König von seinen Ministern abgehangen haben, und eine wahre Oligarchie, gleich der in Schwe-

den im J. 1772 vernichteten, entſtanden ſein. Zum Glück ward die Sache im Oberhauſe abgeſchlagen, und nun konnte der König wagen, ſein ganzes Miniſterium zu verändern, und ein neues nach ſeinem Willen und dem Raht ſeiner Freunde, inſonderheit des Lords Tempel, zu ernennen. In jedem Brittiſchen Miniſterio iſt der Lord of the Exchequer der vorzüglich wichtige: er muß nicht nohtwendig vom hohen Adel ſein; iſt er aber ein wirklicher Lord, ſo hat er einen beſondern Chancellor of the Exchequer neben ſich, der im Unterhauſe ſitzen und die Propoſitionen, welche der König ſelbſt zu machen nicht das Recht hat, machen kann, und der die Stürme abſchlagen muß, welche die Oppoſition gegen dieſe Propoſitionen und überhaupt wider das Miniſterium wagt. Wenn der Lord oder Kanzler, die für eine Perſon gelten, dies nicht mehr kann, ſo ward es bis daher wie ausgemacht angeſehen, daß er ſeine Stelle aufgeben mußte. Zu dieſer Stelle ward Herr Pitt auserſehen, deſſen Kaltblütigkeit und Veſtigkeit in dieſem ſchweren Geſchäfte Europa ſo lange bewundert. Nun verſtand es ſich, daß die noch zuſammenhaltende Coalition im Unterhauſe nicht nur ihn beſtändig abvotirte, ſondern auch alles dem Könige und den Miniſtern Unangenehme durch die Majorität durchgeſetzt ward. Pitt aber wich nicht; denn es war kein Geſetz da, das ihm dieſes gebot. Der Kampf dauerte 2 Monate. Ein für den König nohtwendiger Schritt war die Aufhebung dieſes der Coalition durchaus ergebenen Parlaments. Dies konnte nicht geſchehen, bevor die Mutiny-Bill paſſirt war, welche das Militär während der Periode zwiſchen der Diſſolution des Parlaments und der Sitzung des neuerwählten von dem Könige abhängig macht. Die Coalition hielt dieſe ſo lange auf, als ſie konnte, und foderte in wiederholten Addreſſen den König auf, ſein Miniſterium abzudanken, und ein neues nach dem Sinn der Nation, wie ſie ſagte, zu ernennen. Es ward wirklich über eine Vereinigung gehandelt, aber vergebens. Mittlerweile verlor die Co-

alition mehr und mehr von ihrer groſſen Majorität im Parlament. Sie mußte endlich nachgeben, die Mutiny-Bill paſſirte, und den 25. März ward das Parlament durch eine Proclamation des Königs disſolvirt.

So ſiegte der König und der Hof freilich conſtitutionsmäßig. Die Folge davon iſt geweſen, daß nun ſeit eilf Jahren alles nach dem Sinne deſſelben in dem Parlament geht, und die nie in demſelben fehlende Oppoſition durch ihren Widerſpruch dem Publikum nur etwas zu leſen und zuweilen etwas zu lachen giebt. Ob nun dieſer Gang der Dinge ſo ganz dem Wohl des Staats angemeſſen ſei, da auch der überlegteſte Widerſpruch eines parteiloſen Patrioten oder nur eine billige Abweichung von der ſchon erklärten Meinung des Miniſters niemals geltend gemacht werden kann, will ich nicht entſcheiden. Die Zeit wird lehren, ob das Regiment eines ſolchen Staates in die Länge Beſtand halten könne, in welchem alles ſo einſeitig behandelt wird, daß der laut erklärte Wille des ſich für repräſentirt haltenden Volkes nicht in Betrachtung kommt, wenn deſſen vorgebliche Repräſentanten jedesmal nur der Faction gemäß ſtimmen, welcher ſie zugethan ſind.

1784. Rußland wird völlig Herr der Crimm und von Cuban.

Die Pforte hatte ſeit dem letzten Frieden die Unabhängigkeit der Crimm nicht verſchmerzen können. Es geſchah allerlei dem Chan Schahin Geray ſowol, als Rußland ſelbſt Misfälliges. Im Jahr 1783 wagten die Türken, die Inſel Taman an dem Ausfluß des Faulen Meeres mit Gewalt zu beſetzen, wurden aber bald wieder daraus vertrieben. Catharina nahm davon Anlaß, den Chan aus ſeinem Lande in ihr Reich zu ziehen, wo er mit einer namhaften Penſion eine Zeit lang lebte, aber deſſen müde ward, und ſeinen Kopf der erbitterten Pforte, als ein gewiſſes Opfer, ſelbſt entgegen trug. Nicht nur die Crimm, ſondern auch die bis dahin dazugehö-

rige Cuban, welche das Faule Meer südwärts umschließt, ward darauf durch ein Manifest vom 19ten April 1783 ganz für Russisches Eigenthum erklärt, und hörte auf ein besonderer Staat zu sein. So empfindlich dies alles der Pforte war, so wagte sie doch keinen Krieg, sondern schloß im Januar des Jahrs 1784 einen erneuerten Friedenstractat, in welchem sie die frühern Tractaten bestätigte, und sich dies neue alles gefallen ließ.

1784. Schweden erlangt von Frankreich die Insel Barthelemy unter den Antillen.

Schweden hatte noch ansehnliche Rückstände von Subsidien an Frankreich zu fodern. Da dieses sich zu deren Zahlung nicht entschliessen wollte, so ward in einem neuen Allianz-Tractat diese freilich nur kleine Insel an Schweden abgetreten, aber auch der freie Gebrauch des Gothenburgischen Hafens Frankreich bewilligt, wordurch an Schweden eigentlich nichts verschenkte, sondern seiner Handlung vorteilhaftere Aussichten verschafte. Dagegen gewann es nun zuerst einen Fleck Landes in jener für alle seefahrenden Nationen wichtigen Gegend, machte aber, da die Insel wegen ihrer Kleinheit durch die Kultur nicht einträglich werden kann, einen Freihafen daraus, wie Holland es vorlängst mit St. Eustach und Dänemark mit St. Thomas getahn hat.

eodem. Kaiser Joseph II. versucht vergeblich seinen Niederlanden die Schelde und die freie Handlung nach beiden Indien zu öffnen.

Es waren, wie so sehr gewöhnlich, verschiedene Grenz- und andere Streitigkeiten zwischen beiderlei Niederlanden entstanden, über deren Abmachung zu Brüssel eine Zeit lang gehandelt ward. Am 23sten August erklärte Fürst Belioso den Holländischen Bevollmächtigten unerwartet, daß der Kaiser alle seine Foderungen an die V. Niederländer unter der Bedingung aufgebe, daß sie

der Eröfnung einer freien Schiffahrt auf der Schelde, und einer freien Handlung seiner Niederländischen Untertahnen nach beiden Indien nichts in den Weg legen würden, und in dieser Vorausſetzung bereits Befehle gegeben hätte, die Schelde als einen freien Fluß zu befahren.

Ich habe an seinem Orte bemerkt, unter welchen Umständen Spanien diese freilich unnatürliche Bedingung zu Münſter den V. Niederländern eingeräumt habe. Jeder meiner Leſer wird ſich auch der zwiſchen 1723 und 1730 obwaltenden Händel wegen der Oſtendiſch-Indiſchen Companie erinnern. Indeß hatte Oeſterreich eine Handlung von Livorno und Trieſt aus nach Indien in Gang geſetzt, wider welche von den Seemächten nichts eingewandt werden konnte, die aber auch zu keinem erheblichen Belauf ſtieg. Beide Punkte waren nachher in den verſchiedenen Tractaten über die Barriere mit dem Hauſe Oeſterreich, als ſpäterem Beſitzer, erneuert und beſtättigt worden. Vielleicht hätten ſie mit gleicher Leichtigkeit, wie die Barriere ſelbſt, im J. 1782 vernichtet werden können, als Gr. Brittanien mit Holland im Kriege begriffen war, und Frankreich, welches nicht, wie dieſes, an jenen Tractaten Teil nahm, den ſchweren Seekrieg auf dem Halſe hatte. Ob die Geſchichte jemals eine andere Antwort finden werde, als welche mir vor 10 Jahren auf meine Erkundigung, warum nicht eins mit dem andern geſchehen ſei, gegeben ward: der Kaiſer dachte damals nicht daran, weiß ich nicht. Jetzt, da alles in Ruhe war, ließ ſich vorausſehen, daß die General-Staaten nicht ohne Beiſtand in einer Sache bleiben würden, in welcher vorgängige Tractaten ihnen ſo vieles Recht gaben. Dieſen fanden ſie da nicht, wo ſie ihn erwarteten, nämlich bei Gr. Brittanien, welches in jenen Tractaten als Teilnehmer erſcheint. Die übrigen Höfe erklärten ſich gleichgültig, und Frankreich rieht nur zu gütlichen Unterhandlungen und gemäſſigtem Betragen. Rußland erklärte ſich geradezu für Oeſterreich, doch ohne mit tähtiger Teilnah-

me zu drohen. Endlich setzte Vergennes in einem Staatsraht zu Versailles am 7ten September unter Gründen der Eifersucht Frankreichs gegen die sehr zunehmende Belgische Handlung es durch, daß sein König sich laut für die V. Niederländer erklärte. Indessen ward Oesterreichischer Seits die Sache am 2ten October versucht. Ein Seeschiff segelte von Antwerpen aus, die Schelde nieder, ward aber von dem Holländischen Wachtschiff beschossen, strich die Segel und mußte zurück. Ein gleiches begegnete einem von Ostende heraufsegelnden Schiffe. Am 27. November erklärte Frankreich, durch seinen Minister in Wien, daß es den Holländern mit gewafneter Hand beistehen wolle. Dies machte die kaiserliche bereits angefangene Kriegsrüstung etwas stocken. Es kam zu Unterhandlungen, die jedoch mit der nach Wien gesandten Holländischen Deputation noch nicht gelangen, weil auf beiden Seiten mancher neuere Nebenumstand mit in die Unterhandlungen verwebt ward. Am 20. September wurden zu Versailles die Präliminarien eines bald erfolgten Definitiv-Tractats gezeichnet, in welchem die Hauptsache war, daß die Holländer zwar zwei Forts Lillo und Liefkenshoek an der Schelde dem Kaiser räumten, der Fluß selbst jedoch weiter seewärts geschlossen blieb, und die Vereinigten Niederländer 10 Millionen Gulden Holländisch Courant in 20 Terminen halbjährig zu zahlen sich verbanden, auch alle bisher kaiserlicher Seits gerügten Prätensionen ausgeglichen wurden.

1785. Der Vorschlag einer Umtauschung Baierns gegen die Oesterreichischen Niederlande wird durch den zu Berlin geschlossenen Fürstenbund vereitelt.

Während des Verdrusses, welchen der schon mislich werdende Ausschlag der Händel wegen der Schelde Joseph dem II. verursachte, verfiel die Russische Kaiserin auf den Vorschlag einer Austauschung der Oesterrei-

chischen Niederlande gegen Baiern. Um diesen so einzuleiten, daß nicht, wie im Jahr 1778, der Widerspruch des nächsten Agnaten ihn stören mögte, handelte ihr Gesandter Romanzoff mit dem Herzoge von Zweibrücken. Die Sache schien selbst des Churfürsten Beifall zu haben, als sie von Zweibrücken her laut ward, und sich eine Widersetzung an dem Französischen Hofe vorbereitete, die aber auch bald zu Berlin so ernsthaft ward, daß am 23. Julius der sobenannte Fürstenbund zwischen Brandenburg, Sachsen, Hannover, Braunschweig und Hessenkassel zu Stande kam, welcher in der Hauptsache die Aufrechthaltung der Deutschen Constitution und die Unzerteilbarkeit des Deutschen Reichs durch Tausch, Verkauf oder Abtretung in andern Wegen zum Gegenstand hatte. Diesem traten bald Chur-Mainz und Chur-Trier, Schweden wegen Vorpommern, und demnächst so viele Fürsten und Stände des Reichs, aber auch wegen ermangelnder Auffoderung keine Reichsstadt, bei, so, daß bei weitem der grössere Teil Deutschlands sich in diesem Verein befand. Der erste Erfolg davon war, daß der Wiener und Petersburger Hof die Sache aufgaben, oder vielmehr für einen unreif gebliebenen Vorschlag erklärten.

Es ist anmerklich, daß in den diesem Tausch öffentlich widersprechenden Schriften, meines Wissens zum erstenmal, auch ein staatswirtschaftlicher Grund angewandt ward. Es ward eingestanden, daß Oesterreich zwar für jetzt an Leuten und Einkünften durch denselben verlieren würde, daß aber bei einer bessern Staatswirtschaft ein so grosses und von der Natur so begünstigtes Land, als die Bairischen Staaten wären, Oesterreich, zumal in der Continuität mit seinen bisherigen Staaten, viel mächtiger machen würde, als es bisher gewesen sei.

Eine minder wichtige, aber doch nicht zu übersehende Folge dieses Fürstenbundes war es vielleicht, daß die im folgenden Jahre von Hessenkassel geschehene Besitznehmung der beiden sehr einträglichen, nach dem West-

phälischen Frieden an das Haus Schaumburg-Lippe abgetretenen beiden Aemter Bückeburg und Stadthagen, (m. s. bei dem Jahre 1648) nach dem Tode des Grafen von Bückeburg, Philipp Ernst, ungeachtet eines hinterlassenen Erbgrafen, durch die vornehmsten Mitglieder des Fürstenbundes schneller vereitelt ward, als es in dem gewöhnlichen Gange solcher Vorfälle sonst geschehen mögte. Der Vorwand dazu war, daß der verstorbene Graf aus einer Heiraht entstanden wäre, die man Hessischer Seits als eine Misheiraht ansah, worüber aber schon bei den Reichsgerichten abgeurteilt war, welchem zu Folge er auch als vorhin appanagirter Graf der Linie Alverdessen zu dem Besitz von Bückeburg, nach dem Tode des grossen Grafen Wilhelm I., gelangt war.

Der im Jahre 1791 von Pfalzbaiern gewagte ähnliche Schritt, in Wegnehmung verschiedener der Reichsstadt Nürnberg seit Jahrhunderten gehörigen Aemter, beweiset, in dem schlechten Erfolge des gerechten Widerspruchs dieser Stadt dagegen, was noch alles in Deutschland geschehen könne, wenn ihm nicht auf eine ähnliche Weise unter ernsthafter Teilnahme mehrerer mächtigen Reichsstände begegnet wird.

1786. Friedrich der Grosse stirbt den 17. August.

Der König hatte ein Jahr vorher, schon krank, unter starkem Regen über einen Teil seiner Truppen bei Breslau Revûe gehalten, und war dabei bis auf die Haut durchnäßt worden. Eine unheilbare Wassersucht ergrif ihn, welcher sein sonst so gesunder Körper in einem Alter von 75 Jahren endlich unterlag. Was für einen Anteil dieser unvergleichbare Regent, für welchen seine Zeitgenossen den Namen des Grossen für zu gering halten, und ihn deswegen lieber den Einzigen nennen, während seiner 46jährigen Regierung an den Welthändeln genommen habe, erzählt dies mein Buch in der mir zur Regel gesetzten Kürze. Aber auch das grosse Verdienst, welches er durch seine vesten Grundsätze der

Staatswirtschaft um die Aufnahme seiner alten und neuerworbenen Staaten hat, ist in so vielen Schriften so umständlich dargestellt worden, daß auch der kürzeste Auszug davon für ein Buch, wie dieses, zu weitläuftig sein würde. Er selbst hat seine Tahten und seine Wirksamkeit mit einer musterhaften Wahrheitsliebe beschrieben. Er war aber auch in dem Stücke mit keinem Regenten seiner Zeit vergleichbar, und der Einzige, daß, da er seine Freunde und Feinde mit erborgten Geldeskräften tuhn sah, was sie mit eigentühmlichen Kräften nimmer hätten tuhn können, er nicht nur keine Staatsschulden, auch in den bedenklichsten Umständen machte, sondern die nur ein Jahr durch gestörte Friedensruhe nach dem siebenjährigen Kriege anwandte, um einen Schatz zu sammeln. Freilich nicht einen so grossen, als sich aus dem ganzen Ueberschuß seiner Einnahme über die Ausgabe würde gesammelt haben. Man weiß, wie er es sich zur Regel machte, einen Teil derselben in allerlei Wegen wieder unter seine Untertahnen zurückfliessen zu lassen. Dennoch ward dieser Schatz grösser, als je ein Regent in Europa einen gesammelt hat. Es ist sehr anmerklich, daß nach Heinrich IV. in Frankreich keines der gekrönten Häupter, ausser Friedrichs Vater und ihm selbst, einen Schatz von Belang hinterließ. Die Nachwelt wird auch schwerlich solche Beispiele sehen, es sei denn, daß die Regenten aus den Erfahrungen dieses Jahrhunders, das man mit Recht das papierne nennen mögte, und insonderheit aus dem Unglücke Frankreichs lernen, was es mit den Staatsschulden zu bedeuten habe, und vor allen Dingen sich entwöhnen, das Papiergeld, von welcher Art es auch ist, als eine wirkliche Ressource anzusehen; so wie Friedrich dieselbe unter keinen, auch nicht den mislichsten Umständen je benutzt hat, wiewol er sich in dem siebenjährigen Kriege ein Spiel mit der Ausmünzung des baaren Geldes erlaubte, welches nur seine damalige Noht einigermassen entschuldigen kann.

1787. **Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. macht den Unruhen in den V. Niederlanden durch Kriegsgewalt ein Ende.**

Die grossen Dienste der ersten Prinzen von Oranien in dem Kriege, durch welchen sich die V. Niederländer die Freiheit erwarben, und die Nohtwendigkeit der vorzüglichen Wirksamkeit eines einzelnen nicht durch republikanische Bedächtlichkeit zu sehr beschränkten Heerführers, hatte in den V. Niederlanden eine Verfassung des Regiments bewirkt, und insonderheit an die Würde eines Statthalters Rechte geknüpft, die der republikanischen Freiheit nicht allerdings angemessen waren. Sie hatten insonderheit das Recht der Ernennung zu den wichtigsten obrigkeitlichen Aemtern in den Städten, oder wenigstens einer Zustimmung dazu. Mit diesen Rechten nicht vergnügt, hatten, wie ich an gehörigen Orten angemerkt habe, die Prinzen Moriz und Wilhelm II. in den Jahren 1619 und 1650 dem Staat seine Freiheit ganz zu nehmen gesucht. Die natürliche Folge war, daß man im Jahre 1650, und wiederum im Jahre 1702, des Statthalters ganz entbehren zu können glaubte, und in zwei langen Friedensperioden sich gut genug dabei befand. Aber auch in zwei bedenklichen Kriegsperioden 1672 und 1747 ward die Nohtwendigkeit eines solchen Heerführers, als durch welche Holland von den Spaniern befreiet war, wieder zu fühlbar, und es war nicht blindes Vorurteil eines aufgewiegelten Pöbels, das in den erwähnten beiden Jahren das Haus Oranien wieder in seine alten Rechte einsetzte. Bei dem allen war die Nation immerfort zwiespaltig, selbst in den beiden langen Perioden, da sie keinen Statthalter hatte.

Ich will nur die Tahtsachen chronologisch bezeichnen, in welchen die Empörung der sich so nennenden Patrioten gegen den Erbstatthalter vorwärts ging. Gehäufte Vorwürfe gegen Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, Kaiserlichen und des R. Reichs auch Holländischen General-Feldmarschalls, und gegen dessen Ein-

Fuß auf den Oranischen Hof, nöhtigten diesen, sich im Jahre 1785 nach Achen zu entfernen. Der stärkste Widerwille ging auf den Einfluß des Erbstatthalters in der Ernennung der obrigkeitlichen Personen, auch grosser Städte. Diese setzte zuerst Uetrecht ab, und nun entstanden zwei sich so benennende Uetrechtische Staaten, von denen die Patriotischen sich zu Uetrecht, und die Prinzlichgesinnten sich zu Amersford aufhielten. In Geldern wagten im August die kleinen Städte Hattam und Elburg ähnliche Schritte. Die Staaten dieser Provinz, welche noch vest an dem Statthalter hielten, foderten ihn in dieser Qualität auf, sie zum Gehorsam zu bringen. Die Staaten von Holland, welche demselben bereits das Commando der Haager Garnison genommen hatten, setzten sich sehr dagegen. Dennoch wurden diese Städte am 5. September mit Truppen besetzt, und von ihren Einwohnern verlassen. Am 25. September suspendirten jene die Würde und Rechte des Erbstatthalters, der darauf sich im October nach Nymwegen entfernte.

Ausser Frankreich und Großbrittanien hatte sich insonderheit Preussen der Sache angenommen, da die Gemahlin des Erbstatthalters eine Schwester des Königs war. Neun Monate verliefen unter allerlei Unterhandlungen, Aufständen in den Städten, Bewafnung der Bürger und Landleute, Errichtung von Freicorps, und was sonst den Geist der Zwietracht in Gang setzen kann. In Uetrecht standen Völker beider Parteien gegen einander. Doch ward nur am 9. Mai bei Uetrecht etwas Blut vergossen. Am 29. Junius wagte die Erbstatthalterin eine Reise nach dem Haag. Noch war nichts vorgefallen, was dem Hause Oranien seine Besitzungen im Lande und das Recht nahm, dieselben zu besuchen. Dennoch wagten die Patrioten, sie zwischen Schoonhoven und Woerden anzuhalten, und nöhtigten sie, wieder zurück zu reisen. Preussen foderte vergebens Satisfaction deswegen. Es folgten Unterhandlungen, aber ohne Erfolg. Frankreichs Einwirkung, freilich

nicht zum **Vorteil** des Hauſes Oranien, war viel zu ſchlaff, **und es** hatte den Verdruß, ſeine Vermittlung von den **Feinden** des Hauſes verworfen zu ſehen. Mittlerweile **rückten die** im Cleviſchen verſammelten Preuſſiſchen **Truppen**, unter Anführung des Herzogs von Braunſchweig, in Geldern ein, und gelangten ohne einen erheblichen Widerſtand in den trockenen Gegenden zu Emden bis an die geſenkten Gegenden Hollands, welche im Sommer 1672 den Siegen Ludwigs XIV. Grenzen ſetzten, ungeachtet er ſchon Naarden in ſeinen Händen hatte. Denn durch die geöfneten Schleuſen von Meuden trat damals ſo viel Waſſer ein, daß an kein weiteres Fortrücken zu denken war. Auch diesmal wurden dieſelben von den Patrioten geöfnet. Aber, ganz dem gewöhnlichen Gange der Natur in dieſer Jahrszeit zuwider, wollte kein von ihnen gewünſchter Sturm das Waſſer der Süderſee hoch genug ins Land treiben, daß die innern Dämme und Wege längs den Canälen dadurch bedeckt worden wären. Der Herzog rückte alſo ungehindert mit Ueberwältigung der in ſeinem Wege liegenden zum Teil beveſtigten Städte bis zum Haag vor, wo der Erbſtatthalter ſchon am 20. Sept. einzog, und am folgenden Tage durch ein Placat der Generalſtaaten, die alte Ordnung überall wieder herzuſtellen, angekündigt ward. Noch widerſetzte ſich Amſterdam. Aber der Beſitz des Harlemmer Meers und ſo vieler auf demſelben gangbarer Fahrzeuge ſetzten den Herzog in den Stand, einen Teil ſeiner Truppen im Weſten der Stadt zu lagern. Ein anderes Corps rückte von Süden her über die nicht ganz überſchwemmten Dämme an, überwältigte nicht ohne Verluſt die bei Amſtelveen und in deſſen Gegend ihnen entgegen gelegten Verſchanzungen in der Nacht vom 30. September. Dies war das einzige blutige Gefecht in dieſem Heerzuge, nach welchem die Stadt am 7. October die vorige Ordnung wieder herſtellte, und am 10. ein Tohr den Preuſſen öfnete.

Leider aber ward die Gährung zwiſchen den gegen-

seitigen Factionen nicht durch eine von allen Gutdenkenden, und von dem Erbstatthalter selbst, wenn ich gültigen Zeugnissen nachreden darf, gewünschte Erklärung einer völligen Amnestie unterdrückt. Die V. Niederlande verloren viele ihrer wohlhabendsten Bürger durch Auswanderung, gegen welche man nachher durch angedrohete, zum Teil wirklich erfolgte Confiszirung ihrer Güter zu verfahren sich nicht enthalten wollte. Vielweniger entschloß sich das Oranische Haus, zur Gewinnung der Gemüther bei dieser Veranlassung etwas von den Rechten aufzugeben, welche für einen solchen Freistaat gewiß zu weit gingen, und die Haupturſachen des nie zu unterdrückenden Misvergnügens gewesen waren, wenngleich der Besitz von zwei Jahrhunderten sie gültig machte. Sich in dieser Obergewalt zu sichern, schloß der Erbstatthalter eine neue genaue Allianz mit Preussen und England.

1787. Auch den Oesterreichischen Niederlanden drohet Empörung und wird für dasmal blos durch des Kaisers Nachgebung gedämpft.

Kaiser Joseph II. hatte seit dem Antritt der Regierung in seinen Erblanden mehr verändert, als je ein Regent in so kurzer Zeit getahn hat.

Er hatte besonders viel für die Niederländer getahn, um ihnen den Seehandel wieder zu verschaffen. Ostende blühete mehr und mehr auf, auch da es ihm mit der Eröfnung der Schelde nicht gelungen war. Nun glaubte er vielleicht in der Willigkeit der Nation für seine neuen Einrichtungen deren Dank einzuärndten. Allein er grif sie von einer Seite an, die er bei weitem nicht für so empfindlich hielt, als er sie fand. Die erste Gährung entstand aus der Einziehung der Clöster und seinen Verboten der Prozessionen und anderer religiösen Andächteleien, insonderheit aber auch aus seinem Vorhaben, die Universität Löwen überhaupt und insbe-

sondere dadurch zu reformiren, daß er alle dem geistlichen Stande sich widmenden Studierenden in einem grossen Seminar-Gebäude beisammen zu leben nöhtigen wollte. Es ist unbegreiflich, wie eben der Regent, der so viele Clöster eingezogen hatte, diese grosse Zahl junger bisher ungezwungen lebender Menschen, die den besten Familien im Lande angehörten, zu einer Art von Closterleben und unter Einem Dach zu wohnen zwingen wollte, wovon er die bösen Folgen sich von jedem Pädagogen hätte sagen lassen mögen. Hierin hatte er nicht nur die Studenten, sondern die ganze Geistlichkeit des Landes, insonderheit den Erzbischof von Mecheln, wider sich. Nun wollte er die ganze Landesregierung, gerichtliche Verfassung und Receptur der Abgaben auf eben den Fuß setzen, den er schon in seinen andern Erblanden eingerichtet hatte. Es ist zu weitläuftig, alle bis zum Aufruhr gegangenen Bewegungen, insonderheit in den Städten, die Gegenvorstellungen der Stände der verschiedenen Provinzen, die Gründe, die sie ihm aus der Joyeuse Entrée, einer seit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts bestehenden Acte, entgegen setzten, zu erzählen. Insonderheit bestanden die Niederländer und mit Recht darauf, daß niemand ausser Landes gerichtet werden dürfte. Die Gefangennehmung und Wegführung eines Kaufmanns in Brüssel, de Hondt, wegen eines Civilprozesses nach Wien, brachte daher alles in Aufruhr. Zum Unglück befand sich der Kaiser um diese Zeit zu Cherson bei der Kaiserin von Rußland. Er berief seine Schwester und ihren Gemahl, den Herzog von Sachsen-Teschen, die als General-Gouvernöre in Brüssel lebten, wie auch Deputirte der Stände nach Wien. Jene wollten die Niederländer nicht abreisen lassen, und diese nicht schicken. Doch geschah endlich beides, wiewol ohne Erfolg. Endlich aber sah der Kaiser nach seiner Rückkunft in Wien die Nohtwendigkeit ein, in allem nachzugeben. Die schon in Marsch gesetzten Truppen wurden zurück berufen, und das Land vorerst unter den Grafen von Trautmannsdorf als In-

terims-General-Gouvernör gestellt. Dies geschah Septembermonat, und so kam alles zu einer scheinbar Ruhe.

1787. Die Türken erklären den Krieg an Rußland den 15. August.

Die bei dem Jahre 1784 erzählte Besitznehmu der Crimm war noch keinesweges von den Türken v schmerzt, als die öffentlichen Nachrichten eine nahe R der Kaiserin in diese Gegenden und eine vorhabe Krönung derselben zur Königin von Taurien ankünt ten. Die Reise erfolgte im Frühjahr dieses Jah Die Krönung aber unterblieb. Es mußte indeß Türken in die Erwartung grosser Dinge zu ihrem Sc den setzen, daß Kaiser Joseph II. eine Reise nach Cl son zu der Kaiserin unternahm, und fast vier Woc bei derselben sich aufhielt, oder mit ihr reiste. Inn telst waren endlose Händel zwischen beiden Reichen f gegangen, in welchen der alte Stolz der Türken immer sich gebeugt fühlte. Doch war deren Krieg klärung für Rußland gewiß unerwartet, und deswe sehr unangenehm, weil ein ungewöhnlicher Miswe in dem ganzen Reiche die Herbeischaffung der Subsi für dessen Kriegsvölker sehr erschwerte. Die Tü aber gewannen dadurch wenig, weil auch bei ihnen ni gehörig vorbereitet war. Das Jahr verlief ohne er liche Kriegshändel, und unter Friedensvorschlägen Oesterreichischer und Französischer Seite, die aber den Türken nicht angenommen wurden, da in a nachzugeben, und noch dazu Oczakow abzutreten, il zugemuhtet ward.

1788. Erster Feldzug zwischen den Russen Türken.

Die Pforte richtete ihre ersten Versuche au Crimm und Cuban als den Hauptgegenstand des

ges. Im letzten Lande ward viel Blut ohne entscheidenden Erfolg vergossen, und an die Crimm gelangte der Krieg nicht, wiewol ein neuer Chan derselben zu Constantinopel ernannt war. Auch bedrängten die Türken den Czaar zu Teflis in Georgien, der sich an Rußland gehangen hatte, und als ein independenter Fürst zu bestehen suchte. Rußland brachte im Frühjahr zwei Armeen, eine unter Romanzow am Dniester, und die andere unter Repnin zwischen dem Dniester und Dnieper zusammen. Ersterer gab ein Corps den Kaiserlichen zur Hülfe auf eine Zeit lang ab, beide aber blieben fast den ganzen Feldzug durch in Untähtigkeit, weil die für diesen unerwarteten Krieg nöhtigen Bedürfnisse, insonderheit die Lebensmittel, sehr langsam herbei kamen. Auf dem Schwarzen Meere ging es rascher. Es kam den Türken vorzüglich darauf an, das von den Russen bedrohete Oczakow zu retten. Ihr großgeachteter Admiral Hassan Pascha wagte zu dem Ende zwei Gefechte im Junius in der weiten Mündung des Dniepers, aber mit Verlust seines Admirals- und mehrerer Schiffe, die auf den Sand geriehten. Ein drittes Gefecht an der Crimm am 14. Julius war minder entscheidend. Mittlerweile grif der Fürst Potemkin Oczakow zwar ernsthaft an, aber die Gegenwehr der Türken, und vielleicht die noch immer stockende Zufuhr machte, daß die Belagerung im September in eine Blockade verwandelt werden mußte. Gegen den Winter ward der Ernst des Angrifs erneuert. Aber die auch in diesen Gegenden äusserst hochsteigende Kälte kostete den Russen, die sich nun in der Erde Höhlen machen mußten, unglaublich viel Menschen. Ein entscheidender Streich ward nohtwendig, wenn nicht die Belagerung aufgehoben werden sollte. Dieser ward in der Nacht vom 17. December gewagt, und die fast unversehrte Vestung, in welche nur eine schmale Bresche bis dahin gemacht war, mit Sturm erobert, der aber ohne das Auffliegen eines grossen Pulvermagazins wol nicht gelungen sein mögte. Das fürchterliche Gemetzel vor und

in der Stadt macht die Menschlichkeit schaudern, und die Wißbegierde der Nachwelt wird von der Geschichte vergebens die grosse Zahl der Unglücklichen zu erfragen suchen, welche in dieser fürchterlichen Nacht ihr Leben verloren.

1788. Kaiser Joseph II. tritt in den Türkenkrieg mit ein, jedoch mit schlechtem Erfolge im ersten Feldzuge.

Die Türken hatten in 47 Jahren nach dem Belgrader Frieden gegen Oesterreich in nichts gesündigt. Sie hatten, als 1760 der zwanzigjährige Stillstand (denn mehr als ein solcher Stillstand war der Belgrader Friede nicht) zu Ende gegangen, nichts gegen das in den siebenjährigen Krieg verwickelte Oesterreich unternommen, so sehr auch Preussischer Seits dies von ihnen gesucht ward. Sie hatten sogar während des Krieges mit den Russen im Jahr 1772 einen grossen fruchtbaren Landstrich in dem Winkel zwischen der Moldau und Polen, die Bukowina genannt, ohne einiges Equivalent an Oesterreich abgetreten. Bei dem allen wurden sie in diesem Jahre von den Absichten des Kaisers wider sie gewiß genug durch die Hinziehung einer grossen Kriegsmacht nach Ungarn. Dennoch vermieden sie jeden Schritt, der den Krieg hätte beschleunigen können, auch noch, nachdem in der Nacht vom 2. auf den 3. December 1787 ein kaiserliches Corps in der nicht zweideutigen Absicht Belgrad zu überrumpeln über die Sau, aber ohne etwas zu wagen, wieder zurück gegangen war. Der Kaiser gewann also ungehindert alle ihm nöhtige Zeit, um die furchtbare Macht von 217,416 Mann nach Ungarn zu ziehen. Eine vielleicht dreimal grössere Macht, als mit welcher die Türken jemals von dem Hause Oesterreich bedroht worden waren. Am 9. Februar ward der Krieg erklärt, wozu der einzige Vorwand die von der Pforte verworfene kaiserliche Vermittlung war. Nun hätte man erwarten mögen, durch ra-

sche Anwendung jener fürchterlichen Kriegsmacht den Krieg in Einem Feldzuge beendigt zu sehen. Aber das war nicht Lascys Plan, dem der mit ihm commandirende Kaiser ganz folgte. Die Truppen wurden von Croatiens Grenzen an bis zur Bukowina hinaus in einen fast 200 Meilen langen Cordon gestellt. Vielleicht das erste Beispiel eines Plans zu einem Offensiv-Kriege durch einen Cordon. Aber die Türken fanden nicht gerahten, ihren Defensiv-Krieg durch einen ähnlichen Cordon zu führen. Sie besetzten alle Vestungen mit unerwartet grossen Besatzungen, und hatten noch Volk genug übrig, um es in Haufen zu sammeln, mit welchen sie den kaiserlichen Cordon, wo sie wollten, durchbrachen. Doch ward an den Enden desselben in Croatien und in der Moldau Angrifsweise verfahren. Dort commandirte der Fürst von Lichtenstein ein zahlreiches Corps, fand aber eine Menge kleiner Vestungen in seinem Wege, auf die fast alle der Angrif mislang. Der merkwürdigste von diesen war der auf das blos durch starke Mauern bevestigte Dubicza. Der Sturm auf die gemachte Bresche war gewagt, als die Türken einen Ausfall tahten, und zugleich durch die Bresche hervordrangen. Dies gelang ihnen so, weil zugleich ein Corps Türken landwärts her vordrang, daß das kaiserliche Heer nach einem grossen Verluste sich weit zurückziehen mußte. Die Kriegsgeschichte kennt nur Ein solches Wagestück aus dem Polybius. Der Pascha von Oczakow wollte es auch wagen, aber zu spät. Die vom Kaiser selbst angeführte mittlere Armee eroberte blos Schabacz im April, verlor aber den Feldzug in der Nähe von Belgrad, unter weitläuftigen Vorkehrungen zu dessen Belagerung. Von Siebenbürgen aus drang der Prinz von Koburg zwar in die Moldau ein, wo Jassy mehrmals besetzt und wieder verlassen ward. Mit der Belagerung von Chorzim, einer oft und leicht eroberten Vestung, ging es sehr langsam. Die Artillerie mußte von Olmüz her herbei geführt werden, und nun ergab es sich allererst den 19. September, aber doch eigentlich

aus Hunger. Von dieser Untähtigkeit der kaiserlichen Armee, welche vielleicht das den Sommer durch vergeblich erwartete Vordringen der Russischen Heere zur Ursache hatte, war die Folge eine grosse Sterblichkeit in derselben, welche weit mehr Menschen als das Schwerdt wegnahm. Die alte Kriegsgeschichte sagt nie etwas von solchen Seuchen, die ein Heer aufgerieben hätten. Aber sie erzählt auch nirgends von einem Heere, das einen ganzen Feldzug durch in oder zwischen Morästen und Wäldern in einem Cordon fast unbeweglich gestanden hätte. Dies mogte auch dem Großvezier bekannt genug sein, der nun am 7. August ins Bannat ging. Sein Zug verbreitete überall Schrecken und Verwüstungen, die aber durch das durch Furcht veranlaßte Verbrennen vieler Ortschaften von den Kaiserlichen selbst vermehrt wurden, während zum Teil von den nacheilenden Türken gelöscht ward. Ueberall wichen die Kaiserlichen, ohne daß es zu einer förmlichen Schlacht kam. Nur bei Slatina ward am 14. September etwas anhaltend gefochten, aber auch desto eilfertiger zurückgewichen. Die Nacht bei Lugosch am 20. September war schaudervoll, nicht unter wirklicher Verfolgung der Türken, sondern einem allgemein unter den Kaiserlichen verbreiteten Schrecken, bei welchem einzelne Regimenter sogar auf einander schossen, und den Türken eine unsägliche Beute an Kriegs- und andern Bedürfnissen zu Teil ward. Sie kostete nach spätern Nachrichten dem Monarchen selbst, der sich von seinen Truppen verirrt hatte, die Gesundheit, und in der Folge das Leben. Wären die Türken daran gewöhnt, einen Winterfeldzug zu wagen, so wäre ihr weiteres Vordringen unaufhaltbar gewesen, und vielleicht ein für die Menschheit sehr erwünschter Friede, den auch der Großvezier dem Kaiser anbot, auf dieser Seite erfolgt. Aber sie scheueten den Winter zu sehr, und schon in den ersten Tagen des Octobers ward der Kaiser durch die Nachricht von ihrem Rückzuge getröstet.

In Croatien war es besser gegangen, nachdem Lau-

von im August das Commando dort übernommen hatte. Das so fürchterliche Dubicza ward am 26. August, und Novi den 3. October erobert.

1788. Gustav III, König von Schweden, greift Rußland unerwartet an.

Zu Petersburg ward eine Flotte ausgerüstet, welche so, wie in dem vorigen Türkenkriege, im Archipelagus wirken sollte. Aber auch in Schweden rüstete man mit einem unglaublich schnellen Betriebe zu Carlskrona eine Flotte, und versammelte Kriegsvölker bei Stockholm. Als der Russische Minister Graf Rasumowsky deswegen eine Note übergab, ward ihm durch eine andere geantwortet, welche keine andere Beschwerden gegen Rußland, als die über das bisherige Betragen dieses Gesandten selbst enthielt, und ihm die Entfernung aus Schweden andeutete. Inmittelst ging die Flotte am 9. Junius nach dem Finnischen Meerbusen unter Seegel, und der König selbst ging am 23. mit seinen Völkern nach Finnland über. Die Russische Grenze und Küste war bald von beiden erreicht. Aber der König hatte in der 1772 dem Reiche gegebenen Constitution sich verbunden, keinen Offensiv-Krieg ohne Einwilligung der Stände zu unternehmen. Er erwartete also begierig einen Vorfall, in welchem die Russen als Angreifer erschienen. Kein solcher entstand, wenigstens keiner, in welchem dies erweislich gewesen wäre. Inmittelst ward Nyslott angegriffen, und Friedrichsham auch mit einem Angrif bedrohet. Aber nun entstand unter den Truppen eine Gährung. Zwanzig Offiziere erklärten dem König, daß sie als Bürger Schwedens nicht in einem Kriege fechten wollten, den sie für einen Offensiv-Krieg, und demnach als dem Könige aus eigner Macht zu führen nicht erlaubt ansähen. Sie schickten sogar eine Vorstellung darüber an den Reichsraht nach Stockholm. Dieses, wie auch der Einfall der Dänen in Schweden, nöhtigte den König am 25. August nach Stockholm zu-

rück zu gehen. Die Vereinigung der Offiziere ging weiter, sie sandten eine Deputation an die Kaiserin nach Petersburg, welche derselben eben diese Gesinnung in Ansehung des Krieges erklärte, und sie bat, einen Waffenstillstand einzugehen. Dieser ward gerne zugestanden, und der zum Commando der Armee zurückgelassene Bruder des Königs, Herzog von Südermannland, konnte nicht umhin, ihn anzunehmen. So endigte sich dieser Landzug noch vor Eintritt des Winters. Man stand von Nyslott ab, und zog sich aus dem Russischen Finnland wieder zurück.

Der König hatte die Ausrüstung der Russischen Flotte sich zum Vorwande seiner Seerüstungen dienen lassen, und daher nicht abgewartet, daß sie ihren Seezug gegen die Türken angetreten hätte, und durch den Sund gegangen wäre. Dieser ward also dadurch verhindert, aber eben deswegen fand die Schwedische Flotte dieselbe ganz gegen sich, und an Zahl und Grösse der Schiffe und an Zahl der Kanonen überlegen. Ein unentschiedenes Gefecht bei Hogland, am 17. Julius, in welchem auf beiden Seiten Ein Schiff verloren ging, war der wichtigste Vorfall auf dieser Seite. Erst am 27. Nov. kam die Schwedische Flotte aus dem Finnischen Hafen Sweaburg nach Carlskrona zurück. Dort war sie eine Weile von den Russen eingeschlossen und ihr die Zufuhr abgeschnitten gewesen, und die daraus erfolgten Krankheiten hatten sehr viel Volk weggerafft. Die Beschaffenheit der Ufer dieser Meergegenden machte beiden Teilen auch die Ausrüstung einer Flotte von nicht tiefgehenden Ruderschiffen aller Art nohtwendig, die aber in diesem Jahre nicht zur Wirksamkeit kamen.

Es ist nie etwas von einer schon damals zwischen Schweden und der Pforte bestehenden Allianz zuverlässig kund geworden. Indessen war dieser Angrif Schwedens den Türken so vorteilhaft, als er für Rußland gefährlich war, wenn der König sich auf seine Landvölker hätte verlassen können, und nicht alle Erwartun-

gen Englischer oder Preussischer Hülfe getäuscht worden wären.

1788. Dänemark greift von Norwegen her Schweden an, den 23. September.

Rußland stand bekanntlich mit Dänemark in einer Defensiv-Allianz, vermöge welcher dieses zu einer namhaften Hülfe zu Lande und zu Wasser demselben verpflichtet war. Diese zu leisten, ward die in Norwegen stehende Landmacht eilfertig beweglich gemacht, mit welcher Prinz Carl von Hessen, als Dänischer Feldmarschall, von dem Cronprinzen selbst begleitet, am 23sten September über die Grenze einrückte. Es fehlte überall an Anstalten zum Widerstande, der am 29sten September bei der Quistrum-Brücke nur schwach geleistet ward, wo 800 Schweden zu Gefangenen gemacht wurden. Aber sehr bald gingen der Brittische und Preussische Gesandte von Copenhagen nach Schweden über. Der König selbst kam nach Gothenburg, und rettete diese Stadt durch schnell herbeigeführte Völker. Nun nahm sich insonderheit Preussen der Sache aus dem Grunde an, daß die Verpflichtung der Allianz überschritten wäre, die nur eine Sendung von Hülfsvölkern foderte, aber nicht zu einem unmittelbaren Angrif berechtigte. Es drohete mit einer Ueberziehung der Dänischen Staaten von Deutschland her; auch England drohete von der Meerseite: so kam es bald zu einem Stillstande am 9ten October auf 8 Tage, der späterhin mehreremal verlängert ward, bis am 9ten Julius des folgenden Jahrs Dänemark sich bestimmt für die Neutralität erklärte. Die Dänischen Völker zogen sich zurück, und am 16ten November ward das Schwedische Gebiet von ihnen verlassen. Dieser fruchtlose Heerszug hat dem Dänischen Staat 7 Millionen Rthlr. gekostet. Dies bezeugen selbst Dänische, in der Residenz gedruckte Schriften.

1789. Merkwürdiger Schwedischer Reichstag.

Während des Winters hatten England, Preussen und Holland ihre Vermittelung vergebens der Kaiserin angeboten. Gustav III. reiste von Gothenburg langsam nach Stockholm zurück, und benutzte fast jeden Sonntag auf seiner Reise, um durch seine Andacht bei dem Gottesdienste und Genuß des Abendmahls, insonderheit durch die ihm im hohen Grade eigene Gabe der leichten Unterhaltung mit Menschen jedes Standes, die drei untern Stände sich zu gewinnen. Die Wirkung davon zeigte sich bald auf dem am 2ten Februar eröfneten Reichstage, in der Ergebenheit des Priester-, des Bürger- und des Bauernstandes für alle seine Absichten. Desto lebhafter widersetzte sich der Adel, aus dessen Mittel er den 20sten Februar 25 der angesehnsten gefangen setzen ließ. Dies beugte aber denselben nicht ganz. Er verwahrte sich vielmehr durch Protestationen, versagte seine Einwilligung zu der unbestimmten Dauer der von den übrigen Ständen bewilligten Auflagen zum Behuf des Krieges, und wollte 2 Jahre vestgesetzt wissen. Dies würde dem Könige das 1772 sich zugeeignete Recht, den Reichstag nach Willkür zu berufen, genommen haben. Am 21sten Februar hatte der König mit der Einwilligung dreier Stände eine sogenannte Vereinigungs- und Sicherheits-Acte durchgesetzt, deren erster Artikel ihm das Recht gab, Krieg anzufangen, ohne die Bestimmung, ob offensiv oder defensiv? der vierte aber allen Schweden ohne Rücksicht auf die Geburt die Gelangung zu allen Aemtern, nur die höchsten Reichs- und Hofämter ausgenommen, versicherte. Am 27sten April willigte endlich der Adel in jene Acte, und die bewilligten Subsidien von 82 Tonnen Goldes, die zu einer Reichsschuld gemacht wurden, ohne Aufhebung seiner Protestation auf eine solche Weise ein, die den König in den Stand setzte, den Tag darauf den Reichstag zu schliessen, und nach Finnland überzugehen.

Die gefangen gehaltenen vom Adel wurden im

Mai freigelassen. Die in Finnland widerspenstigen Offiziere wurden späterhin vor ein Kriegsgericht gestellt, aber nur einer, Oberst Hostesko, hingerichtet.

Verfolg des Russisch-Schwedischen Krieges bis zum Friedensschlusse den 14. August 1790.

Der Feldzug des J. 1789 hatte keine erhebliche Vorfälle. Was auf dem Lande vorfiel, ist alles zu unbedeutend. Die Schwedische Flotte machte zwei Seezüge, auf dem ersten gerieht sie bei Oeland am 26. Julius an die Russische Flotte. Es blieb aber bei einer blossen Kanonade, weswegen der Viceadmiral Lilienhorn vor ein Kriegsgericht gestellt ward. Der zweite Seezug ward noch im October vorgenommen, aber nicht so sehr durch die Jahrszeit, als durch die auf der Flotte schnell entstehende grosse Sterblichkeit abgekürzt. Die Galeeren-Flotten geriehten am 24sten August an den Finnischen Scheeren an einander, wo der Prinz von Nassau als Anführer der Russen siegte.

Am 9ten Julius ward ein Subsidien-Tractat zwischen der Pforte und Schweden, der Sage nach, auf 3 Millionen Piaster, geschlossen. Doch kostete der Feldzug dieses Jahrs dem Könige wenigstens das Doppelte.

Am Ende des 1789. Jahrs erbot sich die Kaiserin zum Frieden, aber unter der Bedingung, daß in einer abermaligen Veränderung der Schwedischen Constitution dem Könige nicht nur das Recht einen Offensiv-Krieg anzufangen genommen, sondern er auch angehalten würde, jeden Defensiv-Krieg mit den Reichsständen zu überlegen, welches aber Gustav verwarf.

Der dritte Feldzug 1790 ward nun der lebhafteste. Der König selbst zeigte sich zu Wasser und zu Lande mit einer persönlichen Tapferkeit, die ihn so vielen seiner Vorweser an die Seite setzt. In Finnland waren der mit Gefechten begleiteten Heerzüge zwar sehr viele, doch konnten sich die Schweden nicht in dem Russischen Ge-

biete behaupten. Zur See gelang es den Schweden mit zwei Fregatten, früh im Jahre einen grossen Schiffsvorraht in dem Hafen Roggenwyk zu zerstören. Aber ein Angrif auf die Russische Flotte auf der Rheede vor Reval am 14ten Mai mislang, und kostete den Schweden drei Linienschiffe. Dagegen gelang es am folgenden Tage dem König selbst mit der Galeerenflotte bei Friedrichsham besser. Aber nun wurden die Russischen von Reval und von Kronstadt her nach einem nicht erheblichen Gefechte am 3ten Junius vereinten Flotten mit 30 Schiffen und 18 Fregatten zu übermächtig für die Schwedische nur 22 Linienschiffe und 8 Fregatten starke Flotte, die sich nach Wiburg zu zog, von woher die Galeeren dennoch im Junius zweimal sehr nahe bei Petersburg landeten, und die Stadt in eine nicht dauernde Furcht setzten. Aber nun sah die Schwedische von der Russischen vor Wiburg umsetzte Flotte sich in der Nohtwendigkeit, am 3ten Junius sich durchzuschlagen. Dies geschah mit einem Verlust von 31 Schiffen der Galeeren-Flotte, und 7 Linienschiffen und 3 Fregatten von der grossen Flotte. Der Rest sammelte sich in Sweaburg wieder. Desto glücklicher war der 9te und 10te Julius für die Schweden, als der Prinz von Nassau ihre Scheerenflotte in Svenskasund mit grosser Ueberlegenheit angrif, aber mit einem Verlust von 55 grössern und kleinern Schiffen, ausser den gesunkenen und verbrannten, und 6649 Gefangenen, ausser den vielen Getödteten, geschlagen ward.

Nach diesem Vorfall kam es zu Friedensunterhandlungen, deren Ort ein Zelt bei Werelä, am Kymene-Fluß, zwischen beiden Heeren war. Die Ursachen, die ihn Russischer Seits beschleunigten, finden besser ihren Ort weiter unten. Dieser am 14ten August geschlossene Friede veränderte nichts in dem Inhalt der ältern Tractaten, und teilte keinem der kriegführenden Teile einen Fuß breit neues Landes zu.

1789. 90. Letzte Oesterreichisch-Türkische Feldzüge bis gegen den Frieden.

Während des Winters ward hin und her über den Frieden gehandelt, aber ohne Erfolg. Oesterreich ward es schwer, wieder zu 70 Millionen Gulden Raht zu schaffen, die der vorige Feldzug gekostet hatte. Haddik ging zum Commando der Haupt- und Laudon zu dem der Croatischen Armee ab. Da aber jener krank nach Wien zurück ging, beruhete die Hauptsache auf Laudon. Der Groß-Vezier ging zwar über die Donau, wich aber bald zurück. Nun ward Berbir oder Türkisch Gradisca den 9ten Julius eingenommen, doch fing die Belagerung Belgrads den 14ten September an, und nach Eroberung der Vorstädte ward die Hauptvestung durch die kaiserliche Artillerie, welche sich in diesem Kriege unter Rouvroi, der bald nach der Eroberung starb, in einer noch nicht gekannten Vollkommenheit zeigte, am 8ten October, ohne eine förmliche Belagerung, dergleichen sie sonst oft lange ausgehalten hatte, bezwungen. Darauf ward das auf einer Insel in der Donau belegene Orsova zwar auch angegriffen, aber unter einer Blockade gelassen, die sich erst im folgenden Jahre d. 17ten April durch Aushungerung endigte. Von Siebenbürgen aus drang der Prinz von Coburg in die Moldau und Wallachei ein, wo er im November Bucharest besetzte, und die Türken mit dem Beistande der Russen unter Suwarov den 31sten Julius bei Fokšani, und weit härter den 22ten September bei Martinjestin schlug. Dies war die einzige Hauptschlacht in diesem ganzen Kriege. Zwar gewann der Prinz dadurch die Winterquartiere in der Wallachei. Aber dennoch mislang ihm am 2ten Junius des folgenden Jahres der Angrif auf Giurgewo. In Croatien ward den 20sten Julius 1790 noch Czettin erobert.

1789-91. Letzte Russische Feldzüge gegen die Türken.

Die erste Eroberung im J. 1789 war die von Gallaz am 1sten Mai, und um so viel wichtiger, da bis da hinauf die Donau von der See her schiffbar ist. Von der Zeit an blieben die Russischen Heere untähtig, bis den 13ten October Ackirmann und am 15ten November Bender durch eine nicht zu bezweifelnde Verrähterei des dort commandierenden Seraskiers ohne Schwerdtstreich eingenommen ward. Die 16000 Mann starke Garnison ergab sich zwar ohne Capitulation, ward aber entlassen, und der Seraskier blieb nun bei den Russen.

Im folgenden Jahre ruheten die Russischen Waffen an der Donau fast ganz bis in den October. Der von Suwarov den Kaiserlichen geleisteten Hülfe ist bereits erwähnt. Am 15ten October ward endlich Kilianova erobert, und darauf Ismail angegriffen, und den 22sten December auf eben die Art wie Oczakow und mit einem noch schaudervolleren Gemetzel durch Suwarov erobert. Eine in die Donau gebrachte Russische Flotte unter Ribas trug durch den Angrif auf die Wasserseite sehr viel dazu bei. Seit der Zerstörung Magdeburgs im J. 1631 hat die Kriegsgeschichte keinen Vorfall, der damit zu vergleichen gewesen wäre, gehabt. Die Cuban ward in diesem Feldzug nach mehreren minder erheblichen Gefechten gänzlich überwältigt. Das am 19. Julius bei der Crimm vorgefallene Seegefecht fiel für die Turken vorteilhaft aus, entschied aber für die Folge wenig.

Da der Schwedische Krieg die Hinsendung einer Russischen Flotte in den Archipel verhindert hatte, so ließ sich die Kaiserin die Bestrebungen eines Dalmatiers Lambro Cazzoni, durch ein kleine Flotte die Türken an den Küsten Griechenlands zu beunruhigen, gefallen, die aber freilich auf nichts, als auf Caperei auslaufen konnten. Mit Russischem Gelde unterstützt, trieb derselbe sein Werk zwei Jahre durch, bis er am 19ten Mai bei

der Insel Anders von einer überlegenen Türkischen Flotte geschlagen ward, und nur mit zwei Schiffen entkam.

1790. Kaiser Joseph II. stirbt den 20sten Fber. Ihm folgt in seinen Erbstaaten Leopold II. unmittelbar, und als Kaiser den 30. September.

Joseph war nach dem unglücklichen Feldzuge 1788 in eine unheilbare Lungensucht verfallen, welche bei dem unangenehmen Gang der Dinge in Ungarn und in den Niederlanden, wovon bald mehr zu sagen sein wird, und der dadurch gehäuften Arbeit des Kaisers immer mehr zunahm, und ihn am Ende seines neun und vierzigsten Jahrs dahin rafte Wie er überhaupt ein seltner Fürst war, so war er es vollends in der Reihe der Oesterreichischen Regenten, unter welchen nach Carl V. keiner mit anhaltender Tähtigkeit und eigner Kraft regiert hatte. Er glich eben demselben in der Herzen gewinnenden Gabe des leichten Umgangs, von welchem die Beispiele in diesem Hause so sehr selten gewesen sind. Er war 14 Jahre durch zwar Mitregent seiner Mutter, die ihm aber nur im Militairwesen viel einräumte. Vielleicht zu voll von den in dieser Zeit gefaßten Anschlägen zur Verbesserung der unläugbaren Fehler im Regiment und der so ungleichen Verfassung seiner Staaten, eilte er zu sehr mit Ausführung solcher Veränderungen in beiden, welche, wenn sie auch die vollkommensten gewesen wären, ein halbes Jahrhundert zur Ausführung erfodert haben würden. Kein Regent hat so viele Verordnungen gegeben, aber auch keiner so viele widerrufen. Zwar war nur in den Niederlanden laute Empörung ausgebrochen, auf kurze Zeit gedämpft, und vor seinem Tode wieder erneuert. Aber wer kann sagen, was vielleicht in den übrigen Staaten noch geschehen sein mögte, wenn er länger gelebt, und seine rasche Verfahrungsart nicht abgeändert hätte? Sein Bruder Leopold trat sogleich die Regierung seiner Erbstaaten an. So wie 1765

er als zweiter Prinz Kaisers Franz des ersten Herr von dem Großherzogtuhm Florenz geworden war, so übertrug auch er nun diesen Staat seinem zweiten Sohne Joseph Ferdinand. Das siebenmonatliche Interregnum ging ohne Vorfälle in Deutschland dahin, deren dies Buch erwähnen dürfte.

1790. Beendigung des Oesterreichischen Türkenkrieges in Folge des Reichenbacher Congresses.

Nach wiederhergestellter Ordnung der Dinge in den V. Niederlanden waren diese mit Gr. Brittanien und Preussen in eine Tripelallianz zusammen getreten, deren Wirksamkeit in den Welthändeln bis 1790 zum öftern erscheint. Preussen trat zuerst allein in seiner Einmischung in den Türkenkrieg auf, da es am 16ten Januar 1790 einen Allianztractat mit der Pforte schloß. Sein Gesandter zu Constantinopel von Diez hatte sich dabei sehr übereilt und Preussen sogar zu einer Garantie der Crimm, folglich zu einem unabsehlichen Kriege gegen Rußland anheischig gemacht, ohne seinem Könige die geringsten Vorteile zu bedingen. Doch fand man Mittel, dieser zu weit gehenden Verpflichtung auszuweichen. Die Sache ging im Briefwechsel zwischen Oesterreich und Preussen lange Zeit fort, ohne daß Erklärungen ins Publikum gekommen wären. Die Kriegsvölkern zogen sich von beiden Seiten nach Schlesien und Böhmen. Hier ward Laudon zum Anführer bestimmt, starb aber bald. In diesen vorläufigen Unterhandlungen, wie auch in Polen, suchte man es Anfangs Preussischer Seits einzuleiten, daß Oesterreich Gallizien und Lodomirien, wo nicht ganz, doch größtenteils an Polen zurück geben, das von den Türken Eroberte behalten, und Preussen einen Teil Polens nebst Danzig und Thoren erlangen sollte, wofür auch der Brittische Gesandte Henles in Warschau mündlich, ja sogar in einer Druckschrift sprach. Bald änderte sich aber die Sprache des

Berliniſchen Hofes, und man ſchrieb Oeſterreich den ſtricten statum quo, wie er vor dem Kriege geweſen, vor. In eben dem Tone fuhr man Preuſſiſcher Seits fort auf dem am 27ſten Junius angefangenen Congreß zu Reichenbach in Schleſien, zu welchem ſich auch die Geſandten von England und Holland einfanden, und der mit der Unterzeichnung einer Convention am 27ſten Julius und Ratification am 5ten Auguſt ſich endigte.

In dieſer verſprach Oeſterreich alle ſeine Eroberungen wieder abzutreten, an dem Kriege der Ruſſen keinen Anteil zu nehmen, doch behielt es ſich vor, Choczim bis zum Ende des Krieges im Beſitz zu behalten. Der Erwartung, daß unter Preuſſiſcher Mediation die Pforte in den Grenzberichtigungen zu ſeinem Vorteile etwas einräumen würde, ſetzte Preuſſen die Bedingung entgegen, daß, wenn dies geſchähe, Oeſterreich ihm ein Equivalent dafür einräumen würde. Das wichtigſte für Oeſterreich war eine ebenfalls den 27ſten Julius von Preuſſen gegebene Erklärung, daß es in Vereinigung mit beiden Seemächten Oeſterreich in den Beſitz ſeiner Niederlande wieder ſetzen, und zu dem Ende einen Congreß im Haag veranſtalten wolle.

Dieſem zufolge ward den 23. September ein Waffenſtillſtand mit den Türken geſchloſſen. Im November fing ein Friedenscongreß zu Siſtove in der Wallachei an, wo auch die Geſandten der Tripelallianz erſchienen. So wenig auch darauf auszumachen war, da die Reichenbacher Convention die Hauptſachen ſchon beſtimmt hatte, ſo verzog es ſich doch mit der Unterzeichnung des Friedens bis zum 4ten Auguſt.

Zu gleicher Zeit ward von der Tripelallianz der Kaiſerin Rußlands gleiche Wiederherſtellung der Sachen in den ſtricten statum quo angemuhtet, aber auch, da Rußland des Schwediſchen Krieges los geworden war, ſo ſtandhaft abgeſchlagen, daß es nun ſeinen Frieden allein ſchlieſſen konnte: die Präliminarien wurden zu Gallaz zwiſchen Repnin und dem Gr. Vezier, der Definitiv-Tractat aber am 29ſten December gezeichnet.

In demſelben behielt Rußland Oczakow mit dem ganzen Landſtrich zwiſchen dem Dnieper und Dnieſter. Südwärts von der Crimm blieb der Fluß Cuban die Grenze, wozu er ſchon 1783 geſetzt war. Der Czaar von Tiflis in Georgien ward für unabhängig erklärt.

1791. Kaiſer Leopold II. beruhiget Belgien durch Kriegsgewalt.

Kaiſer Joſeph hatte nicht genug für die Belgier geeilt, in kirchlichen Sachen, ſo, wie er es im vorigen Jahre verſprochen, alles wieder herzuſtellen. Dies diente dem Tiers-Etat in Brabant zum Vorwande, ihm die gewöhnlichen Subſidien nicht zu bewilligen. Joſeph drohete ſogleich, er würde ſich an alles Verſprochene nicht gebunden halten. Die beiden übrigen Stände bequemten ſich, aber deſto widerſpenſtiger waren die im Hennegau, deren Verſammlung er durch bewehrte Macht und zugleich alle ihre Privilegien am 31ſten Januar 1789 aufhob. Zugleich wollte er es auch wieder mit dem ihm zu ſehr am Herzen liegenden Seminario in Löwen durchſetzen. Er ſelbſt nahm, ſo ſchwach er war, die Direction der Niederländiſchen Angelegenheiten dem Fürſten Kauniz aus den Händen, der in den vorigen Händeln, ſo wie jetzt, auf die Seite der Mildigkeit hing. Ein den Ständen von Brabant zwar Verzeihung ankündigendes Reſcript gab ihnen deutlich zu erkennen, daß er den vorgehabten Veränderungen ihrer Verfaſſung nicht entſage. Ihnen geſchahen auch wirklich am 18ten Junius Anträge der Art, die ſie aber ſogleich verwarfen; und eben ſo ſchnell erſchienen die auf dieſen Fall vorbereiteten kaiſerlichen Erklärungen, welche die bisherige Ordnung der Dinge in Brabant ganz aufhoben. Nach einer ſcheinbaren Ruhe brach zu Tirlemont am 23ſten Julius ein Aufruhr, und zu Löwen ein noch blutigerer am 26ſten aus. Zu ſpät gab der Kaiſer durch ein Reſcript vom 14ten Auguſt in Anſehung des Seminariums wieder nach. Die ſoge-

nannten Patrioten zogen sich in das Holländische Brabant, wo sie zu Breda eine sogenannte Versammlung der Stände hielten, und darauf der berüchtigte van der Noot im October ein Independenz-Manifest verbreitete. Zu gleicher Zeit zogen sie sich bewafnet ins Brabantische, wo der erste ernsthafte Angrif auf sie von 3000 Oesterreichern unter dem General Schröter am 27 October zu Thornhout geschah, in welchen ofnen Ort die Truppen nicht eindringen konnten. Die Geschichte beweiset die grossen Folgen jedes, wenngleich unerheblichen Kriegsvorfalls gegen Empörte, wenn derselbe nicht mit völliger Gewißheit des guten Ausgangs unternommen wird, und dann unglücklich abläuft. So ging es auch hier. Das Feuer der Empörung verbreitete sich überall, und die besondere Geschichte, wie alles, Stadt für Stadt, Land für Land für die Kaiserlichen verloren ging, wie die gesammte Regierung über die Grenzen fliehen mußte, ist für meinen Zweck zu weitläuftig. Vergebens ward nun das Seminarium aufgehoben, eine Amnestie erklärt, das Edict vom 18ten Junius widerrufen und dem Fürsten Cauniz die Niederländischen Angelegenheiten wieder übertragen. Dies geschah alles im November. Als Joseph starb, waren alle Provinzen, ausser Luxemburg, verloren. Selbst Limburg, das in den vorigen Unruhen, so wie in den jetzigen, Oesterreich treu verblieben war, trat endlich den übrigen bei. Die sich so nennenden neuen Stände hatten am 24sten December eine Art von Constitution errichtet, durch welche die sich bereits erhebenden verschiedenen Parteien scheinbar vereint worden waren. Eine am 11ten Januar 1790 gemachte Acte, die einen souveränen Congreß verfügte, schien dieser neuen Constitution die völlige Consistenz geben zu wollen. Leopold ließ sein erstes sein, schon von Florenz aus dem empörten Volk Vergleichs-Anträge zu thun, die aber nicht einmal einer Antwort gewürdigt wurden. Die damals schon bekannt werdenden Schritte Preussens gegen Oesterreich erhöheten den Muht der Empörten zu sehr,

und erhielten ihn auch, bis im August die Nachricht von der zu Reichenbach geschlossenen Convention und deren die Belgier betreffenden Inhalt anlangte. Leopold streckte nun die ihm frei gewordenen Hände nach ihnen aus. Die in Böhmen gestandenen Truppen erschienen noch im Herbst, gingen aber erst am 22. November über die Maas, und nahmen am 24sten Namur ein. Am 2ten December rückten sie in Brüssel ein, und die Unterwerfung durch die Waffen war bald vollendet.

Mittlerweile war der schon in Reichenbach beredete Congreß im Haag am 31sten October eröfnet, zu welchem sich auch Belgische Deputirte einfanden. Diese suchten Aufschub zu erlangen, weil sich die Nation nicht so schnell von den Ideen der errungenen Freiheit entwöhnen könne. Aber die schnelle Ueberwältigung durch die Heere kürzte alles ab, und der Congreß endigte sich mit einer am 10ten December unterzeichneten Convention, in welcher alle alten Vorrechte der Belgier ihnen wieder gegeben, eine durchaus allgemeine Amnestie beliebt, in Löwen alles wieder hergestellt, jedoch auf einen verbesserten, aber mit den Ständen zu überlegenden Studienplan hinausgewiesen ward. Wegen der eingezogenen Clöster und Präbenden ward versprochen, deren Einkünfte unter Rahtgebung der Stände zu frommem Gebrauch zu verwenden, die Abteien aber wieder herzustellen, welche sonst die Ständeversammlung beschickt hatten. Auch wurden die von Joseph II. verbotenen Prozessionen und andere Andächteleien wieder verstattet.

1789-91. Lüttich empört sich gegen seinen Bischof, und wird durch Deutschen Beistand überwältigt.

Das ungeachtet seiner Lage zwischen den Burgundischen Staaten doch immer in Verbindung mit dem Deutschen Reich verbliebene Stift Lüttich hatte ein fleissiges, aber sehr oft unruhiges Volk zu Einwohnern. In dem Jahre 1316 war in einem zu Fexhe geschlos-

enen Tractat eine Landesverfassung zwischen dem Bischof und dem Volke vestgesetzt, welche bis 1684 bestand, und mit welcher das Volk bis dahin zufrieden war. Der damalige Bischof aber drang mit Französischer Hülfe dem Lande eine veränderte Verfassung auf, die ihn in neue übertriebene Rechte setzte. Einer seiner Nachfolger gab zwar dem Volke nach, aber die spätern Bischöfe beharrten in der Usurpation. Seit einigen Jahren war der Unwille des Volks darüber durch eine klein scheinende Ursache rege gemacht, nämlich durch die vom Bischof erteilte Spieloctroy bei den Bädern von Spaa, und es kam zwischen dem Bischof und dem Volke wieder zur Frage, ob jener in Polizeisachen allein unumschränkt zu befehlen habe, oder nicht. Aber nun mogten wol die Vorfälle in Frankreich eine Ursache geworden sein, daß das Volk glaubte, mehr wagen zu können. Das geschah denn wirklich am 16ten August 1789, als die Bürger der Stadt durch Einwohner des platten Landes verstärkt sich bewafneten, ihre Bürgermeister ab-, insonderheit die durch diese Händel so berühmt gewordenen Fabri und Chestret einsetzten, und den Bischof zur Unterschreibung einer neuen Constitution auf dem Rahthause nöhtigten. Dieser entwich nach Trier, protestirte gegen alles, wandte sich an das Reichskammergericht, und erhielt bald von demselben einen günstigen Spruch, der in der Folge mehreremal wiederholt und geschärft ward. Als nun aber das ganze Land sich mit der Stadt verband, wurden die Kreisausschreibenden Fürsten Westphalens, Münster, Jülich und Cleve, zur Vollstreckung dieser Sprüche aufgefodert. Unter diesen schien Preussen sich vorzüglich der Sache annehmen zu wollen. Sein Minister von Dohm ging von Cöln nach Lüttich, und Fabri nach Berlin. Alle Drei setzten Völker gegen Lüttich in Bewegung. Am 30sten November ward die Stadt in Folge einer friedlichen Erklärung des Herrn von Dohm ohne Widerstand besetzt. Nun aber erneuerte das Kammergericht am 4ten

November den Auftrag der Execution seines ersten Spruchs, und eine völlige Unterwerfung unter den Bischof ohne alle Modification. Als Preussen damit nicht einstimmte, entstanden Mishelligkeiten und ein scharfer Briefwechsel, insonderheit zwischen dem Könige und dem starrsinnigen Bischof, der sich ganz auf das Wezlarische Decret stützte. Preussen entzog sich darauf der ganzen Angelegenheit, indem es am 16ten April seine Truppen aus der Stadt und dem Lande Lüttich abziehen ließ, dem unglücklichen Lande aber die Executions-Kosten schenkte. Doch glaubten die Lütticher, mit eigenen Kräften bestehen zu können. Aber von Kammergerichts wegen wurden nun noch mehrere Fürsten zur Bewirkung der Execution aufgefodert, und stellten wirklich ihre Truppen, deren erste Angriffe aber nicht sehr glücklich waren. Nun wandten sich die Lütticher an den National-Convent in Frankreich, und bekamen einen Prinzen von Rohan zum Gouvernör. Noch machte Preussen die Sache zu einem Gegenstand der Berahtschlagung auf dem Wahlconvent zu Frankfurth, wohin auch Lütticher Deputirte berufen wurden, denen man 15 Vergleichsbedingungen vorlegte, die sie aber nicht annahmen, wie denn auch selbst die Brandenburgische Wahlgesandtschaft sie gemässigt zu sehen wünschte. Die Lütticher bequemten sich am 31sten October zur Unterwerfung unter dem Vorbehalt, daß ihnen die freie Wahl der Magistratspersonen künftig vom Bischofe gelassen würde. Aber auch das missfiel dem Bischofe und den an der Sache teilnehmenden Churfürsten, ausser Brandenburg. Als nun im December die Executions-Truppen vorzurücken anfingen, ward ein Vortrab derselben am 9ten bei Viset überwältigt. Am 20sten December trug das R. Kammergericht dem Burgundischen Kreise eine bewafnete Vermittlung auf, mit deren Ausführung es so schnell ging, daß am 3ten Januar die Oesterreichischen Truppen schon über die Lüttichschen Grenzen rückten, da dann die zum Widerstand sich nun zu schwach fühlende Stadt und Land sich unter Anflehung der kaiserlichen Protection

unterwarfen, und der Bischof am 13ten Februar wieder in seine Residenz einzog. Doch genoß er der Freude, seinen Willen so ganz erlangt zu haben, nicht lange, den er am 10ten August seinem gedemüthigten Volke landesväterlich so erklärte, daß er allein befugt sei, Gesetze zu geben, und daß das Land und Fürstenthum Lüttich ihm und seiner Kirche als Eigenthum zugehöre. Er starb den 3ten Junius 1792. Dieser musterhafte Regent hieß Constantin Franz, geborner Graf von Hoensbroek.

Die neuere Reichsgeschichte hat keine diesem gleiche Beispiele von der Strenge des Reichskammergerichts gegen die Untertahnen eines Reichsfürsten, die, wenn gleich nicht in dem rechten Wege, alte ihnen entrissene Rechte wieder zu erringen suchen. Vielleicht setzten die Vorgänge in Frankreich das Betragen der Lütticher in ein zu gehässiges Licht, daß man jede Nachgiebigkeit für bedenklich hielt, so sehr auch Chur-Brandenburg dafür strebte. Doch war ja eben das fast zu gleicher Zeit in Belgien vorgegangen, und die Mässigung Leopolds II. hätte doch wol immer einem viel kleinern Fürsten, und noch dazu einem geistlichen Fürsten, und wenigstens dem Titel nach Diener der Religion, zum Beispiel dienen mögen. Die Niederländer eilten gleich, sich für eine independente Republik zu erklären, und würdigten Leopolds Erbietungen nicht einmal einer Antwort. Die Lütticher aber blieben immer bereit, unter gewissen Bedingungen zum Gehorsam zurückzukehren.

1787 ff. Die vereinigten Nordamerikanischen Staaten gelangen zu einer vesten Constitution.

Nach dem Frieden zeichte sichs mehr als zuvor, wie wenig Macht der Congreß habe. Nicht nur innere, sondern vorzüglich äussere Verhältnisse der V. Staaten setzten ihn in grosse Verlegenheit. Man wollte Tracta-

ten schliessen, und vermogte nicht, die Bedingungen im Lande geltend zu machen. Das Brittische Ministerium weigerte sich, mit dem Congreß einen Handelstractat einzugehen, weil er die Staaten nicht zwingen könne, irgend einen Tractat zu halten. Vor allem wäre aber doch mit England ein Tractat zu wünschen gewesen, weil dieses alle Vorteile des Handels der V. Staaten an sich riß, und ihnen Gesetze vorschrieb. Die Schulden, womit der Congreß belastet war, beliefen sich auf 40 Millionen Dollars. Er hatte sich verpflichtet, sie zu bezahlen, konnte aber vermöge der Constitution von 1778 keine Auflagen zu deren Tilgung ausschreiben. Als diese Schulden zuletzt zu drückend wurden, und die einzelnen Staaten ihre Quote zur Bezahlung der Zinsen ꝛc. sehr saumselig abtrugen, schlug der Congreß vor, daß man ihm erlauben mögte, wenigstens auf 25 Jahre, einen Einfuhrzoll von 5 p. Ct. zu heben. Aber dies ward, so wie andere Vorschläge zur Abtragung der Schulden, verworfen. Durch die unterbrochene Bezahlung der Zinsen, der Rückstände an die Armee und Lieferanten, durch die seit dem Kriege höchst nachteilige Handelsbilanz, durch die Englischen Einschränkungen der Amerikaner in Westindien, durch die Algierer, die bekanntlich die Flagge der Amerikaner nach ihrer Losreissung von Großbrittanien nicht mehr schonten, u. d. gl. entstand eine große Noht in den V. Staaten. Der Congreß drang noch einmal auf Erweiterung seiner Macht, besonders auf das Recht, den Handel zu reguliren, aber man konnte nicht einig werden, was, wie viel und wie lange man ihm solche bewilligen wollte. Das Volk war sehr aufgebracht, und in Massachusetsbai gar zu einem Aufstande geneigt, weil ihm Geld und Creditzettel fehlten. Man lernte die Nohtwendigkeit einer allgemeinen Regierungsgewalt immer mehr einsehen. Madison, Congreßdeputirter von Virginien, schlug daher den Staaten einen Convent vor, um über eine Föderalregierung zu rahtschlagen, welches von Zwölfen genehmigt wurde. Der Convent kam unter Washing-

tons Vorsitz im September 1787 zu Philadelphia zusammen. Er bestand aus den verdientesten und einsichtsvollsten Männern der zwölf Staaten — denn Rhode-Island schloß sich elenderweise davon aus — unter welchen sich Franklin, Mifflin, Madison, King, Hamilton nebst andern befanden. Diese machten eine Constitution, die gültig sein sollte, wenn neun Staaten sie annehmen würden. Es war ihnen schwer gewesen, darin das so verschiedene Interesse der Staaten zu vereinigen, keinem seine Souverainetät zu sehr zu schmälern, und doch dem Bundesregiment Kraft zu geben. Man legte zum Grunde, daß das Recht des Krieges und Friedens, der Bündnisse u. s. w. dem Congreß gebühre, und ihm das Recht, den Handel zu regulieren, Auflagen für die Kosten des Bundes unmittelbar auszuschreiben, und die dazu gehörige richterliche und executive Gewalt erteilt werden müsse. Die Constitution ward am 17. September den Staaten vorgelegt. Die wesentlichste Verschiedenheit der Conföderationsartikel von 1778 und der neuen Constitution lag darin, daß jene blos auf die einzelnen Staaten wirkten, diese aber auf die Individuen in allen. Der alte Congreß konnte ohne Einwilligung aller Staaten nichts für die öffentliche Sicherheit und die Bezahlung der Schulden tuhn. Der neuen Constitution zu Folge geht Eine Gesetzgebung, und eine richterliche und executive Gewalt durch alle Staaten, ohne jedoch ihre besondern Verfassungen zu stören. Die V. Staaten wurden dadurch gegen das Ausland zu einem Ganzen. Dem Volke wurde kein einziges Recht genommen oder eingeschränkt; nur die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten traten dem Congreß einige Rechte ab, teilten andere mit ihm, die meisten aber blieben ihnen nach wie vor. Der Congreß, der bisher nur aus Einer Kammer bestanden hatte, wurde bald darauf in zwei geteilt, um dadurch dem Misbrauch seiner Macht vorzubeugen. Anfangs widersetzten sich manche Staaten dieser Einrichtung, oder wollten doch vieles darin geändert wissen. Im Jahr

1787 hatten erſt Delawar, Penſylvanien und New-Jerſey dieſelbe ratificirt, die nördlichen aber, Südcarolina und Virginien, waren ſchwer zur Einwilligung zu bringen, und Nordcarolina nebſt Rhode-Island gar nicht. Als zuletzt 11 Staaten ratificirt hatten, nachdem von einigen noch Verbeſſerungen angenommen waren, wurde ein neuer Congreß gewählt, und im April 1789 eröfnet. Das Haus der Repräſentanten beſteht aus den Deputirten, die nach Verhältniß der Volksmenge gewählt werden. Sie müſſen wahlfähige Einwohner des Staats, den ſie repräſentiren, 25 Jahr alt, und ſeit 7 Jahren in den V. Staaten anſäſſig ſein. Der Vicepräſident der V. Staaten hat den Vorſitz in der Verſammlung, aber nur Stimme zur Entſcheidung bei gleicher Stimmen-Zahl. Der Senat richtet über alle Staatsanklagen; wird der Präſident gerichtet, ſo hat der Oberrichter (Chief Juſtice) den Vorſitz. Das Urteil wird erſt durch Einſtimmung von zwei Dritteln der gegenwärtigen Senatoren gültig, und dieſe fällen daſſelbe nur über Abſetzung und Unfähigmachung zu Staatsämtern. Der Congreß muß wenigſtens Einmal im Jahre zuſammenkommen, und die ordentliche Zeit dazu iſt zu Anfange des Decembers veſtgeſetzt. Die Senatoren und Repräſentanten erhalten aus dem Schatz der V. Staaten einen beſtimmten Sold, und dürfen kein anderes Amt haben. Alle Revenüenbills entſtehen im Hauſe der Repräſentanten, aber der Senat kann Veränderungen vorſchlagen. Der Präſident muß alle Bills unterzeichnen, ehe ſie Geſetz werden. Will er ſie nicht billigen, ſo ſendet er ſie mit ſeinen Gründen an die Kammer zurück, worin ſie entſtanden, dieſe unterſucht ſie nochmals, und wenn zwei Drittel ihrer Mitglieder doch dafür ſind, ſo geht die Bill zu der andern Kammer, und wird, wenn auch hier zwei Drittel der Stimmen für ſie ausfallen, zum Geſetz. Auch wird jede Bill der beiden Kammern Geſetz, wenn der Präſident ſie nicht in zehn Tagen zurückſendet; auſſer wenn der Congreß zuvor adjournirte. Die Vorrechte des Con-

gresses sind: Auflagen, Zölle, Akzise u. d. gl. zur Bezahlung der Schulden und gemeinen Sicherheit der V. Staaten aufzulegen und einzunehmen, die aber allenthalben gleichförmig sein müssen; Geld für die V. Staaten anzuleihen; den Handel zu reguliren; das Münzrecht; das Postregal; die Errichtung von Tribunälen unter dem Obergerichte; Krieg und Frieden zu beschliessen; Armeen aufzubringen, wozu aber kein Geld länger als auf zwei Jahre bewilligt wird; die Besorgung der Flotte; die Miliz aufzufodern, um Empörungen und feindliche Anfälle abzuwehren; die Exercitien der Miliz anzuordnen, wozu die Staaten die Offiziere ernennen, und für die Uebung der Miliz nach jenen Regeln sorgen. Der Präsident hat die executive Macht in Händen, und wird, wie der Vicepräsident, alle vier Jahr gewählt. Jeder Staat ernennet zu deren Wahl so viel Wähler, als er Senatoren und Repräsentanten zum Congreß sendet; aber keiner derselben darf in Diensten des Congresses stehen. Wer die meisten Stimmen hat, ist Präsident, und der nächste, Vicepräsident. Der Präsident muß schon seit 1787 Bürger gewesen, im Lande geboren, 35 Jahr alt und 14 Jahr in den V. Staaten wohnhaft sein. Der Vicepräsident ist nur eigentlich im Amte, wenn der Präsident stirbt, oder abgesetzt wird. Das Salar des Präsidenten wird nie erhöht, so lange es dieselbe Person ist. Er darf sonst kein Geld nehmen; muß den Eid der Treue schwören; ist General und Admiral en Chef, auch der aufgebotenen Miliz; hat das Recht, Verbrechen gegen die V. Staaten zu verzeihen, nur bei keinen öffentlichen Anklagen; macht Tractaten, wenn zwei Drittel der Senatoren darein willigen; ernennt mit Einwilligung des Senats Abgesandte, Consuln und Richter des Obergerichts, und verschiedene andere Bediente der V. Staaten; nimmt Gesandten an; ruft ausserordentlich den Congreß zusammen; schlägt dem Congreß vor, was zu erwägen ist u. d. gl. m. Die richtende Gewalt üben das Obergericht und solche Untergerichte aus, die der Con-

greß ernennt. Sie geht über alle die Union und auswärtige Sachen betreffende Klagen, Seesachen, alle Streitsachen, wenn die V. Staaten Partei sind, über Streitigkeiten zwischen zweien Staaten, zwischen einem Staate oder dessen Untertahnen und fremden Staaten, zwischen Untertahnen zweier verschiedener Staaten der Union. Alle Bürger eines Staats haben die Bürgerrechte in den andern. Die Staaten müssen einander gegenseitig die entflohenen Verbrecher ausliefern. Neue Staaten können aufgenommen werden, aber keine, die in andern liegen, noch Einer aus mehrern, oder Theilen von mehrern Staaten ohne Erlaubniß dieser Staaten gebildet werden. Die V. Staaten garantiren jedem einzelnen Staate die republikanische Form. Wenn zwei Drittel des Congresses, oder zwei Drittel der einzelnen Staaten Verbesserungen der Constitution vorschlagen, so wird ein Convent dazu berufen; werden die Verbesserungen des Convents von zwei Dritteln der Staatenlegislaturen angenommen, so gelten sie. Vor 1808 dürfen einige wenige Nebenartikel gar nicht verändert werden, auch darf kein Staat sein Stimmrecht im Staate verlieren. Alle Schulden des Congresses vor dieser Constitution sind gültig. Diese Constitution, die Gesetze der V. Staaten und ihre Tractaten sind das höchste Landesgesetz, an welches die Richter der einzelnen Staaten gebunden sind, was auch deren Constitution und Gesetze dagegen enthalten mögten. Alle Bedienten der Union und des Congresses müssen diese Constitution beschwören. Als Einschränkungen dieser genannten Vorrechte des Congresses sind anzusehen: daß die Habeas-Corpus-Acte nicht aufgehoben werden darf als in Rebellionen u. d. gl.; daß kein Gesetz rückwärts wirket; keine Kopfsteuer oder directe Abgabe anders als nach der Zählung gilt; keine Ausfuhrzölle erlegt, und keine Abgaben von Schiffen und Gütern Eines Staats in den andern bezahlt werden; kein Geld aus der Schatzkammer, als nach bestimmter Anweisung des Gesetzes, genommen werden darf; daß öffentliche Rechnung von

den Finanzen abgelegt werden muß; keine Adelsbriefe erteilt werden; kein Congreßbedienter von fremden Mächten Titel oder Geschenke annehmen darf u. d. gl.

Ich habe diese Constitution in einem etwas weitläuftigern Aufsatz darzustellen gesucht. Es interessirt die Menschheit, ein so gemischtes Volk, oder, vielleicht besser gesagt, eine Mischung von so vielen durch ihre schon gewählten besondern Verfassungen von einander getrennten Völkern sich für eine solche Verfassung vereinigen zu sehen, in welcher kein Teil etwas Wesentliches aufgeopfert zu haben sich beklagen kann. Es ist hier nicht der Ort, eine Parallele mit dem Volke zu ziehen, welches nun schon zweimal in diesem grossen Geschäfte gescheitert, und welches eben dadurch in die scheußlichste Unordnung hineingerahten ist, wenngleich keine der Schwierigkeiten sich in den Weg zu legen schienen, mit welchen die weisen Führer der Nordamerikaner lange zu kämpfen hatten. Auch unterscheidet sich diese Constitution gar sehr von denen der beiden föderirten Republiken, welche Europa in neuern Zeiten bekommen hat, der Schweizer und der V. Niederländer, in welche so viel Zufälliges und Umstände einer dringenden Nohtwendigkeit einwirkten, die man aber in ihrer Unvollkommenheit gelassen hat, ohne in geänderten Umständen etwas daran zu bessern, und das von Anfang an zu schlaffe Band vester zu knüpfen.

Jenes Volk erfährt nun schon die glücklichen Wirkungen davon, daß es noch zu rechter Zeit zu einem vesten Bestande gelangt ist, in seinem fortdaurend sich mehrenden Wohlstande. Es gewinnt eine Kraft im Innern und Aeussern, die schon Eifersucht erweckt, und das traurige Schicksal Polens ihm zugezogen haben mögte, wenn es von Völkern umgeben wäre, die mit derjenigen Politik auf dasselbe hinschauen könnten, welche alle die Kriege in Europa veranlaßt hat, die mein Buch erzählt. Es hat sich bereits fast ganz von der Schwäche erholt, in welche es der Krieg nicht sowol durch vergossenes vieles Blut, als durch sein zerrütte-

tes Geld- und Schuldenwesen gesetzt hatte, und sein Nahrungsstand nimmt in allen den Zweigen zu, die ein Volk glücklich machen können.

Vorbereitung der grossen Revolution in Frankreich.

War je einem Reiche ein Regent gegeben, der durch seinen persönlichen Charakter, durch seine Neigungen und Entfernung von Lastern, die das Unglück so manches Landes machten, sein Volk hätte glücklich machen können, so war es Ludwig XVI. Dies wird nicht blos die Nachwelt erkennen, sondern die Zeitgenossen erkennen es schon lange, nicht blos aus Parteilichkeit. Selbst das Volk, welches er so gerne glücklich machen wollte, und welches ihn so unglücklich gemacht hat, scheint es schon jetzt zu fühlen, und wahrscheinlich wird nach einer Reihe von Jahren nur Eine Stimme des Bedauerns gehört werden, daß es in seiner Wuht für die Freiheit den besten König aus dem Wege räumte, den es seit Ludwig XII. gehabt hat. Denn wenigstens hatte er Heinrichs IV. Fehler nicht, welche doch mehr, als einmal, ihn so leichtsinnig handeln machten, daß es nicht an ihm lag, wenn Frankreich dem ihm damals drohenden Unglücke ganz untergelegen hätte.

Aber auch nie ist ein König so übel berahten gewesen, als er. Das war sein Unglück von dem Antritt seiner Regierung an. Hatte er gleich eine Vestigkeit des Charakters, bei welcher er nie in seinen Gesinnungen überhaupt schwankte, so hatte er doch nie eine solche Kraft und Vestigkeit in seinem Urteile, bei welcher er seine Rahtgeber entweder gehörig hätte auswählen, oder, wenn er sie gewählt hatte, den höfischen Cabalen hätte widerstehen können, durch welche man gutgewählte Rahtgeber ihm abzudrängen suchte. Durch solche ward ihm ein Machault abgedrängt, welchen sein sterbender Vater ihm als den Mann empfohlen hatte,

der ihn bei dem Antritt seiner Regierung als Finanzminister, am besten würde leiten können. Er hatte ihn wirklich durch ein Schreiben zu sich berufen. Aber nur einige Stunden, in welchen er dies Schreiben bei sich aufhielt, reichten den Höflingen, die diesen derben und felsenvesten Mann fürchteten, zu, um ihn auf die Wahl eines leichtsinnigen Maurepas überzuleiten. Die Verwöhnung an den alten politischen Gang Frankreichs verleitete ihn, sich in den Nordamerikanischen Krieg öffentlich einzulassen. Er vergaß dabei die Lage seiner Finanzen und die Nohtwendigkeit, diesen aufzuhelfen, bevor er seine Schulden durch einen neuen Krieg vermehrte.

Noch weniger war er im Stande, aus eigener Kraft den Aufwand einzuschränken, welcher so lange als von dem Glanz des Hofes unzertrennlich angesehen wurde, und welcher sich natürlich von einem Nachfolger zum andern durch die Erfindsamkeit derjenigen vermehrt, welche davon ihren Genuß haben oder haben wollen, und die sich bei seiner Gutmühtigkeit gar zu wol standen.

Der Amerikanische Krieg hatte die Schulden der Crone um mehr als 500 Millionen livres vermehrt, wenigstens betrugen die von Necker gemachten Anleihen mehr als dieses. Zwar waren die Einkünfte des Königs, die unter Ludwig XV. in Friedenszeiten 251 Millionen livres betrugen, unter Ludwig XVI. im Jahr 1784 auf 585 Millionen gestiegen. Aber die Zinsen der Schulden und der noch immer sich mehrende Aufwand des Hofes machten einen Ueberschuß der Ausgabe über die Einnahme oder ein sogenanntes Deficit entstehen, das immer grösser, und im Jahr 1787 auf 140 Millionen angeschlagen ward.

Ich habe bisher die Veränderungen in den innern Verfassungen der Staaten nicht anders angeführt, als in so fern sie mit den eigentlich so zu nennenden Welthändeln zusammen hingen, oder solche veranlaßten. Ich habe also auch einige derjenigen angeführt, welche Frank-

reich betrafen, und durch welche der König zu einer unumschränkten Gewalt gelangt war, bei welcher er seine Befehle mit dem verhaßten Schlusse: car tel est notre bon plaisir, welcher statt aller Gründe galt, ins Volk geben durfte. Diese Allgewalt des Königs war freilich usurpirt. Aber sie bestand doch schon seit mehr als anderthalb Jahrhunderten, da nach 1614 keine Stände des Reichs wieder versammelt gewesen waren. Indessen konnte es um so viel weniger vergessen werden, daß sie nicht gesetzmässig war, da die Parlamenter, insonderheit das in Paris, von Zeit zu Zeit dem Könige einredeten, aber für ihre Gegenvorstellungen durch Verweisung, und unter Ludwig XV. durch gänzliche Aufhebung büßten, die aber von seinem guten Nachfolger sogleich widerrufen ward. Solche Vorstellungen wurden insonderheit dem Könige entgegengesetzt, wenn er dem Volke neue Auflagen ankündigte. Ludwig XVI. fürchtete sie um so mehr, da das erwähnte Deficit ihn voraussehen ließ, daß er, anstatt sein Volk zu erleichtern, es immer mehr würde beschweren müssen.

Die Geschichte hat uns noch nicht lange die Gewißheit gegeben, daß sein Aeltervater, der zum Unglück für Frankreich vor Ludwig XVI. verstorbene Herzog von Bourgogne, den Gedanken gefaßt hatte, Frankreich eine neue Constitution zu geben, und von den übertriebenen angemaßten Rechten des Königs so viel aufzugeben, als ihm billig und zuträglich dünkte.

Hätte Ludewig XVI. gleich jenem seinem Aeltervater vor seiner Trohnbesteigung oder in seinen ersten Regierungsjahren einen so guten Vorsatz gefaßt, so würde es unerklärlich sein, wie er oder seine Rahtgeber es dahin haben kommen lassen, daß nicht die neue Constitution aus den Händen des Königs dem Volke gegeben ward, daß nicht vorher dieselbe lange und reiflich überlegt, und der gute Vorsatz des Königs so lange möglichst geheimgehalten ward, als noch Stimmen laut werden konnten, die in diesen grossen Entwurf einzureden, und ihren besondern Absichten gemäß, ihn zu lei-

ten wagten. Aber der König hatte weder selbst diesen Gedanken, noch waren Rahtgeber zu rechter Zeit da, die ihn darauf leiteten, und ihn in dem Stande erhielten, das Heft nicht aus den Händen zu lassen, bevor die Sache nach seinem Sinn und mit Sicherheit für ihn vollendet war. Man sieht aus allen Umständen, daß der König bis zu dem Tage, da er nicht lange vor der Revolution mit Entschlossenheit seinen Ministern sagte: Ich will keine neue Auflagen, ich will keine neue Darlehen, in dem Wahn geblieben sei, er könne so fort regieren, wie seine Vorweser getahn hatten, und die Nohtwendigkeit einer neuen Ordnung der Dinge nicht gefühlt habe. Mit dem wichtigen Amte eines Generalcontrolörs der Finanzen, in welchem nach Colbert nur Einer sein Leben geendigt hatte, ging es, wie immerhin vorher. Das gewinnvolle Amt ward lebhaft von jedem begehrt, der durch die Hofkabalen dazu gelangen zu können hofte, und so lange von dem, der es errungen hatte, bekleidet, auch von manchem leichtsinnig *) verwaltet, bis entschiedene Untüchtigkeit oder

*) So ungern ich einzelne Anecdoten diesem Buche einträge oder anhänge, so kann ich mir nicht verbieten, folgende hier beizubringen. Der selige Minister von der Horst erzählte mir im Jahr 1787 zu Berlin eine Unterredung, die er bei seinem Aufenthalt zu Paris mit dem damaligen Finanzminister gehabt hatte. On a de la peine, sagte dieser, à s'imaginer, combien c'est une affaire facile, que le maniement des Finances. J'ai mon secretaire. Celui ci a ses Commis. C'est bien une Centaine. Ils lui font leurs rapports. Il en fait des Extraits, et me les présente. C'est alors l'affaire d'une demie heure. Man wird sich zwar erinnern, wie übel der Herr Ritter von Zimmermann mit mancher Horstischen Anecdote gefahren ist, die er vielleicht aus dem Munde des würdigen Mannes zu flüchtig aufgefaßt hat. Aber für diese bin ich wenigstens in so ferne Bürge, daß ich sie genau von ihm gehört habe. Dann wird auch nicht leicht Jemand annehmen, daß es demselben gefallen habe, so etwas gegen mich zu einer Zeit zu erdichten, da noch an keine Revolution gedacht ward, und der Mann, welchen die Erzählung betraf, noch in voller Achtung bei dem Publikum stand.

Unredlichkeit, oder auch eine neue Hofkabale ihn wieder daraus verdrängten. Nur Coigny starb in diesem Amte, weil die Natur seinem Leben nach sechs Monaten ein Ende machte. Und nun fiel der König nach der ersten Verdrängung Neckers, in dem bösesten Zeitpunkt gerade, in die Hände eines Calonne, eines Mannes, der Talente genug zu diesem wichtigen Posten brachte. Aber vielleicht nur die Talente, mit welchen er unter Ludwig XIV. oder XV. hätte ausreichen mögen, aber im Jahr 1788 nimmer mehr ausreichen konnte, und der in dem bis daher fast immer gelungenen Wege höfischer Intrigue und vorgeschobener königlicher Autorität glaubte, den Sachen eine nicht dem Volke sowol, als dem Hofe zuträgliche Wendung geben zu können.

Wenn jedoch bis jetzt noch nichts von dem geschehen wäre, was geschehen ist, so mögte doch eine mehr als menschliche Weisheit dazu gehören, den Plan einer Constitution anzugeben, welche der König selbst dem Volke hätte geben können, ohne auf allen Seiten anzustossen. Seit 40 Jahren hatten Französische Schriftsteller, die ich nicht mehr nennen darf, weil jedermann sie zu nennen weiß, dem Französisch denkenden und lesenden Publikum Vorstellungen von den wechselseitigen Verhältnissen und Rechten der Regenten und Untertahnen, und der diesen gemässen Staatsverfassung erweckt. Mehrere derselben, insonderheit Montesquieu, hatten die Brittische Constitution als die vorzüglichste angepriesen. Aber Frankreich hatte auch vormals eine Versammlung der Staaten gehabt, welche bis ins dreizehnte Jahrhundert nur aus zwei Classen, dem Adel und der Geistlichkeit, bestand, welchen Philipp der Schöne den Bürgerstand beifügte, damals in der Absicht, sich eine Stütze gegen jene beiden zu verschaffen. Allein jene beiden Kammern vereinigten sich sehr leicht für Beschlüsse, die ihren Vorteilen gemäß waren, und dann galt die Stimme des Bürgerstandes nicht mehr, als was auf dem Deutschen Reichstage die Stimme des Reichsstädtischen Collegiums gilt, wenn das Chur- und Fürstliche

Collegium durch langes Re- und Correferiren ſich für Eine Meinung vereiniget haben. Weil jedoch es in der Macht des Hofes ſtand, ſie zuſammen zu berufen, wann er wollte, ſo war erfolgt, was in jedem Staate unter gleichen Umſtänden geſchieht. Man berief ſie nicht mehr nach dem Jahr 1614, das iſt kurz vor der Zeit, da Richelieu den Deſpotismus des Monarchen ganz beveſtigte.

1788. Die ſogenannten Notabeln verſammeln ſich zum erſtenmal den 22. Februar.

Zwiſchen jenen Verſammlungen der Stände waren ſchon von den vorigen Königen andere Verſammlungen berufen worden, welche die der Notabeln genannt wurden. Die letzte derſelben war 1626 gehalten. Ich habe keine Norm auffinden können, nach welcher die dazu berufenen Perſonen ausgewählt wurden. Es ſcheint alles dabei von der Willkür des Königs oder des Hofes abgehangen zu haben, wie es auch diesmal ſich zeigt, als der König dieſelbe auf des Calonne Rahe berief. Man ſonderte aus der Geiſtlichkeit 7 Erzbiſchöfe und 7 Biſchöfe, aus dem hohen Adel 26 Herzöge, auſſer dieſem 8 Staatsräthe, 4 Intendanten der Provinzen, 24 Municipalbeamte, alle Generalprocuratoren und Präſidenten der Parlamenter und einige Deputirte aus den Städten der Provinzen, zuſammen 140 Perſonen aus. Dieſe wurden in 7 ſogenannte Bureaux geteilt, deren jedes nach in ihm geſammelter Mehrheit der Stimmen Eine Stimme abgab. Vier von dieſen Stimmen — ich werde ſie Bank-Vota, lateiniſch vota curiata nennen dürfen — machten alſo die Majorität aus. Die Rechnung iſt leicht zu machen, wie durch 44 für den Hof gewonnene Stimmen, wenn nämlich in jedem Bureaux 11 für denſelben ſtimmten, 96 überſtimmt werden konnten. Man ſieht auch, wie wenig in derſelben dem Bürgerſtande angehörten, welchen Calonne vielleicht ſcheuete, und

glaubte freier Spiel, als mit der Verſammlung der Stände zu haben, weil er nicht umhin konnte, die Verlegenheit des Königs an die Nation zu bringen. Aber er irrte ſich, und fand für alle ſeine Vorſchläge, den König ſeiner Schulden auf die Nation zu entlaſten, nicht ſo ofne Ohren, als er geglaubt hatte. *) Vielmehr ward ihr Unwille gegen ihn ſo laut, daß der König ihn noch während der Sitzung der Notabeln entlaſſen mußte, die am 25. Mai 1787 fruchtlos auseinander ging.

Zwiſchen-Vorfälle, welche die Revolution immer mehr vorbereiten.

Der König wählte zu ſeinem Finanzminiſter, unter dem Titel Miniſtre-principal, einen Geiſtlichen, den Grafen von Brienne, damals Erzbiſchof von Toulouſe, bald nachher Erzbiſchof von Sens. Dieſer leitete ihn, in dem gewöhnlichen Wege fortzufahren. Durch königliche Edicte wurden die Frohndienſte in Geldabgaben verwandelt, eine Stempeltaxe und ſogenannte Territorialſubvention angekündigt, und in einem lit de juſtice ſanctionirt. Das Parlament proteſtirte dagegen, ward dafür nach Troyes verwieſen, aber bald nach Aufhebung dieſer Edicte zurückberufen. Nun ward eine neue Anleihe von 450 Millionen Livres angekündigt. Dieſer widerſetzte ſich der Herzog von Orleans Namens der Pairs des Reichs. Er ward verwieſen, und zwei Parlamentsräthe wurden gefangen geſetzt. Nun trug zuerſt das Parlament auf eine Verſammlung der Reichsſtände an. Der König gab in Anſehung des verwieſenen Orleans und der verhafteten Parlaments-

*) Levaſſor erzählt in ſeiner histoire de Louis XIII. bei dem Jahr 1617, wie damals in faſt gleichen Abſichten eine Verſammlung der Notabeln berufen, aber auch von dem Hofe, und inſonderheit von dem Favoriten Luyne als ein Mittel angeſehen ſei, der Verſammlung der Stände auszuweichen, weil man mit ihr ein freieres Spiel zu haben glaubte.

glieder nach, ließ sich aber zu dem Anschlage verleiten, eine sogenannte cour plénière zu errichten, das ist, einen Gerichtshof, welcher künftig allein die königlichen Edicte, die Anleihen und Auflagen registriren und autorisiren sollte. Dies geschah den 8. Mai 1788 in einer zweiten Versammlung der Notabeln in einem lit de justice, und alle Parlamenter wurden abgeschaft. Die Erbitterung darüber äusserte sich am stärksten in Bretagne, wo der Adel denjenigen für ehrlos erklärte, der sich unterstehen würde, eine Stelle in diesem Gerichtshof anzunehmen. Der König verwies Breteuil und Lamoignon, die ihm zu diesem Edict gerahten hatten, und Brienne selbst gab seinen Posten auf, rieht aber dem Könige, Neckern wieder zu berufen. Dies geschah, und dessen erster Schritt war die Widerrufung jenes Edicts vom 16. August 1788, nach welchem die Truppen zwar in baarem Gelde besoldet werden, alle übrigen Zahlungen aber nur $\frac{3}{5}$ in Geld und $\frac{2}{5}$ in Schatzkammerscheinen geschehen sollten. Der zweite war die Wiedereinsetzung des Parlaments und die Aufhebung der cour plénière.

Dies sind Vorfälle einer Periode von 16 Monaten, vom Mai 1787 bis zum October 1788, dergleichen ich bisher in meinem Buche nicht glaubte erwähnen zu dürfen. Hier müssen sie erwähnt werden, als Beweise des letzten Kampfs der uneingeschränkten Herrschaft gegen das seine Rechte immer mehr erkennende und nach deren Erlangung strebende Volk, in welchem man den wolwollenden aber übelberahtenen König seine Vorfahren in dem von ihnen errungenen Despotismus unter solchen Umständen nachahmen sieht, dem er dennoch endlich unterliegen mußte. Das Schlimmste bei diesen falschen Schritten des Hofes war, daß sie die Nation durchaus hinderten, den guten König in einem bessern Lichte zu betrachten, als seine despotischen Vorgänger. In keinem derselben hatte er sich der Nation im geringsten genähert, sondern alle die angemaßten Vorrechte zu behaupten gesucht, nach welchen seine Vor-

weser ihren einzelnen Willen über den laut erklärten Willen der gesammten Nation hinaussetzen zu dürfen glaubten. Noch am 17. April 1787, in der schon so weit gehenden Gährung der Gemühter, hatte er sich verleiten lassen, eben dies den vor ihm versammelten Prinzen vom Geblüte, den Pairs und einer Deputation des Parlaments öffentlich zu erklären. Die billigst denkenden mußten wenigstens das einsehen, daß die Nation auch von dem besten Könige nichts zu hoffen hätte, wenn er nicht die Kraft besässe, anders zu handeln, als es ihm der Raht seiner Minister nach deren gewöhnlicher Denkungsart angab. Diese sah man daher als Menschen an, die dem Volke äusserst gefährlich wären, und dies Vorurteil wider dieselben ist auch den bestdenkenden Männern verderblich geworden, welche in den nächsten beiden Jahren nach dem Wunsche des Volkes selbst dem Könige an die Seite gesetzt wurden.

Der König beruft eine Versammlung der Stände.

Neckers erster Raht war es, diesen nohtwendigen, wenngleich jetzt nach allem was vorhergegangen war weit bedenklichern Schritt zu tuhn, als er in den ersten Regierungsjahren des Königs gewesen sein würde. Es war aber eine zweite Versammlung der Notabeln nöhtig, um die Organisation dieser Versammlung zu bestättigen, da nach dem langen Zwischenraum seit ihrer letzten Versammlung teils dieselbe schwer auszumachen war, teils die Umstände eine andere erfoderten. Zu Folge den unter dem 24 Januar datirten Convocations-Briefen, sollten 1200 Mitglieder, die Hälfte für den Tiers-Etat, und zwei Vierteile für den Adel und den geistlichen Stand, in den Aemtern (Baillages) des Königreichs im möglichsten Verhältniß zu der Zahl der Einwohner und dem Ertrage ihrer Contributionen gewählt, den 27. April zu Versailles erscheinen. Da kurz vorher unter dem Ministerium von Brienne den Protestanten bürgerliche Rechte waren zugestanden wor-

den, so konnten auch diese Eintritt in der Versammlung bekommen, und es wurden auch wirklich sogar protestantische Geistliche sowol zu der ersten Versammlung als zu den folgenden gewählt. Man weiß nicht, ob der Gedanke gar nicht entstanden, oder durch wessen Betrieb er niedergeschlagen sei, diese Versammlung lieber in einer grossen Landstadt im Innern des Reichs, wie wol ehemals geschehen, als so nahe an der Hauptstadt, zu halten, von deren den Königen furchtbarer Wirksamkeit bei allen innern Staatsvorfällen die Geschichte genugsame Belehrung gab. Aber man befand sich ja so wol und so bequem in dem seit mehr als einem Jahrhundert bewohnten Hoflager. Wie sehr jedoch das Wohl Frankreichs von diesem Umstande abgehangen habe, beweist die Folge. Nicht die Zeremonien der Eröfnung am 5ten Mai, wol aber die bald erfolgten ernsthaften Auftritte in dieser Versammlung gehören in mein Buch. Der wichtigste war der heftige Kampf des Tiers-Etats mi den beiden andern Ständen über die Stimmung nach Kopfzahl oder nach Ständen. Es ist klar, daß die beliebte Gleichheit der Anzahl der Deputirten von jenem mit diesen beiden nur ein scheinbarer Vorteil in allen den Fällen gewesen sein würde, wo das Interesse des erstern dem der beiden andern entgegen lief. Es würde, wie auf dem Deutschen Reichstage die Stimme des Reichsstädtischen Collegiums, so hier die Stimme des Tiers-Etats durch die immer leicht zu bewirkende Vereinigung der beiden andern Stände früher entkräftet als gegeben worden, und es am Ende einerlei gewesen sein, ob jener Einen oder 600 Deputirte einsendete. Natürlich wollte der Hof das Stimmen nach Ständen, und mit ihm der Adel und die Geistlichkeit, in der Gewißheit des ihnen immer bleibenden Uebergewichts in den Berahtschlagungen. Der König selbst befahl dies.

Vorher war etwas geschehen, das in der Reihe der kleinen in die grossen Begebenheiten einwirkenden Ursachen dieser Zeit nicht vergessen werden darf. Mira-

beau, den ich nur nennen darf, ohne etwas weiter über ihn zu sagen, wollte durchaus in der Ständeversammlung eine grosse Rolle spielen. Nach seiner Geburt konnte er einen Anspruch darauf machen, zu einem Deputirten des Adels gewählt zu werden. Dieser aber perhorrescirte ihn — man erlaube mir dieses Wort — aus Gründen, die in den damaligen Umständen nicht hätten gelten sollen. Er kaufte also einen Tuchhändlerladen in Marseille, gab vor, nun ganz Bürger geworden zu sein, und ward zum Deputirten des Bürgerstandes gewählt. Dieser einzelne Mann, ein Mann von solchem Geiste und von solcher Beredtsamkeit, als der Adel keinen in seinem Mittel kannte, war ein zu grosses Gewicht, aus der einen Schale heraus, und in die andere geworfen, als daß nicht die letztere nohtwendig hätte sinken müssen. Seine Tähtigkeit vorzüglich bewirkte, daß die Gemeinen, wie sie bis dahin oft genannt wurden, vest zusammenhielten, und am 17. Junius sich, auf den Vorschlag des Abts Sieyes, für eine Nationalversammlung erklärten. Nicht eine gleiche Vestigkeit beseelte die übrigen Stände. Vergebens rieht Montesquieu dem Adel, sich für ein Oberhaus zu erklären. Es folgten zehn unruhige Tage, an deren einem, den 23. Junius, der König in Person vom Trohne herab die schon gemachten Beschlüsse vernichtete, erklärte, daß er ohne die Versammlung das Beste des Volks zu besorgen wissen werde, und ihnen befahl, am nächsten Tage in dreien Cammern zu berahtschlagen. Die Gemeinen aber wichen nicht vom Platze. Der König ließ durch seinen Ober-Ceremonienmeister ihnen befehlen, auseinander zu gehen, bekam aber die Antwort aus dem Munde Mirabeaus zurück, daß sie hier in Folge des Willens des Volks sässen, und nur durch Bajonette von ihrem Orte vertrieben werden könnten. Dies war die letzte Aeusserung der monarchischen Hoheit. Denn da den 24. u. 25. Junius ein grosser Teil der Geistlichkeit, und 47 Adlige, der Herzog von Orleans an der Spitze, sich mit der Na-

tionalverſammlung vereinigten, und ein verrähteriſcher Anſchlag des Herzogs durch ſeine eigne Feigheit verrahten ward, foderte der König ſelbſt am 27. ſchriftlich die übrigen auf, ſich mit dem Bürgerſtande zu vereinigen. Aber damit nahmen die Verſuche des Hofes, das Verlorne wieder zu gewinnen, noch kein Ende. Ein Heer von 35000 Mann ſtand ſchon in der Nähe von Verſailles. Die Verſammlung verlangte deren Entfernung, und bewirkte wenigſtens, daß man ſie nicht zu brauchen wagte. Necker ward vom Hofe und aus dem Reiche verwieſen, mußte aber bald wieder herbeigerufen werden.

Anfang der ſich äuſſernden Allgewalt des groſſen Haufens in Paris durch die Eroberung der Baſtille, den 14. Julius.

Die Nationalverſammlung hatte einen ihrer erſten Beſchlüſſe ſein laſſen, daß zwar alle nicht von dem Volke bewilligten Abgaben als unrechtmäſſig anzuſehen wären, aber während ihrer Sitzung vorläufig in Beſtand bleiben ſollten. Dennoch wagte es der Pöbel, am 13. Julius die Acciſehäuſer zu zerſtören. Die am Tage darauf erfolgte ſo hoch ausgeſchriene Uebermältigung der Baſtille würde der Nachkommenſchaft für einen unbedeutenden Vorfall gelten. Denn die ungeheuerſte Steinmaſſe bedarf mehrerer Verteidiger, als dieſe damals hatte. Aber ſie überwältigt zu haben, machte den Pöbel glauben, daß er nun Berge verſetzen könnte. Dies hat er nachher gewiſſermaſſen getahn, und faſt ſechs Jahre durch iſt ihm, oder vielmehr denen, die ihn als ein Werkzeug ihrer Abſichten misbrauchten, nichts mislungen. Nun wachte aber auch der bei dem Franzöſiſchen Volke in allen Staatshändeln ſo leicht erweckte Blutdurſt auf. In einer bald folgenden ſcheinbar ruhigen Periode, da man die Revolution als vollendet anſah, war es ein Triumph vieler, daß ſie ſo wenig Blut, nur die Köpfe einiger an den Laternenpfählen Erwürgter,

gekoſtet hätte. Aber die Verſtändigern in der Verſammlung warnten ſie, dem aufglimmenden Feuer zu wehren. Dies geſchah nicht: vielleicht deswegen, weil viele darauf hinaus ſahen, was durch den Pöbel zu bewirken wäre, und wie ſie dieſen zur Vollführung ihrer noch verſteckten Abſichten würden gebrauchen können.

Man fand in der Baſtille nur ſieben Gefangene. Dies allein zeugte für die gröſſere Milde der bisherigen Regierung. Aber das achtete niemand.

Noch ruhige Fortdauer der Verſammlung zu Verſailles.

Der König hatte die Truppen ſich entfernen laſſen. Viele wichtige Artikel der neuen Conſtitution wurden ausgemacht. Am 4. Auguſt ward in der Nacht die Aufopferung aller Prärogativen des Adels und der Geiſtlichkeit, und aller Feudalrechte des erſtern in Vorſchlag gebracht, und ohne Debatten, ohne Unterſuchung, ohne Stimmenſammlung, blos durch Acclamation angenommen und decretirt. In dem Taumel der Freude darüber ward dem König der Name des Wiederherſtellers der Franzöſiſchen Freiheit gegeben. Sogleich aber kam die Macht in Frage, die dem Ja oder Nein des Königs über die Decrete der N. Verſammlung gegeben werden ſollte. Zwar haben die Britten ihrem Könige von allen Zeiten her das unbedingte Recht gelaſſen, die Schlüſſe des Parlaments durch ſein Nein zu vereiteln. Aber es iſt auch immer ein ſo bedenkliches Ding geblieben, daß das Brittiſche Miniſterium den König nie in den Fall kommen läßt, daß er einen ihm unangenehmen Beſchluß des Parlaments durch das veto zu vereiteln genöhtiget wird, durch welches bis zum J. 1773 ein jeder einzelner Landbote dem geſammten Polniſchen Reichstage ſeine Beſchlüſſe nehmen und vereiteln konnte. Hierin liegt wirklich ein Hauptfehler, wiewol nur ein zufälliger der Brittiſchen Conſtitution, wie jeder richtige Beurteiler derſelben einſehen muß.

Es schien also für die künftige Ruhe des Staats zuträglich genug zu sein, daß des Königes Nein nur einstweilig wider die Beschlüsse einer N. V. und während der folgenden gelten, aber in der Dritten seine Kraft verlieren sollte, wenn dieselbe auf dem ersten Beschlusse beständе. Dies nannte man ein veto suspensivum. Das Gehässige in diesem veto schien dadurch sehr gemindert zu sein, weil dessen Wirkung nicht so, wie in England, bleibend war. Aber der Erfolg hat bewiesen, daß der erste Versuch des Königs, dies veto suspensivum zu üben, den König ins Verderben brachte.

Für jetzt sanctionirte der K. den 20sten September sämmtliche Decrete der N. V. Die neuen Minister wünschten und erlangten es, daß sie der N. V. vorgestellt wurden. Alles schien zu einem gewissen Bestande gekommen zu sein, über welchen fast jeder richtig Urteilende dem Französischen Volke, so wie dieses sich selbst Glück wünschte.

Den 6. October. Der König versetzt sich von Versailles nach Paris.

Dies war nach der Ueberwältigung der Bastille die zweite an Folgen reiche Erfahrung von der Uebermacht des Pöbels einer grossen Stadt für den König, aber keinesweges neu in der Geschichte Frankreichs.

In Versailles war vieles vorgegangen, das auf neue Versuche, die Lage der Dinge zu verändern, abzuzielen schien. Nach einem Decrete der N. V. war schon der Anfang zur Errichtung einer soldyen Nationalmiliz unter der Benennung Nationalgarde gemacht, dergleichen Frankreich noch nie gehabt hatte. Nicht nur in Paris, sondern auch in Versailles und in ganz Frankreich hatten sich die Einwohner dazu gestellt. Noch war kein böser Wille derselben gegen den König. Dieser aber hatte noch seine besondere Garde, zu welcher man noch ein Regiment von Linientruppen hereinzog. Der Verdacht einer zu bewirkenden Revolution,

oder wenigſtens einer Flucht des Königs, erfüllte nicht nur die N. V. ſondern auch die Bürger von Paris, wo zu gleicher Zeit ein Brodmangel entſtand, der wahrſcheinlich abſichtlich erregt war. Zwar mogte der König nicht in alle dieſe Anſchläge einſtimmen. Aber, als ihm die N. V. die Hauptartikel der Conſtitution zur Beiſtimmung vorlegte, wollte er dieſe nur unter ſolchen Zuſätzen geben, die ſeine Abneigung ſie zu halten zu deutlich entdeckten. Am 5ten machten ſich die Weiber des niedrigſten Standes, zum Theil vom Herzog von Orleans erkauft, zuerſt auf den Weg nach Verſailles. Der Zug vergröſſerte ſich bis zu wenigſtens 40000 Menſchen. Nach einer ſcheinbaren Ruhe brach in der fürchterlichen Nacht auf den 6ten ein Teil des groſſen Haufens, dem es gewiß nicht um Brod allein zu tuhn war, ins Schloß. Orleans führte die gedungenen Meuchelmörder, und zeigte ihnen den Weg zum Schlafzimmer der Königin. Kaum rettete ſie ſich in das Zimmer des Königs; der Herzog war aber auch jetzt zu feige, als einige Stimmen ſchon ihn zum König ausriefen, kräftig zu ergreifen, wornach der Rachſüchtige gierte. La Fayette, Commandant der Pariſer Bürgermiliz, hatte indeß dem anfangenden Raub und Mord bereits gewehrt, als ein Geſchrei entſtand, das den König nach Paris verlangte. Der König erklärte ſich willig, und mit einer wenigſtens ſcheinbaren Gutmühtigkeit auf beiden Seiten zog er dahin, nahm ſeine Wohnung in dem Palais der Thuillerien, wohin ihm die N. V., nachdem ihr ein Verſammlungsort bereitet war, bald folgte. Dies war die Epoche der Abhängigkeit des Königs und demnächſt der National-Verſammlung von dem Pariſer Volke, unter welcher beide nach der Zeit ſo ſehr gelitten haben, und unter welcher der Gang der Dinge zum Unglück Frankreichs wie des geſammten Europas ſich ſo ſehr veränderte. Die am 9ten October vom König bekannt gemachte Erklärung, er ſei freiwillig nach Paris gekommen, war der erſte Beweis davon. Indeſſen konnte die N. V. eine Zeit

lang in ungestörter Tähtigkeit die Beschlüsse fassen, durch welche dem gesammten Staat diejenige gleichförmige Einrichtung gegeben ward, welche im Wesentlichen noch besteht. Das Reich ward in 83 Departements geteilt, und die alte Einteilung in Provinzen, sammt allen Vorrechten einzelner, aufgehoben. Aber in dem Stimmrechte, in den sogenannten Urversammlungen, ward schon der grosse Fehler begangen, daß dasselbe nicht auf den Besitz von Grundstücken, sondern auf den kleinen Beitrag von 3 livres zu den Contributionen, beruhete. Ueberhaupt zeigte sich in dieser ersten lange so hoch geachteten N. V. ein Mangel richtiger Grundsätze der Staatswirtschaft. Man hätte erwarten mögen, daß, da diese Grundsätze begleitet von einem hellsehenden Rechnungsgeist in dem Kaufmannsstande am sichersten zu erwarten waren, der nun in der Allgewalt des Tiers-Etats so sehr bedeutend ward, sich aus demselben Männer hervorheben würden, die mit Kraft die Finanzen in Ordnung zu bringen und ein richtigers Beschatzungssystem vorzuschlagen verständen. Aber an solchen hat es in dieser Versammlung wie in den folgenden gefehlt.

2. November. Erste Schritte wider die Geistlichkeit.

Es war sehr natürlich, daß der dritte Stand die Obermacht in allen den Vorschlägen und Absichten hatte, durch welche die beiden andern Stände gedemühtigt und in Verlust gesetzt werden konnten. Für diese waren seine 600 Stimmen natürlich leicht vereint, aber nicht so die Stimmen jener Stände, aus welchen auch manche Individuen in der Befolgung ihrer besondern Absichten mit dem dritten Stande zusammenhielten. Das erste Ungewitter brach wider die Geistlichkeit aus. Die Klage über deren grosse und für Einzelne übertrieben hohe Einkünfte, und über den geringen Beitrag davon zum Besten des Staats, war alt und gegründet. Man

sah auch bald auf den Wehrt der Grundstücke, aus welchen sie ihre Einkünfte zogen, als auf eine wichtige Ressource für den verschuldeten Staat. Dazu kam die bei denen, welche sich für Selbstdenker hielten oder ausgaben, lange entstandene, und durch so viele Schriften genährte Verachtung nicht nur der im Staate herrschenden Religion, sondern auch aller Gottesverehrung. Davon war der Haß der Diener der Religion unzertrennlich, aber auch durch den schlechten Wandel so vieler unter ihnen vorlängst genährt. Die kurz vorher vorgefallene Halsbandsgeschichte darf ich nur nennen, in welcher der üppige aber äusserst verschuldete Bischof von Straßburg, Cardinal von Rohan, in einem äusserst schlechten Licht erschien. Es kam also mit einer überwiegenden Mehrheit der Stimmen am 2ten November zu einem Decret, daß alle Besitzungen der Geistlichkeit, die man auf 3000 Millionen Livres anschlug, ihr nicht eigentühmlich, sondern der Nation zugehörten; daß für die Kosten des Gottesdienstes im zuträglichen Wege gesorgt, und jedem Priester ein Auskommen von wenigstens 1200 Livres nebst Haus und Garten zugesichert bleiben, das übrige aber zum Besten des Staats angewandt werden sollte. Am 13ten Februar des folgenden Jahres folgte diesem Decret die völlige Abschaffung aller geistlichen männlichen und weiblichen Orden, und Einziehung aller Clöster, jedoch mit Vorbehalt bestimmter Pensionen.

Die Parlamenter werden suspendirt.

Was die Könige so oft vergebens versucht hatten, den Parlamentern, wenn sie ihnen misfällig handelten, ihre Tähtigkeit zu nehmen, oder, wie Ludwig XVI. noch spät versucht hatte, durch andere mehr von ihnen abhängige und ihren Befehlen williger folgende Versammlungen sie zu ersetzen, war für die Nation im Gefühl ihrer vereinten Kräfte eine Kleinigkeit. Sie vernichtete diese bis dahin von ihr verehrten Mittelsperso-

nen zwiſchen ſich und dem König durch eine am 3ten November beſchloſſene Suspenſion, welcher am 5ten September des f. J. die gänzliche Abſchaffung aller Parlamenter, Tribunäle und aller bisherigen Gerichtsverfaſſung folgte. Die den Königen aus der Verkäuflichkeit der Stellen entſtandene und immer unüberſteigliche Schwierigkeit ward leicht überwunden. Man ſetzte ein Committé de liquidation, welches die Entſchädigung aller dem Parlament und andern Collegien und Aemtern angehörigen Perſonen behandeln ſollte, und wirklich damit einen guten Anfang machte. Aber dies Geſchäft war bei weitem noch nicht geendigt, als die veränderten Umſtände eine groſſe Anzahl derſelben nöhtigten, aus dem Reiche zu fliehen. Da wurden dann die ſchon gezahlten Entſchädigungen mit ihren übrigen Gütern confiſcirt, und was noch nicht abgehandelt war, als ebenfalls von ihnen als Emigranten verwirkt angeſehen. Die Proteſtationen einiger von dieſen Verſammlungen, welche ebenfalls den Königen oft ſo furchtbar geworden waren, ſtörten die N. V. ganz und gar nicht in dem einmal beſchloſſenen Gange.

Freilich hatten die Parlamenter dieſen harten Streich, ſo raſch er geſchah, ſchon vorausgeſehen, als ſie die von ihnen ſelbſt eingeleitete Revolution in einen ganz andern, als den von ihnen überlegten Gang hineingerahten und ſich das Heft aus den Händen geriſſen ſahen.*)

*) Als Mirabeau im September des Jahres 1787 eines Abends bey mir war, ſagte er bey Gelegenheit eines Briefes, den er eben aus Paris erhalten hatte, und worinn ihm gemeldet wurde, daß im Pariſer Parlamente von der Zuſammenberufung der Stände die Rede geweſen: Ce parlement ne sait pas ce qu'il demande; si'l l'obtient, il s'en repentira.

Neue geographische und dem neuen Regiment angemessene Einteilung Frankreichs, und daraus entstehende gerechte Beschwerde der Deutschen.

Man beschloß am 4ten November, mit Verlassung der bisherigen geographischen Einteilung Frankreichs, das gesammte Reich in der dreifachen Rücksicht, 1) auf die freilich nicht mit gänzlicher Zuverlässigkeit bekannte Menschenzahl, 2) auf den Flächen-Inhalt, 3) nach directen Contributionen einzuteilen. In der ersten Rücksicht, da die Volksmenge auf 25 Millionen, das ist auf ungefähr 249 mal 100,000 Menschen geschätzt ward, sollten 100,000 Menschen Einen Deputirten schicken. In der zweiten Rücksicht glaubte man Frankreich in ungefähr 83 gleiche Teile oder Departements einzuteilen, die im Mittel 324 Quadrat-Meilen enthielten, deren jedem man seine Benennung von Flüssen und grossen Bergen gab. Jedes derselben sollte drei Deputirte wählen. In der dritten berechnete man einen ungefähr gleichen Belauf von Contributionen 249 mal, und für jeden Teil Einen Deputirten. Dies macht also 747 Deputirte, wozu noch die der Colonien kommen sollten. Paris hatte in der zweiten Rücksicht nur Einen Deputirten zu wählen, aber destomehr in der ersten und dritten.

Die im Jahr 1348 vom Pabst einem Könige von Sicilien abgekaufte Grafschaft Avignon, und die im Jahr 1273 vom König Philipp dem Kühnen dem Pabst eingeräumte Grafschaft Venaissin hatten, da sie ringsum von Französischem Gebiete umgeben waren, den spätern Königen oft Lust erweckt, sie mit dem grossen Staate zu vereinigen, dem sie ursprünglich angehörten. Ich habe mehr als einer Besetzung dieses Staats erwähnt, wenn die Päbste mit den Königen mishellig wurden. Aber man hatte doch nie ein gänzliche Vereinigung mit der Crone zu erklären gewagt. Jetzt rahten die Einwohner dieses beträchtlichen Landes, was sie in vorigen Handeln nie vollenden sagen, indem sie 1790

bei der N. V. die Vereinigung mit dem neu geschaffenen Frankreich suchten. Man nahm eine Weile Anstand, sich ihnen willfährig zu erklären, vielleicht mehr in Hinsicht auf den König, als auf den heiligen Vater. Aber am 14ten September 1791 achtete man keiner Bedenklichkeit mehr, und seitdem macht dieses Land einen Teil von Frankreich aus, zu dessen 83 Departementern, nach der Ueberwältigung von Savoyen, Nizza mit dessen Gegend, und der Losreissung des Stifts Basel von seinem Bischof noch drei hinzugefügt sind. (Jetzt, nachdem das ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten, Piemont, Genua, Elba, Parma, Piacenza und Etrurien mit Frankreich vereiniget worden, sind der Departements 115.)

Diese geographische Einteilung, wie schnell sie auch zu Stande kam, wird man wahrscheinlich beständig dankbar als Werk der ersten N V. nennen, und sie wird wol im Bestande bleiben, da fast alles, was sie sonst getahn, bereits vereitelt ist. Da die Grundlage der neuen Verfassung diese ist, daß jeder Bürger des Staats sich als durch einen andern repräsentirt soll ansehen dürfen, an dessen Wahl er selbst Teil genommen hat, so wird dies durch die kleinern Primar- oder Urversammlungen und die von diesen ausgesonderten Wähler oder Electöre auf eine Weise bewirkt, von welcher man nie wird wieder abgehen können, ohne jenen wesentlichen Zweck wieder aufzuheben. Auch Ludwig XVI., wenn er als eingeschränkter constitutioneller König sich erhalten hätte, würde nie etwas darin zu ändern haben wagen können, und auch nicht leicht gewollt haben.

Aber eben dadurch ward der Zunder zum Kriege mit den Deutschen angefacht. Ludwig XIV. hatte in der Eroberung des Elsasses nur mit dem Hause Oesterreich zu schaffen gehabt. Bei der Unterjochung der in demselben liegenden Reichsstädte und dort angesessenen Reichsritter, ja selbst derjenigen Districte, welche seine Reunionskammern als Dependenzen der ihm in frühern Friedensschlüssen abgetretenen Gebiete einzogen, war

ihm kein Vorwand entstanden, oder er hatte vielleicht gute Gründe gehabt, nicht die Hand nach denjenigen Districten auszustrecken, die in Folge alter Ursachen, welche die Gebiete der Deutschen Reichsstände so sehr zerstückelt und zerstreuet haben, diesen angehörten, wenn sie gleich von jenen eroberten und eingezogenen Ländern ringsum begrenzt sind. Aber jetzt beachtete der N. Convent, in der Begierde, Frankreich eine durch kein fremdes Gebiet unterbrochne Consistenz und Ründung zu geben, die Rechte keines Reichsstandes, sondern befaßte diese vielen kleinen Gebiete in den Departementern, welche sie umschlossen. So mancher, der nicht die Geographie Deutschlands in der größten Genauigkeit studirt hat, erfuhr zuerst bei dieser Gelegenheit, welch ein wichtiges Eigenthum Deutscher Reichsstände unter allerlei Benennungen in jenen Gegenden noch übrig wäre. Die Beschwerden derselben waren gerecht, und wurden bald laut erhoben, sowol in Frankreich, als auf dem Deutschen Reichstage. Sehr bald erhoben sich auch Stimmen im Convent, welche diese als eine von der Natur selbst angewiesene Eroberung für Frankreich ansahen, an deren Ersatz zu denken überflüssig sei. Aber die Majorität dachte in dieser Versammlung, bis zu Ende aus, anders, und erwiederte die Foderungen der Reichsstände mit dem Erbieten, in möglichst billigem Wege darüber abzuhandeln. Aber nur wenige der Deutschen Reichsstände erklärten einige Bereitwilligkeit dazu, und so ward diese Sache ein Hauptgrund des nachher entstehenden Krieges.

Ein neues Französisches Papiergeld entsteht in den Assignaten.

Seit dem unglücklichen Ausgange der Bank des Law und des daran sich knüpfenden Actienhandels, hatte man in Frankreich eine solche Scheu vor allem eigentlichen Papiergelde gehabt, daß der Hof auch in seinen dringendsten Verlegenheiten nicht seine Zuflucht zu dem-

ſelben hatte nehmen mögen. Indeſſen war in den letzten Jahren Ludwigs XVI., unter königlicher Autoriſirung, eine wirkliche Zettelbank, unter dem Namen einer Caiſſ d'Escompte entſtanden, die ſich jedoch in gutem Credit behauptete, weil ſie immer eine offene Caſſe für die baare Bezahlung ihrer Zettel erhielt. Der Hof hatte freilich ſich auch ihrer in ſeinen Bedürfniſſen bedient, aber noch ohne Misbrauch.

Hatte gleich die Revolution ihre Veranlaſſung in dem ſo genannten Deficit gehabt, ſo zeigte ſich doch nun bald, in der neuen Ordnung der Dinge, ein viel gröſſeres. Necker, der den Finanzen noch immer vorſtand, zeigte monatlich das Leere der öffentlichen Caſſe der N. V. an, und foderte Summen, zu welchen man um ſo weniger Rahr ſchaffen konnte, da man in Anſehung der bisher beſtandenen Auflagen ſehr unweiſe verfahren war. Zwar hatte man zu Anfange decretirt, daß dieſelben vorläufig noch bleiben ſollten. Aber bald hatte man, um dem Volk die neue Ordnung der Dinge angenehm zu machen, die wichtigſten derſelben, z. B. die Salzſteuer, ganz aufgehoben, da das Volk mit einer Milderung und verbeſſerten Hebungsart derſelben ſich gar wol mögte begnügt haben. Dies geſchah, ehe man noch über ſchickliche Surrogate derſelben übereingekommen war, und zwiſchen allerlei Meinungen darüber umher irrte. Ich kann mir hier die Anmerkung nicht verbieten, daß, ſo ſchlecht die Staatswirtſchaft des Hofes ſelbſt ſeit Heinrich dem Vierten beſtändig geweſen war, die vielen Schriften der Franzoſen über dieſes Fach gar kein wahres Licht geben, da mittlerweile in Deutſchland ſchon ſo mancher Schriftſteller den wahren Weg wies, und mancher verſtändige Fürſt ihn wirklich ging. In den letzten 30 Jahren vor der Revolution hatten ſich faſt alle Franzöſiſchen Schriftſteller in einen ſtaatswirtſchaftlichen Traum, den ſie das phyſiokratiſche Syſtem nennen, eingewiegt. Dies zu erklären, iſt hier der Ort nicht, und ich kann jeden Leſer, der die Hauptſache, aber auch die Unſtatthaftigkeit derſelben einſehen will, auf

das 6te Buch meiner Abhandlung von dem Geldesumlauf verweisen. Auch diese falschen Ideen drängten sich in die ersten Berahtschlagungen der N. V. über das Beschatzungswesen mit ein. Aber der diesem System so stark ergebene Mirabeau, mit welchem ich selbst noch im Jahr 1787 eine lebhafte Unterredung darüber hatte, war kaum aus seiner Theorie näher zur Anwendung gerückt, als sein heller Kopf schon einsah, und er die N. V. belehrte, daß in einem grossen Staat jenes System nicht anwendbar sey.

Aber mittlerweile gerieht alles ins Stocken, und das Volk in den Wahn hinein, daß in dem frei gewordenen Staat ein Volk nun auch frei von Abgaben sein könne. Es war weder Ordnung in deren Hebung, noch eine kraftvolle Autorität für die Hebungsbedienten.

In dieser Verlegenheit warf Mirabeau zuerst das Auge auf das dem Staat aus dem Ueberschusse zugewachsene Eigentuhm, welches die eingezogenen Güter der Geistlichkeit, über die ihnen damals noch im Ernst zugedachte Versorgung, geben würden. Diese Güter mußten über kurz oder lang verkauft werden, und um diesen Verkauf zu erleichtern, aber auch schnell schon den Vorteil davon zu geniessen, schlug Mirabeau am 19ten April vor, ein Papiergeld in Umlauf zu setzen, welches in der Bezahlung dieser Güter für baares Geld angenommen, und, so wie es wieder einkäme, vernichtet werden sollte. Sie waren also in der Hand eines jeden, der sie besaß, Anweisung auf einen Teil des Wehrts der ihm etwa durch künftigen Kauf zu Teil werdenden Grundstücke der Geistlichkeit, und bekamen in dieser Hinaussicht die Benennung Assignate.

Necker setzte sich als Finanzminister, und in der N. V. einzelne Mitglieder, mit Heftigkeit dagegen, aber vergebens. Wie wichtig diese Sache in ihren Folgen geworden sei, zumal nachdem der Wehrt aller königlichen Domänen und aller Güter der Ausgewanderten ein Object dieser Assignaten geworden sind, wie der Staat dadurch scheinbar Kräfte gewonnen, die aber

nur auf eine Zeit lang ihm dienten, wie er aber zulezt sich desto mehr erschöpft gefühlt habe, und noch, da ich dies schreibe, sich fühle, wie daraus ein übertriebenes Agiotage, eine unerhörte Zerrüttung in der Schäzung des Wehrts der Dinge entstanden sey, darf ich weder hier zum Voraus umständlich erzählen, noch werde ich künftig anders, als beiläufig, dieser Folgen erwähnen. Ich habe bereits in meiner Darstellung der Handlung in ihren mannigfaltigen Geschäften die Ursachen angegeben, woraus die so unerwartete Folge entstand, daß dies dem Anschein nach so solide Papiergeld sehr in seinem Wehrte sank. Hier sei es genug zu sagen, daß man Anfangs 1400 Mill. Assignaten machte, wovon man 400 sogleich anwandte, um der Caisse d'Escompte das zu vergüten, was der Staat ihr schuldig war, aber auch zugleich sie aufhob. Nun war gar keine Casse da, in welcher diese Papiere gegen baares Geld umgesezt werden konnten. Die natürliche Folge davon zeigte sich sogleich, indem der Wehrt derselben von dem Wehrt des baaren Geldes sich, so zu reden, losriß, und unaufhaltbar, zuerst allmählig, dann aber immer geschwinder sank. Zwar blieb man der Verpflichtung treu, alle Assignaten, so wie sie in Bezahlung der so genannten Nationalgüter einkamen, zu verbrennen, wie denn wirklich jezt beinahe 3000 Mill. verbrannt sind. Aber, so wirksam dieses Mittel zur Hebung des Wehrts des Papiergeldes ist, wenn das vernichtete Quantum ein nicht gar zu kleines Verhältniß zu dem noch vorhandenen Quanto hat, wie eben jezt sich dieses in Dänemark zeigt, so konnte es hier nicht wirken, weil das Verhältniß durch die immer fortgehende Erschaffung neuer Assignaten zu sehr übertrieben, und immer verrückt ward. Dazu kam der den Gebrauch alles Papiergeldes mislich machende Umstand, daß es leichter als das baare Geld nachgemacht, wenigstens nicht von den Nehmern desselben so beurteilt werden kann, als dieses. Viel früher, als dies geschah, bevor sich die Versammlung von Versailles nach Paris

verſetzte, hatte ſie alle Schulden, die unter dem Monarchen gemacht waren, als der Nation aufliegend, und die bloſſe Erwähnung des Worts Banquerot für infam erklärt. Von nun an aber verſtand es ſich, daß die Bezahlung von Capital und Zinſen nur in dieſem neuen Papiergelde geſchah, wodurch folglich der Wehrt deſſelben auf wenig mehr als nichts herabgebracht iſt. So iſt, wenn gleich der Name vermieden, doch die Sache ſelbſt erfolgt. Die Eigner der Franzöſiſchen Staatspapiere entbehren alles, was ſie durch einen wirklichen Banquerot würden verloren haben, und können ſich jetzt blos mit der Hofnung beſſerer Zeiten tröſten, welche den Wehrt dieſer Papiere und ihre Benutzung wieder erhöhen werden. Dies ſah man in der erſten Zeit nach der Revolution, als man noch kein gröſſeres Unglück für Europa ahnete, bei der groſſen Verwicklung anderer Staaten in die Geldgeſchäfte Frankreichs als das ärgſte Misgeſchick an, das Europa betreffen könnte. Jetzt, da es davon betroffen worden, ſcheint es daſſelbe auch faſt ſchon wieder verwunden zu haben. So wenig erheblich ſind Revolutionen im Geldweſen in Vergleichung derjenigen, welche nicht das Geld, ſondern die Menſchen ſelbſt treffen!

Neckers Widerrede gegen die Aſſignaten, ſeine öftern Anfoderungen um Geld, die immer mit der Anzeige begleitet waren, daß die öffentliche Caſſe leer ſei fingen an, das Volk in eine üble Laune gegen ihn zu ſetzen, und dieſer vor weniq Monaten ſo hergeſehnte Mann ſah ſo deutliche Beweiſe des republikaniſchen Undanks in der noch nicht gebildeten Republik, daß er am 8ten Sept. ſich von Paris entfernen, und ſeine perſönliche Sicherheit in der Schweiz ſuchen mußte.

Entſtehen der Jacobiner und deren ſchnelle Verbreitung über ganz Frankreich.

Die Provinz Bretagne hatte die N. V. durch Männer beſchickt, welche ſich in den erſten Berahtſchla-

gungen schon sehr auszeichneten. Unter diesen sahen die dem Bürgerstande angehörenden bald die Nohtwendigkeit ein, zusammen zu halten, und zu den Berahtschlagungen der nächsten Tage durch vorgängige Ueberlegungen sich vorzubereiten, zu welchen sie sich des Abends bei Einem aus ihrem Mittel versammelten. Aehnliche Zusammenkünfte hielten andere Mitglieder ihren besondern Absichten gemäß. Es kam aber bald dahin, daß sie ordentlich unter einander votirten, und was durch die meisten Stimmen ausgemacht war, war dann die gemeine Stimme aller in der N. V. Natürlich gefielen die Bretagner sich in dieser Verbindung, und liessen sich den Zutritt mehrerer Glieder der Versammlung gern gefallen, um desto gewisser ihre vereinte Meinung jedesmal durchzusetzen. So entstand denn schon, was in einer über das gemeine Beste berahtschlagenden Versammlung nie statt haben sollte, eine Entschiedenheit und Verbindlichkeit für gewisse Beschlüsse, noch vor dem Vortrage des Gegenstandes, und die Ueberlegungen, die bei jedem Stimmenden so lange dauern sollten, bis der Mund die Meinung ausspricht, hatten in der N. V. nicht mehr statt. Kurz, es entstand eine Faction, in welcher alle nur Eins wollten, und immer nicht wollten, was diejenigen meinten und wünschten, die nicht ihnen angehörten. Ihre Versammlungen wurden zu zahlreich für ein Privathaus, und sie hatten schon am Ende des Jahrs 1789 die Kirche eines aufgehobenen Jacobinerclosters in Paris zum Versammlungs-Ort gewählt, und natürlich war ihnen der Name, Jacobiner, davon geworden, wiewol sie selbst noch lange lieber sich Freunde der Revolution und nachher der Constitution nannten. Sehr bald merkten die richtig Denkenden, wohin dies führen würde, und suchten ein Gegengewicht gegen jene durch Errichtung einer Gesellschaft zu bewirken, welcher sie den auf nichts Bestimmtes deutenden Namen von 1789 gaben. Aber es war mit jener schon zu weit gediehen, und sie erfuhren bald, daß keine ihrer Absichten und Entwürfe in der N. V. wider der Jacobiner Wil-

len gültig gemacht werden könne. Mirabeau uud La Fayette mußten deswegen selbst zu ihnen zurücktreten, und man hörte nicht lange mehr von jener zweiten Gesellschaft. Gleiche Strebsamkeit, in die wichtigen Vorfälle der Zeit mit einzuwirken, entstand in allen kleinern oder grössern Städten Frankreichs, allenthalben bildeten sich sogenannte Clubs, die vielleicht lange nicht den Weg gefunden haben mögten, etwas von dem, was ihnen gut schien, der Vollführung näher zu bringen. Aber der grosse Club zu Paris fand bald gerahten, sie in eine Vereinigung mit sich zu ziehen, oder sie sich insgesammt zu affiliiren, folglich seine Meinungen und Plane über die ganze Nation zu verbreiten, und sich einer Unterstützung derselben zu versichern.

Wie nun diese Vereinigung ein Zusammenhalten der Kräfte des dritten Standes gegen die beiden ersten Stände zum ersten Zweck gehabt hatte, so blieb sie demselben nicht nur getreu, sondern ging auch in der Verfolgung desselben immer weiter. Zu ihr traten nicht nur alle die aus dem Bürgerstande, welche auf jene beiden Stände eifersüchtig waren, sondern auch selbst aus diesen diejenigen, welche glaubten, die Vorteile und Vorzüge ihres bisherigen Standes gegen diejenigen aufopfern zu können, welche sie sich von der neuen Ordnung der Dinge, oder vielmehr von der schon entstehenden Anarchie versprachen. In eben diesem Club fingen diejenigen Mitglieder zu wirken an, welche den Gedanken, die Monarchie in eine Republik umzuwandeln, schon bei ihrer Sendung zur N. V. mitgebracht hatten. Und wie die Leidenschaften einer Faction allemal grenzenlos sind, so ward die anfängliche, wenigstens scheinbare Mäßigung in diesem Club vielen schon so misfällig, daß sie in ihren Ausdrücken und Handlungen weit über dieselbe hinausgingen, und sich die Benennung der Exaltés wo nicht selbst gaben, doch gern gefallen liessen. Aus solchen Exaltirten sammelte sich ein Zweiter, von seinem Versammlungsorte benannter Club der Cordeliers, in welchem das Scheusal Marat nebst andern ihm

ähnlichen Menschen sehr bald ihre Stimme erhoben, dem Danton durch seine unstreitig grossen demagogischen Talente zuerst Ansehn verschafte, und wo die Schritte der N. V. sowol als des Jacobiner-Clubs als viel zu gemässigt verschrieen wurden.

In der ersten Anlage zur Veränderung der Staatsverfassung war die Einrichtung zweier Häuser, und die Verteilung der Macht zwischen denselben, in Nachahmung der Brittischen Constitution, und selbst gewissermassen der Nordamerikanischen, zwar vorgeschlagen worden, aber, obgleich viele Mitglieder von ihren Mandanten ausdrücklich darauf instruirt waren, so war es doch nie damit zur ernsthaften Ueberlegung gekommen. Die Franzosen hielten es für eine zu leichte Sache, sich eine neue Staatsverfassung zu geben, und wollten durchaus in allem Original sein, so wie denn auch, um darin desto freier zu sein, die Nationalversammlung decretirte, daß keines ihrer Mitglieder durch die von ihm beschwornen gemessenen Instructionen (mandats impératifs) gebunden sein solle. Noch kam dazu, daß man durch Errichtung eines Oberhauses die Privilegien des Adels wieder aufleben zu machen fürchtete. Aber nun hatte die N. V. an dem Jacobiner Club mehr, als was ihr ein Oberhaus gewesen sein würde: eine Gesellschaft, die nicht etwan abwartete, was in ihr vorgeschlagen und beschlossen werden würde, sondern die zum Voraus alles vestsetzte, was in ihr vorgeschlagen und beschlossen werden sollte, und gewiß war, das alles gegen jeden Widerspruch der Andersdenkenden durchzusetzen, auch zum Voraus die Zustimmung der Mehrheit der Nation, durch seine Correspondenz mit den affiliirten Clubs, sich gewiß gemacht hatte. Da entstand dann schon eine sogenannte linke und rechte Seite in der N. V., welche beide durch den Platz, den sie einnahmen, andeuteten, daß sie nicht da wären, um eigentlich noch zu überlegen, sondern einhellig für das zu stimmen, was bereits unter ihnen ausgemacht war. Beide hatten sich ganz die Form der Nationalversammlung gegeben, wählten ihre Prä-

sidenten und Sekretarien, und stimmten über alles mit minderer Unterbrechung durch die Factionen, weil sie nur Eine Faction waren. Hatte die N. V., so, wie dies in London gebräuchlich ist, in ihrem Versammlungssaale Zuhörer in dazu bestimmten Logen oder Tribunen zugelassen, so thaten dies auch die Jacobiner. Sie waren des lauten Beifalls aller ihrer Zuhörer gewiß, die dann aber auch die Tribunen der Nationalversammlung anfüllten, um in der wildesten Unordnung und Zügellosigkeit allen Beschlüssen entgegen zu lärmen, welche mit denen der Jacobiner nicht ganz übereinstimmten.

Schon die Verblendung der ersten Nationalversammlung ist unbegreiflich, daß sie glauben konnte, unter solchen Umständen ein so grosses Werk, als die neue Constitution, zu deren Abfassung sie berufen war, gut und dauerhaft vollenden zu können, ja sogar in dieser Constitution selbst solchen Volksgesellschaften eine gesetzmässige Befugniß erteilte.

Fernere Schritte der Nationalversammlung wider den Adel, die Geistlichkeit und den König selbst.

Die Constitution war noch fern von ihrer Vollendung, als der König an dem sogenannten Föderationsfeste, am 14. Jul., den Eid feierlich und öffentlich that, daß er die durch die Constitution ihm gegebene Macht anwenden wolle, um die von der Nationalversammlung decretirte und von ihm angenommene Constitution zu behaupten. Diesem Eide aber gingen folgende Beschlüsse der Nationalversammlung vor und nach. 1) Am 19. December 1789 waren ihm die Domainen ausser den Forsten und den königlichen Lustschlössern entzogen. 2) Am 16. Mai 1790 ward ihm das Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, genommen.

Dieser Schritt konnte freilich nicht lange unterbleiben, und vielleicht hatte das, was um eben diese Zeit in

Schweden vorging, die Franzosen aufmerksam darauf gemacht, daß das Recht, einem Volke zu sagen: Nun will ich deine Kräfte und dein Blut zum Angrif derer, die ich für deine Feinde erkläre, nur mit dem Despotismus, nicht mit einer eingeschränken Monarchie sich vertrage.

3) Den königlichen Prinzen wurden ihre Appanagen zu Gelde gesetzt, und zwar für jeden volljährigen Prinzen vom Geblüte 1 Million livres. 4) Als der König am 18. August 1790 siebenzehn Schlösser benannte, die er sich erhalten wissen wollte, nöhtigte ihn der laute Unwille der Nationalversammlung, sich auf neun einzuschränken. Dagegen aber ward ihm 5) am 9. Junius ein Auskommen von 25 Millionen ausgemacht, welches die dem Brittischen Könige unter der Benennung der Civilliste ausgemachte Million L. S. um so viel mehr überstieg, da die Besoldung des Corps Diplomatique nicht darunter begriffen war. 6) In dem Decret vom 28. März 1791, welches alle Beamte verpflichtete, an dem Orte zu verbleiben, wo sie ihr Amt ausüben, ward auch dem Könige als premier fonctionnaire du royaume vorgeschrieben, nicht über 20 Stunden von der Nationalversammlung sich zu entfernen. Als er aber dem zu Folge am 18. April mit seiner Familie die kleine Reise nach St. Cloud unternehmen wollte, erfuhr er in der gewaltsamen Störung derselben durch das Pariser Volk den ersten Unglück drohenden Beweis seiner Abhängigkeit von demselben. 7) Am 4. Junius ward ihm auch die Macht genommen, verurteilte Missetähter zu begnadigen. 8) Am 19. Junius ward durch eine leicht vorauszusehende Folge der von dem Adel verlornen Majorität, die Abschaffung alles Adels, aller Titel, Wappen und anderer Zeichen ererbter Würde decretirt. Doch waren auch hiebei viele von dem Adel selbst geschäftig. 9) Am 27. Nov. ward decretirt, daß alle Geistliche jedes Ranges die Constitution beschwören, und sich mit andern Bürgern des Staats gleichmässig von den Gesetzen desselben abhängig machen, oder ihre Bedienungen verlieren soll-

ten. Viele Geiſtliche bequemten ſich ſchnell und willig dazu. Aber bei weitem die meiſten weigerten dieſen Eid, der ſich wegen der neuen Einrichtungen in kirchlichen Dingen (der Conſtitution civile du clergé) mit ihren frühern Eiden nicht vertrug, und wurden bald von dem Pabſt darin beſtärkt, der unter dem 13. April 1791 eine Breve gab, in welchem alle neuen Prieſterwahlen für ungültig erklärt, und alle Geiſtlichen, die den Bürgereid geleiſtet hatten, ihrer Stellen verluſtig erklärt wurden.

Anfang der Auswanderungen aus Frankreich.

Durch jene Verfügungen war der Zuſtand von ſo vielen Tauſenden verändert, in welchem ſie ſich bisher glücklich befunden hatten, inſonderheit derer, die vom Hofe abhingen. Noch waren keine Veränderungen da, die ihr Glück und ihren Wohlſtand ihnen nahmen, aber um ſo gewiſſer ließ ſich vorausſehen, daß ſie nicht in den gewohnten Wegen dieſelben würden erhöhen können. Der Adel inſonderheit mußte erwarten, daß die Bahn der Ehre nunmehr auch für jeden Mann von einiger Kraft des Geiſtes, ohne Rückſicht auf deſſen Geburt, offen ſein würde. Ehe alſo noch Factionen dieſe für ihre Sicherheit fürchten machten, und der wilde Traum von Freiheit und Gleichheit erwachte, entfernten ſich ſchon Hunderte, und glaubten im Auslande nur eine kurze Zeit auf eine für ſie günſtige Veränderung der Umſtände warten zu dürfen, um wieder heim zu kehren, und ſich in dem alten, die Majeſtät des Königes umgebenden Glanze aufs neue zu erwärmen. Bei vielen mogte auch wol die Hofnung auf eine bald von auſſenher für den König entſtehende Hülfe der Grund dazu ſein. Das erſte Beiſpiel gab des Königs zweiter Bruder, der Graf von Artois. Seine hochgetriebenen Verſchwendungen hatten dem Könige immer viel Geld gekoſtet, und das böſe Deficit ſehr vergröſſert. Er konnte früher als jeder andere gewiß ſein, daß für ihn inſonderheit eine neue Ord-

nung der Dinge anfangen würde; er entwich also schon, sobald der Anschlag des Hofes mislungen war, die Nationalversammlung durch Linientruppen im Zwange zu halten, und war sogleich im Auslande tähtig, die Regenten zum Beistande für seinen Bruder rege zu machen. Es ging natürlich immer weiter damit, als der Adel seine Vorrechte verloren hatte, und der den Priestern zugemuhtete Eid sie aus der ihnen bisher so angenehmen Absonderung von den übrigen Staatsbürgern herauszusetzen drohte, vollends aber als der Kampf der Factionen so manchem seine bürgerliche Existenz, wiewol noch nicht die physische zu nehmen drohte. Es ist wol nichtzu läugnen, daß der König, der, so wie seine Vorweser, in so manchen Fällen sein Ansehen in Verbietung der Reisen der Prinzen vom Geblüte und anderer Grossen gezeigt hatte, und über die dem Militär und der Marine angehörenden Personen in alter Machtvollkommenheit gebieten konnte, bei dem Anfange dieser Auswanderungen zu gleichgültig war, vielleicht sie nicht ungern sah, und eine gute Wirkung davon für sich im Auslande entstehen zu sehen hofte. Eben so wenig ist zu läugnen, daß die in mehrern Deutschen Staaten, nahe an den Grenzen Frankreichs verstattete Versammlung dieser Emigranten ein nicht weiser Schritt derjenigen Fürsten war, welche sie begünstigten, und den Franzosen Grund zu der Besorgniß gaben, sich von dieser Seite bald angegriffen zu sehen, als sie selbst den Krieg noch mehr fürchteten, als wünschten.

Man erwarte nicht, daß ich alle kleine, diese Auswanderung begleitende oder sie befolgende Vorfälle erzähle, auch nicht, wie der spätere Gang der Dinge in Frankreich dieselbe vermehrte, aber auch mehrere Classen dieser Emigranten nach der Verschiedenheit derer Gründe entstehen machte, die ihre Entweichung veranlaßten. Noch weniger mag ich sagen, mit welch einem verschiedenen Betragen sich diese Unglücklichen — denn das sind sie fast alle geworden — im Auslande gezeigt haben.

Die Auswanderungen der Hugenotten unter Ludwig dem XIV. hatten groſſen Einfluß auf die Staaten, welche dieſelben aufnahmen. Frankreich verlor dadurch, und jene gewannen. Ob aber dieſe Auswanderungen jemals denen Staaten Glück bringen werden, wohin ſie gegangen ſind, mag ich nicht entſcheiden. Es wird weit mehr dazu gehören, dieſe Ausgewanderten zu nützlichen Bürgern in ihrem neuen Aufenthalt zu machen, als bei jenen, welche die in Frankreich geübte Betriebſamkeit nach einer kurzen Unterbrechung im Auslande wieder anfingen, und manchen neuen Zweig des Erwerbs in demſelben entſtehen machten. Frankreich hat durch dieſe letzte Auswanderung viel Männer von groſſen Talenten und Verdienſten verloren, und dieſen Verluſt inſonderheit bei ſeiner Marine gefühlt. Aber nur wenige haben bisher Gelegenheit gefunden, durch dieſe Talente ſich den Staaten, zu welchen ſie geflohen waren, nützlich zu machen, und für ſich ſelbſt Auskommen und Ehre dadurch zu gewinnen.

Der König will den 21. Junius 1791 entfliehen, wird aber angehalten und nach Paris zurück geführt.

Die oben erwähnten Einſchränkungen der königlichen Macht hatten nicht Jedermanns Beifall. Mirabeau ſtarb den 2. April unter ſtillen Entwürfen, den König wieder zu heben. Den von der Nation hochverehrten La Fayette empörte die Störung der kleinen Reiſe des Königs nach St. Cloud durch das Volk ſo ſehr, daß er ſeine Stelle als Commandant der Pariſer Nationalgarde niederlegte, und, da er ſich zu deren Wiederannehmung erbitten ließ, bat er im Namen ſeiner Bataillone den König wegen jenes Vorgangs um Verzeihung. Man mag die unter dieſen Umſtänden vorgenommene Flucht des Königs, welche ſeinem mitentflohenen älteſten Bruder, dem Grafen von Provence, beſſer als ihm gelang, und deren ſo genau ausgemachte

historische Umstände ich nicht mehr erzählen darf, immerhin für einen falschen Schritt halten, so schienen doch die Folgen davon Anfangs ihm mehr zuträglich als nachteilig werden zu wollen. Die gemässigt Denkenden sammelten sich zu einer zahlreichen Partei, welche, um sich gegen die Jacobiner mehr Stärke zu geben, einen Club errichtete, der sich die Feuillantins von dem Orte seiner Versammlung nannte. Es ging in der Nationalversammlnng eine Weile ruhiger zu als vorher. Noch gab niemand in derselben laute Wünsche für den Krieg zu erkennen. Die Gemässigten fürchteten ihn vielmehr, und zeigten ihre Denkungsart, in der Hinaussicht auf eine Möglichkeit des Krieges, welche ganz Europa hätte angenehm und erfreulich sein können, schon deutlich in den beiden Decreten, nach welchen die Nation nie einen Eroberungskrieg führen, und allen Nationen anbieten wolle, die Caperei von Kauffahrdeischiffen im Fall eines Seekrieges einzustellen. Man kann es doch wol für einen deutlichen Beweis der schon anfangenden Erbitterung der Fürsten Europens ansehen, daß auch nicht von Einem derselben eine genügende Antwort auf diesen Antrag erfolgt ist, selbst von solchen nicht, die nichts als Gefahr und Schaden für ihre handelnden Untertahnen von der Caperei erwarten konnten, weil sie selbst auch nicht einen Schatten von Seemacht haben.

Zu Pillnitz wird am 25. August die berufene Convention geschlossen.

Der früh emigrirte Bruder des Königs, Graf von Artois, war sehr geschäftig bei den Deutschen Höfen, sie für den gekränkten König zu gewinnen. Ihm mogte es sehr erwünscht sein, daß zu eben der Zeit Kaiser Leopold, der Preussische Monarch und der Churfürst von Sachsen zur persönlichen Besprechung ihrer Angelegenheiten eine Zusammenkunft zu Pillnitz, einem Lustschlosse des letzten, verabredeten. Bei dieser Zusammenkunft war auch Er zugegen, und es kam hier zu einer Con-

vention, welche die Vorfälle in Frankreich auch zum Gegenstande hatte. Die Artikel derselben blieben nicht lange geheim, am wenigsten die am 27. August dem Grafen von Artois von dem Kaiser und dem Könige gegebene Erklärung, daß sie die Situation, in welcher sich der König von Frankreich gegenwärtig befinde, als eine Sache betrachteten, die von einem allgemeinen Interesse für alle Souverains von Europa sei. Sie hoften, daß dieses Interesse ohnfehlbar von denjenigen Mächten anerkannt werden würde, deren Hülfe man reclamire, und daß dieselben folglich sich nicht weigern würden, mit ihnen verbunden, die wirksamsten Mittel, nach Verhältniß ihrer Macht, anzuwenden, um den König von Frankreich in Stand zu setzen, die Grundlagen einer monarchischen, den Rechten des Souverains eben sowol als dem Wohle der Französischen Nation angemessenen, Regierung in vollkommenster Freiheit zu bevestigen. Alsdann, in diesem Falle, wären beide, der Kaiser sowol als der König von Preussen, entschlossen, unverzüglich, nach gegenseitigem Einverständnisse, mit der nöhtigen Macht zu agiren, um den vorgesetzten und gemeinschaftlichen Endzweck zu erhalten. Unterdessen würden sie ihren Truppen die gehörigen Befehle geben, um bereit zu sein, sich in Tähtigkeit zu setzen.

Mein Buch erwähnt mancher persönlichen Zusammenkunft Europäischer Regenten, unter welchen nur selten eine für das Wohl der Völker ersprießlich ausgefallen ist. Die Nachwelt wird gewiß auch diese nicht unter solche zählen. Sie wird die Teilnehmung beider Monarchen an den persönlichen Bedrängnissen Ludwigs XVI. so preiswürdig als natürlich finden. Aber solche Aeusserungen von naher, durch Kriegsgewalt unter-

ſtützter Einmiſchung in das, was die Franzoſen mit ihrem König auszumachen vorhatten, wird ſie als nicht den Umſtänden gemäß anſehen, in welchen die Sache, wie ich ſogleich zeigen werde, gerade damals war. Sie wird fragen: Wie konnte es den mächtigſten Regenten Deutſchlandes ſo unangenehm ſein, dem Könige eben des Volkes, das ſchon erklärt hatte, ſeine Kriege ſollten niemals Eroberungskriege werden, die unumſchränkte Macht genommen zu ſehen, in deren Misbrauch Ludwig XIV. ſo manchen Eroberungskrieg angefangen, und, wie ich oben bemerkt habe, ein Vergnügen daran gefunden hatte, durch Stolz und Gewalttähtigkeit alle Fürſten in Eurnpa, die er nicht etwan zu ſeinen Abſichten gebrauchte, zu kränken? Wie konnte es inſonderheit dem damaligen Herrn der Oeſterreichiſchen Staaten unangenehm ſein, den Enkel Ludwigs XV. in der Macht eingeſchränkt zu ſehen, durch welche dieſer ihm Neapel und Sizilien, und dem Deutſchen Reiche Lothringen 58 Jahre vorher entriſſen, und wenig Jahre darauf das Haus Oeſterreich ganz zu vernichten geſucht hatte?

Die Conſtitution wird vollendet, der König beſchwört dieſelbe den 14. September, und die conſtituirende Verſammlung endigt ſich den 30. September.

Jene laute Ankündigung von der angedroheten Einmiſchung fremder Mächte in die Franzöſiſchen Händel wirkte drei Monate durch noch nicht zum Unglück des guten Königes das, was ſie nachher unſtreitig gewirkt hat. Die Nation im Ganzen war mit ihm ausgeſöhnt. Es machte ſie noch nicht irre, als der König auf ihren Antrieb ſeine entwichenen Brüder und die übrigen Emigranten, durch den an ſie mit einem Schreiben abgeſandten Herrn Duveyrier, zurück ins Reich rief, dieſe aber ſich nicht fügten, ſondern vielmehr jenen Abgeſandten ſehr übel behandelten. In der nun vollendeten, und am 3. September dem König über-

reichten Constitution war ihm ein Jahrgeld von 25 Millionen Livres aufs neue zugesichert, und, wenn ihm gleich das Recht des Krieges und des Friedens genommen war, er dennoch zum Oberhaupt der Land- und Seemacht erklärt. Ihm wurden sechs Minister zugeordnet, aber auch ihm deren Ernennung überlassen. Er selbst war schon früher für unverletzlich, aber die Minister dem Volke für verantwortlich erklärt. Er begnügte sich nicht damit, die Constitution schriftlich anzunehmen, sondern beschwor sie feierlich in der Nationalversammlung, wohin er sich freiwillig zu diesem Zwecke begeben hatte.

Diese hatte sich überhaupt in der Achtung der Nation lange erhalten, wenn sie gleich zuletzt in eine Schwäche verfiel, wobei die Anarchie im Reiche immer weiter ging In ihr waren die Factionen rege geworden, welche das Unglück Frankreichs gemacht haben. Doch hatten in den letzten Monaten die gemässigten Feuillants wenigstens den Jacobinern sehr das Gleichgewicht gehalten. Aber so war es noch nicht in dem Reiche. Auch sie hatten sich durch Affiliationen eine Stärke zu geben gesucht, waren aber noch nicht so weit damit gelangt, als die Jacobiner, die dies so viel früher schon getahn hatten. Unter diesen Umständen war es ein höchst verderblicher Beschluß, den die Nationalversammlung gegen die Zeit ihrer Beendigung faßte, daß keiner aus ihrem Mittel zu der folgenden Versammlung gewählt werden sollte. Ich habe noch nirgends die Bemerkung gefunden, daß in diesem unseligen Beschlusse wahrscheinlich die Hauptursache alles nachherigen Unglücks, und des fürchterlichen Umschlags der Sachen liege, der dem König das Verderben, Frankreich die scheuslichste Zerrüttung, und fast dem ganzen Europa den blutigsten aller Kriege neuerer Zeit zuzog.

Die neue Constitution war eines der wichtigsten Geschäfte, welches je in einem Staate vollführt worden sein mag. Aber noch waren es blosse Worte, denen

in der nun anfangenden Anwendung Kraft gegeben werden mußte. Der Faden der Geschäfte, welche nun von der Constituirenden Versammlung zu der zweiten, die den Namen der Legislativen führte, übergegen sollten, ward auf einmal abgerissen. Jene hatte zwar zuletzt viel von ihrer Achtung bei der Nation verloren. Aber diese kannte doch alle vorzüglichen Männer in ihr, und es konnte ihr nicht gleichgültig sein, dieselben aus ihrer bisherigen Tähtigkeit herausgesetzt zu sehen.

Den gemässigten Feuillants war es noch bei weitem nicht gelungen, die Hitze zu dämpfen, in welche die brausenden Jacobiner und die exaltirten Cordeliers die Nation gesetzt hatten. Es war vorauszusehen, daß die Wahlen der neuen Deputirten, deren Zahl nun auf 747, nämlich 9 aus jedem Departement, gesetzt war, nun ganz unter dem Einfluß der Jacobiner geschehen würden; und unter diese sollte auch nicht ein einziger eintreten, der den Faden der Geschäfte in der ersten Versammlung kennen gelernt hätte, und in der zweiten ihn wieder anzuspinnen fähig gewesen wäre. Wagte sie es nicht, eine unbestimmte Freiheit, die abgehenden Deputirten wieder zu wählen, in der neuen Constitution vest zu setzen, fürchtete sie etwan, früh oder spät, diese wichtige Sache in eben den Gang gerahten zu sehen, welchen die Parlamentswahlen in Großbrittanien haben, so hätte sie doch wenigstens vestsetzen können, daß jedes Departement drei alte Deputirte wählen, wo nicht sollte, doch dürfte. Das Aeusserste mögte gewesen sein, vestzusetzen, daß in jedem Departement Einer wieder gewählt werden müßte. Dann wären doch wenigstens einige und achtzig Männer da gewesen, welche den Faden der Geschäfte wieder hätten anknüpfen können, und die Wahl würde natürlich auf diejenigen aus der zu grossen Zahl von 1200 Mitgliedern der ersten Nationalversammlung gefallen sein, welche den vorzüglichen Beifall ihrer Mandanten erlangt, und sich bis dahin darin erhalten hatten.

Es ist mir gelungen, einen genügenden Aufschluß zu

erfahren, wie es zu diesem unweisen Decret gekommen sei. Ich habe von einem der wirksamsten Mitglieder selbst gehört, daß die ganze rechte Seite dafür gestrebt habe, weil sie nicht wünschte, eine veste Ordnung der Dinge entstehen zu sehen, so wie die grosse Mehrheit der linken Seite, weil sie teils aus Republikanern, obwol damals noch in sehr geringer Zahl, teils aus solchen Mitgliedern bestand, die sich ihrer Mittelmässigkeit zu sehr bewußt waren, als daß sie hoffen konnten, wieder gewählt zu werden, und deren Eitelkeit also bei dieser freiwilligen Entsagung, bei dieser Ostentation de désinteressement, gar sehr ihre Rechnung fand. So geschah es, daß beim Umstimmen nur 31 Deputirte, mehrenteils Mitglieder des Revisions-Ausschusses, bei ihrem Widerspruche dagegen beharrten.

Die sogenannte erste gesetzgebende oder zweite Nationalversammlung (Assemblée legislative) hält ihre erste Sitzung den 1. October.

Nun trafen 747 mehrenteils sehr junge Männer in Paris zusammen, grossenteils voll von Anschlägen, die sie durchzusetzen gedachten, aber ohne Einsicht in den Zusammenhang der von ihren Vorwesern betriebenen Geschäfte, oder in die Gründe, nach welchen die besten Köpfe unter diesen gehandelt hatten. Dies zeigte sich in den ersten Wochen, da sie sich nur mit Kleinigkeiten beschäftigten, und z. B. dem König durch ein Decret die Anrede, Sire, nahmen, und durch ein anderes gleich wieder gaben. Paris, das sich in 60 Sectionen geteilt und unter eine Municipalität gestellt hatte, die ganz Jacobinisch gesinnt war, strebte mehr und mehr nach einer Uebermacht über die Nationalversammlung, bewafnete zu deren Behauptung den Pöbel mit Piken, und misbrauchte jene Versammlung selbst, um deren Berahtschlagungen durch sein Einschreien von den für ruhige Zuschauer bestimmten Tribunen zu stören. Das Departement der Gironde oder Garonne hat-

te Männer geschickt, deren Geistesvorzüge auch nach dem Unglück der meisten anerkannt worden sind. Aber ihre Gesinnungen waren gegen ihren König — denn das war er ja immer noch — verrähterisch, und von denen ihrer Mandanten abweichend. Denn es ist ausgemacht, daß sie auf den Sturz der Manarchie dachten. Die Feuillantins mußten bald ganz den Jacobinern weichen, verschwanden zuletzt, und liessen nur ihre Sorge sein, von den ihnen Rache drohenden Jacobinern vergessen zu werden.

1792. Erste Kriegserklärung wider Oesterreich den 20. April.

Am 1. März dieses Jahres hatte ein unerwarteter Tod Kaiser Leopold II. weggerafft. Ihm war sein ältester Sohn Franz in den Oesterreichischen Staaten unmittelbar und in der Kaiserwürde nach der zu Frankfurt den 5. Julius vollendeten Wahl gefolgt.

Sehr natürlich vermehrten sich auch bei den Gemässigten die Besorgnisse wegen der am Rhein sich beständig aufhaltenden und, wie man annahm, bis auf 40000 verstärkten Emigrirten. Man citirte sie vergebens zurück ins Reich, noch unter königlicher Autorität. Man drohete ihnen mit Einziehung ihrer Güter, und decretirte diese wirklich am 9. Februar 1792. Dagegen aber beehrte die Russische Kaiserin die Brüder des Königs durch Anstellung des Grafen Rumanzow als Gesandten bei ihnen, und die Pillnitzer Convention schien ihrer Erfüllung näher zu treten, als das Ministerium zu Wien seinen Gesandten an den auswärtigen Höfen den 1. November 1791 eine Note zuschickte, in welcher, in Hinsicht auf die von dem Könige selbst geschehene Anzeige von seiner Annahme der Constitution, dessen Lage als noch immer sehr bedenklich, und vielleicht auf die Nohtwendigkeit einer gemeinschaftlichen Zwischenkunft leitend dargestellt, und in Ansehung der Emigrirten und ihrer Rüstungen am Rhein nichts den Franzosen Genü-

gendes verfügt ward. Die Nationalversammlung ging daher bald so weit, daß sie im Januar 1792 von dem Wiener Hofe eine Erklärung vor dem 10. Februar verlangte, und, wenn diese nicht erfolgte, es für eine förmliche Kriegserklärung ansehen wollte. Der Fürst Kaunitz stellte nun am 18. Februar dem Französischen Gesandten eine Note zu, welche über die Jacobiner viel freilich sehr wahres, aber in dieses Wespennest gewaltsam Störendes enthielt, welches auch die gesammte Nationalversammlung auf sich deutete. Gleich darauf starb Leopold II, und am 18. März erfolgte eine zweite Note des Fürsten Kaunitz, welche die nicht veränderten Gesinnungen seines Nachfolgers andeutete. Nun ward Ludwig XVI. leicht geleitet, selbst am 20sten April in der N. V. zu erscheinen, und den Krieg gegen Oesterreich vorzuschlagen, welcher auch sogleich beschlossen ward.

1792. Gustav III. König in Schweden wird ermordet und stirbt den 29. März.

Er hatte auf den Februar d. J. abermals einen Reichstag ausgeschrieben. Diesmal wählte er Gesle, eine kleine nordwärts von Stockholm belegene Stadt, weil er den Bürgern in Stockholm nicht mehr traute. Hier wollte er die Nation in die unabwendlichen Verfügungen einwilligen machen, die der durch den Krieg so hochgestiegne Schuldenbestand erfoderte. Er hatte hier ein freies Spiel. Der Priester- und der Bauern-Stand waren ihm noch immer mit gleich bleibender Ergebenheit zugetahn. Die Deputirten zu jenem sind einige achtzig, und werden unter Einfluß des Hofes erwählt. Der Adel wagte keinen lauten, wenigstens keinen anhaltenden Widerspruch, weil er ihn für vergeblich erkannte. Die Unbequemlichkeiten, welchen die Versammelten in der strengen Jahreszeit ausgesetzt waren, erregten eine Sehnsucht nach baldiger Beendigung einer Versammlung, von welcher wenig Gutes für das Reich zu hoffen

war. Eigentlich war man nur vier Tage lang, vom 20 — 24sten Februar, beschäftigt, an deren Ende der König ohne Umschweif den Ständen anzeigte, daß er die Reichsversammlung für aufgehoben erklärte. Hier ist der Ort, nachzuholen, daß der Reichsraht nach einer Dauer von mehr als dreihundert Jahren auf dem Reichstage 1789 in der ihm gewöhnlichen Art zu verfahren aufgehoben war. Nun ging der König nach Stockholm zurück, zu seinen gewohnten höfischen Feierlichkeiten, ward am 16ten März auf einem maskirten Ball im Opernhause in die Seite geschossen, und verschied 13 Tage darauf.

Diesen Vorgang mit allen ihn begleitenden Umständen, die Entdeckung seines Mörders Ankerström, und dessen Hinrichtnng, das milde Verfahren gegen die auch entdeckten Einverstandenen, haben alle Zeitungen und so manches Buch erzählt, daß ich mich nicht dabei aufhalten, viel weniger mein Urteil damit verbinden mag.

Eben so bestimmt hat nun auch die Geschichte über *ihn selbst* abgeurteilt; ich will also nur etwas von dem Zustande sagen, in welchen seine 21 jährige Regierung das Reich versetzt hat. Die ihm im Jahr 1772 gelungene Revolution hätte zum Glück des unter der halb republikanischen Regierung so sehr verfallenen Reiches ausfallen können, und ich habe noch nicht Grund, das Urteil zurück zu nehmen, welches ich bei Erwähnung derselben in den ersten Ausgaben dieses Buchs darüber fällte. Die im Geldwesen des Reichs wiederhergestellte, freilich nach Lilliencrantzes Raht und Einsicht bewirkte Ordnung, von deren Einwirkung auf den um das Jahr 1780 bei dem damaligen Seekriege gestiegenen Wohlstand des Reichs ich ein Augenzeuge war, veranlaßte insonderheit dieses Urteil, und es machte mich nicht irre in demselben, daß mir verständige Schweden sagten: Wenn man unserm Könige von Dingen sagt, die den Wohlstand des Reichs bessern können, so ist seine Antwort: Ich habe genug

getahn, um in der Geschichte nicht vergessen zu werden. Aber, setzten sie hinzu, den Conqueranten hat er noch im Kopf. Das haben denn freilich seine spätern Handlungen bewiesen. Es ist unbegreiflich, wie ein Mann seines Verstandes es vergessen konnte, daß, um desto sicherer den Eroberer zu spielen, er zuvörderst die Kräfte seines Staates durch alle mögliche Mittel zu vermehren, und selbst einen Schatz anzuhäufen suchen müsse. Dagegen aber verschwendete er nicht nur seine aufs Doppelte erhöheten Einkünfte, sondern vermehrte, durch höfischen Aufwand und unnütze Reisen auffer dem Reiche, auch durch den grossen, seinen Zweck aber schwerlich jemals erfüllenden Dockenbau zu Karlscrona, seine Schulden bis auf 14 Millionen Tahler Species. Er liebte das Geld, aber nur um es zu verschwenden, und die Tahtbeweise, wie er auch kleinerer Summen sich zu bemächtigen suchte, sind empörend für jeden, welcher nach eigenem moralischen Gefühl auch über die Handlungen der Könige urteilen zu dürfen glaubt. Sie hatten im Jahr 1777 wenig über 10 Millionen betragen, wovon der Bank $7\frac{1}{2}$ zustanden, an welchen sie aber 2,849,000 schwinden ließ.

Mit dieser für Schweden äusserst drückenden Schuldenlast, wozu noch 8 Millionen an Reichsschulden-Zetteln als ein neues Papiergeld kam, belastete er die Nation auf dem Reichstage zu Gefle, machte auch noch einen Versuch, die Einwilligung der Stände zu noch einigen Millionen mehr zu einer geheimen Expedition zu erlangen, den er jedoch nicht durchsetzte. Denn er war noch voll grosser Anschläge, als er ermordet ward. Was er davon kund werden ließ, war, daß er in dem noch nicht erklärten Kriege wider Frankreich den Heerführer machen wollte. Er war wirklich im Sommer vorher in den Niederlanden gewesen, und hatte einen Teil seiner Equipage dort zurückgelassen. Er wollte jedoch auch eine starke Heeresmacht über Wasser und Land mit sich dahin führen, mogte aber vielleicht eine andere Anwendung derselben wider seine Nachbaren vorhaben, welche

jedoch zu zweifelhaft ist, als daß ich, in einem nur erwiesener historischer Wahrheit gewidmeten Buche, ihrer erwähnen mögte.

Nach einem Wechsel von Vorfällen, die für Ludwig XVI. teils bedenklich, theils vorteilhaft waren, fällt er am 10ten August persönlich in des Volkes Hände, und die Königswürde wird suspendirt.

Die N. V. gerieht immer mehr und mehr unter die Gewalt der wild Jacobinisch gesinnten Municipalität von Paris. Zwar war die Nation überhaupt sehr verdorben, und die aus den Provinzen hergesandten Deputirten waren keinesweges insgesammt Heilige. Aber das sittliche Verderben der Stadt Paris war so groß und allgemein anerkannt, daß die Uebermacht im Regimente in keine schlechtere Hände, als in die der von dieser Stadt gewählten Municipalität fallen konnte. Doch wie die Fortschritte im Bösen bei einer für dasselbige gestimmten Gesellschaft unabsehlich sind, so war auch selbst die dermalige Municipalität den boshaften Menschen noch nicht böse genug, welche durch sie ihre Absichten durchzusetzen suchten, dem Könige Trohn und Leben zu rauben. Dieser hatte in der N. V. noch immer seine warmen Freunde. Die Feuillantiner erhielten sich auch noch, und so wechselten noch einige Monate durch Entschliessungen und Vorfälle, die ihn niederdrückten, mit solchen ab, welche ihm wieder Muht geben konnten. Die wichtigsten von diesen will ich in der Kürze, die ich mir gebieten muß, der Zeitfolge nach erzählen.

Am 9ten Februar wurden die Güter aller Ausgewanderten für verfallen erklärt.

Am 16ten März ward beschlossen, die Leibwache des Königs sollte den Bürgereid leisten. Daran aber hatte man nicht genug, sondern am 29sten Mai verabschiedete man dieselbe gänzlich.

Am 26sten Mai ward die Verbannung aller noch nicht emigrirten Priester decretirt, welche den Bürgereid zu leisten sich weigerten, und am 6ten Junius die Errichtung eines Lagers von 20000 Mann in der Nähe von Paris beschlossen. Der König sah sich nun zum erstenmal in dem Fall, da er glaubte sein veto suspensivum üben zu dürfen, erfuhr aber bald die fürchterlichsten Folgen davon. Am 20sten Junius erfolgte ein Auftritt dem vom 6ten October 1789 gleich. Das Volk, durch die Königsfeinde gereizt, rottete sich zusammen, zog nach den Thuillerien, brach in den Pallast ein, und drang bis zu dem König, setzte ihm die rothe Mütze, das Abzeichen der Jacobiner, auf, und wollte ihm die Sanctionirung jener beiden Decrete abnöhtigen. Durch die Standhaftigkeit des Königes, und den noch nicht erloschnen Eindruck von seiner Würde auf den wühtenden Haufen, rettete er sein Leben für dasmal, welches ihm zu nehmen höchst wahrscheinlich der Vorsatz derjenigen war, die diesen Auflauf erregt und geleitet hatten. Das Volk verließ ihn, ohne daß er ihm versprochen hätte, seinen Willen zu tuhn. Der Unwille, welchen diese Behandlung bei allen milder Denkenden erregte, und der ihm durch zahlreiche Addressen aus allen Departementern bezeugt wurde, und die vorhergegangnen Bemühungen des von der Nation so hoch angesehenen La Fayette, der von der Armee her durch ein Schreiben an die N. V. sich gegen die Jacobiner laut erklärte, konnten ihm neuen Muht geben. Er schlug zwei Tage darauf der N. V. vor, das Lager der Truppen bei Soissons zu sammeln. Aber seine Feinde gaben den Gedanken, ihn zu Grunde zu richten, keinesweges auf. Zwar war der gefährliche Pethion seines Amts als Maire am 7ten Jul. entsetzt, aber 6 Tage darauf durch seine Partei wieder eingesetzt. Nun aber hatten auch die Jacobiner es gerahten und die Mittel gefunden, unter dem Vorwande des an 14ten Jul. zu feiernden Föderationsfestes, eine Menge loser und vom Parteigeist entflammter Menschen nach Paris zu ziehen,

wo sie am 13ten Julius bewafnet unter dem Namen der Föderirten erschienen, unter welchen sich vorzüglich die von Marseille hergeschickten auszeichneten. Diese wenigen Menschen setzten die gutdenkenden Einwohner von Paris in eine solche Furcht, daß von diesen kein Beistand ferner zu erwarten war. Am 26sten Julius war ein neuer Angrif auf die Wohnung und Person des Königs für die Nacht schon beredet, unterblieb aber, weil einige Umstände sich nicht fügten, wie man sie erwartet hatte. Auch gingen die Föderirten so weit, daß sie am 17ten Julius den König und la Fayette bei der N. V. anklagten. Noch aber siegte die gute Sache. Auf die Anklage gegen den König ward nicht geachtet, und la Fayette ward den 8ten August losgesprochen. Aber mittlerweile hatten des Königs Feinde ihre Sache so eingeleitet, daß ihnen am 10ten August alles gelang. Sie hatten in der Nacht vorher die Pariser Municipalität größtenteils abgesetzt, und Menschen nach ihrem Wunsch eingesetzt, auch Pethion aufs neue als Maire bestätigt. Dasmal war der Streich dem Hofe nicht so unerwartet als am 20sten Junius; es war doch etwas zur Nohtwehr verfügt, und insonderheit die dem König noch treuen Schweizer um das Schloß und im Schlosse unter Waffen gestellt. Es ward also viel Blut vergossen, und des Königs und seiner Familie Blut würde mit geflossen sein, wenn er nicht bei dem Anfange des Gefechts sich in den Versammlungssaal der N. V. gerettet hätte.

Aber wie sah er sich gerettet? Alles war so von seinen Feinden veranstaltet, daß man nicht etwa an diesem Tage, sondern auf eine Zeit lang das Volk glauben machen konnte, der König habe den Anlaß zum Blutvergiessen gegeben. Auch in der N. V. war alles so eingeleitet, daß man den Vorfall zu Vollführung des lange gehegten Anschlages benutzte, der Monarchie ein Ende zu machen. Der König war selbst Zeuge einer scheinbaren Berahtschlagung, welche sich bald mit dem Resultat endigte, daß die Königswürde suspendirt sein

ſollte. Er nebſt ſeiner Familie wurden unter dem Vorwande, ihren Perſonen Sicherheit zu ſchaffen, in den Temple, welches die Benennung eines Gefängniſſes für Staatsſchuldner iſt, gebracht.

Noch war zu erwarten, daß bei den im Felde ſtehenden Heeren eine Bewegung zum Beſten ſeiner entſtehen würde. Das glaubte auch La Fayette, und machte einen Verſuch, die Armee, mit welcher er bei Sedan ſtand, zum Beſten des Königs in Bewegung zu ſetzen, und die zu derſelben kommenden Deputirten der N. V. arretiren zu laſſen. Als es ihm mislang, entfloh er in die Niederlande mit einigen der Angeſehenſten ſeiner Partei, ward aber von Oeſterreichiſchen Truppen angehalten, und als Kriegsgefangener nach Namur, von da nach Nivelle, und als er hier zu entfliehen ſuchte, weiter nach Weſel, Magdeburg, und zuletzt nach Olmütz gebracht. [Den 17. Sept. 1797 iſt er entlaſſen.] Man verdankte ihm nicht ſeine letzten Geſinnungen, ſondern wollte an eben dem Manne ſeine Einwirkung in die erſten Vorfälle der Revolution beſtrafen, der nun mit verunglücktem Muht ſich gegen die in Deutſchland ſo verabſcheuten Jacobiner erklärte, und ihren weitern Fortſchritten mit gewafneter Hand begegnen zu können geglaubt hatte.

1792. Erſter Feldzug zwiſchen den Franzoſen und Deutſchen.

Es bewies ſich bald, wie viel Urſache der erſte Convent gehabt hatte, den Krieg zu ſcheuen. Die zum Angrif auf die Niederlande beſtimmte Armee war in einer ſo groſſen Unordnung, daß ſie bei dem erſten Geräuſch der Waffen mehr als einmal floh, und auf einer ſolchen Flucht ſelbſt ihren General Dillon ermordete. Noch hofte die Nationalverſammlung, ſich mit Preuſſen im Frieden erhalten zu können, welchem auch niemals der Krieg angekündigt iſt. Man hatte ſogar ganz zutraulich noch vor der Kriegserklärung dem Herzog von Braun-

schweig das Commando der Armee angetragen, welche an den Niederländischen Grenzen den Oesterreichern entgegengestellt werden sollte, und den ganzen Krieg durch den Namen der Nordarmee geführt hat. Der Herzog, der wie natürlich dies ablehnte, ward nun in Gesellschaft des Königs von Preussen selbst Anführer des durch Oesterreicher, Hessen und Emigrirte verstärkten Preussischen Heeres, welches im August in Champagne einzudringen suchte, auch Longwy den 22sten und Verdün den 2ten Sept., aber Thionville vergebens, wiewol auch nicht mit hinlänglichem Ernste angrif. Diesem stellte sich Dumouriez Anfangs nur mit 17000 Mann entgegen, gewann aber Zeit, von der Nordarmee eine Verstärkung unter Duval und Beurnonville an sich zu ziehen. Mit dieser konnte er vestern Fuß halten, doch mögte in jeder andern Gegend sein Widerstand zu schwach gewesen sein. Man weiß die Ursachen, welche diesen merkwürdigen Zug vereitelten. Der Weg war durch die Eroberung nur zweier Vestungen zu wenig für die Zufuhren geöfnet, deren ein so grosses Heer bei seiner Einrückung in den unfruchtbarsten Teil Frankreichs bedurfte. Man fand bei den Franzosen ganz andere Gesinnungen, als auf welche man gerechnet hatte, und ein drohendes, im Namen des Herzogs schon von Coblenz den 25. Julius gegebenes Manifest*) hatte mehr Erbitterung als Furcht bewirket. Die böse Witterung machte Seuchen entstehen, und es fing an an allem für Menschen und Vieh zu fehlen. Nach einer

*) Alle Bürgermiliz, die wider die Truppen der combinirten Höfe fechten und mit den Waffen in der Hand ergriffen werden wird, sollen als Rebellen gestraft werden; wofern am Schloß der Thuillerien irgend eine Gewaltthätigkeit verübt, oder gar dem Könige oder der königlichen Familie die geringste Beleidigung zugefügt wird, soll die Stadt Paris mit militärischer Gewalt zerstört werden, und gleiches Schicksal sollen alle die Oerter erfahren, wo etwa Personen der königlichen Familie durch treulose Einwohner der Hauptstadt durchgeführt würden, ohne daß man sich der Wegführung widersetzt hätte.

lebhaften Kanonade bei Menehould den 20sten Sept. zog sich das furchtbare Heer am Ende des Monats zurück, litt wenig durch Verfolgung des Feindes, aber desto mehr durch Mangel und Seuchen.

So bald die Gefahr hier vorüber war, zog sich Dumouriez in die Niederlande, wo während der Schwächung des Französischen Heeres Ryssel von den Oesterreichern im September vergebens angegriffen war. Auch hier hatte man vergeblich auf solche Gesinnungen der Einwohner und der Besatzung gerechnet, bei welchen das nur anfangende Bombardement sie zur Uebergabe bewegen würde. Von nun an waren die Französischen Heere wie verwandelt. Dumouriez lieferte die erste Schlacht bey Gemappe, und gewann sie, so wie fast alle nachherigen Gefechte von den Franzosen gewonnen sind, ohne eigentliche Tactik, durch den wührenden Muht seiner Krieger. Nach dieser Schlacht überschwemmten die Franzosen unaufhaltbar alle Oesterreichischen Niederlande. Die alten Parteien, durch welche die vorigen Empörungen bewirkt waren, liessen sich zwar diese neue Revolution sehr angenehm sein. Als sie aber das Land wie ein erobertes behandelt, und die Franzosen mit wilder Irreligiosität ihren Gottesdienst stören, und an manchen Orten vernichten sahen, ward das Volk gleichgültig, und hat sich in diesen und den folgenden Veränderungen, die der Gang des Krieges über sie verhing, fast ganz leidend verhalten.

Nicht so ging es mit Lüttich. Da bluteten noch die Wunden, welche der herrische nun verstorbene Bischof seinem Volke geschlagen, und welche sein Nachfolger nicht gut gefunden hatte durch eine zeitige Nachgiebigkeit zu heilen, und nur Einen der alten billigen Wünsche des Volks zu erfüllen. Die Lütticher stellten die Verfassung ungefähr so wieder her, wie sie in der 1789 gestörten Revolution gewesen war. Auch verbreiteten sich die Franzosen bis Aachen, welches sie einnahmen.

Zu Regensburg ward noch über einen Reichskrieg

berahtschlagt, als Custine, Commandant von Landau, ein so übel ausgerüstetes als schlecht disciplinirtes Heer zusammenrafte, weil aber kein beträchtliches Heer ihm entgegengesetzt werden konnte, Worms und Speyer, nach Ueberwältigung eines Corps Mainzer, einnahm, und es ihm gelang, das so veste, aber übel verwahrloste Mainz am 21sten October durch Capitulation einzunehmen. Von da aus besetzte er Frankfurt. Doch gelang ihm nicht, wie er glaubte, in Hessen vorzudringen. Es rechneten die Franzosen auf eine Neigung aller Deutschen, sich gegen ihre Fürsten zu empören, und sich zu ihnen zu schlagen. Allein schon hier fiel es ganz anders aus, und sie fanden ganz andere Gesinnungen, als welche sie erwartet hatten. Ihr Versuch, bis Coblenz unter Kellermann vorzudringen, ward für dasmal durch die dahin sich zurückziehende alliirte Armee vereitelt.

Grosse Metzelei in Paris am 2. September.

Insurrection des Volks war nun ein beliebter Ausdruck bei den Parisern. Das Volk fing an sich für berechtigt dazu zu halten, und der 14te Julius, der 6te October, der 21te Junius und nun vollends der 10te August hatten ihm die böse Erfahrung gegeben, was es dadurch ausrichten könnte. Männer vom 10ten August, war eine Benennung, unter welcher die ärgsten Bösewichter Achtung und Furcht erwecken zu können glaubten, und wirklich erweckten. Nach diesem traurigen Tage waren die Gefängnisse in Paris mit einigen Tausenden angefüllt, die man für königlich gesinnt hielt, und die es auch wirklich sein mogten. Denn wie konnte irgend einer, der dem König wohlgewollt hatte, mindere Wärme für ihn bei den über ihn ergangenen Schicksalen und grössern ihm noch drohenden Gefahren fühlen. Eine grosse Anzahl von solchen, unter welchen ich nur den Minister Delessart nennen will, waren nach Orleans geführt, um sie vor das dort niederge-

ſetzte höchſte Tribunal (haute cour nationale) zu ſtellen. Nun fiel es einer nicht groſſen Zahl blutdürſtiger Menſchen in Paris ein, der Gang der Juſtiz gegen dieſe Verhafteten werde zu langſam gehen, die Gefahr für die errungene Freiheit zu lange dauern, wenn dieſe länger am Leben blieben, oder zum Teil losgeſprochen würden. Dies war genug, um eine Inſurrection zu bewirken, nicht von hundert Tauſend, wie an jenen vier Tagen, ſondern nur von wenig Tauſenden, denen aber diejenigen ihren Willen lieſſen, welche ihrem Vorhaben hätten wehren können. Sie erbrachen alſo ungehindert die Gefängniſſe, und ermordeten die Gefangenen faſt alle. Denn bei wenigen gaben ſie ſich das Anſehen, Recht über ſie zu pflegen, und ſprachen dem zu Folge einzelne los. Am folgenden Tage wurden die Verhafteten von Orleans hergeholt, und alle unterwegs hingerichtet. Dieſer ſchwarze Tag wird auf immer neben dem der Pariſer Bluthochzeit ein Schandfleck in der Geſchichte dieſes Volks bleiben. Doch wie mancher andere gleicht ihm noch in dem Laufe der beiden folgenden Jahre. Ich überlaſſe es jeder eigentlichen Geſchichte der Revolution, mehr davon zu erzählen. Für mich gehören ſie nicht. Denn ſie ſind keine Welthändel, ſondern Ausbrüche eines Blutdurſtes, wovon die Geſchichte keines andern Volks ähnliche Beyſpiele zeigt, wie die von Frankreich, und wobei man freilich fragen mag, wie gerade dieſes Volk ſich unter ſo verſchiedenen Veranlaſſungen des in ihm erregten Parteigeiſtes ſo leicht zum kaltblütigen Morde ſeiner ihm ehemals der Religion, nun des Staats wegen verhaßt oder verdächtig gewordenen Mitbürger habe verleiten laſſen können. Dieſe Metzeleien waren mehr Werk des Pöbels. *) Aber nun hatte auch ein

*) Bis zur Mordluſt gehender Haß zwiſchen verſchiednen Factionen iſt leicht erklärlich. Aber in Frankreich ging es ſo weit, daß jeder Beweis, man gehöre keiner Faction an, ſchon Mordluſt erregte, die inſonderheit durch Weiber angefacht ward. Ein Reiſender erzählte mir, ſchon aus der Zeit vor dem Entſte-

Arzt Guillotin, Deputirter in der ersten N. V., ein Werkzeug zur schnellen und fehllosen Enthauptung wo nicht erfunden, doch neu angegeben. Am 20sten März dieses Jahres ward die Hinrichtung mit dieser Guillotine als die einzige in die Stelle aller Todesstrafen gesetzt. Und nun war es auch, als wenn in die Seele aller Criminalrichter mit der Leichtigkeit dieser Todesart auch der größte Leichtsinn in Zuerkennung dieser Todesstrafe gefahren wäre. Nie hat die Geschichte irgend eines Volks so viel Justizmorde enthalten, als in Frankreich von der Zeit an bis in die Mitte des Jahres 1794 vorgefallen sind. Doch darauf wird mich noch einmal die Geschichte des Terrorismus zurückführen.

Die zweite sogenannte legislative Nationalversammlung geht auseinander den 21. September, und die dritte unter der Benennung des Nationalconvents versammelt sich, und erklärt Frankreich für eine Republik.

Die Jacobiner sahen noch in der N. V. zu viele Freunde des Königs, und daß die Schritte, welche sie noch vorhatten, in derselben Schwierigkeiten finden mögten, zumal da die Constitution noch in ihrer scheinbaren Kraft war, und die dermalige Versammlung als eine legislative nur zur Abfassung solcher Gesetze befugt war, die mit und neben jener Constitution bestehen sollten. Es ward also schon im August vorgeschlagen, eine neue Versammlung durch die Urversammlungen wählen zu lassen, welches bald und leicht geschah. Jetzt ward

hen des Terrorismus, daß, da er aus Italien zu Marseille ankam, und sich keines Bösen bewußt, vom Hafen in die Stadt ging, ohne eine Cocarde an seinen Hut geheftet zu haben, ein altes Weib ihn kaum erblickte, als sie ihm schon nachschrie: voila une tête à couper.

an keine Ausschliessung der schon deputirt gewesenen gedacht. Es traten also in dieselbe alle Jacobiner ein, die in beiden Versammlungen, oder auch ohne bisher Deputirte gewesen zu sein, die größte Heftigkeit bewiesen hatten. Aber auch manche, die nicht unter diesen sich einen Namen gemacht hatten, insonderheit unter den von der Garonne her neu Ankommenden, brachten, ohne des Königs Tod jetzt noch zu wollen, den Entschluß mit, die Monarchie zu vernichten. Dazu kam es denn auch schon in den ersten Sitzungen des Convents. Die auf eine eingeschränkte Monarchie gegründete Constitution und die Monarchie wurden für abgeschafft, der Staat folglich für eine Republik erklärt, wozu sich die Versammlung hinlänglich bevollmächtigt glaubte, weil sie ausdrücklich dazu gewählt worden war, dem Volke eine auf die veränderten Umstände passende Constitution zu geben, und über das Schicksal des Königs zu entscheiden. Zwar gelangten an den Convent eine Menge von den Jacobinern eingeleiteter Adressen aus den Departementern, aber bei weitem nicht von allen, oder nur von den meisten. Desto lauter aber und lärmender war der Beifall der Pariser Section.

1793. Der König wird den 17ten Januar verurteilt und den 21sten hingerichtet.

Ich werde entschuldigt sein, wenn ich über diesen schrecklichen Vorfall nicht nachschreibe, was die öffentlichen Nachrichten dieser Zeit richtig und umständlich erzählt, und so manches Buch aus ihnen ausgeschrieben hat. So wichtig diese Geschichte ist, so wenig liegt bei ihr im Dunkeln, so wenig sind die Triebfedern, welche sie bewirkt haben, oder die einzelnen Personen unbekannt, welche dabei sich am thätigsten bewiesen haben. Und wären sie es auch, so bin doch nicht ich den geheimen Quellen näher als andere, die bereits darüber geschrieben haben.

Noch bestanden zwei Dinge als Gesetz, die den Feinden des Königes die Gelingung ihrer Absichten hätten schwer machen können. Der König war für unverletzbar erklärt, und ein Gesetz war da, daß kein Todesurteil anders als durch zwei Dritteile der Stimmenden sollte gesprochen werden können. Jenes fiel mit der vernichteten Constitution dahin, wiewol nur fürs Künftige; dieses ward ausdrücklich für diesen Fall abgeschaft. Denn die Jacobiner wußten zu gewiß, daß nicht zwei Dritteile des Convents für den Tod des Königs stimmen würden. Ob es nicht gerahtener für den König gewesen sein möchte, sich auf keine Verteidigung einzulassen, und sich blos auf die Unverletzbarkeit zu berufen, welche ihm durch die Constitution als einem wirklich zwischen ihm und der Nation geschlossenen Contract eingeräumt ward, will ich nicht entscheidend behaupten. War gleich dieser Contract von dem N. C. einseitig aufgehoben, so konnte doch dies keinen effectum retroactivum haben, da alles, was ihm angeschuldigt werden konnte, vor dieser Aufhebung vorgegangen war. Aber das ist wol gewiß genug, daß er sich an seinem sonst so geschmeidigen Volk äusserst irrte, und zu viel von dem Eindruck hofte, den seine Verteidigung aus so guten Gründen geführt, als welche sich in seiner Sache darboten, und die sein schwer ausgefundener Verteidigir Malesherbes vollkommen gut benutzte, auf sein Volk, und insonderheit auf seine bonne ville de Paris machen würde.

In der Sitzung vom 15. wurden die beiden Fragen entschieden: 1. Ist Ludwig schuldig? — 693 Stimmen erklärten, daß Ludwig sich der Verrähterei gegen die Nation, und mehrerer Versuche (attentas) gegen die allgemeine Sicherheit des Staats schuldig gemacht. 26 Mitglieder gaben ihre Stimmen gar nicht, oder doch nur mit gewissen Einschränkungen. 2. Soll das Urteil der Sanction des Volks unterworfen werden? — 424 Mitglieder erklärten sich dagegen, und nur 283 dafür; 10 Mitglieder weiger

ten sich, ihre Stimmen zu geben. Den 16. Abends fing der Appel nominal über die dritte Frage an: 3. Wie soll Ludwig bestraft werden? und dauerte volle 24 Stunden, da der Präsident Vergniaux am 17. Abends folgendes Resultat bekannt machte. Die Zahl der Stimmenden war 721. Unter diesen stimmten 26 bedingungsweise für den Tod, 319 für seine Verhaftung während des Krieges, 15 für andre Strafen, und 361 schlechtweg für den Tod. — Die Verteidiger des Königs verlangten, daß an das Volk von diesem Urteile appellirt würde, und griffen es als unregelmäßig an, weil es nicht mit zwei Dritteilen der Stimmen gegeben worden. — Noch suchten einige Mitglieder ihn durch einen Aufschub zu retten, aber auch dieser wurde in der Sitzung vom 19. mit 390 Stimmen gegen 310 verworfen, und am 20. entschieden, daß das Urteil innerhalb 24 Stunden vollzogen werden sollte, welches denn auch am 21. geschah, obgleich den Tag vorher ein Brief von dem Könige war vorgelesen worden, worin er bat, daß man ihm nur 3 Tage vergönnen mögte, um sich zum Tode vorzubereiten.

Diese Umstände mögen die Nachwelt leiten, diesen Königsmord nicht auf Rechnung der ganzen, ja nicht einmal eines grossen Teils der Nation zu schieben Denn Factionen ist alles möglich auszurichten, so lange sie die herrschenden sind; und um über ein Volk zu herrschen, bedarf eine jede Faction nur eines kleinen Teils des Volks, und der Kunst, diesen gehörig nach seinen Absichten zu benutzen.

Scheußliche Zerrüttung Frankreichs und gewissermassen des gesammten Europa durch die Jacobiner.

Die Geschichte hat gewiß kein Beispiel einer Faction, von welcher die schädlichen Wirkungen aus dem Staat, in welchem sie wirkte und herrschte, über mehrere Staaten sich verbreitet hätte. Aber diese erschütterte ganz

Europa, wenngleich die Furcht das Uebel weit über das Wahre vergrössert hat.

Freilich kann es mit keiner Zerrüttung durch eine Faction weiter gehen, als es in Frankreich ging. Als der König dahin war, schienen alle Bande gelöst zu sein, welche menschliche Handlungen und Gesinnungen einigermassen in Schranken halten können. Alle Religion und alle Moralität ward unter die Füsse getreten, und es war wirklich von den vornehmsten Leitern des Volks darauf angesehen, einen Staat ganz ohne Religion entstehen zu machen, wenngleich die Geschichte noch keinen dergleichen gekannt hat. Ich traue meiner Feder nicht Kraft zu, dies Gemälde von dem schrecklichen Zustande der Nation so darzustellen, daß irgend einer meiner Leser die Züge treffend und stark genug finden mögte. Es gibt Vorfälle, über welche man seinen Zeitgenossen nichts Neues und Auffallendes sagen kann, weil jeder Denkende und Verständige eben das selbst gedacht, und, wenn er darüber zum Reden kam, bereits gesagt hat. Ich will also schlechthin erzählen, was in einem so kurzen Buche doch nohtwendig erzählt werden muß.

Die Wuht gegen den unglücklichen König war durch die Benennungen, Despot und Tyrann, gereitzt und angefeuert, die in Jedermanns Munde waren — denn Worte tuhn viel, um Leidenschaften anzufachen und zu erhalten. — Aber nun galten den Neufranken diese Benennungen auch für jeden Regenten auf dem Erdball ohne Unterschied. Mit der errungenen Freiheit, und der Vernichtung aller Vorzüge von Rang und Stand, war die Verbindung der Idee von Gleichheit aller Einwohner des Staats zwar natürlich, aber sie dehnte sich auch auf die Idee von Gleichheit im Vermögen aus. Es war ein aus beiden Geschlechtern gemischter Club entstanden, mit dem es sonst nicht viel zu bedeuten hatte. Aber die ihm gegebene Benennung der Ohnhosigten (Sansculottes) gefiel so sehr, daß man sie als ein Abzeichen eines ächten Republikaners annahm. Der Name deutete auf arme aber kühne Menschen, deren manchem

ſeine Beinkleider ſchon koſtbar genug werden mogten, und die nun unter dieſer Benennung allen beſſern Menſchen Troz boten und Verderben drohten. Solche Menſchen geriehten denn auch natürlich in Wünſche und Entwürfe, allen Vermögenden ihre Glücksgüter zu entreiſſen und ſie ſich gleich zu machen. Man glaubte nun ähnliche Geſinnungen auch andern Völkern mitteilen zu können, inſonderheit da, wo die Franzöſiſchen Waffen glücklich waren, wo man den Freheitsbaum pflanzen, und rohte Mützen austeilen konnte. Freilich war wol nicht leicht ein Staat, in welchem es ganz an ähnlichen Geſinnungen bei einzelnen Menſchen gefehlt hätte. Dergleichen Leute gab es inſonderheit in Mainz, die zu früh glaubten, durch unzertrennliche Bande an die Neufranken auf immer verknüpft zu ſein. Aber ich habe bereits geſagt, daß die Belgier nicht ganz des Sinnes waren, und wie treu die Heſſen ihrem Fürſten blieben. So weit ſich nun dieſe Freiheitsraſerei in dem übrigen Europa verbreitete, ſo geſchah dies doch ohne Plan, und es war gewiß ein leerer Traum, daß es eine ſogenannte, durch Franzöſiſche Emiſſarien geſtiftete Propaganda gäbe, welche die den Fürſten, der Religion und Moral gefährliche Denkungsart überall zu verbreiten ſuchte, woraus eine ſogenannte Jacobiner - Riecherei entſtand, und man eine jede Aeuſſerung, daß die Franzoſen in den erſten Schritten gegen den König, den Hof und den Adel nicht ganz unrecht gehabt hätten, für zulänglich hielt, um den, der dies äuſſerte, für einen Jacobiner zu halten. So wurden die Benennungen, Ariſtokraten und Demokraten, auch auſſer Frankreich allgemein, aber in einem ganz andern Sinne, als dem, welchen die Staatswiſſenſchaft dieſen beiden Wörtern bis dahin gegeben hat. So murden die bürgerlichen Geſellſchaften, ſo wurden die Familien im Innern zwieſpaltig, und ſelbſt mancher gute Regent mit Mistrauen gegen ſeine Untertahnen erfüllt.

Das Traurigſte war die Wirkung, welche dies auf die Art den Krieg zu führen bald hatte. Was in

keinem der neueſten Kriege in Anſehung der Handlung und des Laufs der Poſten geſchehen war, geſchah in dieſem. Doch davon werde ich noch beſonders zu reden haben. Indeſſen zeigte ſich bald, daß eine Haupturſache, welche die Jacobiniſche Wuht unterhielt, in dem groſſen Müſſiggange lag, in welchen die Nation hinein gerieht, als die Handlung und die inländiſchen Gewerbe, auſſer denen, welche der Krieg beſchäftigte, geſtört, und alle Köpfe nur von politiſcher Schwärmerei angefüllt waren. So wild die Mordſucht im Innern Frankreichs inſonderheit gegen Wehrloſe, ja ſelbſt gegen Gefangene war, ſo kaltblütig man morden ſah, oder wol gar ſelbſt mordete, ſo ward es doch bald ein anderes bei den unter die Waffen geſtellten Franzoſen. Dieſe beſchäftigte nur der Krieg und die Meinung von der Nohtwendigkeit, ihn zur Rettung des Vaterlandes zu führen. Sie fochten mit unaufhaltbarem Muht; aber wenn ſie geſiegt, wenn ſie erobert hatten, ſo hörten ſie auf blutdürſtig zu ſein. Am meiſten iſt zu bewundern, daß kein Parteigeiſt je in ihnen rege ward. Jede Faction konnte ſo lange auf die Heere rechnen, als ſie in Paris herrſchte, daß ſie nichts wider ſie unternehmen würden. Selbſt keiner ihrer Generale konnte ſie dazu leiten. War aber die Faction geſtürzt, oder in Gefahr, ſo rahten ſie auch nichts für ſie. Auch das halte ich für beiſpiellos in der Geſchichte, daß von ſo vielen Heeren, in einer Reihe von mehrern Jahren, nicht Ein Teil in den Factionen des Volks eine Rolle mitzuſpielen unternommen hat.

1793. Faſt allgemeiner Krieg Frankreichs mit allen ihm nahen Staaten.

Mit Sardinien war der Krieg bereits im Nachjahr ausgebrochen. Der König hatte als Schwieger-Vater beider Brüder Ludwigs XVI. ſich ſehr bald zu Kriegsrüſtungen entſchloſſen, und mit Oeſterreich verbunden. Aber die Franzoſen rückten ſchon ein, ehe es mit den

Rüstungen weit genug gekommen war. Savoyen, das in jedem Kriege bald überwältigt worden, bedurfte diesmal nicht der Ueberwältigung. Die Einwohner hatten nur erwartet, sich an das veränderte, wiewol noch nicht zur Republik gediehene Frankreich anzuschliessen. Als nun Montesquiou im September einrückte, wurden die wenigen Sardinischen Truppen bald über das Gebürge getrieben. Ein zu Chambery aus einem Club entstandener sogenannter Convent ahmte den Franzosen in allem nach, erklärte den König den 22sten October seines Regiments für verlustig, und drei Tage darauf alle geistliche Güter für Nationalgüter, und trug das gesammte Land und Volk den Franzosen als ein 84stes Departement an, welches ihnen auch gewährt ward. Mit gleicher Leichtigkeit ward Nizza am 26sten September, und gleich darauf Villa Franca eingenommen.

Groß-Brittanien hatte seinen lebhaften Antheil an Ludwigs XVI. Unglück, und sein Misfallen an dem, was vor seiner Hinrichtung vorging, zu deutlich bezeigt, als daß der Nationalconvent an dem Ausbruch der Folge davon hätte zweifeln können. Er eilte also, demselben den Krieg am 1sten Februar anzukündigen, und weil man den Statthalter, nicht die Republik der V. Niederlande, als der oft genannten Tripelallianz angehörig ansah, und die Anti-Oranische Partei früh für Frankreich gewinnen wollte, ward nur ihm, nicht der Republik der Krieg angekündigt. Mit Spanien wollte man ungern den Krieg. Der uns Deutschen durch seinen Aufenthalt zu Regensburg und Hamburg so schätzbar gewordene Bourgoing ward bei Zeiten nach Madrit gesandt, um den Hof, bei welchem er schon vorhin als Gesandtschafts-Secretair gestanden hatte, bei guter Gesinnung zu erhalten. Aber die Hinrichtung des Königs veranlaßte solche Aeusserungen, welche ihn nöhtigten, Madrit zu verlassen; und nun eilte der N. C. den Spaniern am 7ten März mit einer Kriegserklärung entgegen, welche durch eine Spanische am 23sten März erwiedert ward.

Nach diesen Kriegserklärungen sahen denn vollends die angegriffenen Mächte die Sache, für welche sie zu fechten sich teils entschlossen hatten, teils gezwungen waren, als eine Sache aller Europäischen Staaten an. Es war freilich bei dem damaligen Betragen der Neufranken der Aufruf, diesem alle Ordnung, Religion und Moralität den Umsturz drohenden Volke zu begegnen, kein leerer Ausdruck. Portugal und Neapel traten ihnen bald bei. Die Beherrscherin Rußlands war zwar sehr lebhaft in ihren Auffoderungen, jedoch bisher ohne andere tähtige Einwirkung als die spät erfolgte Sendung einer Flotte zu Hülfe Englands. So entstand denn eine sogenannte Coalition der meisten Europäischen Mächte wider Frankreich, doch ohne eine sie alle mit einander verbindende Allianz.

Folgen der Erbitterung, mit welcher dieser Krieg geführt wurde, insonderheit für die Handlung und Schiffahrt.

Da fast alle Kriege neuerer Zeit Handlungskriege gewesen sind, so hat freilich in denselben Ein Volk die Handlung des Andern während derselben zu beeinträchtigen gesucht, aber so wie es glaubte, seiner eignen Handlung dadurch Vorteil verschaffen zu können, ohne jedoch die Handlung im Allgemeinen zu stören. Man ließ dem Wechselcours und den Posten freien Gang, oder, wenn zuweilen etwas zu deren Hemmung geschah, so war es nicht von Dauer. Groß-Brittanien hat jedoch, fast in allen Kriegen, durch Störung des Rechts der neutralen Flagge, seine Vorteile zu erhöhen geglaubt, indem es den Seehandel anderer Völker niederdrückte. Deutschland, in welchem die meisten Machthaber zu geschwind vergassen, daß es einen Deutschen Seehandel gebe, weil derselbe größtenteils durch drei freie Reichsstädte geführt ward, hat in jedem mit Frankreich entstandenen Kriege sich schnell zu Verboten alles Handels mit dem Feinde entschlossen, ohne darauf hinaus zu

sehen, daß es seinen Seehandel mit den friedlichen Mächten nicht erhalten könne, weil es ihn auf keine Weise schützen kann, wenn es einen zur See mächtigen Feind zu sehr reizt, und ihm Anlaß giebt, alle Deutsche Kauffahrer als feindliche zu behandeln. Diesmal glaubte man mehr überlegt zu haben. Das dem Wunsche des Reichstages gemässe schon im December gegebne kaiserliche Inhibitorium verbot nicht den Handel mit Frankreich überhaupt, beschloß aber unter dem Begrif von Kriegscontrebande fast alles, was dem an Mineralien so reichen Deutschland im Handel einträglich wird; auch sogar manche Arten von Leinen, die für Armeen dienen.

Zum Unglück aber hatte die Erbitterung auch ein Aushungerungs System bei den Feinden der Franzosen entstehen gemacht. Groß-Brittanien hatte es zuweilen versucht, in seinen Tractaten auch die Zufuhr der Lebensmittel zu nicht blokirten Plätzen neutralen Mächten, als wären sie Kriegscontrebande, wehren zu wollen. Aber es war ihm wenigstens nicht lange damit gelungen. Jetzt aber war ihm dies Aushungerungssystem sehr willkommen; es fing an alle Schiffe neutraler Mächte aufzufangen, welche Lebensmittel in ihrer Ladung hatten, und selbst die nach andern Häfen, als den Französischen bestimmten, unter dem Vorwande der Verdächtigkeit ihrer Certificate. Das kaiserliche Inhibitorium verbot den Deutschen die Verführung aller Lebensmittel nach Frankreich, in jeder Form und in jeder Zubereitung. Hamburg verbat die Promulgation desselben, und darin ist ihm durch eine am Ende des März 1793 erteilte kaiserliche Resolution nachgesehen, die Befolgung des Inhalts aber nicht erlassen worden. Doch diese konnte allererst am 3ten April insinuirt werden; vier Tage früher, nämlich am 30. März, ward auf Befehl der Churhannöverischen Regierung unter Brittischem Einfluß ein Dänisches und ein Hamburgisches Schiff, beide mit Waitzen für Frankrich beladen, bei Stade angehalten, das Dänische aus dem Grunde frei gegeben, weil das

Inhibitorium noch nicht im Holsteinischen publicirt war, das Hamburgische aber, für welches mehr als dieser Grund galt, vest gehalten, und nach sechs Monaten mit der Ladung für confiscirt erklärt. Eben dieselbe sperrte auch die Zufuhr von Getraide nach Hamburg, nicht nur auf der Elbe an seinen Zollstätten, sondern auch die von Mecklenburg her durch das Lauenburgische. Um eben die Zeit nöhtigte man Hamburg, den noch vor der Erklärung der Französischen Republik hergesandten Französischen Gesandten le Hoc fortzuweisen. Dies war freilich nach erklärtem Reichskriege ganz recht, aber es hätten doch auch nach dem Völkerrecht die nöhtigen Pässe für einen noch im Frieden abgesandten Minister dabei geschickt werden sollen. Die Folge davon war, daß die Franzosen nun alle nicht nur Hamburgische, sondern auch Hanseatische Schiffe für feindlich erklärten, und einen Monat durch eine gute Anzahl derselben aufbrachten. *)

An die bewafnete Neutralität und den Inhalt der dadurch veranlaßten Tractaten war nun nicht weiter zu denken. Vielmehr glaubte man zweien in derselben mit verbundenen Mächten, Schweden und Dänemark,

*) Man wird dieses für Kleinigkeiten neben jenen grossen Begebenheiten halten, welche ich auf diesen Blättern zusammendränge. Aber ich bedarf auch solcher Beweise, aus welchen erhellt, was in dem so wohl geordneten Deutschland ein Reichsstand wider den andern sich unter dem Vorwande eines Krieges wider die alle Ordnung störenden Neufranken erlaubte. Doch bitte ich, dies nicht als einen beiläufigen Ausfall wider die Mächte anzusehn, welche der Hanseatischen Handlung damals wehe tahten. Ich habe über diese Vorfälle ein nicht kleines Buch über die Zerrüttung des Seehandels und dessen für Deutschland bedenkliche Folgen, Hamburg 1793. 8. und einen Nachtrag 1794 herausgegeben, auch über das confiscirte Schiff ein Gutachten auf fünf Bogen in Folio geschrieben, das zwar nicht in den Buchhandel gekommen ist, von welchem ich aber doch bei dem Reichstage drei hundert Abdrücke habe verteilen lassen, und viele andre an die Behörde zu befördern gesucht habe.

die Neutralität, welche sie behaupten zu wollen sich erklärten, stören und sie zu einer unmittelbaren Teilnehmung an einem Kriege nöhtigen zu können, welchen man als die Sache aller Regenten Europens ansah. Ich würde mehr davon sagen müssen, wenn diese Zumuhtung erfüllt, oder deren Weigerung kriegerische Vorfälle zur Folge gehabt hätte. So aber sei es genug zu sagen, daß das standhafte Betragen des Dänischen und des Schwedischen Hofes beide bei dem Recht erhalten hat, welches jedem unabhängigen Staate zusteht, die Gründe seiner Entschliessung für Krieg oder Frieden nur aus Betrachtungen des Wohls seiner eignen Untertahnen zu nehmen.

Aber nicht so gut erging es den zwei Italiänischen Staaten, Toscana und Genua. Der Großherzog behauptete lange die Neutralität, und in seinem einzigen Handelshafen Livorno unterschied man nicht Freund noch Feind. Aber der Brittische Gesandte zu Florenz redete aus einem so hohen Tone, und diesem gab die Brittische Uebermacht zur See so viel Kraft, daß der Großherzog sich im October für einen Feind Frankreichs erklären mußte. Genua gab ungern nur zum Schein und bis zu veränderten Umständen nach, nachdem es hatte erfahren müssen, daß, selbst in seinem Hafen, Französische Schiff von Brittischen angegriffen und weggeholt, und seine Flagge überall auf dem Meere gekränkt ward, wo sie Brittischen Schiffen ufstieß. Gegen Venedig versuchte man nichts anhaltend, natürlich deswegen, weil dessen Seehandel der Lage wegen zu wenig Verbindung mit Frankreich hatte. Auch in der Schweiz redete der Brittische Minister aus einem hohen Tone, doch ohne Wirkung. Man schien bei diesen Zumuhtungen an die neutralen Mächte nicht darauf hinaus zu denken, daß es einmal wünschenswehrt sein mögte, Vermittler des Friedens an denselben zu finden, oder wenigstens ein Land, oder einen Ort übrig zu lassen, wo über den Frieden gehandelt werden könnte. Man dachte nur Einen Ausgang des Krieges als möglich, nämlich

die gänzliche Ueberwältigung der Neufranken, nach welcher man ihnen den Frieden vorschreiben könnte, ohne eines Vermittlers zu bedürfen.

Aber nun war auch die Erbitterung bei diesen nicht schwächer. Sie wollten lange Zeit keinen andern Handel erlauben, als im Tausch gegen zugeführte Lebensmittel, und verboten alle Ausfuhr auch solcher Bedürfnisse, mit welchen sich der Mensch nicht nährt, sogar ihrer Weine, oder welche nur zum Behuf der Fabriken dienen, zum Beispiel ihres Safrans.

Innere Vorfälle in Frankreich und Anfang des Schreckenssystems durch Errichtung des Revolutionstribunals den 9. März.

Nach Vernichtung der ersten Constitution mußte freilich auf eine neue gesonnen werden. Aber nun war der National-Convent in eine Mishelligkeit verfallen, von welcher der wahre Grund in der Ueberspannung der Vorstellungen lag, die man von der Gefahr der neuen Republik durch inländische Misvergnügte und auswärtige Feinde und den Mitteln hegte, durch welche die Republik zu erhalten sein mögte. Bei der Verurteilung des Königs war die Majorität schwer zu erlangen gewesen. Sie mögte sogar gefehlt haben, wenn nicht viele von denjenigen, welche die Sache an die Urversammlungen zu verweisen vergebens vorschlugen, aus Menschenfurcht, damit man sie nicht für Freunde des Königs und der Monarchie halten mögte, nun für dessen Tod gestimmt hätten. Aber man merkte sich nicht nur diese, sondern auch alle die, welche für das Leben desselben in ihren Stimmen gesprochen hatten, und legte ihnen die Absicht bei, die königliche Würde wiederherzustellen, sobald, zumal durch Hülfe der Frankreich bekriegenden Feinde, ein günstiger Anblick sich zeigen würde. Eben so verdächtig waren die Mitglieder der ersten Nationalversammlung. Ihrer waren nur wenige in diese dritte gewählt worden. Aber von allen überhaupt nahm

man an, daß, da sie eine ihrer Grundlage nach noch immer monarchische Constitution gestiftet hatten, sie noch immer gut monarchisch gesinnt blieben, und unzufrieden wären, ihr Werk vernichtet zu sehn. Ueberhaupt aber konnten sich selbst die eifrigen Republikaner nicht mit einander verstehn, weil es unter ihnen Menschen voll brausender Leidenschaften oder solche gab, die mehr Heftigkeit bewiesen, als sie in ihrem Herzen fühlten, weil es leichter ist, eine Partei durch Leidenschaft als durch kalte Ueberlegung zu leiten. Es ist schwer, die Wuht einzelner derselben, zum Beispiel eines Marats, für unverstellt und nicht absichtlich übertrieben anzusehn. Das Geschrei über Gefahr des Vaterlandes und der neuen Republik erschallte unaufhörlich in und ausser dem Convente, in welchem dann auch so, wie in der ersten R. V., die Zusammenhaltenden sich durch ihren Sitz kenntlich machten, die Heftigeren sich den Berg, und die Gemässigteren die Ebne nannten. Es kam darauf an, durch Schrecken sich zum Meister über die anders Denkenden zu machen.

Die Haupttriebfedern waren Ehrgeiz und Herrschsucht. Lange hatten die Girondisten die Oberhand gehabt, und selbst die Minister aus ihrer Partei eingesetzt. Robespierre, unterstützt von den Parisern, wagte am 5ten März, um sich weiter zu heben, in einer langen Rede Schritte, die Louvet durch eine Gegenrede niederschlug. Aber, weil man ihn noch zu wenig fürchtete, benutzten die Girondisten ihren Sieg nicht, um diesen gefährlichen Menschen ganz zu vernichten. Nun aber gelang es Danton den 9ten März, ein sogenanntes Revolutionstribunal, das ist, ein Gericht für alle Verbrechen und Anklagen, die sich auf Revolution und Gegenrevolution beziehn, decretiren zu machen, und es fast ganz mit seinen Anhängern zu besetzen. Doch ward dasselbe bald von dem Pariser Pöbel so abhängig, da es öffentlich gehalten ward, daß es nur nach dessen durch lautes Geschrei und Lärmen geäusserten Willen sprechen konnte.

Robespierre herrscht unumschränkt vom 31sten Mai an.

Durch eine abermalige Insurrection des Pariser Pöbels ward an dem bemerkten Tage der Hauptstreich gegen die Girondisten ausgeführt. Der Pöbel drang in den Versammlungssaal des N. C., klagte unter wildem Geschrei dieselben als Feinde des Staats an, und erlangte leicht, was schon vorbereitet war, die Gefangennehmung aller derer, welche er als solche auszeichnete, oder der Berg schon lange ausgezeichnet hatte. Eine Menge derselben entfloh, auch zum Teil noch nach der Verhaftung, und vielleicht war das Zutrauen, das die zwei und zwanzig, deren Köpfe nachher unter der Guillotine fielen, zu ihrer guten Sache hatten, Ursache, daß nicht noch mancher von ihnen entwischte, da ihre Feinde vielleicht zufrieden gewesen wären, sie nur aus dem Convent und der Stadt entfernt zu haben.

In dem Convent selbst protestirten 73 Mitglieder gegen die Gewalttähtigkeit des Pariser Volks wider eine Versammlung, in welcher alle Rechte und Kräfte des Regiments vereint sein sollten. Auch sie wurden in Verhaft genommen. Aber es war doch zu erwarten, daß die Departementer etwas tuhn würden, um eine solche Gewalttähtigkeit gegen die von ihnen gewählten Deputirten zu ahnden, ihre Freiheit und ihr Leben zu retten und fürs Künftige zu sichern. So etwas geschah hier und da, aber so schlaff, so wenig männlich, daß die Urheber der Sache bald merkten, daß sie, von den Parisern unterstützt, der gesammten Nation nicht weiter zu achten nöhtig hätten. Doch liessen sie fünf Monate verstreichen, bevor sie dieselben unter dem Vorwande, sie hätten eine föderirte Republik zu errichten zum Zweck gehabt, am 31sten Oct. hinrichteten. Da entstand denn nun auch die Benennung Föderalist als die eines Hauptverbrechers gegen solche, die man nicht beschuldigen konnte, daß sie die Monarchie wieder herzustellen streb

ten. Andere wurden unter der Benennung Bikameriſt, das iſt ſolcher, die eine Teilung der N. V. in zwei Kammern wünſchten, verdächtig. So mehrten ſich die Vorwände, unter welchen die nun Machthabenden Freiheit und Leben einem jeden, der ihnen misfiel, zu rauben gewiß waren.

Unter dieſen Machthabenden war der erſte der ſo verabſcheute Robespierre. Von dieſem Menſchen eine Schilderung zu geben, darf ich nicht unternehmen. Es ſind deren ſo viele ſchon geſchrieben, aber keine derſelben hat ganz erklärt, und keine wird völlig erklären, wie ein Menſch von ſo mittelmäſſigen Talenten eine ſolche Uebermacht über ein Volk habe gewinnen können, welches ſich gerade damals in dem Rauſch der Freude über die durch die Wegräumung des Königs vermeintlich errungene Freiheit befand. Aber wie ein einzelner Menſch nach zu heftig aufbrauſenden Leidenſchaften Entkräftung fühlt, ſo waren auch wirklich die Franzoſen durch den ſo lange gedauerten Sturm der Leidenſchaften in eine wahre Kraftloſigkeit verfallen. Wahr iſt es, daß dieſe errungene Freiheit Anfangs vielen Menſchen von wahren Talenten Luſt gemacht hatte, daß ſie dieſelben mit Kraft äuſſerten. Solcher waren gewiß ſehr viele in der erſten N. V. Aber dieſe hatten ſich ſelbſt die Fähigkeit benommen, fortzuwirken. Wahr iſt es, daß auch auſſer der N. V. ſich eine Kraft nicht nur bei Hunderten, ſondern bei Tauſenden äuſſerte, die ſie unter der Monarchie nicht äuſſern konnten, als noch der Unterſchied von Rang und Stand ihre Talente niederdrückte. Was dies für eine wichtige Folge bei ihren Heeren gehabt habe, werde ich bald näher ſagen. Aber nun kömmt Robespierre, ein Menſch, der ſelbſt nicht Muht und Kraft hatte, irgend einen Hauptſtreich zu unternehmen, aber Schlauheit genug, um das, was andere getahn hatten, nach ſeinen Abſichten zu benutzen. Der 31ſte Mai hatte ihn dahin gehoben, daß er nun als erſter in der Partei des Berges vortreten und alles tuhn konnte, was er wollte. So blutdürſtig als argwöhniſch, durfte

er nur seinen Blick auf jeden werfen, der ihm verdächtig oder unangenehm war, und der Kopf desselben fiel, sobald er die Zeit gewann, es zu beschliessen. Sich selbst vielleicht bewußt, daß er an Geistesfähigkeit und Kraft so vielen andern nachstand, und doch voll von unbeschränktem Ehrgeiz, richtete er seinen Mordblick vorzüglich auf Männer von Talenten, und schlug die Köpfe weg, in welchen eine nicht gemeine Geisteskraft gewirkt hatte. Das Revolutionstribunal hing ganz von ihm ab. Zum Zeitvertreib zeichnete er des Abends bis zu 60 Personen aus, die nach zwei Tagen gewiß nicht mehr lebten. Schranken, welche eine solche Zahl faßten, vor den Gittern jenes scheuslichen Tribunals, wurden wie ein Scheffelmaaß gebraucht, in welches die unglücklichen Schlachtopfer zusammengedrängt wurden, welche von Tag zu Tag für die Guillotine bestimmt waren. Und das that er in eben der Stadt, in welcher vor noch nicht vier Jahren die Eroberung der Bastille und die Befreiung von nur sieben Gefangenen für den ersten Triumph der Freiheit gegolten hatte Als die gewöhnlichen Gefängnisse angefüllt waren, ward ein jedes öffentliches Gebäude, das genugsam starke Mauern und Gitter hatte, als ein Gefängniß gebraucht, und so viel Schlachtopfer auch täglich aus denselben hervorgeholt wurden, so stieg doch deren Anzahl, und belief sich an dem Tage seines Sturzes in Paris allein gegen 8000. Aber auch in dem ganzen Lande, und insonderheit in den grossen Städten, suchten und fanden diese Blutdürstigen ihre Beschäftigung. Man sandte in die Provinzen sogenannte Revolutions-Armeen mit Guillotinen in ihrem Gefolge, und errichtete allenthalben Revolutions-Tribunäle, welche in Bourdeaux, in Toulon und fast allen grossen Städten ohne Widerstand und unter jedem Vorwande Schlachtopfer zu Tausenden mordeten. Am schwersten ging es über die Stadt Lion her, die zwei Tage vor dem 31sten Mai nach einem grossen Gemetzel unter den Parteien ihre Jacobinische Municipalität abzusetzen, und dem N. C. den

Gehorsam aufzukündigen wagte, indem sie ihn für nicht frei erklärte, wie er es denn wirklich nicht war. Freilich waren in dieser Stadt, die von dem Aufwande des Hofes ehemals ihren größten Genuß hatte, der Königlich-Gesinnten vielleicht mehr, als in irgend einer andern, die auf den Fortgang der Sardinischen Waffen zu ihrer Rettung hoften. Aber sie büßte auch dafür durch eine Belagerung und Aushungerung, nach welcher sie sich am 9ten October auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Hier ward für die Mordsucht ihrer Eroberer, der schändlichen Collot d'Herbois und Roncent, die Guillotine für viel zu langsam gehalten. Man sonderte die für schuldig gehaltenen bei Hunderten aus, trieb sie in einen Haufen zusammen, und schoß sie mit Kartätschen und Flintenschüssen nieder.

Aber es war nicht allein Blut, sondern auch Geld, wornach man dürstete. Man confiscirte alle Güter der Hingerichteten, und so gab Reichtuhm die erste Empfehlung zur Anzeichnung in den Mordlisten des Robespierre und seiner Consorten.

Fortgang der Kriege der Neufranken, und deren Verfahren in Sammlung ihrer Heere.

Die Bewafnung der waffenfähigen Bürger, insonderheit in den Städten, war eins der ersten Dinge nach der Revolution. Diese nannte man die Nationalgarde, welche Benennung aber bald auf alle aus dem Volk hervorgezogne und unter die Waffen getretene Mannschaft überging, die sich lange grossenteils aus Freiwilligen sammelte. Noch bestanden neben diesen bis spät im Jahr 1793 die regulirten oder Linientruppen, und beide fochten noch neben einander in dem ersten Feldzuge in den Niederlanden, und unter Dumouriez in Champagne, ohne viele Vorfälle solcher Mishelligkeiten, dergleichen verschiedene schon im Jahre 1790 bei noch fehlender Subordination zu Straßburg und noch sonst vorgefallen waren. Man hätte deren mehr erwar-

ten mögen. Denn vorhin war selbst unter den regulirten Regimentern eine solche Eifersucht, daß keine Garnison gewechselt werden konnte, ohne daß die Abziehenden mit den Einziehenden in Händel geriehten, und einzeln sich in Duellen metzelten. Nun aber waren durch die Auswanderungen diese ihrer vornehmsten, doch deswegen nicht ihrer besten Offiziere los geworden; denn eben daraus entstand diese sehr bemerkliche Folge: so mancher vorzügliche Offizier, der nicht adlig war, oder, wenn er es war, keine Protection bei Hofe hatte, konnte nun aufrücken, und zeigte bald sich mit allen seinen bisher unterdrückten Talenten. Darin liegt der Hauptgrund, wie Frankreich so bald zu so vielen guten Offizieren und Generalen gelangte, deren Namen man bisher nicht gekannt hatte. Bei der Marine ging es umgekehrt, wovon unten mehr zu sagen sein wird. Bei dem allen aber glaubte der N. C., nach dem Morde des Königs, nicht in die Länge den Linientruppen trauen zu dürfen. Sie wurden also in der letzten Hälfte des Jahres 1793, als man auch anfing den Nationalen ordentlichen Sold und Uniform zu geben, mit diesen gemischt, und in Brigaden geteilt, womit es wider Erwarten recht gut gelang, und ihr Militär dadurch Consistenz gewann. Als um gleiche Zeit die Neufranken fühlten, daß sie mit zu vielen Feinden auf einmal zu schaffen hatten, geriehten sie auf den seltsamen Einfall, daß alle Waffenfähigen das Gewehr ergreifen, oder, wie der Ausdruck war, das Volk en Masse aufstehen, und dem Feinde entgegenziehen sollte. Aber sehr bald ward die Unmöglichkeit, den ungeheuern Haufen mit dem Nöhtigen zu versorgen, eingesehen, und der bessere Raht des Barrere ward angenommen, alle waffenfähige Mannschaft in Requisition zu setzen. Sie ward also allenthalben aufgezeichnet, und den Jahren nach in drei Classen eingeteilt. Nun ward eine solche Zahl aus der ersten Classe zum Kriegsdienste aufgefordert, welche die Heere an den Grenzen allenthalben in eine solche Ueberlegenheit an Mannzahl setzte, welche die Feinde Frankreichs nicht

erwartet hatten. Die Entwürfe ihrer Generale gingen auch hauptsächlich da hinaus, diese Ueberlegenheit zu nutzen. Doch zeigte sich auch die Wahrheit von dem, was ich in der Einleitung S. 39 angemerkt habe, daß jedes Volk bald die Oberhand in seinen Kriegen gewinnt, dem es gelingt, daß seine Krieger eine Interesse für die Sache fassen, um deren Willen die Waffen von ihm ergriffen werden. So entstand ein Krieg ganz ungewohnter Art. Wenn in vorigen Kriegen zur völligen Gewinnung einer Schlacht es genug war, einen Teil des feindlichen Heeres zum Weichen gebracht zu haben, so war es jetzt ganz ein anderes. Mehreremal zurückgeschlagen erneuerten die Franzosen noch immer ihre Angriffe, und siegten fast immer zuletzt. Dabei fiel alle Tactik so hinweg, daß auch von keinem der Hauptgefechte in diesem Kriege eine zusammenhängende Erzählung ins Publikum gekommen ist, weil weder der Sieger noch die Besiegten im Zusammenhange wußten, wie es eigentlich zugegangen wäre. Auch in einer vollständigen Geschichte der einzelnen Feldzüge wird man doch nur die Märsche der Heere, man wird Postengefechte getreu beschreiben können, und von den Hauptstreichen werden wenig solche Nachrichten auf die Nachwelt übergehen, als welche wir von jeder Hauptschlacht aus dem siebenjährigen Kriege haben. Da bei der Aufforderung zum Kriegsdienst kein Rang und Stand entschuldigte, so traten in Folge der ersten Requisition schon viele junge Leute unter die Waffen, die doch einige Erziehung genossen, zu Hause etwas bedeutet, und in ihren Factionen Rollen gespielt hatten. Das alles aber ward vergessen, wenn sie dem Feinde im Gesicht standen. Sie sahen nur vor sich, nicht hinter sich. Mancher erfuhr die Hinrichtung seiner nächsten Angehörigen und besten Freunde zu Hause, wenn sein Schwerdt schon gezuckt war, veränderte aber dennoch seine Gesinnung für die durch Mordsucht der Factionen zerrüttete Republik nicht. Fast ein Jahr durch hoften Frankreichs Feinde vergebens, eine für sie vorteilhafte Wirkung von Robespierres Wüh-

terei bei den Heeren entstehen zu sehen, unter welcher auch die Köpfe vieler Generale fielen, welche die Liebe ihrer Heere gehabt hatten. Custine, der Eroberer von Mainz, ward am 20sten August hingerichtet.

Zwar entbehrten die Franzosen gar sehr die Zufuhr der Kriegsbedürfnisse, welche ihr Boden nicht reichlich genug hervorbringt. Aber desto erfindsamer wurden sie, sich diese in solchen Wegen zu verschaffen, an die sonst nie gedacht war. Alle zum Behuf des Krieges verkäuflichen Dinge wurden in Frankreich und in den eroberten Ländern in Requisition, das ist, es ward ihnen ein Preis gesetzt, für welchen jeder, der sie hatte, sie abliefern mußte. Was ihnen der Seehandel nicht mehr liefern konnte, erlangten sie, wie sie konnten. Jedermann lernte Salpeter aus jedem Unrahte machen, und ihre Artillerie erschien grösser und durch neue Erfindungen furchtbarer, als in jedem vorigen Kriege. Sie benutzten sogar den Luftballon, um zu sehen, was kein Spion zuverlässig berichten kann, und ersannen den Telegraphen zur unglaublich schnellen Beförderung der Nachrichten. Die Heere bekamen ihre Benennungen von den Gegenden, wo sie standen, die also keiner Erklärung bedürfen werden, wenn ich von ihnen der Reihe nach zu reden habe.

Durch diese Requisitionen der Bedürfnisse ward nun für die Heere so gesorgt, daß nicht leicht Mangel entstehen konnte. Alles mußte denselben nachstehn, und wirklich ward bald drückender Mangel in den Städten die Folge von der oft zu reichlichen Versorgung der Heere. Aber auch eben deswegen verließ mancher die Stadt, zumal bei dem dort entstehenden Verdienstmangel, und trat unter die Waffen, um sich desto gewisser satt zu essen. Dazu kam, daß mancher von denen, welche das Loos getroffen hatte, mit reichlichem Gelde einen andern an seine Stelle erkaufte. So kam denn eine grössere Menge waffenfähiger Menschen zusammen, als welche man unmittelbar nöhtig hatte, um die Heere zu formiren. Die grössere Zahl hielt sich noch in einer Ent-

fernung von der Grenze in kleineren Lägern beisammen, und übte sich anhaltend in den Waffen. Fand dann ein dem Feinde entgegengerücktes Heer sich etwan zu schwach, oder verlor es in seinen Kriegsoperationen zu sehr, so waren sogleich Tausende zur Verstärkung oder zur Ersetzung seines Verlustes da, wenn dagegen Frankreichs Feinde durch Recrutirung sich erst nach Verlauf mehrerer Monate verstärken konnten. Wenn mancher General nur zehn Tausend gegen sich zu finden erwartete, so fand er die Franzosen zwei- und mehrmal so stark. Daher kam es auch, daß, wenn ja ein Sieg gewonnen war, man sich desselben nicht zuverlässig und nicht lange erfreuen konnte. Daher kamen die Gefechte mehrerer Tage nach einander, in deren letzten die vorher geschlagenen Franzosen endlich um so viel gewisser obsiegten, weil sie mit neuen Kriegern, ihre Feinde aber mit eben denselben fochten. Denn auch das giebt die Erfahrung aus alten und neuen Kriegen, daß ein nach erlangtem Siege aufs neue mit Kraft angegriffenes Heer nur selten den zweiten Sieg erfochten hat.

1793 und 1794. Gang des Krieges in Belgien und am Rhein.

Dumouriez faßte gleich nach Erklärung des Krieges wider die V. Niederlande den kühnen Entschluß, Holland zu erobern, wo er auf die Anti-Oranische Partei rechnete. Es gelang ihm, Breda den 25sten Februar und Gertruidenburg am 4ten März zu erobern, da mittlerweile Miranda Mastricht angrif, und Valence den Rhein in der Gegend von Cölln und Achen decken sollte. Aber dies ward bald gestört. Schon in den ersten Tagen des März drangen die Oesterreicher vor, schlugen die Belagerung von Mastricht ab, und trieben Miranda und Valence mit grossem Verlust an Mannschaft und Kriegsvorraht bis in Brabant zurück. Herzog Friedrich von Braunschweig Oels drang über Ruremond bis Herzogenbusch vor. Am 18ten März ward die Schlacht

bei Meerwinden von den Franzosen verloren. So mußte dann nicht nur Breda, und was sonst im Brabantschen erobert war, aufgegeben werden, sondern auch ganz Belgien ward nunmehr wieder erobert. Sehr schnell veränderte dies die Gesinnungen des N. C. gegen Dumouriez; man klagte ihn abwesend an, und am 30sten März erschien der Kriegsminister Beurnonville mit vier Commissarien, um ihn ihn Verhaft zu nehmen. Er, der zu sehr auf sein Heer, insonderheit auf die Linientruppen rechnete, sandte sie gefangen dem Oesterreichischen Heerführer Clairfait zu, und forderte sein Heer vergebens auf, nach Paris und gegen den N. C. zu ziehen, fand aber nur 1500, die ihm getreu anhingen, mit welchen er zu den Oesterreichern überging, aber seitdem, bei der Erinnerung an das Vorhergegangene, keine bleibende sichere Stätte bei den Feinden Frankreichs gefunden hat.

Jetzt war die alliirte Armee durch Britten, Hannoveraner, Holländer und Preussen für die Franzosen übermächtig geworden. Dampierre wagte den 1sten, 6ten und 8ten Mai lebhafte Angriffe auf sie, richtete aber nichts aus, ward verwundet und starb. Nun konnte man den Angrif von Valenciennes wagen, dessen Belagerung vom 17ten Junius bis zum 28sten Julius dauerte, während dem auch Condé den 10ten Julius durch Hunger bezwungen ward. Anstatt aber diese Macht beisammen zu halten, sonderten sich die Britten unter dem Herzog von York, sammt den in ihrem Solde stehenden Hannoveranern ab, um das nach 1763 nur nohtdürftig bevestigte Dünkirchen zu erobern. Aber die unerwartet schnell in dieser Gegend verstärkten Franzosen unter Houchard überwältigten die Hannoveraner unter Freitag bei Hoogstraaten am 6ten September, und den 13ten bei Warwik. Die kaum angefangene Belagerung von Dünkirchen ward schon am 8ten Sept. aufgehoben, doch ward mittlerweile Quesnoi noch den 10ten bezwungen. Der Versuch, Maubeuge anzugreifen, ward

durch ein zweitägiges Gefecht bei Wattigny durch Jourdan vereitelt.

In diesem Winter allein ward an Winterquartiere gedacht. Im Frühjahre 1794 hielten sich die Alliirten stark genug, noch eine Belagerung, die von Landrecy, zu wagen. Sie gelang ihnen am 30sten April, nach einem am 26sten, unter des Kaisers Augen, gewonnenen nicht zweideutigen Siege. Nun war zwar zwischen diesem Orte und Paris keine Vestung mehr. Aber es fehlte noch mehr an der eingebildeten Möglichkeit, in Frankreich einzudringen, als 1712, da Eugen diese Vestung vergebens angrif, nachdem er schon Ryssel, Douay und mehrere andre hinter sich erobert hatte. Die Franzosen hatten, ausser der Nordarmee, zu der nun Pichegru kam, noch eine Sambre- und Maasarmee und eine Ardennen-Armee gesammelt. Pichegru fiel, im Rücken der zwischen den eroberten und noch nicht eroberten Vestungen steckenden Alliirten, in Flandern ein. Die Oesterreicher zogen sich gegen Tournay, wo am 8ten Mai Pichegru nochmals siegte. Die Sambre- und Maas-Armee, vereint mit der Ardennischen und angeführt von Jourdan, grif Charleroi an, eroberte es am 25sten Junius, und schlug Koburg den Tag darauf bei Fleurus. Jetzt war der Fortgang der Franzosen unaufhaltbar. Pichegru vertrieb aus Flandern die Britten, Hannoveraner und Holländer, unter öfters vorfallendem Gemetzel, die man nicht einmal Postengefechte nennen kann, weil fast nirgends Stand gehalten ward, und ohne eine ernsthafte Belagerung unternehmen zu dürfen, als die von Sluis, das sich am 28sten August ergab. Gleich rasch ging es in den übrigen Provinzen, wie auch im Lüttichschen. Die vier im vorigen Jahre eroberten Vestungen blieben nun ihrem Schicksal überlassen, welches schon am 17ten August entschieden war, da sie sich alle in den Händen der Franzosen wiederum befanden. Der Verlust von Valenciennes ward durch die grosse darin gelassene Artillerie vollends beträchtlich. Der Herbst vollendete alles in Absicht Belgiens und eines Teils Deutschlandes. Am

14ten September ſiegte Pichegru abermals bei Herzogenbuſch, und nahm am 12ten Oct. dieſe ſo hoch geprieſene Veſtung. Nimwegen fiel am 8ten Nov. in ſeine Hände, auf eine ſolche Art und unter ſolchen Umſtänden, worüber die Alliirten ſich untereinander ſchreiende Vorwürfe machten. Andre Plätze tahten faſt gar keinen Widerſtand, und im October war das ganze Holländiſche Brabant, auſſer Berg op Zoom in ſeinen Händen.

Oſtwärts drängte Jourdan die kaiſerlichen Heere nach einer Reihe von Angriffen und Poſtengefechten über den Rhein zurück, den ſie am 5ten October paſſirten. Darauf ward das diesmal nicht mehr zu rettende Maſtricht am 4ten November nach einer Belagerung erobert, die in dieſem Jahre nebſt der von Grave die ernſthafteſte war Nur Luxemburg blieb noch übrig, wovon ich, um die ganze Erzählung zu endigen, hier ſchon anfügen will, daß es blos blokirt, den Winter durch ausgehungert, und am 6ten Junius des folgenden Jahres zur Uebergabe genöhtiget ward. Dieſer Verluſt war äuſſerſt empfindlich. Joſeph II. hatte, als er mit der Barriere alle Veſtungen Belgiens demoliren ließ, Luxemburg allein als Veſtung erhalten, und faſt alle Artillerie, und was ſonſt zur Verteidigung oder Angrif der Veſtungen dient, in dieſe zuſammenführen laſſen. Wenn in dieſen Feldzügen von Belagerungen einzelner Plätze, z. B. Namur und Charleroi die Rede war, ſo muß man ſich dieſelben nicht mehr als die alten Veſtungen, ſondern als unvollkommen wiederhergeſtellt gedenken. Luxemburg war aber als der Schluſſel für die Niederlande anzuſehen, und ſo hatte Leopold II. daſſelbe noch 1790 benutzt, um die empörten Belgier zu überwältigen. Es wies ſich nicht nur damals, ſondern auch in dieſen beiden Feldzügen aus, was Joſeph II. bei Vernichtung der Barriere eigentlich wollte, nämlich Belgien in den Zuſtand ſetzen, daß ſeine Heere davon ſogleich Meiſter werden könnten, wenn ſie zahlreich genug eindrängen, und ſich nicht dadurch ſchwächen dürften, daß ſie viele Veſtungen mit

Garnisonen besetzten. Aber nun zeigte sich doch auch ein gleicher Vorteil für die Franzosen in der zweimaligen so geschwinden Eroberung Belgiens, und in der Schwierigkeit, in ihre eigenen, noch immer mit so vielen starken Vestungen verwahrten Grenzen einzudringen. Die Wahrheit von dem bewies sich aufs neue, was man schon vor einem Jahrhundert gesagt hatte, daß Frankreich von den Niederlanden her angreifen, eben so viel sei, als den Stier bei seinen Hörnern angreifen wollen.

Aber zum Unglück Deutschlands waren die Franzosen nun auch von dem ganzen Rhein Meister geworden, und der früh geäusserte, damals noch eitel scheinende Gedanke, daß Frankreich durch diesen Krieg sich bis an den Rhein, als seine alte natürliche Grenze erweitern müsse, ward mit so viel mehrerem Grunde wieder rege, weil er fürjetzt durch ihre grossen Siege schon realisirt war.

1795. Auch die V. Niederlande werden durch einen kurzen Winter-Feldzug überwältigt.

Nach den erzählten Kriegsvorfällen wurden die Franzosen nur durch den Mangel an Fahrzeugen abgehalten, den Feldzug durch Eroberung Hollands zu vollenden. Dazu war auch nicht Rath zu schaffen. Im Winter würde sich noch weniger haben unternehmen lassen, wenn der breitere Arm des Rheins, die Waal, so wie in jedem gewöhnlichen Winter seine Eisschollen der See zugeschwemmt hätte. Aber zu ihrem Glück ward der Winter so ungewöhnlich strenge, daß der Rhein schon im December mit Eis belegt vest stand. Und nun war die Ueberwältigung Hollands bald entschieden. Schon am 27sten December drang der linke Flügel und das Centrum, und am 10. und 11ten Januar 1795 der rechte Flügel über diese Eisbrücke in die grosse Insel ein, welche die Waal und der Lech machen. Das lange

verteidigte Grave fiel nun auch am 24sten December in die Hände der Franzosen, welchen es die Maas so lange gesperrt hatte. Es floß nicht viel Blut, weil alles floh. Der viel seichtere und auch mit Eis belegte Lech hielt die Franzosen nicht Einen Tag auf. Jetzt trennten sich auch die Verteidiger Hollands. Die Holländische Armee zog sich westwärts, und ihre Alliirten eilten ostwärts Westphalen zu, die Britten insonderheit, mit traurigen Bezeichnungen des Weges ihrer Flucht, durch das Land, welches zu retten sie gekommen waren. Am 17ten Januar rückten die Franzosen in Uetrecht, und am 19ten in Amsterdam ein. Der Erbstatthalter hatte sich mit einer wegen der Jahrszeit fürchterlichen Gefahr mit seiner Familie nach England gerettet.

So erlitten denn die V. Niederlande die dritte Revolution in acht Jahren, denn die Anti-Oranische Partei hatte diese Ueberwältigung sehnlich gewünscht. War gleich durch sie dieselbe erleichtert, so hätte sie doch den Franzosen eben so wenig, bei der ihnen von der Natur entstandenen Hülfe, fehlen können, als dem Carl Gustav die Ueberwältigung Seelands im Jahr 1658. So wurde sie denn zwar nicht eigentlich erobert. Man empfing die Franzosen überall mit lauter Freude. Alle Provinzen erklärten sich für die neue Ordnung der Dinge, die freilich nicht die vom Jahre 1787 war, sondern den in Frankreich bestehenden Einrichtungen gleich Anfangs in vielen Stücken nachgemodelt ward. In allen Städten wurden die Oranisch-Gesinnten abgesetzt. Amsterdam stellte sich unter eine den Franzosen nachgeahmte Municipalität, und gab das Beispiel für viele andere, doch bis jetzt noch nicht für alle Städte. Eine neue Versammlung der General-Staaten ward eingesetzt. Aber dem Gedanken, einen Nationl-Convent wie in Frankreich zu errichten, ward entgegen gestrebt. Alle noch nicht eingenommenen Vestungen waren schon in der Mitte des Februars friedlich den Franzosen eingeräumt.

Eine natürliche Folge war die Aufhebung des Adels, so wie aller politischen Rücksicht auf den Unter-

schied der Religion, und die Entsetzung des Erbstatthalters von allen seinen Aemtern; und eine Zweite, ein am 16ten Mai vollendeter Allianztractat mit Frankreich, namentlich wider Groß-Brittanien, welchem dieses für eine Kriegserklärung galt, daher es Beschlag legte auf alle in Brittischen Häfen sich damals befindenden Holländischen Schiffe, und andere, insonderheit Ostindische, auf dem Meere wegnahm. Weiterer Feindseligkeiten enthielt sich Groß-Brittanien, um die gedrohete Confiscation der Güter des Erbstatthalters zu hindern, die er übrigens nicht als Erbstatthalter besitzt, sondern die Familiengüter sind.

Die Landtruppen, zu welchen nun auch alle Kriegsgefangenen wieder zurückkamen, waren dem Erbstatthalter so zugetahn, daß der größte Teil, da man ihm die Freiheit ließ, aus dem Dienst der Republik ging, aber auch in Westphalen sich sammeln wollte, um ein Heer zum Dienst des Hauses Oranien zu formiren, welches aus unten zu erzählenden Gründen selbst Preussischerseits gestört wurde. Die Republik mußte darauf durch einen Tractat mit Frankreich 25000 Mann zu ihrem Schuß in Dienste nehmen.

Eben dieselbe hatte sich in dem sogenannten Allianztractat verpflichtet, 100 Millionen Gulden für die Kriegskosten zu bezahlen. So schwer ihr deren Zahlung ward, so leidet dieser sonst so blühende Staat noch mehr durch den Stillstand seiner Handlung, welcher grosse Veränderungen in der Handlung überhaupt bereits hat entstehen machen. Aber schon vor dem Kriege entdeckte sich eine dem ganzen Europa unerwartete Verlegenheit der in einem so hohen Credit gestandenen Amsterdammer Bank. Erst nachher hat sich aufgeklärt, daß die Direction derselben, welche von jeher nicht so zuverlässig und hinter einem dunkleren Geheimnisse versteckt gewesen ist, als welches die Natur der Sache zuläßt, dem Staat und der Ostindischen Companie so viele Millionen baares Geldes vorgeschossen hatte, daß sie zur baaren Auszahlung an ihre Interessenten nicht Raht schaffen zu kön-

nen fürchtete, und, um dieselbe zu erschweren, den Silberpreis um 10 p. Cent. in Banko erhöhete. Dies hat natürlich grosse Revolutionen in den Wechselgeschäften gemacht, von welchen Amsterdam die Folgen schwerlich verwinden wird, da sie sich natürlich insonderheit nach Hamburg gezogen haben, dessen Girobank unter einer völlig zuverlässigen Direction steht. Man sehe darüber meine kleine Schrift: Ein Wort zu seiner Zeit über die Hamburgische Bank. Hamburg, 1790. 8. Auch bestanden die Franzosen auf der Eröfnung der Schelde, und hatten in dieser Hinaussicht das gesammte Holländische Flandern, welches das linke Ufer der westlichen Mündung der Schelde ausmacht, sich abtreten lassen, und noch dazu das immerwährende Besatzungsrecht in Vlissingen ausbedungen; auch waren sie durch die Abtretung von Mastricht, Venloo und dem Gebiet umher Meister von der Maas, versprachen aber dabei, nach künftigem allgemeinen Frieden von den ihrer Republik verbleibenden Ländern so vieles abzutreten, als zum Ersatz von jenen dienen könnte. Die Eröfnung selbst ist im August 1795 geschehen.

Französisch Spanischer Krieg bis zu dessen Beendigung zu Basel 1795.

Als die Franzosen sich so rasch zur Erklärung dieses Krieges entschlossen, standen sie in dem Glauben, Spanien sei durch seine Finanzen in eine solche Schwäche gesetzt, bei welcher sie leichtes Spiel haben würden. Aber sie erfuhren bald ein anderes. Die erste Anstrengung der Kräfte Spaniens war gröſſer, als in einem der vorigen Kriege. Ihre zahlreiche Landmacht war in drei Heere längs den Pyrenäen, und die Französische in zwei, in die Ost- und in die West-Pyrenäische geteilt. Ihre Seemacht hatte nach damaligen Angaben 6183 Kanonen, 12561 Seesoldaten und 37114 Matrosen, an welche dessen vormalige Seerüstungen nicht reichten. Aber dieser Aufwand für den Seekrieg war zu groß,

und wäre vielleicht beſſer für den Landkrieg angewandt geweſen. Was dieſelbe in Vereinigung mit der Brittiſchen Flotte getahn, iſt Spanien zu keinem Vorteil gekommen. Aus Catalonien rückte ein Heer unter Rikardos in Rouſſillon, eroberte im Junius 1793 Bellegarde, und bedrohete Perpignan bis zum 17ten September, da es weggeſchlagen ward, aber am 22ſten wieder ſiegte. Es verging in beiden Feldzügen dieſes Krieges faſt keine Woche ohne ein beträchtliches Gefecht, mit abwechſelndem Glücke, bis noch am 7ten December der beträchtliche Sieg bei Longueville von ihnen erfochten ward, nach welchem die Franzoſen ſelbſt noch für Perpignan aufs neue beſorgt waren, und mehrere erhebliche Plätze verloren, die ſie bereits wieder eingenommen hatten. Auf keiner Seite erhielt ſich die Unordnung, die zu Anfange bei allen Franzöſiſchen Heeren herrſchte, ſo lange, und nirgends war ſo viele Klage über Verrähterei und Pflichtvergeſſenheit als hier, auch noch, da ſie nach ihrer Gewohnheit durch die Menge zu gewinnen ſuchten, was von der Tapferkeit noch ungeübter Krieger nicht zu erwarten war. Portugal hatte zur Unterſtützung der Spanier auf dieſer Seite 6000 Mann über See nach Catalonien geſandt.

Im Norden der Pyrenäen drangen die Spanier Anfangs über die Grenze, doch ohne ſich lange zu behaupten. Hier geſchah wenig Erhebliches.

Wie blutig für die Spanier dieſer Feldzug geweſen ſei, zeigte ſich in dem Befehl des Königs, 60000 Recruten auszuheben. Aber für die Franzoſen ward der Krieg auſſer ihrem Menſchenverluſt dadurch ſehr drückend, daß er den nie ſehr groſſen Kornvorraht dieſer Weinländer ſo ſehr wegnahm, daß dieſe Gegend, inſonderheit die Stadt Bourdeaux, bald Mangel zu leiden anfing, ſie, die im Frieden jährlich 200,000 Fäſſer Mehl aus den fruchtbaren Ebenen von Montauban den Franzöſiſchen Antillen zuſandte, dieſe aber nun, bei geſperrter Zufuhr von der See her, nicht zu ihrer eignen Erhaltung bekommen konnte.

Der Feldzug von 1794 fing spät im April an, nachdem eine böse Seuche in Roussillon beiden Heeren viel Volk gekostet hatte, welche den Spanischen General Rikardos und dessen Nachf. Orelly wegnahm, dem der Graf de la Union folgte. In Spanien wurden 40000 neue Recruten gefodert. Aber die Franzosen liessen in dem ganzen Kriege nie bekannt werden, wie viel Menschen in Folge der Requisitionen ihren geschwächten Heeren zum Ersatz ihres Verlustes zueilten.

Auf beiden Seiten focht man mit größtenteils neuen Leuten. Aber der Nachteil davon zeigte sich viel ärger auf der Seite der Spanier, welchen in diesem ganzen Feldzuge nur selten ein Gefecht und der Angrif nicht eines vesten Platzes gelang.

Am 28sten und 29sten April fochten sie noch mit Glück gegen die Franzosen, mußten aber den Tag darauf deren erneuerten Angriffen weichen. In der Mitte des Sommers erging ein allgemeines Aufgebot durch Spanien, wovon aber der Erfolg nicht erheblich war. Zwar war der erste Angrif auf Bellegarde im Mai noch nicht glücklich, aber nachdem den Spaniern am 13ten August der Entsatz mislungen war, mußte es sich am 18ten Sept. ergeben. Die Freude darüber war deswegen sehr groß in Frankreich, weil dies der letzte Platz war, der innerhalb der Französischen Grenzen sich noch in feindlichen Händen befand. Die Westpyrenäenarmee war noch viel glücklicher. Sie eroberte nach dem Treffen bei St. Martial vom 30. Jul. Fuenterabia und dann auch San Sebastian. Der Spanische General Caro machte dem Grafen Colomera Platz. Dieser war am 9. August unglücklich, worauf die beträchtlichen Gewehrfabriken zu Plasenzia in die Hände der Franzosen fielen. Am 18ten und 19ten October wurden alle Posten und Verschanzungen der Spanier überwältigt, und davon war der unersetzliche Verlust der berufnen Stückgiessereien zu Egny und Orbinetti die Folge. Die Spanischen Heerführer klagten laut über die Muhtlosigkeit ihrer Völker, die sich auch in allen spätern Gefechten zeigte,

insonderheit in den vom 17ten und 20sten November, nach welchen die Franzosen am 27sten Nov. den Hauptplatz Figueras und am 4ten Februar 1795 den wichtigen Hafen Roses eroberten.

Nachdem jedoch in Paris sich alles sehr geändert hatte, wünschte der Nationalconvent selbst dieses Krieges los zu sein. Bourgoing ward während des Stillstandes der Waffen, den der Winter machte, nach Madrit gesandt, um über den Frieden zu handeln. Nach seiner Zurückkunft schien die Hofnung zum Frieden verschwunden zu sein. So lange hatten die Waffen der Franzosen geruht. Aber nun ward besonders die Westpyrenäenarmee wirksam, und focht im Anfange des Julius 1795 aufs neue mit Glück, so daß Pampelona gewiß bald hätte fallen müssen, Bilbao aber wirklich am 17ten Julius eingenommen ward. Indessen hatte sich der Spanische Bevollmächtigte Iriarte zu Basel eingefunden, wo Preussen und Frankreich über den Frieden handelten. Sehr unerwartet für die coalisirten Mächte schloß er am 23sten Jul. den Frieden mit dem Französischen Bevollmächtigten Barthelemy auf die einfache Bedingung, daß Frankreich alles von Spanien Eroberte wieder zurückgab, folglich auch das zuletzt noch eroberte Bilbao, aber dafür die seit 1765 Spanien noch zuständige östliche Hälfte von St. Domingo an Frankreich abtrat.

1793 bis 1795. Verfolg des Französisch-Deutschen Krieges.

Wie die Kriegsflamme schon im vorigen Jahre von den Franzosen angezündet war, und mit wie glücklichem Erfolge für sie, wie aber auch ein frühzeitiger Angrif der Oesterreicher und Preussen ihnen Belgien wieder entriß, ist bereits kurz erzählt worden. Die eigentliche Kriegserklärung abseiten Deutschlands erfolgte erst am 3ten April 1793 durch ein Reichsgutachten, wiewol das kaiserliche Inhibitorium der Handlung schon drei

Monate vorhergegangen war. Das Kriegsglück der Deutschen in Belgien versprach einen glänzenden und entscheidenden Feldzug. Aber leider war das so unverantwortlich verwahrlosete Mainz noch in Französischen Händen, dessen Belagerung durch mehrere Kriegsunternehmungen vorbereitet werden mußte, wobei die Franzosen fast jeden Schritt erschwerten. Am 6ten Januar floß viel Blut auf den weitgedehnten Hochheimer Weinhügeln. Die Bergvestung Königstein ward hartnäckig verteidigt, und ergab sich den 7ten März. Am Ende des Märzes gingen die Preussen nordwärts und die Oesterreicher südwärts von Mainz über den Rhein. Custine wich von Mainz weg, und ging zu der Nordarmee ab, ihm folgte Beauharnois. Erst am 18. Jun. konnte die Belagerung förmlich angefangen werden, und diese war noch nicht sehr weit gediehen, als es am 22sten Julius auf die Bedingung übergeben wurde, daß die Garnison in Jahresfrist nicht gegen die Deutschen dienen durfte. Aber man bedurfte ihrer, und benutzte sie in dem Innern Frankreichs.

Der Krieg wandte sich nun gegen den Elsaß. Worms und Speyer waren schon vorher wieder eingenommen. Die Weissenburger Linien hielten die Vorrückung lange auf. Mittlerweile glaubte man, das schlechtversehne Landau einnehmen zu können. Es ward nicht förmlich belagert, sondern bombardirt und lange eingeschlossen. Am 12ten October gelang es endlich, jene Linien zu überwältigen, wonach Fortlouis belagert und den 14ten November eingenommen ward. Jetzt erschien Pichegru als Heerführer der Franzosen, bei welchen man nun nach den obenbeschriebnen Verfügungen so weit gelangt war, daß er mit unerwarteter Stärke und oft wiederholten Angriffen die Linien den 26sten December wieder eroberte, worauf die Belagerung von Landau aufgehoben, auch Fortlouis den 17ten Januar 1794 verlassen ward. So waren die Franzosen am Ende dieses Feldzugs jenseits des Rheins wieder Meister. Der Herzog von Braunschweig gab das Com-

mando der Preussischen Armee auf, welches Möllendorf übernahm. Wurmser ward von der Oesterreichischen Armee abgerufen, und ihm folgte der Prinz von Waldeck. Am 22sten Mai siegte Möllendorf nach einem Gefecht von mehrern Tagen bei Lautern, auch ward Zweibrücken wieder den Franzosen entrissen. Im Julius aber drangen die mächtig verstärkten Franzosen wiederum sehr vor, und fochten den 15ten das wühtende Treffen bei Lautern. Achtmal schon waren die Franzosen zurückgeschlagen: sie erneuerten den Angrif zum neutenmal, und siegten über die ermatteten Deutschen Krieger. Noch gewann am 20sten September der Prinz Hohenlohe in einem zweiten Gefechte bei Lautern. Als aber die Sachen in Belgien so unglücklich gelaufen waren, daß Koburg am 5ten October über den Rhein zurückgehen mußte, da schon vorher Trier am 9ten August gefallen war, und folgends Coblenz den 24. Oct., auch Rheinfels zwei Tage darauf von den Franzosen eingenommen wurde, so getrauten sich die durch so viele Gefechte geschwächten Deutschen nicht weiter südwärts jenseits des Rheins zu behaupten, wo am Ende des Jahres alles von den Grenzen des Elsasses bis zu denen von Geldern herab in den Händen der Franzosen war. Noch ward die Rheinschanze neben Manheim den 24sten December von ihnen erobert, aber auch in der Capitulation versprochen, daß sie solche nicht zum Uebergange über den Rhein benutzen wollten.

Ich habe zu viel Gründe, mich über die mehr oder weniger geheimen Ursachen des schlechten Kriegsglücks der Deutschen nicht zu verbreiten, sondern meine Leser auf eine künftige nähere Aufklärung hinauszuweisen. Doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, welche einem jeden auch die Landcharte entstehen machen wird, daß die Deutschen Heere sich nicht genug in Masse beisammen hielten, daß man zu viel Terrain mit zu wenig Mannschaft decken wollte, und daß von dem in Ungarn unter Lascy so sehr mislungenen Cordonirungssystem zu viel in diesen Feldzügen der Deutschen erscheint.

Das aufs Triplum gesetzte Contingent der Reichsstände würde 120000 Mann ausgemacht haben. Preussen und mehrere Fürsten hatten in der Stellung ihres Anteils dasselbe weit überschritten. Aber es fehlte viel an der Vollzähligkeit der übrigen. Hannover entschuldigte sich lange mit der Stellung von 14000 Mann im Brittischen Sold. Sachsen hatte 6000 Mann an den Rhein gesandt, die aber sehr eingebüßt hatten, und hat sie dennoch durch frische Völker ersetzt. Brandenburg verlangte nicht ohne Grund auf dem Reichstage einen Ersatz wenigstens von einem Teil des über seine Reichsständische Verpflichtung gemachten Aufwandes, und bei Fortsetzung des Krieges die Versorgung seiner Heere auf Kosten seiner Mitstände.*) Das alles und noch mehr andre in dem Deuschen Reiche laut gewordne Vorfälle deuten auf Ermüdung vom Kriege, wenngleich zu eben der Zeit kaiserlicher Seits auf Stellung des Quintupli oder wenigstens auf Zahlung des fünffachen Prästandi in Gelde angetragen, und durch ein Reichsgutachten darein gewilligt ward. Das Einzige wird mir erlaubt sein zu sagen, daß die Vergleichung der Schwierigkeit, welche die Aufbringung der Deutschen Kräfte für einen solchen Krieg hat, mit der oben beschriebnen Leichtigkeit, womit die Franzosen ihre Heere sammlen und dem Erfordernisse nach verstärken, nicht angenehme Aussichten für den vielleicht noch künftigen Gang des Krieges giebt, und die Wünsche derjenigen Reichsmitglieder rechtfertigt, welche schon vor mehreren Monaten darauf antrugen, daß Deutschland sich je eher je lieber unter Vermittlung Dänemarks und Schwedens aus diesem unseligen Kriege herausziehn möge. Zu be-

*) England und Holland daher schlossen im Haag 1794 den 19. April einen Subsidientractat mit Preussen, vermöge dessen sich der König von Preussen verband, eine Armee von 62,400 Mann wider den gemeinschaftlichen Feind ins Feld zu stellen; dagegen wollten ihm die Seemächte monatlich, vom April bis zu Ende des Jahres, 50,000 Pf. St. zahlen.

dauern ist es, daß die Epoche versäumt zu sein scheint, in welcher die Franzosen wirklich hungerte, und sie noch den ihnen äusserst lästigen Spanischen Krieg auf dem Halse hatten. Es wird schwer, sich die Frage zu verbieten: wohin zielte denn das so früh gefaßte Aushungerungssystem, wenn man, da wirklich Noht und Hunger in Frankreich entstanden, es nicht benutzte, um den Krieg bestmöglich zu endigen?

1795. Preussen schließt einen besondern Frieden mit Frankreich den 5ten April zu Basel.

Als das Kriegsfeuer überall loderte, blieben der Schwedische Abgesandte von Stael und der Dänische von Blome noch eine Zeitlang zu Paris. Jedermann, der den Frieden wünschte, sah auf diese Männer als Werkzeuge eines künftigen Friedens hinaus, wiewol sie nicht ihren vormaligen Charakter beibehalten konnten, da ihre Höfe immer noch Anstand nahmen, die Republik anzuerkennen. Auch sie konnten während des Terrorismus sich nicht ganz für sicher halten, und hatten sich bereits aus Frankreich entfernt, als Chur-Mainz, auf Anregung des Herrn Coadjutors von Dalberg, bei dem Reichstage zu bewirken suchte, daß man die Schwedische und Dänische Vermittlung benutzen mögte, um zu einem Frieden zu gelangen. Dies blieb ohne Erfolg; und so ließ sich nur auf den Französischen in der Schweiz sich erhaltenden Abgesandten Barthelemy die Aussicht nehmen, durch ihn eine Unterhandlung über den Frieden einzuleiten, nachdem die Umstände in Frankreich sich beträchtlich geändert hatten, und auch bei der Nation um so viel mehr das Verlangen nach Frieden rege ward, da der Brodmangel so äusserst hoch stieg, und der immer weiter gehende Fall der Assignaten die Preise aller Dinge verwirrte. Unter diesen Umständen ruhten denn auch die Französischen Waffen lange längs dem Rhein. Zu Regensburg waren die Vorschläge, wenigstens einen Waffenstillstand vorläufig zu bewirken, fruchtlos gewe-

sen. So aber entstand er ohne förmliche Beredung vom Winter bis in den September. Mittlerweile ging Preussen jenen einzigen zum Frieden offenen Weg. Der Preussische Minister von Hardenberg kam den 18. März in Basel an, und hier ward am 5ten April der besondere Friede zwischen Preussen und Frankreich geschlossen. Er ist bekanntlich nur als ein vorläufiger Tractat anzusehen, der in Ansehung der jenseits des Rheins von den Franzosen besetzten Preussischen Länder auf den allgemeinen Frieden zwischen Frankreich und Deutschland hinaus weist, so wie auch vorläufig für andere Deutsche Reichsstände, welche sich an diesen Tractat mit anschliessen wollten. Im Mai kam man über eine sogenannte Demarcations-Linie überein, welche ungefähr der nördlichen Hälfte Deutschlands die Neutralität auf drei Monate zusicherte, unter dem Bedinge, daß die innerhalb derselben begriffenen Reichsstände ihre Contingente von der Reichsarmee zurückrufen, und keine Kriegsunternehmung wider Frankreich begünstigen würden. Die Zustimmung zu dieser Bedingung ist nicht von allen deutlich erklärt. Hannover hat sich dieselbe gefallen lassen, wenn es gleich unter dem Vorwande eines nohtwendig werdenden Cordons einen Teil des Herzogtuhms Oldenburg, die Reichsstadt Bremen, und Cuxhaven, den Hamburgischen Vorhafen an der Mündung der Elbe mit seinen Völkern besetzt hat, auch mehrern Corps der Französischen, in Brittischen Sold genommenen Emigrirten den Aufenthalt in seinen Grenzen giebt. Endlich hat den 28sten August zu Basel auch Hessen-Cassel auf ähnliche Bedingungen mit Frankreich Frieden geschlossen, Rheinfels mit der Grafschaft Catzenelnbogen bis zum allgemeinen Frieden im Französischen Besitz gelassen, und den Tractaten mit Groß-Brittanien wegen Stellung von Truppen zu dessen Dienst entsagt.

Fortgang des Französisch-Italiänischen Krieges.

Der Schauplatz dieses Krieges erhielt sich nach der Einnahme von Savoyen und Nizza durch die Franzosen in solchen Tählern und Gebürgen, die keinen Raum für wichtige Schlachten geben. Keine dergleichen ist in den beiden Feldzügen des Jahres 1793 und 1794 vorgefallen, so wie auch keine erhebliche Belagerung von dem einen oder andern Teile unternommen worden. In Savoyen gingen die Sachen den Gang aller vorigen Kriege, in welchen das gegen Frankreich offene Herzogtuhm allemal bald eingenommen und behauptet worden ist, bis es im Frieden wieder zurückgegeben ward. Ob dies der Ausgang dieses Krieges sein werde, mußte man deswegen bezweifeln, weil Frankreich bei keinem von ihm eroberten Lande sich so schnell entschlossen hatte, es seinen ersten 83 Departementern beizuzählen, als bei diesem, und weil die Einwohner selbst eine so veste Anhänglichkeit an die neue grosse Republik bezeigten. Auch in Piemont, das in allen vorigen Kriegen der Schauplatz grosser Begebenheiten war, wenn die Heere in der Ebne sich begegneten und an die Hauptvestungen des Landes gelangten, ist es bei blossen, wiewol häufigen und oft mörderischen Postengefechten geblieben, durch deren chronologische und mit Benennung der Oerter begleitete Angabe ich mein Buch nicht dehnen mag. Beiden Teilen hat der Krieg ungemein viel Volk gekostet, doch vielleicht mehr durch Seuchen als durch das Schwerdt. Die Anfangs grossen Hofnungen der Neufranken, durch Misvergnügen, Empörungen und Verrähterei der Untertahnen den Sardinischen Statt zu Grunde zu richten, sind weit von ihrer Erfüllung geblieben. Dagegen aber ist es den von einer starken Oesterreichischen Macht unterstützten Sardiniern nicht gelungen, sie aus ihren frühesten Eroberungen zu vertreiben. Sie haben sich sogar drei Feldzüge durch in dem Besitz der Seeküste bis weit ins Genuesische Gebiet hinein erhalten, ungeachtet die Brittische Flotte den Ope-

rationen zu Lande zu Hülfe zu kommen suchte. In dem Anfange des Feldzuges von 1795 machte die sehr verstärkte Oesterreichische Armee unter dem General Devins beträchtliche Fortschritte, welche auch dem N. C. so viel Besorgniß erweckten, daß er die Ostpyrenäen-Armee ganz dahin eilen ließ, wodurch die Fortschritte schnell gehemmt waren. Dagegen ist der schon im Jahre 1792 mit einer Escadre gemachte Versuch auf Sardinien schlecht gelungen. Groß-Brittanien verband sich 1793 durch einen Tractat vom 25sten April mit Sardinien, und zahlte demselben jährlich 200,000 Pf. Sterling, wofür es sich verpflichtete, 50,000 Mann unter den Waffen zu halten. Die Garantie der damals schon von den Franzosen eroberten Länder dieses Staats war ein Artikel, auf welchen sich das Brittische Ministerium wol hätte bedenken mögen, welchen es jedoch durch seine Seemacht in Ansehung der Insel Sardinien völlig erfüllt hat, und bis zu Ende des Krieges zu erfüllen im Stande sein wird.

1793. ff. Gang des Französisch-Englischen Krieges.

Groß-Brittanien hatte bei dem Zustand der Dinge in der letzten Hälfte des Jahres 1792 stark angefangen sich für den Seekrieg zu rüsten. Nach dem Königsmorde ward der Französische Gesandte weggewiesen, und bei Hofe die Trauer für den unglücklichen König angelegt, aber auch aus guten Commerzgründen den schon sinkenden Assignaten der Cours in England verboten. Dies waren die in der Kriegserklärung der Neufranken angeführten Gründe, mit welcher sie England voreilten, dessen Parlament an eben dem Tage d. 1 Februar 1793 sich schon sehr bestimmt für den Krieg erklärte.

Ich habe bereits bei den vorigen Kriegen Frankreichs bemerkt, daß Frankreich unter den Königen nie zu einem Land- und Seekriege zugleich sich stark genug

befunden habe. Diesen Seekrieg unternahmen die Neufranken mit einem Muhte, für und wider welchen gleich starke Gründe waren. Ihre Marine hatte nach dem siebenjährigen Kriege ungemein viel in Absicht auf den Schiffbau und die Kunst der Manöver gewonnen. Ihre neuern Schriften über beide sind die besten und belehrendsten, in Vergleichung mit den Schriften aus jeder andern Nation. Die Britten hatten diesen Vorzug sehr wol eingesehen, und durch mehrjährige Bemühung Brittischer Patrioten kam endlich im Jahr 1791 eine Gesellschaft zur Verbesserung des Schiffsbaues zu Stande, in deren Ankündigung der Zweck ausdrücklich angegeben ward, den Brittischen Schiffsbau so zu verbessern, daß er dem so sehr vervollkommten Französischen Schiffsbau gleich werden mögte. Daß aber die Befehlshaber der Französischen Marine ihre Schiffe zu führen wußten, zeigte sich in der Geschicklichkeit, mit welcher sie in dem letzten Seekriege die Zwecke ihrer Seezüge zu erfüllen wußten, ohne sich in ein förmliches Treffen einzulassen, bis de Grace es im Jahr 1782 versah, und nun auch dafür geschlagen ward. Dies habe ich oben schon bemerkt, und will nur noch die allgemeine Anmerkung hinzusetzen, daß durch grosse Seeschlachten selten etwas entschieden wird, und die Flotten eigentlich nur auf den Zweck angewandt werden müssen, durch ihre Seezüge die Länder zu decken, welche nur durch eine Seemacht beschützt werden können, und dem Landkriege durch Beschützung der Zufuhr zu Hülfe zu kommen.

Aber der in wilder Leidenschaft brausende N. C. bedachte nicht, daß ihm die Seemänner jetzt fehlten, welche in dem letzten Kriege dem Staate so wohl gedient hatten. Sie waren zum Teil vor der Revolution gestorben. Aber bei weitem die meisten waren ausgewandert Denn der König hatte vielleicht in der Marine verhältnißmässig noch mehr Freunde, als unter den Landtruppen. Einige von denjenigen, welche der Republik treu geblieben waren, fielen als Schlachtop-

ſer des Terrorismus. Ich will von denſelben nur d'Eſtaing und Kerſaint nennen. Auch Romme, zwar nicht Seeoffizier, aber der vornehmſte Schriftſteller in dieſem Fache, ſtarb noch ſpät eines freilich durch ſeine Anhänglichkeit an den Jacobiniſmus wol verſchuldeten Todes. Nun gelangte das Commando der Flotten, wie der einzelnen Kriegsſchiffe an Männer, die man faſt gar nicht hatte nennen hören, und es zeigte ſich faſt in allen Seegefechten, daß die groſſe Kunſt der geſchickten Manöver bei den Franzoſen ſich verloren habe. Man ließ ſich ein in Schlachten, die man hätte vermeiden können und ſollen. Man hielt ſich nicht gehörig in der Linie beiſammen, von welcher dann einzelne Schiffe abgeſchnitten und genommen wurden; gewöhnlich folgten Klagen über Treuloſigkeit der Befehlshaber, wenn vielleicht nur Ungeſchicklichkeit zum Grunde lag. Die Schwierigkeit, Schiffsmaterialien vom Norden her zu den Franzöſiſchen Kriegshäfen herbeizuhohlen, ward in dieſem Kriege gröſſer als jemals, da die Britten die neutrale Seefahrt mit und ohne gegründeten Vorwand der Contrebande mehr, als jemals, ſtörten, auch ſelbſt in Rußland aller Handel mit den Franzoſen verboten und auf den von den neutralen Seefahrern betriebnen ſcharf geachtet ward. Indeſſen halfen ſie ſich bis zum Wunder in der erſten Zeit durch Anwendung der noch vorräthigen ausländiſchen Schiffsmaterialien oder Bearbeitung und Vermehrung derjenigen, welche Frankreich ſelbſt liefern kann, aber man las auch bald die Klage, daß ihre neugebaueten Schiffe wegen der ſchlechten Materialien früh ſchadhaft würden.

Das ſchlimmſte war die in den Franzöſiſchen Colonien und Handlungsetabliſſementern ausgebrochne Unordnung und Meuterei. Alle drei Nationalverſammlungen bewieſen dabei eine unbegreifliche Sorgloſigkeit. Ja es erhoben ſich der Stimmen ſehr viele, welche die Colonien für ſehr entbehrlich ausgaben, wie denn überhaupt ſich im Anfange der Revolution wenig helle Ein-

ſicht in die Angelegenheiten des Handels und der Finanzen bei den Machthabenden zeigte.

So war es denn ſchon in der zweiten Seecampagne ſo weit gekommen, daß die Britten die völlige Oberhand zur See wieder gewannen. Wie wenig ſie aber dieſelbe angewandt haben, um den nun unverfehlbaren Zweck, die Eroberung aller Franzöſiſchen Colonien, zu verfolgen, davon werde ich bald mehr ſagen. Doch erfuhren ſie zu Anfang die Folgen ihres Nichtbeachtens des Franzöſiſchen Erbietens zur Einſtellung aller Caperei ſehr empfindlich. Die Franzoſen trieben dieſelbe mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit und Glücke, da ihre niedergeſchlagene Kauffardei ſo viele Schiffe und Seeleute auſſer Gebrauch ſetzte, die ſie nun zur Caperei anwandten.

Zuſtand der Franzöſiſchen Antillen vor dem Britiſchen Kriege.

Ohne eine Beſchreibung dieſes Zuſtandes läßt ſich der Gang des Krieges in jenen Gegenden nicht erklären, und muß daher vorausgeſandt werden.

Die groſſe Bevölkerung jener Inſeln, welche für St. Domingo allein ſchon lange 800,000 Menſchen betragen hat, beſtand nur zu einem kleinen Teile aus den vom Mutterlande her da hinüber verſetzten Franzoſen. Dieſe ſogenannten Weiſſen vermehrten ſich auch nicht ſehr durch die Fortpflanzung durch geſetzmäſſige Ehen. Die aus dieſen dort gebornen weiſſen Kinder wurden Creolen genannt. Weit gröſſer war die Fortpflanzung aus der unehelichen Begattung der weiſſen Herren mit ihren Negerinnen. Die daraus entſtandnen, ihren Urſprung durch ihre Leibesfarbe bezeichnenden Kinder nennt man Mulatten, farbichte Leute (gens de couleur). Sehr viele derſelben wurden von ihren unverehlichten Vätern legitimirt, als Chriſten erzogen und traten in deren Erbſchaft ein. So war denn ein groſſer Teil der Plantagen in dem Beſitz ſolcher Mulatten, welchen

aber während der Monarchie keine bürgerliche Rechte zugeteilt wurden, so daß das vom Hofe verfügte Regiment der Colonien ganz in den Händen der Weissen war. Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß die Sitten dieser Menschen minder verdorben waren, als die der Weissen, insonderheit der aus dem Mutterlande dahin versetzten, und daß sie Grund genug zu einer nachteiligen Vergleichung zwischen sich und ihren weissen Beherrschern hatten. Sie fingen bald an sich zu fühlen, als sie die in Frankreich vorgegangene Veränderung erfuhren, und die dort geltend gemachten Ideen von Gleichheit der Menschen-Rechte sich zu ihnen verpflanzten. Da sie diese auch in ihren Wohnsitzen geltend zu machen suchten, so war es freilich ein verderblicher Schritt, daß sie dieselben auch zu den Negern voreilig übergehen machten, welche ohnehin mehr natürliche Anhänglichkeit an sie wegen ihrer Aehnlichkeit in Bildung und Farbe, als an die Weissen, hatten.*) Nun kam die Schwäche und Unbeständigkeit der N. V. hinzu, welche bald nach dem Anfange der Revolution decretirte, daß nur die Versammlungen der Weissen Recht und Macht haben sollten, und am 15ten Mai 1792 ein zweites Decret abgab, daß die Mulatten das Recht haben sollten, an den ordentlichen Colonialversammlungen Teil zu nehmen. Dies Decret ging schnell zu den Mulatten über, die nun alles gewonnen zu haben glaubten, was sie mit Grunde wünschen konnten. Weil aber die von dorther schon herbeigezogenen weissen Deputirten sich laut dagegen empörten, und die N. V. nicht weiter besuchten, so hatte dieselbe die unglückliche Nachgiebigkeit für sie, daß sie am 24sten September durch ein drit-

*) In den Englischen Besitzungen Westindiens ist das der Fall nicht: da werden die Mulatten von den Weissen zwar verachtet, aber von den Negern gehaßt; weil die Mulatten ihre geringen Vorrechte gegen diejenigen am strengsten und oft mit Grausamkeit üben, über die sie Gewalt haben, und die ihnen nah und doch unter ihnen stehen.

tes Decret alles wieder aufhob. Daß die Mulatten sich das Gegebene nicht wieder nehmen lassen wollten, und mit Hülfe der Neger Gewalt gegen die Weissen brauchten, war natürlich, aber auch eben so natürlich, daß diese ungeschlachten Menschen mit der wildesten Grausamkeit verfuhren, und die schöne Colonie äusserst verwüstet ward. Nicht ganz so wild und grausam ging es auf Guadeloupe und Martinique zu. Aber die sich zu schwach fühlenden Weissen nahmen nun ihre Aussicht darauf, als erklärte Royalisten sich besser erhalten zu können. Im Anfange des Jahres 1793 wehete auf allen vesten Plätzen die königliche weisse Flagge statt der dreifarbichten eine Zeit lang. Ja es gingen sogar um eben die Zeit Deputirte der Weissen nach London ab, und unterhandelten dort auch nach schon ausgebrochnem Kriege mit dem Ministerium. Doch ehe die Britten ihren Wünschen zu Hülfe kommen konnten, ward am 13ten Junius 1793 Cap François von den Mulatten und Negern überwältigt, und nun rettete sich aus dem scheuslichen Gemetzel eine noch immer grosse Anzahl der Weissen auf den in dem Hafen liegenden Schiffen in dem traurigsten Zustande nach Nordamerika. Die Sorglosigkeit aller drei N. V. bei diesen Vorfällen war unbegreiflich. Nur einmal wurden 900 Mann nach St. Domingo hinübergesandt, dem greulichen Unwesen zu steuern, die aber von den noch im Besitz der Häfen und Forts sich befindenden Royalisten nicht ans Land gelassen wurden. Aber um diese Zeit galten, wie gesagt, die Colonien nichts in den Augen der machthabenden Faction.

1793 ff. Gang des Französisch-Brittischen Krieges.

Groß-Brittanien ging gleich zu Anfang dieses Krieges eben den Weg, in welchen es in dem dritten Feldzuge des siebenjährigen Krieges trat, als Pitt, der Vater, den Gedanken faßte, Amerika durch einen Landkrieg in Europa zu erobern. Es ließ deswegen schon

am 1sten Mai die ersten Brittischen Truppen nach den Niederlanden übersetzen, schloß am 18ten April mit Hessencassel einen Subsidientractat auf 8 Jahre über die Stellung von 6000 Mann, zog auch 14000 Mann Hannoveraner nach Flandern herbei. Ich habe bereits von dem schlechten Gange dieses Landkrieges genug für meinen Zweck erzählt. Es war kein Ferdinand, kein Carl Wilhelm Ferdinand, kein Gramby da, um die Britten und ihre Alliirten zu commandiren. Doch vermochte Groß-Brittanien, ohne auf dem vesten Lande glücklich zu sein, unter den Umständen, welche ich in vorstehenden beiden Artikeln beschrieben habe, zur See alles, was es nur wünschte. Es verteilte seine Seemacht bald über den Ocean, in beiden Indien, im Canal und im Mittelländischen Meere. Die Französischen Etablissementer in Ostindien, insonderheit Pondichery den 23. August 1793, wurden schnell und diesmal nach minderm Widerstande, als jemals vorher, erobert. Von dem Indischen Ocean darf auch nicht weiter die Rede sein. Denn die glücklichen Capereien von Bourbon (jetzt Reunion genannt) und Isle de France aus bedürfen keiner besondern Erwähnung. In Westindien ward Tabago, welches dort der einzige Verlust der Britten im Amerikanischen Kriege gewesen war, schon den 15ten April wieder eingenommen. Die ersten Versuche auf Guadeloupe und Martinique im Mai mislangen noch, aber im September wurden die Stadt Jeremie und Cap Nicolas Mole auf St. Domingo erobert, wovon ich die Ursachen nicht wiederholen darf.

Scheinbar und über alle Erwartung glücklich war die Besitznehmung von Toulon und der ganzen der mittelländischen See angehörenden Französischen Marine am 29sten August durch den Admiral Hood. Er kreuzte mit einer Spanischen Flotte vereint vor der Rheede von Toulon. Dieser Ort enthielt eine Menge Royalisten, und noch mehr von solchen, die nach dem 31sten Mai mit den Marseillern gemeinschaftliche Sache wider den Convent machten. Wie es jener Stadt erging, wird

unten gesagt werden müssen. Der Schrecken davon veranlaßte die Toulonner, den Brittischen Admiral zur Besetzung der Stadt, des Hafens und der Rheede aufzufordern. Darüber ward am 26sten August capitulirt, und zwei Tage darauf segelte Hood ein, und unter Englischem Schutze wurde die Constitution von 1791 zum Besten und im Namen Ludwigs XVII. promulgirt. Doch diese Eroberung mußte bald wieder verlassen werden, wenn man gleich alles mögliche getahn hatte, um sie zu erhalten, zu welchem Ende einige tausend Mann Neapolitanischer Landtruppen herübergeholt wurden. Diesen schlechten Erfolg zu erklären, bedarf es einiger Kenntniß von der natürlichen Lage des Platzes und seiner Rheede. Der Platz selbst ist eine beträchtliche Vestung auf der Landseite, das bewies die im Jahr 1707 von Eugen vergeblich unternommene Belagerung. Wäre diese gelungen, so würde Eugens Heer stark genug gewesen sein, um die vielen Forts, Redouten und Batterien zu erobern und zu erhalten, welche auf den Höhen rund um die weite Rheede zu deren Deckung angelegt sind. Von diesen allen war Hood Meister durch willige Uebergebung der Franzosen geworden. Aber nun hätte es einer starken Armee bedurft, um sich in dem Besitz von allem diesem zu erhalten. Carteau, der Marseille gedemühtigt hatte, stand bald mit zahlreichen Haufen da, die sich täglich auf die oben beschriebne Art vermehrten. Er richtete seine Angriffe weniger auf die Stadt, als auf die Forts, von denen er einige bald einnahm. Ein aus der Stadt gewagter starker Ausfall mislang so, das der Brittische General O-Hara gefangen und mehr Mannschaft verloren ward, als an Landtruppen eingebüßt werden konnte. Es war also voraus zu sehen, daß die Rheede bald ganz wieder in der Macht der Franzosen sein, und die Flotte nicht ohne den größten Verlust wieder hinausgelangen und die See- und Landtruppen ausgehungert werden würden. Da kam der Zwist zwischen den beiden Admiralen Hood und Langara und den verschiedenen Landtruppen. Man räumte also den

17. December die Vestung, und nahm vier Linienschiffe mit, nachdem man vorher die übrigen und die Arsenäle in Brand gesteckt hatte, und darauf rückten sogleich, von den Demokraten in der Stadt unterstützt, den 19. die Republikaner wieder ein, und hemmten die völlige Verbrennung der Arsenäle und der Flotte.

Als einen Ersatz für diesen Verlust galt den Britten die Eroberung von Corsika. Diese Insel trat gleich Anfangs als ein besondres Departement in die Verbindung des gesammten Frankreichs ein, und hatte auch ihre Deputirten zum Convent gesandt. Paoli, der bis dahin in England sich aufgehalten hatte, ging nun in sein freiergewordenes Vaterland zurück. Der Tod des Königs und die Aufhebung aller Religion, die man auch auf diese Insel ausdehnen wollte, machte natürlich viel Misvergnügte. Die Schreckensmenschen in Paris traueten Paoli nicht mehr, und verlangten ihn nach Paris hin, wo der Tod ihm wol gewiß genug war. Er machte also das Volk den Britten geneigt, welche den 18ten Februar 1794 dort landeten, den 22sten Mai Bastia und den 4ten August endlich auch Calvi eroberten. Nun ward die Nation leicht geleitet, sich dem Brittischen Scepter zu unterwerfen. Dies geschah feierlich in einer allgemeinen Versammlung der Deputirten der Corsen zu Corte den 18ten Jun., wo Elliot im Namen des Königs ihre Huldigung annahm. Corsika ward nun als ein viertes Königreich angenommen, ihm die Brittische Verfassung und Gesetze, und ein besonderes Parlament, so wie Irland es hat, gegeben.

Die Seecampagne des Jahrs 94 war für die Britten in allen Gefechten glücklich. Am ersten Junius schlug Howe die Brester Flotte, nahm 6 Schiffe und versenkte ein siebentes. Damals trösteten sich die Franzosen mit der vorher bewirkten Rettung einer grossen Kauffardeiflotte, der letzten, die von Amerika kam. Im December wagte die Brester Flotte einen in Hinsicht auf die Jahrszeit verwegnen und an sich unnützen Seezug, der ihnen 5 Linienschiffe und darunter eins von 120 Ka-

nonen kostete, das beim Einlaufen von Brest verloren ging, und überhaupt die Flotte in einen sehr schlechten Zustand setzte. Da sie im Sommer 1795 aufs neue, aber viel schwächer auslief, ward sie von den überlegnen Britten unter Bredford den 23sten Junius bei l'Orient angegriffen, und verlor vier Schiffe, die übrigen entflohen nach Port Louis. Nach diesem Siege glaubten die Britten, die Insel Belle Isle einnehmen zu können, welches aber aus Mangel an Landtruppen nicht gelang. Auch die Französische Flotte von Toulon büßte, da sie den 14ten März 1795 mit der Englischen unter Hotham zusammentraf, zwei Linienschiffe ein. Indessen hatte man sie durch 6 von Brest dorthin gesandte Schiffe im Anfange Aprils glücklich verstärkt, und den Britten für eine Weile überlegen gemacht. Gleichwol glaubten sie immer einem Gefechte mit der Brittischen Flotte ausweichen zu müssen; als diese sie aber doch den 13ten Julius ostwärts der Hierischen Inseln erreichte, wurde ihr wieder ein Linienschiff abgeschnitten, indeß sechs andre beinahe ein gleiches Schicksal gehabt hätten.

Im Junius 1795 stand die Rechnung so schlecht für die Französische Marine, daß sie bis dahin überhaupt durch den Vorfall bei Toulon, durch Sturm und Gefechte 1 Linienschiff von 120, 1 von 110, 9 von 80, 29 von 74 und 37 Fregatten von 40 — 32 Kanonen, die Brittische aber nur 1 Linienschiff von 98, 4 von 74 und drei Fregatten von 32 Kanonen verloren hatte.

Diese entschiedne Ueberlegenheit ist jedoch auch Brittischer Seits keinesweges so benutzt, wie man zu erwarten Ursache hatte. Es darf nicht vergessen werden, daß Portugal einige Kriegsschiffe England zu Hülfe schickte, die aber, ohne gebraucht zu werden, wieder heimgesegelt sind. 1795 ist auch eine Russische Flotte von 12 Linienschiffen an den Englischen Küsten angelangt, welche in der Nordsee gebraucht wird. Im Jahr 1794 waren viele Anstalten zu einer Landung in Frankreich gemacht, welche die Unterstützung der in dem Vendeekriege begrifnen Misvergnügten zur Absicht hatte. Sie

ist aber ganz unterblieben. Im Jahr 1795 ward eine solche nach der Schlacht vom 23sten Junius unternommen. Man setzte am 26sten Jun. 8000 Mann ans Land, die alle entweder Emigrirte oder Französische unter deren Fahnen gestellte Gefangne waren. Dieser Versuch hat aber den traurigsten Ausgang gehabt, der nur zu erdenken ist. Sie wurden von Hoche den 21sten Julius überwältigt, und Bredford rettete nur einige hundert. Die zum Dienst überredeten oder gezwungenen Gefangnen, auf die man sich nimmer hätte verlassen mögen, weil sie es nur als eine Gelegenheit zu ihrer Befreiung benutzten, gingen zu Hoche über, und viele hunderte (denn ihre Zahl ist nicht mit Gewißheit bekannt) sind nach ihrer Ergebung in Folge des traurigen Gesetzes, das allen mit den Waffen ergrifnen Emigrirten das Leben abspricht, kaltblütig hingerichtet worden. Daß es mit dieser Landung sehr ernsthaft gemeint war, beweist der ungeheuere wirklich ans Land gebrachte Kriegs- und Mundvorraht, der den Franzosen in die Hände gefallen ist. Mittlerweile waren zu einer zweiten Landung noch mehrere Emigrirte bei Southamton gesammlet, welche der schon im vorigen Jahr zu deren Commando bestimmte Graf Moira überführen sollte. Sie schien aufgegeben zu sein, und Moira entsagte dem Commando.

Auch in den Antillen hat sich alles sehr geändert. Wenn die Britten geglaubt haben, ihrer Sache dort ganz gewiß zu sein, und deswegen aufgehört haben, den dort bisher so glücklichen Eroberern der Französischen Antillen Verstärkung zuzusenden, so mogte ihnen die fortwährende Fahrlässigkeit der Franzosen Grund dazu gegeben haben, welche noch immer von Hause aus wenig Wesentliches dafür getahn, und nur einmal eine schwache Escadre mit Mannschaft hinüber gesandt haben. Aber sie hätten bedenken mögen, daß auch durch Eroberungen die Zahl der Krieger sich mindert; noch mehr aber, daß die Sterblichkeit so leicht unter die an das Klima noch nicht gewöhnte Mannschaft einbricht, und daß

also fortdauernd auf deren Ersetzung und Verstärkung gedacht werden müsse. Diese aber ist so sehr versäumt worden, daß, als die Einwohner der Französischen Antillen ohne beträchtliche Unterstützung von Hause aus sich wieder ermannten und in Haufen sammelten, ein grosser Teil jener Eroberungen wieder verloren gegangen ist. Am 4ten Jun. 1794 eroberten die Franzosen die grössere der beiden unter dem Namen Guadeloupe begrifnen Inseln, Basse Terre. Die Britten litten bei dem Angrif auf Pointa Sitre den in einem Kriege jener Gegenden sehr empfindlichen Verlust von 1000 Mann, und hatten im December die ganze Colonie geräumt. Von dieser aus machten die Franzosen im Jahr 1795 beständig auf Antrieb des Victor Hügüet, eines heftigen Jacobiners, aber deswegen nicht minder gefährlichen Feindes der Britten, Seezüge auf die kleinern Inseln, St. Vincent, Grenade, Marie Galante, St. Martin, Antigua, nahmen das Holländische St Eustach und nach dem 19ten Junius St. Lucie, welches die Britten wegen der Seuchen unter ihren Truppen geräumt hatten. Auch in St. Domingo blieben sie nur noch im Besitz von Nicolas Mole und Jeremie, dann aber auch noch von Martinique. Zu dem allen trug vieles bei, daß der Nationalconvent durch ein Decret vom 4ten Februar 1794 den Negern und andern Sclaven aller seiner Colonien die Freiheit gegeben hatte. So übereilt dieser Entschluß war, weil eine Reihe von Jahren dazu gehört, um diese ungeschlachten Menschen für die Freiheit vorzubereiten, wenn sie nützliche Menschen bleiben oder noch werden sollen, so hat er doch die natürliche Folge gehabt, daß die Franzosen dieselben bereit fanden, sich zur Vertreibung der Britten bewafnen zu lassen, die ihnen diese Freiheit nicht anboten. Jetzt will man endlich tuhn, was vor vielen Monaten hätte geschehen sollen. Lord Abercombie wird 25000 Mann dort hinüber führen. Dies wird freilich der größte Truppentransport sein, der jemals von Groß-Brittanien aus auf einmal nach Amerika übergegangen ist.

Aber, wird der Britte mit Grunde fragen, warum nicht lieber vor einem Jahr die Hälfte, dann hätten wir behalten, was wir jetzt wieder erobern wollen, und wahrscheinlich die Eroberung aller Französischen Antillen vollendet. Aber nun wird auch eine zweite Absicht daran geknüpft, die Verhinderung der Besitznehmung des von Spanien abgetretnen Teiles von Domingo durch die Franzosen.

Eins darf ich jedoch nicht unbemerkt lassen, daß die Französischen Colonien, so lange sie sich in dem Besitz der Britten befanden, und die, welche sich noch darin befinden, ähnliche Vorteile davon gezogen haben, als welche ich von Guadeloupe aus der Zeit angemerkt habe, als es im Brittischen Besitz sich befand. Sie haben unter Brittischer Flage ihre Aus- und Einfuhr ohne sonderliche Gefahr fortsetzen können, und die dortigen Pflanzer geniessen alle Unterstützung an Geld und Zufuhr, die den Französisch verbliebnen bis jetzo noch ganz fehlt.

Indessen kostet dieser Krieg dem Brittischen Staat grössre Summen, als irgend einer der ehemaligen Kriege. Pitt ist, als das letzte Parlament (1795) zu der Fortsetzung des Krieges einstimmte, bis zu einer Anleihe von 18 Millionen Pf. St. gestiegen, ausser $4\frac{1}{2}$ Mill., deren Oesterreich zur Fortsetzung seines Krieges bedurfte, für welche zwar als angeliehen es Zinsen verspricht, aber doch auch die Nation den Darleihern die Gewährleistung giebt. Bisher ist zwar noch keine Rechnung da, wie hoch die Nationalschulden über die 240 Millionen gestiegen sind, welche sie vor dem Kriege betrugen. Aber 60 Mill. mögten doch wol das Wenigste sein, was man annehmen kann. An Preussen sind Subsidien gezahlt, und der größte Teil der Emigrirten sind Kostgänger der Britten geworden.

Fortgang und Ende des Terrorismus in Frankreich.

Erſt nach dem Ende der Furcht und des Schreckens, unter welchem Robespierre und deſſen Conſorten die Nation ſo lange erhielten, iſt dem Syſtem, in welchem ſie handelten, und der Periode ſeiner Dauer der Name Terrorismus gegeben worden, unter welchem es ſo gewiß zu der Nachwelt übergehn wird, als die Periode der Religionsraſerei vor zwei hundert Jahren unter der Benennung la fureur de la ligue, und die der Empörung gegen den Hof und Mazarini unter dem Namen der Fronde.

Die Girondiſten hatten vor ihrem Sturz ein Comité zur Abfaſſung einer neuen Conſtitution errichtet, in welchem der als ſpeculativer Gelehrte bis dahin ſo bekannte Condorcet der Hauptmann war. Nach der Vernichtung dieſes Werks mit deſſen Urhebern ſahen die Machthabenden die Nohtwendigkeit ein, ſo ſehr ſie auch die Anarchie zu erhalten ſuchten, dem Volke etwas hinzugeben, das ſich eine Conſtitution nennen ließ. Dies ward ein Werk weniger Tage, an welchem Herault de Sechelle den größten Anteil hatte. So ſchnell es entworfen ward, ſo ſchnell ward auch deren Annahme von den Primärverſammlungen durchgeſetzt. Ich darf keinen Auszug derſelben geben, da ſie im Ganzen nicht zur Kraft gelangt iſt, im Beſondern aber nur darauf abgezweckt war, die Anarchie oder richtiger die Oligarchie derjenigen zu erhalten, welche dermalen das Volk in ihrer Gewalt hatten, und darauf rechneten, daſſelbe fortdauernd nach ihren Abſichten leiten zu können. In dieſer Abſicht wurden die Inſurrectionen des Volks, durch welche bis dahin alles nach dem Sinn der Jacobiner bewirkt worden war, geſetzmäſſig gemacht. So wurden es auch die Jacobiner ſelbſt, unter dem allgemeinen Namen der Volksgeſellſchaft, und ihnen die Befugniß gegeben, neben der Nationalverſammlung über politiſche Gegenſtände zu berahtſchlagen; daneben

ward auf veſtgeſetzt, daß, wenn eine gewiſſe Zahl von Primärverſammlungen eine Veränderung in der Conſtitution verlangte, dieſe zur Deliberation gebracht werden ſollte. So hielt man ſich gewiß, die Nation zwar an eine ſcheinbare Conſtitution zu binden, welche aber, wie man zu ſprechen pflegt, eine wächſerne Naſe war, welche die Oligarchen, ſo wie es ihren Abſichten von Zeit zu Zeit gemäß war, umbilden konnten. Doch war dieſelbe kaum von den Primärverſammlungen angenommen, als ſie ſchon wieder ſuſpendirt, und ein ſogenanntes gouvernement revolutionaire auf des Billand de Varenne Vorſchlag unter dem Vorwand in Gang geſetzt ward, daß in den dermaligen Gefahren der Republik nichts in einem veſten Gange erhalten werden könne, ſondern alles dem groſſen Zweck untergeordnet ſein müſſe, die Revolution zu erhalten, und allen Contrerevolutionen zu begegnen. Mittlerweile waren in Marſeille, Bourdeaux, Lyon, dem Departement von Calvados und ſonſt Bewegungen entſtanden, durch welche man dem allen entgegen zu ſtreben ſuchte. Ich habe ſchon geſagt, daß denſelben der anhaltende Ernſt fehlte; hier ſetze ich hinzu, daß auch kein Vereinigungspunct entſtehen wollte, den die Jacobiner ſchon an dem N. C. hatten; daher auch ſelbſt die Verſuche ſo unglücklich abliefen, die Lyon und Marſeille mit vorzüglichem Muhte wagten. Lyon litt dafür, was ich ſchon kurz erzählt habe. Marſeille bewafnete ſich, nachdem es ſeine Deputirten abgerufen hatte, und nannte dieſe Bewafnung eine force departementale. Man hofte dort dergleichen mehr entſtehen zu ſehn, und ſo den willkührlichen Maaßregeln der Oligarchen begegnen zu können. Aber dies geſchah nicht. Vielmehr nöhtigte bald eine Revolutionsarmee unter Carteau ſie zur blinden Ergebung in den Willen des N. C. Die Guillotine ſpielte in Einem fort Tage lang, oder ward, dem damaligen Ausdrucke nach, permanent. Man nahm der Stadt ſogar ihren durch das Alter| ehrwürdig gewordnen Namen, und verwandelte ihn in sans nom,

ſo wie den des alten Lugdunum (Lyon) in ville affranchie.

Für den Nationalconvent ſchien nunmehr alles gewonnen zu ſein, zumal als auch Toulon wieder gewonnen war. In ihm herrſchte auch eine ſcheinbare Einſtimmigkeit, wenigſtens war nun von Berg und Thal nicht mehr die Rede. Aus den vielen Decreten, welche derſelbe in Hinſicht auf das Innere abfaßte, will ich nur zweier erwähnen. Eins war dasjenige, durch welches Robespierre nach einer Rede, deren Inhalt vielen unerwartet war, dem Urheber der Natur ſeine Exiſtenz und der menſchlichen Seele ihre Unſterblichkeit wiedergab. Dies Decret ward überall an öffentlichen Gebäuden als eine Inſchrift eingehauen, deren ſich die Nation doch bald zu ſchämen anfing, weil ſich dieſe groſſen Wahrheiten nicht durch menſchliche Decrete ausmachen laſſen. Das zweite betrift die von Fabre d'Eglantine zuerſt vorgeſchlagne Einführung eines von Romme bearbeiteten, wiewol urſprünglich dſchelaleddinſchen Calenders. Man hatte vorher auch eine Zeitrechnung vom Anfange der Republik her beliebt. Dieſer Calender fing mit dem zweiten Jahr dieſer neuen Aera am 22ſten September 1793 an. So ſchien Frankreich ſich von allen Europäiſchen chriſtlichen Staaten auf immer abſondern zu wollen, da jenes Decret es vom Atheiſmus zum Deismus zurückzuführen ſchien. Nun aber erlaubten es Robespierre ſeine Ehr- und Herrſchſucht und ſein furchtvoller Argwohn nicht, ſich bei einer Oligarchie zu beruhigen, die für dieſe ſeine Leidenſchaften noch viel zu zahlreich an Teilnehmern war. Mit einer wirklich zu bewundernden Schlauheit misbrauchte er die Jacobiner ſelbſt, um ſie einzeln aus dem Wege zu räumen. Er wußte ſie mit dem lebhafteſten Argwohn einen gegen den andern zu erfüllen, und ihnen die Nohtwendigkeit einzubilden, ſich mehr und mehr von den Verdächtigen zu reinigen. Das Revolutionstribunal war faſt ganz in ſeiner Macht, und eben ſo war es das comité de salut public und das de sureté générale.

In dem N. C. sowol als in diesen fehlte nicht leicht die Majorität seinen Vorschlägen. Aber es gab doch auch zuweilen Opponenten, deren Worte Achtung fanden. Diese machte er nach einander den Jacobinern verdächtig, und dann waren Verurteilung, Verhaftung und Hinrichtung derselben schnelle Folge davon. Wenn er dann so die Zahl derjenigen gemindert hatte, deren Opposition er fürchtete, so ging er weiter, und räumte auch die aus dem Wege, deren Wort unter den übriggelassenen am meisten zu gelten schien, und folglich auch ihm gefährlich werden konnte, wenn sie ihm abzustimmen wagen mögten. Insonderheit aber fiel er schnell über diejenigen her, welche eine besondre Faction sammlen zu wollen schienen, oder wirklich schon ausmachten.

Es gelang ihm, zwei derselben, die des Hebert und die des Danton in der Versammlung der Cordeliers gegen einander zu verhetzen, wovon er den Vorwand nahm, sie beide zu stürzen, und das Blut der genannten beiden Menschen mit dem von vielen andern fliessen zu lassen, insonderheit aus der Municipalität, in der auch Hebert gesessen, und die er ganz nach seinem Sinne veränderte. Diese Hinrichtungen erfolgten alle ohne einige Bewegungen ihrer Anhänger. Er hatte Paris an diese Blutscenen so gewöhnt, daß man kaum einen Tag von dem Tode der merkwürdigsten Menschen sprach. Man zählte 1514 Personen, die vom März 1793 bis den 22sten Julius 1794 blos in Paris enthauptet wurden. Unter diesen waren 192 Generale, ein Admiral und Land- und Seeofficiere, 154 Frauenzimmer, 177 Rechtsgelehrte, 81 Conventsdeputirte, 181 Municipalbeamte, 99 Geistliche und 32 Schriftsteller. Viele unter ihnen waren dem grossen Haufen sehr willkommne Opfer, insonderheit die Generalpächter und Finanzmänner aus der Zeit der Monarchie, so viele derselben sich nicht durch die Flucht gerettet hatten. Ihre Güter wurden eingezogen, und so nannte man die Guillotine eine den Staat bereichernde Münzstätte. Die Königin fiel am 16ten October 93, der Herzog von Orleans den 31sten

October, und Elisabeth, die Schwester des Königs, am 10ten Mai 1794, letztere blos unter der Anklage, daß sie ihren entflohenen Brüdern Geld zugesandt habe. Der größte Beweis, wie alles von seinem Wink abhing, war das scheusliche Decret, daß keine Britten und Hannoveraner sollten als Gefangne angenommen, sondern in allen Gefechten gemetzelt werden, wozu die Veranlassung ein mislungener Versuch eines Weibsbildes gegen ihn war, das man, höchst wahrscheinlich ohne Grund, als von dem Brittischen Hofe dazu angestiftet ansah. Im Junius sah er eine Partei gegen sich entstehen, die ihm furchtbar ward. Wie die Räuber einer Bande sich nicht in der Länge einander treu bleiben, so wurden auch die ersten Gehülfen seiner Bubenstücke, unter welchen ich nur Collot d'Herbois nennen will, um so viel natürlicher von ihm abwendig, als sie sahen, wie er seine Spießgesellen, insonderheit Danton, aus dem Wege räumte, und ein gleiches Schicksal für sich zu befürchten anfingen. Nun suchte er sich durch die Pariser zu sichern. Er hatte gegen das Ende des Junius alles eingeleitet, um mit Hülfe der von ihm abhängigen Pariser Municipalität und des Commandanten der Pariser Nationalgarde Henriot eine Insurrection, gleich der vom 31sten Mai, entstehen zu machen, durch welche er alle seine Feinde zu Boden stürzen wollte. Durch eine Rede am 26sten Julius verschrie er die ganze dermalige Regierung, und spiegelte dem Convent die Nohtwendigkeit vor, eine Hauptänderung in derselben zu machen. Dasmal ließ man ihn noch ausreden. Als aber am folgenden Tage sein Freund St. Just in eben dem Tone wiederum redete, sprang die Mine, und der N. C. war so glücklich, den ihm so gefährlichen Versuch einer Insurrection zu vereiteln, ihn schon am 28sten Julius mit seinem Bruder und zwanzig seiner vornehmsten Anhänger auf die Blutbühne zu bringen; an den beiden folgenden Tagen fielen deren noch 83, worunter die ganze von ihm eingesetzte Municipalität war. Von diesen äusserst wichtigen Vorfällen werd ich die umständliche Erzählung mit

ersparen dürfen, da sie jede Zeitschrift mit einer fast diplomatischen Gewißheit erzählt. Es ist anmerklich, daß aus seinen nachher bekannt gewordnen Papieren nicht ein einziger Beweis sich ergiebt, was das eigentliche Ziel seiner Plane war, bei welchem er nach Ueberwindung aller Hindernisse stehen bleiben wollte. Er herrschte über Frankreich, und wollte ferner herrschen, aber wie er am Ende herrschen wollte, ob allein oder mit wem, mit welchem Namen oder unter wessen Namen, wird vielleicht immer unentschieden bleiben.

Desto entschiedner aber hat sich nach diesen Tagen der Zweck derjenigen dargelegt, die ihn zu Grunde richteten. Was der 31ste Mai Böses gewirkt hatte, ward durch den 28sten Julius wieder gut gemacht. Aber wie die damals zu Boden geschlagnen Girondisten vest an der Republik hielten, so sind die Erwartungen derjenigen nicht erfüllt, welche von dieser Revolution vorteilhafte Veränderungen für die Monarchie hoften.

Innerlicher Krieg in der Vendee 1793.

Dieser Krieg war die erste schreckliche Folge des Terrorismus, von welcher ich das Nöhtige sagen muß, ehe ich in der Erzählung der innern Vorfälle weiter gehe.

Die Vendee ist eine Gegend Frankreichs, welche man aus den ältern Charten nicht leicht kennen lernt; sie beträgt nur 320 □ Meilen, gehört fast ganz dem ehemaligen Poitou an, und ward nach der Revolution zu einem besondern Departement gemacht, dessen Einwohner nach der damaligen Angabe in allen nur 212,000 Menschen ausmachten, eine viel zu kleine Zahl für die Mannzahl derer Heere, die aus diesem Ländchen hervorbrachen. Es enthält weniger Plätze, die man Städte nennen könnte, als irgend ein gleich grosser Teil Frankreichs. Es ist ein überaus fruchtbarer und von seinen Einwohnern durch fleissige Cultur benutzter Landstrich, ohne eigentliche Gebirge, aber durch andre lokale

Umstände einer Verteidigung des Innern so fähig, und für einbrechende Feinde so unzugänglich, als es irgend eine Gebirgsgegend sein kann. In diesem Lande, wo Sitten und Religion mehr herrschten, und auch durch die Städtebewohner und einen durchs Land zerstreuten Adel nicht so verderbt waren, als in dem Landvolk andrer Teile Frankreichs, misfiel die Zerstörung der Monarchie, und noch mehr die der Religion, durch die herrschende Partei mehr als sonst irgendwo. Die ersten Bewegungen zur Aufrechthaltung der Monarchie, des Adels und der katholischen Religion entstanden unter dem aller Kriegsbedürfnisse ermangelnden Landvolke im Anfange des Jahres 1793, und hätten leicht gestillt werden mögen; aber erst nach der Uebergabe von Mainz fing man an Ernst anzuwenden. Die dort ausgezogene Garnison sollte nun mit Hülfe eines in der Gegend von Nantes gesammleten Herrs, wozu man eine weit grössere Zahl durch ein Aufgebot der nächsten Departementer in einem übelgeordneten Haufen herbeizog, im September die Empörten von allen Seiten einschliessen und zu Grunde richten. Durch eine nicht zweideutige Verrähterei mislang der vorgehabte Streich, und vom 19ten bis 23sten waren die Vendeer unter einer fürchterlichen Metzelei auf allen Seiten Sieger, und bemächtigten sich ungeheurer Vorrähte, welche sie nun erst zu einem ordentlichen Kriege in den Stand setzten. Bis dahin hatte ihr Land nichts gelitten. Sie genossen ihrer guten Erndte und der Erndte ihrer Nachbarn. Sie verstärkten sich aber durch die nun von allen Seiten zu ihnen eilenden Royalisten und eifrigen Katholiken. Dies machte ihnen Muht über die Loire bis in die Normandie vorzudringen. Ueber Gegenden, die ihnen minder bekannt waren, als ihre Wohnsitze, zu weit verbreitet, verloren sie nun in einer Folge größrer und kleiner Gefechte so sehr, daß wenige von ihnen über die Loire zurück kamen. Es ist gewiß in keinem der übrigen Kriege so viel Blut vergossen, wenngleich die Mannzahl ihres Heeres von 200,000 sehr übertrieben sein mag. In den Gefechten

ward kein Quartier gegeben, aber die umherschweifenden Flüchtlinge, unter welchen viele des weiblichen Geschlechts und auch Kinder waren, wurden mit schaudervoller Grausamkeit und unter den schändlichsten Mishandlungen auf den Fluren von Bretagne hingerichtet, und die übrigen Schaarenweise nach Nantes getrieben, wo der Deputirte Carrier Wochen lang seine Mordlust so an ihnen vergnügte, daß wenn er gleich dafür mit dem Kopfe büßte, man doch noch unwillig werden mögte, daß ein solcher Böſewicht nicht mehr als ein Leben zu verlieren hat. Eben er suchte unter den Nanteser Bürgern, die in diesem Kriege alle erwartete Tähtigkeit bewiesen hatten, mehr als hundert aus, die er nach Paris dem Revolutionstribunal zusandte, deren Leben blos durch den Sturz des Robespierre gerettet ward. Die Ueberbleibsel von dieser Niederlage hielten sich in der Vendee im folgenden Jahre beisammen, wo die Beschaffenheit des Landes sie schützte, aber auch ein neues Hervorbrechen dem N. C. noch furchtbar machte. Ich werde weiter unten noch einmal zu ihnen und den nicht mit ihnen zu verwechselnden Chouans zurückkehren müssen.

1794. Nachgeäfte Revolutionen in Genf.

Nach dem an seinem Ort erwähnten Vorfalle von 1782 war in dieser immer unruhigen Stadt im Februar 1789 eine abermalige Revolution vorgefallen, und eine neue Constitution errichtet. Nun aber litt das bis dahin so blühende Genf durch die Revolution mehr als mancher Hauptort in dem innern Frankreich. Das Geld der Genfer war größten Teils in den Französischen Fonds versteckt, und so gut wie verloren, und ihrer Handlung waren durch die Umstände der Zeit wenig Zweige übrig geblieben. Vielleicht war es schon der dadurch entstandne Müssiggang, welcher im December 1792 eine Revolution und Veränderung der letzten Verfassung veranlaßte. Sie war nicht blutig, denn das

Wasser der Feuerspritzen war wirksamer dabei gewesen, als Feuergewehre. Nun ward aber auch schon vieles den Franzosen nachgemodelt, und ein Sicherheits- und Administrationsausschuß eingesetzt. Es gab nicht nur mehrere Clubs, sondern auch einen Berg daselbst. Die Factionen unterschieden auch die noch übrigen Negatifs und überhaupt diejenigen, die mit der dermaligen Constitution nicht zufrieden waren, durch die Benennung der Aristokraten. Doch blieb alles in scheinbarer Ruhe, und hätte so bleiben mögen, weil die Widersacher der Negatifs eigentlich nichts mehr zu verlangen hatten, da diese ruhig blieben. Aber die Hinaussicht auf das, was noch immer in Frankreich vorging, unter Einfluß des Französischen Residenten Soulavie, eines rasenden Jacobiners, leitete die Clubs, daß sie den 16ten Julius 1794 beschlossen, eine Insurrection zu machen. Diese konnte keinen wesentlichen Gegenstand haben, aber es mischte sich denn nun auch sansculottische Raubbegierde darein. Man zeichnete sich insonderheit einzelne Reiche aus, erfand allerlei Beschuldigungen gegen sie, über welche zu sprechen ihren angemaßten Richtern selbst Mühe machte. Der Syndikus Cayla, ein äusserst geachteter Mann, war durch stumme Stimmen losgesprochen. Aber man wollte ihn todt haben, und so mußte noch einmal laut votirt werden. Ueber vier andre ließ man das Todesurteil durch eine Versammlung von 3000 Bürgern bestättigen, verschiedne schon losgesprochne wurden wieder verurteilt, oder von ihnen begegnenden Meuterern erschossen. Die Absicht einiger derselben war, Genf mit der Französischen Republik zu verbinden. Das wäre denn freilich eine eigentliche Revolution geworden. Aber es kam nicht dazu, weil die vornehmsten Urheber dieser Begebenheit anders dachten.

Ich würde dieser Episode zur Französischen Revolution nicht erwähnt haben, wenngleich der unverschuldete Tod eines jeden würdigen Mannes und jede ungerechte Beraubung der Freiheit, des Eigentuhms und des Lebens für die Geschichte merkwürdig ist. Aber sie giebt

einen belehrenden Beweis von dem Wahnsinn solcher Factionen, die keinen andern Zweck haben, wenigstens keinen andern sich deutlich denken, als diesen: Es soll anders werden, als es gewesen ist. Zum Unglück für Genf erfolgte des Robespierre Fall nur um wenig Tage zu spät: der N. C. rief den Brausekopf Soulavie sogleich zurück.

1791. ff. Revolution in Polen und deren Folgen.

Viel wichtiger sind die Folgen der unglücklichen Nachahmung der Französischen Revolution in Polen. Ich würde sie nicht Nachahmung nennen, wenn nicht die Urheber der Sache am 1sten Mai 1791 selbst zu laut gesagt hätten, daß auch sie eine Revolution machen wollten. Denn in der Taht hat sie wenig ähnliches mit jener, als diesen Namen. Bedurfte irgend ein Europäischer Staat einer wichtigen Veränderung seiner Verfassung, um neben den übrigen noch länger bestehen zu können, so bedurfte Polen derselben. Zu lange bestand in diesem grossen Reiche das Lehnssystem in seiner alten Originalität. Zu lange glaubte es durch Eine Volksklasse, den Adel, stark genug zu sein, da die übrigen Volksklassen, welche durch ihren Fleiß und Erwerb allein einem Staate Kraft geben können, für nichts in ihm galten. Zu lange verblieb es das einzige Wahlreich in Europa, ausser dem nicht mit ihm vergleichbaren Deutschland, nachdem die es umgebenden Reiche die Trohnfolge durch Wahl bereits aufgegeben, oder verloren hatten. Aber zu seinem grössern Unglück hatte es seine Könige von aussen herein gewählt, und seine Nachbarn lüstern gemacht, ihm Könige aufzudringen, wovon so lange keine Beispiele waren, als es in seinen Wahlen sich an die Erbfolge in dem Jagellonischen Stamm hielt. Und diesen gewählten König glaubte es nicht nur nicht genug bei seiner Wahl einschränken zu können, sondern es war auch in ihm Rechtens geworden, durch besondere

Verbindungen, oder sogenannte Conföderationen Partei für oder wider ihn in den wichtigsten Regimentsvorfällen zu machen. Schon lange mußte ein jeder an der Möglichkeit einer noch lange fortdauernden politischen Existenz dieses Zwitters von Monarchie und aristokratischer Republik zweifeln. Die Teilung vom Jahr 1772 gab ihm die vorläufige Belehrung, wie sehr derselbe von dem Willen seiner mächtigen Nachbarn abhänge. Der Beweis lag am Tage, daß, was damals an einem Teile geschah, eben so leicht am Ganzen geschehen könne, so bald diese es wollten. Konnte noch irgend etwas seit dieser Zeit Polen retten, so war es eine allmählige Verstärkung seiner innern Kräfte. Man hätte durch Erteilung von Freiheit und Eigentuhm Leben und Kraft unter die niedern Volksklassen bringen, die Bevölkerung durch gemehrten Fleiß im innern Betriebe und Gewerbsamkeit und dem einem an Producten so reichen Lande nie mangelnden auswärtigen Handel bewirken sollen. Das wäre freilich eine wahre ersprießliche Revolution in diesem fehlervollen Staate gewesen. Aber sie hätte schon im vorigen Jahrhundert vorgenommen werden müssen, vielleicht hätte noch ein Stanislaus Leszinski sie unternehmen können, wiewol deren Vollführung das Werk mehrerer Generationen hätte sein müssen. Aber für Stanislaus Poniatowski war es zu spät.

Was seit dem Ende der Völkerwanderung nie geschehen ist, auch nicht leicht geschehen konnte, seitdem die grossen Europäischen Staaten der schnellen Vergrösserung Eines auf Unkosten der andern mit politischer Eifersucht entgegen gestrebt haben, was auch noch 1790 bei der so wahrscheinlichen Ueberwältigung des Türkischen Reichs mit Nachdruck gehindert ward, die gänzliche Vernichtung der politischen Existenz eines Staates, der zwanzig Jahre vorher wenigstens 12 Millionen Untertahnen zählte, das ist nun mit Polen geschehen. Es ist so leicht geschehen, und hat so wenig Hindernisse von Seiten der übrigen Europäischen Mächte gefunden, als wenn es in dem innern Asien oder Afrika vorgegan-

gen ware. Nach richtiger Darſtellung der Urſachen bedarf es keines die Darſtellung der Wirkungen begleitenden Raiſonnements. Jenes glaube ich geleiſtet zu haben, und nun darf ich nur auf die einfache hiſtoriſche Erzählung der Vorfälle mich einſchränken, welche das Schickſal von Polen nicht ſowol entſchieden, als die lange vorbereitete Entſcheidung begleitet haben.

Ich habe von der nach der erſten Teilung von den drei teilnehmenden Mächten bewirkten Veränderung Polens in einigen Hauptſtücken das Nöhtige geſagt. Dieſe hatten ſich dabei in das Recht geſetzt, dieſe Conſtitution aufrecht zu erhalten. Dabei blieb es bis zu Ende 1789. Die damaligen Zeitumſtände machten Preuſſen eine Verbindung mit Polen nohtwendig. Dieſe konnte ihm nicht nützlich werden, wenn nicht Polen an innern Kräften gewönne. Es beförderte zu dem Ende die auf dem Reichstage in Plan kommende Veränderung jener Conſtitution, durch welche inſonderheit das Polniſche Kriegsweſen auf einen reſpectablen veſten Fuß geſetzt werden ſollte. Der Bürgerſtand glaubte eine Gelegenheit zu ſehn, um zu mehrern Vorrechten zu gelangen. Aber der Adel war noch weit davon entfernt, den Nutzen und die Nohtwendigkeit davon einzuſehen. Das Geſuch ward abgeſchlagen, und ihm nur der Eintritt in den Adelſtand für Geld angeboten. Aber er erfuhr bald, wie wenig ein Staat vermag, in welchem alles Vermögen und alle Glücksgüter nur in den Händen des Adels ſind. Es war leicht beſchloſſen, die Kriegsmacht auf 100,000 Mann zu vermehren. Aber es zeigte ſich auch bald die Unmöglichkeit Das dazu nöhtige Geld konnte und wollte der Adel nicht herbeiſchaffen, und einen Nährſtand hatte der Staat eigentlich nicht, den er damit hätte belaſten können. Preuſſen miſchte in ſeine Unterhandlungen den an ſeinem Ort bemerkten Antrag ein, ſich ſelbſt auf Unkoſten Polens zu vergröſſern, ihm aber dafür Gallizien wieder zu verſchaffen. Die Polen wieſen dies zurück. Indeſſen kam die Allianz den 29ſten März 1790 zu Stande. Am

16ten December 1790 versammelte sich ein durch eine grosse fast allgemeine Conföderation vorbereiteter Reichstag von 600 Deputirten. Neue Gerüchte von einer im Werk sein sollenden abermaligen Teilung Polens beunruhigten denselben, als vielen unerwartet, aber in Folge einer stillen Beredung mit den bestdenkenden, doch nicht die Umstände der Zeit gehörig überlegenden Mitgliedern, der König der Versammlung eine neu entworfne Constitution vorlegte. Ich will bei ihrer so bald erfolgten Vernichtung nur die Hauptpuncte daraus bemerken: 1) Die ausübende Macht wurde dem König mit einem Staatsraht zugeteilt, und auch die Armee von ihm abhängig gemacht; 2) der Bürgerstand sollte in den Städten seine Municipalität haben, und sie selbst wählen, durch den Besitz von adligen Gütern zu 200 fl. Einkünften, aber auch ohne Adel vorzüglicher Würden im Civil- und Militärstande fähig sein; 3) die Leibeigenschaft sollte aufgehoben werden; 4) die Crone sollte künftig erblich, selbst für Weiber sein, vorjetzt dem Churfürsten von Sachsen angetragen, und dessen einzige Prinzessin Tochter zur Erbin der Crone erklärt werden. Wie glücklich hätte Polen werden können, wenn es sich eine solche Constitution hundert Jahre früher gegeben hätte! In dem Gefühl seiner Abhängigkeit von seinen nächsten Nachbarn eilte man denselben, wie auch den entferntern Höfen, mit Bekanntmachung dieser wichtigen Veränderung entgegen, und erklärte dabei, daß man an ihrer Billigung nicht zweifele. Diese erfolgte von Berlin her am frühesten, nämlich am 17ten März, und fehlte bald von keinem Hofe mehr, als von dem Russischen. Der Churfürst von Sachsen nahm den ehrenvollen Antrag in Bedenken, schlug ihn aber aus, als er das Ungewitter über Polen herbeiziehen sah. Aber wie wäre es möglich gewesen, daß eine so wichtige Sache in Polen nicht das Misvergnügen Einzelner erweckt hätte. Felix Potocki und Rzewuski äusserten sich zuerst, reiseten nach Wien, Jassi und zuletzt nach Petersburg, gingen nach Volhynien zurück, und stifteten im Mai eine

Conföderation zu Targowicz. Mittlerweile hatte ſich der Reichstag nach einer Prolongation wieder verſammlet, wo dann am 18ten Mai 1792 die Erklärung der Kaiſerin übergeben ward, daß ſie die neue Conſtitution durchaus misbillige, als den Prärogativen und der Freiheit der Polniſchen Nation zuwider, und die Zweige der Gewalt in Eine Hand bringend; auch daß ſie zur Unterſtützung der Conföderation ihre Truppen in Polen einrücken laſſen wollte. Der Reichstag hatte zwar abermal die Verſtärkung der Polniſchen Truppen bis auf 100,000 Mann beſchloſſen, wozu der Verkauf der Staroſteien die Reſſource abgeben ſollte. Allein damit war es nicht weit gekommen. Unterdeſſen fielen hier und da Gefechte zwiſchen den Polen und den einrückenden Ruſſen vor, aber mit dem Ausgange, welcher ſich erwarten ließ. Polen war von den Ruſſen ſchon größtenteils wieder überzogen, und ein von der Kaiſerin verlangter Reichstag in dem von ihren Truppen umgebenen Grodno angeſetzt. Vorher vereinigten ſich die verſchiednen Conföderationen zu Brzesc, welchen der König, der vorher ſchon im Julius einen Waffenſtillſtand erbeten hatte, den 11ten September die demüthigende Erklärung that, daß er ſeit einiger Zeit gezwungen gehandelt hätte. Auf dem am 29ſten September eröfneten Reichstage zu Grodno ging dann alles ſo, wie es vorgeſchrieben ward. Polen war nun wieder das alte Polen, und hofte noch ſo bleiben zu können, als Preuſſen am 6ten Januar 1793 erklärte, daß es auch Truppen in Polen einrücken laſſen wollte. Der Vorwand war, daß, da es im Begrif ſei, in den Krieg gegen die Franzoſen einzutreten, es ſich den Rücken auf der Seite eines Landes decken müſſe, wo Factionen und Aufwiegler ſo viele Gefahren bereiteten. Dieſer Erklärung folgte ein an die ſämmtlichen Stände und Einwohner der bisherigen Polniſchen Woiwodſchaften Poſen, Gneſen, Kaliſch, Seradien, der Stadt und des Cloſters Czenſtochowa, des Landes Wielun, der Woiwodſchaften Rawa und

Plotzk, u. s. f. nach Maaßgabe des Grenzzuges, imgleichen der Städte Danzig und Thoren überschriebnes Preussisches Patent vom 25sten März 1793, worin der König erklärte, daß er zur Sicherheit seines Staates nöhtig finde, die oben genannten Districte demselben einzuverleiben, um der Republik Polen ihrer innern Stärke und Lage angemessenere Schranken zu setzen. Nach einer Erklärung unter dem 24sten Februar, daß, da Danzig einer der Sitze der frevelhaften Secte sei, die in den Verbrechen immer weiter fortschreite, und auch dem gemeinschaftlichen Feinde Getreide und andre Vorräthte zuführe, die Besetzung mit Preussischen Truppen nohtwendig sei, mußte es den 27sten März diesen die Tohre öfnen. Eine fast gleichlautende Russische Erklärung folgte am 29sten März, in welcher es hieß, daß, einer Lehre, die eine ruchlose, gotteslästerliche und ungereimte Secte zum Unglück und zur Auflösung aller religiösen, bürgerlichen und politischen Gesellschaften erzeugt habe, in Polen Einhalt zu tuhn, das Uebel in seiner Geburt zu ersticken, und die Ausbreitung der Ansteckung desselben von den Grenzen der benachbarten Staaten abzuhalten, die wirksamste Maaßregel wäre, die Republik in engere Grenzen einzuschliessen.

Alles Uebrige ging so fort wie in dem Jahr 1772. Ein abermaliger Reichstag mußte sich im Mai zu Grodno zur Organisirung der Republik versammlen. Diesem ward ein neuer Teilungstractat vorgelegt, nach welchem Rußland eine neue Teilungslinie vorschrieb, die von Semgallen nach Litthauen und Polen herab bis an den Dniester läuft und ungefähr ein Dritteil des nach 1772 noch übrig gelassenen Polens beschließt. Dieser Tractat ward am 19ten August von dem Reichstage unterzeichnet. Preussen zog seine Linie um die in dem angeführten Pa-

tent vom 23sten März benannten Woiwodschaften, worein der Reichstag mit mehrerer Schwierigkeit und mit Einrückung gewisser Bedingungen den 3ten September, nachher aber den 25sten ganz unbedingt willigen mußte. Potocki mogte so weit gehende Folgen seines Patriotismus nicht erwartet haben. Der Schmerz darüber, vielleicht aber auch einige Besorgniß wegen seiner persönlichen Sicherheit, veranlaßte ihn, Polen zu verlassen und nach Holstein zu gehn. Doch wie die Zeit jeden Schmerz mildert, so ging er im Jahr 1795 wieder dorthin und folgends nach Rußland zurück.

1794. Abermalige Revolution in Polen und gänzliche Zerteilung des Reichs.

Auf die Teilung war ein Unionstractat mit Rußland vom $\frac{5}{16}$. October gefolgt. Schon waren 20000 Polen unter die Russische Armee gesteckt. Nun aber ward auch die Reduction der übrigen Armee bis auf 16000 Mann beschlossen. Den dadurch ausser Dienst gesetzten wurden Russische Dienste angeboten, aber von wenigen angenommen, die sich dann im Lande umher zerstreuten. Indessen blieben die Russen in verteilten Haufen in Polen. Der General Igelström hielt ein starkes Corps bei und in Warschau zusammen, wo er sich manches erlaubte, was freilich für ein Volk, in welchem noch nicht aller Freiheitssinn erstickt war, zu empfindlich sein mogte. Madalinski sammelte zuerst einen Haufen, mit welchem er in Südpreussen einfiel, und die Salzvorrähte und königlichen Cassen plünderte. Nun aber stand auch Cosciusko auf, ein Mann von allgemein anerkannten Talenten, auch für den Krieg, in welchem er sich vorzüglich in Nordamerika geübt hatte. Er hatte seinen Unwillen bei allem, was in dem vorigen Jahr über Polen ergangen war, anhaltend und laut mit mehrern vornehmen Polen geäussert. Er bemächtigte sich den 23sten März der Stadt Cracau, nachdem die Russen vorher ausgerückt waren, versammlete den

Magistrat und die Bürgerschaft, und ließ sie schwören, die Constitution vom 1sten Mai 1791 anzunehmen und aufrecht zu erhalten. Er forderte alle Polen zur Verteidigung der Republik auf, und schrieb zum Behuf des Krieges eine Steuer aus; er sammelte bis an 27000 Mann. Igelström hatte ihm den größten Teil seiner Truppen entgegen geschickt, und nur etwan 7000 Mann in Warschau zurückgelassen. Hier geschah in der Nacht vom 16ten bis den 17ten April, was so oft in grossen Städten vorgefallen ist, wenn eine dem Volk misfällige Besatzung, von keiner Citadelle beschützt, unter demselben verteilt liegt. Die Bürger überfielen die Russen und machten mehr als die Hälfte derselben nieder. Von nun an ging alles gar zu sehr in der Handlungsart der Neufranken fort. Der König ward von seinen Functionen suspendirt; es ward ein dem Französischen Revolutionstribunal ähnliches Tribunal errichtet; verschiedne Vornehme wurden ohne viele Umstände gehangen, und mehrere gefangen gesetzt, ihre Güter confiscirt, auch ward ein Gefängniß erbrochen und acht darin befindliche ermordet. Die Nachbarschaft Warschaus mit Südpreussen machte die erste Last des Krieges auf Südpreussen fallen. Der König in Person grif im August Warschau an. Indeß brach die Insurrection auch in Südpreussen aus, und die Polen bemächtigten sich auf der Weichsel eines grossen Teils der Preussischen Artillerie, worauf die Belagerung im Anfange Sept. wieder aufgehoben ward. Die noch in zu kleinen Haufen anrückenden Russen hatten in verschiednen Gefechten gegen Kosciusko gelitten, nun aber rückte Suwarow mit 20000 Mann in Volhynien ein, und schlug die Polen den 18ten und 19ten September 17000 Mann stark, unter Sierakowski in der Gegend von Brzec. Indeß drang Repnin mit andern 20000 Mann durch Litthauen vor, und vereinigte sich mit Suwarow. Kosciusko rückte ihnen von Warschau entgegen, und grif den 10ten October bei Matschiewicz, 12 Meilen von Warschau, ein Corps von 12000 Mann unter dem General Fersen an, das

sich mit der übrigen Russischen Armee vereinigen wollte. Er wurde gänzlich geschlagen, und selbst verwundet und gefangen. Nun stand Suwarow bald vor Warschau, grif den 4ten November das während dieser Unruhen bevestigte Prag, eine Vorstadt von Warschau, an, die so erobert und behandelt ward, wie Ismail. Desto mehr Milde erfuhr Warschau nach seiner Einnahme den 9ten November. Nun hörte aller Widerstand überall auf. Auch Madalinski verließ Südpreussen. Zugleich hatte Oesterreich verschiedne Bewegungen von Gallizien gemacht, welche auf die Besetzung der nächst gelegenen Gegenden Polens deuteten. [Und 1795 ward der noch übrige Rest Polens von 4000 □ Meilen und 3 Millionen Einwohnern zwischen Rußland, Preussen und Oesterreich geteilt. Doch währte es bis in den October 1796, ehe die teilenden Mächte sich über die Grenzen verglichen. Katharina nahm über 2000 □ Meilen und zog die neue Grenze längs dem Bug bis zur Podlachischen Grenze, und längs der Memel von Grodno an bis zu der altpreussischen Grenze. Preussen bekam etwa 1000 □ Meilen mit beinah 1 Million Einwohnern, und teilte Preussen jetzt in Ost-, West-, Süd- und Neu Ost-Preussen. Die Weichsel durchweg als Grenze zu erhalten, gelang nicht. Katharina, der Preussischen Einmischung in die Türkischen Angelegenheiten eingedenk, war dem Preussischen Cabinet nicht freundlich gesinnt, und konnte bei ihrer gegenwärtigen Obermacht mit dictatorischer Entscheidenheit sprechen. Oesterreich erhielt das Land zwischen Bug und Weichsel, das Cracauische, und einen Teil von Sendomir, 800 □ Ml. mit 1 Million Einwohnern. Stanislaus August mußte abdanken 1795 den 25sten November, erhielt ein Gnadengehalt, und ging nach Rußland, wo er 1798 den 12ten Februar gestorben ist. — So war ein Reich, das eine Zeit lang alle Nachbarstaaten durch seine Macht zu schrecken vermogte, beispiellos zerteilt; und Preussen, erst seit 140 Jahren der Lehnsverbindlichkeit von Polen frei, das bei Friedrichs II. Tode 3000 □ Meilen

mit 6 Millionen Einwohnern umfaßte, maß jetzt 5200 □ Meilen mit beinahe 9 Millionen Einwohnern: denn 1791 hatte der kinderlose Markgraf Christian Friedrich auch Ansbach und Baireuth durch einen Vertrag gegen eine lebenslängliche Pension an Preussen abgetreten.

1795. Auch Curland unterwirft sich dem Russischen Scepter.

Peter, Herzog in Curland seit 1769, hatte eine zwar nicht ruhige Regierung, aber doch ohne Ausbrüche völliger Empörung gehabt. Der Adel und der Bürgerstand waren beständig in Händeln, wobei denn sehr oft die Zuflucht bald von dem einen, bald von dem andern Teil nach Petersburg oder Warschau genommen ward. Doch hat mein Buch an mehrern Stellen erzählt, wie abhängig dieser Staat seit 1730 von Rußland fast jederzeit gewesen sei. Nach dem Ausbruch der letzten Revolution waren die Polen bis in Curland vorgedrungen, und schickten sich an, eine der Polnischen und freilich auch der Französischen ähnliche Ordnung der Dinge einzuführen. Dies dauerte zwar nicht lange, aber der seiner Vorrechte wegen in beständigem Streit mit den Bürgern liegende Adel fürchtete für sich, und suchte durch eine Deputation Schutz bei der Kaiserin. Als nun kein Polen mehr war, ward es leicht dahin gebracht, daß auf dem Curländischen Landtage, welcher immer nur von dem Adel beschickt ist, am 18ten März 1795 der Beschluß gefaßt ward, durch eine Delegation das ganze Land unmittelbar und unbedingt dem Russischen Scepter zu unterwerfen. Diese Delegation ward blos befugt, dem in Petersburg befindlichen Herzog diesen Beschluß anzuzeigen, und ihn zu einer gleichen Unterwerfung aufzufordern. Der Herzog, dem aus seinen dreien Ehen fünf Prinzessinnen, aber kein Prinz übrig war, hatte in der Hinaussicht auf deren Versorgung das Schlesische Fürstenthum Sagan käuflich an sich gebracht. Er mußte sich gefallen lassen, was zu ändern

nicht in seiner Gewalt stand. Und auf seinen Bruder, der 3 Söhne am Leben hatte, scheint keine Rücksicht genommen zu sein.

1794. u. 1795. Fortgang der Sachen in Frankreich, nach dem Ende des Terrorismus.

Sogleich nach dem Sturz des Robespierre war Le Gendre, zwar ein Schlächter seines Handwerks, aber ein von diesem Zeitpunct an sehr wichtig gewordener und mit Recht gepriesner Mann, von wenigen begleitet in den Saal der Jacobiner gedrungen, hatte sie herausgenöhtigt, den Saal verschlossen, und die Schlüssel wie die einer eroberten Vestung in den Convent gebracht. Aber dieser wagte noch nicht, diese so wichtige Eroberung zu behaupten. Als die Jacobiner sich vor ihm scheinbar öffentlich demühtigten, ward ihnen der Saal wieder geöfnet. Sogleich fingen sie ihr altes Spiel in und ausser Paris wieder an, und der Convent hatte noch lange mit ihnen zu kämpfen, ehe er es wagen konnte, am 11ten November ihren Saal aufs neue zu schließen, nun aber auch alle ihre Versammlungen im ganzen Lande zu untersagen, auch die Heftigsten unter ihnen in Verhaft zu nehmen. Sie hörten indeß nicht auf, einzeln zu wirken, wo sie konnten. Von den Folgen davon wird noch viel zu sagen sein. Nach diesem Sieg über die Jacobiner hatte der Convent noch einen gefährlichen Feind an den Parisern. Zwar hat er nach Vertilgnng der von Robespierre eingesetzten Municipalität die Einsetzung einer neuen verhindert, und die Polizei dieser grossen Stadt von dem Sicherheitsausschuß so abhängig gemacht, daß derselbe in jeder der 48 Sectionen die dazu nöhtigen Officianten einsetzt. Der Convent war es also, welcher mittelbar durch diese für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln sorgte. Aber der Brodmangel nahm dennoch in Paris fortdaurend zu. Es war leicht, das Volk gegen den Convent aufzubringen, und neue Insurrectionen vorzubereiten, die auch endlich erfolgten.

So sehr nun in dem N. C. die Majorität für eine Veränderung aller Maaßregeln, die dem Terrorismus angehörten, und für eine Entfernung des Nachlasses von Robespierre aus seiner Mitte gestimmt war: so zeugten doch dessen Schritte fast zehn Monate lang von einer durch die Umstände ihm gebotnen Behutsamkeit, aber auch vielleicht von Schwäche und Furcht. Man wollte sich der Anhänger des Robespierre entledigen, und sie für das angerichtete Uebel bestrafen, deren ein Teil zu seinem Sturz beigetragen hatte, andre aber noch in ihren Versuchen fortfuhren, das Schreckenssystem wieder herzustellen; man wagte jedoch lange nicht, die verhaßtesten derselben, Barrere, Collot d'Herbois und Billaut de Varenne, zur Anklage und Haft zu bringen; wie sie denn auch zuletzt nicht am Leben bestraft, sondern nur nach Guyana deportirt wurden, den 2ten April 1795.

Unter den vielen Decreten, die in diesem Zwischenraum erschienen, war gewiß das wichtigste das vom 12. März, wodurch der Wohlfahrtsausschuß bevollmächtigt wird, im Namen der Fränkischen Republik Friedens-, Allianz-, Waffenstillstands-, Neutralitäts- und Handelstractaten, selbst mit geheimen Artikeln, zu schliessen. Dadurch fiel endlich die bis dahin gegründete Einwendung weg: mit wem kann und soll man Frieden machen? Denn es war wirklich so wenig für die gesetzmässige Befugniß von irgend einem Corpus in der Nation zur Schliessung eines Friedens gesorgt worden, als wenn man auf einen ewigen Krieg hinausdächte. Nun konnte der Friede mit Preussen am 5ten April und der mit Spanien die heilsame Folge davon werden. Doch war man schon in Schliessung des Friedens mit Toscana im Februar über diese Betrachtung hinausgegangen. Aber mit diesem war eigentlich kein Krieg gewesen. Mittlerweile bereitete sich das Ungewitter einer abermaligen Insurrection gegen den N. C. vor. Die Erndte des vorigen Jahrs war größtenteils verzehrt, die Zufuhr nach Paris stockte wegen der durch die Assignaten in den Preisen der Dinge

entſtandenen Unordnung. Durch abſichtlichen Vorkauf wurden die Lebensmittel verteuert. Es kam dahin, wohin es niemals in Paris auch dann gekommen iſt, wenn die Teurung des Brods Empörung gegen die Könige ſelbſt zu erwecken drohte. So teuer daſſelbe war, ſo war auch deſſen ſo wenig zu haben, daß in den Sectionen eine Verteilung von nur einem halben Pfunde auf jeden Kopf, das zuletzt auf 5 Unzen herabkam, verfügt werden konnte. Auch hatte noch die Nation keine Conſtitution wieder. Kein Gutgeſinnter konnte die Einführung der Jacobiniſchen von 1793 im Ernſte wünſchen. Aber die Jacobiner machten das Volk darüber ſchreien, welchem inſonderheit die Befugniß zur Inſurrection angenehm war. Die revolutionäre Regierung dauerte noch fort, und wenn ſie gleich keineswegs ſo furchtbar noch war, ſo blieb doch Urſache genug, ſie endlich aufhören und eine veſte Conſtitution in ihre Stelle treten zu ſehn. In der Vorausſicht eines nahen Ausbruches, und in der Ueberlegung, wie nach dem 31ſten Mai aller Widerſtand gegen den N. C. dadurch vereitelt worden war, daß die Girondiſten und ihre Freunde nirgends einen Vereinigungspunct hatten, veranlaßte Sieyes am 21ſten März das wichtige Decret, daß im Fall einer gewalttähtigen augenblicklichen Auflöſung des N. C. die Uebriggebliebnen und deren Suppleanten, (d. i. die zum Voraus zur Erſetzung der Deputirten in deren Departementern Ernannten) ſich nach Chalons an der Marne oder jedem andern Orte, den die Umſtände erlaubten, verſammlen, und die Heere dahin ihnen zu Hülfe eilen ſollten. Dennoch ward am 1ſten April der Verſuch zu einer Inſurrection gemacht, da der Pöbel, inſonderheit Weiber, mit dem Geſchrei: Brod und die Conſtitution von 1793, in die Verſammlung eindrangen. Dasmal endigte ſich der Lärm ohne Blutvergieſſen und ohne erhebliche Folgen, weil kein rechter Plan vorher gemacht war. Inzwiſchen ward Paris in Belagerungszuſtand erklärt, Pichegru zum Commandanten der Pariſer Nationalgarde gemacht, und die Entwafnung aller der Ruhe

Gefährlichen im Volk, folglich auch dem Pariſer Pöbel die Piken zu nehmen, decretirt. Am 20ſten Mai erklärte man die Pariſer Gemeinde für alle Attentate wider den Convent verantwortlich, und an eben dem Tage brach unter gleichem Vorwande und unter gleichen Forderungen wie am 1ſten April die Inſurrection aus. Dieſe war von den Jacobinern nicht nur für Paris, ſondern auch für mehrere Orte planmäſſig vorbereitet. Der Convent gerieht in die äuſſerſte Noht. Einer ſeiner Mitglieder, Ferrand, ward, was noch nie geſchehen war, vor dem Verſammlungsſaal ermordet, und deſſen abgeſchnittener Kopf vor den Präſidenten hingeſtellt. Alle Mitglieder entflohen zuletzt bis auf 14, der Ueberbleibſel des ehemaligen Berges, welche auf ihrem Siz verblieben, und in der Anmaaſſung, den geſammten Convent nun vorzuſtellen, in der Eil eine Menge Decrete nach dem Sinne der Jacobiner und des aufgewiegelten Pöbels abfaßten. Es zeigte ſich diesmal die gute Folge von Aufhebung der Pariſer Municipalität. Die Inſurrection war in der St. Antons-Vorſtadt rege gemacht. Weil aber keine Municipalität das Ganze leitete, ſo konnten jezt die beſſern Einwohner anderer Sectionen in der Hinausſicht, daß alles zum Terrorismus wiederkehren würde, bewafnet dem Convent zu Hülfe eilen und ihn retten. Dazu trugen denn auch vollends die Nationalen das ihrige bei, nicht Linientruppen, wie viele öffentliche Blätter dieſelben nennen, ſeitdem ſie regulirt, mit den ehemaligen Linientruppen gemiſcht, und ordentlich beſoldet ſind. Der Sieg war allererſt am folgenden Tage entſchieden, wiewol ohne weiteres Blutvergieſſen. Aber dagegen floß in den nächſten Tagen das Blut einer Menge bei dieſem Vorfall Verhafteter, inſonderheit das der meiſten von den erwähnten 14 Deputirten, die den Berg wieder herſtellen wollten. Sechs derſelben durchſtachen ſich gleich nach ihrer Verurteilung am 17ten Junius; drei davon ſtarben unmittelbar, und unter dieſen der zwar ſehr ſchuldige Romme, an dem aber Frankreich ſehr viel verloren hat. Der Plan

der Jacobiner, mehrere Aufstände in den Departementern zu erregen, fiel nur in Toulon so wirksam aus, daß die Jacobiner am 19ten Mai sich dessen gänzlich bemächtigten, doch ward die Flotte gerettet und auf die Rheede gelegt. Aber das Spiel dauerte nur so lange, bis ein eiligst in der Nachbarschaft gesammeltes Heer an die Stadt rückte, welchem dieselbe am 29sten Mai die Tohre öfnete. Am 31sten Mai war das Revolutions-Tribunal nach einer Dauer von mehr als zwei Jahren endlich aufgehoben, und die nun noch immer nöhtigen Tribunale zur Verurteilung der Terroristen (so nannte man nun alle Jacobiner) bekamen den Namen der Militärcommissionen. Es ward eine unbestimmbare Menge jener Menschen allenthalben eingekerkert, sie haben viel Blut fliessen lassen, doch weit mehr in den übrigen Städten als in Paris. Aber nun wachte ein ähnlicher Mordgeist, als vorher bei den Jacobinern, unter den sogenannten Gemässigten auf. Das Volk eilte an vielen Orten der Justiz vor, erbrach die Gefängnisse, und ermordete die noch gefangen gehaltenen. Doch ward auch ausser den Gefängnissen gemordet, und mancher noch freie Terrorist, dieses Namens schuldig oder nicht schuldig, ermordet, wo man ihn antraf. Es bleibt doch immer bemerkenswehrt, daß Mordsucht in diesem Volk bei jeder Partei, welche die Uebermacht gewinnt, leichter aufwacht, wie bei jeder andern Nation, sich öfter erneuert und länger anhält.

Lange vor diesen Auftritten hatte man sich der noch immer in Empörung stehenden Vendee wieder genähert, wo der Eindruck von der veränderten Handlungsart des N. C. nicht fehlen konnte. Auch die Decrete, durch welche das Gefühl für die Religion freilich nicht hergestellt, — denn das läßt sich durch Decrete nicht bewirken, — aber doch der Religion alle Freiheit gegeben war, nur ohne daß der Staat sich der Kosten des Gottesdienstes ferner annehmen wollte, und das durch die Hinrichtung des Carrier und vieler andern den Empörten gebrachte Sühnopfer wirkten so, daß man mit Erfolg über den

Frieden handeln konnte. Charette, dessen Talente für den Krieg von Freunden und Feinden anerkannt sind, schloß denselben mit den dazu befugten Volksrepräsentanten im März unter Bedingungen, die hauptsächlich die Religion betrafen. Denn des Adels war zu wenig in diesem Volke, als daß ihm die Erhaltung desselben sehr am Herzen liegen konnte. Sehr wichtig und mit der noch dauernden Ordnung der Dinge nicht übereinstimmend war die ihnen bewilligte Befreiung von der Requisition sowol von Mannschaft, als von allem dem, was sonst der Krieg bedarf. Aber dieser Friede konnte nicht auf gleiche Weise mit den sogenannten Chouans geschlossen werden, die man von den Kriegern der Vendee wohl unterscheiden muß. Es hatten sich nämlich auf dem platten Lande in Bretagne und umher wegen des Verlustes der Nahrung, die vorher der Schleichhandel mit Salz dem dortigen Landvolk gegeben hatte, Haufen von Bewafneten gesammlet, die man wegen ihrer nächtlichen Streifereien als Contrebandiers Chats-huans (Nachteulen) oder contrahirt Chouans nannte. Sie zogen umher und überwältigten da, wo sie sich stark genug fühlten, hauptsächlich durch nächtliche Angriffe, und gaben als Zweck ihrer Bewafnung vor die Erhaltung der Religion, des Adels und der Königswürde. Sie wurden bald nach jenem Frieden wieder rege, insonderheit als die Britten zu landen sich anschickten. Und der schlechte Erfolg dieser Landung auf Quiberon hat sie nicht beruhigt.

Nach jener nun für entschieden zu haltenden Vertilgung der Jacobiner konnte der Convent an die Abfassung einer neuen Constitution ernsthaft gehn. Diese ward einer Commission von Eilfen aufgetragen, und deren Entwurf ward nach nicht langen, noch weitläuftigen Discussionen im Convent gebilligt. Ich will meine Leser nur darauf aufmerksam machen, daß die Franzosen endlich die Originalität aufgegeben haben, welche sie in den beiden ersten Constitutionen zu behaupten suchten, da sie weder die Brittische, noch die so neue Amerikanische

Constitution von 1789 sich zum Muster dienen lassen wollten. In der ersten Constitution war wirklich alles zu sehr durch einander geworfen. Man glaubte, eine Versammlung in den Besitz eines Teils der executiven Macht, wovon doch noch etwas dem Könige gelassen ward, der nur durch ein veto suspensivum eingeschränkten gesetzgebenden Macht und der gesammten richterlichen Macht, ohne in so ferne sie auf Subdelegirte herabgeht, setzen und darin erhalten zu können. Der Gedanke, die Schritte der Versammlung der Beurteilung und Bestättigung einer andern unterzuordnen, schien lange lächerlich, ward späterhin sogar criminal, und lieber blieb man in der Subordination unter eigenmächtig gesammleten Volksgesellschaften, oder in der Abhängigkeit von der grossen Hauptstadt des Reichs. Die zweite Constitution hatte eigentlich keinen andern als diesen Zweck ihrer Urheber, die Abhängigkeit der von dem ganzen Volk zum Regimente bestellten Versammlung von einer Volksgesellschaft und von dem Pariser Volk zu bevestigen, welche beide immer nach ihrem Willen lenken zu können die damaligen Oligarchen sich versprachen. Obgleich diese nicht zur Kraft kam, so hatte doch nach Niederschlagung der Faction, die dieses eingeleitet hatte, der N. C. mit den Schwierigkeiten fortdauernd zu kämpfen, welche aus dieser Mischung aller dreier Gewalten und Ueberladung einer Versammlung mit allen davon abhängenden Geschäften herrührte. Die Verteilung derselben auf die vielen Ausschüsse half der Schierigkeit nicht ab. Man ist also zu dem wahren und richtigen Wege endlich zurückgekommen. Man hat zwei Cammern beliebt, eine von 500 üngern und eine von 250 ältern Mitgliedern. Jeier ist die Benennung des cinq cents und dieser les anciens gegeben. In jener können allein Gesetze ınd alle der gesetzgebenden Macht zukommenden Verügungen in Vorschlag gebracht werden, und diese müsen von der Versammlung der Alten ihre Billigung erıalten. Die ausübende Macht soll 5 Männern unter

der Benennung conseil exécutiv, das Vollziehungsdirectorium, übertragen werden, die freilich nur ihre Befugniß und ihre Aufträge von den beiden Cammern bekommen, aber auch auf diese als Consulenten sollen zurückwirken dürfen. Die Mitglieder werden in dem schon 1791 beliebten Wege in den Departementern gewählt. Ich muß mir verbieten, das Unterscheidende in dem Detail dieser Constitution von den vorigen beiden und den nun in nähere Vergleichung kommenden Brittischen und Amerikanischen aus einander zu setzen. Was jedoch in keiner andern verfügt worden, ist dieser eigentühmlich, nämlich die Rücksicht auf das Alter und auf den ehelichen Stand der Mitglieder. Denn so manches Volk auch die ordentlichen Ehen durch seine Gesetze begünstigt und dazu ermuntert hat, so erinnere ich mich doch nicht Eines, wenigstens nicht aus neuerer Zeit, das die Hagestolzen, oder solche Bürger, die nicht heirahten wollen, wenn sie es können, ganz vom Regiment ausgeschlossen hätte. Auch ist in ihr das Recht, ein Bürger von gültiger Tähtigkeit zu sein, nicht, wie es gleich anfangs sehr unweise beliebt ward, an eine gewisse nur kleine Contribution, sondern an das Eigentuhm liegender Gründe geknüpft worden. Nach vollendeter Abfassung der Constitution ward das Decret beliebt, daß die N. V. künftighin nie ganz durch neue Wahlen erneuert, sondern nur jährlich Ein Dritteil neu in dieselbe erwählt werden solle. Die Modalität bei dem jedesmaligen Austreten eines Dritteils gehört nicht hieher, und eben so wenig die weitläuftige Bestimmung, wie bald und unter welchen Voraussetzungen jezt und künftig ein ausgeschiednes Mitglied wieder eingewählt werden könne. Durch dieses Decret ward dem von der ersten N. V. begangenen grossen Fehler und dessen so schädlich gewordnen Folgen vorgebeugt. Dadurch ist aber auch dem an die Brittische Constitution sich anknüpfenden äusserst schädlichen Misbrauch vorgebeugt, da zwar nach der Dissolvirung ein jedes Parlament wieder neu gewählt werden soll, aber, weil ein jedes

altes Mitglied sein ganzes Leben durch immer neu wieder eingewählt werden darf, auf keine beträchtliche Veränderung in den Personen und deren Gesinnungen gerechnet werden kann.

Diese Constitution und zwei derselben angehängte Decrete wurden allen Urversammlungen und auch allen Armeen zur Billigung vorgelegt. Die Constitution hat man überall willig angenommen: nur hier und da hat mancher laut für einen König gestimmt, ohne jetzt noch die Guillotine fürchten zu dürfen. Natürlich sind in dieser neuen grossen Republik eine Menge Menschen, welchen die Beschränkung ihrer Hofnung ins Regiment zu kommen auf nur 250 Wahlen jährlich unangenehm ist. Am unangenehmsten war das Decret den Parisern, doch eigentlich nur den sogenannten Intriganten, d. i. Menschen, welche es nicht vergessen können, daß der Nationalconvent nun von der Hauptstadt nicht mehr abhängig ist, und nicht hoffen können, daß er jemals es wieder werden werde, wenn eben der N. C., welcher dies gehässige Band abgeschnitten hat, sich nun grössern Teils erhält, und künftighin natürlich mehr in Einem Plane handeln wird, wenn er sich nur in Einem Drittteile verändert. Diese haben also durch Künste es dahin gebracht, daß 47 Sectionen das Decret verworfen und nur Eine es angenommen hat. Ihr Versuch, durch allenthalben hingesandte Emissarien die Armeen und die übrigen Departementer mit sich einstimmig zu machen, ist ihnen nur bei wenigen gelungen.

Ist nun gleich von dieser Constitution zu hoffen, daß sie der bisherigen innern Zerrüttung dieses grossen Staats, wo nicht ganz ein Ende machen, doch ihn seiner innern Beruhigung näher führen werde, so bleibt denn doch ein grosses Werk für die nächste N. V. übrig, nämlich die Berichtigung seines Geldwesens und seiner Finanzen. Es wird abzuwarten sein, ob die neue Wahl Männer treffen werde, welche in diesem grossen Geschäfte mit Kraft und Einsicht wirksam werden können, als an welchen Männern es dem bisheri-

gen N. C. so sehr gefehlt hat. Jetzt (am Ende des J. 1795) ist der Fortgang des Uebels unabsehlich. Der Staat hat wenig andre Einnahme als in Assignaten, deren Wehrt auf das Aeusserste herabgesunken ist, und muß darneben zur Bestreitung des grossen Aufwandes, welchen seine noch fortdaurende Kriege ihm unabwendlich machen, immer neue Assignaten machen, welche das Uebel fortdauernd vermehren. Doch ist es jetzt noch nicht so weit damit gekommen, als es in einigen Nordamerikanischen Provinzen am Schlusse des Krieges damit stand, wo der Dollar in Papier nicht ein p. C. mehr gegen baar Geld wehrt war. Denn der kleine Tahler in Assignaten ist doch noch bei dem Wehrt eines halben Schillings Hamb. Bco. 2 p. C. von dem Pari des baaren kleinen Tahlers, nämlich 25 Sch. Banco.

1795. Groß-Brittanien schließt einen Vergleichs- und Handlungstractat mit Nordamerika, welches mit demselben übel zufrieden ist.

Die Bedingungen des Friedens von 1783 waren nicht allerdings erfüllt worden. Grosse Districte im Westen der Colonien, in welchen die Forts Detroit, Mägara, Oswego und andere kleinere liegen, waren nicht abgetreten worden, andre Districte, in welche hinein die nördlichen Provinzen ihre Pflanzungen verbreiten wollten, wurden ihnen streitig gemacht, in den Kriegen mit den Wilden fand sich mancher gefangene oder erschlagene Britte. Kurz, die Sache lag noch eben so, als sie vor dem Anfange des siebenjährigen Krieges zwischen den Franzosen und Britten lag. Wie damals Moncalm handelte, so schien auch der Brittische Gouverneur Simcoe von Obercanada den Zunder eines Krieges unterhalten zu wollen. Dazu kam, daß Groß-Brittanien die Schiffe der Nordamerikaner auf ähnliche Art in dem jetzigen Seekriege auffing, wie die der andern neutralen Mächte, das Recht der neutralen Flagge auf alle Wei-

se störte, und insonderheit die Zufuhr von Lebensmitteln nach Frankreich in Folge seines Aushungerungssystems wehrte. Bei der grossen Betriebsamkeit der Nordamerikaner in ihrem Handel war der Verlust ihnen sehr empfindlich, und die Neigung wenigstens in einigen Seeplätzen allgemein, einen offnen Krieg zu wagen. Dies fürchteten der Brittische Hof und die Nation, als der milder denkende Washington die Sendung des Bevollmächtigten Jay veranlaßte, um einen Tractat einzuleiten. Dieser ward am 19ten November 1794 geschlossen, kam aber wegen zufälliger Hindernisse erst im Junius des folgenden Jahres nach Amerika. Um nicht das zu wiederhohlen, worin alle Handlungstractaten fast gleichlautend sind, will ich nur derjenigen Puncte erwähnen, über welche jenes Volk so unzufrieden ist. 1) Den Hauptpunct wegen der noch abzutretenden Districte und Forts hatte man auf eine bis nach dem Frieden hinauszusetzende Commission verwiesen. Jay hatte also den Zeitpunct ganz aufgegeben, in welchem wegen des noch dauernden Krieges mehr Nachgiebigkeit von England zu erwarten ist, als wenn es wieder ganz freie Hände bekommen wird. Man erinnert sich dabei natürlich an Nordamerika, wie wenig durch die vor dem siebenjährigen Kriege von Groß-Brittanien und Frankreich niedergesetzten Commissarien zur Berichtigung ihrer Streitigkeiten ausgemacht ist, und wie deren Mishelligkeit den Zunder zum Kriege anfachte. 2) Die Vergütung des Schadens von den Brittischen Capereien soll auch auf die Entscheidung von Commissarien hingestellt werden, anstatt zu einer stricten Bedingung des Friedens gemacht zu sein. 3) Das Recht der neutralen Flagge will G. B. auch in diesem Tractat nicht anerkennen. Da nun die Nordamerikaner mit den Franzosen schon über dasselbe einverstanden sind, so läßt sich voraussehen, daß sie mit diesen in Verlegenheit darüber gerahten werden. 4) Der Handel der Nordamerikaner auf die Brittischen Antillen, von welchem sie jedoch vorlängst grosse Vorteile genossen haben, und dessen sie in

der Verbindung mit ihrer übrigen Handlung nicht entbehren können, erhielt einige Begünstigungen durch 12 Artikel des Tractats, welche aber durch die Verpflichtung der Vereinten Staaten, aller Wiederausfuhr von Zucker, Melasse, Kaffee, Kakao und Baumwolle in Amerikanischen Schiffen nach Europa zu entsagen, und durch die auf zwei Jahr nach dem künftigen Frieden eingeschränkte Dauer derselben sehr geschwächt wurden. Das Volk scheint also nicht unrecht zu haben, wenn es diesen Tractat als einen solchen ansieht, der nach einem langen unglücklichen Kriege nicht nachteiliger hätte geschlossen werden können, und da der Senat der Vereinten Staaten am 24sten Junius 1795 den Tractat nur mit der Bedingung ratificirte, daß der zwölfte Artikel suspendirt werde, an diesen aber die Gültigkeit der letzten 17 Artikel gebunden ist, so wird schwerlich eine vollgültige Ratification des ganzen Tractats erfolgen.

Die Franzosen brechen ein zweitesmal über den Rhein in Deutschland ein.

Fünf Monate waren nach dem besondern Frieden Preussens mit Frankreich unter den Berahtschlagungen, der Einholung der Stimmen, der Abfassung eines Reichsgutachtens und der Erwartung eines kaiserlichen Ratifications-Edicts über die Modalität der einzuleitenden Friedensunterhandlung verflossen, von welchem allem ich unsern Zeitungen nichts nachschreiben zu dürfen glaube. Die Französischen öffentlichen, unter dem Einfluß des National-Convents stehenden Blätter erklärten einen entschiednen Wunsch der Nation für den Frieden, und insbesondere den Deutschen, daß der Gedanke, den Rhein zur Gränze zu setzen, schwanke, wo nicht ganz aufgegeben wäre. Ein Waffenstillstand ward zwar von vielen Deutschen Reichsständen gewünscht, aber man gelangte auch nicht einmal zu einer Unterhandlung über diesen. Immittelst war er doch wirklich entstanden, und nur zufällige Schiessereien über

den Rhein und einige Scharmützel vor Mainz deuteten zuweilen anf einen noch fortdaurenden Krieg. Denn von beiden Teilen mußte die Erndte abgewartet werden, ehe etwas Ernſthaftes unternommen werden konnte. Als dieſe vollendet war, waren auch die Franzoſen mit den zu einem Uebergange über den Rhein nöhtigen Veranſtaltungen fertig. Dieſen vollführten ſie in der Nacht vom 6ten bis zum 7ten September, mit ſo vieler Geſchicklichkeit als Glück, in der Gegend Düſſeldorfs an drei Orten. Sie ſind nunmehro längs dem Rhein faſt 40 Meilen aufwärts vorgedrungen, nachdem ſie am 19ten die Kaiſerlichen unter Clairfait von der Lahn vertrieben haben. Manheim iſt am 20ſten unter einer Capitulation eingenommen, welche ſo gut wie ein beſondrer Friede für Pfalz-Baiern anzuſehen iſt. Alles ſcheint darauf zu deuten, daß der Friede ſo wird geſchloſſen werden müſſen, wie ihn der Reichsfeind vorſchreibt, und jeder Deutſche mag ſich ſolcher Aeuſſerungen und Handlungen freuen, welche die Hofnung geben, daß er nicht zu viel verlangen werde. Solche giebt nun inſonderheit die Capitulation von Manheim, worin beſtimmt wird, daß die Pfälziſchen Länder dieſſeits und jenſeits des Rheins, wie auch das Jülichſche und Bergiſche für neutral angenommen und keine Contributionen noch ſonſtige Lieferungen in ihnen ausgeſchrieben werden ſollen. Auch mag es ſich der Deutſche, wenn er nicht auf Belgien zurück ſieht, angenehm ſein laſſen, daß die Franzoſen zwar ihre Gränzzölle über ihre alten Gränzen hinaus verlegen wollen, aber nur bis an die Maas, nicht bis an den Rhein.

Meine Hofnung iſt nicht erfüllt, dieſe dritte Ausgabe mit der glänzenden Epoche eines ſo lange hergeſehnten allgemeinen Friedens endigen zu können. Noch immer ſtimmen die Wünſche ſo vieler Regenten nicht mit den ſo laut erklärten Wünſchen ihrer Völker zuſammen. Die Kriegsflamme lo-

dert noch in der Mitte Europens, und leider auch aufs neue diesseits des Rheins. So mag denn, wenn ja mein Buch, dessen vierte Ausgabe ich schwerlich erleben werde, einen Fortsetzer findet, dieser in dasselbe die spätern Schicksale Deutschlands eintragen. Gott gebe, daß er nicht die Erfüllung der traurigen Ahndungen zu erzählen habe, unter welchen ich mein Buch schliesse, sondern vielmehr der Nachwelt erzählen könne, wie alles viel besser ausgefallen sei, als es sich gegen das Ende des 1795sten Jahres erwarten ließ. Damals, wird er vielleicht sagen können, schien alles die Unfähigkeit Deutschlands zu beweisen, in seiner dermaligen Verfassung zu einem Frieden zu gelangen, nachdem drei Jahre durch die Unfähigkeit desselben sich erwiesen hatte, seinen Krieg mit Nachdruck zu führen. Es sprach Monate lang von seinem Wunsche nach einem ehrenvollen Frieden. Auch Deutschland hatte geglaubt, zur Aushungerung seiner Feinde mit den Britten beitragen zu können. Nicht als Folge dieses Entwurfs, sondern durch Naturwirkungen waren seine Feinde in Hungersnoht gerahten. Ihm selbst drohete Hunger, und auch die Britten fing an zu hungern. Zur Ueberwältigung der Feinde, und zur Erzwingung derjenigen Absichten, welche den Krieg veranlaßt hatten, war freilich um so viel weniger Anschein da, weil der letzte Feldzug so siegreich für sie ausgefallen war. Aber der Zeitpunct war doch da, der zum Frieden mehr Hofnung entstehen machte, als sich seit zwei Jahren gezeigt hat. Jene raschen Feinde Deutschlands fühlten nun die ganze Last des Kriegs. Das Schreckenssystem war nicht mehr, während dessen keine genügende Antwort auf die Frage galt: mit wem können, mit wem sollen wir Friede machen? Die ganze Denkungsart der Neufranken war gemildert, und ihre unter dem Einfluß der Machthabenden stehenden Schriftsteller bereiteten das Volk auf die nahe Abtretung der von Deutschland jenseits des Rheins eroberten Länder, mitunter auch Belgiens, vor. In Deutschland fuhr man fort, von einem ehrenvollen Frieden zu sprechen und zu schreiben, und das Verlangen nach demselben als gegründet, ja als durch die Noht gerechtfertigt, gelten zu lassen. Aber man that keinen Schritt, um näher zu demselben zu gelangen. Mag doch in dem Schritte Preussens, durch welchen es sich den Frieden, und der Hälfte Deutschlands die einstweilige Neutralität bewirkt hat, noch so viel Unregelmässiges, und von der Norm, die das verwickelte Deutsche Staatsrecht vorschreibt, Abweichendes sein: so stört er doch nichts in den Maaßregeln zu einem für Deutschland allgemeinen Frieden, wenn dieses denselben beeilen, und die für den grossen Zweck günstige

Epoche benutzen wollte, die noch drei Monate nach dem 5ten April fortdauerte. Die Geschichte beweist es, daß seit dem Westphälischen Frieden, über welchen aber drei volle Jahre lang gehandelt ward, kein Reichskrieg durch einen Frieden in Reichsüblicher Form und Norm beendigt worden ist. Das geschah nicht zu Nimwegen, wo vielmehr Brandenburg und Dänemark in Ansehung ihrer Deutschen Staaten im Stich gelassen, und Ludwig XIV. frei gelassen ward, noch nach geschlossenem Reichsfrieden, ins Reich aufs neue einzudringen, und diese zu überziehen, wo auch Lothringen so weit an Frankreich aufgeopfert ward, daß dessen Herzog lieber sein Land ganz in dessen Händen ließ. Das geschah nicht zu Ryswyk, wo zwar eine Reichsdeputation erschien, und der Friede leicht zu schliessen war, weil Ludwig XIV. ihn durchaus haben wollte, aber die katholischen Mitglieder alles zum Verdruß der protestantischen übereilten, um die ihnen angenehme Clausel über den Religionszustand in den reunirt gewesenen Ländern durchzusetzen. Das geschah nicht zu Rastatt, wo Eugen und Villars den Frieden schnell schlossen, dem Reiche aber überlassen blieb, ihn mit allen Förmlichkeiten zu Baden zu vollziehen. Auch der Friede, in welchem das Reich im Jahr 1735 Lothringen an Frankreich aufgab, ward ohne viele Umstände zu Wien mit einem Emissär des Cardinals Fleury geschlossen; und nun ließ man sich noch drei Jahre Zeit, bevor man ihn durch einen Definitiv-Tractat zu Wien solemnisirte. Aber in jenen Kriegen insgesammt war den Deutschen bei weitem noch das nicht wiederfahren, was ihnen in den beiden Feldzügen der letzten Jahre wiederfahren ist. Bei weitem nicht gleiche Noht rief die Deutschen zur Beschleunigung des Friedens auf. Aber auch den Reichsfeind drängten damals nicht gleiche Umstände, sich des Krieges zu entledigen, der ihm eben jetzt bei allen seinen Siegen äusserst schwer fiel. Und dennoch verfloß der ganze Sommer des 1795sten Jahres, weil man grade diesmal glaubte, nur Reichsmethodisch den Frieden schliessen zu können, und selbst in diesen methodischen Formalitäten nicht vorwärts zu kommen wußte. Mittlerweile ließ man den Reichsfeinden Zeit, sich während des von ihnen ohne Beredung gehaltenen Stillstandes zu erholen, die schöne Erndte, welche Gott fast dem ganzen Europa in diesem Jahre gab, zur reichlichen Versorgung ihre Heere zu benutzen, des Krieges in Westen, der ihnen äusserst beschwerlich war, sich zu entledigen, und nun über den Rhein zu gehen, als sie gewiß waren, allenthalben volle Scheuren zu finden.

So wird mein Fortsetzer, so wird ein jeder Deutscher Geschichtschreiber über die Vorfälle dieser Zeit schreiben. Aber ich wünsche auch aus dem Grunde meines Herzens, daß er mö-

ge hinzuſetzen können: Aber das alles brachte Deutſchland keinen Schaden, es eilte nunmehr, den Frieden zu ſchlieſſen, und es ſchloß ihn ehrenvoll.

Dann wäre freilich der Krieg bis zu Ende aus ſich ganz gleich geblieben. In ſeinem ganzen Lauf iſt alles den Erwartungen, den Hofnungen und der Furcht zuwider ausgefallen, die man zum Voraus gefaßt hatte. Faſt keine Erwartung oder Hofnuug iſt erfüllt, aber auch nur wenig derjenigen Uebel ſind entſtanden, die man fürchtete. Denn das Schickſal, welches über Polen ergangen iſt, hat eine nur ſchwache Verbindung mit der Franzöſiſchen Revolution. Sie hat nur einen Vorwand dazu hergegeben, der aber ohnehin ſich leicht würde gefunden haben. Was Polen wiederfahren iſt, mußte über kurz oder über lang geſchehen. Die Zeitumſtände haben blos gemacht, daß es mit minderer Störung geſchehen konnte, als es hätte geſchehen mögen, wenn Europa ganz ruhig geweſen wäre. Man erinnere ſich jedoch an das alles, was ſchon vorhin in Polen mitten im Frieden geſchehen iſt. Aber ſonſt iſt doch in keinem Staat eine ſolche Revolution ausgebrochen, wie man ſie von dem anſteckenden Beiſpiel Frankreichs befürchtete. Alle Fürſten ſind ſo Herren ihrer Untertahnen geblieben, wie ſie es vorhin waren. Ob zum Glücke von dieſen? das wird inſonderheit von dem Eindruck abhängen, welchen das Unglück eines ſo wohlwollenden, wenn gleich nicht talentvollen Königes, als Ludwig XVI. in der Taht war, auf ſie machen wird. Die Klippe, an welcher er ſcheiterte, war Unordnung in den Finanzen. Sie war von dem leichtſinnigſten Vorweſer, der je Land und Leute regiert hat, wie eine Erbſchaft auf ſeine Regierung übergegangen. Er vermehrte ſie durch einen Krieg, welchen er hätte vermeiden können. Er war nicht ganz der Geſchäftsmann, welcher ein Regent eines groſſen Staats doch immer ſein ſoll. Aber man hat ihn nie klagen hören, daß ihm ſeine Regimentsgeſchäfte zur Laſt fielen und Langeweile machten. Doch es ſteht mir nicht zu, den Groſſen der Erde das Bild dieſes unglücklichen Königs zu ihrer Warnung hinzuhalten. Gott gebe nur Europa, und inſonderheit unſerm Deutſchland mehrere ſolche Fürſten, wie es deren einzelne hat, die es einſehen, daß der Regent der erſte Geſchäftsmann ſeines Staats ſein müſſe, die das Geld nur lieben, um es zur Aufnahme ihrer Staaten anwenden zu können, dann aber ſich dadurch Kräfte auf künftige, nicht erwartete, Vorfälle zu ſammeln, die ſelbſt regieren, und, wenn ſie nicht ganz die Kraft dazu in ſich fühlen, wenigſtens ſich in den Stand ſetzen und darin erhalten, ihre Rahtgeber recht zu wählen, wenn ſie dieſelben gewählt haben, auf ſie zu merken, und ſich von demjenigen Diener, den ſie bewährt

gefunden haben, nicht durch Hofcabale oder Maitressen abwendig machen zu lassen, solche, welche die Gabe der leichten Unterredung auch mit den Niedrigen im Volk besitzen, die doch den Grossen der Erde leichter als jedem andern zu erwerben ist. Dann wird gewiß Deutschland keine Revolution zu fürchten haben, und man wird einmal der Furcht lachen, die in unsern Zeiten so lebhaft ward, solche durch Jacobiner oder eine Propaganda erregt zu sehen.

Aber auch alle Republiken sind in diesem Zeitraum geblieben, wie sie waren. Man sage nicht etwan: das Beispiel Frankreichs konnte nicht auf Republiken wirken, denn in diesen sind ja die Bürger schon frei, und können nichts mehr verlangen, als frei zu sein. Das sind sie keinesweges in jeder Republik, wo Aristokratie in wahrem politischen Sinne des Worts herrscht, nämlich, daß das Recht, am Regiment Teil zu nehmen, der Geburt anhängt. Denn das ist wirklich mehr, als was nun fast in jedem monarchischen Staate Statt hat. Auch in keiner demokratischen Republik ist jeder Bürger völlig so frei, als er sich einbildet es sein zu können und sein zu müssen. Gerade deswegen sind Revolutionen in Demokratien viel häufiger als in Aristokratien. Venedig und Genua kennen seit Jahrhunderten keine solche in ihrer Geschichte. In dem ganz aristokratischen Nürnberg ringt der Bürger im rechtlichen Wege nach mehrerer Freiheit, erlangt nichts, aber er empört sich dennoch nicht. Aber so gewöhnlich dergleichen in Demokratien ist, so ist doch Genf die einzige, auf welche in diesem Zeitraum das Beispiel von der Gährung in Frankreich gewirkt hat. Dies ist merkwürdig von einer Stadt, in welcher die politische und moralische Aufklärung allgemeiner, als in irgend einer andern verbreitet ist, und welche in dieser Hinsicht nur mit dem alten Athen verglichen werden kann. Aber vielleicht liegt eben in der Meinung so vieler von ihren Talenten, und dem Bestreben, dieselben im Regiment ihres Staats geltend zu machen, der Grund so vieler Revolutionen, deren sich nur in diesem Jahrhundert Eilfe zählen lassen. Doch war die letzte, wie ich gezeigt habe, eine blosse Nachäfferei der Französischen, ohne einen bestimmten Zweck.

Nachtrag.

Da der ausser Hamburg besorgte Druck meines Buchs durch unvorgesehene Hindernisse bei den letzten Bogen so verzögert worden, daß es nicht zur Leipziger Messe (1795) gelangen konnte, so habe ich mich nach einigem Bedenken entschlossen, die Geschichte der bis gegen Ostern dieses Jahrs (1796) verlaufenden Zeit, da dasselbe allererst in den Buchhandel gelangen kann, fortzuführen.

1795. Ludwigs XVI. letzter Erbe stirbt den 8. Jun., und dessen Oheim nimmt den königlichen Titel und den Namen Ludwigs XVIII. an.

Des unglücklichen Königes ältester Sohn und Dauphin starb nach der Revolution. Der zweite war mit seinen königlichen Eltern eingekerkert, und nach deren Hinrichtung mit seiner Schwester, der Prinzessin Maria Theresia, in harter Gefangenschaft gehalten worden. Er unterlag den Uebeln eines schon lange schwachen und gebrechlichen Körpers, und die Nation rechtfertigte sich gegen den Verdacht einer Vergiftung so, daß freilich derselbe nicht mit Glaubwürdigkeit in die Geschichte übergehen wird, wiewol der bald erfolgte Tod seines Arztes und seines Wundarztes bedenklich scheinen mögte, wenn die Zeit des Schreckensystems noch gewesen wäre. Der Graf von Provence, ältester Bruder Ludwigs XVI., hielt sich damals in Italien auf, und nahm mit dem Königstitel den Namen Ludwigs XVIII. an, weil jenes Kind von den königlich Gesinnten in und ausser Frankreich als König Ludwig XVII. angesehen und genannt worden war. Er hat seitdem seinen Aufenthalt zu Verona, aber bis jetzt hat kein Hof den Schritt für rahtsam gehalten, ihn öffentlich als König von Frankreich anzuerkennen. Er würde überflüssig sein, wenn jemals eine Contrerevolution oder das Glück des Krieges ihm zu seinem erblichen Trohne verhülfe. Er würde aber gewissermassen beschämend sein, wenn er bei künftigen Friedensschlüssen würde widerrufen werden müssen.

Die bekanntlich nach dem Salischen Gesetz keiner Trohnfolge fähige Prinzessin ward nach der Zeit immer milder behandelt, und nach langer zu Basel gepflogener Unterhandlung am 20sten December von Paris dorthin abgeführt, gegen die von Dumouriez angehaltenen Deputirten und den im Jahre 1793 auf seiner Gesandtschaftsreise nach Constantinopel auf der Mai-

ländischen Gränze angehaltenen Semonville ausgeliefert, und zu Wien von dem ihr so nahe verwandten kaiserlichen Hause liebevoll aufgenommen.

Nach abgeschlagenem letzten Sturm der Pariser am 5. October 1795. tritt die neue Constitution am 27sten October in ihre Kraft. —

Am 23sten September machte der bis dahin bestandene Nationalconvent bekannt, daß er durch die Zustimmungen von 6337 Urversammlungen, wie auch aller Armeen, von der Annahme der neuen Constitution, und insonderheit von der decretirten Wiedererwählung zweier Dritteile aus den bisherigen Mitgliedern gewiß sei. Dies schlug den Widerspruch der Pariser keinesweges nieder, und der letzte tähtliche Versuch der sogenannten Intriganten ward unter allerlei nur noch wörtlichen Schritten von beiden Teilen, welche zu erzählen mich zu weit führen würde, immer gewisser. Er brach aus am 5ten October, mislang aber, weil einerseits der Convent durch herbeigezogene Truppen, die sich im Lager bei Marly zusammenhielten, für seine Sicherheit gesorgt hatte, andererseits die diesmalige Insurrection nur das Werk weniger, und vorzüglich nur dreier Sectionen aus 48 war. Der auch durch Kanonenfeuer auf Seiten des Convents durch Barras, den Ueberwältiger von Toulon, ausgeführte Kampf war lang, und endigte sich erst nach Mitternacht. Er war aber bei weitem nicht so blutig, als die ersten Nachrichten ihn angaben. Auch floß nachher das Blut von nur wenigen gefangenen Empörern durch Recht und Urteil. Die neuen Wahlen waren gegen das Ende des Monats in so weit vollendet, daß am 27sten, früh nach Mitternacht, der alte Convent sich dissolviren konnte, und der neue, der Constitution gemäße, sich an eben dem Tage versammelte. In dem Raht der 500 fehlten noch 122, welche aus den alten Mitgliedern das Volk zu wählen versäumt hatte, und die folglich von dem Raht

der 500 eingewählt wurden. Eben dieser aber bemächtigte sich der Wahl der Mitglieder des Directoriums dadurch, daß er dem Raht der Alten unter 50 Candidaten 44 Männer vorschlug, die auf keine Weise beachtungswehrt waren, folglich die Wahl so einschränkte, daß ihm eigentlich nicht die Macht 5 zu wählen, sondern nur die, Einen nicht zu wählen, frei blieb. Nun wurden Lareveillere-Lepaux, Letourneur de la Manche, Rewbel, Barras und Sieyes gewählt. Letzterer schlug wider jedermanns Erwartung die Ehre aus, und ist bloß Mitglied der Fünfhundert geblieben, die nun der Constitution gemäß zehn Candidaten abermals so auswählten, daß der Raht der Alten nur zwischen Carnot und Cambaceres wählen konnte. Dieser unerwartete Kunstgriff macht, wenn er auch künftig geübt wird, diese wichtige Wahl von den Fünfhunderten ganz abhängig, wenn nicht etwan der Raht der Alten ihnen zum Possen aus denen wählt, die sie im Ernst nicht haben wollen. Dagegen aber ist die Mässigung des letztern zu bewundern, welcher ohne lautes Murren sich in diese Beschränkung seines Wahlrechts schickte, und den unter Robespierre so verhaßt gewordenen Carnot wählte, weil man ihn für den Mann kannte, der den glücklichen Feldzug des vorigen Jahres geleitet hatte. —

Veränderter Gang des Krieges am Rhein.

Bis gegen das Ende des Septembers schien der Fortgang der Franzosen unaufhaltbar zu sein, zumal nach der Eroberung Manheims, welches die kaiserlichen Heere ganz von einander zu trennen schien. Es war in dieser ihren Muht so sehr erhöhenden Periode, daß die Vereinigung Belgiens von dem N. C. noch vor dessen Auflösung beschlossen, und der Anfang zu dessen Organisation nach neun Departementern gemacht ward. Roberjot rechnete nicht nur demselben diesen Zuwachs, sondern auch denjenigen vor, welchen alle Deutschen

bis an den Rhein eroberten Länder der neuen Republik geben würden. Der lange erwartete Schritt, daß man Deutscher Seits Dänemark zur Vermittlung aufforderte, war wirklich im Julius geschehen, ohne daß damals etwas im Publikum bekannt ward, und von Dänemark auf einen Stillstand und demnächst auf einen Friedens-Congreß angetragen worden. Beides schlug Grouvelle im Namen seiner Republik in einer am 13ten October gegebenen Note aus, worin es hieß, daß der Congreß nur zur nähern Regulirung der Sachen nöhtig werden würde, wenn der Friede vorher (also mitten unter dem Geräusch der Waffen) geschlossen wäre. Diese arrogante Antwort gab deutlich zu erkennen, daß man in Paris erwarte, daß auch diesmal das Schrecken der Französischen Waffen eine schnelle Zeichnung der Friedens-Präliminarien zwischen den commandirenden Generalen, oder Französischer Seits den die Heere begleitenden Commissarien bewirken würde, wie dies 1714 zu Rastatt, und durch einen nach Wien gesandten Emissar eben so eilfertig 1735 geschehen war. Aber man wußte oder überlegte in Paris nicht, in welchen Zustand die Heere während der Ruhe des Sommers und der in dem Convent vor dessen Beendigung entstandenen Erschlaffung gerahten waren. Die durch die erste Requisition unter die Waffen genöhtigte Mannschaft aus den bessern Ständen hatte nicht gehindert werden können, heimzugehen. Die noch Verbliebenen hatten keinen Gefallen an einem Heereszuge, der neue Eroberungen jenseits des Rheins zur Absicht zu haben schien, zumal da für ihre Verpflegung nicht mehr so gut wie sonst gesorgt wurde, auch die Beobachtung der Demarcations-Linie sie auf einen Landstrich einschränkte, aus welchem sie sich nicht erhalten konnten. Ungeachtet der Zurückziehung des Sächsischen und so vieler andern Reichs-Contingente zeigte sich nun auf einmal die kaiserliche Macht in einer unerwarteten Ueberlegenheit. Wurmser rückte vom Ober-Rhein herauf, bis gegen Manheim, und ein von Quosdannovich bei Heidelberg den 24sten September erfochtener Sieg

schränkte die Franzosen auf Manheim ein, und machte die Vorbereitung zur Belagerung dieser Vestung möglich. Nun drang auch Clairfait längs dem Main vor. Ein Gefecht bei Höchst am 11ten October, das in dem vorigen Feldzuge kaum erheblich geachtet sein mögte, hatte eine so schleunige und allgemeine Flucht der Franzosen längs dem Nieder-Rhein zur Folge, die man mit der von Rosbach vergleichen mögte. Vorher war Castel vergebens angegriffen, aber auch Mainz selbst mit starken Linien umzogen worden, teils in Hinaussicht auf eine noch vorzunehmende Belagerung, teils um die Deutschen vom Vordringen landwärts abzuhalten. Auch diese grif Clairfait am 29sten October an, und eroberte sie mit einem zwar grossen Verlust der Franzosen an Menschen, aber einem verhältnißmässig weit grössern an Artillerie und allen Kriegsbedürfnissen. Manheim konnte nun ohne Störung belagert werden, aus welchem Pichegru, öffentlichen Nachrichten zufolge, gern die Besatzung herausgezogen hätte, aber Gegenbefehl von Paris her bekam. Es mußte sich also am 22sten November ergeben, und die fast 10000 Mann starke Besatzung ward kriegsgefangen.

Großer Verfall der französischen Finanzen.

Schon lange war man nohtgedrungen von dem Zweck abgewichen, den die Assignaten ursprünglich hatten erfüllen sollen, nämlich, ein Aequivalent zur allmähligen Bezahlung der schon zum Teil verkauften Nationalgüter abzugeben. Bei der Unordnung in dem Beschatzungswesen floß dem Staat viel zu wenig Geld und selbst zu wenig Assignaten zu, als daß man damit hätte die grossen Kriegsunkosten nur zu einem erheblichen Teil bestreiten können. Es ward also dieses Papiergeldes in dem Maasse mehr verfertigt, wie die Ausgaben des Staats desselben mehr erfoderten, womit man zulezt bis zu 40 Milliards gegangen, als man im Januar der Sache ihr Ziel zu setzen sich im Stande fand. Die Preise

aller Dinge stiegen bei der Verbreitung so vieler Assignaten ins Ungeheure im Zahlwehrt, aber ganz ohne Ordnung und Regel. Nur für die nohtwendigsten Bedürfnisse waren sie übertrieben hoch, und machten die Versorgung der Heere äusserst schwer. So ward es auch die Versorgung der Stadt Paris durch Zurückhaltung der Naturproducte durch diejenigen, welche für Papiere von so ungewissem Wehrt nicht verkaufen wollten. Man erwartete schon von dem Frieden mit Preussen, daß er die Assignaten wieder steigen machen würde; man erwartete es noch mehr von dem neuen Gouvernement. Aber sie fielen immer mehr und mehr. Dieses ließ freilich seine erste Sorge sein, zu einem neuen Finanzplan zu gelangen. Ein Vorschlag verdrängte den andern, und das Ende war die Beschließung einer gezwungenen Anleihe von 600 Millionen baar Geld. Ich werde von deren Erfolg weiter unten reden.

In dem vorigen Jahre hatte zwar eine nicht zureichende Erndte Frankreich in wahre Noht gesetzt. In diesem war sie in dem gesammten Europa, ausser in England, so gut ausgefallen, daß man hätte auf Ueberfluß rechnen mögen. Aber jene Zerrüttung im Geldwesen, und die Unwilligkeit der Producenten, ihre Producte auf die Märkte zu bringen, wo man auf kein baar Geld rechnen konnte, erregte in Paris wahren Mangel, und machte ganz unerhörte Maaßregeln nohtwendig, nach welchen das Brod in kleinen Portionen, für eine Zeitlang, nur von einem Viertel-Pfunde, auf jeden Kopf ausgeteilt ward. So beispiellos dies in der Geschichte Frankreichs ist, eben so sehr war es auch die dennoch ungestört fortdauernde Ruhe in dieser auch bei weit schwächerm Mangel sonst immer zur Empörung geneigten Stadt. So entschieden war jetzt die von der Regierung über dieselbe gewonnene Macht. Bei dem allen veranlaßten diese Umstände einen anhaltenden Einkauf der Lebensmittel für Frankreich vom Auslande her, zu jedem Preise. Dazu kam der wirkliche Kornmangel in England. Aus beiden Ursachen verbreitete sich

eine Aengſtlichkeit der Kornpolizei in faſt allen Staaten Europens, die ſich durch Ausfuhrverbote vor Teurung zu ſichern ſuchte. Dennoch machte der zu groſſe Reiz zur Uebertretung derſelben bei den hohen Preiſen, welche England und Frankreich bezahlten, eine beiſpielloſe Teurung und eine Zerrüttung in der Schätzung des Wehrts der Dinge entſtehen, welche für die Geſchichte immer merkwürdig bleiben wird.

Letzte Kriegsvorfälle dieſes Jahrs und Waffenſtillſtand am Rhein.

Nach der Wiedereroberung Manheims den 22ſten November verging ſelten ein Tag jenſeits des Rheins ohne ein Gefecht unter abwechſelndem Glücke. Die ernſthafteſten Auftritte waren in und um Kreuzenach, welches bald in Franzöſiſchen, bald in Deutſchen Händen war. Der auſſerordentlich gelinde Winter und die naſſe Witterung erſchwerten die Unternehmungen der Angreifenden mehr, als die Verteidigung der nun nicht mehr zurückweichenden Franzoſen. Pichegru konnte an den Grenzen des Elſaſſes Stand halten, und die Verſuche der Deutſchen, Jourdan von der Moſel zu vertreiben, mislangen zwiſchen dem 15ten und 18ten December. Wenn ſonſt die Erfahrung lehrt, daß ein Heer in dem Laufe eines ganzen Feldzuges, auch ohne mörderiſche Feldſchlachten, ſich durch kleine Gefechte, durch Krankheiten und Deſertion um ein Drittel vermindere, ſo geſtanden nun die drei Monate durch ſiegreichen Deutſchen den Verluſt eines Dritteils in dieſer kurzen Zeit. Natürlich war unter dieſen Umſtänden die Anbietung eines Waffenſtillſtandes beiden Teilen ſehr angenehm, von welcher Seite auch dieſelbe zuerſt geſchehen ſein mag. Genug iſt es, zu ſagen, daß am 31ſten December die kaiſerliche Genehmigung von Wien her anlangte, und alſo Deutſchland einſtweilen beruhigt in das neue Jahr eintrat.

Nach Schlieſſung dieſes Stillſtandes ging Clairfait

nach Wien, um das Nähere für den künftigen Feldzug zu bereden, nahm aber im Februar seine Dimission, aus Gründen, die nicht ins Publicum gekommen sind.

Die Britten erobern das Vorgebirge der guten Hofnung den 16ten September, und Trinconomale den 26sten August.

Die Vernachlässigung der Holländischen Marine so wohl, als der misliche Weg durch den Canal hatte die V. Niederländer bis jetzt verhindert, der ihren Colonien drohenden Gefahr durch Absendung auch nur einer kleinen Flotte zu begegnen. Die Brittische Seemacht hielt sich dagegen bei der Insel St. Helena stark genug beisammen, um, wie schon erzählt worden, fast alle Retourschiffe der O. J. Companie wegzunehmen. Andere wurden im Ocean aufgefangen, und noch drei in False Bay genommen: eine Beute, deren Ertrag, so viel davon der Crone übrig blieb, 1 Million L. S. groß zu den Kriegeskosten des jetzigen Jahrs mit angewandt werden soll. Schon im Vorjahr foderte der Admiral Elphingston von der False Bay aus den Holländischen Commandanten auf, die Colonie dem Erbstatthalter zu unterwerfen, oder, wie der Ausdruck war, unter Brittischen Schutz zu stellen. Da dies ohne Erfolg war, und der Commandant mit 3000 Mann, die er zusammen unter sich hielt, sich der Britten mit gutem Erfolg eine Zeit lang erwehrt hatte, so gewannen diese durch die von St. Helena und mit den in Rio Janeiro aufgehaltenen Transportschiffen die Uebermacht an Landtruppen, mit welcher sie die Capstadt und das Fort am 16ten September zur Uebergabe zwangen, und die eigentliche Garnison zu Kriegsgefangenen machten. Weniger Schwierigkeit kostete die Eroberung Ceilons durch eine zu Madras veranstaltete Expedition. Der Gouvernör zu Colombo war gefälliger, als der vom Cap gewesen war, und fertigte dem Commandanten zu Trinconomale den Befehl zu, sich den Britten zu unterwerfen; der sich aber weigerte,

und durch eine Belagerung zur Uebergabe zwingen ließ. Seine 600 Mann starke Garnison, so wie die des kleinen Forts Oostenburg wurden kriegsgefangen.

Verfolg des Seekrieges.

Die Brittische Flotte hielt sich bis gegen den Winter an den Küsten von Bretagne auf, ohne von dem Zwecke ihrer Sendung auch nur einen Teil zu erreichen. Der Graf von Artois segelte von England zu ihr über. Die Insel Noir Moutier ward vergebens angegriffen, aber die kleine, fast wüste Isle Dieu fast bis auf die äusserste Zeit in der Erwartung besetzt gehalten, unter Vorschub der Chouans noch etwas auf dem vesten Lande unternehmen zu können. Als alle Erwartungen trogen, ward auch diese verlassen, und die grosse Brittische Flotte kehrte in ihre Häfen zurück.

Mittlerweile war die für Westindien bestimmte grosse Landmacht zu Schiffe gegangen, und von Portsmouth und andern Häfen unter Bedeckung des Admirals Christian in See gegangen. Aber fürchterliche Stürme überfielen sie, und trieben sie mehr als einmal wieder in den Canal zurück. Nachdem sie 55 Tage gegen dieselben gekämpft und nicht über 200 Seemeilen hatte vorwärts gelangen können, suchte sie am Ende des Januars die Brittischen Häfen wieder. Von 220 Schiffen waren nur noch 45 bei dem Admiral. Verschiedene scheiterten noch an der Küste; doch war nur Eines den Franzosen in die Hände gefallen.

Der Verlust von 45 Brittischen Handlungsschiffen, die aus dem Mittelländischen Meere heimkehrten, und 26 Schiffen einer Retourflotte von Jamaica ist zu wichtig, als daß ich ihn hier ganz vergessen könnte, wenn ich gleich sonst nicht gern der Capereien erwähne, als welche in keinem Seekriege etwas Hauptsächliches entscheiden. Jene erbeutete der aus Toulon mit 7 Linienschiffen den Britten unbemerkt ausgelaufene Admiral Richery am 7ten October beim Cap St. Vincent; er-

oberte aber doch nur ein Linienschiff aus der ihm bei weitem nicht gewachsenen Eskorte. Diese waren die Beute von 4 aus Rochefort ausgelaufenen Fregatten. Ueberhaupt aber ging es in diesem Seekriege mit der Caperei so wie gegen das Ende der drei vorigen Seekriege. Sie hörte fast ganz auf, ein Geschäft von Privatleuten zu sein, und was darin vorfiel, geschah fast alles durch bewafnete Schiffe des Staats. Bei dem allen rechnete man jedoch im Februar 300 in vier Monaten den Franzosen abgenommene Prisen. Portugal büßte durch diese sehr empfindlich in seiner Kauffahrt, da nach dem Frieden mit Spanien den Franzosen die Spanischen Häfen zur Aufbringung der im Ocean genommenen Schiffe offen standen. Dennoch aber endigte es noch nicht seinen fruchtlosen Krieg mit Frankreich durch irgend einen Tractat.

In diese Reihe der für Frankreich glücklichen, aber nicht viel entscheidenden Vorfälle gehört freilich auch die Expedition eines kleinen Geschwaders wider die Brittischen Niederlassungen an der Afrikanischen Küste, insonderheit die von Sierra Leona.

1795. Gang der Dinge im Brittischen Parlament bis zu Ende des Jahres.

Das Parlament ward ungewöhnlich früh, das ist schon am 29sten October eröfnet. Die zwecklose, durch einen Steinwurf der Person des Königs selbst, bei dessen Hinfahrt zur Eröfnung des Parlaments, zugefügte Beleidigung eines nicht entdeckten Frevlers, veranlaßte zwei von der Opposition und einem grossen Teil der Nation stark bestrittene Bills, mit welchen sich beide Häuser bis nahe vor der Prorogation am 24sten December beschäftigten. Durch eine derselben wollte man alle wider das Leben, die Würde und übriges persönliches Interesse des Königs möglichen Versuche, ja selbst Reden, durch Androhung der schärfsten Strafen vom Tode bis zur Deportation herab stören, und setzte deren Dauer

auf das Leben des Königs vest. Durch die zweite wurden alle auf politische Gegenstände gerichteten und auf Associationen des Volks abzweckenden Versammlungen unter die Aufsicht obrigkeitlicher Personen gestellt, und dieser eine Dauer von 3 Jahren bestimmt. Von dieser einheimischen Angelegenheit mehr zu sagen, als daß sich in ihr das immer höher steigende Ansehen des Hofes deutlicher, als in irgend einem Vorfall seit der Revolution zeigte, gehört nicht zu meinem Zweck.

Wichtiger fürs Allgemeine und den Weltbegebenheiten näher angehörend sind die Ansinnungen des Ministers Pitt an die Nation zur Fortsetzung der Krieges, über dessen Nohtwendigkeit derselbe auch diesmal noch keinen Zweifel aufkommen ließ. Sie liefen für das nächste Jahr auf 27,662082 L. S. Die besondere Berechnung der für dies Jahr nöhtigen Kosten gab an 1) für die Flotte, für welche 110000 Matrosen nöhtig sein, 7,072552 L. S. 2) Für die Armee 6,104452 L. S. 3) Ausserordentliche Kosten der Armee 2,646990 L. S. 4) Die Emigranten-Corps 300000 L. S. 5) Die Sardinischen Subsidien 200000 L. S. 6) Ausserordentliche Kosten 350000 L. S. 7) Artillerie 1,744471 L. S. 8) Vermischte Ausgaben 360616 L. S. 9) Die diesjährige Creditbewilligung 2,500000 L. S. 10) Die Einlösung von Schatzkammer-Scheinen 3,500000 L. S. 11) Der jährliche Zuschuß zum sinkenden Fonds 200000 L. S. 12) Defecte an vorherigen Bewilligungen 2,333000 L. S. 13) Defecte an der Land- und Malztaxe 350000 L. S. Diese ungeheuren Summen neben den Zinsen der bisherigen Nationalschuld zu bestreiten, sollte, ausser den fortlaufenden Abgaben und 1 Million aus den Holländisch-Ostindischen Prisen, eine Anleihe von 18 Millionen angewandt werden, für welche die hohe Zinse 4 Pfund 13 Schilling 6 Pence, oder auf Annuitäten gestellt, 6 Pfund 3 Schilling 6 Pence beträgt, für welche neue Auflagen von 1,111500 L. S. erfodert werden. Daneben ward eine 5 Millionen grosse Schuld der Marine vom

vorigen Jahre her beiläufig eingestanden, weil zur Bezahlung der Zinsen und des Capitals durch Verwendung der 300000 L. S. gesorgt werden soll, welche bisher für die unglücklichen Amerikanischen Loyalisten bestimmt waren. Die Nation wird also für dieses Jahr um 23 Millionen höher verschuldet werden, da die gesammte Nationalschuld bis jetzt 320 Millionen angeschlagen wird. Des Ministers Erfindsamkeit in dem Vorschlag neuer Taxen, welche jene 1,111500 L. S. ausliefern sollen, darf ich so wenig erwähnen, als ich bis dahin getahn habe.

Dies wäre nun freilich das Beispiel der ungeheuersten Summe, welche Großbrittanien in Einem Jahre zum Behuf einer Kriegsunternehmung aufgebracht hat. Leser meines Buchs über den Geldesumlauf werden mir doch wol einige Fähigkeit zutrauen, über die Staatsschulden zu urteilen. Ich habe gezeigt, wie unbestimmbar der mögliche Anwachs derselben für einen Staat sei, so lange derselbe durch den innern Geldesumlauf sowol, als durch eine vorteilhafte Handlungsbilanz in den Stand gesetzt wird, die immer höher steigenden Zinsen aufzubringen. Ich habe insonderheit gezeigt, wie eben durch die Staatsschulden das nutzbare Eigentuhm der Darleiher anwachse, und die ihnen gezahlten Zinsen sie in den Stand setzen, die auf ihr Wohlleben gelegten Taxen als einen kleinen Teil ihrer anwachsenden Einkünfte zu tragen. Scheint gleich hierin eine Bestätigung und Erläuterung desjenigen zu liegen, was ein Pitt seiner Nation beständig vorhält, um sie bei dieser ungeheuern Anschwellung der Nationalschuld im Muht zu erhalten, so werde ich doch folgende Reflexionen dagegen nicht unterdrücken dürfen:

Ist gleich die Grenze dieser Anschwellung nicht bestimmbar, so läßt sie sich doch nicht als unendlich entfernt gedenken. Was unbestimmbar groß ist, ist deswegen nicht unendlich groß. Die Erreichung dieses Grenzpuncts ist für Großbrittanien fürchterlich. Er wird aber natürlich um so viel eher erreicht, je schneller die

Schritte sind, mit welchen man sich ihm nähert. Im siebenjährigen Kriege war eine Vermehrung der Nationalschuld von 12 Millionen das Höchste, in Einem Jahre, und erregte schon damals Erstaunen. Dies Jahr wird dem Staate 23 Millionen neue Schulden kosten. Unter diesen deuten 3500000 L. S. für die einzulösenden Schatzkammer-Scheine, 5000000 L. S., die Schuld der Marine, nebst dem Defecte an vorherigen Bewilligungen 2,333000 L. S. und dem Defecte an der Land- und Malztaxe 350000 L. S., zusammen 11,183000 L. S., auf ein wahres Deficit in der vorigjährigen Einnahme aus Anleihen und Taxen, welches Ludwig XVI. den Untergang zuzog. Dazu kann man noch gewissermaassen die zwei Defecte an den vorigjährigen Taxen von 2683000 L. S. bemerken. Hiezu kömmt, daß der Preis aller Bedürfnisse mit dem durch die öffentlichen Schulden in der Nation verbreiteten Reichthume fortdauernd steigt, und die Kriege daher immer kostbarer werden. Aber auch die Verschwendung, die Nichtachtung und die Veruntreuung des Geldes nimmt in gleichem Schritte zu. Ich habe an seinem Orte angeführt, daß 50 Mill. L. S. in den Kosten des Amerikanischen Krieges nicht zur Rechnung gekommen sein. Ob es in diesem Kriege viel wirtschaftlicher und rechtschaffener zugehe, kömmt mir nicht zu, zu entscheiden. Aber wo viel ist, da geht gerne vieles auf die Seite.

1796. Zustand der Französischen Finanzen im Anfange des Jahrs.

Freilich erschien am 6ten December der Zustand der Französischen Finanzen unendlich trauriger, als das Directorium der gesetzgebenden Versammlung die gänzliche Unzulänglichkeit der herabgewürdigten Assignate zur fernern Bestreitung der öffentlichen Kosten ankündigte, seine äusserste Verlegenheit eingestand, und als die einzige mögliche Aushülfe eine gezwungene Anleihe von 600 Millionen Livres in baarem Gelde, oder in Assignaten

zu Einem Procente ihres Zahlwehrts vorschlug. Die bis dahin getahnen Vorschläge gingen alle darauf hinaus, den Wehrt der Assignaten wieder zu heben, waren aber auch zu weit aussehend, um den jetzt so dringenden Bedürfnissen abzuhelfen. Zu dieser gezwungenen, ohne Schwierigkeit decretirten Anleihe sollten alle bemittelten, vielleicht sehr willkührlich taxirten Einwohner Frankreichs Geld oder Assignaten zu dem erwähnten Wehrte zahlen, keine Zinsen dafür heben, wohl aber das Capital allmählig in Berechnung eines Zehnteils ihrer Contributionen wieder einziehen dürfen. Bis dahin war der Wehrt der Assignaten immer tiefer sowol gegen das baare Geld, als im Wechselcours gesunken. Aber jener Schritt vermogte, und vermag bis jetzt noch nicht, denselben auf 1 Procent zurück zu bringen. Vielmehr fielen sie noch bis unter ein halbes Procent, ungeachtet zu eben der Zeit bekannt ward, was man bisher nicht wußte, daß die Summe aller im Umlauf begriffenen Assignaten 30 Milliards betrüge, welches weit unter der gemeinen Meinung war, und daß nach vollendeter Verfertigung von 40 Milliards am 19ten Februar alle Werkzeuge zu deren Verfertigung sollten vernichtet werden, welches auch von diesem Tage an wirklich geschehen ist. Schon vorher hatte man in vielen Departementern dem Gebrauch der Assignaten entsagt, und nur baar Geld im Umlauf gelitten. Die Nation gewöhnte sich mehr und mehr wieder im in- und ausländischen Gewerbe an dasselbe, und wirklich ist es in dem Cours auf Hamburg auf einige Procente über sein Pari gestiegen.

Dies ist also, wenn man es so nennen will, der zweite Bankerot der Französischen Nation nach der Revolution, durch welchen sie wenigstens für jetzt sich ihrer Schuldenlast fast ganz entledigt hat. Ihrer Verpflichtung, die Cronschulden insgesammt zu bezahlen, hat sie zwar nicht entsagt; aber diese sind für jetzt in ein sogenanntes rohtes Buch zu ihrem vollen Wehrt eingeschrieben, wovon jedoch die Zinsen nicht anders als in

Assignaten bezahlt werden. Wie nun diese Zinsen nur ein halb Procent ihres ursprünglichen Wehrts haben, so kann auch für jetzt nur das Capital nach diesem Verhältniß geschätzt werden. Dies setzt wirklich alle Rentenirer in einen traurigen Zustand, und macht sie zu einem Gegenstand des öffentlichen Mitleids. Unter gleicher Noht leiden alle diejenigen, deren Pachtungen und andere Privatcontracte vor der Revolution auf ein gewisses Geld gestellt waren, wofür sie jetzt Papier sich müssen gefallen lassen. Die zweite in den Assignaten eingegangene Verpflichtung, daß sie in den Händen eines jeden ihre Hypothek in dem Wehrt der zu verkaufenden Nationalgüter haben sollten, fällt ebenfalls so lange weg, als sie nicht zu ihrem alten Wehrt wieder steigen, oder sich demselben nähern, welches freilich nimmer zu erwarten sein wird. Acht Milliards Assignaten hätten nach ihrer ursprünglichen Bestimmung 8 Milliarden in dem Wehrt angekaufter Nationalgüter gleich gelten sollen. Jetzt hat sich der Staat dieser Verpflichtung für eine so ungeheure Summe entledigt, da er sie zu Einem Procent wieder an sich nimmt. In diesem Verhältnisse würde er jene neue Verschuldung von 40 Milliarden, wenn sie alle jetzt eingingen, mit 400 Millionen abgetahn haben. Für jetzt liegt die Sache so, daß Frankreich seiner ungeheuren Schuldenlast so gut wie entledigt ist, und den Druck davon bei Fortsetzung des Krieges wenigstens dann minder fühlen wird, wenn es der Regierung gelingt, noch während desselben das äusserst zerrüttete Contributionswesen so in Ordnung zu bringen, daß es in seinen fortlaufenden Einkünften eine wahre Ressource für den Krieg findet, wenn dagegen Großbrittanien mit jedem Feldzuge seine Nationalschuld in immer höhersteigendem Verhältniß anhäufen muß. Ob dabei Pitts Behauptung, daß Frankreich immer vom Capital zehre, Großbrittanien aber nicht, Stich halte, ist leicht zu entscheiden. Denn, wenn Frankreich nach wieder erlangter Ruhe seinen Verpflichtungen, wenigstens zum Teil, ein Genüge leisten will, so ist eben deswegen,

weil mit dem zu tiefen Fall der Assignaten der Verkauf der Nationalgüter aufgehört hat, dieses Capital, auf welches dieselben als Anweisung gelten sollten, noch grossenteils da. Dagegen wird England seine Gläubiger niemals auf ein diesen gleiches Capital, sondern nur auf die Sicherheit ihrer Zinsen hinausweisen können, welche freilich so lange als vollgültig angesehen werden mag, als die Nation sich in dem Wohlstande behauptet, welcher bisher noch sie zu deren Aufbringung fähig gemacht hat.

Bei dem allen drückt, da jetzt das baare Geld mehr und mehr in die Stelle des Papiers tritt, der Mangel desselben die Nation, und stört die Regierung in jedem Wege, welcher ihr bisher vorgeschlagen ist, den Vorteil von jenem zwiefachen Bankerot so zu benutzen, wie man doch glauben mögte, daß es möglich sei. Die Untersuchung würde mich zu weit führen, um wie viel die Geldmasse in Frankreich durch die so sehr niedergeschlagne Handlung, durch die auswärtigen Zahlungen für Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse, durch die Wegsendung so vieler Effecten, deren Wehrt im Auslande blieb, durch die Ausschleppung und die gewiß sehr weit gegangene Vergrabung des Geldes von den Ausgewanderten sich gemindert habe. Indessen wage ich doch zu zweifeln, daß diese Verminderung so übergroß sei. Einen grossen Ersatz derselben geben die vielen Millionen, welche die ausländischen Speculanten auf die Assignaten verloren haben. Haben gleich die Franzosen bei dem Fall des Wechselcurses ihre Kunstproducte (denn mit den Naturproducten stellte es sich bald zurecht) weit unter dem Wehrt dem Ausländer verkauft, so haben sie doch eben deswegen so viel mehr verkauft, und wo nicht in Gelde, doch in dem Wehrt solcher Effecten bezahlt bekammen, welche sie sonst baar hätten bezahlen müssen. Aber eben die Abnahme des baaren Geldes wird wahrscheinlich eine Ursache eines niedrigern Preises der Dinge, folglich auch der Bedürfnisse des Krieges für sie werden, wenn dagegen für Großbrittanien sich diese Preise

fortdauernd mit dem Anwachs der Nationalschuld erhöhen. Kann es unter diesen Umständen noch wohl die Frage sein, welche von beiden Nationen sich besser stehe und den Krieg leichter auszuhalten fähig sei? Ob diejenige, welche fürjetzt sich ihrer Staatsschulden gewissermaassen entlediget hat, oder die, welche fortdauernd dieselben anhäuft, sich keine Summe zu groß sein läßt, um nur den Krieg fortzuführen, und in ein immer grösser werdendes Deficit hinein geräht? Ob diejenige, welche eben deswegen, weil sie jetzt ärmer an Gelde geworden ist, und die papiernen Zeichen des Wehrts aus der Circulation kommen, auf wohlfeilere Preise der Dinge hinaussehen darf, oder diejenige, welche freilich wohl nicht ihr baares Geld, aber destomehr die papiernen Zeichen des Wehrts fortdauernd vermehrt, und in der Circulation erhält, mittlerweile schon eine drückende Teurung erfährt, aber auch auf ein fortdauerndes Steigen des Preises der Dinge und eine so viel grössere Kostbarkeit seiner Kriege hinaus rechnen muß? Daß doch niemand mich einer Parteilichkeit in diesem Urteil über die gegenwärtige Lage beider Staaten beschuldige, ohne meine Gründe verstanden und recht beurteilt zu haben!

Denn freilich bin ich noch fern von dem Glauben, daß Frankreich aller Unordnung in seinem Geldwesen schon entsprungen sei. Diese Nation hat nun schon zweimal alles Unglück erfahren, was das Papiergeld anrichten kann. Nur der dritte Versuch mit der Caisse d'Escompte schafte jedoch bis zu deren Aufhebung mehr Gutes als Böses. Wie es in die Länge damit ergangen sein mögte, bleibt bei ihrer kurzen Dauer unentschieden. Sie ist mehr als andere Nationen fähig, sich durch den Papier-Credit betören, oder durch den Miscredit mehr irre machen zu lassen, als sie sollte. Denn die Assignaten hätten aus vielen Gründen nicht so sehr fallen müssen, als sie durch früh entstandenes Mistrauen gefallen sind; und nie ist mir etwas so unerklärlich gewesen, als warum eben jetzt dieselben sich nicht wieder heben wollen, da die Nation doch ziemlich gewiß gemacht ist,

daß deren Belauf viel kleiner sei, als man annahm, und deren so viele Millionen wirklich aus der Circulation gebracht worden sind: Zwei Umstände, deren Wirkung auf das Papiergeld anderer Staaten sonst niemals gefehlt hat. Die Verlegenheit der Regierung hört dabei noch keineswegs auf, weil sie die Assignaten noch nicht neben dem baaren Gelde entbehren, und äusserst wenig mit denjenigen bestreiten kann, die ihr als Einnahme zufliessen. In keiner Nation treibt die Gewinnsucht ihr Spiel so schnell und so hoch in dem sogenannten Agiotage; ihr ist also das Papiergeld gefährlicher als allen andern. Davon aber scheint sie sich noch gar nicht losmachen zu können oder zu wollen. Schon jetzt ist ein neues Papiergeld entstanden, und ein anderes wird entstehen. Jenes sind die sogenannten Rescriptionen, das ist, Scheine auf die im Mai zu leistende baare Bezahlung für die Kriegs- und andere Bedürfnisse, die der Staat bei zu langsam einkommendem Gelde aus der erzwungenen Anleihe erst dann glaubt leisten zu können. Sie sind den Coupons zu vergleichen, durch welche Oesterreich und andere Staaten sich in Kriegszeiten oft geholfen haben, oder den Schwedischen Reichsschuldenzetteln, durch welche Gustav III. sich half. Letztere sind freilich bald um 25 p. Ct. gefallen. Aber es war auch kein Termin zu deren Zahlung gesetzt. Die Rescriptionen aber sind, ungeachtet des kurzen Termins, bei dem Mistrauen an der Fähigkeit der Regierung, ihre Verpflichtung zu erfüllen, sehr bald um 50 p. Ct. gefallen; doch darüber wird der Mai entscheiden, wenn alsdann die Regierung die baare Zahlung leisten kann. Ein anderes Papiergeld wird durch die eben jetzt projectirte Bank entstehen. Ich gestehe, daß ich deren Plan noch nicht durchschaue, wenigstens nicht einsehe, woher ihr die Kräfte entstehen sollen, dem Staate von Zeit zu Zeit mit 25 Millionen zu Hülfe zu kommen. Ihr Fonds und die Zahl der Actien ist zu keiner bestimmten Summe angeschlagen, und einen Teil desselben sollen die nicht vergüteten Actien der Caisse

d'Escompte ausmachen, die ihren Wehrt bisher blos in dem rohten Buche haben. Es ist vollends schwer, Vertrauen zu dem Plan einer Bank zu fassen, deren Ankündigung die größte Unkunde in den Tahtsachen beweist, aus welchen der gute Erfolg anderer Banken sich beurteilen läßt. (So schrieb ich am 8ten März; und gerade an dem Tage, da ich mein Manuscript zum Druck wegsende, sagen uns die Zeitungen unterm 11ten März von Paris her, daß auch dieser Plan gescheitert, und das Directorium befugt worden ist, abermals ein neues Papiergeld unter der Benennung der Mandaten einzuführen, welche wesentlich nichts anders, als erneuerte Assignaten sind, die in dem nun wieder vorzunehmenden Verkauf der Nationalgüter, bis auf 1800 Millionen Wehrt, den Vorzug vor den ältern Assignaten haben sollen. Ich lasse meine Ausdrücke in Ansehung der Bank so stehen, wie man sie hier liest, und mögte nichts zur Beurteilung dieses neuen Plans hinzufügen, wenn mir auch die Zeit dazu nicht ganz fehlte, als daß nun freilich das Capital selbst aufs neue ernsthaft angegriffen werden soll, wobei freilich die grosse Frage sein wird, wo die Bezahler dieses Capitals in den jetzigen Umständen Frankreichs sich finden, und ob nicht diese Mandaten sogleich nach ihrer Emission wieder ein starkes Agio gegen das baare Geld erhalten werden.)

Ich kann mir nicht verbieten, die Finanzmänner beider Nationen mit den Alchymisten zu vergleichen, deren ein Teil den Stein der Weisen schon gefunden zu haben glaubt, der andere aber ihn noch immer vergebens sucht. Die Britten glauben bereits ganz im Besitz desselben zu sein, und das Unmögliche durch ihn möglich machen zu können. Die Franzosen suchen ihn noch immer, hoffen bei jedem neuen Finanzproject, nun werde er gefunden werden, sehen sich getäuscht, suchen ihn aufs neue, und fühlen mittlerweile ihre Verlegenheit mehr als jene.

Neueste Verbindungen zwischen Oesterreich, Großbrittanien und Rußland.

Am 18ten Februar 1795 ward zu Petersburg eine Defensiv-Allianz zwischen Großbrittanien und Rußland unterzeichnet, in deren Folge letzteres der schon übermächtigen Brittischen Seemacht eine beträchtliche Flotte beigefügt hat, wenn gleich der Tractat nur von einer Russischer Seits zu leistenden Hülfe an Landtruppen redet.

Am 20. Mai ward eine Defensiv-Allianz zwischen Oesterreich und Großbrittanien zu Wien gezeichnet, in welcher beide Teile sich einen Beistand von 20000 Mann Infanterie und 6000 Mann Cavallerie versprechen, wovon jedoch, vermuhtlich deswegen, weil beide Teile sich in dem gegenwärtigen Kriege als angegriffen ansehen, bisher kein bestimmter Erfolg sich gezeigt hat.

Nun aber ward auch am 28sten September eine Tripel-Allianz zwischen allen drei Höfen zu Petersburg gezeichnet, von deren Artikeln bis jezt nichts Zuverlässiges ins Publicum gekommen ist.

Störungen der Seehandlung durch die Britten in diesem Kriege.

In keinem Kriege ist so viel wider die neutralen Flaggen versucht worden, als in diesem Kriege. Die Britten gingen ihren alten Weg, und schleppten alle Schiffe der neutralen Mächte in ihre Häfen, bei welchen ihnen der entfernteste Vorwand oder angeblicher Verdacht entstand, daß auch nur ein kleiner Teil ihrer Ladung feindliches Eigentuhm sei. Ich darf nicht mich über die Vorwände verbreiten, unter welchen diese Nation das Recht der neutralen Flagge, das sie doch selbst den Afrikanischen Seeräubern zur ersten Bedingung ihrer Tractaten mit ihnen gemacht hat, dem fast allgemeinen Einverständniß anderer Nationen zuwider ansicht, wie sie das veraltete Consolato del Mare zum allgemeinen

Seegeſetz macht, aber nur ſo viel davon hält, als ihr ſelbſt gefällt, wie ſehr es ihr bei dem allen an einem veſten Seerecht mangele, und wie ſie die Entſcheidung über Schiff und Gut anderer Nationen einem einzelnen Mann unterwerfe, den kein Geſetz leitet, wenn gleich ſonſt in ihrer innern Juſtizpflege alles auf den Buchſtaben des Geſetzes ankömmt. Ich habe dies alles auf eine Ueberſicht aller das Recht der neutralen Flagge betreffenden Tractaten geſtützt, diplomatiſch und hiſtoriſch in meinem Tractat: über die Zerrüttung des Seehandels in gegenwärtigem Kriege, Hamburg 1793 8. und in einem Nachtrage dazu 1794 erwieſen. Aber nun war auch in der erſten Erbitterung des Krieges der Gedanke einer Möglichkeit entſtanden, Frankreich durch Hemmung der Zufuhr von Lebensmitteln über See auszuhungern. Es wurden alſo zu der bisherigen Beſtimmung der Kriegs-Contrebande in dieſem Kriege alle Lebensmittel gefügt, und nicht nur die mit denſelben nach Frankreich wirklich beſtimmten, ſondern auch alle einer ſolchen Beſtimmung verdächtigen Schiffe angehalten, und endloſen, äuſſerſt koſtſpieligen Unterſuchungen des Sir John Marriet in London unterworfen. Dänemark, deſſen vornehmſte Exporten in Lebensmitteln beſtehen, und welches ſich durch einen vor wenig Jahren geſchloſſenen Tractat darüber für einverſtanden mit Großbritanien hielt, ſah dadurch ſeinen Seehandel aufs äuſſerſte gekränkt. Noch im Anfang dieſes Jahr gab die Court-Liſte 467 eingeſchleppte Schiffe von allen Nationen an, in deren vielen auch Däniſches Eigenthum war. Eigentlich Däniſche Schiffe waren 171 eingeſchleppt, und von dieſen nur 52 abgeurteilt. Dänemark hatte ſich ſammt Schweden der Zumuhtung der coaliſirten Mächte, der Neutralität zu entſagen, und nebſt ihnen offene Feindſeligkeit gegen Frankreich zu üben, bei lebhaften Androhungen unangenehmer Maaßregeln erwehrt, und vielleicht hatte die Ausrüſtung einer vereinten Flotte beider Mächte, welche den ganzen Sommer 1795 durch im Sunde

stationirt war, die Ehre und die Rechte der Unabhängigkeit beider Staaten gerettet.

Letzte Vorgänge in dem Brittischen Parlament und in den Finanzen der Nation.

Als das Parlament am 2ten Februar sich wieder versammelt hatte, erneuerte die Opposition ihre fruchtlosen Versuche wider die von dem Ministerium vor der Prorogation durchgesetzten Maaßregeln. Keiner derselben verdient einer Erwähnung, ausser dem des Herrn Gray am 10ten März, eine Untersuchung des Zustandes der Nation zu bewirken. Seine Gründe waren mit demjenigen, was ich Seite 670 ff. geurteilt habe, so einstimmig, daß man mir die Beteurung zu gute halten wird, daß ich jenes schon geschrieben hatte, ehe die Zeitungen uns die londoner Nachrichten vom 11ten März zu lesen gaben. Er bewies mit Rechnungen die immer grenzenloser werdende Verschwendung in den Kriegskosten, und die Freiheit, welche man sich nehme, der Nation ausserordentliche Kosten, auch nach den größten Bewilligungen des vorigen Jahres zur Last zu bringen. Er rechnete insonderheit dem Parlament vor, daß wenn auch jetzt sogleich der Friede da wäre, die mit der Nationalschuld angewachsene Ausgabe der Nation die vorjetzt bestehende Einnahme von höchstens 19 und einer halben Million um drittehalb Millionen übersteigen würde, folglich ein so grosses Deficit derselben drohe, und der Gedanke, die Nationalschuld im Frieden zu vermindern, von nun an ganz aufgegeben werden müsse. Er ward nicht widerlegt, wohl aber ward mit einer überwiegenden Mojorität beschlossen, den Zustand der Nation nicht zu untersuchen. Indessen zeigen sich schon in Aufbringung des Darlehns in baarem Gelde, oder auch nur in Banknoten, sonst nicht gewöhnliche Schwierigkeiten. Die Maaßregel des Ministers war gewiß sehr weise, da er die consolidirten Drei P. Ct. Stoks in dem frühern Darlehn als baare Zahlung annahm. Die

Folge davon ist gewesen, daß diese Stoks sich bei dem Wehrt von 68 P. Ct. sehr vest erhalten haben, da sie in vorigen Kriegen auf etliche und funfzig gefallen sind. Aber da der Krieg sich nicht mit diesen Staatspapieren führen läßt, so zeigt sich die Schwierigkeit, baar Geld und auch nur die demselben gleichgeltenden Banknoten dem Staat zu Händen zu bringen, so sehr, und die Wechseloperationen steigen so hoch, daß die Bank sehr starke und das Commerz beklemmende Einschränkungen im Discontiren der Wechsel zu machen nöhtig gefunden hat, um nicht ihre Noten zu sehr zu vermehren, und ein Losreissen ihres Papiergeldes von dem baaren Gelde zu veranlassen. Ob diese Losreissung, ob das Entstehen eines Agio des baaren Geldes gegen das Papiergeld noch lange werde vermieden werden können, wird sich bald zeigen; zumal wenn ein neues Darlehn von 3 Millionen L. St. an Oesterreich durch die Fortsetzung des Krieges nohtwendig gemacht wird. Großbrittanien erfährt es nur gar zu sehr, wie viel baares Geld ihm die Feldzüge diesseits der See und die fern von seinen Häfen kreuzenden, oder in fremden Häfen stationirten Flotten, nebst dem vorigjährigen Darlehn an Oesterreich von 4,600,000 L. St. bereits entzogen haben, und daß seine Geldmasse für einen solchen Abzug keineswegs groß genug sei. Bei dem allen sprach ein Jenkinson noch am 10ten März dem Minister nach, daß Frankreich vom Capital zehre, Großbrittanien aber nicht.

Auch in den V. Niederlanden wird ein National-Convent den 1. März eröfnet.

Bisher war noch das Regiment in der alten Form, unter den Staaten der Provinzen und den Generalstaaten für die gesammte Republik bestanden, deren Mitglieder aber seit Einem Jahre ganz verändert waren. Die drei Provinzen Seeland, Friesland und Gröningen wären gerne bei dieser Verfassung geblieben, und Seeland war nahe daran, sich von der Union loszureissen, mögte

auch vielleicht eine besondere Republik unter Frankreichs Schutz geworden sein, wenn dieses dazu die Hände hätte bieten wollen. Aber das Volk war auch in diesen drei Provinzen zu sehr für die Nachahmung Frankreichs in der Organisation seiner Republik eingenommen, und zwang die bisherigen Staaten nachzugeben. Der erste Präsident in dem N. C. war der berufene Paulus. Er erfuhr aber sogleich in den ersten stürmischen Versammlungen so vielen Verdruß, daß er in eine Krankheit verfiel, die ihn am 17ten März ins Grab legte.

Ungewißheit aller Aussichten, selbst für die nahe Zukunft, bei dem Schlusse dieses Buchs am 22sten März.

Als ich vor einigen Monaten mich entschloß, mein Buch noch bis hieher fortzusetzen, hofte ich mit der gänzlichen Beendigung desselben wenigstens einen Zeitpunct zu erreichen, da das durch den Krieg erschütterte Europa der Entscheidung seines Schicksals näher gekommen wäre. Nach den besondern schon damals erfolgten Friedensschlüssen schien nun vollends der am Rhein geschlossene Waffenstillstand ein Vorbote des Friedens zu werden, wie er es so oft in den ehemaligen Kriegen geworden ist. Die nicht zu verhehlende Erschöpfung der Geldeskräfte aller kriegführenden Mächte, über welche allein Großbrittanien sich noch immer täuschen zu wollen scheint, schien kaum noch der Frage Raum zu lassen, ob die Erneurung des Kriegs in diesem Jahre auch nur möglich sei. Dazu kömmt, daß die Gründe, welche die grosse Coalition wider Frankreich veranlaßt haben, wenigstens so sehr verloren haben, daß keiner von den Feinden Frankreichs als Ursache der Fortsetzung des Krieges sie noch anführt. Keiner derselben sagt jetzt noch, daß er die Wiederherstellung des Königtuhms und die Abstellung der jetzigen Ordnung der Dinge in Frankreich sich zur Absicht setze. Die laut erklärte Irreligiosität des Volks, das wohl nicht ganz abzuläug-

nende Bestreben der Jacobiner, die Ordnung der Dinge auch in andern Staaten zu verändern, und die Furcht vor einer sogenannten Propaganda und ihrer alles zerstörenden Grundsätze werden nun fast gar nicht mehr nach dem Fall der Jacobiner als ein Grund gleich heftiger Anfeindung gerügt. Keiner sagt nach der Aufhebung der revolutionairen Regierung, daß kein Corpus da sei, mit welchem man über den Frieden wirksam handeln könne. Auf beiden Seiten ist nur Eine Sprache, man wolle einen Frieden, aber einen ehrenvollen und sichern Frieden. Aber noch ist es zu keiner Aeusserung gekommen, was der eine oder der andere Teil als einen für sich ehrenvollen Frieden ansehe. Ob bei diesem Frieden die Mittel und die Bedingungen, ihn dauerhaft zu machen, besser als in andern Friedensschlüssen werden ausfindig gemacht werden, weiß ich nicht. Er wäre es vielleicht geworden, wenn die ersten Feldzüge wider Frankreich so gelungen wären, als man es hofte. Jetzt, da die Hofnung der gänzlichen Ueberwältigung Frankreichs so sehr gesunken ist, und die Erwartung einer Contrerevolution sich so sehr mindert, so ist die Dauerhaftigkeit des Friedens nur davon zu erwarten, daß diese Nation, deren Könige seit drei Jahrhunderten die Urheber fast aller blutigen Welthändel gewesen sind, zu dem schon unter ihrem constitutionellen König vestgesetzten Grundsatz zurückkehre, nicht über ihre alten Grenzen hinaus, und wenigstens nun nichts über dasjenige hinaus erobern zu wollen, was der Friede in ihren Händen lassen mögte. Man hat freilich Grund zu sagen, daß ihre Eroberungssucht sich jetzt schon wieder zeige. Das Glück des Krieges, insonderheit in dem bösen Feldzuge von 1794, hat dieselbe natürlich wieder erweckt. Aber für die Republik werden wenigstens alle die Vorwände wegfallen, welche seit drey Jahrhunderten die Veranlassung zu allen Eroberungskriegen der Franzosen gegeben haben. In dieser Republik wird kein einzelner Mann mehr sein, der durch seine Abstammung, durch seine oder seiner Söhne Verheirahtung, so

wie Ludwig XII., Franz I. und Ludwig XIV. ein Erbrecht auf so manchen Staat auſſer Frankreichs Grenzen ſich erwerben könnte, da mittlerweile, vermöge des Saliſchen Geſetzes, kein ausländiſcher Fürſt ein Erbrecht auf ſeine eigenen Staaten erlangen konnte. Es wird keiner ſein, der, wie Ludwig XIV., ein Devolutionsrecht erfinden könnte, um dem noch lebenden Mannserben, in deſſen Familie er eingeheirahtet hatte, einen Teil ſeiner Staaten zu entreiſſen; keiner, der wie Ludwig XV. die gekränkte Ehre ſeines Schwiegervaters, und das ihm wirklich angetahne Unrecht als einen Vorwand benutzen könnte, um dem daran ganz unſchuldigen Deutſchland Lothringen zu entreiſſen; und vollends keiner, der wie Carl VIII. und Ludwig XIV. die Nation auffodern könnte, ein ihm oder ſeinem Enkel vermachtes Königreich zu erobern. Genug alſo für die künftige Ruhe Europens, daß der Vorwände weniger werden, unter welchen des Blutes ſo viel bisher in ihm vergoſſen iſt, wenn gleich ein ewiger Friede immer ein politiſcher Traum bleiben, und es auch nicht den mächtigen Republiken an Vorwänden fehlen wird, ihn zu ſtören.

Wenn man indeß auf die Geſchichte voriger Kriege und Friedensſchlüſſe zurückſieht, ſo wird es einleuchtend, daß keinem Friedensſchluſſe ſich ſo viele Schwierigkeiten entgegen ſetzten, als dem jetzigen. Wenn es in vorigen Kriegen zu Unterhandlungen über den Frieden kam ſo hatten die Kriegsvorfälle denſelben ſchon ſo vorbereitet, daß einer von beiden Teilen nachgeben mußte. Die ehrſüchtigen Könige Frankreichs mußten alle ihre, Italiens wegen, geführten Kriege aufgeben, weil die Länder, um welche ſie ſtritten, gänzlich für ſie verloren waren, und ſie es einſahen, daß die Fortſetzung des Krieges ihnen dieſelben nicht ſo gewiß und leicht verſchaffen würde, als ein mit wiedergeſammelten Kräften erneueter Krieg, der dann auch nicht lange unterblieb. Den Frieden zu Vervins leitete die Entkräftung Spaniens und die tödtliche Krankheit ſeines Königes herbei. Der dreißigjäh-

rige Krieg mußte sich ja wol endigen, weil ein ewiger Krieg noch weniger möglich, als ein ewiger Friede ist. Den Pyrenäischen Frieden schloß Spanien in dem Gefühl derjenigen Entkräftung, aus welcher es sich in dem ganzen Jahrhundert nicht wieder hervorgehoben hat. Den Frieden zu Aachen 1668 beschleunigte die Furcht vor der von Ludwig XIV. nicht erwarteten Tripel-Allianz, bei seinen noch damals nicht erprobten Kräften, doch mit dem Vorsatz, den Krieg bald mit verstärkten Kräften wieder anzufangen. Den Frieden zu Nimwegen konnte eben derselbe gebieten, als es ihm gelungen war, seinen zuerst angegriffenen Hauptfeind aus dem Bündniß wider ihn heraus zu ziehen, mit welchem er auch weiter nichts zu teilen hatte. Der Friede zu Ryswyk hing deswegen ganz von ihm ab, weil er seinen Feinden mehr zurück gab, als sie von ihm hätten verlangen können, deren keiner etwas von ihm erobert hatte. Den Frieden zu Utrecht gebot die Erschöpfung Frankreichs und Spaniens, den zu Rastadt 1714 und den zu Wien 1735 die Erschöpfung Oesterreichs, den zu Aachen 1748 und den zu Fontainebleau 1762 die Vernichtung der Französischen Seemacht und der unabwendliche Verlust aller seiner Colonien. Zu dem Frieden 1782 fühlte sich Großbrittanien durch den gänzlichen Verlust des grossen Landes gezwungen, das sich gegen dasselbe empört hatte.

Ich habe meine Leser nur auf diejenigen Friedensschlüsse aufmerksam machen wollen, an welchen Frankreich Anteil gehabt hat. Die Umstände, unter welchen die Kriege im Norden seit Jahrhunderten beendigt worden, sind diesen sehr ähnlich. In allen Kriegen neuerer Zeit überhaupt ward erobert, aber nicht mit dem Vorsatz, alles Eroberte zu behalten, sondern in der Hinaussicht, durch Zurückgebung eines Teils des Eroberten den Frieden zu erleichtern. Nur die beiden ersten Schlesischen Kriege endigten sich auf eine andere Art. Der grosse Nordische Krieg endigte sich nicht so auf allen Seiten. Wenn Schweden überhaupt nur wenig, und von Rußland am wenigsten wieder bekam, so ward es

mit Gelde gut gemacht, nach welchem die damalige Schwedische Regierung so sehr begierig war.

Wie so ganz anders ist die Lage der Umstände in dem gegenwärtigen Kriege! Auf beiden Teilen sind wichtige Eroberungen gemacht, und der Vorsatz, sie zu behalten, entdeckt sich immer deutlicher. Zu der Abtretung derselben wird man sich deswegen schwerer entschliessen, weil die abtretende Nation den Ersatz von einer andern als derjenigen nehmen müßte, von welcher sie erobert hat. Ich will mich hierüber nicht verbreiten, da Jedermann das einseitige Interesse beurteilen kann, mit welchem England auf das eroberte oder noch zu erobernde Holländische Ostindien und auf Corsica, Frankreich aber auf das schon in die Vereinigung gezogene Belgien und Savoyen, dann aber auch auf die von ihm so abhängig gewordenen V. Niederlande hinschaut. Wo ist der Politiker, der als einen Vorschlag zur Güte anzugeben wüßte, was jenen, was diesen zum Ersatz zugeteilt werden solle, und wie sie ihre Eroberungen gegen einander austauschen können? Wenn in vorigen Kriegen Frankreich durch die Zernichtung seiner Seemacht und seines Seehandels und durch die Gefahren seiner Colonien zum Frieden genöhtigt ward, so hat die Nation sich schon drei Jahre durch verwöhnt, diesen Verlust für nichts zu achten, so daß er nicht mehr als ein Motiv zum Frieden für sie gilt. Wenn die Feinde Frankreichs die Erschöpfung desselben als gewiß vollendet ansehen, und nur noch Einen Feldzug ausdauren zu dürfen glauben, so fühlt dieses noch nicht den hohen Grad derselben, sondern wiegt sich durch einen neuen Plan nach dem andern ein, sieht noch immer auf das Capital, von welchem es zehren will, nämlich die Nationalgüter, und weiß, da es jetzt dasselbe nach seinem zwiefachen Bankerot wieder angreifen will und muß, nur nicht die Wege zu finden, wie es dies aufs beste tuhn, und sich aus demselben wahre Ressourcen für den noch fortdaurenden Krieg verschaffen könne. Und welch ein undurchschauliches Dunkel deckt nicht eben jetzt im

Osten und Norden den politischen Himmel. Da ist eine furchtbare Tripelallianz geschlossen, von deren Bedingungen und Absichten noch nichts näher bekannt geworden ist. Dort scheint sich eine Verbindung wiederum trennen zu wollen, welche das gemeinsame Interesse der Handlung und Seefahrt aus so guten Gründen veranlaßte, die noch keinesweges ihre Kraft verloren haben. Dort ist noch die Teilung eines der Hauptstaaten Europens, der nun seine politische Existenz verloren hat, aufs Reine zu bringen. Und wie viel wird noch wol in unserm Deutschland aufs Reine zu bringen sein, wenn das durch den Krieg erschlaffte Band neue Stärke wieder gewinnen soll!

Grundriß einer Geschichte

der

merkwürdigsten Welthändel

von 1796 — 1810

in

einem erzählenden Vortrage

von

G. G. Bredow,

Professor der Geschichte in Frankfurt an der Oder.

---

als

Fortsetzung der Welthändel neuerer Zeit

von

Johann Georg Büsch.

Digitized by Google

1796. Erwartungen der gegen Frankreich verbündeten Mächte bei der Eröffnung des fünften Feldzugs.

Waren auch Preußen, Spanien und Toskana aus der Koalition gegen Frankreich getreten; hatte auch die französische Nation eine Konstitution erhalten, welche die Wünsche der Demokraten und die Ansprüche der Aristokraten zu befriedigen schien: so hatten dagegen England, Oesterreich und Rußland mit einander Allianz geschlossen; die Südhälfte Deutschlands stellte ihre Kontingente; der König von Neapel, der sich durch seine Entfernung von Frankreich hinlänglich sicher glaubte, und mit dem österreichischen Hause so nah verwandt war, gab einige Schiffe zu der englischen Flotte, und schickte einige Regimenter seiner trefflichen Reuterei in das nördliche Italien zur österreichischen Armee; der König von Sardinien, der Piemont durch die Natur gesichert achtete und schon seit 1793 eine jährliche Subsidie von 200,000 Pf. St. aus Großbritannien zog, strengte alle seine Kräfte an, die verlornen Provinzen Savoyen und Nizza wieder zu gewinnen; und im Innern Frankreichs dauerten offenbarer Krieg nnd geheime Intrigue der Parteien fort, im Directorio war keine Einigkeit, man hatte Sieyes im Verdacht eines Orleans nachgebildeten royalistischen Anschlages, und vor Allem schien der Geldvorrath so erschöpft und jedes künstliche Mittel, das klingende Metall zu ersetzen, dermaßen unkräftig, daß der brittische Minister im Parlamente laut versicherte: „die Regierung Frankreichs sei außer Stande, den Feldzug von 1796 zu eröffnen.“ Daher wies der König von Sardinien besondre Anträge,

welche ihm von der französischen Regierung gemacht wurden, zurück; Oesterreich, das am Ende des Jahres 1795 friedliche Gesinnungen zu hegen schien, that nicht den leisesten Schritt zur Annäherung an Frankreich, verstärkte dagegen während des Winters in Italien und am Rhein seine Armeen, daß man hiernach um so weniger dem brittischen Kabinet aufrichtige Neigung zum Frieden zutrauen konnte. Wickham, der englische Gesandte in Bern, übergab zwar dem französischen Gesandten in Basel, Barthelemy, den 8ten März eine Note, worin er ihn um eine schriftliche Antwort auf die Fragen ersuchte: ist man in Frankreich geneigt, über einen allgemeinen Frieden auf billige und anständige Bedingungen zu unterhandeln? und mögte man die Grundbedingungen, die Frankreich wünschte, vorläufig mittheilen? Allein die Note war in solchem Ton abgefaßt, daß man sagen muß: das englische Ministerium wollte eine zurückweisende Antwort, um seine Gegner in England zum Stillschweigen zu bringen, und ganz Europa aufrufen zu können: Ohne alle Bedenklichkeit haben wir zum Frieden die Hand geboten, aber so hat man uns zurückgewiesen; Krieg daher gegen diese Feinde des Friedens ist eben so gerecht als nothwendig! Das Direktorium enthüllete in seiner Antwort v. 26. März gerade diese Absicht der englischen Regierung, und fügte bei, um die Friedensbasis anzudeuten: Was nach den bestehenden Gesetzen das Gebiet der Republik ausmache, davon könne nichts veräußert werden; die Länder indeß, welche von den französischen Armeen eingenommen, aber noch nicht mit Frankreich vereiniget wären, mögten Gegenstände einer Unterhandlung werden. Also hätte Oesterreich den Niederlanden, die den 1. October 1795 mit der französischen Republik vereiniget worden, das deutsche Reich dem Hochstift Basel und dem Bisthum Lüttich, Sardinien dem Herzogthum Savoyen und der Grafschaft Nizza, der Papst Avignon und Venaissin entsagen, und Großbritannien die Inseln Korsika, Martinique, Tabago, St. Domingo und

seine ostindischen Eroberungen zurückgeben müssen: während dagegen die verbündeten Mächte von einem neuen Feldzuge wenigstens nicht größeren Verlust fürchteten, bei dem Zustande der französischen Armee, wie man ihn sich dachte, von kräftigen Anstrengungen vielmehr neue Vortheile erwarteten, und während insbesondere Großbritannien auf die Eroberung der reichen und fast ganz wehrlosen Besitzungen der Holländer in Ostindien mit ziemlicher Gewißheit rechnen konnte. Während daher Großbritannien sich zu Seeunternehmungen mit äußerster Anstrengung rüstete, verschaffte es Oesterreich und Sardinien die nöthigen Geldsummen zum Landkriege.

März. Napoleon Buonaparte erhält das Kommando der Armee in Italien.

Indeß gelang es dem Direktorium, durch Reskriptionen auf die Reste der gezwungenen Anleihe und durch die Territorial-Mandate (d. 18. März) die nöthigen Mittel zu erhalten, um neue Armeen aufstellen zu können; kriegsfähige Jünglinge, die früher durch das Loos vom Dienste freigekommen, wurden jetzt aufgeboten; durch ganz Frankreich ward das dreißigste Pferd ausgehoben, die Reuterei beritten zu machen; und das Direktorium, unter dessen fünf Mitgliedern drei Offiziere, besonders Carnot, waren, hatte den Plan entworfen, mit drei Armeen von Italien, vom Ober-Rhein und Nieder-Rhein die Feinde anzugreifen. Der Hauptstreich sollte in Italien ausgeführt werden. Zum Obergeneral der dortigen Armee ward bestimmt ein junger Mann von 27 Jahren, Napoleon Buonaparte, geboren zu Ajaccio auf Korsika, der zuerst bei der Belagerung von Toulon 1793 wegen seiner Kaltblütigkeit, mit welcher er unter einem Kugelregen ganz gelassen eine Kanone bediente, von Barras, dem Volksrepräsentanten, ausgezeichnet wurde. Nach der Einnahme von Tou-

lon ward er als Brigade-General nach Nizza gesandt, dort aber als Terrorist verhaftet. Indeß kam er bald wieder frei, und eilte nach Paris, um Genugthuung zu erhalten für das ihm angethane Unrecht. Diese ward ihn zwar nicht: doch fand er Gelegenheit, mit Barras näher bekannt zu werden; der royalistische Aufruhr vom 13. Vendemiaire (d. i. den 5. Oktober 1795) ward besonders durch ihn und Barras gedämpft, und der Konvent war ihm zu Dankbarkeit verpflichtet, hatte aber auch zugleich seine ausgezeichneten militärischen Talente kennen und würdigen gelernt. Je unbekannter im Auslande der Name des neuen Generals war, um so mehr überraschte der reißende Fortgang seiner Siege und Eroberungen, und Freund und Feind erkannten bald, daß ein Geist wie dieser noch nicht an der Spitze der Revolutionsarmeen gestanden hatte. Ehe das Jahr 1796 zu Ende, war der Name Buonaparte's in jedermanns Munde; er hatte gekämpft gegen Engländer und Royalisten; Frankreich konnte für seine Sicherheit und seinen Ruhm Großes von ihm erwarten; und die Freunde der französischeu Republik lobpriesen den jugendlichen Helden, von dem sie Ausbildung und Veststellung der republikanischen Ideen hofften, welche die Revolution herbeigeführt hatten, und die während derselben in Umlauf gekommen waren.

April. Erste Siege Napoleons in Oberitalien.

Ein Zweig des Alpengebirges umschließt Piemont und trennt es im Westen von Savoyen und Dauphiné, im Süden von Nizza und Genua. Waren auch die Franzosen in den beiden ersten Feldzügen durch dies Gebirge gedrungen, doch hatten sie beidemale wieder zurückgehen müssen. Schon während des Winters hatte man französischer Seits Anstalt gemacht, durch Maurienne in Piemont einzudringen. Die Noth trieb; es fehlte an Geld und Lebensmitteln. Und höchst wahrscheinlich hätten weder Oesterreicher noch Piemontese

die Franzoſen aufgehalten. Da aber fiel im Februar bei ſtarkem Froſte ſo tiefer Schnee, daß das Vordringen unmöglich, die Lage der franzöſiſchen Armee dagegen bedenklich ward. Viele Soldaten erfroren; der Mangel an Proviant nahm zu, Mißvergnügen ward laut; es deſertirten ganze Haufen, und in der Gegend von Savona kam es im März zum förmlichen Aufſtande. Der franzöſiſche Geſandte in Genua, Salicetti, foderte von der Republik ein Anlehen; öſterreichiſche und engliſche Drohungen entſchieden, daß man es weigerte. Daß aber die franzöſiſchen Generale auf genueſiſchem Gebiete mit Gewalt wegnehmen ließen, was ſich an Lebensmitteln vorfand, ließ ſich nicht hindern. So traf Buonaparte am Ende des März die Armee, während dagegen die öſterreichiſchen und piemonteſiſchen Truppen mit Allem reichlich verſehen waren und bedeutend ſich vermehrt hatten. Jene kommandirte der 75jährige General Beaulieu, und unter ihm Argenteau; dieſe der nicht unberühmte Feldherr Colli. Den 30ſten März übernahm Buonaparte das Kommando der italieniſchen Armee zu Nizza, und ſchnell änderte ſich die Lage der Dinge.

Der Senat von Genua hatte die Foderungen der Franzoſen zurückgewieſen, und die Erlaubniß zu einer Privat-Anleihe von 5 bis 6 Millionen livres (ſtatt 30 Millionen, die man verlangt hatte) ſchien nicht zufrieden zu ſtellen. Sie machten alſo Anſtalten, als wollten ſie mit Gewalt nehmen, was ſie in Frieden nicht erhalten konnten. Ein Korps von 10,000 Mann rückte nach Voltri vor in den letzten Tagen des März. Das machte befürchten, daß die Abſicht der Franzoſen auf Genua gerichtet ſei. Der Senat that daher, als ob er ſich wehren könnte, und zog 12,000 Mann von dem bewaffneten Landvolk in die Stadt. Aber wichtiger war, daß die Oeſterreicher ihre Poſitionen in Piemont verließen, in forcirten Märſchen heranzogen, und es als einen großen Gewinn betrachteten, daß ſie den unſtreitig wichtigen Paß von Bocchetta zuvorkommend beſetzten, den

1. April, der von Genua aus die Straße nach Turin, nach Alessandria und nach Mailand öffnet. Indeß, scheint es, hatte Buonaparte schon damals den Plan auf Genua aufgegeben, wenn er überhaupt je ernsthaft gefaßt war, und, ohne daß es die Gegner merkten, wandte er einen Hauptttheil seiner Armee gegen die Gebirge, um der österreichischen Armee in Flanken und Rücken zu fallen. Den 11. April kam es zum lebhafteren Gefecht: Beaulieu ließ das französische Detaschement bei Voltri angreifen, zwei englische Linienschiffe und zwei Fregatten an der Küste unterstützten das Gefecht, und Voltri ward genommen, wodurch die Oesterreicher die Verbindung mit dem Meere gewannen, und die Franzosen von Genua abgeschnitten wurden. Da triumphirten die Oesterreicher: dies kurze Gefecht bei Voltri ist höher zu schätzen als eine große Schlacht, da es den Franzosen die Hoffnung raubt, Genua zu revoltiren, die Schätze dieser prächtigen Stadt zu nehmen, und hier den Mittelpunkt ihrer Operationen anzulegen, um in das Herz Italiens vorzudringen. — Würklich waren auch die österreichischen Truppen den Franzosen, die sich von Voltri auf das Centrum zurückzogen, bis in die Nähe von Savona gefolgt, und hatten hier mehrere Positionen eingenommen: nur eine Redoute widerstand, tapfer vertheidiget von dem Brigadechef Rampon, der mitten im Feuer seine 1500 Mann schwören ließ, nicht vom Platze zu weichen. Da blieben die Oesterreicher stehen und brachten die Nacht nur einen Pistolenschuß weit von der Redoute zu. Beaulieu zog frische Truppen heran; aber auch die Franzosen unterließen nicht, den Posten zu verstärken, und während der General Laharpe mit den Truppen des rechten Flügels bei der Redoute blieb, brachen Buonaparte, Massena und Berthier in der Nacht mit einem Theil des Centrums und des linken Flügels auf, den Feind zu umgehen und ihn in der Flanke und im Rücken anzufallen. Den 12. April mit Tagesanbruch griffen die Oesterreicher die Redoute von neuem an, anfangs nicht ohne Erfolg.

Allein während die Fronte der Oesterreicher gegen Savona gerichtet war, kam ein anderes Korps Franzosen von Vado her, nahm sie in die Flanke, und ein drittes Korps, das längs Madonna del Monte auf Carcare marschirte, fiel ihnen in den Rücken. Die Oesterreicher, auf einmal von drei Seiten durch eine Ueberzahl von Feinden so unerwartet angegriffen, daß der kommandirende General nicht einmal bei der Armee war, sondern auf einer Fahrt von Voltri nach der Bocchetta erst durch den Kanonendonner den feindlichen Seitenangriff erfuhr, mußten sich nach großem Verluste zurückziehen. — Dieser erste Sieg Napoleons, genannt die Schlacht bei Montenotte, war den Direktoren in Paris selbst so unerwartet, daß sie in der Proklamation an das Volk bekannten: „Unsere Offiziere und Soldaten befanden sich in einer Entblößung, welche alle Anstrengungen der Regierung nicht wegzuschaffen vermogten, und setzten sich durch unbekannte und unerhörte Mittel in den Stand, den Feind mit der größten Heftigkeit anzugreifen. Der langwierige Mangel hätte ihre Thatkraft schwächen können, aber der Ruhm ersetzt ihnen Alles." Aber anerkannt wurde auch, daß man diesen Sieg vor Allem der Klugheit, der Geschicklichkeit und raschen Thätigkeit des Obergenerals Buonaparte verdanke.

Argenteau zog sich auf Dego zurück; die Franzosen folgten: „wir marschiren nicht, wir fliegen," schrieb Berthier. Augereau forcirte den Posten von Millesimo, und durch ein schnelles und kühnes Manövre ward ein Korps von 1500 österreichischen Grenadieren, unter dem Generallieutenant Provera, abgeschnitten. Doch Provera, statt die Waffen zu strecken, zog sich fechtend auf den Gipfel des Berges Cosseria zurück, und verschanzte sich hier in den Ruinen eines durch seine Lage vesten alten Schlosses. Augereau ließ ihn mehrere Stunden kanoniren. Buonaparte, „verdrüßlich, seinen Marsch durch eine Handvoll Leute aufgehalten zu sehen, ließ den Gen. Provera auffodern, sich zu erge-

Bayerische Staatsbibliothek München

ben.“ Umsonst: drei Kolonnen rückten an, ihre Anführer wurden verwundet, die Kolonnen wichen, und Cosseria ward bloß eingeschlossen. Am 14ten April kam es bei Millesimo, Cosseria und Dego zu einem allgemeinen und hitzigen Treffen: Provera, auf dem rechten Flügel der Oesterreicher, vertheidigte sich lange, blieb aber ohne Unterstützung, und kapitulirte; das Centrum der Oesterreicher drang vorwärts, aber Massena zog sich auf den rechten Flügel der Franzosen zurück, der linke Flügel der Oesterreicher ward umgangen; bald kam auch Augereau vom andern Flügel von Cosseria her gegen das österreichische Hauptkorps; und Argenteau mußte sich aus Dego zurückziehen auf Acqui. Am 15ten April kam der Oberst Vukassovich mit 5 Bataillons nach Dego, nicht wenig überrascht, hier Franzosen zu finden. Doch schnell entschloß er sich anzugreifen, und der kühne Entschluß hatte glücklichen Erfolg: die französische Kolonne mußte weichen, Kanonen, Munition und Lebensmittel wurden erbeutet; aber jetzt rückte aus dem französischen Hauptquartier Carcare Verstärkung an, und Vukassovich, der ohne Unterstützung blieb, zog sich nach Acqui zurück. Nun war die österreichische Armee in Acqui von der piemontesischen unter Colli bei Ceva getrennt. Rasch wandte sich Buonaparte den 16ten April gegen das stark bevestigte Lager bei Ceva. Gelang die Eroberung nicht auf den ersten Angriff, doch wagte Colli nicht, den verstärkten Angriff des folgenden Tages abzuwarten, sondern zog sich mit Artillerie nnd Bagage, stets von den Franzosen verfolgt und mit großem Verlust, nach Mondovi zurück, und den 17ten April nahmen die Franzosen das Lager ein, und Buonaparte verlegte zuversichtlich sein Hauptquartier hieher.*) — Ohne zu rasten, ließ Buonaparte die

*) Als merkwürdig verdient auch ausgezeichnet zu werden der Ton, in welchem die Generale offizielle Berichte damals abfaßten. So schreibt Alex. Berthier: „Im Fall einige Chouans an der Rechnung zweifeln sollten, die wir von den durch die Republikaner gemachten Gefangenen darlegen: so

Piemonteſer durch einzelne Korps verfolgen, ſammelte indeß ſeine Armee, und ſtand am 20ſten April dem Feinde gegenüber, der bei dem Zuſammenfluß der Curſaglia und des Tanaro von Notre Dame de Vico bis Bicoqua eine neue ſehr vortheilhafte Poſition genommen hatte. Buonaparte's Abſicht war nun auch hier, die Piemonteſer zu umgehen und ſo ſie zu nöthigen, daß ſie ihre Stellung verließen. Während aber Maſſena den 21. April Nachts bei Ceva über den Tanaro ging, brach in derſelben Nacht aus Furcht vor einem Treffen Colli auf, um ſich mit Mannſchaft und Artillerie nach Mondovi zu retten. Allein bei Anbruch des Tages den 22. April ſtanden ſich beide Armeen einander im Geſicht. Colli wollte nur den Rückzug decken; wie daher ſein Centrum lebhaft angegriffen ward, verließ er das Schlachtfeld, und am Abend zogen die Franzoſen in Mondovi ein.*) Colli ging über die Stura zurück nach Turin zu, in welcher Stadt Alles in Schrecken war. Von Verrätherei, deren man damals von Wien aus den ſardiniſchen Hof beſchuldigte, zeigten ſich keine Spuren; die Oeſterreicher beſchwerten ſich, den 12 —

antworten Sie ihnen durch den hier beigefügten Auszug der Controlle, die ich in Händen habe, und der nach einer genauen Durchſicht gemacht iſt. Den 12. zu Montenotte 1500 Mann; den 13. bei Coſſeria 13 Mann; den 14. bey der Einnahme des Schloſſes 1327 Mann, worunter der General Provera und 36 Offiziere; bei St. Jean 250; zu Dego 4373, worunter 280 Offiziere; den 15. ebendaſelbſt 34 Offiziere und 1200 Mann; bei Ceva 221; in Allem 8939 Mann. Wenn die Herren die Druckkoſten bezahlen wollen: ſo will ich Ihnen die Controlle ſchikken, um ihnen durch die Tauf- und Familiennamen, durch die Namen der Regimenter, Bataillons und Compagnien Gewißheit zu geben. Wir haben ungefähr 700 feindliche Bleſſirte in unſern Hoſpitälern; überdies haben wir 29 Kanonen, Pulverwagen u. ſ. w. erbeutet. Die Zahl der Todten weiß ich nicht; Sie können denken, daß ſie anſehnlich iſt."

*) Bei dieſem Gefecht ward das erſtemal Mürat, des Obergenerals erſter Adjutant, Anführer eines Dragoner Regiments, von Buonaparte und Salicetti, dem Commiſſarius der Direktoren bei der Armee, mit Auszeichnung genannt.

15. April ohne Unterſtützung von den Piemonteſern geblieben zu ſein; daß aber Beaulieu nach dem 15ten bei Aleſſandria ſtehen blieb, und die piemonteſiſche Armee ihrem Schickſale überließ, mögte weit härteren Vorwurf verdienen.

28. April. Der Hof zu Turin ſchließt Waffenſtillſtand, und den 15. Mai Frieden mit der franzöſiſchen Republik.

Der Hof zu Turin daher, unmittelbar von der feindlichen Macht gedrängt, und verlaſſen von Oeſterreich, erbot ſich zu Waffenſtillſtand und Frieden: jenen nahm Buonaparte an den 28. April auf die Bedingung, daß ihm die wichtigſten Veſtungen des Landes, namentlich Coni und Tortona, mit allem Waffenvorrath ausgeliefert würden; dieſer ward unmittelbar in Paris mit dem Direktorio unterhandelt, und den 15. Mai abgeſchloſſen: der König von Sardinien entſagte allen Rechten und Anſprüchen auf Savoyen, Nizza, Tenda und Boglio; die Gränzen Frankreichs und Sardiniens wurden durch einige Berggipfel beſtimmt, den kleinen St. Bernhard, Mont Alban, den kleinen und großen Cenis, den Genevre, Viſo und Roche Barbon: wenn ſich aber einige Gemeinden, die gegenwärtig mit der franz. Republik in Freundſchaft ſtehen, außerhalb dieſer Gränzlinie befinden, ſo ſollen ſie dennoch mit zu der franzöſiſchen Republik gehören; die franz. Truppen beſetzen neun Veſtungen: Coni, Ceva, Tortona, Exiles, Suza, Aſſiette, Brünette, Chateau-Dauphin und Aleſſandria, und können die in denſelben befindliche Artillerie gebrauchen; die Gebiete, welche von den franz. Truppen okkupirt ſind, bleiben zwar unter der Civil-Regierung des Königs, müſſen aber Militär-Kontributionen und Lieferungen an Lebensmitteln, die gefodert werden mögten, unverweigerlich entrichten, ſo wie den franz. Truppen durch die ſardiniſchen Staaten freier Durchmarſch bleibt; ſelbſt der den 25. Juli 1793 in Graubünden von Piemonteſern arre-

tirte französische Gesandte Semonville war nicht vergessen. — Durch diesen unbegreiflichen Frieden ward ganz Piemont in die Gewalt und Willkür der Franzosen hingegeben; der alte Monarch zauderte lange, die demüthigenden Bedingungen zu unterschreiben; und der zweite Sohn des Königs, Herzog von Aosta, hielt noch ein Korps piemontesischer Truppen zwischen Turin und Carmagnola unter den Waffen. Doch das Kabinet unterzeichnete, und die französischen Heere konnten sich nun mit voller Macht auf die österreichische Armee werfen. Die vielfachen, selbst persönlichen Kränkungen, welche diesem Friedensschluß folgten, beschleunigten den Tod des Königs: er starb den 16. Oktober, siebzig Jahr alt; und seinem Sohn und Nachfolger, Carl Emanuel IV., fehlte durchaus Muth und Entschlossenheit, um wenigstens mit Ehren zu fallen.

9. Mai. Der Herzog von Parma erhält Waffenstillstand.

Während die österreichische Armee, etwa 40,000 Mann stark, über den Po zurückging, um hier die Verstärkungen aus dem innern Oesterreich an sich zu ziehen und neue veste Positionen zu gewinnen; schickten die Fürsten Oberitaliens, geschreckt durch das kühne Vordringen der Republikaner und beunruhiget durch die Bewegungen der eigenen Unterthanen, denen Buonaparte schon am 26. April von Cherasco aus Befreiung von ihren Tyrannen versprach, und in denen er als großmüthiger Feind nur Brüder sehen wolle, in Eil Gesandte mit Bitten und Vorschlägen entgegen, um dem gänzlichen Untergange zu entgehen. Der Herzog von Parma hatte an dem Kriege gegen Frankreich nicht unmittelbar Theil genommen; auch kam ihm zu statten, daß er ein spanischer Infant und seine Schwester Königin von Spanien war: doch konnte er die Neutralität seiner Staaten bis zur Beendigung der in Paris zu eröffnenden Unterhandlungen nur dadurch erhalten, daß

er in einem unter Vermittlung des spanischen Gesandten in Parma mit Buonaparte geschlossenen Waffenstillstands-Traktate versprach, 2 Mill. Livres zu zahlen, 1700 Pferde, 10,000 Centner Korn, 5000 Centner Heu und 2000 Ochsen der franz. Armee zu liefern, und 20 Gemählde, die der General wählen würde. — Der sieben Monate nachher den 5. Novbr. geschlossene Friedens-Traktat mit Parma enthielt keine neue lästige Bedingungen: denn durch die gegenseitige freie Aus- und Einfuhr der Produkte beider Länder verlor wohl Parma eben nicht, und von den Durchzügen französischer Kriegs-Heere konnte es bei der Lage der Dinge doch nicht verschont bleiben. So litt es von den Uebeln des Krieges noch unter den Provinzen Oberitaliens am wenigsten.

7. Mai. Uebergang über den Po. 10. Mai. Schlacht bei Lodi und deren Folgen.

Die österreichische Armee war bei Valenza über den Po gegangen, und hatte sich längs dem Loggogna und Ticino verschanzt, um den Eingang in das Mailändische zu vertheidigen. Wenigstens hoffte man allgemein, die Franzosen hier längere Zeit aufzuhalten. Allein während durch verschiedene Märsche und Bewegungen Buonaparte's Beaulieu getäuscht wurde, zu glauben, man werde den Uebergang bei Pavia oder Valenza versuchen, brach Buonaparte am 6. Mai auf und nach einem forcirten Marsch erreichten die Vorposten schon in der Nacht das Ufer des Po Piacenza gegenüber, nahmen Schiffe und Vorräthe, die dort gerade lagen, und am 7. Mai fing der Uebergang an. Zwei Eskadrons Kavallerie am jenseitigen Ufer wollten ihn abwehren; aber nach einigen Flintenschüssen zogen sie sich zurück, und der Brigadechef Lasne war der erste, der ans Land stieg. Jetzt, da der Plan nicht mehr verheimlicht werden konnte, beschleunigten die Divisionen der Armee ihren Marsch, um nach dem jenseitigen Ufer über-

zuſetzen, und Lasne verfolgte die Weichenden. Indeß erfuhr Beaulieu, daß ſeine Verſchanzungen am Ticino und ſeine Redouten bei Pavia unnütz wären, und ließ raſch ein Korps, dem Feinde zu begegnen, aufbrechen. Bei dem Dorfe Fombio kam ihnen Lasne entgegen: es kam zu einem lebhaften Gefecht; aber nach tapferem Widerſtande ſahen ſich doch die Oeſterreicher genöthigt, der Ueberzahl und unermüdeten Tapferkeit der Franzoſen zu weichen: ſie flohen bis an die Adda. Zwar hatte Beaulieu in der Nacht ein zweites Korps aufbrechen laſſen nach Fombio, das aber ſchon Morgens 2 Uhr bei Codogno auf das Korps des Generals Laharpe traf. Dies überraſcht, wurde zurückgedrängt; Laharpe, der die zerſtreueten Truppen wieder zu ſammeln ſuchte, ward getödtet: doch bald kam Berthier mit friſchen Truppen, die Oeſterreicher mußten Kanonen und Gepäcke zurücklaſſen und weichen. Augereau eroberte Caſal und Beaulieu nahm ſeinen Weg nach Lodi an der Adda.

„Ich dachte, ſchreibt Buonaparte an das Direktorium, der Uebergang über den Po würde die verwegenſte Operation des Feldzuges ſein, ſo wie die Schlacht bei Milleſimo die hitzigſte war: aber ich habe Ihnen jetzt Bericht von der Schlacht bei Lodi zu erſtatten. So viel hitzige Gefechte wir ſeit dem Anfange des Feldzuges gehabt haben, und ſo oft auch die republikaniſche Armee ihre Kühnheit theuer bezahlen mußte: ſo iſt doch keine dem ſchrecklichen Uebergange über die Brücke von Lodi ähnlich.“ Wir erzählen weiter meiſt mit Buonaparte's Worten; denn die übrigen Berichte ſtimmen im Ganzen überein, und wer hörte nicht gern den Helden ſelbſt über ſeine erſte große Heldenthat: ſo ſchätzt er ſie ſelbſt, und ſo ſchätzen ſie alle Franzoſen, die zugegen waren. — Die Franzoſen, nachdem ſie den 8. April alle über den Po geſetzt waren, verfolgten den Feind ohne Aufenthalt nach Lodi. Den 10ten frühe kam das Hauptquartier nach Caſal; um 9 Uhr ſtieß die Avantgarde auf den Feind vor Lodi: alle feindlichen Poſten wurden

geworfen; die Franzosen zogen in Lodi ein, die Oesterreicher gingen auf der Brücke über die Adda. Jenseits hatte Beaulieu die Armee in Schlachtordnung gestellt; 30 (oder 20) Kanonen und 10,000 Mann vertheidigten den Zugang der Brücke. Buonaparte eilte zur Brücke, unter heftigem Kartätschenfeuer vom andern Ufer ließ er seine Artillerie in Batterien stellen. Sobald die Armee ankam, stellte sie sich in eine geschlossene Kolonne; Buonaparte durchritt die Glieder, seine Gegenwart enthusiasmirte; er ließ Angriff schlagen, und die Kolonne der Grenadiere stürzte auf die 100 Toisen lange Brücke. Der Feind machte ein fürchterliches Feuer; die Spitze der Kolonne schien zu wanken: ein Augenblick konnte Alles verderben. Die Generale Berthier, Massena, Lasne u. A. sahen es, eilten an die Spitze; die Grenadiere stürzten auf die feindlichen Stücke los, die ganze Artillerie wurde sogleich genommen, Beaulieu's Schlachtordnung durchbrochen. Noch schwankte der Sieg, als Gen. Augereau mit verdoppelter Schnelle herbeieilte und die Niederlage des Feindes vollendete. Die feindliche Reuterei deckte den Rückzug; die einbrechende Nacht und die äußerste Strapaze der franz. Truppen erlaubten nicht, kräftig nachzusetzen. — Daß es den Oesterreichern zu einem ernstlichen Widerstande an Munition gefehlt habe, mag Wahrheit sein, erhöht aber die Tadelnswürdigkeit der Oesterreicher und schwächt keinesweges die Bewunderung, welche die Kühnheit der Franzosen bei diesem außerordentlichen Vorfalle verdient. 30 Kanonen hatten ihre Mündungen gegen die Brücke gerichtet; geschossen ward und die Kugeln trafen: die französische Kolonne ward erschüttert. Doch kühne Entschlossenheit der Feldherren gab neuen Muth und frische Kraft, und das Gelingen ein Selbstvertrauen und einen Enthusiasmus, daß Salicettis Ausruf, mit dem er seinen Bericht an das Direktorium anhebt, kein angenommener Ton war: „Unsterblicher Ruhm der braven italienischen Armee! Dank dem weisen und kühnen Chef, der sie anführt! Der Tag von

lodi wird in den Jahrbüchern des Kriegs gefeiert werden!" Und der Erfolg war glänzend: der Tag entschied das Schicksal der österreichischen Lombardei. Schon den 11. Mai rückte Massena in Mailand ein; den 14ten ward die Stadt förmlich in Besitz genommen, und in wenigen Tagen war das ganze Land bis auf Mantua und die Citadelle von Mailand besetzt und die Franzosen mit allen Bedürfnissen reichlich versehen. Beaulieu aber zog sich gegen die Gebirge von Tyrol zurück, hier seine zersprengte Armee wieder zu sammeln, und Verstärkungen vom Rhein und aus dem innern Oesterreich an sich zu ziehen.

Buonaparte indeß zeigte, daß er Siege wo möglich noch besser zu benutzen als zu gewinnen verstände. Um die Lombardei sogleich ganz von Oesterreich loszureißen, schlug er den Deputirten der Munizipalität von Mailand vor, sich zu einer eigenen Republik unter Frankreichs Schutz zu konstituiren. Wohin seine Truppen nicht reichten, dahin reichten seine Worte: „Es bleibt uns noch viel zu thun übrig, indem die Mörder Basseville's *) die Asche der Sieger der Tarquinier noch betreten. Wir müssen herstellen das Kapitol, aufwecken das römische Volk, und ändern die Gestalt des schönsten Theiles von Europa." Und nachdem er die Alpen-Armee unter Kellermann an sich gezogen hatte, detaschirte er würklich ein Korps gegen die nördlichen

*) Basseville hielt sich als Gesandtschafts-Sekretär der vom Pabst nicht anerkannten französischen Republik in Rom auf, konnte aber nicht Erlaubniß erhalten, das neue französische Wappen auszuhängen. Den 12. Januar 1793 erneuerten er und La Flotte, dazu von Neapel hingeschickt, die Foderung und zeigten sich dabei in National-Uniform und mit dreifarbiger Kokarde. Die Foderung ward abermals abgeschlagen, das Volk ward unruhig, und als am 13. Jan. La Flotte und Basseville durch den Corso fuhren, entstand ein Geschrei: die Kokarde herunter! Um zu schrecken, zeigte Basseville Pistolen; das erbitterte, man verfolgte ihn in seine Wohnung, und indem er die Pistolen abfeuern wollte, ward er selbst tödtlich verwundet.

Legationen des Kirchenstaates, während er mit der Hauptarmee den General Beaulieu verfolgte, ihn Roverbello, den 30sten Mai nach blutigem Gefecht Valeggio, und den 31sten Peschiera zu räumen zwang, und hieher das Hauptquartier verlegte. Beaulieu ging über die Etsch, besetzte die Tyroler Gebirgs-Päße und übergab das Interims-Kommando dem General Melas, einem Ungar. Argenteau war eine Zeit lang sogar verhaftet gewesen.

17. Mai. Waffenstillstand mit Modena. 5. Juni. mit Neapel. 23. Juni. mit dem Pabst.

Nur kaum war der Erzherzog Ferdinand mit seiner Familie aus Mailand den Franzosen entronnen. Der Herzog von Modena war bereits den 11. Mai in Venedig angekommen und seine Flucht hatte hier allgemeines Schrecken verbreitet. Von hier aus unterhandelte er über die Neutralität seines Landes, die ihm auf folgende harte Bedingungen den 17ten Mai zugestanden ward: $7\frac{1}{2}$ Millionen Livres baar zu zahlen, für $2\frac{1}{2}$ Millionen Lebensmittel, Pulver und Kriegsmunitionen zu liefern, und 20 von franzöſ. Bürgern ausgewählte Gemählde; wird dies geleistet, so sollen die durchmarschirenden französischen Truppen, was sie brauchen, bezahlen. — So konnte Buonaparte seinen Soldaten am 20sten sagen: Ihr habt Piemont befreit; Mailand ist Euer; die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihre politische Existenz nur Eurer Großmuth. — Geschreckt daher durch die unaufhaltbaren Fortschritte des jugendlichen Helden und nicht minder durch sein kühnes Vertrauen, benutzten auch Neapel und Rom die Freundschaft Spaniens mit Frankreich, und suchten durch spanische Vermittlung auf erträgliche Bedingungen der drohenden Gefahr freizukommen. Zwar ward Buonaparte eine kurze Zeit im Laufe seiner Siege aufgehalten: in Mailand entstand ein Tumult;

der Nationalhaß der Italiener und Franzosen ward besonders durch die Kontributionen und einzelnen Erpressungen vielfach gereizt; die Einwohner von Binasko und Pavia ergriffen die Waffen und der größte Theil der bei ihnen stehenden Franzosen ward ermordet. Aber die Entschlossenheit und Strenge, mit welcher Buonaparte auch hier verfuhr, Pavia ward den 26. Mai wie im Sturm erobert, schreckte für die Zukunft, wenn gleich die angehauchte Glut noch eine Zeit lang fortbrannte; gegen mehrere Dörfer mußte mit Kriegsgewalt verfahren werden, Arquata ließ Buonaparte zur Strafe abbrennen; mehrere Unruhige wurden erschossen, viele arretirt. Das mogte zum Theil veranlassen, daß Buonaparte das Hauptquartier von Peschiera am Garda-See zu Anfange Juni's zurückverlegte nach Mailand, wo sich die Citadelle noch immer hielt, wetteifernd mit der Beharrlichkeit der Besatzung von Mantua, und den 14ten Juni nach Tortona, wo er funfzehn der Haupt-Aufrührer erschießen ließ.

Indeß waren der spanische Gesandte Azara von Rom, und der Prinz Belmont Pignatelli von Neapel nach Mailand gekommen, und während besonders im Neapolitanischen mit der größten Lebhaftigkeit Menschen und Pferde ausgehoben wurden, um eine Armee von 70,000 Mann an der Gränze aufzustellen, ward in Mailand über Waffenstillstand unterhandelt. Der konnte für jetzt nur den Franzosen vortheilhaft sein, da die neapolitanische Reuterei, die bei der österreichischen Armee war, tapfer focht; war aber die Sache mit Oesterreich abgethan, mußte Neapel sich von selbst fügen; und an Veranlassungen zu Feindseligkeiten, durfte man sicher rechnen, würde es auch bei geschlossenem Waffenstillstande die Erbitterung des neapolitanischen Hofes nicht fehlen lassen. So schloß Buonaparte den 5. Juni zu Brescia einen Waffenstillstand mit Neapel bloß auf die Bedingung, daß die neapolitanischen Truppen und Schiffe sich von den Oesterreichern und Engländern trennen sollten. Gerüchte erzählten von Geldleistungen,

die in geheimen Artikeln stipulirt wären; Bestimmtes ist darüber nicht kund geworden. Denn auch der Friede, der nach langem Zaudern den 10. Oktbr. mit Neapel geschlossen ward, verpflichtete Neapel bloß zur Neutralität.

Der Waffenstillstand mit Neapel machte nun auch dem Sträuben des Pabstes ein Ende, um so mehr, da Augereau den 19. Juni in Bologna einzog, Urbino sich auf die erste Auffoderung an Buonaparte ergab, und auch Ferrara ohne Widerstand die Thore öffnete. Und den 20. Juni ward in Bologna bekannt gemacht: „Alle Verpflichtungen hören auf, die Bologna seit 1513 gegen den römischen Stuhl gehabt hat; Stadt und Provinz genießen ihrer alten Freiheiten und Privilegien; und die Häupter der neuen Republik leisten den Eid der Treue an Frankreich in die Hände des französischen Generals." Eben so ward Ferrara republikanisirt, beide Provinzen mußten 6 Millionen livres Kontribution zahlen, und das Geschütz von Urbino und den beiden päbstlichen Städten ward zur Belagerung gegen Mantua abgeführt. Es war der ganze Kirchenstaat in der Gewalt der französischen Armee, sobald Buonaparte wollte: sie stand nur noch 15 Stunden von Rom. Da „bewilligte der Obergeneral, zur Bezeugung der vorzüglichen Achtung, welche die französische Regierung für Se. Majestät, den König von Spanien, hegt," dem Pabst einen Waffenstillstand, geschlossen zu Bologna den 23sten Juni auf folgende harte Bedingungen: der Pabst soll Genugthuung geben für die Verunglimpfungen, welche Franzosen in seinen Staaten erlitten haben, besonders für Basseville's Ermordung; er soll allen mit Frankreich im Krieg begriffenen Mächten die Häfen sperren; Bologna und Ferrara bleiben der französischen Armee; Ancona wird in 6 Tagen mit aller Artillerie und allem Proviant übergeben; der Pabst zahlt $15\frac{1}{2}$ Millionen livres baar, und gibt für $5\frac{1}{2}$ Millionen Lebensmittel, Waaren, Pferde, Ochsen; und liefert endlich aus 100 Gemählde, Büsten, Vasen und Sta-

tuen, namentlich die bronzene Büſte des Junius Brutus, und die marmorne des Markus Brutus, und 500 Manuſcripte, nach der Auswahl franzöſiſcher Kommiſſarien.

Auch Venedig zitterte, und rüſtete ſich auf den äußerſten Fall; die öſterreichiſche Armee war durch venetianiſches Gebiet gezogen; wie wollte man es der siegenden franzöſiſchen wehren oder verſagen? Den 1. Juni ward Verona beſetzt: Venedig wies alle Emigranten aus dem Lande, und ſchon vor dem Anfange des neuen Feldzuges hatte Ludwig XVIII., wie er ſich nannte, Verona verlaſſen müſſen: er war nach Deutſchland zu der Condéiſchen Armee gegangen, ſollte aber auch dort nicht auf lange einen ruhigen Platz gewinnen. Wir wiſſen nicht, ob der ruſſiſche Geſandte Mordwinoff in Venedig ſeinen Auftrag von der Kaiſerin habe ausrichten können, Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät in Verona zu Dero Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, dem König von Frankreich ein beigefügtes Kreditiv zu überreichen, und dabei eine ſchickliche Rede zu halten. Außerdem aber that Katharina, ungeachtet des Bündniſſes mit England und Oeſterreich, für die Sache der Alliirten und der Bourbons — nichts.

Toskana wünſcht ſich Glück zu ſeiner Neutralität, rühmte das Direktorium. Um ſo größer daher war das Schrecken, als die Armee, welche man gegen Rom beſtimmt glaubte, ſich plötzlich gegen Livorno wandte, und den 27. Juni die Stadt beſetzte. Es war auf die Engländer abgeſehen, die dort im Hafen lagen; aber der engliſche Konſul hatte ſeine Landsleute gewarnt, einige Stunden vor Ankunft der Franzoſen waren mehr als 40 engliſche beladene Schiffe abgeſegelt: doch hoffte man in den Magazinen, die ſogleich verſiegelt wurden, noch für 7 — 8 Millionen Livres engliſche Waaren zu finden.*) — Hier erhielt Buonaparte die Nachricht

*) Die Engländer bemächtigten ſich dagegen, um nicht ganz von der Küſte ausgeſchloſſen zu ſeyn, am 10. Juli des Hafens Porto-Ferrajo und der davor liegenden Inſel Elba.

von der Einnahme der Citadelle von Mailand, die sich den 29. Juni ergab. — Lukka, um sich freizukaufen, gab 6000 Gewehre. So war in wenigen Monaten gewissermaßen ganz Italien überwältiget; die französische Armee war mit Allem reichlich versorgt, und Buonaparte schickte außer den herrlichen Kunstschätzen auch mehrere Wagen mit baarem Gelde nach Frankreich.

1. Junius. Eröffnung des Feldzuges am Rhein.
24. Junius. Moreau geht bei Kehl über den Rhein.

Die Hauptarmee der Oesterreicher stand an beiden Ufern des Rheins, am Oberrhein unter dem Kommando von Wurmser und von Erzherzog Karl, dem 24jährigen Bruder des Kaisers, und am Niederrhein unter dem Prinzen von Würtemberg. Gegen sie bildeten sich zwei französische Armeen: die Sambre- und Maas-Armee unter dem Oberkommando von Jourdan; und die Rhein- und Mosel-Armee im Elsaß unter Moreau. Wahrscheinlich waren diese anfangs nicht stark genug; sonst hätte wohl das Direktorium früher den Waffenstillstand aufgekündiget. Als aber die italienische Armee so reißend glückliche Fortschritte machte; hoffte man in Wien, ihr Kraft zu entziehen, wenn man am Rhein den Krieg eröffnete. Den 21sten Mai kündigte der Erzherzog Karl den Waffenstillstand auf, und den 1. Junius begannen die Feindseligkeiten. Auch hier ließen sich die Oesterreicher täuschen, und riefen nun gerade in dem Augenblick, da man hier angreifen wollte, 20,000 Mann von Wurmsers Korps nach Italien ab. Erzherzog Karl und Wurmser standen am linken Rheinufer; am rechten stand gegen den Niederrhein zu der Prinz von Würtemberg. Um jene zum Rückgange zu zwingen, marschirte ein bedeutendes Korps von Jourdan's Armee unter Kleber und Lefevre am rechten Ufer von Düsseldorf her gegen die Sieg, erzwang den Uebergang über diesen Fluß den 1. Junius, verfolgte die

Weichenden, und nachdem bei Altenkirchen den 4. Juni der Prinz von Würtemberg mit dem größten Theil der Armee schon sich zurückgezogen, ward der linke Flügel abgeschnitten und mußte sich zu Gefangenen ergeben, und die Franzosen erbeuteten alle Magazine an der Lahn. Auf die Nachricht hiervon eilte Erzherzog Karl über den Rhein, sicherte Mainz, zog von allen Orten Verstärkungen an sich, auch ihm mußte Wurmser 10,000 Mann schicken, und zog nun mit Uebermacht dem Feinde entgegen. Kühn wagte sich auch gegen diese, das Centrum zu durchbrechen, Gen. Lefevre mit der Avantgarde bei Wetzlar: allein er war zu schwach, nach einem hartnäckigen Gefechte den 15. Juni siegten die Oesterreicher, besonders durch die Sächsische Kavallerie; auch General Kleber mußte den 19. Juni bei Uckerod weichen, und die Franzosen flohen bis Düsseldorf. Die Deutschen, fröhlich des Sieges, waren zu eifrig im Verfolgen. Denn während Erzh. Karl einen Hauptheil seiner Macht an den Niederrhein zog, mußten alle seine und Wurmsers Truppen das linke Rheinufer verlassen, Moreau zog schnell seine Armee gegen Straßburg zusammen, kam den 23sten in die Stadt, schloß die Thore, und stand den 24sten Juni mit 30,000 Mann am rechten Rheinufer. Die Inseln und Ufer waren nicht unbesetzt, hin und wieder der Uebergang sehr schwierig: allein es war von Moreau Alles so klug, fast listig bereitet, daß der Uebergang hier ganz unerwartet, und auch die Vestung Kehl beinah auf den ersten Angriff erobert war. Nun mußte der Erzh. Karl vom Niederrhein über Mainz wieder zurück nach dem Oberrhein: denn Wurmser war zum Kommando der Armee in Tyrol abgerufen. Nur ein Korps von etwa 30,000 Mann, unter dem Oberbefehl des Grafen von Wartensleben, blieb zwischen der Sieg und Lahn zur Vertheidigung jener Gegenden stehen. Indeß ließ Moreau den Vortheil, eine schwächere Armee anfangs gegen sich zu haben, nicht unbenutzt: er drang, wiewol unter täglichen Gefechten, gegen den Schwarzwald

und gegen Rastadt vor; die schwäbischen Truppen, verstärkt durch ein österreichisches Korps unter Sztarray, wurden nach tapferem Widerstande bei dem Dorfe Rennchen den 28. Juni, besonders durch Desaix geschlagen; Latour selbst, dem Wurmser hier das Kommando übergab, ward den 5. Juli über die Murg zurückgedrängt und Moreau zog in Rastadt ein; und nachdem Erzh. Karl Verstärkungen an sich gezogen, kam es den 9. Juli bei Herrenalb zu einem allgemeinen Treffen: aber je tapferer die Oesterreicher fochten, desto größer war der Verlust, desto entscheidender die Niederlage. Alle Gebirgspässe waren in der Gewalt der Franzosen, die Oesterreicher retirirten nach Ulm; Baden und Würtemberg blieben sich selbst überlassen. Zugleich hatte die französische Armee am Niederrhein sich wieder gesammelt, Jourdan ließ stärkere Korps übersetzen, bald waren die Oesterreicher über die Lahn zurückgedrängt, und nach mehreren kleinen aber blutigen Gefechten bei Montabauer am 4. Julius, bei Friedberg den 10ten, erschienen die Franzosen den 12ten vor Frankfurt. Die Oesterreicher, um ihre Magazine zu retten, hatten die Stadt besetzt, und weigerten es, sie zu übergeben. So fingen die Franzosen gleich in der Nacht an die Stadt zu beschießen: die Stadt litt sehr. Am 14ten endlich kam eine Kapitulation zu Stande, den 16. Julius zogen die Franzosen ein in die Stadt, und ohne Rücksicht auf das, was die Einwohner gelitten, verlangte der General Kleber binnen 3 Wochen 6 Millionen Livres baar und 2 Millionen in Naturallieferungen. Nun nahm Lefevre den 17. Jul. Aschaffenburg; Bernadotte besetzte Darmstadt; Jourdan verlegte das Hauptquartier nach Diebach; die Oesterreicher aber zogen sich auf Würzburg zurück.

17. Julius. Waffenstillstand mit Würtemberg; 7. Aug. Frieden. 25. Julius Waffenstillstand mit Baden; 22. Aug. Frieden.

Moreau stand schon im Innern Schwabens; der Markgraf von Baden war aus seinen Staaten vertrieben; der Herzog von Würtemberg wurde in seiner Hauptstadt bedroht; unter den schwäbischen Ständen war allgemeines Schrecken: denn der Rückzug der Oesterreicher war entschieden. Die Geschreckten begannen Unterhandlungen; und schon den 17. Juli wurde mit dem Herzog von Würtemberg im Hauptquartier zu Baden, und acht Tage später mit dem Markgrafen von Baden zu Stuttgard, ein Waffenstillstand geschlossen. Würtemberg versprach 4, Baden 2 Millionen livres baar; außerdem sollten beide Pferde, Ochsen, Getreide und Heu liefern, ihre Truppen von der kaiserlichen Armee zurückziehen, und sogleich über einen Separatfrieden in Paris Unterhandlungen anfangen. Nach dem Vorgange dieser beiden Fürsten schloß der ganze schwäbische Kreis den 27 Juli einen Waffenstillstand zu Stuttgard: er versprach 12 Mill. livres, 8000 Pferde, 5000 Ochsen, Getreide und Futter, und 100,000 Paar Schuhe; die Stifter und Abteien sollten aber noch außerdem 7 Millionen livres zahlen. — Wie unwillig auch Oesterreich war über diese Trennung; doch schlossen Würtemberg und Baden förmlich Frieden mit Frankreich, durch den sie allen ihren Besitzungen und Rechten auf dem linken Rheinufer entsagten, und keinen Feind der französischen Republik auf irgend eine Weise zu unterstützen versprachen.

Auch der Kurfürst von Sachsen zog sein Kontingent von der österreichischen Armee zurück; der obersächsische Kreis schloß den 13. August zu Erlangen einen Neutralitätsvertrag; und wie ein aus Preußen, Hannoveranern und Braunschweigern zusammengesetztes Observations-Korps von 42,000 Mann die Neutralitätslinie schützte, worüber Preußen den 5. August eine geheime

Konvention mit Frankreich*) schloß, und die sich vom Rhein die Roer aufwärts, und dann längs der Fulda bis an die Quelle derselben hinzog, so stellte der Kurfürst von Sachsen zur Behauptung der Neutralität an den südlichen Gränzen des Kreises eine bedeutende Macht auf.

Mehr zu fürchten hatte, wie Jourdan sich näherte, der fränkische Kreis. Man suchte abzuwenden, und hoffte durch 6 Millionen Livres baar und 2 Millionen in Naturalien einen sogenannten Waffenstillstand den 7. August erkauft zu haben. Allein zu diesen Kontributionen sollten auch Gegenden beitragen, die der König von Preußen als Oberlandesherr seit kurzem in Anspruch nahm; und die gesammten preußischen Staaten galten für neutral. Auf die Beschwerden Preussens daher, erklärte Jourdan am 15. August den ganzen Vertrag für ungültig, „weil ihn der Kreis voreilig und eh er ihn noch genehmigt, öffentlich bekannt gemacht habe." Nun wurden den Ständen willkührlich Kontributionen aufgelegt: Bamberg sollte 4 Millionen, Nürnberg $2\frac{1}{2}$ Millionen Livres baar zahlen, außer vielen andern Lieferungen. Da flehete Alles den preussischen Schutz an; die Reichsstädte Windsheim, Weissenburg und selbst Nürnberg erboten sich freiwillig, demselben sich zu unterwerfen.

*) In dieser geheimen Konvention hatte Preußen sich Entschädigung für das jenseit des Rheins Verlorne ausbedungen, sich von Frankreich Integrität Hamburgs, Lübecks und Bremens, und für Hessen-Kassel und Nassau-Oranien die Kurwürde versprechen lassen. — Das nördliche Deutschland wurde geschützt; Preußen verband sich Frankreich; die Neutralitäts-Armee mußte von den Ständen, die dadurch Sicherheit gewannen, unterhalten werden; und gut war ein Vorwand, für jeden Fall eine Armee gerüstet bei der Hand zu haben.

Den 1. August. Wurmser entsetzt Mantua. — Den 24. August. Erzherzog Karl siegt bei Amberg.

Wurmser hatte an Beaulieu's Stelle das Kommando der Armee in Tyrol erhalten, und so bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, daß gegen Ende des Julius die Oesterreicher hier wieder offensive zu verfahren wagen konnten. Denn Buonaparte war zu schwach gewesen, zu gleicher Zeit Mantua zu belagern, die eroberten und zum Theil aufrührerischen Provinzen zu besetzen, und in Tyrol einzudringen. Er benutzte klug die Macht, die er hatte, gegen die Schwächeren, um durch den Krieg die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu gewinnen. Zwar erhielt er Verstärkung aus Frankreich, warb auch in Italien: allein die Hülfe war gering und unzuverlässig; und bei der Belagerung von Mantua fielen täglich Menschen, besonders in den häufigen Ausfällen der Besatzung. Als daher Wurmser mit zwei Korps in Italien wieder vordrang, konnte es Buonaparte nicht hindern, sondern mußte, um seine Macht zu concentriren, über den Mincio zurückgehen, und die Belagerung von Mantua den 1. August aufheben. Dennoch war er, mit beiden Korps sich einzulassen, zu schwach: das eine schwächere unter Quosdanovich kam über Brescia und bedrohete ihn im Rücken; das andere von 25,000 Mann unter Wurmser selbst rückte zwischen dem Garda-See und der Etsch vor. — Rasch wandte sich Buonaparte gegen Quosdanovich, der schon bis Lonato vorgedrungen war, und griff ihn den 3 August mit solcher Heftigkeit an, daß das ganze Korps auseinander gesprengt wurde. Den 4. August erschienen 4000 Oesterreicher vor Lonato, und foderten den Platz auf. Es waren nur 1200 Mann darin; aber unter ihnen war Buonaparte. Er erklärte dem österreichischen Offizier mit drohender Miene: sie seien rings von der französischen Armee eingeschlossen, und ergäben sie sich nicht auf der Stelle, ließe er sie alle Mann

für Mann erschießen. Und 4000 Oesterreicher streckten das Gewehr vor dem Einen Mann. — Mit gleicher Raschheit wandte sich nun Buonaparte gegen Wurmser selbst, griff ihn an auf den Anhöhen hinter Castiglione den 5. August, und nach einem hartnäckigen Gefecht und großem Verlust mußten die Oesterreicher weichen: nach französischen Berichten hätten die Oesterreicher in den 3 Tagen über 20,000 Mann verloren. Wenigstens konnten sich die Oesterreicher in keiner Position behaupten, sie mußten wieder zurück über den Mincio nach Tyrol, und den 11. August war Wurmsers Hauptquartier in Trient. Doch ließen sich jetzt die Franzosen nicht abhalten zu verfolgen, da die beiden Armeen vom Rhein her immer siegreich weiter vordrangen, am 9. August schon Bregenz von einem französischen Korps besetzt war, Jourdan die Oesterreicher durch ganz Franken hin bis an die Gränze von Böhmen zurückwarf (er nahm den 19. August Amberg), und Moreau den 21. August in Augsburg einrückte. Der große Plan, den man in Paris entworfen hatte, schien jetzt seiner Vollendung in der Ausführung nahe: die drei großen Armeen unter Jourdan, Moreau und Buonaparte hatten sich einander so genähert, daß man in Kurzem ihre Vereinigung an der österreichischen Gränze erwarten konnte, und in dieser Stellung war es in ihrer Gewalt, den Frieden zu gebieten, oder den Kaiser aus seiner Hauptstadt zu vertreiben. Da zeigte der Erzherzog Carl sein Feldherrn-Talent und rettete Oesterreich.

Wartensleben kommandirte das Korps, das durch die Oberpfalz gegen Böhmen sich zurückzog; Erzh. Carl stand Moreau entgegen und zwar absichtlich südwärts der Donau, um die feindliche Aufmerksamkeit ganz hieher zu lenken. Plötzlich aber, während La Tour am Lech stehen bleibt, geht er den 17. August bei Ingolstadt über die Donau, trifft am 22. August bei Teiningen auf den rechten Flügel der Armee Jourdans unter Bernadotte, der so weit vorgerückt war, um sich mit Moreau zu vereinigen, und gewann besonders durch ei-

nen allgemeinen Angriff mit der Reuterei einen vollkommenen Sieg. Die Geschlagenen zogen sich auf das Centrum zurück, das unter Jourdan schon jenseit Ambergs stand: aber Erzh. Carl verfolgte rasch und schickte dem Grafen von Wartensleben Befehl, wie auch die Umstände seien, anzugreifen. Jourdan zog sich nach Amberg zurück, und hier kam es den 24. August zu einer für die Franzosen höchst blutigen Schlacht: während Wartensleben von vorn angriff, kam Erzh. Carl der französischen Armee in die Flanke und den Rücken; fürchterlich metzelte die österreichische Kavallerie, die Franzosen selbst geben ihren Verlust auf 4000 Mann an; und mitten in der Schlacht kam die Vereinigung Wartenslebens und Carls zu Stande, wodurch die gänzliche Niederlage der Feinde entschieden ward. Mehr noch als in der Schlacht litten die Franzosen auf der Flucht: die fränkischen Bauern, erbittert durch die Plünderungen und Mißhandlungen der Franzosen, standen bewaffnet auf, und verfolgten die flüchtigen Haufen mit Sensen, Heugabeln, Dreschflegeln. Am 30. August räumten die Franzosen Bamberg; dagegen sammelten sich die Zerstreueten bei Würzburg, wo den 2. und 3. September eins der hitzigsten Treffen gefochten wurde. Den ersten Tag trennte die Nacht die Streitenden; mit Anbruch des Morgens den 3. Sept. begann der Kampf von neuem: gegen Mittag gelang es dem Erzh. Carl, mit der Kavallerie dem Feinde in die Flanke zu kommen, und Nachmittags 4 Uhr wichen auch die letzten französischen Kolonnen: der vollkommenste Sieg war errungen. Die Zerstreuung der Franzosen war so allgemein und eilig, daß die Oesterreicher bis zur Lahn keinen Feind fanden. Den 7ten zogen die Oesterreicher in Aschaffenburg ein; den 8ten waren die Oesterreicher wieder in Frankfurt; an demselben Tage ward die Blokade von Mainz in der größten Eil aufgehoben; Ehrenbreitstein ward entsetzt, und überall große Beute gemacht, besonders viel Kanonen genommen. Selbst an der Lahn konnten sich die Franzosen nicht behaupten:

Gießen wurde den 11ten und Wetzlar den 12ten September verlassen; denn auch die hessischen Bauern waren gegen sie aufgestanden; und der letzte Versuch, in diesen Gegenden sich zu behaupten, mißlang: den 16ten Septbr. wurden die Franzosen bei Limburg geschlagen, und verloren an 6000 Mann und 40 Kanonen, weil die Oesterreicher die Brücke über die Lahn eingeschossen hatten. Die Franzosen gingen größtentheils über den Rhein zurück: nur die stark bevestigte Brückenschanze bei Neuwied und die Vestung Düsseldorf behaupteten sie am rechten Ufer des Niederrheins. Jourdan aber legte das Kommando nieder, das interimistisch dem General Beurnonville übertragen ward.

7. September. Baiern schließt Waffenstillstand. — Moreau's Rückzug.

Moreau hatte sich anfangs durch Jourdans Niederlage in seinem Plane nicht irren lassen: er ging am Tage der Schlacht bei Amberg, den 24. August, über den Lech und drang in Baiern ein, fast ohne Widerstand bis an die Iser. Schon belagerte sein linker Flügel Ingolstadt, München war von den Oesterreichern geräumt, der Kurfürst nach Sachsen entflohen: da wurde am 7. Septbr. mit Baiern Waffenstillstand geschlossen, gegen 10 Millionen Livres, Lieferung von Pferden, Getreide, Kleidungsstücken und 20 Gemälden; Baiern entsagt der Koalition, gestattet aber den Franzosen freien Durchzug. Die Gefahr schien um so drohender, da auch von Italien her gerade in diesen Tagen Nachrichten von neuen Siegen der französischen Armee kamen. Mantua wurde seit dem 24. August abermals blokirt; Wurmser hatte seine Truppen wieder gesammelt: aber Buonaparte mit Massena wandte sich gegen den rechten Flügel der Kaiserlichen unter Davidovich bei Roveredo, schlug ihn den 4. Septbr., und nahm den 5ten Trient. Drauf wandte er sich plötzlich seitwärts, durcheilte die Feldschluchten der Brenta, und

schlug auch den linken Flügel der Oesterreicher unter Quosdanovich bei Bassano den 8 Septbr. Wurmser aber, der mit dem Centrum der Armee schon weiter gegen Mantua vorgerückt war, war von Tyrol abgeschnitten, und Buonaparte eilte, ihn ganz einzuschließen. Doch jetzt mit überraschender Kühnheit griff Wurmser an, schlug alle die einzelnen Abtheilungen, die ihm entgegengestellt wurden, auch den Obergeneral Buonaparte selbst,*) und vereinigte sich mit der Garnison in Mantua, den 13. Septbr. Auch die nächstfolgenden Tage waren blutige Tage:**) Wurmser wollte die Einschließung von Mantua verhindern, doch mißlang sein Plan; den 15ten bemächtigten sich die Franzosen des Forts Georgio, der Brückenschanze und der sogenannten Favorite bei Mantua, und fingen von neuem an, die Stadt zu beschießen. Doch war hier jetzt ein größeres Korps nöthig; daher die Vortheile in Tyrol um so weniger weiter verfolgt werden konnten, da auch Moreau, im Rücken schon abgeschnitten vom Rhein, am 11. Septbr. bei München und Ingolstadt harten Verlust litt. Die schwachen Besatzungen am Oberrhein waren leicht überwältiget; den 18. Septbr. ward selbst Kehl von den Oesterreichern erstürmt: aber es war für den ganzen Feldzug entscheidend, daß man die Rheinbrücke nicht abbrach; schnell kam Verstärkung aus Straßburg, die Kaiserlichen nachlässig in der Siegsfreude wurden überfallen, und mußten sich mit Verlust zurückziehen. Mo-

*) „Ich begab mich auf den ersten Kanonenschuß (am 11. Sept.) dahin (nach Cerea); es war aber zu spät. Man muß dem fliehenden Feind eine goldene Brücke bauen, oder ihm einen stählernen Schlagbaum entgegensetzen. Man mußte den Feind entwischen lassen, welcher nach allen Berechnungen und Wahrscheinlichkeiten noch an diesem Tage das Gewehr strecken und sich gefangen ergeben mußte.“ Bonaparte.

**) „Das Gefecht (am 14ten) fing zu früh an. Die 5te Halbbrigade verirrte sich und kam nicht zu rechter Zeit an. Die zahlreiche feindliche Reuterei bestürzte unsre leichte Reuterei; General Sahügüet mußte sich zurückziehen.“ Bonaparte.

rens schien gänzlich vereitelt, besonders als der Graf Clerfayt von Aldenhoven sich an den Ueberreste wandte, durch Lüttich flog, und die preußischen Posten Kaspe von Vising und Wansheim her vertrieb. Am 1. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, war er in Aachen, wo Bauern sich bewaffneten, und wirklich mehr schadeten als die Defterreicher. Dennoch wurde sich Clerfayt des Rückzug durch Klugheit und Tapferkeit zu erzwingen. Er war den 2. Oktober, zwischengungen über den Inde, wußte den 3ten schon klüg räumen; gieng Jacobsberg, die übrigen Kurps hinter Aronn an sich gezogen, den 4. Aachen, den Oktober die L. Jour zwischen Burtscheid und Biberich an, und nöthigte ihre, nach hartnäckigem Gefechte, am Morgen, bis er seinen Rückzug vollkommen sicherstellen konnte. Doch wurde Mercken endlich seine Verschanzung dadurch, und nachdem die unaufhörlich in Feuer, und Verheerung, sich verbreitenden Brände, den, mitlaufenden, über die Schanzen stürzte er einen Theil seiner Kanonen, und den 12. Oktober, Morgens 8 Uhr, Dorp den rächte der Graf Clerfayt, daß Jemand den 13. Oktober, Nach der Unternehmung zu einem ungünstigen Gefecht, und hatte bisher die schwierigste Kanonade und die Schlachtordnung, Jacobsberg, den Oktober, die Infanterie. Mercken seine sich auf den Höhen von Stolberg, und hier griff ihn Clerfayt, Tag an den 24. Oktober. Diese Position war er nicht lassen, bis er sich vom 25sten an der Brandung, und vom 26sten an der Hüttingen Mercken's Korps in der vollen Ordnung über den Rhein ging. Wenn der ganze Rückzug Mercken's als ein Meisterwerk militärischer Klugheit gepriesen wird, so vollendete er es dadurch, daß er, über eigentlich Befehl unter ihm, die Wedung Köln und die Preußischen bei Hülsingen so sumpfwolf und tapfer vertheidigte, daß die Oesterreicher ihn den ganzen Winter über beschäf-

*) S. besonders Publizist Europäischen Annalen von 3. 1796. B. 6. St. 2. S. 108—136. und B. 3. 1797. B. 1. St. 3. S. 297 bis 320.

tiget wurden, und keine Verstärkung vom Rhein nach Italien schicken konnten. Erst den 9. Januar 1797 kapitulirte Kehl, und den 2 Februar die Brückenschanze bei Hüningen; aber an demselben Tage, an welchem Wurmser in Mantua kapitulirte, also gerade der Punkt Italiens verloren ging, den zu retten Oesterreich indeß alle seine Kräfte angestrengt hatte.

Den 15.—17. November. Schlacht bei Arcole. —1797. 14. Januar. Schlacht bei Rivoli. 2. Februar. Mantua kapitulirt.

Während die beiden französischen Armeen unter Jourdan und Moreau aus Deutschland über den Rhein zurückgedrängt wurden, sammelte sich auch an der Gränze Italiens eine neue österreichische Armee unter Alvinzy, die in 2. Korps getheilt, das eine von Friaul her gegen Bassano, das andere über Trient und Roveredo vordringen, beide auf Mantua ziehen und dort sich mit Wurmser vereinigen sollten. Die österreichischen Armeen waren zusammen über 60,000 Mann stark; Buonaparte hatte nicht 40,000, mit denen er Mantua blokiren, unsichere Eroberungen besetzen, und an der Etsch die sich sammelnden feindlichen Korps beobachten mußte. Um schleunige Verstärkung hatte er geschrieben, sie aber nicht erhalten: seine Lage war gefährlich, und um nicht gleich nach einer verlornen Schlacht die ganze Lombardei räumen zu müssen, ließ er mehrere Punkte bevestigen, auf die er im Fall einer Niederlage sich zurückziehen könnte. Wie Alvinzy mit Quosdanovich und Provera aus Friaul heranrückten, zog Buonaparte ihnen entgegen, während er den General Vaubois gegen Davidovich nach Tyrol schickte. Er griff den 6. Novbr. bei Fonteniva und Lenove mit Ungestüm an; der Tag war heiß und blutig, schreibt Buonaparte; Alvinzy rechnete seinen Verlust auf einige 1000 Todte und Verwundete, doch der Erfolg auf keiner Seite entscheidend. Indeß war Vaubois zurückgedrängt; Buo-

naparte daher, um jenem die Vereinigung zu erleichtern, zog sich zurück an die Etsch. Alvinzy folgte, und traf schon Anstalten, über die Etsch zu setzen, sich mit dem bereits so weit vorgerückten Davidovich zu vereinigen, und auf Mantua zu marschiren. Buonaparte erkannte, daß nur ein schneller entscheidender Schlag ihn retten könne, daß die Vereinigung beider Korps ihn zum Rückzuge zwingen müsse. Vergebens griff er am 12. Novbr. mit seiner kleinen Armee bei Caldero an; der ungeheuersten Anstrengung ungeachtet, vereitelten die Oesterreicher alle Versuche, durchzubrechen. Plötzlich ging Buonaparte in der Nacht vom 14. auf den 15. Novbr. über die Etsch, marschirte längs dem rechten Ufer der österreichischen Armee vorüber, ging auf einer Schiffbrücke bei Ronco wieder auf das linke Ufer, und stand so am Morgen dem Feinde in der Flanke und im Rücken. Sein Marsch ging nach Villanova, um die Artillerie und das Gepäck der österreichischen Armee zu nehmen. Der Boden dieser Gegend ist sumpfig, es führen nur zwei Dämme von Ronco aus, und beide waren besetzt. Die Posten auf dem einen Damm wurden leicht geworfen; die des andern aber vertheidigten sich so hartnäckig, daß Alvinzy, indeß von dem Marsche Buonaparte's benachrichtiget, Verstärkungen schicken konnte. Diese vereinigten sich mit den übrigen Posten in dem Dorf Arcole, das mitten in Morästen lag, und zu dem nur ein einziger enger Damm oder Brücke führte. Es kam darauf an, diesen Uebergang zu erzwingen und schnell den entworfenen Plan auszuführen: ein fürchterliches Feuer auf den Damm schreckte die Franzosen; die Divisionsgenerale stellen sich selbst an die Spitze der Truppen, durch ihr Beispiel zu entflammen: aber fast alle werden verwundet. Augereau ergreift eine Fahne, geht vorauf gegen die Brücke; die Soldaten bleiben zurück. Da sprengt Buonaparte selbst an die Spitze der Kolonne. „Seid ihr, ruft er, noch die Sieger bei Lodi?" Seine Gegenwart beseelt sie mit Enthusiasmus. Er bemerkt es, springt vom Pferde, er-

greift eine Fahne, und rennt an der Spitze der Grenadiere auf die Brücke los. „Folgt eurem General!“ ruft er. Die Kolonne folgt; aber nah an der Brücke wird sie von einer schrecklichen Explosion von Feuer überschüttet: sie weicht zurück, mehrere Generale werden verwundet, Buonaparte's Adjutant an seiner Seite getödtet, und Buonaparte selbst stürzt mit seinem Pferde in einen Sumpf, aus dem er, unter fortwährendem Feuer der Oesterreicher, sich nur mit Mühe emporarbeitet. — Indeß war Guieux mit 2000 Mann unterhalb Ronco über die Etsch gesetzt, und kam nach weiten Umwegen, daher erst Abends 6 Uhr, den Oesterreichern in den Rücken. Sie wichen; aber durch den hartnäckigen Widerstand hatte Alvinzy Zeit gewonnen, Artillerie und Gepäck zu sichern und die ganze Armee hieher zu ziehen. So begann den 16. Novbr. mit Tages Anbruch das Treffen von neuem. Massena auf dem linken Flügel warf die Kolonne, auf die er traf, und verfolgte sie bis Caldero. Augereau auf dem rechten Flügel, zwischen Morästen und Kanälen, focht mit abwechselndem Glücke. Aber Nachts den 16ten ließ Buonaparte eine Menge Brücken schlagen. Den 17ten Morgens standen die Armeen wieder gegen einander. Voll Ungestüm greifen die Oesterreicher das Centrum der Franzosen an, und bringen es zum Weichen. Rasch stellte Buonaparte eine Halbbrigade vom linken Flügel in einem Gehölz in Hinterhalt; und in dem Augenblick, da die Oesterreicher das Centrum vor sich herdrängen und den rechten Flügel umgehen wollen, bricht die Halbbrigade aus ihrem Hinterhalte hervor, nimmt die Oesterreicher in die Flanke, und wüthet unter ihnen mit Feuer und Bajonet. Allein der linke Flügel der Oesterreicher, an Moräste gelehnt, drängte durch seine Ueberlegenheit den rechten französischen unter Augereau. Buonaparte, hier mehr wie je genöthiget, Viel mit Wenigem zu thun, schickt einen Offizier seiner guides à cheval mit 25 der Kühnsten seiner Kampagnie ab, eine halbe Stunde längs der Etsch hinzureiten, alle Moräste, an

welche sich die Oesterreicher lehnten, zu umgehen; dann mit verhängtem Zügel, unter dem Schall mehrerer Trompeten, als ob ein ganzes Regiment heranstürzte, den Feinden in den Rücken zu fallen. Die List gelang; die österreichische Infanterie stutzte, wankte; den Augenblick nützt Augereau, sie weichen, wiewol mit muthigem Widerstand. Jetzt aber fällt ihnen würklich von Legnago her eine Kolonne von 8 bis 900 Mann in den Rücken. Da ziehen sie sich in Eil zurück, und nach dreitägigem ungeheuern Kampfe hatte Buonaparte den Sieg erzwungen.*) — Jetzt schadete es nicht, daß Vaubois in eben diesen Tagen geschlagen war: Davidovich ging in Eil nach Tyrol zurück, Alvinzy an die Brenta. Und Wurmsers Ausfall aus Mantua den 23. Novbr. war vergebens: er ward zurückgedrängt, und die Blokade von Mantua dauerte fort.

Doch war Buonaparte zu schwach, die Oesterreicher weit zu verfolgen. Zwar erhielt er endlich ihm so nöthige Verstärkungen: aber bedeutendere bekam Alvinzy; im Venetianischen zeigten sich verdächtige Bewegungen, und der Pabst, der auf die ihm vorgelegten 64 Artikel keinen Frieden gewollt hatte, bereitete sich im vollen Ernste zum Kriege. Buonaparte mußte daher seine Macht theilen, und da es an Geld fehlte, auch noch Demonstrationen gegen Toskana machen, um 1 Million livres zu erhalten. Mit Uebermacht zog Alvinzy zu Anfange des Jahres 1797 von Tyrol in das Etsch-Thal, während Provera mit einem kleineren

*) „Nie, schreibt Buonaparte an Carnot, ward hartnäckiger um ein Schlachtfeld gestritten, als um das von Arcole. Ich habe beinah keine Generale mehr; ihr Muth, ihre Aufopferung ist ohne Beispiel. Lasne war am ersten Tage zweimal verwundet: er lag zu Bette. Da er vernimmt, daß ich mich selbst an die Spitze der Kolonne stelle, schwingt er sich aufs Pferd und drängt sich zu mir. Am Eingang der Brücke von Arcole streckt eine Kugel ihn nieder. Aber wahrlich, all das war nöthig, um zu siegen; es war ein Kampf auf den Tod; nicht Ein General, dessen Rock nicht von Kugeln durchlöchert wär."

Korps auf dem linken Flügel nach Mantua vordringen sollte. Den 13. Januar war Alvinzy bis Rivoli vorgerückt, und hatte alle Anordnungen getroffen, die ganze Division des Generals Joubert, dem er an Macht mehr als zweimal überlegen war, einzuschließen. Doch in der Nacht kam Buonaparte nach Rivoli; Alvinzy erfuhr nichts von den dorthin gezogenen Verstärkungen. So kam es den 14ten zum allgemeinen Treffen: anfangs waren die Oesterreicher auf allen Punkten im Vortheil; aber Buonaparte's kluge Dispositionen und rechtzeitige rasche Märsche, und der Generale und Soldaten Tapferkeit und Beharrlichkeit gewannen endlich den Sieg über die beiden Flügel, so daß es den 15ten Januar bald gelang, die Position von Corona, welche Alvinzy noch behauptete, einzunehmen, und eine große Anzahl zu Gefangenen zu machen; Buonaparte rechnet 13,000 Mann von diesen beiden Tagen. — Indeß war Provera den 15. Jan. vor St. Georgio, der Vorstadt von Mantua, eingetroffen. Den 16ten that Wurmser einen Ausfall. Aber da indeß Alvinzy geschlagen war, konnte Buonaparte so ansehnliche Verstärkung nach Mantua schicken, das Provera's ganze Kolonne, 5 bis 6000 Mann Infanterie und 700 Reuter, eingeschlossen das Gewehr streckten, und sich zu Kriegsgefangenen ergaben. Unter den Gefangenen war auch das ganze Korps der Wiener Freiwilligen, das bei der Annäherung Moreau's und Jourdan's zur Vertheidigung der österreichischen Erbstaaten die Waffen ergriffen hatte, und da diese Gefahr abgewandt war, freiwillig mit nach Italien ging.

Rasch benutzte Buonaparte den Sieg: Joubert, Massena, Augereau verfolgten die Fliehenden, Trient wurde wieder genommen, und General Serrürier setzte die Blokade von Mantua fort. Hier hatte die Besatzung fast alle Pferde aufgezehrt; seit Anfange des Januar erhielt sie nur noch den vierten Theil ihrer sonstigen Brodportion; und pestartige Krankheiten wütheten. Da blieb dem tapferen Wurmser nichts anderes

übrig, als sich zu ergeben. Doch ehrten die Feinde die Tapferkeit des 70jährigen Generals: er selbst, die übrigen Generale und deren Adjutanten sollten nicht unter den Gefangenen sein; und Wurmser sollte überdies noch 200 Reuter und 500 Mann Infanterie, nach eigener Wahl, mit 6 Kanonen frei abführen können. — Doch war durch den Verlust von Mantua das Schicksal Italiens entschieden.

1797. d. 19. Februar. Friede mit den Pabst zu Tolentino.

Vom Garder-See bis zur Meerenge von Sicilien war jetzt Alles entweder in alten Verhältnissen der Neutralität mit der französischen Republik (Venedig, Genua*); oder durch Frieden mit ihr ausgesöhnt (Toskana, Sardinien, Parma, Neapel); oder der Gewalt ihrer Waffen unterworfen. Aus Bologna, Ferrara und den Staaten des Herzogs von Modena (dem man den 8. Oktbr. den Waffenstillstand für gebrochen erklärte,**) hatte sich eine neue Republik gebildet, seit dem 30. Decbr. genannt die Cispadanische; und aufgefodert von dem französischen General hatten sich die Mailänder den 15. Novbr. für ein freies lombardisches Volk erklärt, wenn gleich Buonaparte für jetzt noch, mit schonender aber drohender Politik gegen Oesterreich, anstand, auch sie in den republikanischen Verein förmlich aufzunehmen. Endlich war auch Corsica, seit dem 18. Juni 1794 durch Paoli und Elliot englische Insel, im Oktober wieder gewonnen: der Ruf von Buonaparte's Thaten

*) Genua mußte die Neutralität freilich theuer bezahlen. Sie mußte durch eine Konvention vom 9. Oktober aus Dankbarkeit für die französische Freundschaft 2 Millionen Livres zahlen, und außerdem 2 Millionen ohne Zinsen leihen, den Engländern die Häfen schließen, die Franzosen ihre Vestungen und Küstenplätze besetzen lassen u. s. w.

**) Er habe die Verproviantirung von Mantua erleichtert, und die bedungenen Kriegssteuern nicht bezahlt.

hatte seine Landsleute gereizt, sich gegen die Engländer aufzulehnen; von Livorno kam französischer Beistand, Bastia ward erobert und die Engländer mußten weichen. Einzig der Pabst Pius VI. wagte es, sich im Ernst wie zum Kriege gegen Frankreich zu rüsten! Er meinte, so lange Mantua noch nicht gefallen wäre, habe er für sich nichts zu fürchten; unterhandelte sogar über ein Bündniß mit Oesterreich. Buonaparte erhielt die darüber geführte Korrespondenz, erklärte den Waffenstillstand für gebrochen, und noch ehe Mantua kapitulirte, stand ein kleines französisches Heer mit einer lombardischen Legion den 1. Februar in der Provinz Romagna. Die 3 bis 4000 römischen Soldaten am Senio, obgleich von Mönchen angereizt, flohen auf den ersten Angriff. Faenza, Forli, Cesena, Rimini werden besetzt. Den 9. Februar zieht Gen. Victor ohne Hinderniß in Ancona ein; die Madonna von Loretto ward nach Paris geschickt, ihre Schätze waren zum Theil vor der Ankunft der Franzosen fortgebracht. Ein Leichtes war es, Rom selbst zu nehmen. Buonaparte'n indeß riefen größere Plane, und der Pabst mußte den Frieden auf jede Bedingung annehmen. Er kam den 19. Februar im Hauptquartier der Sieger zu Tolentino zu Stande: der Pabst entsagte dem Gebiet von Avignon und Venaissin, so wie den Legationen Bologna, Ferrara und Romagna; statt der im Waffenstillstande bedungenen 21 Mill. Livres sollte er überhaupt 30 Millionen zahlen, 1600 Pferde und Anderes liefern; den an Basseville verübten Mord mißbilligen lassen, und 300,000 Livres denen, die dadurch gelitten, als Entschädigung zahlen; Ancona während des Krieges den Franzosen übergeben, und keine den Franzosen feindliche Schiffe in seinen Häfen zulassen.

Das war der erste Feldzug Buonaparte's, eben so merkwürdig durch die Art, wie er geführt wurde, als durch die überraschend schnellen Folgen, die über ganz Italien, über Frankreich und Oesterreich so unmittelbar sich ausbreiteten. So kündigte gleich Buonaparte's erstes Auftreten den welthistorischen Mann an: er war

groß am Tage der Schlacht, klug, rasch, persönlich tapfer, ausharrend; doch eben so groß in Unterhandlungen der Politik, und vollendete die Siege auf dem Schlachtfelde meist erst durch die Siege im Kabinet.

1796. Februar und März. Die Engländer erobern Ceilon und die Molukken. April. Demerary und Essequebo; Mai. St. Lucie; Juni. Grenada und St. Vincent; und nehmen den 16. August eine ganze holländische Flotte.

Die Ueberwältigung Hollands war weniger den Franzosen als den Engländern nützlich geworden: denn die reichen Kolonien und Besitzungen Hollands in Ostindien durften nur angegriffen werden, um zu fallen. Das Vorgebirge der guten Hoffnung war schon 1795 den 16. Sept. von den Engländern erobert, und Admiral Elphinstone lag seitdem dort im Hafen. Um dieselbe Zeit ward in Ostindien von Madras aus Ceilon angegriffen: ein Fort ergab sich nach dem andern; den 15. Februar 1796 endlich auch Colombo, der Sitz des holländischen Gouverneurs, und die ganze Insel war in der Engländer Gewalt. Eben so schnell eroberten sie Malacca, Cochim und die holländischen Comptoire auf Malabar; und waren schon mit Ende des Jahrs 1795 im Besitz aller holländischen Niederlassungen auf dem festen Lande Ostindiens. Noch leichter war die Einnahme der Gewürzinseln oder Molukken: den 16. Febr. ergab sich Amboina, und den 8. März Banda ohne alles Gefecht, und die Engländer fanden hier reiche Beute. — Gleich auf die Nachricht vom Verluste des Kaps hatte man in Holland eine Flotte gerüstet, die, ohne daß die Engländer ihre Bestimmung ausforschen konnten, im Februar würklich absegelte, mehrere reich beladene englische Schiffe nahm, sich dann trennte, und von welcher eine Eskadre unter Braak nach Westindien,

Digitized by Google

die größere (3 Linienschiffe und 5 Fregatten) unter Lucas nach dem Kap ging. Jene kam noch zeitig genug, um Surinam und Curacao zu decken; Demerary aber und Essequebo hatten die Engländer schon im April genommen, und dort außer 70 reich beladenen Kauffahrtei-Schiffen noch eine holländische Fregatte und einen Kutter erbeutet. Das andere Geschwader kam glücklich den 6. August in der Saldanhabai an, und schien so stark, daß man die Wiedereroberung des Kaps fast als entschieden betrachtete, zumal da man auf eine Hülfsflotte aus Isle de France rechnete. Allein der Admiral Pringle hatte zeitig genug die Richtung erfahren, nach der Lucas gesegelt, war ihm gefolgt, und hatte dem Admiral Elphinstone so ansehnliche Verstärkung gebracht, daß die englische Flotte jetzt 13 Kriegsschiffe gegen 8, und 4782 Mann gegen 1972 hatte; daher gleich beim ersten Angriff der Engländer die Verwirrung und Bestürzung so groß war, daß sich die ganze holl. Flotte, ohne einen Schuß zu thun, an die Engländer ergab. So hatte die batavische Republik binnen eines Jahres beinahe alle ihre Kolonien und eine ganze Flotte verloren; und ihr Handel, die Hauptquelle der Nahrung der Holländer, mußte vertrocknen. Gewürze gab es für sie nicht mehr zu holen; und statt daß im Jahr 1790 ihr Ostseehandel 2209 Schiffe beschäftigt hatte, schlich sich im Jahr 1796 nur Ein holländisches Schiff durch den Sund. Die Engländer dagegen herrschten jetzt in Ostindien, ohne einen europäischen Nebenbuhler; alle Produkte und Waaren, die von dort kamen, brachten sie, aller Gewinn war ihr. Von Franzosen sah und hörte man dort nichts.

Wie viel aber auch die französische Marine seit dem harten Schlage bei Toulon gelitten hatte; doch war auch in diesem vierten Feldzuge von 1796 ihr Kampf für England weit der furchtbarste. In Westindien hatte sich die französische Republik dadurch, daß sie (4. Febr. 1794) die Freiheit aller farbichten und schwarzen Menschen proklamirte, eine furchtbare Macht geschaffen.

Auf allen von den Britten genommenen französischen Inseln erhoben sich die Neger und die Reste der Ureinwohner, der Karaiben; die Engländer wurden von Guadeloupe verdrängt; St. Lucie ward ihnen entrissen; auf St. Vincent und Grenada hatten die Karaiben die Oberhand; auf St. Domingo verloren die Engländer immer mehr Gebiet; fürchterlich wütheten Seuchen unter ihnen; und selbst auf ihrer wichtigsten Besitzung in Westindien, der Insel Jamaika, hatten sich 1795 die Maroons oder freien Neger gegen sie empört. Daher lief im December 1795 eine aus 218 Segeln bestehende Flotte mit einer großen Zahl Landungstruppen aus. Doch seit Menschen-Gedenken wütheten nicht so anhaltende Stürme auf dem Ocean, wie jetzt. Nur eine kleine Zahl von Schiffen kam hinüber und setzte auf Barbadoes 6000 Mann ans Land. Diese Hülfe that sehr Noth: denn auf Domingo herrschten die Franzosen und Neger. Besonders hatte sich hier ein Commissair der Regierung, Sonthonax, diktatorische Gewalt angemaßt, die Neger bewaffnet, und wollte er einerseits beschränkende Franzosen nicht dulden, doch war er andrerseits entschiedener Feind der Engländer. Wilder Bürgerkrieg zerrüttete die fruchtbare Insel; Ackerbau, Pflanzungen, Handel gingen zu Grunde; die Franzosen, die sich nicht fügten, ließ Sonthonax verhaften und schickte sie zurück; die Engländer hatten bis zum 3. September 1796 meist an Krankheiten 7500 verloren, daß daher im Parlament darauf angetragen ward, den Rest aus dem Lande des Todes freiwillig zurückzuziehen, während die spanischen Gutsbesitzer der Insel, von ihrem bisherigen Oberherrn verlassen, nun förmlich um Englands Schutz anhielten. — Auf Guadeloupe herrschte Hugues an der Spitze von wenigstens 15,000 Mann, mit denen er nicht bloß die französischen Antillen wieder zu erobern suchte, sondern auch die alten Besitzungen der Engländer bedrohete. Allein die überlegene Macht, die sich endlich im März 1796 unter General Abercrombie auf Barbadoes sammelte, änderte bald die Lage der Din-

ge; es hatten die Engländer hier nun 20,000 Mann und 13 Kriegsschiffe beisammen. Abercrombie selbst mit 12,000 Mann segelte gegen St. Lucie, und nach längerer Belagerung ergab sich das Hauptfort und somit die ganze Insel den 25. und 26. Mai. Mehrere Forts auf St. Domingo mußten sich ergeben; den 10. Juni kapitulirte Gouyave auf Grenada; den 11ten Vigie auf St. Vincent; und auch auf Jamaica wurden die Maroons zur Unterwerfung gebracht. So war auch in Westindien für England keine Gefahr weiter, wenn schon es hier noch nicht so unumschränkt gebot als in Ostindien.

1796. 19. August. Frankreich schließt mit Spanien Of- und Defensivallianz. 5. Oktober. Spanische Kriegserklärung gegen England. November und December. Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England.

Schon seit dem Frieden Spaniens mit Frankreich (22. Jun. 1795) ließ sich eine Annäherung Spaniens an die französische Republik deutlich bemerken, und die glänzenden Siege der französischen Armee gaben dem Direktorio die Gewalt, die Bedingungen einer Allianz mit Spanien sich zum Vortheil zu stellen. Diese Allianz ward würklich geschlossen den 19. August, und war im Grunde schon eine Kriegserklärung Spaniens gegen Großbritannien. „Innerhalb 3 Monate, von dem Zeitpunkt der Requisition angerechnet, soll die requirirte Macht, zur völligen Disposition der requirirenden, 3 Schiffe von 80 Kanonen, 12 von 70 bis 72 Kanonen, 6 Fregatten und 4 Korvetten, alle völlig equipirt und auf 6 Monate mit Lebensmitteln versehen, in demjenigen Hafen stellen, den die requirirende Macht bestimmen wird; ferner 18,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie mit der nöthigen Artillerie, um

in Europa oder im mexikanischen Busen gebraucht zu werden: doch Alles ganz nach der völligen Disposition der requirirenden Macht, und ohne alle Discussion über den Grund und die Art des Krieges, und während der ganzen Dauer des Krieges. Es muß aber die requirirte Macht Truppen und Schiffe mit allem Nöthigen versehen, auch den etwaigen Abgang ersetzen. Wenn die genannte Hülfe unzureichend wäre oder würde, so wollen die beiden kontrahirenden Mächte die größte ihnen mögliche Stärke zu See und zu Lande gegen den Feind nach gemeinschaftlichem Plane in Thätigkeit setzen. Sind die Ursachen feindlicher Angriffe beiden Parteien nachtheilig, so werden sie gemeinschaftlich den Krieg erklären. Besonders verpflichten sich beide kontrahirende Mächte, von jetzt an gemeinschaftliche Sache zu machen, um die von irgend einem Staate angenommenen Maximen zu unterdrücken und zu vernichten, welche den gegenwärtigen Prinzipien zuwider sind und der Sicherheit der neutralen Flagge und der ihr schuldigen Achtung Abbruch thun könnten. Da England die einzige Macht ist, gegen die Spanien direkte Beschwerden hat, so soll das gegenwärtige Bündniß während des jetzigen Krieges allein gegen England seine Vollziehung haben, und Spanien soll in Hinsicht der andern gegen die Republik bewaffneten Mächte neutral bleiben." Gleich den Tag darauf, als die Ratifikation dieses Traktates zu Madrid angekommen, den 5. October, erschien das spanische Kriegs-Manifest gegen Großbritannien, das Treulosigkeiten Englands gegen Spanien während des gemeinschaftlichen Krieges gegen Frankreich, und einzelne Beleidigungen und Feindseligkeiten von Seiten englischer Schiffe aufzählte. Und noch ehe dies Manifest ausgegeben war, hatten würklich im mittelländischen Meere Feindseligkeiten begonnen, so daß die englischen Flotten, nicht zahlreich genug gegen die vereinigte spanisch-französische, auch da sich von der Meerenge Siciliens bis über Karthagena hinaus nirgend

mehr ein Hafen ihnen öffnete, im Oktober nach Gibraltar und zum Theil nach London zurückgingen.

Indeß war diese engere Verbindung Spaniens mit Frankreich für England keinesweges so gefährlich, als sie schien: die spanische Flotte hatte weder so gute Besatzung, noch ward sie so klug gelenkt, als die brittischen Schiffe; die Engländer konnten, auch wo sie mit etwas geringerer Schiffzahl auf die Spanier stießen, des Sieges gewiß sein; der Kaperkrieg ließ hier für den Anfang reiche Beute hoffen, und manche außereuropäische Besitzung der Spanier mußte den Engländern eine leichte Eroberung werden. Auch war in der englischen Nation nicht vorherrschende Sehnsucht nach Frieden. Aber die Niederlagen Oesterreichs machten fürchten, daß dieser Staat von der Koalition abtreten, und dann sich die ganze Macht Frankreichs gegen England allein wenden mögte. Man wollte Oesterreich überzeugen, daß man aufrichtig als Freund und Alliirter denke, und daher eigne Vortheile aufzuopfern bereit sei, um des Alliirten Verlust zu ersetzen; überzeugen, daß durch fortgesetzten Krieg nicht leicht mehr verloren gehen könne, als jetzt die französische Regierung zum Frieden mit Oesterreich verlange. Erhielt man endlich auch nur Waffenstillstand, so gewann Oesterreich Zeit, sich zu erholen, und mit neuen Kräften den Krieg fortzuführen; und Rußland war doch durch Wort und Schrift dem Bunde beigetreten, konnte also in der Zeit vielleicht auch zu thätiger Hülfe bewogen werden. England verfuhr bei den Unterhandlungen mit scheinbarer Großmuth, und ließ sich Hartes gefallen, um zu seinem Ziele zu gelangen. Man suchte Pässe in Paris für einen Friedens-Unterhändler durch die neutrale dänische Gesandtschaft. Gleich die erste bloß mündliche Antwort des Direktoriums war ungewöhnlich und, wie der dänische Gesandte sagt, in einem trocknen Ton: es werde keine Mittheilung von den Feinden der Republik durch einen Zwischen-Kanal weiter annehmen; wollten diese Bevollmächtigte absenden, so könnten solche an den Gränzen

die nöthigen Päſſe verlangen. Lord Grenville ſchrieb alſo den 27. Sept. an Herrn Delacroix, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, und erſuchte unmittelbar um Päſſe, die durch eine kurze Note vom 2. Oktbr. bewilliget wurden, für einen engliſchen Abgeſandten, der mit Vollmacht verſehen ſein würde, nicht nur den Frieden zu unterhandeln, ſondern auch definitiv abzuſchließen. Den 21. Oktober traf Lord Malmesbury in Paris ein, und überreichte am 24. Oktober ſein erſtes Memoire, in dem als Prinzip bei den Unterhandlungen zum Grunde gelegt ward: „verhältnißmäßige Reſtitutionen und Compenſationen, um die gerechten Foderungen der Alliirten des Königs zu befriedigen, und das politiſche Gleichgewicht von Europa zu erhalten.“ Man gab darauf eine halbzurückweiſende Antwort: L. Malmesbury ſolle hinlängliche Vollmachten von den brittiſchen Alliirten vorzeigen und genauer beſtimmte Vorſchläge thun. Damit zauderte es; auf keiner Seite bemerkte man Annäherung; und da der Krieg indeß unaufgehalten fortging und die Franzoſen aus Deutſchland zurückgedrängt wurden, ſo mogte dies wohl nicht ohne Einfluß auf Ton und Geiſt der angefangenen Unterhandlungen bleiben. Erſt den 27. November vereinigte man ſich über das vorgeſchlagene Prinzip der Friedensbaſis. Drauf übergab Malmesbury den 17. Decbr. ein vertrauliches Memoire, welches die Hauptpunkte der Reſtitutionen, Compenſationen und wechſelſeitigen Auseinanderſetzungen enthielt, mit einer Note: daß er bereit ſei, ſich auf weitere Erörterungen einzulaſſen, und daß er auch bei irgend einem Kontre-Projekt des Direktoriums alle Offenherzigkeit und Bereitwilligkeit zur Ausſöhnung zeigen werde, welche mit den friedlichen Geſinnungen ſeines Hofes übereinkäme. Man verlangte Zurückgabe der eroberten kaiſerlichen Staaten, und Räumung Italiens von den franzöſiſchen Truppen, mit dem Verſprechen, ſich nicht in die innern Angelegenheiten dieſes Landes zu miſchen, welches, ſo viel als möglich, in den Zuſtand vor dem

Kriege zu setzen wäre. Doch könnte man während der Unterhandlung die hierüber zu nehmenden Maaßregeln weiter erörtern. Großbritannien dagegen wolle Alles, was es von Frankreich erobert habe, zurückgeben; verlange nur für den Zuwachs der französischen Macht in Westindien durch Domingo eine gleichmäßige Kompensation. Nur an Holland könne man das Eroberte nicht restituiren, da sein ganzer Zustand völlig geändert sei; und es könnten nur dann einige Restitutionen zu Gunsten Hollands statt finden, wenn Frankreich die im Frieden (16. Mai 1795) erhaltenen holländischen Distrikte an Oesterreich abträte. Darauf verlangte das Direktorium gleich den folgenden Tag, den 18. Dcbr, von Malmesbury: innerhalb 24 Stunden sein Ultimatum offiziell und von ihm unterzeichnet zu übergeben. Denn in einer Unterredung mit Delacroix hatte Lord Malmesbury bestimmt erklärt: daß der König in dem Punkte nie nachgeben, noch je einwilligen werde, daß die Niederlande einen Theil von Frankreich ausmachten. Er hatte sich durchaus nicht eingelassen auf einen Ersatz für den Kaiser, den Delacroix wiederholt zur Sprache brachte, und der sich finden würde „in der Säkularisation der drei geistlichen Kurfürstenthümer und mehrerer Bisthümer Deutschlands und Italiens; man könne dagegen dem Erbstatthalter und den Herzogen von Braunschweig und von Würtemberg die Kurwürde ertheilen." Er behandelte, sagt Malmesbury, diesen Gegenstand, wie etwas, das ihm sehr geläufig war, und worüber er schon viel gedacht hatte. — Da Malmesbury das verlangte Ultimatum nicht geben konnte, erhielt er den 19. Decbr. vom Direktorium den Befehl: in zwei mal 24 Stunden Paris zu verlassen, weil man keine Vorschläge anhören könne, welche der Konstitution, den Gesetzen und verbindenden Traktaten entgegen wären. Den 21. Decbr. reiste Malmesbury ab. — Französische Journale jener Tage urtheilten: der englische Gesandte hat wenigstens die Regeln der Anständigkeit beobachtet; wir aber haben ihm einen herben,

harten, rohen Ton entgegengesetzt, einen Rest von Sansküllottismus. — Mitgewürkt hatte dazu, daß Oesterreich nicht für sich einen besondern Frieden schließen wollte, sondern was der Art angebracht oder angedeutet war, zurückgewiesen hatte. Und als die Nachricht von der in Paris abgebrochenen Negoziation in Wien ankam, erhielt sogleich d. 5. Januar 1797 der französische Staatsbote, der seit dem 10. Oktober in Wien war, Befehl, die Stadt binnen drei Stunden zu verlassen.

1796. December. Versuch der Franzosen, auf Irland zu landen.

Auch nicht einen Augenblick hatten während dieser Unterhandlung die kriegerischen Anstrengungen von irgend einer Seite nachgelassen; im englischen Parlamente war man vielmehr um so eifriger und einmüthiger für alle Of- und Defensiv-Maaßregeln des Ministers, da die Opposition jetzt ihren Hauptstoff, ministerielle Abneigung gegen den Frieden, verloren hatte; und nirgend erkannte man darin die Absicht, auf diese Weise nur den Frieden zu erzwingen, sondern überall deutlich: Krieg, um den Krieg fortzusetzen. Besonders herrschte eine auffallende Thätigkeit in den französischen und spanischen Häfen: eine große Unternehmung war im Werke; daß sie gegen Irland gerichtet sei, glaubte man eben darum nicht, weil man es so bestimmt und laut sagte. Eine kleine Expedition, die vorüben sollte, gelang und stärkte das Vertrauen. Der französische Admiral Richery erschien plötzlich den 4. September vor der Insel Neufundland, bemächtigte sich der Ochsenbucht, zerstörte viele Wohnungen, verbrannte oder versenkte über 60 Schiffe, aus denen er das Beste auf seine Flotte genommen, und kam mit 300 Gefangenen den 5. Novbr. wieder glücklich in Rochefort an, von wo er im December nach Brest segelte.

Hier in Brest war der Hauptpunkt der fränkischen

Rüstungen: das Kommando der Flotte ward einem alten, aber berühmten Admiral, Morard de Galles, anvertraut; die Landungstruppen, etwa 25,000 Mann, sollte Hoche, der Bezwinger der Vendée, einer der talentvollesten und kühnsten Generale, anführen. Es war bald kein Zweifel mehr, daß die Unternehmung gegen Irland gerichtet sei, wo über zwei Drittheile der Bewohner Katholiken und als solche vom Parlament und allen Würden und Aemtern ausgeschlossen, seit dem Anfange der französischen Revolution ihre Unzufriedenheit laut äußerten, in Verbindungen zusammentraten, und im Geheimen Truppen bewaffneten. Militärische Gewalt, durch welche der Vizekönig Lord Camden die Unruhe zu dämpfen hoffte, empörte die gereizten Gemüther nur noch mehr. Es begann ein wahrer Bürgerkrieg; und bald war es nicht mehr Emanzipation der Katholiken, d. h. Erlösung aus der Knechtschaft und Gleichstellung in Rechten mit den protestantischen Einwohnern, sondern Streben nach Losreißung von England, nach eigener republikanischer Staatsverwaltung. Diese Stimmung wollte das französische Direktorium benutzen: auf mehreren Punkten der Insel sollten einzelne Abtheilungen der Flotte landen, das Hauptkorps in der Bai von Bantry, am südwestlichen Ufer, ein anderes am Shannon, ein drittes im Norden, und überall die Misvergnügten unter die Waffen gerufen werden. Den 16. Decbr. lief die Flotte, 44 Segel stark, worunter 17 Linienschiffe und 13 Fregatten waren, mit günstigem Südostwinde aus. Pitt hatte zwar, durch seine Verbindung mit den Royalisten in Frankreich, aus dem Bureau topographique sich den Bericht zu verschaffen gewußt, den Carnot über die Landung auf Irland abgegeben hatte. Allein derselbe Wind, der das Auslaufen der französischen Flotte begünstigte, hatte die englischen Schiffe in ihre Häfen zurückgetrieben; und von Großbritanniens Seemacht war keine Flotte im Meere, die sich der französischen hätte entgegenstellen können. Aber gleich beim Auslaufen scheiterte ein Linienschiff; den 17.

Decbr. entstand ein heftiger Sturm, die Flotte ward zerstreut; nur 10 Schiffe erreichten die Bucht von Bantry, warteten hier drei Tage auf die übrige Flotte vergebens; der Sturm ward heftiger, man kehrte wieder um, und den 13. Januar kam auch die Fregatte Fraternité mit dem Admiral Morard de Galles und dem General Hoche, in Begleitung eines einzigen Schiffes, wieder in Rochefort an. 11 Schiffe waren verloren gegangen, meist durch Sturm. Dennoch schien diese Unternehmung zu beweisen, daß der Plan einer Landung auf England nichts weniger als ausschweifend oder unmöglich sei. Dümouriez behauptete: die Landung auf England wird bewerkstelligt werden, sobald die Franzosen es mit Hartnäckigkeit wollen.

1796. d. 17. Novbr. Katharina II. von Rußland stirbt. Paul I.

Katharina II. betrachtete ihr Volk nur als ein Mittel, um auf das Ausland zu würken, und sich ihre Diktatur zu sichern. Ihre Truppen hatten 1794 Polen erobert; sie vertheilte es 1795, und die Gränzstreitigkeiten zwischen Oesterreich und Preußen mußten nach ihrem Willen ausgeglichen werden. Sie war von Anfang an Feindin der französischen Revolution; denn sie wollte strenge Monarchie: und wiewol man selbst in der wildesten Epoche des National-Konvents, wo allen Monarchen Hohn gesprochen wurde, die Größe Rußlands als eine furchtbare mit Achtung nannte; fürchtete sie doch vielleicht, daß gerade diese Kühnen, die da sprachen, wie sie überall zu handeln wünschte, ihrer Diktatur am entschiedensten entgegenwürken mögten. So wie daher in den Petersburger Zeitungen die Nachrichten aus Frankreich durchaus entstellt wurden, damit das demokratische Gift nicht die besser gewöhnten Unterthanen des russischen Scepters anstecken mögte: so sah es Katharina gern, daß sich fast das ganze übrige Europa gegen Frankreich verband, auch deßwegen, weil dadurch

die Aufmerksamkeit von ihren nächsten Entwürfen abgelenkt wurde, und die Mächte, die sie etwa hindern konnten, sich durch andere Unternehmungen entkräfteten; ließen diese in ihren Anstrengungen nach, so schloß sie Bündnisse (mit Großbritannien und Oesterreich), schickte eine Flotte in die Nordsee, die aber nichts that, ermunterte die Reichsversammlung in Regensburg, mit Einigkeit bei der Sache des Kaisers ihres Alliirten auszuharren, schickte aber nicht einen Mann den Oesterreichern zur Hülfe.*) Ihr Hauptaugenmerk war auf die Türkei gerichtet, deren Vereinigung mit Rußland seit lange ihr Lieblingsgedanke, bei der gegenwärtigen Lage Europas, trotz der Eifersucht der übrigen Mächte, ausführbar schien. In den letzten Tagen ihres Lebens daher beschäftigte sie eine neue Allianz mit England: sie wollte ein bedeutendes Heer gegen Frankreich stellen, man sollte ihr aber auch freie Hand gegen die Türken lassen. Der gegen Persien angefangene Krieg konnte dabei kein Hinderniß, wenigstens kein bedeutendes sein. Doch ihr plötzlicher Tod den 17. November 1796 brachte alle ihre großen weitaussehenden Plane schnell zum Stillstande.

Paul I., ihr Sohn, der ihr auf dem Throne folgte, hatte nichts eifriger zu thun, als Unordnungen in der Armee und Flotte, die Katharina übersah, weil beide doch siegreich der Ausführung ihrer Plane dienten, rasch abzustellen, an die gegen Persien stehende Armee

*) Auch dem spanischen Hofe hatte sie ihr Befremden über den mit Frankreich geschlossenen Frieden schreiben lassen, ihm angezeigt, daß sie mit England und Oesterreich einen Bund gegen Frankreich geschlossen, und ihn zu einem redlichen und aufrichtigen Betragen ermahnt, da sie auch nicht argwöhnen möge, daß Se. Kathol. Majestät irgend Mittel begünstigen könnte, die den Absichten der drei Höfe entgegengesetzt wären. Der Fürst de la Paz antwortete darauf, zwar etwas verworren, aber ziemlich geradezu: „Die Macht der Kaiserin hätte da angewandt werden können, wo sich die aller Könige vereinigte, die durch ihre Existenz verpflichtet sich zur Unterstützung ihrer Rechte verbanden. Gegen Polen habe sie doch eine Armee marschiren lassen, aber der Kampf sei zu Ende, und kein Hinderniß mehr.

Eilboten zu schicken, man solle einen großmüthigen Frieden schließen, die angefangene Rekrutirung der Armee aufzuheben und die schon eingezogenen Rekruten wieder nach Hause zu schicken, und was unter der großen Menge rascher Veränderungen doch besonders Aufsehen erregte: er ließ den Leichnam seines Vaters, Peters III., der 1762 nach sechsmonatlicher Regierung, noch eh er gekrönt war, ermordet worden, aus der Klostergruft heraufheben, krönte ihn aufs Feierlichste und Prachtvollste, ließ ihn dann in Procession nach dem Palais bringen, dort neben die Leiche der Kaiserin setzen, die so lange unbestattet bleiben mußte, und drauf erst den 20. December beide in der Vestung, der Gruft der gekrönten Kaiser, sehr feierlich beisetzen. Krieg wollte er nicht, oder vielmehr, er wollte nicht, was seine Mutter gewollt hatte, das sah man wohl, selbst der Name der Katharinoslawschen Statthalterschaft mußte verschwinden; ob er aber überhaupt Etwas wollte, daran konnte man zweifeln. Rasch warf er sich mit großem Selbstvertrauen überall auf das Nächste, unterschied nichts Wichtiges und Unwichtiges, und gab dadurch seiner Regierung ein buntes Ansehn. Bei seiner Krönung zu Moskau den 16. April 1797 machte er ein wichtiges Successionsgesetz bekannt, das bereits 1788 den $\frac{4}{15}$ Januar abgefaßt war, und wodurch eine bestimmte Ordnung der Thronfolge vestgesetzt ward, während es bisher der Willkür des Regenten überlassen blieb, den Nachfolger zu bestimmen: Nach Pauls Tode sollte ihm folgen sein ältester Sohn und dessen ganzer männlicher Stamm, immer nach der Ordnung der Erstgeburt; nach dessen Erlöschung die männliche Nachkommenschaft des zweiten Sohnes, und so weiter der übrigen Söhne, nach der Folge der Erstgeburt. Nach Erlöschung der letzten männlichen Nachkommenschaft der Söhne Pauls geht die Erbfolge über auf die weibliche Nachkommenschaft des letzten Monarchen, in der nehmlichen Ordnung und so daß die männlichen Erben allemal den weiblichen vorgezogen werden. Nach Er-

löschung des ganzen Stammes geht die Erbfolge über auf die weibliche Nachkommenschaft des ältesten Sohnes von Paul, und so weiter der übrigen Söhne; nachher auf den Stamm der ältesten Tochter Pauls, nehmlich zuerst auf ihre männliche Nachkommenschaft, und nach Erlöschung derselben auf ihre weibliche. Dann weiter der Stamm der übrigen Töchter Pauls nach der Folge ihrer Geburt, so daß der Sohn einer jüngern Schwester der älteren Schwester ohne Söhne das Erbrecht nicht nimmt; der Bruder aber, auch wenn er der jüngere ist, vor den älteren Schwestern folgt. Trifft die Erbfolge einen Stamm von weiblicher Seite, der auf einem fremden Throne sitzt, muß er wählen, und für sich und seine Nachkommen dem andern Throne (und Glauben) entsagen. Der Monarch ist mit 16 Jahren mündig.

An Rußlands Diktatur war für einige Zeit nicht zu denken: im Innern zeigten sich bald Spuren von Unzufriedenheit z. B. über die Aenderungen im Militär, das Kleidung und Manövre nach preußischer Art annehmen sollte, den Garderegimentern wurden ihre Auszeichnungen genommen, viele Offiziere, mehrere Generale wurden ihrer Dienste entlassen, und tausende von öffentlichen Beamten in den Gouvernements, die Paul überflüßig fand und rasch abdankte, irrten brotlos umher. Auswärts aber hörte man eine Zeit lang auf, sich Rußland als furchtbar zu denken, weil man nicht fürchtet, wo man lacht.*) Aufmerksamkeit indeß erregte, daß er alle gefangenen Polen freiließ und mehrere zu bedeu-

*) Strenge Censur aller inländischen sowohl als fremden Bücher; Beschränkung der Zahl der Druckereien, die bei den Schulen angelegten seien hinreichend zum Drucken nothwendiger und nützlicher Bücher. Alle Verweise und Antworten auf Bittschriften wurden durch die Petersburger Zeitung öffentlich gegeben. Der Soldat bekam wieder Locken, einen Zopf und Puder. Der Kaiser erklärte sich laut gegen runde Hüte, kurze Westen, lange Beinkleider und rundes Haar. Wer dem Kaiser auf der Straße begegnete, mußte das Knie beugen, und selbst wer im Wagen fuhr, aussteigen u. dergl.

tenden Aemtern beförderte, daß er Kosciusko eine Pension gab, und den gewesenen König von Polen einlud, von Grodno nach Petersburg zu kommen. Mancherlei Gerüchte gingen um, die der strenge Gerechtigkeitssinn Paul's glaubwürdig machte. Dennoch blieb Polen getheilt, und Stanislaus August erhielt seine Pension.

Mit Großbritannien ward den $\frac{10}{21}$ Februar ein Handelsvertrag auf acht Jahre geschlossen, nach welchem die russischen und englischen Unterthanen, zu Wasser und zu Lande, auf eigenen oder gemietheten Schiffen und Wagen, in den gegenseitigen europäischen Provinzen alle Waaren oder Effekten, deren Ein- oder Ausfuhr nicht überhaupt verboten ist, ein- und ausführen, und damit Handel en gros treiben können, und gleiche Zölle bezahlen. Die brittischen Kaufleute können sich besonders Häuser bauen und kaufen in St. Petersburg, Moskau, Archangel, Riga, Reval und in den Häfen des schwarzen Meeres, die, wenn sie von ihnen selbst bewohnt werden, von aller Einquartierung frei sein sollen. Es soll auch den Unterthanen beider Theile freier Handelsverkehr mit den Staaten erlaubt sein, mit denen der eine oder andere dieser Theile sich jetzt im Kriege befindet oder künftig befinden mag, nur daß sie dem Feinde keine Munition zuführen; und bei Untersuchung der Kauffahrtei-Schiffe sollen die Kriegsschiffe und Kaper sich so glimpflich betragen, als nur immer die Kriegsumstände erlauben, mit möglichster Beobachtung des allgemein anerkannten Völkerrechts. — Die Engländer hatten wohl nicht erwartet, daß Paul so streng auf Beobachtung dieses Artikels sehen würde.

1797. Zweiter Feldzug Buonaparte's: vom 10. März bis zum 18. April gegen Oesterreich.

Da alle Versuche, Oesterreich von England abzuwenden und zu einem Separat-Frieden zu bewegen, so hart abgewiesen waren, daß General Clarke nicht ein-

Digitized by Google

mal Päſſe zur Reiſe nach Wien erhalten konnte, ſondern in Vicenza bereits von dem kaiſerlichen Adjutanten St. Vincent die Aeußerung hören mußte: der Kaiſer kenne keine franzöſiſche Republik; ſo ſollte nun im ſechſten Feldzuge dieſes Krieges der Plan des vorigen Jahres vollſtändig ausgeführt werden, mit drei Armeen von Italien, dem Nieder- und Oberrhein in das Herz der öſterreichiſchen Staaten einzudringen und vor Wien den Frieden zu gebieten. Die größten Armeen ſtanden in Italien einander gegenüber: Buonaparte hatte außer andern Verſtärkungen eine ganze Diviſion der Sambre- und Maasarmee unter Bernadotte erhalten, ſo daß ſeine Armee an 70,000 Mann ſtark war. Nachdem Kehl und die Brückenſchanze bei Hüningen erobert waren, konnten die Oeſterreicher auch vom Rhein Verſtärkungen nach Tyrol ſenden, und Erzherzog Karl ſelbſt übergab das Kommando der Armee am Oberrhein dem Grafen La Tour und ſtellte ſich an die Spitze der aus Italien zurückgedrängten Truppen. Hatte nun Buonaparte in ſeinem erſten Feldzuge gegen Uebermacht in 14 Schlachten geſiegt; ſo ließ ſich jetzt, da er die Uebermacht hatte, auch die öſterreichiſchen Armeen am Rhein geſchwächt waren, der Erfolg vorherſehen. Dabei verfuhr er mit einer politiſchen Klugheit, daß er die Lombarden zu Handlungen aufreizte, welche ſie entſchieden von Oeſterreich trennten und ihr Intereſſe an Frankreichs Siege knüpften, um im Rücken nur entſchiedene Freunde zurückzulaſſen.*) Denn ſein Plan

*) Die kleinſte aller Republiken, ſo wie in Italien die älteſte, die von San Marino, deren ganze Bevölkerung kaum 5000 Menſchen beträgt, hatte die Ehre, daß Buonaparte einen eigenen Geſandten an ſie abſchickte und ſie fragen ließ: ob ſie zu einer Zeit, da das Schickſal der ſie umgebenden Völker mancherlei Veränderungen erfahren könnte, irgend eine Ausdehnung ihres Gebietes wünſche? Genügſam in ihrer Kleinheit antworteten die Väter des kleinen Staats: ſie hätten nichts Höheres von ihm zu bitten, als daß er ihnen ihre bisherige Exiſtenz ſichere.

war, in die österreichischen Erbstaaten unmittelbar einzudringen. Die Armee war zu dem Zweck in drei Korps getheilt, unter Joubert, Massena und Augereau: jene beiden hatten die Tyroler und die norischen Alpen gegen sich; dieser, der mit dem Hauptheil der Armee fast ganz auf venetianischem Boden stand, hatte vor sich die Piave, den Tagliamento und den Isonzo, welcher das venetianische und österreichische Friaul von einander scheidet. Den 10. März setzte sich die Armee in Bewegung. Buonaparte besaß auch das Feldherrntalent, das besonders einem französischen General nothwendig, sein Heer, von dem er so große Thaten wollte, durch große Worte dazu aufzufodern. So ließ er auch jetzt eine Proklamation vertheilen, worin er seinen Soldaten rühmte, was sie gethan, und ihnen Glänzendes zeigte, das sie thun würden. *) Er hat diese Sitte beibehalten, und nachher meist bei allen wichtigen Unternehmungen ähnliche Proklamationen erlassen, von denen manche kräftig gewürkt haben. Sie haben einen eigenthümlichen Stil, ihr Hauptcharakter ist imperatorische Kürze und Abgebrochenheit; man wird an die Reden römischer Imperatoren erinnert. Es kann dies selbst und einen nicht unwohlthätigen Einfluß auf die Sprache haben.

Mit überlegener Macht gingen die Franzosen den 12. März über die Piave; die Oesterreicher sammelten sich am Tagliamento. Hier trafen Buonaparte und Erzherzog Karl das erstemal auf einander. Den 16. Mai kam es zur Schlacht: die Seichtigkeit des Flusses unterstützte den Uebergang; und wiewol die österreichische Reuterei zu wiederholtenmalen angriff, sie mußte dem Ungestüm der Franzosen weichen; auch wollte Karl nichts Entscheidendes wagen, bevor er die Verstärkungen vom Rhein an sich gezogen. Er ging in der Nacht

*) „Das Haus Oesterreich wird am Ende des sechsten Feldzuges von uns das Gesetz des Friedens annehmen, und zu einer Macht vom zweiten Range herabsinken."

zurück nach Palma nuova, und bald auch über den Isonzo. Rasch folgten die Franzosen: Bernadotte nahm den 19. März Gradiska ein; General Dugua Triest den 23. März, und eine andre Division das reiche Queckſilberbergwerk von Idria. In 14 Tagen waren die Oesterreicher aus dem Venetianiſchen vertrieben; Friaul, das ſogenannte Littorale und ein Theil von Krain waren erobert. — Das weitere Vordringen zu hemmen, beſetzte Karl eilig die Päſſe der kärnthiſchen Alpen. Es kam bei Tarvis den 23. März mit den Diviſionen unter Maſſena und Güieux zum Gefecht: es ward, ſagt Buonaparte, über den Wolken gefochten, auf einer Gebirgsſpitze, von der man zugleich nach Deutſchland und Dalmatien hinabblickt: 30 Kanonen, 400 Wagen mit dem Gepäcke der öſterreichiſchen Armee, 5000 Mann und 4 Generale fielen in die Gewalt der Franzoſen. Die Oeſterreicher gingen zurück; und die Franzoſen verfolgten mit unermüdlichem Ungeſtüm: den 29. März zogen Maſſena in Klagenfurt, der Hauptſtadt von Kärnthen, und Bernadotte in Laybach, der Hauptſtadt von Krain, ein; und eine Abtheilung zog das Drauthal hinauf, um ſich mit dem linken Flügel der franzöſiſchen Armee unter Joubert zu vereinigen, der indeß nicht minder glücklich in Tyrol, trotz des Landſturmes, vorgedrungen war und den 24. März ſchon Brixen beſetzt hatte. Jetzt ſchrieb Buonaparte von Klagenfurt aus ſelbſt an Erzherzog Karl: „Sind nicht ſchon ins ſechſte Jahr Menſchen genug getödtet? nicht Leiden genug über die trauernde Menſchheit gebracht worden? Europa, das die Waffen gegen die franzöſiſche Republik ergriffen hatte, hat ſie niedergelegt: Oeſterreich bleibt allein auf dem Kampfplatze. Iſt denn durchaus keine Hoffnung, daß wir einander verſtehen? Wollen Sie nicht den ſchönen Namen eines Wohlthäters der ganzen Menſchheit und des wahren Retters von Deutſchland verdienen? Was mich betrifft, ſo werd' ich, wenn die gegenwärtige Eröffnung auch nur einem einzigen Menſchen das Leben rettet, ſtolzer ſein auf

die Bürgerkrone, die ich dadurch verdient, als auf den traurigen Ruhm, den das Schlachtfeld gewähren kann." Da dies Schreiben auch den folgenden Tag ohne Antwort blieb, setzten sich die Franzosen aufs neue in Bewegung, drangen durch die Engen von Tirnstein, und zogen den 3. April in Neumarkt ein. Erzherzog Karl, der indeß geantwortet hatte, daß er keine Vollmacht zum Unterhandeln habe, trug jetzt auf einen vierstündigen Waffenstillstand an, um den General Spork an sich zu ziehen, der, nach den mühsamsten Märschen, sich durch das Murthal der österreichischen Armee näherte. Buonaparte schlug natürlich den Stillstand ab, ließ vielmehr Tag und Nacht marschiren, und Massena der dem Erzherzog auf dem Fuße nachfolgte, besetzte den 5. April Judenburg und schlug den Nachtrab Karls bei Leoben, worauf dieser nach Steyer zurückging, das Kommando an Mack übergab, und selbst nach Wien eilte. — Nur noch neun Posten waren die Franzosen von dieser Hauptstadt entfernt; seit der glänzenden Periode der türkischen Waffen hatte nie ein Feldherr Wien so nah und so mächtig geschreckt: auf dieses Schrecken hatte Buonaparte gerechnet und sich nicht getäuscht: den 7. April trug der Erzherzog Karl auf einen Waffenstillstand von zehn Tagen an, um desto schneller den Frieden zwischen den beiden großen Nationen zu vermitteln. Buonaparte nahm ihn an, nachdem noch einige wichtige Städte und Vestungen ihm geräumt waren; und rasch wie im Schlachtfelde, benutzte er nun auch die Bestürzung des Wiener Kabinets, und schloß gleich den 18. April im Schlosse Eckenwald bei Leoben die Friedens-Präliminarien, deren Grundlagen waren: der Kaiser entsagt Belgien, anerkennt die Gränzen von Frankreich, wie sie durch die Gesetze der Republik dekretirt sind, bewilligt die Errichtung und Unabhängigkeit einer Republik in der Lombardei, und wird den Frieden mit dem deutschen Reiche einleiten auf die Basis seiner Integrität. Daß geheime Artikel verabredet seien, vermuthete man damals gleich, und ihnen

dankte Buonaparte die schnelle Vollendung des Geschäfts und die Rettung aus einer Lage, deren Gefährlichkeit Dümouriez wohl übertreibt. In Tyrol nehmlich hatten die Oesterreicher indeß einige Vortheile gewonnen, Bozen war wieder erobert den 4. April von Gen. Loudon; der tapfere Oberst Kasimir nahm Triest wieder ein, die Wiener hatten sich bewaffnet, die Insurrektion in Ungarn war beschlossen, die Tyroler blieben dem Kaiser treu, die französische Armee fing an Mangel an Proviant zu leiden, und auf dem ganzen vesten Lande der Republik Venedig erhob sich ein Volksaufstand gegen die Franzosen. Wenn dies Alles vereint nach dem Plane Eines Kopfes gewürkt hätte, wäre vielleicht, wie es Einigen entschieden scheint, Buonaparte verloren und Frankreichs Glück dahin gewesen: allein man vergißt dabei die Kraft eines großen umfassenden Geistes, und nicht minder, daß die Sambre- und Maasarmee unter Hoche mit entscheidender Uebermacht schon wieder diesseit des Rheines stand, und Moreau, der im Angesicht einer österreichischen Armee bei Straßburg den Uebergang über den Rhein erzwungen hatte, den 20. April, in den Schwarzwald vordrang: nicht zu gedenken der den 5. April mit Sardinien geschlossenen Allianz, wornach der König 9000 Mann stellen sollte, noch der lombardischen Legionen. War aber die Lage gefährlich, um so größer der Ruhm deß, der so klug und so leicht, ohne Kampf und Verlust, durch angemessene Behandlung der Menschen sich aus derselben herauszog. Würklich mißtraueten auch nachher die Oesterreicher den gethanen Verheißungen; die Direktoren nahmen ebenfalls Anstand, die geheimen Artikel zu genehmigen; Oesterreich rüstete sich, die Unterhandlungen zogen sich in die Länge; und es war vielleicht am Ende mehr der Sieg von Buonaparte's dabei interessirter Autorität, daß, den geheimen Artikeln gemäß, Venedig aufgeopfert und der Friede zu Campo Formio geschlossen ward, den 17. Oktober, der indeß in vielen Punkten anders lautete, als die Präliminarien: wovon nachher.

12. Mai. Venedig wird demokratisirt und von Franzosen besetzt.

Venedig, nächst der kleinen Marino, die älteste Republik des neueren Europa, die bis auf Kolumbus und Vasko de Gama den Welthandel führte, seit drei Jahrhunderten ohne äußere Macht, war im Innern in die drückendste Erb-Aristokratie ausgeartet, und hatte sich so die geringe Kraft, die ihr noch war, selbst unbrauchbar gemacht, indem sie alle Freiheit und Selbstthätigkeit der Unterthanen gewaltsam niederzwängte. Nur die Eifersucht der Nachbarstaaten erhielt sie. Am meisten fürchtete sie bisher die Nachbarschaft Oesterreichs. Allein die französische Revolution, welche Meinungen unter den Völkern aufreizte und verbreitete, die so unpopulären Regierungsformen am ersten Gefahr bringen mußten, und bald noch mehr die Siege der neufränkischen Armeen in Italien wandten den vollen Haß der verhärteten aristokratischen Häupter gegen die glücklichen Revolutionärs, und führten Annäherung an Oesterreich herbei. Buonaparte's siegreiche Macht indeß hielt den geheimen Haß in Zaum. Wie aber den 15. März die Stadt Bergamo mit ihrem Gebiet sich von Venedig losriß und ihren Wunsch erklärte, der neuen lombardischen (transpadanischen, cisalpinischen) Republik einverleibt zu werden; wie Brescia diesem Beispiele folgte, wobei die französischen Truppen wenigstens ruhige Zuschauer blieben: da schärfte sich der Haß zur Erbitterung, und unter dem Vorwande, die Bergamotten und Brescianer wieder zum Gehorsam zu zwingen, zogen die Häupter Venedigs ein starkes Korps regulärer Truppen aus Dalmatien nach der Hauptstadt, schickten sie nach mehreren Hauptorten beträchtliche Vorräthe von Gewehren und Munition, und suchten sie besonders durch Geistliche die Bewohner der Städte und mehr noch des platten Landes zu einem allgemeinen bewaffneten Volksaufstande gegen die Franzosen vorzubereiten. Jetzt da Buonaparte seine Macht

gegen den Erzherzog Karl in Oesterreich koncentrirt hatte, und die beiden österreichischen Flügel, weil sie geringe Macht gegen sich fanden, der rechte durch Tyrol, der linke durch Friaul bis an die venetianische Gränze wieder vordrangen, nur wenig Franzosen vor sich hertreibend: da schien der Zeitpunkt günstig, „diesen blutdürstigen und gottlosen Horden, die das Gebiet der Republik verwüstet und deren Unterthanen geplündert haben, den Rückzug zu versperren, gegen diese Feinde des Staats in Masse die Waffen zu ergreifen, sie zu zerstreuen und zu vertilgen, ohne auch nur Einen davon, selbst wenn er sich gefangen ergäbe, am Leben zu lassen.“ So hieß es wörtlich in einer Proklamation vom 22. März, unterzeichnet von dem Proveditore (Oberaufseher) Battaglia, bei der sich indeß Zweifel regen, ob sie nicht, für weiter reichende Plane, erdichtet war. Auf jeden Fall that sie ihre Würkung: ein bedeutender Volkshaufen stand in Kurzem unter den Waffen; man überfiel einzelne kleine Abtheilungen französischer Truppen; 10,000 bewaffnete Bauern waren schon bis an die Thore von Brescia gerückt, sie wurden von den Bergamotten und Lombarden aus einander gesprengt; und da man Salo den Franzosen nicht räumen und auch die Waffen nicht niederlegen wollte, erfolgte hier den 14. April ein allgemeiner Angriff: die venetianischen Truppen und Milizen wurden zerstreut, Salo niedergebrannt. Indeß hatte Buonaparte schon den 9. April von Judenburg aus der venetianischen Regierung voll Unwillens geschrieben: Ihr habt unser edelmüthiges Betragen mit der schwärzesten Treulosigkeit vergolten. Aber ich werde das schuldlose und unglückliche Volk eures vesten Landes in meinen Schutz nehmen, und es wird einst die Verbrechen segnen, welche die fränkische Armee zwangen, es eurer tyrannischen Herrschaft zu entziehen. — Die Regierung wollte ganz unschuldig sein an dem Aufstande; aber man glaubte ihr nicht, auch war sie jetzt nicht mehr im Stande, die im Geheimen angehauchte Flamme zu ersticken. In allen Städten und Dör-

fern tönte die Sturmglocke, die Prieſter riefen laut auf zu einem Kreuzzuge gegen die Franzoſen: Verona ward überfallen den 17. April, einige Tauſend Franzoſen wurden würklich gefangen oder getödtet. Aber den 18. April kam der Befehl vom Erzherzog Karl, die Waffen ruhen zu laſſen; Loudon konnte nicht weiter unterſtützen. Dagegen nahten General Kilmaine mit den Beſatzungen aus Mailand und Mantua, und General Victor an der Spitze der in Bologna, Ferrara und Romagna liegenden Truppen: bald hatten ſie ein Korps von 12 bis 15,000 Mann beiſammen. Mit dieſen rückten ſie gegen Verona vor, zerſtreueten das bewaffnete Landvolk in mehreren hitzigen Gefechten, und den 27. April beſetzte Kilmaine Verona wieder, während ein anderes Truppenkorps, welches Buonaparte aus Krain abgeſchickt hatte, über Udine vorrückte. Jetzt, nachdem ſchon alles veſte Land, bis auf die Hauptſtadt, in franzöſiſcher Gewalt war, erließ Buonaparte den 3. Mai eine förmliche Kriegserklärung gegen die Regierung von Venedig. Man ſchickte Deputirte an den General und bat um Waffenſtillſtand: Buonaparte verlangte gänzliche Umänderung der bisherigen Regierungsform und gewährte einen kurzen Waffenſtillſtand. Der große Rath übertrug ſeine Gewalt einer Conſulta von 30 Mitgliedern; man gab ſich den Schein, als arbeite man daran, ſich zu demokratiſiren. Doch bald entdeckte die Conſulta in Venedig ſelbſt ſo mancherlei Zeichen eines revolutionären Feuers, daß ſie ſich genöthigt ſah, dem Drange der Umſtände zu weichen. Der Waffenſtillſtand ward verlängert, die berüchtigten Gefängniſſe Piombi wurden dem Volke zur Schau geöffnet, und um größeres Unglück abzuwenden, genehmigte eine außerordentliche Verſammlung des großen Raths faſt einſtimmig die Umänderung der bisherigen ariſtokratiſchen Staatsverfaſſung in eine demokratiſche, der Rath legte ſeine Gewalt nieder, und eine Munizipalität von 60 Mitgleidern aus allen Ständen ſollte einſtweilen dieſelbe verwalten.

Jetzt entstand in Venedig selbst ein Volksaufstand gegen die neue Munizipalität: 16 Stunden hindurch ward gemordet, geplündert, gebrannt, bis zwei Kanonen an der Brücke Rialto den zusammengelaufenen Haufen zerstreuten. Die Bürger verlangten nun selbst nach französischer Besatzung: d. 16. Mai zogen 4000 Mann ein, und besetzten die Forts und den Markusplatz. Doge und Rath hörten auf, alle Unterscheidungszeichen des ehemaligen Adels wurden abgeschafft; die Munizipalität führte die Verwaltung der Hauptstadt, und Repräsentanten der Munizipalität so wie aller venetianischen Provinzen und Inseln, zusammentretend zu einer Zentralverwaltung, unter dem Namen Departement, sollten wachen für das Wohl der ganzen Republik. Doch ihr wahrer Gebieter war die französische Armee: die Arsenale wurden geleert, die Flotte und alles Staatsgut fortgeführt, und französische Soldaten schifften nach Korfu über, auch dort die neue Revolution in Gang zu bringen.

6. Juni. Revolution in Genua. Ligurische Republik.

In ganz Italien ward der Volksgeist angeregt; aber besonders wichtig mußte den Franzosen die Stimmung in Genua sein, das durch seine Lage am Meere und auf der Nordgränze Italiens den Eingang in die Halbinsel bildete. Zwar herrschte auch hier Aristokratie; aber ungeachtet aller Auffoderungen Oesterreichs und aller Drohungen Englands, welches sogar eine Zeit lang den Hafen blokirt hielt, beharrte Genua bei einer Neutralität, die für Frankreich entschiedene Vortheile hatte, und ließ sich auch durch die Requisitionen Buonapartes davon nicht ablenken. Ja das Volk und eine Minorität des Adels neigten sich von Anfang an entschieden auf französische Seite. Diese demokratische Partei hatte einige unternehmende Anführer, und der französische Schutz, auf den sie rechnen konnte, machte

sie dreister, besonders nachdem die cispadanische Republik gegründet, die Lombardei für unabhängig erklärt und endlich Venedig demokratisirt worden. Jetzt ward ernsthaft darauf gedacht, die bisherige Regierung zu stürzen, und eine demokratische an deren Stelle zu setzen. Nach einer Verabredung mit dem französischen Minister Faipoult war der 25. Mai zur Ausführung dieses Planes vestgesetzt, an welchem Tage eine französische Eskadre von Livorno auf ihrer Fahrt nach Toulon vor Genua erscheinen würde. Allein durch einen Zufall brachen die Verbündeten früher hervor, schon den 21sten. Da sie kein bedeutendes Hinderniß trafen, hielten sie sich ohne weitere Unterstützung für stark genug, erklärten sich den folgenden Tag, den 22sten, in Insurrectionszustand, und ließen Repräsentanten zu einer provisorischen Regierung ernennen. Schnell wuchs der Volkshaufen. Der Rath der Zweihundert, in sich selbst uneinig, versprach endlich, auf Faipoult's Zureden, Erleichterung in Ansehung der Abgaben, und erwähnte unbestimmt einer zu bewirkenden Aenderung in der Regierungsform. Indeß aber hatten die jüngeren Aristokraten eine nicht unbeträchtliche Menge von Lastträgern, Kohlenführern, Sbirren und dergleichen Leuten versammelt und bewaffnet; die Demokraten, die entweder gar nicht oder nur mit Säbeln bewaffnet waren, wurden überall vertrieben; der siegende Pöbel beging manche Grausamkeiten und Ausschweifungen: auch einige Franzosen wurden auf der Straße erschossen, und Faipoult, der nicht nach Hause zu gehen wagte, mußte noch den 22sten Abends im Palast des Doge an Buonaparte schreiben: daß bereits die Gegenrevolution erfolgt sei, und es keines Anmarsches französischer Truppen weiter bedürfe, um die er früher gebeten hatte. Allein den folgenden Tag sprach Faipoult aus einem andern Tone. Zwar schickte der kleine Rath Deputirte nach Paris, sich über Faipoult zu beschweren. Aber den 26. Mai kam ein Adjutant Buonaparte's und verlangte als vorläufige Bedingungen von der Regierung in Genua: Freilassung

aller Franzosen und Entschädigung der geplünderten; Entwaffnug des Volks, und Bestrafung derer, die es bewaffnet. Von Paris kam keine Antwort, die Abgeschickten wurden gar nicht vorgelassen. Da unterwarf sich der Rath, that was verlangt wurde, und schickte Deputirte an Buonaparte, mit ihm über die nöthigen Aenderungen in der Regierungsverfassung zu unterhandeln. Diesen diktirte Buonaparte den 5. und 6. Juni zu Montebello bei Mailand eine neue Staatsform, nach dem Muster der französischen: die Souveränetät beruht auf dem Volke; die Gesetzgebende - Gewalt haben 2 Räthe von 300 und 150 Mitgliedern; die vollziehende ein von den beiden Räthen zu ernennender Senat von 12 Mitgliedern unter Vorsitz eines Doge. Jede Gemeinde hat eine Munizipalität, jeder Distrikt eine Verwaltung. Alle Privilegien, der Adel u. s. w. werden abgeschafft. Bis diese neue Verfassung eingeführt sein wird, soll eine provisorische Regierung von 22 Mitgliedern, die Buonaparte und Faipoult ernannten, die höchste Gewalt haben; und eine Gesetzgebende Kommission wird nach diesem Umriß die Constitution entwerfen. Frankreich garantirt die Integrität des Gebiets von Genua. Dieser Konvention fügte Buonaparte unter dem 7. Juni einige nachdrückliche Worte an den Doge bei, der von ihm eingesetzten Regierung die nöthige Achtung zu verschaffen.

Auch betrug sich diese Regierung im Ganzen mit solcher Vorsicht in Abstellung verjährter Mißbräuche, und solcher Vestigkeit gegen Ungerechtigkeiten, daß der bessere Theil des Volks der neuen Verfassung geneigt ward: Abgaben wurden vermindert, Innungszwang und drückende Monopole mit Lebensmitteln aufgehoben. *) Indeß blieb eine heftig aristokratische Partei,

*) Ungerecht war, daß man den Mitgliedern der vorigen Administration auferlegte die den Franzosen bewilligten 4 Millionen Livres aus ihren Mitteln dem Staate zu ersetzen. Lächerlich wurde, daß man alle muhamedanischen Sklaven von den Galeeren dem Dey von Algier zuschickte, und ihm erklären ließ, daß die Repu-

zu der die meiſten Geiſtlichen gehörten. Den 14. September ſollte der Entwurf der neuen Konſtitution dem Volke vorgelegt werden; wiewol es nun darin ausdrücklich hieß, das der Staat die öffentliche Ausübung der katholiſchen Religion in Schutz nähme, verbreiteten die Gegner, daß die Religion durch die neue Verfaſſung gänzlich zu Grunde gerichtet werde, und ließen einen verfälſchten Entwurf derſelben drucken, worin es hieß: die katholiſche Religion wird in der liguriſchen Republik abgeſchafft; die Kinder müſſen gleich nach der Geburt vom Vater zum Freiheitsbaum gebracht und dort in die Bürgerrollen eingeſchrieben werden. Das würkte. Den 4. und 5. Septbr. erhoben ſich 16 bis 17,000 bewaffnete Bauern (denn eine Flinte hat in Italien jeder, wie in Deutſchland einen Stock), rückten vor Genua, beſetzten die Veſtungswerke, verlangten anfangs bloß katholiſche Religion, dann da man dieſe durchaus unverändert zu laſſen verſprach, Wiederkehr des ausgewanderten Adels, und zuletzt Wiederherſtellung der alten Regierungsverfaſſung. Erſt gegen Mitternacht gelang es dem General Düphot mit den Nationalgarden und 1800 Mann Linientruppen, nach blutigem Gefecht, die Bauern aus den Veſtungswerken zu verjagen: leichter waren die einzelnen Haufen in den folgenden Tagen auseinandergeſprengt. Doch hatten beide Parteien einen Eifer und eine Tapferkeit bewieſen, die zeigten, daß es ihnen mit der Sache Ernſt war, und die Demokraten mußten für eine blutig errungene Konſtitution einigen Enthuſiasmus empfinden. — Klug verſchob man die Vorlegung der neuen Verfaſſung: aber den 2. December ward ſie dem Volke vorgelegt und mit allgemeiner Einſtimmung angenommen. Man gab

blik keine Sklaverei mehr anerkenne und mit ihm in Frieden leben wolle. Denn der Dey antwortete trocken: ihm wäre an dieſen feigen Hunden, die ſich hätten gefangen nehmen laſſen, gar nichts gelegen (doch behielt er ſie); Frieden möge er mit Genua nicht haben, und noch weniger werde er ihnen ihre Sklaven zurückſchicken. Kaum erhielten die Deputirten einen Paß zur Rückreiſe.

ihr den Namen der ligurischen Republik, und Frankreich überließ ihr die sogenannten kaiserlichen Lehen, so daß sie in ihren 15 Departements 590,000 Menschen zählte, die durch 90 Deputirte repräsentirt wurden.

9. Juli. Cisalpinische Republik.

Wenn es auch in Genua die Minorität war, welche Demokratie wollte; so ist nicht zu läugnen, daß diese wahrhaft demokratisch gesinnt war und meist aus eigenem Triebe die Revolution unternahm. Was dagegen in der Lombardei begonnen war, hatte größtentheils äußere Triebfedern, und es war in Mailand durchaus nicht auch nur Parteieifer für die veränderte Regierungsverfassung: die Republik in der Lombardei war Buonaparte's Werk, und der bei weitem größte Theil der Unterthanen blieb gut österreichisch gesinnt, wiewol in den Präliminarien von Leoben Oesterreich die Errichtung einer Republik in der Lombardei zugestanden hatte. Den 29. Junius erklärte Buonaparte die cisalpinische Republik, denn diesen Namen gab er ihr, für frei und unabhängig, und entsagte im Namen der französischen Republik dem Recht der Eroberung, das diese an sie hatte. Den 9ten Julius wurde darauf in Mailand das Bundesfest des neuen Freistaats mit großem Pomp gefeiert; aus allen 11 Departements, in die er getheilt war, waren Deputirte zugegen, und vor ihnen ward feierlich die cisalpinische Republik proklamirt. Sie erhielt die französische Konstitution vom Jahr 3 mit wenigen Modifikationen. In Urversammlungen, in denen jeder Bürger über 20 Jahre alt seine Stimme geben kann, werden die Munizipal-Beamten gewählt. Engere Wahlversammlungen, auf 100 Einer, wählen die Departements-Administratoren, die Mitglieder der beiden Räthe, die Richter u. s. w. Die Gesetzgebende Gewalt haben 2 Räthe, die jährlich um $\frac{1}{3}$ erneuert werden: der große Rath von 80 bis höchstens 120 Mit-

gliedern, und der Rath der Alten von 40, höchstens 80 Mitgliedern. Die vollziehende Gewalt haben 5 Direktoren, die wenigstens 35 Jahre alt sein müssen und 50,000 Liren (etwa 10,000 Rthl.) Gehalt bekommen. Der Minister sind 6. Geistliche im Amte sind von jeder Zentral- und Munizipalverwaltung ausgeschlossen. Der Art. 352 der französischen Konstitution: „Das Gesetz erkennt keine religiöse Gelübde," war hier so abgeändert: „Das Gesetz erkennt keine Verpflichtung, die den Rechten des Menschen in Gesellschaft widerstreitet. Es bestimmt die Würkungen der bereits abgelegten Gelübde." — Das erstemal ernannte die französische Republik, d. h. Buonaparte, die Mitglieder der beiden Räthe, künftig sollten sie gewählt werden.

Zu dieser neuen Republik gehörten das Mailändische, Modena und Reggio mit Massa, Carrara und Mirandola, und Bergamo. Bald ward die cispadanische Republik, d. h. Bologna, Ferrara und Romagna, damit vereiniget. Durch den Frieden von Campo Formio kamen Mantua hinzu und Brescia mit einem andern Theile des venetianischen Staates; und den 22. Oktober wurden die bisher den Bündnern unterthänigen Länder, Veltlin, Worms und Cläven (Bormio und Chiavenna), die, hart von ihren Herren gedrückt, daher längst schon unzufrieden, den 13. Juni bereits förmlich sich empört, von Bünden sich losgerissen, und in Verbindung mit der cisalpinischen Republik frei zu leben und zu sterben geschworen hatten, gemäß einer Proklamation Buonaparte's vom 10. Oktober, der Republik einverleibt. Diese Länder zusammen, in 20 Departements getheilt, waren etwa 1000 Quadrat-Meilen groß, und zählten über 3 Millionen Einwohner. Merkwürdig war die polnische Legion, etwa 11,000 Mann stark, unter Dombrowsky, die Buonaparte gebildet hatte, und die er der cisalpinischen Republik überließ.

4. Septbr. Revolution vom 18. Fructidor.

Die neue Republik war Buonaparte's Schöpfung; ungehindert hätte er sich an ihre Spitze stellen können, denn bei seinem raschen, energievollen, glücklichen Verfahren sahen auch alle übrigen italienischen Staaten auf ihn hin, als auf den, von welchem die Entscheidung ihres Schicksals abhange. — Was bisher in Italien geschehen war, fand indeß in Frankreich nicht bei Allen gleichen Beifall. Unter denen, welche von der Gegenpartei, um sie verhaßt zu machen, Jakobiner genannt wurden, mogten Viele, ihrer unreinen selbstsüchtigen Absichten sich bewußt, den siegreichen Feldherrn wenigstens im Stillen fürchten. Diese, und die ihnen entgegengesetzten Gemäßigten, beschuldigten ihn und die Direktoren eines eigenmächtigen Verfahrens bei den Kriegserklärungen und Friedensschlüssen in Italien, besonders bei den Revolutionirungen von Venedig und Genua. Im Getümmel der Schlacht unterscheidet man nur Freund oder Feind: die Revolution hatte alle Kräfte und Neigungen feindselig aufgeregt, abweichende Meinungen standen gleich in Parteien gegen einander. Schalt man alle heftigeren Demokraten Jakobiner; so wußte man die Gemäßigten als Royalisten verhaßt zu machen: und wie zu jenen der Pöbel, die Enragés, die Ehrgeizigen sich stellten, so gesellten sich zu diesen wahre Royalisten, die nur Wiederherstellung des Alten mit allen seinen Misbräuchen wollten, und in verrätherischen Verbindungen mit den Feinden Frankreichs standen, und schwache bequeme Menschen, die nur nach Ruhe und Frieden verlangten; es waren aber die Gemäßigten darin nicht streng genug, diese fremden Anwüchse abzuhalten oder auszurotten. Kamen beide Parteien zum Kampf, es ließ sich fast vorhersehen, welche den Sieg davon tragen würde: diese mogte gern das Recht für sich sprechen lassen, und vertraute seiner Gewalt über die Gemüther zu viel, während jene sich Alles erlaubte und sich in den Besitz aller äußern Mit-

tel setzte, um zum Ziele zu gelangen. Dee Sieg der einen oder andern Partei entschied im gegenwärtigen Augenblick das Schicksal eines großen Theiles von Europa. Denn während der Wiener Hof Bevollmächtigte nach Udine schickte, um die Leobener Friedens-Präliminarien in einen Definitiv-Frieden zu verwandeln, wurden auch zwischen England und Frankreich Friedensunterhandlungen zu Lille eröffnet, den 8. Julius, wo die französischen Bevollmächtigten zwar als unnachlässigen Präliminar-Artikel foderten, daß England erkläre, alle nicht bloß von Frankreich, sondern vornehmlich von Spanien und Holland gemachten Eroberungen zurückgeben zu wollen: doch wurde zugleich auch Holland aufgefodert, anzugeben, was es zur Fortsetzung des Krieges leisten könne und wolle, da Frankreich sich nicht weiter aufopfern könne für seine Alliirten. Dies letzte war ein wichtiger Schritt zur Annäherung und Beweis aufrichtiger Friedensliebe: er ging aus von den Gemäßigten.

Den 20. Mai war nehmlich ein neues Drittheil in die beiden Räthe des gesetzgebenden Korps eingetreten, und an die Stelle des durch das Loos aus dem Direktorio austretenden Letourneur ward Barthelemy, bisheriger Gesandter in der Schweiz, der in Basel die Frieden mit Preußen, Spanien und Hessen geschlossen hatte, zum Direktor erwählt. Er wie fast alle neu eintretenden Mitglieder der beiden Räthe waren Gemäßigte, Moderantisten; von den ältern Mitgliedern waren so viele auf ihrer Seite, daß sie eine entscheidende Majorität ausmachten; aber im Direktorio war außer Barthelemy nur Carnot für sie. Barras dagegen, Rewbell und Lareveillere Lepaux oder das sogenannte Triumvirat wollten überall durchgreifendere Maaßregeln, und indem sie die Gegner Royalisten schalten, sich die Konstitutionellen nannten, den Schein der eifrigsten Republikaner annahmen, arbeiteten sie darauf hin, sich unumschränktere Gewalt zu verschaffen. Unter den in den Rath der Fünfhundert eingetretenen Mitgliedern war

am merkwürdigſten Pichegrü, der 1795 das Kommando der Rheinarmee niedergelegt hatte und ſeitdem außer Thätigkeit geweſen war. Er ſcheint würklich mit den Emigranten in ſträflichen Verbindungen geſtanden zu haben, und gegen die freilich in früherer Zeit geſchriebenen Briefe, die man bei dem in Trieſt arretirten Grafen d'Antraigues (Emigranten, jetzt aber Legations-Sekretär bei dem ruſſiſchen Miniſter in Venedig) und in der von Moreau erbeuteten öſterreichiſchen Equipage fand,*) kann er nicht gerechtfertigt werden. Wenn daher auch Carnot und mehrere Andere, zu denen wir meinen, beſonders Camille Jordan aus Lyon rechnen zu können, durchaus rechtlich geſinnt waren, und in geſetzmäßiger republikaniſcher Freiheit das Beſte ihres Vaterlandes wollten und ſuchten; ſo wurden ſie vielleicht doch von Royaliſten und Verräthern zu Fehlgriffen verleitet und für fremde Plane gemißbraucht. Emigranten und deportirte Prieſter kehrten zurück; nur wer nach dem 31. Mai 1793 Frankreich verlaſſen habe, ſollte nicht zurückkommen dürfen; Frauen von Emigrirten und Kinder unter 18 Jahren könnten ohne weiteres zurückkehren. Einzelne ſprachen mit Grunde dagegen, wurden aber zum Schweigen genöthiget. Die Beſchränkung des Direktoriums, in dringenden Fällen keine Anleihen zu laſten des Staats machen zu dürfen, im Rath der Fünfhundert den 18. und 19. Juni dekretirt, ward den 27ſten im Rath der Alten mit Recht verworfen: ſie hätte dem Direktorio gerade jetzt im entſcheidenden Augenblik der Friedensunterhandlungen mit Oeſterreich und England die nöthige Kraft und Freiheit geraubt, die äußere Furchtbarkeit anzunehmen, um ſei-

*) Moreau hatte lange geſchwiegen, denn er gehörte im Herzen zu der Partei Carnot's und Barthelemy's. Wie er aber die Parteien ſchärfer einander entgegentreten und den Ausgang mit Wahrſcheinlichkeit vorher ſah, da erſt ſchrieb er den Brief an Barthelemy, durch den er Pichegrü denuncirte, der aber in Paris ankam, als Barthelemy und Pichegrü bereits verhaftet waren.

nen Foderungen Nachdruck zu geben. Man kritisirte und opponirte; aber man stellte nichts vest und that nichts, um der allgemeinen Finanznoth im Innern abzuhelfen. In den folgenden Tagen sprach besonders Pastoret über die gesetzwidrige Willkür des Direktoriums und Buonaparte's in den Angelegenheiten Italiens. Dieser Schritt war ohne Klugheit: er reizte den General und seine Armee gegen die Fünfhundert. Statt aller Antwort erließ das Direktorium den 13. Julius ein Schreiben an Buonaparte, worin es ihm seine Zufriedenheit laut und feierlich bezeugte, und erklärte, daß es das politische und militärische Betragen, welches er in Italien, namentlich in Bezug auf Venedig und Genua, beobachtet habe, vollkommen billige. Und Buonaparte ließ den 14. Julius, am Jahresfeste der Zerstörung der Bastille, seine Soldaten zu Mailand schwören: Unversöhnlichen Krieg den Feinden der Republik und der Konstitution vom dritten Jahre! „Gebirge trennen uns von Frankreich; ihr würdet, wenn es sein müßte, mit der Schnelle des Adlers über sie hineilen, um die Konstitution zu erhalten, die Freiheit zu vertheidigen, die Regierung und die Republikaner zu beschützen.“ Von allen Divisionen der italienischen Armee folgten Addressen an das Direktorium, voll Drohungen gegen die Opposition. Jetzt wurden Barras und Rewbell zuversichtlicher: das Ministerium ward geändert, und es blieben nur, die den offenbarsten Haß der Gegner hatten, Merlin und Ramel; dagegen erhielt an Delacroix's Stelle Talleyrand das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, an Benezech's Stelle François de Neufchateau das Innere, statt Cochon's Lenoir la Roche die Polizei. Hoche sollte Kriegsminister werden; aber da er noch nicht das durch die Konstitution bestimmte Alter von 30 Jahren hatte, lehnte er die Stelle ab und Scherer erhielt sie. — Von der Sambre- und Maas-Armee zog eine Division, nach der Küste wie es hieß, nahm aber ihren Marsch so, daß 4 Regimenter Jäger den

31. Julius schon innerhalb des konstitutionellen Umkreises von 12 Lieues um Paris her standen, über welchen, ohne ausdrückliche Genehmigung des gesetzgebenden Körpers, keine Truppen vorrücken sollten. Jetzt war der Würfel geworfen. Auf Pichegrü's Vorschlag wurden die Nationalgarden wiederhergestellt; man beschwerte sich über die Verletzung des konstitutionellen Kreises; die Besseren suchten Vermittelung. Doch in politischen Revolutionen entscheiden mehr kräftiger Charakter und militärische Gewalt, als Geist und Wissenschaft. Die Opposition hielt drohende Reden: Wenn es Gewalt gelten soll, sagte Pichegrü den Direktoren, so werde auch ich mich zu Pferde setzen! Man mußte an Pompejus erinnert werden, der nur auf den Boden stampfen zu dürfen meinte, um Legionen zum Kampf für die gute Sache aufsteigen zu sehen. Aber in dieser Erinnerung lag eine schlimme Vorbedeutung, wenn man Buonaparte als Cäsar ihm entgegenstellte. Es war aber nicht anders: alle Nachrichten aus Paris von den Tagen zunächst vor dem 18. Fruktidor erzählen von den Zurüstungen der Direktorial-Partei: jeder sah vorher, was kommen würde; doch that der Rath der Fünfhundert nichts dagegen. Vertrauete man etwa dem General Augereau, der, durch Barras zum Kommandanten von Paris ernannt, versicherte: er werde als geborner Pariser der Stadt kein Leid zufügen, und die Achtung gegen die Repräsentanten des Volks nicht verletzen lassen!

Indeß den 4. September, d. i. den 18. Fruktidor, sollten die Nationalgarden organisirt werden. Aber in der Nacht vorher besetzten die von den Triumvirn herbeigerufenen Truppen unter Augereau's Anführung die Thore, Brücken und öffentlichen Plätze von Paris; Morgens 3 Uhr werden die Lärmkanonen gelöst auf das Vorgeben, der Direktorial-Palast sei angegriffen worden; schnell versammeln sich die beiden Räthe. Kaum hat die Versammlung begonnen, so werden beide Säle von Truppen umringt; die Deputirten der Direk-

torialpartei werden nach dem Odeum und der Gesundheits-Schule berufen, hier ihre Sitzung fortzusetzen; die Grenadiere des gesetzgebenden Korps, durch Kanonen bedroht, müssen sich ergeben, und nun werden die Moderantisten, so viel man ihrer habhaft werden kann, arretirt: Barthelemy, Pichegrü, Boißy d' Anglas und A. Carnot, von dem man anfangs erzählte, er sei ermordet, waren entflohen. Rasch hielten nun die vom Rath der 500 im Odeum Versammelten Gericht, und nach geheimer Weisung wurden, ohne Verhör, ohne Untersuchung, 65 Personen, weil sie das Königthum hätten wiederherstellen wollen, zur Deportation verurtheilt: sie sollten nach Guiana abgeführt werden, damit der Boden der Republik gereiniget werde. Und an denen, die man gefangen hatte, wurde die Strafe vollzogen. Außerdem erklärte das gesetzgebende Korps die Wahlen der Urversammlungen in 53 Departements für ungültig, schloß 105 Mitglieder aus dem Rath der 500, und 44 aus dem Rath der Alten aus, und alle in diesen Departements gewählten öffentlichen Beamten mußten sogleich ihre Stellen aufgeben; zu diesen Departements gehörten selbst alle an der Seine, besonders aber die an der Rhone (Lyon, Marseille), Gironde (Bordeaux), und die am Rhein gelegenen. Die dadurch vakant werdenden Stellen besetzte bis zu den neuen Wahlen das Direktorium. Alle müssen den Eid des Hasses der Monarchie erneuern. Es können Truppen nach Paris gezogen werden: es kamen an 30,000, und Thore und Brücken blieben mit Kanonen besetzt. Die Verfasser und Drucker von 33 Pariser Journalen wurden arretirt und zum Theil deportirt, und alle Journale unter unmittelbare Aufsicht der Polizei gesetzt. Alle zurückgekommenen Emigrirten und besonders die wiedergekehrten Priester mußten binnen 24 Stunden Paris und binnen 14 Tagen das Gebiet der Republik verlassen bei Todesstrafe, und ihre Verwandten sollen bis 4 Jahre nach dem Frieden zu keinem Amte gelangen; alle etwa noch übrigen Personen der Familie Bourbon

sollten aus Frankreich verbannt und ihre Güter konfiszirt werden; die Beschlüsse wegen Errichtung einer Nationalgarde wurden zurückgenommen. Politische Klubbs sind erlaubt, wenn sie nicht Grundsätze denen der Regierung zuwider haben und verbreiten. Endlich wurde dem Direktorium das Recht übertragen, eine Stadt in Belagerungszustand zu setzen und sie der Militärgewalt zu unterwerfen. Alle diese Beschlüsse wurden den 4. und 5. Septbr gefaßt. Den 8. Septbr wählte man an Barthelemy's Stelle den Justizminister Merlin, und an Carnot's Stelle den Minister des Innern François de Neufchateau zu Direktoren.

D. 18. Sptbr. Die Friedensunterhandlungen mit England abgebrochen. D. 17. Oktbr Definitivfriede zu Campo-Formio zwischen Frankreich und Oesterreich.

Daß diese Revolution von unmittelbarem Einfluß auf die Friedensunterhandlungen sein mußte, war bei dem geänderten Charakter der Regierung nothwendig. Das Direktorium rief die französischen Bevollmächtigten aus Ryssel zurück, und schickte an ihre Stelle Treilhard und Bonnier. Diese legten gleich in der ersten Konferenz den 16. Septbr dem Lord Malmesbury die Frage vor: ob er durch seine Vollmacht hinlänglich autorisirt sei, der französischen Republik und ihren Alliirten alle in diesem Kriege von England eroberten Besitzungen zurückzugeben? Da Malmesbury darauf antwortete: daß er auf keinen andern Grundsatz, als den bereits förmlich zur Basis von beiden Mächten angenommenen der Kompensationen unterhandeln könne noch dürfe; erhielt er noch denselben Tag die Entscheidung, innerhalb 24 Stunden an seinen Hof zurückzukehren, um eine ausgedehntere Vollmacht einzuholen. Sie, die französischen Gesandten, würden in Lille bleiben und das Weitere abwarten. Malmesbury reiste den 18. September, die Friedensunterhandlungen Frankreichs

mit England wurden abgebrochen, und auch der kurz vorher den 20. August mit Portugall zu Stande gekommene Friede ward jetzt den 26. Oktbr vom Direktorio wieder aufgekündiget, weil die Engländer die Forts und Posten am Tajo besetzten und die Königin den Frieden nicht ratifizirte.*)

Schon fürchtete man ein gleiches Schicksal für die Unterhandlungen in Udine und die Präliminarien von Leoben. General Clarke, der wichtigste Abgeordnete, ward nicht bloß abgerufen, sondern sogar auf Befehl des Direktoriums gefangen gesetzt. Daß das Wiener Kabinet von den Planen der Royalisten unterrichtet gewesen war und daher absichtlich gezögert hatte, wußte man; Buonaparte war indeß schon vor dem 18. Fruktidor selbst nach Udine gekommen; die Revolution in Paris, scheint es, bestimmte ihn, nicht mit gewohnter Raschheit zu verfahren, bis ein aus Paris unmittelbar nach Wien gesandtes Ultimatum schnelle Entscheidung foderte. Die österreichische Armee erhielt Befehl, die Kantonnirungen zu verlassen; alle Truppen des inneren Oesterreich sollten an die Gränze rücken. Die ganze französische Armee sollte bereit sein, den 6. Oktober die Feindseligkeiten wieder anzufangen; Augereau, der den Oberbefehl über die beiden Rheinarmeen erhalten hatte (denn Hoche war den 19. Septbr in Wetzlar gestorben, und Moreau nach Paris gerufen), war schon in Straßburg angekommen. Bei diesen Beschlüssen und Anordnungen des Direktoriums war, wie es scheint, auf den Leobner Traktat und Buonaparte's Versprechungen wenig oder keine Rücksicht genommen, und wenn man auch des Generals militärische Größe und Furchtbarkeit

*) In diesem Frieden war am wichtigsten der 10te Artikel, wodurch den französischen Bürgern und Kaufleuten in Portugall gleiche Rechte und Freiheiten, wie der am meisten begünstigten Nation, zugestanden wurden. Diese Nation war bisher die brittische: sie mußte einen Haupthandelsgewinn verlieren, wenn die Produkte und Fabrikate Frankreichs mit denen von England in freie Konkurrenz traten.

Digitized by Google

kannte, so kannte man wohl noch nicht die eiserne Festigkeit seines Willens.*) Er schickte zurück nach Paris; die Antwort kam ihm durch Barras Geheim-Sekretär, und wenige Zeit darauf an dem Tage, da der bedungene sechsmonatliche Waffenstillstand zu Ende ging, den 17. Oktober ward zwischen Udine, wo Graf Cobenzl wohnte, und Passeriano, wo Buonaparte logirte, in dem Dorfe Campo Formio der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich unterzeichnet, der zwar nicht lautete, wie die Präliminarien von Leoben, für den Kaiser aber nicht unvortheilhaft, nur in Ansehung der geheimen Bedingungen nicht ehrenvoll war. Oesterreich trat die Niederlande völlig an Frankreich ab, und willigte ein, daß Frankreich die venetianischen Inseln Korfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo und die davon abhängigen Inseln, so wie alle ehemals venetianischen Niederlassungen in Albanien unterhalb des Meerbusens von Lodrino mit voller Souveränität besitze. Dagegen sollte Oesterreich erhalten Istrien, Dalmatien, die venetianischen Inseln im adriatischen Meere, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen und die Länder innerhalb einer Linie, die von Tyrol ausgehen, dem Waldstrom oberhalb Gardola folgen, den Garder-See bis Lacisa durchschneiden, und von da bis San Giacomo gehen, von da aber der Etsch und dem Po folgen sollte. Oesterreich entsagte allen Rechten und Ansprüchen auf die

*) Daß er mit Carnot in freundlichen, gewissermaßen vertraulichen Verhältnissen stand, wußten die Direktoren aus einem aufgefangenen Briefe. Er war wohl mit Carnot über die Friedensbedingungen einig, und wie es scheint, gab jetzt nicht Er dem Direktorio, sondern das Direktorium Ihm nach. Er stand an der Spitze einer siegreichen Armee, eines neugeschaffenen Staates. Indeß fürchteten ihn die Direktoren von jetzt an, und wo sie im Geheimen ihm entgegenwirken konnten, unterließen sie es nicht. Schon daß sie Augereau das Oberkommando der Rheinarmee gaben, gehört dahin: Augereau und Buonaparte waren nicht Freunde.

Länder Italiens, die es vor dem Kriege besessen hatte und die jetzt einen Theil der cisalpinischen Republik ausmachten, und erkannte diese als einen unabhängigen Staat. Dem Herzog von Modena sollte Oesterreich zur Entschädigung den Breisgau abtreten. Zur Herstellung des Friedens mit dem deutschen Reiche sollte innerhalb eines Monats ein Kongreß zu Rastadt eröffnet werden. In diesen Frieden ward auch die batavische Republik mit eingeschlossen. Die geheimen Artikel wurden erst nach 2 Jahren bekannt: nach diesen gestand Oesterreich zu, daß das ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten ward, und versprach, die Vestungen, welche die Deutschen dort noch inne hätten, z. B Mainz, zu räumen; dagegen wollte sich Frankreich dahin verwenden, daß Oesterreich das Erzbisthum Salzburg und einen Theil von Baiern erhielte. Dem gewesenen Statthalter von Holland sollte eine Territorial-Entschädigung gegeben werden. Die französische Republik nimmt keinen Anstand, dem König von Preußen seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer zurückzugeben. Dem zufolge wird keine Frage von irgend einem neuen Länderzuwachs für den König von Preußen sein, welches sich beide kontrahirende Mächte einander garantiren. — Venedig ward in Ruhe getheilt zwischen Oesterreich Cisalpinien und Frankreich. Buonaparte ging nach Rastadt, wo den 9. December der Kongreß mit den Deputirten des Reichs eröffnet ward, während die österreichischen Truppen über Inn und Lech zurückgingen, und den 30. December mit den Reichstruppen auch Mainz räumten, zu nicht geringer Bestürzung der Gesandten in Regensburg. Die Franzosen handelten, als ob die Artikel der geheimen Konvention, die den 1. December in Rastadt zwischen Buonaparte und Latour noch genauer bestimmt worden waren, schon von allen dabei interessirten Theilen genehmiget wären: sie nahmen die Vestungen am linken Rheinufer, ging es nicht anders, mit Gewalt, theilten das Land zwischen Rhein, Maas und Mosel in Departements,

und ordneten Departemental- und Municipal-Verwaltungen an. Das linke Rheinufer war für Deutschland verloren, und von Oesterreich gegen seine Erwerbungen in Italien aufgeopfert, wobei kränkend sein mußte, daß der Kaiser aufgefodert hatte noch den 1. Novbr, auf die Basis der Integrität des Reichs und seiner Verfassung einen billigen und anständigen Frieden zu beschleunigen.

Wahrscheinlich hatte auf die Abschließung des Friedens auch Einfluß, daß Rußland nicht nur aller Theilnahme am Kriege entsagte, weswegen auch Paul das Condéische Korps nach Volhynien rief, wo er ihm eine Freistätte gewähren wollte,*) sondern sich auch den Ansichten und Absichten des Preußischen Kabinets zu nähern schien. Wie freundschaftlich und wie ehrlich Frankreich gegen dieses gesinnt war, das haben wir eben aus den geheimen Friedensartikeln gesehen, und sieht man noch deutlicher, wenn man damit die bestimmtesten Versprechungen vergleicht, welche Frankreich in der Konvention mit Preußen vom 5. August 1796 gegeben hatte, über die Distrikte Westphalens insbesondere, deren Abtretung an Preußen bei dem Reichsfrieden es bewürken wolle. Oesterreich und Preußen aber, so schien es, konnten auch über die drohendste gemeinsame Gefahr nicht alte Erinnerungen unterdrücken. Für Frankreich war auf jeden Fall politisch nützlich, die Eifersucht zwischen beiden zu nähren.

*) Sie sollten unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Prinzen bleiben und sämmtliche Offiziere ihren vorigen Grad und Sold behalten, übrigens aber unter den russischen Kriegsgesetzen stehen. Dies Korps bestand bekanntlich ganz aus emigrirten Adligen, die sich 1792 in Koblenz versammelt hatten. Es hatte alle Feldzüge mitgemacht; zuweilen mit Wuth gefochten, doch nichts Entscheidendes ausgeführt. Dazu war es auch zu schwach: als es am stärksten war, zählte es nicht über 8000 Mann, und als es im Oktober 1797 sich auf der Donau einschiffte, um nach Volhynien abzugehen, „wo das Klima sanft und der Boden fruchtbar ist," bestand es noch aus 4655 Mann.

14. Februar. Die Engländer siegen über die spanische Flotte bei Kap. St. Vincent. 18. Febr. erobern Trinidad. April u. Mai. Aufruhr der englischen Matrosen. 11. Oktbr. Die Engländer siegen über die holländische Flotte bei Camperduin.

Mit siegreich überlegener Macht, wie Frankreich zu Lande, herrschte Großbritannien zu Wasser, wie noch kein Staat in der Welt auf diesem Elemente geherrscht hatte. Jedes der früheren Jahre zeichnete nur eine große That: 1793 die Vernichtung der Flotte von Toulon durch Lord Hood; 1794 Howe's Sieg bei Ouessant; 1795 Bridport's Sieg bei l'Orient; 1796 die Wegnahme einer holländischen Flotte am Kap durch Elphinstone: 1797 hingegen erfocht die brittische Flotte zwei Hauptsiege, einen glänzenden über die Spanier, einen hartnäckigen blutigen über die Holländer: ungeachtet des Aufruhrs der Matrosen auf den Flotten, der fortdauernden Unruhe in Irland und der Verlegenheit der englischen Bank. Die Unterhandlungen in Lille waren wohl mehr darauf berechnet, Oesterreich zur Fortsetzung des Krieges zu reizen und die Partei der Moderantisten in Frankreich zu ermuntern, als daß man ernsthaft auf Frieden gehofft hätte.

Nach dem Versuch gegen Irland am Ende des Jahres 1796 fürchteten die Engländer bei erster Gelegenheit einen zweiten: um daher zu verhindern, daß die holländische, spanische und französische Flotte sich vereinigten, blokirte Admiral Dunkan den Texel, Lord Bridport den Hafen von Brest, und Admiral Jervis beobachtete die spanische Flotte in Cadix, deren Bewegungen zu Anfange Februars ihr nahes Auslaufen ankündigten. Den 13. Februar hörte Jervis Signalschüsse; den 14. Morgens zeigte sich ihm ostnordostwärts vom Kap St. Vincent eine furchtbare Flotte: es war die spanische, 27 Linienschiffe stark, unter dem

Admiral Don Josef von Cordova. Jervis hatte nur 15 Linienschiffe: doch kühnes Vertrauens segelte er rasch in der gedrängtesten Ordnung auf die spanische Flotte zu, durchbrach sie, die noch nicht in Ordnung gestellt war, trennte ein Drittheil derselben vom Hauptkorps, nahm 4 Linienschiffe in Besitz, und brachte die übrigen in Verwirrung. Nach kurzem Kampf war ein entscheidender Sieg gewonnen, beispiellos, da 27 Linienschiffe von 15 geschlagen wurden. Jervis ward zum Baron von Medford und zum Grafen von St. Vincent, und Commodore Nelson, der sich in der Schlacht besonders ausgezeichnet hatte, zum Contre-Admiral ernannt. — Seit der Zeit reichten 5 Linienschiffe unter Nelson hin, den Hafen von Cadix zu blokiren, so daß nichts, was ein oder auslief, den Engländern entgehen konnte.

Indeß bewies den Engländern eine abermalige kleine Expedition zweier französischer Fregatten, daß eine Landung auf Irland oder England so unmöglich nicht sei. Die beiden Fregatten setzten d. 22. Februar in der Bay von Fishguard, an der Küste der Grafschaft Pembroke, 1282 Mann ans Land; der Schrecken, den die Nachricht davon in England verbreitete, machte alles Handelsverkehr, selbst in London, stocken, bis man erfuhr, daß die Gelandeten weder Lebensmittel noch Waffen bei sich hätten. Man fing sie ein: es waren Galeerensklaven von Brest, deren sich die französische Regierung auf diese Weise hatte entledigen wollen. Die beiden Fregatten waren auf der Heimfahrt genommen.

Doch schien jetzt um so nöthiger, den Hafen von Brest aufs engste einzuschließen, als im April im Hafen von Portsmouth auf der Flotte des Lord Bridport, 16 Linienschiffe stark, die Matrosen sich empörten und höheren Sold verlangten. Es war ein gefährliches Beispiel; doch zeigte sich hier die Kraft des englischen Charakters: in Allem, was den Dienst betraf, gehorchten die Matrosen den Offizieren, und ehe noch über ihre Foderung entschieden war, befahlen sie einem Fünf-

zigkanonenschiff, unter Segel zu gehen, weil es das öffentliche Wohl erfodere. Und im Parlamente trat die Opposition mit Eifer allen den entscheidenden Maaßregeln bei, welche der Minister vorschlug. Denn nach dem Vorgange der Flotte von Portsmouth hatten sich auch die in Plymouth liegenden Schiffe empört; am wildesten aber war der Aufruhr auf der Flotte im Nore, beim Eingang der Themse: 20 Schiffe sperrten den Handel und die Schiffahrt des Hafens von London. Admiral Dunkan war fast von allen Schiffen seines Geschwaders verlassen worden, die vom Texel nach dem Nore zurücksegelten, und hier die rothe Flagge, das Signal des Aufruhrs, aufsteckten. Auch in Portsmouth kam es zum Blutvergießen: Gegen-Admiral Colpoys ließ, als die Matrosen auf seinem Schiffe eine Versammlung halten wollten, auf sie schießen. Man nahm ihn gefangen, und stellte ihn vor ein Kriegsgericht von Matrosen. Doch ward er, da er mit Unerschrockenheit erklärte: er habe gethan, was die Disziplin gefodert, und nicht ungewarnt schießen lassen, freigesprochen. Endlich ward den Matrosen Erhöhung des Soldes und eine allgemeine Verzeihung des Vorgefallenen bewilligt, und die Eskadern von Portsmouth und Plymouth gingen d. 17. Mai, 21 Linienschiffe stark unter Lord Bridport, unter Segel, um den Hafen von Brest zu blokiren. — Aber im Nore wüthete die Empörung fort, geleitet besonders von einem verwegenen Matrosen, Richard Parker, und auch eine neue drohende Proklamation des Königs vom 27. Mai hieß ihnen „ein tol„les Machwerk, das ehrliche Leute nur noch mehr erbit„tern müsse.“ Nun traf man die furchtbarsten Anstalten zu ihrer Bezähmung: man ließ ihnen keine Lebensmittel zukommen, verhaftete derer man habhaft werden konnte, führte an den Küsten Batterien gegen sie auf, hielt glühende Kugeln bereit, und einstimmig faßten alle Privatpersonen den Beschluß, keinen von den aufrührerischen Matrosen in Dienst zu nehmen, der nicht vom König Pardon erhalten haben würde. Wohl dro-

heten die Aufrührer den 7. Juni: wenn man ihnen nicht binnen 54 Stunden befriedigende Antwort gäbe, würden sie etwas thun, worüber die Nation erstaunen sollte. Man ließ sich nicht erschüttern. Drauf erboten sie sich zur Unterwerfung auf Bedingungen. Aber die Regierung ließ sich durchaus in keine Unterhandlung ein, sondern foderte unbedingte Unterwerfung und Auslieferung der Delegirten. Einzelne Schiffe unterwarfen sich den 9. Juni; bald folgten die übrigen, Parker ward verhaftet und mit 12 andern hingerichtet: ungefähr 20 waren nach Calais entflohen. So endigte diese schreckliche Crisis, die England fürchterlich zu erschüttern im Stande gewesen wäre, wenn fremder Einfluß dabei hätte wirksam sein können. Denn würklich hatten sich schon 80 Mann des Pompejus von 80 Kanonen heimlich verschworen, das Schiff nach Brest zu entführen: der Komplott ward noch bei Zeiten entdeckt und unterdrückt.

Dunkan hatte indeß mit seinem bloßen Admiralschiff und zwei Fregatten den Texel blokirt gehalten, indem er die Holländer durch seine Signale täuschte, daß sie glaubten, die ganze Flotte wäre noch da. Gegen den Juli sammelte sich diese wieder zu ihm. Die Aequinoctialstürme veranlaßten ihn, nach Yarmouth zurückzugehen, wo er den 3. Oktober ankam, doch mehr, um die Holländer zum Auslaufen zu bringen, als daß er es nothwendig gemußt hätte. Die List gelang. Den 7. Oktober lief die holländische Flotte, 15 Linienschiffe und 11 Fregatten, mit 988 Kanonen und 6775 Mann, unter Admiral de Winter, aus. Den 9. Oktober erhielt Dunkan davon Nachricht. Sogleich ließ er die Anker lichten und segelte mit solcher Eilfertigkeit ab, daß viele Soldaten und Offiziere, die gerade ans Land gegangen waren, zurückgelassen wurden. Seine Flotte aber bestand aus 16 Linienschiffen und 8 kleineren Schiffen mit 1066 Kanonen und 8315 Mann. Am 11. Oktober trafen beide Flotten auf einander, an der Küste von Holland zwischen Camperduin und Egmont.

Die holländiſche näherte ſich dem Lande; aber die engliſche legte ſich dazwiſchen. Es gelang auch hier den Engländern, die feindliche Schlachtreihe zu durchbrechen: dennoch vertheidigten ſich die Holländer gegen Uebermacht mit Tapferkeit und Geſchick. De Winter hatte mit ſeinem Admiralſchiff allein gegen drei, und zuletzt gegen fünf engliſche Schiffe zu kämpfen: bis es endlich alle Maſten verloren, die Hälfte ſeiner Mannſchaft getödtet oder verwundet und nur noch 6 Kanonen brauchbar waren, und er ſich alſo ergeben mußte. Doch war auch die engliſche Flotte ſo ſtark beſchädigt, daß, zumal da ein Sturm entſtand, 17 holländiſche Schiffe in den Texel und in die Maas wieder einlaufen konnten. Nach dem Zeugniß beider Theile iſt dies eines der hartnäckigſten und ſchrecklichſten Treffen, die zur See geliefert worden. Die Holländer hatten mit altrepublikaniſcher Tapferkeit gefochten: doch hatte ihre Flotte ſo gelitten, daß die Engländer ſie nicht weiter fürchteten.

In den Meeren außer Europa hatten die Unternehmungen der Engländer nicht ſo glänzend glücklichen Erfolg. Ihr Hauptaugenmerk war gegen Spaniens reiche Kolonien gerichtet. Schon den 12. Februar ſegelten 5 Linienſchiffe und 5 Fregatten unter Admiral Harvey von Martinique ab, erſchienen den 16. vor Trinidad, einer von den Antillen, wichtig ſowol durch ihre ausnehmende Fruchtbarkeit, als durch ihre Lage am Eingange des Meerbuſens von Mexiko. Die Spanier ſteckten 3 Linienſchiffe und 1 Fregatte in Brand, ein viertes Linienſchiff von 74 Kanonen fiel den Britten in die Hände, und ſchon den 18. Februar ergab ſich ihnen die Inſel ſelbſt. Doch nur dieſe eine Unternehmung gelang: alle weiteren Verſuche der Engländer auf die ſpaniſchen Kolonien liefen unglücklich ab. Den 18. April wurden 3000 Mann unter Abercrombie auf Portorico gelandet; den 30ſten mußten nach bedeutendem Verluſt die übrigen ſich wieder einſchiffen. Den 15. Juli ſegelte Nelſon mit 4 Linienſchiffen, 3 Fregat-

ten und 1 Kutter von Cadix nach Teneriffa, und warf am 25sten nordwärts von Santa Cruz Anker. Die Engländer landeten, drangen in die Stadt, wurden hier aber von den Spaniern und 150 gerade anwesenden Franzosen umringt, so daß nur durch einen Fehler eines spanischen Offiziers in der Kapitulation ihnen der Rückzug bewilliget wurde. Nach ihrer eigenen Angabe hatten die Engländer bei dieser unglücklichen Expedition 263 Menschen verloren; nach den spanischen Nachrichten aber 900 Todte und 700 Gefangene. Nelson selbst hatte durch einen Kanonenschuß seinen rechten Arm verloren. — Auch auf Domingo litten die Britten durch Klima, Krankheiten, Neger und Franzosen, und wurden immer mehr zurückgedrängt.

Doch gegen Ende des Jahres war des ganzen Europas Erwartung gerichtet auf die Nordküste Frankreichs, auf den Kanal. Sobald die Nachricht von dem Friedensschluß mit Oesterreich in Paris angekommen war, beschloß das Direktorium den 26 Oktober, daß unverzüglich an den Küsten des Ozeans eine Armee, unter dem Namen Armee von England, sich sammeln, und Buonaparte den Oberbefehl über dieselbe führen sollte. In allen französischen Häfen begannen furchtbare Rüstungen, eine große Truppenzahl sammelte sich am Kanal: Landung auf England! beschäftigte alle französischen Journale. Daß man das große Unternehmen versuchen würde, war selbst dem Kabinet von St. James nicht mehr zweifelhaft; und ein Versuch, an dessen Spitze Buonaparte mit dem Scharfblick seines Genies und dem Glanze seines Ruhmes sich stellte, weckte bald sehr ernste Besorgnisse: man machte in England furchtbare Gegenanstalten.

26. Febr. Die Londoner Bank stellt die Zahlungen in baarem Gelde ein.

Die Noten der Londoner Bank hatten ein solches Zutrauen in allen Theilen der Erde, daß sie in Canada

und Bengalen wie in London und Hamburg dem klingenden Gelde ganz gleich ſtanden, und ſie waren ſo allgemein verbreitet, daß der Regierung eben ſo ſehr als den Kaufleuten viel daran lag, ihnen dies Zutrauen zu erhalten. Den größten Theil der Annuitäten bezahlte die Bank den Staatsgläubigern in ihren Noten; brauchte die Admiralität Geld, ſo gab die Bank ſogenannte Schatzkammerſcheine auf die künftig zu erhebenden Einnahmen und ſchoß das Nöthige vor. So, ſagt Smith, kann ihre Verpflichtung gegen den Staat ſie zuweilen nöthigen, ohne daß man es ihren Direktoren zur Laſt legen kann, zu viel Papier in Umlauf zu ſetzen. — Daß dies geſchehen ſei, fürchtete man, obgleich, wie groß die Totalſumme aller im Umlauf befindlichen Banknoten ſei, ein Geheimniß war. Gegner gaben ſie auf 60 Millionen Pf. an. Indeß waren bis jetzt alle präſentirten Noten von der Bank ohne Schwierigkeit in klingender Münze gezahlt worden. Beiſpiellos daher war es und, wie man im erſten Augenblick fürchtete, dem Kredit und Handel Englands Gefahr, ja Vernichtung drohend, daß, da auf die erſte Nachricht einer franzöſiſchen Landung in Pembroke plötzlich jeder ſeine Banknoten in baares Geld umſetzen wollte, und daher aus den Provinzen außerordentliche Foderungen von Zahlungen in klingender Münze an die Bank gemacht wurden, daß ein Beſchluß des königlichen Staatsraths vom 26. Februar den Direktoren der engliſchen Bank verbot, irgend eine Zahlung in klingender Münze zu leiſten, bis das Parlament darüber entſchieden. Schon die von Pitt ſelbſt als geſetzwidrig anerkannte Form dieſes Verbots durch den königlichen Staatsrath mußte den Glauben beſtärken, daß die Gefahr dringend ſei. Eine augenblickliche Stockung des Handels und ein ungewöhnliches Fallen der Stocks bis unter 50 Procent war daher eine natürliche Folge der außerordentlichen Maaßregel. Doch überwand der engliſche Gemeingeiſt, ungeachtet der heftigen Angriffe auf die Miniſter im Parlament,

auch diese Gefahr. Gleich am 27sten Februar traten die angesehensten Kaufleute und Banquiers der Hauptstadt zusammen, und unterzeichneten eine Uebereinkunft, Banknoten von der Regierung und von Individuen in Zahlung ihrer Foderungen anzunehmen. Eine gleiche Uebereinkunft schlossen 42 Mitglieder des Oberhauses, der nachher noch mehrere beitraten. Und nach wenigen Stunden stiegen die Fonds wieder um 2 bis 3 Procent. Auch wurde, was das Kabinet über den blühenden Zustand der Bank gesagt hatte, durch den Bericht einer Commission bestätigt: die Bank sei am 25. Februar schuldig gewesen 13,770,390 Pf. Sterling; dagegen beständen ihre Fonds und Aktivschulden aus 17,597,280 Pf. Sterling, ohne zu rechnen die 11,686,800 Pf., welche sie der Regierung als ein unauflösliches Kapital geliehen habe, und wofür sie 3 Procent Zinsen erhalte. — Das bisherige Verbot, keine Banknoten unter 5 Pf. Sterl. in Umlauf zu bringen, ward zurückgenommen, und die Bank gab sofort eine Menge von 1 und 2 Pf. Noten aus: eine Maaßregel, die der Staatsmann indeß nicht billigen mag, indem sie dazu beiträgt, das baare Geld auch aus den Händen der niedrigsten Volksklassen zu bringen, und die Bank immer mehr außer Stand setzt, die höheren Noten zu bezahlen. Es ward nun im Parlament darauf angetragen, das Verbot des königlichen Staatsraths für eine gewisse Zeit zu bestätigen; und den 24sten März ward nach Pitts Vorschlag beschlossen: es solle die Bank noch bis zum 24. Juni mit den Zahlungen in klingender Münze inne halten. — Da man aber sah, daß bei der fortdauernden Suspension der Geldzahlungen der Bank weder die Regierung in Verlegenheit komme, noch der Handel stocke; ward den 15. Juni Pitts Antrag ohne Besorgniß genehmigt, daß diese Suspension bis auf einen Monat nach dem Anfange der nächsten Parlamentssitzung verlängert werden, jedoch die Bank berechtiget sein solle, wenn sie es gut finde, ihre Zahlungen eher wieder an-

zufangen, wenn sie nur den Sprecher fünf Tage zuvor davon benachrichtige. Den 20sten Juli ward das Parlament prorogirt, und erst den 2. November wieder eröffnet. Den 17. Novbr ward von einem geheimen Ausschuß umständlicher Bericht erstattet über den Zustand der Bank: „Alle Foderungen an dieselbe betragen 17,578,961 Pf. St. Ihre Fonds, außer den 11 Millionen, welche die Regierung ihr schuldig ist, betragen 21,418,461 Pf. St.; mithin ergiebt sich eine Bilanz zu ihren Gunsten von 3,839,500 Pf. Sterl. Der Wechselkours mit Hamburg sei sehr vortheilhaft; die Bank habe fünfmal mehr baares Geld in der Kasse als im verflossenen Februar; die Wechsler und Andere, die vom Parlament bevollmächtigt worden, $\frac{3}{4}$ der von ihnen darin niedergelegten Summen in klingender Münze zu ziehen, hätten nur $\frac{1}{6}$ gezogen; auch hätten die Direktoren der Bank erklärt, daß sie im Stande seien, alle Zahlungen ohne Ausnahme in klingender Münze zu leisten. Jedoch wegen der Fortdauer des Krieges, wegen der bekannten Projekte der französischen Regierung, die vorzüglich den Kredit Großbritanniens zu erschüttern suche, wegen des Zustandes von Irland, achte man für gut, die Suspension der Zahlungen noch fortbestehen zu lassen.“ Dem zu Folge ward von Pitt eine Bill: daß die Suspension erst einen Monat nach geschlossenem Definitiv-Frieden aufhören solle, eingebracht, und ohne bedeutenden Widerspruch durchgesetzt. So erhielten ohne Zwang die Banknoten einen Kours, als wären sie baares Geld, ungeachtet sie zu realisiren niemand verpflichtet war. Denn wer schuldig war und baares Geld empfangen hatte, war nicht verpflichtet, baares Geld wieder zu zahlen, sondern der Gläubiger mußte Banknoten ohne Verlust nehmen. Nur wer nach dem 26. Februar baares Geld in der Bank niederlegte, dem verpflichtete sich die Bank, auch baares Geld wieder zu zahlen. So gingen Krieg und Handel ungestört fort; Englands Kredit blieb unerschüttert, und seine Fonds sind im Ganzen seit der Zeit gestiegen.

D. 4. Octbr. Drei nordamerikanische Gesandte in Paris.

Der Enthusiasmus, mit dem ein Jahrzehend hindurch, wer Recht und Rechtlichkeit auch in Staatsverhältnissen ehrte, die Nordamerikaner nannte, hat sich besonders seit der französischen Revolution verloren, statt daß man hätte erwarten mögen, daß er in der Vergleichung der anfänglichen Aehnlichkeit und des nachfolgenden grellen Kontrastes gestiegen wäre. Es sind aber die Nordamerikaner, was sie freilich schon früher waren, seit ihrer Befreiung nun ganz und vollendet geworden, rehmlich Kaufleute, und eine bloß kaufmännische Nation spekulirt und rechnet, mit ruhigem abwägendem Verstande; allein die höheren Anfoderungen geistvoller Wissenschaft, poetischer, religiöser, moralischer Erhebung des menschlichen Gemüths bleiben ihr fremd. Wie heißen die Dichter von Tyrus und Sidon? wo haben Venedig, Genua, Holland irgend Werke der Poesie und Philosophie gefördert? Korinthos, die gepriesene Reiche, lag an zwei Meeren, verband Europa und Asia, war alles Handels Mittelpunkt, bauete sich Schiffe und Paläste, schmückte sie mit den Kostbarkeiten aller Länder der Erde, und erfand — die Töpferkunst. — Der Geist, der Washington und Franklin beseelte, war freilich ein anderer, aber der war nicht geblieben; denn keiner von beiden war ein Kaufmann. Franklin, der Bürger, Handwerker, Gelehrte, war 1791 gestorben, und Washington, der Feldherr, hatte 1796, als Buonaparte in Italien seine Laufbahn begann, die Präsidentenstelle niedergelegt, und starb 1799, als Buonaparte erster Konsul ward. — Die französische Revolution und Englands Meertriumphe entfalteten der Nordamerikaner handelssüchtige Politik.

Als die Nordamerikaner im Kampf mit England fremdes Beistandes bedurften, schlossen sie mit Frankreich 1778 den 6. Februar einen Handelsvertrag, sich

gegenseitig als die freundschaftlichsten Nationen zu begünstigen, der besonders gegen das Interesse von England gerichtet war. Es folgten darauf Handelsverträge mit Holland 1782, mit Schweden 1783, mit Preußen 1785, die schon durch die billigen und liberalen Grundsätze in Rücksicht der Kontrebande (wohin nur eigentliche Kriegsbedürfnisse gerechnet wurden) und der Rechte der neutralen Flagge (gegen Preußen entsagte Nordamerika selbst der Kaperei im Fall eines Krieges) in Opposition mit den englischen Grundsätzen traten. Ohne die Revolution in Nordamerika wäre es vielleicht in Frankreich nicht zur Revolution gekommen: viele junge Männer kamen von dort voll Enthusiasmus für bürgerliche Freiheit und Volksrechte zurück; die Verfassung der amerikanischen Staaten erschien auch reiferen Köpfen ein Ideal, und es schmeichelte im Anfange der französischen Revolution dem Volke, sich den Amerikanern befreundet zu denken, so daß man auch mit einiger Zuversicht, wenn es nöthig wäre, auf Nordamerika's Beistand rechnete. Aber als es zum Kriege mit England kam, und die französische Republik auf Erneuerung der Allianz mit Nordamerika antrug, wich der Kongreß aus. Als darauf mehrere französische Flotten vernichtet wurden, Englands Flagge auf allen Meeren herrschte; mußten die Amerikaner, blieben sie in den alten Freundschaftsverhältnissen mit Frankreich, Feindseligkeiten von den Uebermächtigen fürchten, konnten dagegen, wenn sie England sich zu gewinnen suchten, und den Vertrag mit Frankreich nicht aufhöben, hoffen, ungefährdet durch brittische Macht den Handel mit Frankreich nicht bloß fortzusetzen, sondern, da Frankreichs Marine fast schon dahin war, als Zwischenfahrer bedeutend zu erweitern. Am Ende des Jahres 1793 waren zwar einige amerikanische Schiffe durch englische Schiffe genommen worden, weil sie mit den französischen Antillen den Handel auf einen andern Fuß trieben, als vor dem Kriege. Aber gerade diese Anmaßung der Uebergewalt trieb an,

Digitized by Google

da man Gewalt durch Gewalt nicht abwehren konnte, durch freundliche Annäherung ähnliche Feindseligkeiten abzuwenden. Hr. Jay ward nach London geschickt, und schloß hier den 19. November 1794 einen Handelsvertrag, der auf eine unzweideutige Art England zum Nachtheil Frankreichs begünstigte, und der, wiewol nach einigem Zaudern und mit einigen Modifikationen, doch im Ganzen den 24. Juni 1795 vom Kongreß ratifizirt wurde. Die Engländer erhielten dadurch um jeden ihrer Posten einen Umkreis auf dem Boden der vereinigten Freistaaten, freie Schiffahrt auf den Seen und Flüssen in denselben; den Amerikanern ward zugestanden freier Handel und freie Schiffahrt nach Ost- und Westindien, jedoch Ausfuhr indischer Produkte nur nach den Häfen von Amerika. Dagegen mußten die Amerikaner zugestehen, daß die Entscheidung der Frage: ob neutrales Schiff auch die darauf befindlichen Handelswaaren neutral mache, zwischen ihnen ausgesetzt bleibe, mußten sich also fügen den Grundsätzen des Mächtigeren, der nach Zeit und Umständen zu verfahren sich vorbehielt; sie mußten eine Menge Artikel für Contrebande gelten lassen, die in früheren Verträgen als freie Waaren aufgeführt worden; und wie es in dem Traktate mit Frankreich hieß: „die Kriegsschiffe und Korsaren der einen und der andern Macht können ungehindert ihre den Feinden abgenommenen Prisen in den Häfen der einen und andern Macht landen und verkaufen; im Gegentheil soll keinem, der Prisen von einer der kontrahirenden Mächte gemacht hat, in ihren Häfen Schutz oder Zuflucht gegeben werden," so ward dasselbe in dem Traktate mit England wiederhohlt. Mithin, hieß es in französischen Blättern ganz wahr, wenn die Britten, die mit einer französischen Prise in einen amerikanischen Hafen kommen, in diesem Hafen aufgenommen werden, so ist der Vertrag von 1778 gebrochen; wenn sie nicht aufgenommen werden, so ist der Vertrag von 1794 gebrochen. Die Uebermacht entschied bald: englische

Schiffe mit französischem Eigenthum liefen ein in amerikanischen Häfen, und den französischen Kapern in den amerikanischen Gewässern ward verboten, dort ihre Prisen zu verkaufen. Jetzt übte Frankreich das Vergeltungsrecht, legte auf alle nordamerikanische Schiffe, die in französischen Häfen waren, Beschlag, und ließ, wo man deren sonst habhaft werden konnte, sie aufbringen. Das, so scheint es, hatte man in Nordamerika nicht erwartet: schwerlich war dort der Traktat mit England geschlossen, um ihn ehrlich zu halten, vielmehr um ihn nicht zu halten, und unter seinem Schirm den Handel mit Frankreich zu treiben; man hatte wohl darauf gerechnet, daß Frankreich, ohne bedeutende Flotte, kleine Uebertretungen der Traktate nicht achten werde, um nur durch amerikanische Vermittelung mit den indischen Besitzungen in Verbindung zu bleiben, Produkte von dort zu erhalten und seinen Ueberfluß auszuführen. Da man aber sah, daß Frankreich es so streng nehme und ernst meine, wurden 1797 drei Nordamerikaner, Pinkney, Marschall, Gerry, als außerordentliche Gesandte nach Paris geschickt, um die Harmonie, das Handels- und Freundschaftsverkehr, das bis vor kurzem so glücklich bestanden habe, wiederherzustellen. Sie kamen den 4. Oktober in Paris an; allein hier weigerte man sich, sie öffentlich anzuerkennen, wenn sie nicht zuvor die nöthigen Erklärungen gegeben hätten über einige für die Republik offenbar beleidigende Phrasen in der von dem Präsidenten der vereinigten Staaten (Adams) bei der Eröffnung des Kongresses gehaltenen Rede. Sie weigerten sich derselben; erklärten aber, daß sie zu Unterhandlungen große Vollmachten hätten. Doch erkannte man sie nicht an. Dagegen suchten sich ihnen zu nähern Personen, die wiederhohlt versicherten, sie seien mit keiner Autorität bekleidet, sie hätten keinen diplomatischen Charakter, sie seien nur Hn. Talleyrand's Freunde und im Besitz seines Vertrauens, die indeß doch in den Hauptforderungen mit Hn. Talleyrands eigenen Erklärungen so über-

einstimmten, daß die Abgeneigten auf die Nebenfoderungen als von Talleyrand ausgehend darstellten, und in London triumphirend über French Corruption geschrieen wurde. „Um nehmlich (sagt wahrscheinlich Talleyrand selbst im Amtsblatte) die Nordamerikaner von England zu trennen, und die zu Gunsten Englands verrückte Waage wieder ins Gleichgewicht zu stellen, wollte man von ihnen nur einen Beweis unzweideutiger Anhänglichkeit: unsern Finanzen geschah ein Dienst, wenn die batavischen Inscriptionen, die erst künftig zahlbar waren, jetzt gleich gegen klingende Münze umgesetzt wurden; der Minister gab ihnen zu verstehen, ein Anerbieten von ihrer Seite, eine gewisse Quantität derselben (32 Millionen Gulden à 50 pC.) zu kaufen, werde als ein Beweis ihrer Freundschaft betrachtet werden. Sie sagten, daß sie dazu keine Vollmacht hätten; sie zeigten, daß sie keinen Willen dazu hatten. „Die Unterhändler aber, die vorgeblichen Freunde Talleyrand's, fügten hinzu, daß man, um die Beamten der Regierung sich geneigt zu machen, die gewöhnlichen Honorare nicht außer Acht lassen könne: die Summe, die man dem diplomatischen Gebrauch gemäß für schicklich ansehen würde, wäre etwa 1,200,000 Livres. Bei den weiteren Unterredungen darüber äußerten sich die Herren X und Y, wie sie in dem Gesandtschaftsbericht bezeichnet werden, etwas plumper: il faut de l'argent, il faut beaucoup d'argent! Geld wird eine gute Würkung thun. Wenn wir einen Advokaten gebrauchen, geben wir ihm ein Honorar, ohne zu wissen, ob die Sache wird gewonnen werden oder nicht: so müsse auch im gegenwärtigen Fall das Geld für Dienste, die Personen den Gesandten zu leisten geneigt seien, erlegt werden, der Erfolg dieser Dienste mögte hernach sein welcher er wolle. Die Gesandten antworteten, die Fälle ließen sich nicht vergleichen, indem der Advokat mit dem Urtheil nichts zu schaffen, das Direktorium aber die Entscheidung der Negoziation allein in seinen Händen habe: es

brauche nur zu befehlen, daß keine amerikanische Schiffe mehr aufgebracht würden, und daß man die schon aufgebrachten wieder frei ließe. X. sagte: es nähmen nicht alle Mitglieder des Direktoriums von dem Gelde, Merlin werde anders woher bezahlt. Von den Eigenthümern der Kaperschiffe, erwiederten die Gesandten; und X. nickte bejahend. Das klingt freilich schmutzig: aber man sieht, wie viel den Gesandten daran lag, das freundschaftliche Verhältniß mit Frankreich wieder herzustellen, daß sie, ohne in ihrem diplomatischen Charakter anerkannt zu sein, so sich Wochen, ja Monate lang hinhalten ließen, während die französischen Kaper nordamerikanische Schiffe aufbrachten, aufgebrachte in den Häfen als gute Prisen kondemnirt wurden, und Alles aufgeboten ward, die Gemüther gegen England zu exaltiren. — Endlich aber, da den 29sten Dezember der portugiesische Minister Araujo, der ebenfalls, um das Direktorium wegen des nicht ratifizirten Friedens zu versöhnen, sich in Paris aufhielt, durch eine Ordre des Polizeiministers verhaftet und nach kurzem Verhör in den Tempelthurm gesperrt ward; *) da am 4ten Januar 1798 durch ganz Frankreich, auch in Belgien, alle englischen Waaren weggenommen wurden; und besonders da am 8ten Januar das Direktorium darauf antrug und mit großer Stimmenmehrheit beschlossen wurde, daß alle, auch neutrale Schiffe, die nur etwas von englischen Waaren an Bord hätten, als gute Prisen aufgebracht und konfiszirt werden sollten: da reisten zwei der Gesandten ab, im Sommer folgte

*) Den Grund der Verhaftung erfuhr man nicht. Poultier im Redakteur sagte: Araujo habe gesagt und nach Lissabon geschrieben mit einer gewissen Summe Geldes könne man einen oder zwei Direktoren gewinnen, und dadurch einen guten Frieden erhalten. Würklich scheint Araujo nachgiebiger gewesen zu sein; denn die Hrn X. und Y. verweisen die Amerikaner einigemal auf das Beispiel des portugiesischen Gesandten; vielleicht aber auch unvorsichtiger; denn Portugall zahlte im Geheimen an Frankreich.

Hr. Gerry, der Kongreß aber beschloß die nachdrücklichsten Maaßregeln gegen Frankreich zu nehmen, und hob 1798 den 7. Juli den mit Frankreich geschlossenen Vertrag förmlich auf. So war kein Friede mit Frankreich, doch auch kein Krieg. Denn bald geriethen die Amerikaner auch mit England in Streit, indem jene sich nicht beschränkten, ost- und westindische Produkte bloß nach ihren Häfen zu bringen, sondern sie aus ihren Häfen nach Europa ausführten, England dagegen in dem nordamerikanischen Freistaat einen furchtbaren Nebenbuler zu erkennen glaubte.

Die Türkei im Jahr 1777.

Die Pforte, seit drittehalb Jahrhunderten im Bunde mit Frankreich, blieb, als fast ganz Europa gegen die neue Republik sich erhob, durchaus neutral; ließ sich aber auch durch französische Anreizungen aus ihrer Ruhe um so weniger stören, da Paul von Rußland gleich nach seiner Thronbesteigung dem Divan erklären ließ, daß er den zehnjährigen Waffenstillstand genau halten werde. Doch gegen ihren Willen mußte sie endlich Partei nehmen. Schon in diesem Jahre begannen unter den Griechen, die hoffnungsvoll auf die Fortschritte der Franzosen und Buonaparte's Siege in Italien hinblickten, unruhige Bewegungen; man wußte in Konstantinopel wenigstens glauben zu machen, daß französische Manifeste unter den Griechen umgingen; und als nun endlich die Franzosen Venedig besetzten und unmittelbar bis an die türkische Gränze vordrangen: da gab der Divan dem Mißvergnügen der Janitscharen nach, entfernte die vielen fremden, besonders französischen Offiziere, die europäische Taktik einführen sollten, ließ sie zu Schiffe und nach Venedig bringen; ja er befahl, daß alle Franzosen Konstantinopel verlassen mußten: selbst der französische Gesandte durfte nur die unentbehrlichsten Personen bei sich behalten. — Aufruhr in den türkischen Provinzen war

nichts ungewöhnliches: allein die Bewegungen der Griechen schienen um so gefährlicher zu sein, da seit Anfang dieses Jahres Pasvan Oglu, Pascha von Rumilien, erbittert über die Ermordung seines Vaters und den Verlust seiner väterlichen Güter, mit solcher Macht und solchem Ernst sich erhob, daß er ein Heer von 40,000 Mann versammelte, meist aus den Janitscharen, die man verabschieden wollte, den Titel Sultan annahm, bis Adrianopel schon streifte und den Selim in seiner Residenz in Schrecken setzte. Man wollte auch zwischen ihm und dem Sieger Italiens eine Verbindung wahrscheinlich finden. — Die Veränderung, welche in diesem Jahre im türkischen Ministerio erfolgte, hatte die Folge, daß die Pforte von jetzt an stehende Gesandte an den mächtigeren Höfen Europas unterhielt. Zuerst ging einer nach Wien; darauf Andere nach London, Paris und Berlin.

1797. 16. Nov. Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, stirbt.

Die elfjährige Regierung Friedrich Wilhelms II. mag Regenten und Staatsmännern zur Warnung und Lehre dienen: sie ist für den Historiker interessant durch die Nachwürkung belebender Geistesgröße, durch ihre Gebrechen und durch ihr scheinbares Glück. Der König selbst that dabei wenig; sein Fehler eben war, daß er zu viel thun ließ. Der preußische Staat, ohne Reichthum an Naturkräften, war ein durchaus künstliches Gebäude, von Friedrich II. gegründet auf strenge Oekonomie, einen wohlversehenen Schatz und ein stets schlagfertiges Heer, das durch glänzende Siege sich Ruhm und Furchtbarkeit durch ganz Europa erworben hatte. Er selbst, der geistvolle, scharfblickende und raschzufahrende Regent an der Spitze, hielt Alles in lebendiger Bewegung und gemessenen Schranken, liebte Raschheit in That und Wort, und bestrafte ernst und streng jede Ausschweifung und Uebertretung seiner Ge-

ſetze. Doch begann ſchon unter ihm, zum Theil von ihm gefördert, die Verhärtung ſeiner Staatsdiener in der Form; und die drückende franzöſiſche Regie verführte die Unterthanen zu Heimlichkeiten und Betrügereien, die gegen harte Geſetze allgemein als erlaubt angeſehen wurden. Es hätte ganz deſſelben Geiſtes bedurft, wie der war, der dieſe Formen ſchuf, um ſie lebendig zu erhalten, um Verhärtung, Erſchlaffung und ein moraliſches Verweſen zu verhüten. Friedrich Wilhelm II. dagegen liebte den Genuß; ſein Leben und ſeine Verſchwendungen waren ein verführeriſches Beiſpiel, dem Hof, Armee und Volk nur zu ſchnell folgten. Der öffentliche Schatz ward durch Rüſtungen, Kriege und durch den Aufwand, den die neuen Acquiſitionen in Polen erfoderten, nicht minder aber durch die Anſprüche, welche die Freunde und Freundinnen des Königs machten, erſchöpft, und Preußen, das aus dem ſiebenjährigen Kriege ohne Schulden heraustrat, mußte jetzt in der höchſten Blüthe ſeiner Macht Schulden machen. Die Regie war aufgehoben, die Zahl der Staatsmonopole war vermindert; dagegen aber waren neue und höhere Abgaben auf die unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe gelegt worden, und kurz vor des Königs Tode ſollte nun auch das Tabacks-Monopol wieder eingeführt werden. Friedrich II. hatte von ſeinem Kabinet aus durch Ordres regiert, und auch das Miniſterium hat von dorther ſeine Befehle erhalten. Dieſe Ordnung blieb; aber Friedrich II. war es nicht weiter, der die Ordres diktirte; auch nicht Friedrich Wilhelm II., ſondern alle die des Königs vertrauteren Umgang genoſſen. Und als ein Staatsrath der ſämmtlichen Miniſter zu gemeinſamer Berathung in Vorſchlag kam, lag den Miniſtern ſelbſt daran, ihn zu hintertreiben, damit jeder in ſeinem Departement oder in ſeiner Provinz unumſchränkter Herr bliebe. Würklich kam man einmal zuſammen, und debattirte, ob ein Emigrant bleiben ſollte oder nicht. Das Religions- und Cenſuredikt daher gab Wöllner, und wandte es an nach

Willkür. Bald erfolgten auch Verfolgungen wegen des politischen Glaubens. Und seltsam war es wohl zu nennen, daß da, wo Friedrich der Große gewohnt, gelebt und geherrscht hatte, nun Geister beschworen wurden; wo Voltaire Verehrung genossen, Aberglauben und Mystik ihr Wesen trieben. In einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung, wo geistvolle Männer und kräftige Charaktere an der Spitze standen, gedieh einzelnes Gute: ein neues Landrecht ward eingeführt. Auch war das 1787 errichtete Oberschulkollegium als eine vom geistlichen Departement getrennte Behörde ein guter Gedanke; und aller äußeren Beschränkung ungeachtet war unter den preußischen Gelehrten eine ausgezeichnete schriftstellerische Thätigkeit, die auch nicht ohne Aufmunterung und Belohnung blieb. Der Staatsdienst indeß reduzirte sich im Allgemeinen immer mehr und mehr auf Erfüllung gewisser Formen; die Vorbereitung auf denselben ward, selbst durch die Gesetze begünstigt, mehr ein Abrichten; und das Leben der wenigsten Staatsdiener war in ihrem Amte: die meisten thaten jetzt, was ihre Pflicht erfoderte, um hernach mit so genanntem guten Gewissen ihren Neigungen leben zu können. So sagte man es sich auch schon jetzt immer lauter: es sei die preußische Armee nicht mehr die alte; denn wie gerechte Ursache die Preußen hatten, zu klagen, daß sie von ihren Alliirten schlecht unterstützt worden seien, weder am Rhein noch in Polen hatten sie mit ehemaliger ausdauernder Tapferkeit gefochten. Am meisten aber beleidigte und enthüllte die Schwäche des preußischen Kabinets das Ueberspringen von einer Partei zur andern. Katharina war beleidigt durch die Einmischung Preußens in die türkischen Angelegenheiten. Polen war erbittert, denn im Vertrauen auf Preußen hatte es sich eine neue Konstitution gegeben, und als Katharina drohend unmittelbaren Gewinn zeigte, vereinigte sich Preußen mit Rußland und Oesterreich und Großbritannien, zog an den Rhein, nahm Subsidien, und theilte Polen. Gewiß ward in Süd- und Neuostpreu-

Digitized by Google

ßen Vieles beſſer, als es geweſen war; gleichwohl blieb große Unzufriedenheit im Lande, und der Mehrtheil der preußiſchen Beamten, die hingingen, thaten eben nichts, die neuen Einrichtungen, die wenn auch zu Beſſerem führend, doch immer als Neuerungen verdächtig oder gehaßt waren, angenehm zu machen. Wie Polen gewonnen war, machte Preußen nicht bloß Frieden mit Frankreich, ſondern ſchloß ſich der franzöſiſchen Republik auf eine Art an, die Rußland, Oeſterreich und Großbritannien auf gleiche Art erbittern mußte, und die dem Direktorio Preußens ſelbſtſüchtige Politik und ſeine Schwäche aufdeckte. Wie das Direktorium daher Preußen achtete, das zeigten die geheimen Artikel des Friedens von Campo Formio: denn es war Preußen ſchon damals ganz in Frankreichs Willkür hingegeben; widerſtrebte es ernſthaft, bei allen den übrigen Mächten durfte es auf Unterſtützung keinesweges mit Sicherheit rechnen. — Katharina's Tod war daher damals ein Glück für Preußen; und ein kluger kräftiger Charakter jetzt an der Spitze der Regierung, da Paul ſo entſchiedene Vorliebe für Preußen zeigte, hätte dem indeß an Umfang und Menſchenzahl gewachſenen Staate ein ſchiedsrichterliches Anſehen in Europa geben können. Bei dem Tode Friedrichs II. 1786 betrugen die preußiſchen Länder zuſammen 3100 Quadrat-Meilen, mit beinahe 6 Millionen Menſchen. Als Friedrich Wilhelm II. ſtarb 1797 den 16. November, betrugen ſie 5200 Qu. Meilen mit $8\frac{1}{2}$ Millionen Unterthanen.

Ihm folgte ſein Sohn Friedrich Wilhelm III. Er zeigte ſeinen Unwillen denen, die ſeines Vaters Schwäche gemißbraucht hatten; die Tabackspacht und das Religionsedikt wurden aufgehoben, die Cenſur ward liberaler, und was ſtrenge Oekonomie, häusliche, bürgerliche Tugenden zur Heilung ſo tiefer Wunden leiſten konnten, darauf war ſicher zu rechnen. Aber Monopole, Zoll und Acciſe blieben im alten Gange, und reichten dennoch nicht, da Alles jetzt mehr koſtete. Der Sold des Militärs ward erhöht, die Zahl allmä-

lig bis 250,000 Mann vermehrt; aber die Hälfte bestand aus Fremdlingen, und der andern Hälfte fehlte außer manchem Wesentlichen Uebung. Doch nicht von innen her schien dem preußischen Staat sein sicherer Schirm gegen gewaltthätige Uebermacht werden zu können: die kluge Behandlung der auswärtigen Verhältnisse mußte über das Stehen und Fallen dieser aus so mannichfaltigen zerstückelten Theilen künstlich zusammengesetzten Monarchie entscheiden.

Die batavische Republik im J. 1797. Revolution im Haag d. 22. Januar 1798. Neue Konstitution vom 1. Mai.

Durch den Friedens- und Allianz-Traktat vom 16. Mai 1795 stand Holland ganz in französischer Gewalt: 100 Millionen Gulden sollten als Kriegskosten gezahlt, Flotte und Landarmee zum Dienste Frankreichs unterhalten, einzelne Theile des Landes nach Belieben von den Siegern besetzt, und 25,000 Franzosen von den Holländern ernährt, gekleidet und besoldet werden; und die südlichen Distrikte an der Maas mußte Holland ganz an Frankreich abtreten. Dennoch war man zufrieden, daß Frankreich, was es gekonnt hätte, nicht that und nicht ganz Holland dem französischen Reiche einverleibte. Ein ächt republikanischer Geist war hier seit Jahrhunderten einheimisch, und daher hatte auch eine scheinbare Unabhängigkeit einen Werth. Eine Republik sollte Holland sein; dies rühmten die Franzosen den Batavern als einen unermeßlichen Vortheil, dem, selbst nach Dümouriez, das batavische Volk einst seine Rettung danken werde, weil es dadurch eine Gesammtkraft erhalte, während das widersinnige Föderalsystem die Interessen und den Willen der sieben kleinen Provinzen zerstückte. Indeß wollten von dieser Einheit im französischen Sinne die wenigsten Holländer etwas wissen; die einzelnen Provinzen waren höchst eifersüchtig auf ihre Souveränität, und da die eine Provinz

(Holländisch-Brabant) wenig, die andere (Holland) ungeheure Schulden hatte, wollten hier, wo man so gut zu rechnen verstand, jene nicht für diese zahlen. Nur mit großer Mühe kam eine nach dem Grundsatz politischer Einheit das ganze Volk repräsentirende Nationalversammlung am 1. März 1796 im Haag zusammen, und ein Ausschuß von 21 Mitgliedern erhielt den Auftrag, den Plan zu einer jenem Grundsatze gemäßen Konstitution zu entwerfen. Bekanntlich liegt Eile nicht im Charakter der Holländer; und da jetzt noch der Kampf zwischen den Föderalisten und Unitariern hinzukam, zog sich die Sache noch mehr in die Länge. Im November 1796 übergab der Ausschuß seine Arbeit der Versammlung, die nun ihre Diskussionen darüber eröffnete, die bis in den Sommer des Jahrs 1797 hinein dauerten; und als nun im August das Volk in Urversammlungen zusammenberufen ward, um über die Annahme oder Verwerfung des Konstitutionsentwurfes zu stimmen, ward der mühsam ausgearbeitete und so lange durchdebattirte Entwurf mit einer großen Stimmenmehrheit — verworfen. Den meisten war er zu aristokratisch und dem Interesse der einzelnen Provinzen nicht entsprechend.

Nun kam den 1. September eine zweite Nationalversammlung zusammen; und ein Ausschuß von 21 Mitgliedern erhielt aufs Neue den Auftrag, den Plan einer Konstitution zu entwerfen. Aber nur die Personen hatten gewechselt, nicht die Leidenschaften; ja diese zweite Versammlung trennte sich noch schärfer in Unitarier und Föderalister; und seit dem 18. Fruktidor in Paris wurden auch hier die Unitarier oder Vredianer, die sich Demokraten nannten, heftiger und kühner. Anfangs schien es nicht, daß sie durchdringen würden: der d. 29. Novbr von ihnen vorgeschlagene Eid des Hasses gegen die Statthalterschaft und Aristokratie ward verworfen; das politische Glaubensbekenntniß vom 12. Decbr, das Eine repräsentative Republik, Eine Regierung, Eine Gesetzgebung, Eine Kasse verlangte,

war nur von 43 Repräsentanten unterschrieben, und hatte die Majorität gegen sich. Aber mit Anfang des Jahres 1798 kam Lacroix, der vormalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als französischer Gesandter nach dem Haag; das Kommando der in Holland stationirten französischen Truppen bekam nach dem 18. Fruktidor der General Joubert; mit ihnen war einig der holländische General Daendels: jetzt ließ sich vorhersehen, wie der Kampf in Kurzem, wo nicht anders, durch einen Gewaltstreich entschieden sein würde.

Den 19. Januar ward Midderigh, einer der eifrigsten Unitarier, zum Präsidenten der Versammlung gewählt; er nahm die nöthigen Verabredungen mit der bewaffneten Macht, und ohne Blutvergießen ward den 22. Januar die projektirte Revolution ausgeführt. 28 Repräsentanten von der Gegenpartei wurden verhaftet; elf Mitglieder des Konvents, welche sich weigerten, unveränderlichen Abscheu gegen Statthalterschaft, Föderalismus, Aristokratie und Anarchie feierlich zu erklären, wurden entfernt; die übrigbleibenden erklärten sich darauf für die wahren Repräsentanten des Volks und den eigentlichen gesetzgebenden Körper; und alle Provinzial- und Administrations-Behörden wurden in ganz Holland aufgehoben, und zum Theil sogleich neue an deren Stelle gewählt. So entsagte nun die Provinz Holland allen Ansprüchen auf besondere Landeshoheit, und die andern Provinzen folgten ihrem Beispiel. Rasch ging man an die Ausarbeitung einer neuen Konstitution, mit der man jetzt schnell zu Ende kam, da nur Unitarier im Konvent saßen, auf die Bemerkungen einzelner Mitglieder über einzelne Artikel keine Rücksicht genommen ward, sondern das Ganze nur eine Kopie der französischen Konstitution im verkleinerten Maaßstabe war. Den 17. März bereits wurde die neue Verfassung dem Konvent vorgelegt und einstimmig angenommen. Auf den 23. April wurden die Urversammlungen zusammenberufen. Um die Annahme der neuen Konstitution desto gewisser durchzu-

ſetzen, ward eine ſogenannte Läuterung in denſelben vorgenommen: bei weitem nicht alle Bürger erhielten Stimmkarten; in Amſterdam wurden in den Straßen, wo die meiſten Reichen wohnten, kaum 40 bis 50 in jeder ausgetheilt. Dagegen gaben diesmal auch die Matroſen und Soldaten ihre Stimmen. Und ſo konnte man den 1. Mai bekannt machen, daß von 165,510 Bürgern, die geſtimmt hätten, 153,913 für die Konſtitution ſeien, ſie alſo als Grundgeſetz der Verfaſſung der bataviſchen Republik angenommen ſei. Die Verwaltung der geſetzgebenden Macht wurde zwei Kammern, zuſammen von 90 Mitgliedern, übertragen: der Rath der 60 hatte das Recht des Vorſchlags, der Rath der 30 die Beſtätigung, und jährliche Wahlen ſollten das abgehende Drittheil erſetzen. Doch das erſtemal konſtituirte die geſetzgebende Verſammlung ſich ſelbſt. Ein eigener Rath hatte die Beſorgung der außereuropäiſchen Angelegenheiten und Beſitzungen. 5 Direktoren hatten die vollziehende Gewalt. Die Eine untheilbare Republik ward nun ebenfalls nach franzöſiſchem Muſter in 8 Departements getheilt und dieſe in Diſtrikte, und dem gemäß Munizipalitäten und Departemental-Verwaltungen angeordnet. Die neuen Regenten handelten willkürlich und raſch, und beleidigten insbeſondere den General Daendels. Der reiſte nach Paris, gewann die Direktoren für ſeine Sache, bewürkte Befehle an den General Joubert, ihn zu unterſtützen, und Lacroix, der es mit den bataviſchen Direktoren hielt, ward zurückgerufen. Daendels kam den 10. Juni nach dem Haag zurück, die Miniſter waren für ihn: den 12ten erfolgte eine abermalige Revolution, d. h. 3 Direktoren wurden verhaftet, die beiden Räthe aufgelöſt, und eine Interims-Regierung geordnet, welche den Urverſammlungen freie Wahl geſtattete. Die Konſtitution vom 1. Mai blieb, die Perſonen änderten ſich, Bredianer wurden geſtürzt, Daendels und ſeine Freunde regierten: den 31. Julius war die Organiſation der geſetzgebenden Verſammlung voll-

endet: 30 bildeten den Rath der Alten, 60 den großen Rath; und 5 Direktoren hatten die vollziehende Gewalt. Doch erfolgten alle diese Veränderungen ohne Blutvergießen; auch Deportationen kannte man hier nicht, der Volkscharakter war nicht rachsüchtig, noch blutdürstig; selbst die angesehensten Beamten der statthalterischen Regierung, die man 1795 verhaftet hatte, wurden wieder frei gegeben. Gährungen indeß dauerten fort, denn die Parteien waren nicht versöhnt.

1797 und 1798. Reichsfriedenskongreß in Rastadt.

Dieser sollte einen Monat nach dem Frieden von Campo Formio, also d. 17. November 1797 eröffnet werden. Der Kaiser foderte daher unter dem 1. Novbr die Reichsstände auf, „vereint mit ihm den längstgewünschten, auf die Basis der Integrität des Reichs und seiner Verfassung zu gründenden, billigen und anständigen Frieden zu befördern und zu beschleunigen.“ Die Deputirten der Reichsstände kamen; von französischer Seite Treilhard und Bonnier. Auch Buonaparte kam den 25. Novbr, und nach ihm erst die Grafen Lehrbach und Kobenzl. Der französische General blieb indeß nur kurze Zeit: er wechselte die Ratifikationen des Traktates von Campo Formio, schloß d. 1. Decbr mit Latour eine neue geheime Konvention, und reiste darauf d. 2. Decbr nach Paris. Nach dieser Konvention, die erst 15 Monate nachher vollständig bekannt ward, versprach der Kaiser, daß seine Truppen sich d. 25. Decbr jenseit des Inns befinden, daß d. 30. Decbr die kaiserlichen Truppen mit aller Artillerie und allen Vorräthen aus Mainz herausgebracht sein sollten; vom 10. Decbr an wollten französische Truppen Mainz einschließen, und könnte es der Kaiser nicht im Lauf der Unterhandlungen bei dem Reiche dahin bringen, daß die französischen Truppen d. 30. Decbr Mainz besetzten, so solle die franzö-

fische Republik befugt sein, die Stadt mit Gewalt dazu zu zwingen. Dagegen sollten die französischen und cisalpinischen Truppen d. 30. Decbr Venedig, Verona, Palmanuova u. s. w. bis an die Gränzlinie geräumt haben. — Dieser Konvention gemäß zogen sich vom 9. Decbr an die österreichischen Truppen zurück, und die Franzosen folgten auf dem Fuß, rückten vor über die im April verabredete Waffenstillstandslinie, und schlossen Mainz ein. Die Gesandten in Regensburg in der größten Bestürzung wandten sich an den Kaiser; der that natürlich nichts, denn er hatte seine geheimen Bedingungen. — Drauf wurden die Vollmachten ausgewechselt. Die französischen Gesandten wiesen d. 16. Decbr die Vollmacht der Reichsdeputation zurück: auf diese könnten sie nicht traktiren, da sie sich auf eine Instruktion beziehe, die von der Integrität des Reichs als Basis des Friedens spreche; eine solche Basis sei unzulässig; die Deputation müsse sich mit andern und zwar illimitirten Vollmachten versehen, so wie der kaiserliche Plenipotentiär bevollmächtigt sei. — Man ersuchte: während um diese neuen Vollmachten geschrieben würde, doch aber die Waffenstillstandslinie zu beobachten. Die Antwort der französischen Minister war: Mainz würden sie besetzen, und bevor sie diese Vestung nicht hätten, sei an Winterquartiere nicht zu denken. — Man wandte sich an den Kaiser, die französische Regierung anzuhalten, die Präliminar-Artikel zu beobachten, daß die Feindseligkeiten aufhören sollten, und die Integrität des Reichs als Basis anzuerkennen. Der Kaiser that nichts, denn er hatte seine geheimen Bedingungen. Seine Truppen gingen immer weiter zurück: mitten im Frieden ward Mainz als eine feindliche Stadt von den Franzosen genommen; sie kapitulirte d. 30. Decbr. Die Rheinschanze bei Manheim, die sich nicht gutwillig ergeben wollte, ward d. 25. Januar 1798 mit Sturm erobert; ja Ehrenbreitstein, diesseit des Rheins, ward feindlich eingeschlossen und sich zu ergeben aufgefodert. Noch jetzt

nach 12 Jahren mag man nicht ohne einige Bitterkeit gedenken des Hohns, mit welchem Oesterreich in geheimem Einverständniß mit Frankreich die reichsfürstlichen Deputirten behandeln ließ; sah man denn gar nicht, wie der Uebermuth der französischen Unterhändler gereizt werden oder steigen mußte, wenn der Kaiser selbst ihnen seine Stände so hingab, mit ihnen ein spottendes Spiel zu treiben? Mehr als auf den Schlachtfeldern haben die Franzosen in Rastadt Deutschlands Schwäche kennen gelernt: jeder Fürst sorgte für sich; die gemeinsame Sache Deutschlands lag wenigen am Herzen. Während die Franzosen das linke Rheinufer in Besitz nahmen, besetzten die Oesterreicher das Venetianische. Dies höchst unerwartete Betragen erregte allgemeines Mißtrauen; das verdächtige Schweigen ließ noch Größeres fürchten. Preußen hatte einen Grund, sich von Oesterreich zu entfernen; und die französischen Gesandten wußten durch eine scheinbar freundschaftliche Annäherung an Preußen diese Entfernung zu erhalten, ja zu erweitern. Die schwächeren Reichsstände, verlassen von ihrem Oberhaupte, traten mit den französischen Gesandten in besondere Unterhandlungen; und das Direktorium in Paris entschied nach Willkür über das Schicksal Deutschlands, das durch offene kräftige Vereinigung Preußens und Oesterreichs, ja vielleicht schon durch entschiedene Zusammentretung Preußens mit den übrigen Ständen, wohl noch zu retten war.

Den 11. Januar 1798 ließ die Reichsversammlung der Reichsdeputation eine illimitirte Generalvollmacht zufertigen, worin die anstößige Stelle ausgelassen war. Drauf erklärten die französischen Gesandten d. 17. Januar: daß die Regierung den Lauf des Rheins zur Gränze zwischen beiden Nationen, als Basis der Friedensunterhandlung verlange. Man lehnte ab; allein die Franzosen, einig bereits über diesen Punkt mit Oesterreich und Preußen nach geheimen Konventionen, beharreten hartnäckig bei ihrer Foderung, gewiß, daß man nachgeben würde; und als den 11. März die

Reichsdeputation die Foderung zugeſtand unter den Bedingungen, daß die franzöſiſchen Truppen ſich aber auch ſofort vom rechten Rheinufer zurückziehen und keine Requiſitionen weiter ausſchreiben, die franzöſiſche Republik weiter keine Foderungen an das Reich machen, und bei der weitern Unterhandlung auf beigefügte 18 Punkte Rückſicht genommen werden ſollte; nahmen die franzöſiſchen Miniſter in ihrer Antwort vom 15. März die Abtretung des linken Rheinufers als unbedingt zugeſtanden an, ſtellten nun als zweite Friedensbaſis auf, Entſchädigung der auf der linken Rheinſeite verlierenden Fürſten durch Säkulariſationen am rechten Rheinufer; und auf die Bedingungen ward gar nicht geantwortet, franzöſiſche Truppen blieben diesſeit des Rheins, marſchirten hierhin und dorthin, ſchrieben Kontributionen aus, erpreßten mit Gewalt; und als die Reichsdeputation erinnerte d. 22. März, es ſei die Abtretung nur bedingt geſchehen, erhielten ſie zur Antwort den 27. März: Mit Befremden ſähen die franz. Miniſter, daß die Deputation, ſtatt ſich ernſtlich zu beſchäftigen, die lange getäuſchten Hoffnungen der Völker zu erfüllen, und die Entſchädigung der am linken Rheinufer Verlierenden als eine gerechte, nothwendige, längſt vorhergeſehene und angekündigte Grundlage anzunehmen, nach langem Zögern nichtige Hoffnungen aufs Neue hervorrufe und Anträge vorbringe, auf welche, wie jeder Vernünftige einſehen müſſe, die franzöſiſchen Miniſter die einzig angemeſſene Antwort in ihrer lezten Note bereits ertheilt hätten; ſie beſchwören die Reichsdeputation im Namen der Menſchheit, das Friedenswerk nicht länger aufzuhalten, indem ſie ſich in unzeitige Diskuſſionen einlaſſe: man erwarte eine ſchleunige, offene und legale Antwort. — Die Deputation geſtand auch die Baſis der Säkulariſationen zu d. 4. April; hoffte nun aber auch mit Zuverſicht, daß die auf dem rechten Rheinufer ſtehenden franzöſiſchen Truppen würden zurückgezogen werden. — Dieſe Demuth erhöhte wohl den Uebermuth, zumal da

um dieselbe Zeit, außer der Revolutionirung der Schweiz, der neugeschaffenen römischen Republik und der Gefangennehmung des Pabstes, zwischen Frankreich und Oesterreich besondere Differenzen ausbrachen über die d. 13. April in Wien insultirte französische Fahne des dortigen Gesandten Bernadotte. Anstatt weiter in die Vorschläge der Deputirten einzugehen, brachten die französischen Gesandten d. 3. Mai neue Foderungen vor, die sie einfach und auf den Vortheil beider Nationen gegründet nannten: die Rheinschiffahrt wird für beide Nationen frei sein; alle Zölle werden aufgehoben; die Rheininseln verbleiben der Republik. Nach diesen Ausgleichungen werde die Republik auf dem rechten Rheinufer nichts als das Fort Kehl mit seinem Gebiete behalten, nicht aus Vergrößerungssucht, sondern der Sicherheit und Ruhe wegen; Ehrenbreitstein müsse geschleift werden, dessen Existenz mit der von Koblenz gewissermaßen unverträglich sei. Von dem Fort Cassel könne weiter die Rede nicht sein, da dieser Platz nicht anders als ein Theil der Vestungswerke von Mainz betrachtet werden könne. Endlich verlange die Republik, daß die Brücke zwischen Alt- und Neubreisach wieder hergestellt, und daß ihr eine Strecke von 50 Morgen der ehemaligen Hüninger Brücke gegenüber abgetreten werde. Alle Schulden, die auf Ländern des linken Ufers hafteten, müßten natürlicherweise auf die Entschädigungs-Gegenstände gelegt werden. Man versehe sich keiner Einwendungen gegen eben so gemäßigte als konvenable Foderungen; man erwarte schleunige Antwort: die Zeit des Temporisirens sei vorüber. — Auch hierauf antwortete man zwar ablehnend, aber ruhig und in dem Ton, nicht gerechter Empfindlichkeit und strenger Abweisung, sondern der Niedergeschlagenheit und der Demonstration: man schlug den sogenannten Thalweg des Rheins oder eine Ideallinie durch den Fluß gezogen als Gränze vor. Indeß wurde Treilhard zum Direktor an die Stelle des ausgetretenen François de Neufchateau erwählt;

Digitized by Google

er reiſte nach Paris, und der zu ſeinem Nachfolger in Raſtadt ernannte Jean Debry kam erſt d. 12. Juni hier an. Darüber ward ein Stillſtand in den Unterhandlungen. Erſt d. 22. Juni erhielten die deutſchen Deputirten eine neue Note: man that Verzicht auf die 50 Morgen Landes der Hüninger Brücke gegenüber, und verſprach auf dem Platz von Kehl kein Fort, ſondern einen bloßen Brückenkopf mit den nöthigen Redouten anzulegen; beharrete dagegen um ſo mehr bei den übrigen Foderungen vom 3. Mai. Der Antwort der Deputation warf man darauf d. 19. Juli Erſchlaffung und Ungewißheit vor, nahm aber doch den Thalweg des Rheins als Gränze an, erneuerte dagegen die Foderungen: Aufhebung der Rheinzölle, Schleifung von Ehrenbreitſtein, Abtretung von Caſſel und Kehl, Kommercialbrücken zu Hüningen und zwiſchen den beiden Breiſach, Uebertragung der Schulden von den Ländern des linken Rheinufers auf die Entſchädigungen am rechten, und als neue Foderung kam hinzu, Abtretung des Frickthals. Die Aufhebung der Rheinzölle und die Schleifung von Ehrenbreitſtein geſtand man deutſcher Seits zu d. 7. Aug., die Abtretung des Frickthals verwies man an Oeſterreich; aber Caſſel und Kehl wollte man nicht den Franzoſen überlaſſen, die Kommercialbrücken nicht zugeſtehen, die Schulden nicht übernehmen. Die franzöſiſchen Miniſter indeß beharreten bei allen ihren Foderungen, und verlangten, beſonders da Oeſterreichs Abneigung gegen Frankreich immer deutlicher ward, in einem ſcharfen ſchneidenden Ton eine ſchleunige und kategoriſche Antwort. Den 3. Oktober thaten ſie zwar auf Caſſel und Kehl Verzicht und übernahmen die Kommunalſchulden der Länder am linken Rheinufer, brachten nun aber neue Foderungen vor wegen der Rheininſeln und der Rheinzölle, verlangten Aufhebung des Weſerzolles bei Elsfleth und einiges Andere; und alle beſonderen Vorſtellungen der Reichsdeputation, die konventionsmäßige Verproviantirung von Ehrenbreitſtein betreffend, welches ſeit dem

11. März förmlich von den Franzosen blokirt ward, wurden abgewiesen: dieser Punkt gehöre in das Militärfach und nicht zu ihrer Behörde. Und zugleich arbeitete Roberjot einen Entschädigungs- und Säkularisations-Plan aus; wiewol der österreichische Deputirte erklärte, daß von den Entschädigungen dermalen und hier zu reden weder Zeit noch Ort sei.

Indeß hatte sich die Lage der Dinge sehr verändert: Nelson's Sieg an der Mündung des Nils, die Niederlage einer französischen Flotte an den Küsten von Irland, die Kriegserklärung der Pforte, die Rüstungen des Königs von Neapel, der Anmarsch russischer Truppen, die kriegerischen Bewegungen Oesterreichs; die Empörung in Belgien, die neuen Unruhen in der Vendée, der Parteienzwist in Paris und allen den neugebildeten Republiken: so viel gefährliche Symptome auf der einen, und eine so große Vereinigung von Macht auf der andern Seite, waren unstreitig, verbunden mit dem Bewußtsein der des Friedens wegen bereits dargebrachten Opfer, Gründe, welche die Deputation endlich zu einem vesteren, nachdrücklicheren Tone hätten bringen können. Allein die Deputirten waren unter sich nicht einig, mehrere furchtsam, mehrere in geheimem Einverständniß mit Frankreich, daß dies mit jugendlicher Kühnheit von Republiken, durch augenblickliche Unfälle mehr gereizt als niedergeschlagen, gerade jetzt d. 6. Decbr ein Ultimatum überreichen ließ, das in einer unerhört trotzigen Sprache abgefaßt war. „Jede Erörterung ist überflüssig und beinahe lächerlich, wenn die Materie erschöpft ist; wenn von Seiten der französischen Gesandtschaft weitere Nachgiebigkeit ein Verbrechen sein würde, wie von Seiten des Reichs Widersetzlichkeit zum System geworden ist. Die französische Republik, mit allen Vortheilen des Sieges, zeigte Gesinnungen von Menschlichkeit und Mäßigung, und betrieb die Verhandlungen mit Eile und Einfachheit; die Reichsdeputation hingegen zögerte, verwickelte, gab Stoff zu endlosen Diskussionen, wurde, wie

Digitized by Google

die französische Regierung sich gefälliger bezeugte, immer zudringlicher in ihren Foderungen. Ist diese Widersetzlichkeit gegen den Frieden nicht in dem Herzen der Deputirten, so ist doch augenscheinlich, daß die leidenschaftlichen Suggestionen, denen sich die Deputation hingegeben hat, auch fernerhin dieselbe Würkung haben werden, die Zahl unbedeutender Noten zu vermehren und die Diskussionen endlos zu machen. Doch diese Diskussionen müssen ein Ende haben. Reichte ein ganzes Jahr nicht hin, Deutschland den Frieden zu geben; so liege der Grund darin, daß man andere als Friedensabsichten habe. Eine nahe Zukunft wird der Deputation und der ganzen deutschen Nation ihre wahren Freunde zeigen: jetzt muß man durch eine förmliche Akte die friedlichen Gesinnungen der französischen Regierung beweisen, und die Deputirten zu einer unumwundenen Erklärung bringen. Dem zu Folge erklären die franz. Minister ihre letzten Noten für ihr Ultimatum, und wenn nicht über alle noch streitigen Punkte eine kategorische und befriedigende Antwort innerhalb 6 Tagen erfolge, hörten die Vollmachten der Deputation auf." Diese Sprache schreckte: Alles fürchtete neuen Krieg; und wie lebhaft auch Oesterreich und Sachsen widersprachen, die Majorität beschloß d. 9. December: dem Ultimatum in allen Artikeln beizutreten, und die noch erfoderlichen näheren Bestimmungen und Erläuterungen bei der Redaktion der Friedensartikel nachzuhohlen. Darauf erfolgte d. 12. Decbr eine Note freundliches Tons: nun habe man sich nur noch mit der Anwendung des anerkannten Prinzips der Entschädigungen durch Säkularisationen zu beschäftigen: sie, die französischen Bevollmächtigten, hofften darüber bald ihre Präpositionen vorlegen zu können. — Dennoch dauerten französische Truppenmärsche und Requisitionen aller Art auf dem rechten Rheinufer fort; und das fortdauernd blokirte Ehrenbreitstein mußte endlich von den Deutschen, wollten sie nicht Hungers darin sterben, verlassen werden d. 24. Januar 1799. Die

Franzosen besetzten es, und bewiesen bald auch sonst, daß sie keinen Frieden wollten.

1798. d. 15. Februar. Römische Republik. Der Pabst nach Frankreich.

Die Bedingungen, unter denen Buonaparte am 19. Februar 1797 dem Pabst den Frieden zu Tolentino bewilliget hatte, waren hart, zeugten aber doch noch immer bei der durchaus hülflosen Lage, worin Rom sich befand, von der Schonung des Siegers, wiewol schon damals Stimmen im französischen Direktorio Vernichtung der weltlichen Macht des Pabstes wollten. Nach der Zeit und besonders seit dem Frieden zu Campo Formio (17. Oktbr 1797) schien das politische System Italiens eine gewisse Vestigkeit wieder zu gewinnen: der Pabst schickte einen Botschafter nach Paris, und die französische Republik den Bürger Joseph Buonaparte, Bruder des Generals, nach Rom. Indeß blieben in Rom zwei Parteien, eine demokratische und eine fanatische, beide mit italienischer Leidenschaftlichkeit, und beide für den römischen Hof gleich gefährlich; denn General Berthier hielt noch mit einer französischen Armee, „um die Verfügungen des Friedens von Campo Formio zu vollziehen," ganz Oberitalien und einen Theil von Mittelitalien bis nach Ankona besetzt. Diese Nähe der französischen Armee und die Gewißheit, mit der die Demokraten auf französischen Beistand rechneten, reizte diese Partei zu kühneren Unternehmungen. Den 28. Dec. entstand eine Volksauflauf; ein englischer Künstler, damals in Rom, versichert: Franzosen hätten Kokarden und Geld ausgetheilt. Die päbstlichen Soldaten rückten an, das Volk nahm seine Zuflucht nach dem Hotel des französischen Gesandten; die Soldaten folgen und innerhalb des Bezirks des Hotels wird gefochten und von den Soldaten geschossen. Der Gesandte mit General Düphot und anderen französischen Offizieren, die gerade bei ihm sind, gehen hin-

unter, das Blutvergießen zu hemmen: sie weisen die Volkshaufen zurück, aber sie verlangen auch mit gezogenem Säbel in der Hand, daß die päbstlichen Soldaten von dem gesandtschaftlichen Bezirk zurückgehen sollen; Düphot drängt sich unter die Soldaten, hindert den einen zu laden, den andern zu schießen: dennoch wird fortdauernd geschossen, und, wahrscheinlich ohne bestimmte Absicht, im Getümmel gegen Abend General Düphot getroffen, getödtet, und der Getödtete gemißhandelt. Wenn, worüber sich Jos Buonaparte besonders beschwerte, niemand von der päbstlichen Regierung zu ihm kam, und ihm sofort Entschuldigung wegen des Geschehenen und Sicherheit für die Zukunft brachte; so lag wohl der Grund nur darin, daß die Kardinäle selbst keine Sicherheit hatten, und sich nicht ohne Gefahr öffentlich zeigen zu dürfen glaubten, man mögte an ihnen den Mord Düphot's rächen. *) Den folgenden Morgen, d. 29. Decbr, verließ Buonaparte Rom, und jetzt waren alle Anerbietungen in Paris vergebens. — General Berthier erhielt den Befehl, mit einigen Divisionen gegen Rom zu marschiren: d. 10. Februar 1798 lagerte er mit etwa 12,000 Mann auf dem Monte Mario, zwei Miglien von Rom; den 11. Februar Morgens rückte eine Division mit der nöthigen Artillerie in Rom ein, und besetzte sogleich das Kapitol und die vornehmsten Thore und Anhöhen der Stadt. Die päbstlichen Soldaten waren zwar bewaffnet gewesen, aber nur um Ruhe und Ordnung beim Einmarsch der Franzosen zu erhalten. Um das Volk zu gewinnen, versprach Berthier dem bisherigen Gottesdienst seinen Schutz, und traf kräftige Maaßregeln gegen Mangel und Theurung; und so kam die demokratische Revolu-

*) Der Palast Corsini, des Gesandten Residenz, war im Gebiet der Trasteveriner, der wie sie rühmen ächten Abkömmlinge der alten Römer, von denen viele wegen ihrer sogenannten politischen Meinungen früher waren gefangen gesetzt worden, die der Pabst nachher auf Joseph Buonaparte's Verlangen hatte frei lassen müssen.

tion ohne Mühe zu Stande. — Den 15. Februar strömte eine zahlreiche Volksmenge auf dem Campo Vaccino, dem alten Forum, zusammen, brachte von da mit Musik und dreifarbigen Fahnen einen Freiheitsbaum auf das Kapitol, pflanzte ihn unter wildem Freudengetümmel vor der Bildsäule Mark Aurel's, und proklamirte, gerade am 23sten Jahrestage der Inauguration Pius VI., die römische Republik. Den Nachmittag weihete Berthier, was gethan war, durch eine Deklamation an die Manen des Cato, des Brutus und Cicero; und den 16. Februar erklärte er feierlich im Namen der französischen Republik, daß sie die römische Republik anerkenne, daß diese unter dem besondern Schutz der französischen Armee stehe, und dem zufolge alle zeitliche Gewalt des Pabstes aufgehoben und auf keine Weise weiter gültig sei. Die fernere Anwesenheit des 81jährigen Greises Pius VI. mogte bedenklich scheinen: d. 20. Februar ward er Nachts in das Toskanische weggeführt, von wo man ihn im folgenden Jahre im März als Gefangenen nach Frankreich brachte; und hier starb er, von Leiden niedergedrückt, zu Valence d. 29. Aug. 1799. Der neuen Republik ward eine Kontribution von 30 Millionen Livres und 3000 Pferden, so wie auch die Ernährung der französischen Armee im Lande auferlegt, und nirgend vielleicht haben Raubgier und Plünderung der französischen Kommissäre und ihres Anhanges mit solcher Zügellosigkeit ausgeschweift, daß endlich nicht bloß die Römer, sondern die unbesoldeten französischen Soldaten selbst dadurch empört wurden. Es kam zum förmlichen Aufstande den 25. Februar, da statt Berthier's der nicht beliebte Massena als Oberbefehlshaber nach Rom geschickt wurde. Die französischen Offiziere traten zusammen und weigerten den Gehorsam, Massena mußte fliehen, und man übertrug das Kommando dem General d'Allemagne. *) Doch wie die

*) Merkwürdig scheint uns das Schreiben der Offiziere von Rom an das Direktorium in Paris: „Drei Ursachen trie-

Trasteveriner, diesen Augenblick benutzend, sich zusammenrotteten, die zerstreuten Franzosen überfielen, einzelne Patrouillen tödteten: da vereinigten sich rasch die französischen Truppen, und stellten, doch erst nach mörderischen Kämpfen d. 25. und 26. Februar, die Ruhe wieder her; und nur die strengsten Maaßregeln konnten die Ruhe erhalten: es wurden nicht bloß alle, die an dem Aufruhr Theil genommen hatten, sondern wer irgend der neuen Ordnung der Dinge abgeneigt zu sein schien, gefangengesetzt oder fortgewiesen oder hingerichtet, und die drückendsten Kontributionen wurden mit Härte beigetrieben. Eine Schuldenlast von 150 Mill. Scudi hatte die vorige Regierung hinterlassen; fast einzig Papiergeld, tief unter seinem Nennwerth, war im Lande; jetzt ward es vermehrt und verlor plötzlich allen Kredit. Auch der Aermste fühlte den Druck solcher Leiden, und ward bald überzeugt, daß doch noch ein schlechteres Regiment, als das bisherige, möglich sei. — Indeß arbeiteten fünf französische Kommissionärs an einer Konstitution für die neue Republik nach Form der französischen mit altrömischen Namen, und schon den 20. März ward dieselbe, bei dem mit großem

ben uns: die Ehre, das Bedürfniß, und die unerwartete Erscheinung des Gen. Massena. 1. Die Ehre — die uns ein Haufe von Räubern, die das Zutrauen der Nation erschlichen haben, zu entreißen sucht. Diese Menschen begeben sich in die reichsten Häuser Roms, nehmen den Charakter von Kontributionseinnehmern an, und rauben Gold, Silber, Edelsteine Pferde, ohne allen Empfangsschein. 2. Das Elend in welchem Soldat und Offizier schmachten. Schon seit 5 Monaten ohne Sold, leiden sie an allen Bedürfnissen Mangel. Der ausschweifende Luxus und die Verschwendungen einiger Personen des Generalstabes bilden einen empörenden Kontrast mit dieser Entblößung. 3. Das allgemeine Mißvergnügen der Armee bei der Ankunft des Gen. Massena. Sie hat die Räubereien und Erpressungen nicht vergessen, deren er sich gegen die Bewohner der Länder, wo er kommandirte, schuldig gemacht hat. Das Venetianische, und vorzüglich Padua sind ein weites Feld, wo man die Beweise seiner Immoralität in großer Zahl sammeln kann.

Pomp gefeierten Föderationsfeste, eingeführt. Fünf Konsuln hatten die vollziehende Macht; die gesetzgebende war zween Räthen übergeben, einem Senat von 32, und einem Tribunat von 72 Mitgliedern; die Justizverwaltung hatten Prätoren, die Leitung des Finanzwesens Quästoren. Der Religion und Priester ward nicht weiter erwähnt, als in den unbestimmten Worten: „Das Gesetz erkennt keine religiöse Gelübde und überhaupt keine Verbindlichkeit an, welche den natürlichen Rechten des Menschen entgegen ist.“ *) Franzosen hatten den Staat gemacht, Franzosen regierten ihn: alle Ernennungen, Gesetze und Akten der Regierung mußten dem franz. Obergeneral zur Genehmigung vorgelegt werden, und bald verloren sich Senatoren und Tribunen wieder unter dem großen Haufen, aus dem sie zum Theil so plötzlich sich erhoben hatten.

1798. Revolution in der Schweiz. D. 12. April. Eine untheilbare Republik.

Wenn die Behandlung des Oberhauptes der Kirche auf Befehl des französischen Direktorii ein Beweis der Geringschätzung der öffentlichen Meinung war, so gab die gewaltsame Revolution der Schweiz einen noch viel auffallenderen.

Die Verfassung der Schweiz war sehr zusammengesetzt: 13 Kantons übten die Souveränität, aber jeder derselben war für sich ein unabhängiger Staat, und nur Bündnisse hielten sie zusammen. Zu dieser eigent-

*) Im Mai wurden über 30 Klöster aufgehoben, und ihre Einkünfte der neuen Regierung zugesprochen. Auch das Collegium de propaganda fide wurde geleert: die Typen u. Pressen mit den darin arbeitenden Gelehrten und Drnckern, wurden nach Paris geschickt. Das Vatikan war gleich anfangs rein ausgeplündert; wild wurden die Villa Albani und alle die herrlichen Monumente des Alterthums zum Theil zerstört und verstümmelt fortgeschleppt.

lichen Eidgenossenschaft gehörten noch als gemeinschaftliche Unterthanen 21 Landvogteien, 2 Städte und 2 Schutzherrlichkeiten; ferner 11 zugewandte Orte, von denen einige, Associés genannt, Sitz und Stimme auf den Tagsatzungen hatten (der Abt von St. Gallen, und die Städte Gallen und Biel), andere nur Alliés, Confoederati waren, als die drei Bünde, Wallis, Neufchatel, Mühlhausen, Genf und der Bischof von Basel, von welchen Alliirten einige aber wieder ihre eigenen Unterthanen hatten, wie das Veltlin, Worms und Cleven unter den drei Bünden standen. Dennoch hatten diese mannichfaltigen Theile seit drei Jahrhunderten ein unter sich verbundenes Ganzes gebildet, das sich von aller Theilnahme an den großen Welthändeln dermaaßen zurückgehalten hatte, daß man allgemein ihm eine Neutralität zugestand, die an Unverletzlichkeit gränzte; und wiewol nach der gräßlichen Ermordung der Schweizergarden des Königs d. 10. August 1792 alle Schweizer-Regimenter verabschiedet wurden, wiewol 1793 eine Partei in Frankreich bestimmt Krieg gegen die Schweiz wollte, blieben dennoch die Eidgenossen bei dem alten System der Neutralität, und die Einladungen Sardiniens und Oesterreichs, der Koalition beizutreten, wurden mit Vestigkeit zurückgewiesen. Ja als die Koalition im J. 1794 Frankreich durch Hunger zwingen wollte, und ein enger Kordon zu Wasser und zu Lande Frankreichs Gränzen sperrete; blieb die Schweiz das einzige noch offene Thor, durch welches Frankreich Getraide, Schlachtvieh, Leder, Salpeter, Kupfer u. s. w. erhielt; die Foderung des brittischen Gesandten, alle Gemeinschaft mit der französischen Republik abzubrechen, ward einmüthig zurückgewiesen, und in Robespierre's finsterer Epoche war der Name Schweizer eine mächtige Empfehlung in Frankreich. Und wahrlich thaten die Schweizer nachher nichts, was die Neigung der französischen Regierung von ihnen hätte abwenden sollen. 1795 ward in Basel der Friede mit Preußen und Spanien geschlossen. 1796 bei dem

Rückzuge Moreau's verhinderte man möglichst den Durchzug ganzer Korps; aber einzelne unbewaffnete Franzosen ließ man ungehindert durch, und unterstützte, trotz der Gegenvorstellungen und Drohungen österreichischer Generale, die Kranken, Verwundeten und Hülfsbedürftigen: oft wanderten an einem Tage mehr als hundert in einem Haufen durch den Kanton Bern. — Schon zu Ende Aprils 1792 war der, zum deutschen Reiche gehörige größere Theil des Bisthums Basel, gewöhnlich das Brundrutt genannt, von den Franzosen besetzt, den 23. März 1793 unter dem Namen Departement des Mont terrible mit der Republik vereiniget, und im Frieden von Campo Formio ihr bestätiget worden. Den 10. Oktbr. 1797 entschied Buonaparte, der französische General, für sich, daß Veltlin, Cleven und Worms, die sich von Graubünden losgerissen hatten, mit der cisalpinischen Republik vereiniget werden sollten: 60 Qu. Meilen Landes mit mehr als 100,000 Menschen. Im November reiste Buonaparte durch die Schweiz nach Rastadt. Nach dem was in Italien und unmittelbar in schweizerischen Landen gethan war, mußten die aristokratischen Regierungen besorgt und empfindlich seyn, und unterdrückten ihre Empfindungen eben nicht. Daher Buonaparte's merkwürdige Aeußerung in Basel: „hier zuerst finde er sich wieder in einer Republik", nachdem er Freiburg, Bern und Solothurn durchreist war. — Was einen Vortheil versprach, das geschah damals durch die französischen Gewalthaber, selbst ohne allen Schein des Rechts. Vortheil aber bot die Schweiz, auf der Gränze Frankreichs, Deutschlands und Italiens gelegen, als eine natürliche Vestung gegen Oesterreich in politischer und militärischer Rücksicht; und die Beschützer Helvetiens (Barthelemy, Carnot u. A.) hatte der 18. Fruktidor aus dem hohen Rathe der Republik vertrieben. Daher besonders nach Buonaparte's Ankunft in Paris im Decbr 1797 hier der Beschluß erst bestimmt gefaßt zu sein scheint, die Schweiz zu revolutioniren, d. h. Land

und Menschen der Gewalt und dem Willen der französischen Machthaber dienstbar zu machen. — Plötzlich, in den letzten Tagen des Decbrs 1797, rückte General St. Cyr in das Erguel ein, den kleineren Theil des Bisthums Basel, der innerhalb der Gränzen Helvetiens lag und unter die zugewandten Orte gerechnet wurde, und nahm ihn nebst der Wohnung des Fürst-Bischofs in der Stadt Basel für die französische Republik in Besitz, ungeachtet dieses Ländchen ausdrücklich in der Neutralität der Schweiz vom 29. Aug. 1792 mit begriffen war. Zu gleicher Zeit wich die Stadt Mühlhausen, rings vom Gebiete des oberrheinischen Departements eingeschlossen, dem Drange der Lokalität, und erklärte den Wunsch, auf gute Bedingungen der franz. Republik einverleibt zu werden. So verlor die Schweiz auch auf der nordwestlichen Gränze 16 Quadratmeilen Landes mit 20 — 30,000 Einwohnern. Diese Feindseligkeiten setzten die ganze Eidgenossenschaft in Schrecken, besonders aber den zunächst angränzenden Kanton Bern: man besetzte die Gränzen, und die gemeinsame Gefahr veranlaßte, daß die seit einiger Zeit durch Furcht und Haß getrennten Kantons den 26. Decbr eine von allen beschickte Tagsatzung in Aarau eröffneten.

Indeß waren seit dem Frieden von Campo Formio, besonders aber seit Buonaparte's Reise durch die Schweiz, die alten Wünsche der von Bern und Freiburg abhängigen, und freilich nicht immer mit Gerechtigkeit behandelten Waadtländer mit neuer Lebhaftigkeit erwacht; und ein Waadtländer von vorzüglichen Talenten, Freund der Freiheit und des Vaterlandes, der sich überdies noch von der Regierung in Bern beleidiget glaubte, Friedrich von la Harpe, *) reizte und

*) Gebürtig aus Rolle am Genfer-See hatte er als Advokat eines Freundes vor den Tribunalen von Bern nicht bloß den Prozeß verloren, sondern auch manche Demüthigungen ertragen müssen. Das kränkte ihn: er verließ sein Vaterland und ging nach Petersburg, wo ihn Katharina II. zum Lehrer ihrer

leitete von Paris aus seine Landsleute zu dreisteren Schritten, die zugleich seiner Rachsucht Genüge versprachen. Er war es, der daran erinnerte, daß der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen 1564 das Waadtland an Bern und Freiburg übergeben habe unter ausdrücklichem Vorbehalt der guten Gebräuche, Herkommen und Rechte der Edlen und Unedlen, auch aller Städte, Dörfer und Communen, und diesen Vertrag habe Karl IX. König von Frankreich 1565 garantirt. Er war es, der seine Landsleute auffoderte, diese Garantie der franz. Regierung zu reklamiren, um durch deren Beistand wieder in den Besitz ihrer ehemaligen von Bern und Freiburg ihnen entzogenen Rechte und Freiheiten hergestellt zu werden. Dieser Auffoderung gemäß überreichten einige ehrgeizige Einwohner des Waadtlandes, welche indeß bei weitem nicht die Majorität ausmachten, dem Direktorio in Paris eine Petition, worin sie die Garantie der franz. Republik anriefen; und das Direktorium beschloß d. 28. December: Die Mitglieder der Regierungen von Bern und Freiburg sind persönlich verantwortlich für die Sicherheit und das Eigenthum der Waadtländer, die sich an die franz. Republik gewandt haben oder wenden könnten, um deren Vermittlung zur Herstellung ihrer alten Rechte anzurufen. Unter dem 5. Januar 1798 wurde dem französischen Gesandten in der Schweiz, Mengaud, aufgetragen, eine schleunige und kategorische Antwort von der Berner Regierung zu fodern: ob es wahr sei, daß sie Truppen-

beiden Enkel, des jetzigen Kaisers Alexander und seines Bruders Konstantin, erwählte, und wo er bei aller republikanischen Freimüthigkeit doch der strengmonarchischen Kaiserin Wohlwollen gewann, und selbst da sich erhielt, als die Berner Regierung 1791 seine ins Waadtland geschriebenen revolutionären Briefe der Kaiserin zuschickte. 1794 indeß verließ er, reich beschenkt, den russischen Hof, aus Sehnsucht nach dem Vaterlande. Die Regierung von Bern gab aber Befehl, ihn, sobald er den Fuß auf ihr Gebiet setzen würde, zu verhaften. Er ging daher erst in das Gebiet der Stadt Genf, und 1796 nach Paris.

versammlungen verordnet habe gegen die Franzosen, und daß sie Abgeordnete von Gemeinden, welche die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen sich geweigert hätten, habe in Verhaft nehmen lassen. Und zugleich näherten sich etwa 15000 Mann von der italienischen Armee, unter dem Vorwande des Rückmarsches nach Frankreich, den Gränzen des Waadtlandes. Dennoch antwortete man von Bern aus dem Direktorio empfindlich: man habe gehandelt kraft der höchsten Gewalt, die man zu behaupten vest entschlossen sei; und verlangte von den Waadtländern, die man dazu gehörig vorbereitet zu haben meinte, aufs Neue den Eid der Treue. Diese Foderung entschied und veranlaßte den 10. Januar die erste offenbare Widersetzlichkeit; die Waadtländer wählten eigne Comité's, errichteten Bürgerwachen. Doch, so scheint es, fürchtete man noch immer nicht Zernichtung der alten Schweiz, als den 11. Januar Mengauds Erklärung in Aarau: daß, wenn österreichische Truppen in Graubünden einfielen, Frankreich auf einer andern Seite werde Truppen einrücken lassen, allgemeine Bestürzung erregte, es mögte zu Campo Formio die Zerstückelung Helvetiens, wie Venedigs, verabredet seyn. Bern gebot allgemeine Bewaffnung; General Weiß erhielt Befehl, die Ordnung im Waadtlande wieder herzustellen, allenfalls mit Gewalt; allein die übrigen Kantons schlossen sich nicht mit gleicher Raschheit und Energie an; die meisten fürchteten die eigenen Unterthanen mehr als den auswärtigen Feind, und konnten es nicht über sich gewinnen, auch jetzt nicht in der Stunde der Noth, mit entgegenkommender Offenheit den Wünschen des Landvolks zu begegnen. Nur im Kanton Basel, wo der Rathsherr Vischer und der Oberzunftmeister Peter Ochs schon früher eine repräsentative Verfassung vorgeschlagen hatten, gab man nach, und das Landvolk erhielt d. 20. Januar eine von dem Rathe und der Stadtbürgerschaft einstimmig bewilligte Zusicherung seiner Freiheiten, und das Versprechen einer nach dem Repräsentativsystem umge-

änderten Verfassung. Dagegen rückten Berner Truppen in das Waadtland ein; der Oberst Weiß drohte und erließ eine mehrere Bogen lange Auffoderung: Reveillez vous Suisses, le danger approche! Da erklärte sich das Waadtland für unabhängig, verjagte die von Bern gesetzten Vögte, und foderte den General Menard auf, dessen Division täglich zu halben Brigaden in die benachbarte Landschaft Gex einrückte, dem weiteren Anmarsche der Berner Truppen Einhalt zu thun. Menard schickt deswegen d. 25. Januar seinen Adjutanten mit zwei Husaren nach Yverdün an den Obersten Weiß. Diese stoßen in der Nacht auf einen Berner Truppen-Posten, und weil sie, nach Aussage der Berner, auf den Anruf nicht antworteten, wird auf sie geschossen, und die beiden Husaren werden getödtet. Der Adjutant eilt zurück; und Menard, die Gelegenheit begierig ergreifend, rückte gleich den folgenden Tag d. 26. Januar an der Spitze seiner Division in das Waadtland ein, das sich nun Lemanische Republik nannte. Die Erneuerung des Bundesschwures auf der Tagsatzung zu Aarau d. 25. Januar war unter diesen Umständen mehr eine eitle Ceremonie: die wahre innige Vereinigung zu erhalten, hatte man in glücklicheren Tagen versäumt. Als daher Bern, auf zwei Seiten bedroht, von der französischen Armee im Waadtlande, die jetzt Brüne kommandirte, und vom General Schauenburg, der mit 17,000 Mann im Bisthum Basel stand, d. 7. Februar die Hülfe der Eidgenossen aufrief; sagten viele sie zu, manche kamen würklich, keiner leistete etwas in der entscheidenden Stunde. Die neuen Freiheits- und Gleichheitspredigten und Mengaud's Intriguen hatten bis in die höchsten Gebirge der Schweiz Eingang gefunden, und Geist und Willen entkräftet. Und im hohen Rath von Bern selbst war keine Einigkeit: diese riethen zur Nachgiebigkeit und Veränderungen in der Verfassung; jene zum Festhalten an der ererbten Weise und zu Krieg. Und bald erkannte man, daß keine Wahl weiter sei. Auf das

Ersuchen der Berner Regierung, daß das Direktorium die französischen Truppen zurückziehen mögte, erfolgte die Antwort: erst müsse die bisherige Regierung in Bern unbedingt ihre Gewalt niederlegen; nur dann könne von dem Rückzuge der französischen Truppen die Frage sein; und zugleich vertheilte Mengaud das in drei Sprachen gedruckte Projekt einer helvetischen Konstitution, einer einzigen und untheilbaren Republik nach Muster der französischen, mit fünf Direktoren, einem Senat und großen Rath, die in Luzern ihren Sitz haben sollten. Fast alle aristokratischen Kantons machten jetzt entweder freiwillig Veränderungen in ihrer Verfassung oder ließen sie doch zu, und näherten sich dem demokratischen Repräsentationssystem. Das Waadtland nahm die vorgeschlagene Konstitution geradezu an. Aber Bern widerstrebte hartnäckig, und die Regierung, stolz auf ihre Souveränität, wollte sich nicht der Vorschrift einer fremden Macht fügen, keine Revolution aufkommen lassen, sondern nach eigenem Gutbefinden Reformen veranstalten. Brüne bewilligte d. 15. Februar vierzehntägigen Waffenstillstand; von Basel und Schaafhausen reisten Bürger nach Bern, um die Regierung zu vermögen, daß sie sich in die Zeitumstände füge. Doch diese beharrete in ihrem Trotz; General Erlach drang durch, daß ihm die Vollmacht ertheilt ward, nach Ablauf des geschlossenen Waffenstillstandes nach Gutdünken zu verfahren, und entwarf den Plan zu einem allgemeinen Angriff, um die Franzosen von dem Schweizerboden zu verdrängen. Schon waren seine Truppen d. 28. Februar auf dem Marsche, als die Regierung von Bern, vom General Brüne nochmals zu Unterhandlungen aufgefodert, von der Versammlung in Basel gebeten, dem Gen. Erlach Befehl ertheilte, alle Feindseligkeiten einzustellen. Dieser so unerwartete Gegenbefehl verbreitete allgemeines Mißvergnügen unter den Truppen, und ward die Grundursache aller Gräuel der folgenden Tage. Denn Brüne und Schauenburg hatten auf die Nachricht von dem Anrü-

cken der Berner Truppen auch ihre Kolonnen in Bewegung gesetzt, und ließen sie um so weniger Halt machen, da die der Berner Regierung zur definitiven Erklärung gesetzte Frist verstrichen war, ohne daß Antwort gekommen.

Den 2. März griff General Schauenburg bei Lengnau an; die Schweizer wichen, Solothurn kapitulirte, und sogleich ward hier eine provisorische Regierung neu errichtet. Die Truppen unter Erlach auf dem rechten Flügel blieben, dem erhaltenen Gegenbefehle gemäß, ruhig: das machte die Soldaten mißtrauisch gegen ihre Offiziere; sie betrachteten diese als Verräther. Als nun aber auch Gen. Brüne anrückte, und noch am 2. März sich der Stadt Freiburg wie im Sturm bemächtigte: da konzentrirte Erlach seine Stellungen, um den beiden feindlichen Korps das weitere Vorrücken streitig zu machen. Den 3. März rückten die Franzosen in Murten ein, und zerstörten das berühmte Beinhaus, das Denkmal des Sieges, den die Schweizer hier vor 322 Jahren über den Herzog Karl den Kühnen von Burgund erfochten hatten; *) es waren gerade Bataillons aus dem Departement Cote d'Or, einem Theile des ehemaligen Burgund, welche die Gebeine ihrer Vorväter verbrannten. Den 4ten erschien eine Kolonne von Schauenburg unter Pigeon vor dem Dorfe Neueneck auf der Straße nach Bern. Man konnte jetzt das Schicksal der Stadt vorhersehen: Ungehorsam war unter den Berner Truppen allgemein; mehrere Offiziere wurden erschossen; die Urner, Glarner und St. Galler gingen in der Nacht davon; und die

*) Haller setzte diesem alten Schweizerdenkmal folgende Inschrift:

Steh still Helvetier, hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel, und Frankreichs Thron erbebte;
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr —
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kennt, Brüder, eure Macht; sie liegt in eurer Treu:
O würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu.

Züricher und Luzerner zogen ruhig in ihre Heimat zurück, ohne einen Feind gesehen zu haben. Dennoch gelang es dem Obersten Grafenried am 5. März, die weit größere Anzahl von Feinden bei Neueneck nach einem der hartnäckigsten Gefechte zurückzuschlagen: es war hier gefochten, würdig des alten Ruhmes der Helvetier, als Nachmittags 3 Uhr ein Eilbote mit dem Befehl kam, alle Feindseligkeiten sogleich einzustellen. Denn von Solothurn her war zugleich General Schauenburg vorgerückt, hatte bey Frauenbrunn den engen Paß, das Grauholz genannt, wo Erlach stand, nach wüthendem Widerstande forcirt, und rückte über die Leichen der gefallenen Tapfern (auch Weiber waren unter ihnen) wie zum Sturm gegen Bern an. Eine Kapitulation rettete die Stadt selbst, Schauenburg zog in Ordnung ein; Grafenried entließ seine Mannschaft, Erlach ward zwei Stunden von Bern bei Münsingen von Bauern schrecklich ermordet. — Den 6. März kam Brüne. Wenige Tage darauf ward ein Freiheitsbaum errichtet. Statt aller Rede sprach der Sekelmeister Frisching: Hier steht nun ihr Freiheitsbaum, Bürger-General; möge er gute Früchte bringen!

Nun wurden Kontributionen ausgeschrieben. „Alles was verlangt wird, muß nach Ordre des Generals en chef geleistet werden" Erst in Bern sechs Millionen Livres, bald aber auch in den übrigen Kantons, so weit die Franzosen reichen konnten. Die öffentlichen Kassen wurden geleert, der Berner Staatsschatz fortgeführt, alle Waffen und Kriegsvorräthe genommen, und von den im Lande bleibenden französischen Truppen und anderen verfuhren einige so zügellos, daß auch der Gleichmüthigste mußte empört werden. In den einzelnen Kantons wurden neue Magistrate angesetzt, man wählte Mitglieder in die beiden gesetzgebenden Räthe, (denn der Entwurf Brüne's, die Schweiz in 3 Republiken zu theilen, sollte die Kantons wohl nur nach dem Einheitssystem lüstern machen): den 12. April hatten diese

Räthe (Deputirte von Zürich, Bern, Luzern, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaafhausen, Leman, Aargau und Oberland) ihre erste Zusammenkunft zu Aarau, der große Rath schlug die förmliche Anerkennung der Einen und untheilbaren helvetischen Republik*) vor, und der Senat genehmigte sie; auch schritt man zur Wahl der fünf Direktoren: aber die französischen Gewalthaber leiteten alles nach ihrer Willkür, und freuete man sich, als Lecarlier ging, so wünschte man ihn sich bald sehnsüchtigst zurück, als Rapinat kam, und die böse Vorbedeutung seines Namens herostratisch in Erfüllung brachte.

D. 4. Mai. Die kleinen Kantons kapituliren. 17. Mai. Genf mit Frankreich vereiniget. 19. Aug. Allianztraktat der helvetischen Republik mit Frankreich. 17. Oktob. Graubünden an Oesterreich.

Die kleinern Kantons, Zug, Glarus, Schwyz, Uri, Unterwalden, Appenzell, St. Gallen, Sargans, Thurgau, hatten keine Repräsentanten nach Aarau geschickt: die Hirten in ihrem Gebirge hatten ihre einfache freie Verfassung, ihrer Armuth und Lebensweise angemessen, so von ganzem Herzen lieb, daß sie jede Aenderung als eine Feindseligkeit haßten, und mit Recht eine Konstitution zurückwiesen, die ihnen Lasten auferlegte, ohne ihnen irgend einen verhältnißmäßigen Vortheil gewähren zu können, und die ihnen mit Gewalt aufgedrungen ward. Vielleicht betrug die ganze Bevölke-

*) Getheilt in 23 Kantons: 1. Wallis (Sitten); 2. Leman (Lausanne); 3. Freiburg; 4. Bern; 5. Solothurn; 6. Basel; 7. Aargau (Aarau); 8. Luzern 9. Unterwalden (Stanz); 10. Uri (Altorf); 11. Bellinzona; 12. Lugano; 13. Rhätien (Chur); 14. Sargans; 15. Glaris; 16. Appenzell; 17. Thurgau (Frauenfeld); 18. St. Gallen; 19. Schaafhausen; 20. Zürch; 21. Zug; 22. Schwyz; 23. Oberland (Thun).

rung der genannten Kantons nicht über 250,000 Seelen; aber sie vertraueten ihren Felsen und ihrem Muth, angereizt überdies durch ihre Priester und durch Volkssagen gegen das fluchwürdige gottlose Büchlein (die neue Konstition,) vielleicht auch durch englischen Einfluß. Den 30. April rückten die Franzosen unter Schauenburg *) mit allen Arten von Waffen heran; fünf Tage wurde blutig gefochten, die Schwyzer insbesondere unter Aloys Reding zeigten sich der Väter würdig, sie wichen nur, um sich auf gefährlichere Posten zurückzuziehen, und alle Anstrengungen der Franzosen waren gegen solche Natur und solche Menschen vergebens. Leider waren aber auch diese kleinen Kantons nicht ganz einig, und unbesiegt zwar, schlossen sie doch den 4. Mai folgende Kapitulation: 1. Die Franzosen räumen das Gebiet der kleinen Kantons. 2. Die Kantons nehmen die Eine untheilbare Republik als Artikel einer neuen Konstitution an, werden aber die andern Artikel nach dem Gutbefinden der Kantons einrichten. 3. Die Franzosen sollen nie irgend eine Kontribution, unter welchem Namen es auch sei, von den Kantons fodern, und diese überhaupt ganz sich selbst überlassen. — Man gestand französischer Seits für den Augenblick zu, in Hoffnung günstiger Zeiten. Auch fielen nachher noch einige blutige Gefechte vor, selbst die blöden seelenlosen Cretins in Wallis wehrten sich wie Verzweifelte d. 17. Mai: doch zu der Einen untheilbaren Republik gehörten nun auch die zum Theil verödeten kleinen Kantons. Ganze Dörfer standen ohne Einwohner; Hunderte wanderten aus: in Deutschland und England wurden ansehnliche Summen gesammelt zur Unterstützung der verarmten unglücklichen Schweizer. Man lese die Note, welche der bevollmächtigte Minister der helvetischen Republik in Paris, B. Zeltner, am 20. Mai bereits, dem Minister der auswärtigen Verhältnisse, B. Talleyrand, übergab: in den Europäi-

*) Brüne war nach Italien gegangen.

schen Annalen vom J. 1798, im 4ten Stück, S. 76. Das Herz blutet, die Schilderung des Elends und der höhnenden Grausamkeiten nachzuschreiben. Aller Vorstellungen ungeachtet blieb Rapinat, und selbst Mengaud ward zurückgerufen, weil er sich nicht zur Höhe des Ministeriums, mit dem er bekleidet gewesen, habe erheben können, und weil seine Kleinmüthigkeit der Kühnheit der Schweizer Oligarchen zur Nahrung gedient. Ungehindert foderte und nahm nun der französische Kommissär, setzte die Direktoren selbst nach Willkür ab und an, Ochs und Laharpe kamen ins Direktorium, und militärische Gewalt schützte ihn und suchte jede Aeußerung von Unzufriedenheit niederzuhalten. So wurde schon d. 19. August ein Offensiv- und Defensiv-Allianztraktat zwischen der französischen und helvetischen Republik geschlossen, der für eine Unterwerfungs-Urkunde gelten konnte: die Kräfte der Schweiz waren dem Willen der französischen Machthaber hingegeben, Frankreich machte sich zwei Kommerzial- und Militär-Straßen durch die Schweiz zur Bedingung, und die glückliche Neutralität war für das arme Ländchen verloren: nur sollten doch die schweizerischen Truppen, 18,000 Mann, nicht über Meer geschickt werden. — Die Eile, mit welcher dieser Traktat zu Stande gebracht wurde (mit Holland hatte Frankreich noch keine Allianz, und mit Cisalpinien selbst war erst d. 17. März ein Allianztraktat unterzeichnet worden), erklärt sich aus dem aufs Neue drohenden Kriege mit Oesterreich: man wollte sich der Schweiz bei Zeiten versichern. Denn Graubünden weigerte noch immer seinen Beitritt zur neuen Konstitution, an der Gränze standen bereits österreichische Truppen, und im Innern war der österreichische Geschäftsträger nicht minder thätig als der französische. Auch in den kleinen Kantons sträubte man sich fortdauernd gegen die neue Konstitution, und der Allianztraktat mußte den regen Unwillen aufs Neue reizen und höher spannen. Ein neuer Aufstand brach aus; aber nach dem blutigen Tage bei Stanz in Unterwalden

d. 9. September, wo der Heldenmuth der Schweizer 13 Stunden gegen eine viermal größere Macht sich behauptete, waren die noch übrigen Hirten und Landbauer genöthiget, die Verfassung anzunehmen. Nur das Graubündner Land nahm den 17. Oktober Oesterreicher auf; und wiewol früher das französische Direktorium erklärt hatte, es werde nie zugeben, daß fremde Truppen in Graubünden einrückten, blieb doch jetzt Schauenburg ruhig an der Gränze stehen: man war in dem Augenblick anderwärts beschäftiget.

Indeß war außer dem Bisthum Basel und der Stadt Mühlhausen, die mit Frankreich, und außer Veltlin, Worms und Cläven, die mit Cisalpinien vereiniget waren, auch noch Genf von der Schweiz getrennt worden. Nachdem längere Zeit schon nicht bloß der Handel von Genf vielfach gestört, sondern auch die Stadt so eng eingeschlossen worden, daß keine Lebensmittel durchkommen konnten, und Mangel zu herrschen anfing; rückten den 16. April durch mehrere Thore zugleich 1500 Franzosen ein und bemächtigten sich der Stadt. Da blieb keine Wahl, sondern man mußte es mit Dank annehmen, daß der Eroberung der Schein freiwilliger Unterwerfung gelassen wurde, worauf den 26. April ein Reunionstraktat geschlossen, und den 17. Mai Genf, unter dem Namen Departement Leman, der französischen Republik einverleibt wurde. Man versprach den Genfern: sie sollten während des jetzigen Krieges und bis zum allgemeinen Frieden von allen Real- und Personal-Requisitionen frei sein; aber alle englischen Waaren, die auf dem Genfer Gebiet wären, sollten binnen 6 Monaten ins Ausland verführt werden.

30. Mai bis 6. Juli. Unterhandlungen in Selz zwischen Frankreich und Oesterreich.

Die Revolutionen in Rom und der Schweiz konnten für Oesterreich um so weniger gleichgültig sein, da das französische Direktorium, seit es im Besitz des lin-

ken Rheinufers war, ſtatt ſeinen im Frieden zu Campo Formio übernommenen Verbindlichkeiten zu genügen, vielmehr dem Lieblingsplan Oeſterreichs, den Inndiſtrikt zu beſitzen, geradezu entgegenwürkte, die den Belgiern im Frieden geſicherten Rechte ſtreitig machte, und nicht einmal den Verkauf der belgiſchen Güter des Erzherzogs Karl und der Erzherzogin Chriſtine geſtatten wollte. Ein Vorfall in Wien führte eine Erörterung der ſtreitigen Punkte ſchneller herbei. Bernadotte, ſeit dem Februar franzöſiſcher Geſandter in Wien, ſteckt den 13. April Abends vor ſeinem Hotel eine dreifarbige Fahne aus. Dieſe ungewöhnliche Auszeichnung einer geſandtſchaftlichen Wohnung veranlaßt, daß Volkshaufen ſich verſammeln; man ſchreit: Fahne weg! Da ſie nicht weggenommen wird, fängt das Volk an zu werfen; und als der Geſandte jetzt ſchießen läßt, dringen Haufen in den Hof ein, und verüben da mancherlei Unfug. Bernadotte klagte über Verletzung der Heiligkeit und Sicherheit ſeiner Perſon, foderte Genugthuung, und reiſte, aller Vorſtellungen des Miniſteriums ungeachtet, den 15. April von Wien ab. Man fürchtete anfangs gänzliche Auflöſung aller diplomatiſchen Verhältniſſe zwiſchen Oeſterreich und Frankreich. Allein das Direktorium nahm die Sache ſo hoch nicht auf; Thugut, den man für einen Gegner Frankreichs hielt, ging als Generalkommiſſär nach Venedig; und Cobenzl, der den Frieden zu Campo Formio unterzeichnet hatte, erhielt einsweilen das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. So vereinigte man ſich über eine beſondere Unterhandlung, zu der man in Paris den eben durchs Loos ausgetretenen Direktor François de Neufchateau (Treilhard aus Raſtadt war an ſeine Stelle gewählt) beſtimmte, und die, weil ein ausgetretener Direktor vor Ablauf von 2 Jahren das Gebiet Frankreichs nicht verlaſſen durfte, in dem Städtchen Selz am linken Rheinufer, Raſtadt gegenüber, d. 30. Mai eröffnet wurde. Doch kam man einander nicht näher: Cobenzl verlangte Vollzie-

hung des Friedens von Campo Formio, Räumung Italiens und der Schweiz; der französische Abgesandte sprach nur von Genugthuung wegen der Beleidigung Bernadotte's. Daher wurden die Unterhandlungen d. 6. Juli ohne Erfolg geendiget, und nachher durch Kouriere fortgesetzt. François ging zurück nach Paris, wo er Minister des Innern wurde; Cobenzl nach Wien, von wo aus er bald nachher mit Aufträgen nach Berlin und Petersburg geschickt ward.

12. Juni. Malta erobert. 1. Juli. Buonaparte an der Küste Aegyptens.

In zwei Feldzügen hatte Buonaparte mehr vollbracht, als die meisten Feldherren neuerer Zeit im ganzen Laufe ihres Lebens. Ruhmbekränzt verließ er den ersten Schauplatz seiner glänzenden Siege, und der jugendlich kühne Republikanismus konnte auf seinen Namen Hoffnungen und Plane gründen, die beim ersten Anblick ausschweifend und abenteuerlich erscheinen mogten. Italien stand unter Frankreichs Gesetzen, Oesterreich hatte Frieden schließen müssen, mit Deutschland spielte man, Spaniens und Hollands Kräfte waren dem Willen der Direktoren dienstbar, und Helvetiens Gebirge waren auf einem Punkte wenigstens eine Vormauer gegen Oesterreich und Italien. Nur Ein Feind war noch unbesiegt, England, und Alles, was mittelbar und unmittelbar gegen diesen Inselstaat würken zu müssen schien, hatte in ihm nur neue Kräfte entwickelt und seine Macht wesentlich erweitert. Gegen Ihn sollten nun alle Anstrengungen Frankreichs gerichtet werden. Schon d. 28. Oktober 1797 war eine Armee von England dekretirt, und Buonaparte, noch in Italien, zum Oberbefehlshaber derselben ernannt. „Indem ich euch verlasse, sagte er bei seiner Abreise zu den Soldaten, kann mich nichts trösten, als die Hoffnung, mich bald wieder in eurer Mitte zu finden, im Kampf gegen neue Gefahren. Wenn ihr

euch von den Fürsten unterhaltet, die ihr besiegt, von den Völkern, denen ihr die Freiheit geschenkt, von den Treffen, die ihr in zwei Feldzügen geliefert habt, so ruft euch einander zu: in zwei Feldzügen werden wir noch mehr gethan haben!" — Das Direktorium foderte pathetischer als je zum Todeskampfe gegen England auf; es schloß mit den vornehmsten Handelshäusern eine Anleihe von 80 Millionen livres, und foderte die Nation zu freiwilligen Beisteuern auf; und in allen Seehäfen, von Antwerpen bis nach Brest und Rochefort, wurden die Zurüstungen zu einer Landung mit glühendem Eifer getrieben. — In der nehmlichen Zeit aber, da man diese Rüstungen am Kanal mit grossem Geräusch betrieb, wurden auch zu Toulon in aller Stille, seit dem März, Matrosen zusammengezogen; Admiral Brüeys kam mit der venetianischen Flotte aus Korfu (11 Linienschiffen, 5 Fregatten und 2 kleineren Schiffen) hieher; Berthier sammelte Truppen in Genua, Desaix in Civita Vecchia; und seit dem April sagte man hier und da laut, diese Expedition sei gegen Aegypten bestimmt, um von da mit einer Armee nach Ostindien zu gehen, und dort der brittischen Herrschaft ein Ende zu machen. Allein dieser Gedanke schien so abenteuerlich, daß man fast nirgend daran glaubte, sondern die Touloner Rüstungen für ein Blendwerk hielt, um über die wahre Absicht irre zu führen. — Indeß war es damit voller Ernst. Kam der erste Gedanke dazu nicht von Buonaparte: doch betrieb er die Ausführung des Planes, als wäre es ganz sein Plan; und die Direktoren begünstigten ihn gern, auch aus Privatrücksichten, um den bewunderten Helden, den kräftigbeharrlichen, kühnen und stillen Italiener mit seinen italienischen Truppen aus ihrer Nähe zu entfernen. Und wohlerwogen, keineswegs abenteuerlich war der Plan, mit so heiterer Humanität gedacht, daß man, wenn irgend einer Idee, welche die französische Revolution hervorgebracht hat, dieser Gedeihen und Vollendung hätte wünschen mögen. —

Aegypten, jetzt von einigen halbgebildeten Völkern bewohnt und vernachlässiget, dem aber Industrie leicht die alte Fruchtbarkeit wiedergeben konnte, und von den neuen Besitzungen Frankreichs, den vormals venetianischen Inseln, nur durch ein schmales Meer getrennt, wurde durch Natur und Politik empfohlen, hier eine französische Kolonie anzulegen. Sie konnte der Stapelplatz der indischen Waaren über Persien und Arabien werden;*) sie konnte Frankreich den levantischen Handel sichern; sie konnte ein bequem gelegenes Vorland werden, um von hieraus Expeditionen gegen das englische Ostindien zu unternehmen. Und nicht bloß erobert, und zum Handel benutzt werden sollte das Land: noch stand Aegypten da eine unenträthselte Hieroglyphe im Buche der Geschichte; eine Menge von Denkmälern zu beiden Seiten des wunderbaren Nilstroms hatte sich aus einer unbekannten Vorzeit erhalten. Nur Reisende hatten bisher sie uns gezeichnet und beschrieben, und bis in die südlichen Gegenden Oberägyptens, in den ersten ursprünglichen Wohnsitz der Aegypter, waren nur einige wenige vorgedrungen. Zu dieser Expedition schiffte sich auch eine beträchtliche Anzahl von Gelehrten und Künstlern ein; eine zahlreiche Bibliothek, Werkzeuge zu allen Künsten und Handwerken, Buchdrucker-Apparate u. s. w. wurden auf die Flotte gebracht: es sollte auch eine Eroberung für die Wissenschaften werden. — Ein Bruch mit der Pforte, dem Alliirten Frankreichs seit Franz des 1. Zeit, konnte die Folge sein; aber doch nur vielleicht: denn eigentlich herrschten, und herrschen nun wieder, in Aegypten die Mamlucken (aufgekaufte kaukasische Christensklaven, etwa 8000 Mann), und die aus ihnen gewählten Beys (denn der Sohn eines Beys kann

*) Von Ostindien nach Frankreich um das Kap brauchen Schiffe gewöhnlich 5 bis 6 Monate; von Kalekutt bis Suez aber höchstens $1\frac{1}{2}$ Monat, und von Marseille bis Alexandrien 14 Tage. Alle Depeschen, die schnell überkommen sollen, schickten die Engländer auch seit 1772 über Suez.

nicht wieder zu dieſer Würde gelangen, wozu man in der Regel neuangekommene Mamlucken wählt.) Die 24 mächtigſten unter den Beys machen eine Art von Divan aus; und der Paſcha (Baſſa) oder Oberſtatthalter, den der Sultan in Kairo hält, fertigt zwar die Befehle im Namen des Sultans aus, aber wie die Beys ſie vorſchreiben: denn 1517, als Aegypten ſich an Selim ergab, wurde den Bey's ausdrücklich zugeſtanden, den Paſcha, wenn er Eingriffe in ihre Rechte thue oder ſonſt ſich ihren Unwillen zuziehe, von ſeinem Amte ſuspendiren, und ihre Klagen gegen ihn vor die hohe Pforte bringen zu können. Uebrigens hatten ſie ungebundene Gewalt über alle Einwohner Aegyptens, wofür ſie 800,000 Aslani (600,000 Thlr.) nach Konſtantinopel, 600,000 Kuffen (ein Maaß von etwa 170 Pfund an Gewicht) Waizen und 400,000 Kuffen Gerſte in die Magazine der Pforte, und 560,000 Aslani für Mekka und Medina liefern ſollten, aber ſehr ſelten vollſtändig lieferten; und der Paſcha vermogte nur durch militäriſche Gewalt etwas gegen ſie. Es konnte daher leicht Aegypten, als franzöſiſche Kolonie, der Pforte einträglicher werden, als es ihr bisher geweſen war; und das Direktorium unterließ auch nicht, der Sache die Wendung zu geben, es ſei die Unternehmung gerichtet keinesweges gegen die Pforte, ſondern gegen die Beys, zu züchtigen dieſe Räuber, über welche ſich Frankreich ſchon ſeit lange beim Divan, jedoch vergebens, beſchwert habe. Denn in dem Heereszuge des Kapitän-Paſcha, Haſſan, 1786 und 1787 waren zwar die beiden mächtigſten Beys, Murad und Ibrahim, geſchlagen, aber nicht beſiegt; ihre Ungebundenheit dauerte fort, ſie gehorchten nicht den Befehlen des Divan, und ſtörten den Handel der Fremden, meiſt durch Raub und Plünderung.

Indeß, wie geſagt, man glaubte nicht an einen Plan auf Aegypten, ſondern erwartete, beſonders ſeit gegen Ende Aprils die Touloner Flotte der linke Flügel der Armee von England genannt wurde, daß ſie

sich mit der spanischen Flotte vereinigen, durch die Meerenge von Gibraltar gehen, sich den Flotten aus Rochefort, Brest und den Kanalhäfen anschließen, und so zu einer furchtbaren Macht erwachsen sich gegen Irland oder England wenden werde. Daher erhielt zwar der Graf St. Vincent, der mit einer Flotte bei Gibraltar lag, Verstärkung: allein ins Mittelmeer schickte er nur zur Beobachtung den Contre-Admiral Horatio Nelson mit 3 Linienschiffen, jedes von 74 Kanonen, 2 Fregatten uud einer Schaluppe, und das erst den 9. Mai, an welchem Tage Buonaparte bereits in Toulon eintraf. Den 10. war hier schon Alles an Bord; nur widrige Winde verwehrten das Auslaufen. Den 14. Mai bestieg Buonaparte das Admiralschiff l'Orient von 120 Kanonen, und d. 19. Mai segelte die Flotte, 13 Linienschiffe, 6 Fregatten, mehrere kleinere Kriegs- und eine große Anzahl Transport-Schiffe, zusammen 194 Segel, nach ihrer, selbst am Bord nur wenigen Personen bekannten Bestimmung, mit günstigem Nordwestwinde ab. Bei der kleinen Insel Magdalene zwischen Korsika und Sardinien vereinigten sich mit der Touloner Flotte noch über 200 Transportschiffe aus Bastia, Genua und Civita Vecchia, und jetzt über 400 Segel stark, mit etwa 40,000 Mann Landungstruppen unter den Generalen Berthier, Desaix, Reynier, Kleber, Casarelli und A., segelte die ganze Flotte d. 30. Mai weiter nach Sicilien.

Nelson hatte nun zwar bald Nachricht erhalten vom Auslaufen der Touloner Flotte; allein was konnte er mit seinen wenigen Schiffen thun? auch fehlte es ihm gänzlich an bestimmter Kunde, wohin die Flotte ihren Weg genommen; und endlich traf ihn den 22. Mai an der französischen Küste ein heftiger Sturm, der das Admiralschiff so beschädigte, daß er den nächsten befreundeten Hafen (auf Sardinien) zu erreichen suchen mußte, um den erlittenen Schaden ausbessern zu lassen. Zwar war er schon den 28. Mai wieder in See, aber noch immer ohne Verstärkung. Diese kam erst den

10. Juni. Jetzt mit 14 Linienschiffen, ohne alle Fregatten, eilte Nelson, die französische Flotte aufzusuchen.

Diese war inzwischen d 6. Juni vor Malta erschienen. Der Besitz dieser Insel gehörte nothwendig in den Plan einer französischen Kolonie in Aegypten, da, gelang es mit der Kolonie, von Malta aus Engländer und Russen fortwährend den Verkehr zwischen Aegypten und Frankreich hätten stören können. Gründe, den Angriff zu rechtfertigen, ließen sich leicht finden; der Malteser Orden hatte die Republik nicht anerkennen wollen, und die Häfen der Insel den französischen Schiffen verschlossen. Und daß die Eroberung schnell gelingen werde, hoffte Buonaparte von seiner Entschlossenheit, seinen geheimen Einverständnissen mit einzelnen Rittern auf der Insel, und von seinem Glück. Auch waren alle Anstalten zur Gegenwehr und Vertheidigung dermaaßen von den Rittern vernachlässiget, daß es selbst an Waffen und Pulver fehlte. Den 10. Juni Morgens waren die Franzosen gelandet: das Inselchen Gozzo und der südliche Theil von Malta waren leicht genommen; Alles flüchtete nach Citta Vecchia, der alten Hauptstadt, und la Valetta, der Hauptvestung. Dadurch gerieth hier Alles in Verwirrung; in der Nacht vom 11. auf den 12. Juni verlangten Adlige, Kaufleute und andere reiche Bürger, die schon lange mit den Ordensrittern unzufrieden waren, man solle kapituliren. Und noch in der Nacht begab sich eine Deputation, an deren Spitze der französisch gesinnte Komthur Bosredon de Ransijat stand, zu Buonaparte auf das Admiralschiff, und schloß eine Uebereinkunft, wodurch Malta, Gozzo und Cumino der französischen Republik übergeben wurden; der Großmeister (Freiherr von Hompesch) sollte eine jährliche Pension von 300,000 Livres, und jeder französische Ritter 700, oder wäre er über 60 Jahre alt, 1000 Livres erhalten. So kapitulirte das bis dahin unüberwundene Malta, eh auch nur eine Kanonenkugel gegen seine Hauptvestung abgeschossen war. „Es war ein Glück für uns, sagte ein

französischer General, daß hinter diesen Mauern Menschen wohnten, die uns die Thore öffnen konnten; sonst mögten wir nicht sobald hineingekommen sein." Die Matrosen und Soldaten von Malta nahm Buonaparte auf seine Flotte, ließ dagegen 4000 Mann der Landungstruppen unter Vaubois zurück, ordnete eine provisorische Regierung, deren Präsident Bosredon Ransijat ward, und nachdem die Schiffe seiner Flotte sich mit Wasser versehen, ging er d. 17. Juni früh mit einem lebhaften Nordwestwinde wieder unter Segel In 7 Tagen erreichte er Candia, und von Candia war er nach 4 Tagen an der Küste Aegyptens: den 1. Juli war die ganze Kriegs- und Transport-Flotte im Angesicht der Stadt Alexandria.

2. Juli. Buonaparte in Alexandria; 22. Juli. in Kairo.

Eben als man die Vorbereitungen zur Landung machte, wurde die Annäherung eines Kriegsschiffes signalisirt. (Es war die Fregatte Justice von Malta.) „Glück! rief Buonaparte, der besorgte, es mögte ein englisches Schiff sein: willst du mich verlassen? Nur noch fünf Tage!" Aber nie hatte das Glück mehr für seinen Günstling gethan. Nelson hatte in dem Hafen von Messina zuerst die Nachricht von der Eroberung Malta's erhalten, als Buonaparte schon wieder von Malta abgesegelt war. Nelson versah sich in Eil mit den nöthigen Bedürfnissen, und richtete seinen Lauf pfeilgerade auf die ägyptische Küste, während die französische Flotte nur etwas nördlicher auf Candia zu segelte, und der englischen entging, weil diese bloß aus Linienschiffen bestand, die Nelson immer schlagfertig in geschlossener Ordnung beisammen halten mußte, ohne kundschaftende Fregatten. Nelson kam schon d. 28. Juni vor Alexandria an, und da er hier zu seinem Erstaunen die Häfen leer, auch keine Nachricht von dem Aufenthalt oder den Absichten der französischen Expedi-

tion fand, segelte er sogleich wieder ab d. 29. Juni, gegen die Küste von Karamanien (wie jetzt das südliche Land Kleinasiens heißt, das sonst Cilicien, Pisidien, Isaurien, Lycien, Carien hieß), das ist gegen Nordnordost, während die französische Flotte von Candia, von Nordnordwest her heran segelte, und d. 30. Juni nur wenige Seemeilen von der englischen entfernt gewesen sein kann.

Ungestört also landete Buonaparte d. 1. Juli Abends mit 5000 Mann. Noch hatte man weder Artillerie noch Pferde ans Land setzen können; doch brach Buonaparte mit seinem Generalstabe und den gelandeten Truppen, d. 2. Juli Morgens halb drei Uhr, zu Fuß gegen Alexandria auf. Vor der Stadt, deren Wälle mit 2 oder 3 schlechten Kanonen und von den bewaffneten Einwohnern besetzt waren, ließ Buonaparte Halt machen. Er wünschte eine Unterredung: da er sich aber kein Gehör verschaffen konnte, ließ er den Sturmmarsch schlagen, alle drei Divisionen, in die er die 5000 getheilt, griffen zu gleicher Zeit an, und unaufgehalten durch das Schießen und Steinwerfen, erklommen Generale und Soldaten fast zugleich die Mauern. In der Stadt begann ein mörderisches Kleingewehrfeuer, bis daß es den Franzosen gelang, die Einwohner glauben zu machen: sie kämen nur, die Mamlucken zu bekriegen, sie seien Freunde des Volks, und wollten weder die Religion des Propheten vernichten, noch ihnen ihre Weiber rauben. Abends waren die Franzosen Meister der Stadt, der Kastelle und der beiden Häfen von Alexandria. — Auch mit einem Schwarm Araber aus der Wüste, der ihm den 2, 3. und 4. Juli manchen Schaden zufügte, schloß Buonaparte d. 5. Juli einen förmlichen Allianztraktat: sie versprachen, ihn gegen die Mamlucken zu unterstützen, er wollte ihnen dagegen das Land wieder erobern helfen, das ehemals ihnen gehört. Inzwischen waren die übrigen Truppen gelandet; und d. 6. Juli ging die Flotte auf der Rhede von Abukir (dem alten Canopus) vor

Anker. Ohne Vergleich sicherer würde sie in dem geräumigen alten Hafen von Alexandria gelegen sein; aber da eine Stelle am Eingange desselben nur 5 Faden Wasser hat, so glaubte man nicht, daß Schiffe von 74 Kanonen hier durchkommen könnten: nur 2 venetianische Schiffe von 64 Kanonen und die Transportflotte waren dort eingelaufen. — Die Kunst der Proklamationen hat in neuerer Zeit niemand trefflicher verstanden, und klüger geübt als Buonaparte. So erließ er jetzt, eh er weiter vorrückte, eine Proklamation und ein Schreiben an den Pascha des Sultans in Kairo ganz in orientalischem Stil: „Seit langer Zeit höhnen die Beys die fränkische Nation: aber die Stunde ihrer Strafe ist gekommen. Seit langer Zeit tyrannisirt diese Sklavenzucht, am Kaukasus aufgekauft, den schönsten Theil der Welt: aber Gott der Allmächtige hat beschlossen, daß ihr Reich ein Ende nehme. Was zeichnet denn die Mamlucken aus vor Gott, daß sie Alles besitzen, was das Leben süß und freudig macht? Ist irgendwo ein schönes Weib? es gehört den Mamlucken. Ist irgendwo eine schöne Sklavin, ein schönes Pferd, ein schönes Haus? alles gehört den Mamlucken. Wenn Aegypten ihr Pachtgut ist, so laßt sie den Brief vorzeigen, den Gott ihnen darüber gab. Aber Gott ist gerecht, und barmherzig gegen das Volk. Alle Aegypter sind berufen, Aemter zu verwalten: die Weisesten und Tugendhaftesten werden regieren, und das Volk wird glücklich sein. Cadis, Scheicks, Imans, sagt dem Volke, daß wir Freunde der wahren Moslemim sind. Waren wir es nicht, die den Pabst vernichteten, welcher lehrte, man müsse die Muselmänner bekriegen? Waren wir es nicht, die die Ritter von Malta vernichteten, weil diese Thörichten glaubten, Gott wolle, daß sie die Muselmänner bekriegten? Waren wir nicht zu allen Zeiten die Freunde des Großherrn (der Höchste erfülle seine Wünsche!) und die Feinde seiner Feinde? Dreimal Heil Allen, die es mit uns halten! sie werden blühen in Glück und Ehren. Heil Al-

len, die nicht Waffen tragen! sie werden Zeit haben, uns kennen zu lernen. Aber wehe, dreimal wehe denen, die wider uns sind! für sie ist keine Hoffnung, sie werden in die Grube fahren."

Nun ließ Buonaparte, noch ehe alles Nöthige ausgeschifft war, d. 5. Juli Klebers Division nach Rosette marschiren, um diesen Platz zu besetzen, die Einfahrt der Flottille unter Perree in die Mündung des Nils dort zu decken, und von da längs dem Nil neben der Flottille her in forcirten Märschen gegen Kairo vorzurücken. Buonaparte selbst aber nahm mit den übrigen Divisionen den nächsten Weg von Alexandrien nach Kairo, durch eine 8 Meilen lange Sandwüste über Demanher, in einem feindlichen durch arabische Räuberhorden unsicheren Lande, ohne den nöthigen Proviant. Kühn wagte der außerordentliche Mann das Außerordentliche, und es gelang: d. 8. Juli Abends war Buonaparte in Demanher, und d. 10 vereinigten sich in Rahmanie seine Divisionen mit der von Rosette gekommenen Division und mit der Flottille. Murad Bey, der sich bei dem Dorfe Chebreisse am Nil mit 4000 Mamlucken gesetzt hatte, den Marsch der Franken aufzuhalten, wurde nach einem lebhaften Gefecht d. 13. Juli zurückgejagt; und unter drückendem Mangel und beinahe tödtender Hitze setzten die Franzosen ihren Marsch am linken Nilufer fort, ohne einen Feind zu sehen. Den 20. erblickten sie Morgens die Pyramiden, Abends waren sie noch 6 Stunden von Kairo: aber hier standen 23 Beys unter Murad mit Mamlucken und Arabern, zu einem hartnäckigen Widerstande entschlossen, in dem Dorfe Embabe auf dem linken Ufer des Nils, wo gegenüber am rechten Ufer Kairo lag, das Ibrahim Bey besetzt hielt. Allein der Vorzug der französischen Artillerie entschied den Sieg schnell und für die Franzosen ziemlich unblutig d. 21. Juli. Das Lager der Beys, mehr als 400 beladene Kameele und 40 Kanonen fielen in die Gewalt der Sieger; das fliehende Mamluckenheer ward bis über Size hinaus ver-

folgt, wo die Franzosen, nach einem Marsch von 18 Stunden, Abends neun Uhr ankamen, und Buonaparte sein Hauptquartier in Murads eigenem Hause nahm. — Ibrahim räumte noch in der Nacht die Stadt Kairo, die am folgenden Tage (22. Juli) den Franzosen die Thore öffnete. Er flüchtete nach Syrien, Murad Bey mit den Trümmern der Mamlucken-Miliz nach den Katarakten des Nils: und Aegypten konnte von nun an als erobert betrachtet werden. — Am meisten litt die französische Armee von den Arabern: „sie sind, schreibt Buonaparte in seinem Amtsbericht, die größten Diebe und Bösewichter auf Erden; sie ermorden Türken wie Franzosen, Alles was ihnen unter die Hände fällt. Sie halten sich mit ihren trefflichen kleinen Pferden hinter Dämmen und Gräben verborgen, und wehe dem, der sich hundert Schritte von der Kolonne entfernt! Der Brigade-General Muireur und mehrere Adjutanten und Offiziere sind durch sie getödtet worden. Aegypten hat wenig baares Geld, aber viel Getraide, Reiß, Gemüse und Vieh. Die Republik kann keine wohlgelegenere noch fruchtbarere Kolonie haben."

1. Aug. Schlacht bei Abukir und ihre Folgen.

Indeß hatte Nelson, da er die französische Flotte auch an der Südküste Kleinasiens nicht traf, seinen Lauf wieder westwärts nach der Insel Sicilien genommen, wo er d. 19. Juli in den Hafen von Syrakus einlief. Da er hier vernahm, daß die französische Flotte weder im Archipelagus, noch im adriatischen Meere gesehen worden, auch nicht das Mittelmeer hinabgegangen sei, schloß er, daß sie also doch ihre Richtung nach Aegypten genommen haben müsse. Den 25. Juli segelte er wieder von Syrakus ab, und erfuhr an der Küste von Morea: jene Flotte sei vor etwa 4 Wochen von Candia südostwärts gesegelt. Sogleich ließ er alle Segel aufspannen, und schon d. 1. August war er vor

Alexandrien, und fand zu seiner großen Freude diesmal den Hafen nicht leer: denn er brannte vor Begier, sich mit der französischen Flotte zu schlagen. Gleich gab er das Signal zum Treffen, und wiewol sich die französische Flotte in eine krumme Linie gestellt so nah als möglich an eine kleine Insel anschloß, die durch eine Batterie von Kanonen und Mörsern gedeckt war, ließ dennoch Nelson mit einemmal die Hälfte seiner Flotte zwischen der Insel und der französischen Schlachtlinie durchbrechen und an der Landseite im Rücken derselben hinuntersegeln, während die andere Hälfte sich auf ihre Fronte zog und sich einen Pistolenschuß davon vor Anker legte, so daß die französischen Schiffe auf beiden Bords, und oft auch vom Spiegel her angegriffen wurden. Abends halb sieben Uhr mit Sonnenuntergang begann die fürchterliche Schlacht. Um 7 Uhr lag schon volle Nacht auf dem Meere; aber das Feuer der beiden Flotten erleuchtete mit unaufhörlichen Blitzen den Himmel. Nach einer Stunde waren 5 französische Schiffe entmastet und genommen. Admiral Brüeys ward durch eine Kanonenkugel zerstückelt. Sein Schiff l'Orient setzte indeß das Feuer noch immer mit großer Lebhaftigkeit fort, als plötzlich ein Brand ausbrach, der rasch mit verzehrender Wuth um sich griff, und dem keine Anstrengung Einhalt thun konnte. Um zehn Uhr flog das prächtige Gebäude mit 120 Kanonen unter einer heftigen Erschütterung in die Luft auf. Eine fürchterliche Pause und Todesstille erfolgte nun drei Minuten lang, da Wrack, Segelstangen und andere Schiffstrümmer ins Wasser oder auf die umherstehenden Schiffe herabfielen. Nur 70 — 80 Menschen von 1000 waren durch Nelson gerettet, der von den ins Wasser Springenden, so viel möglich, auffangen ließ. — Dennoch dauerte die Kanonade der übrigen Schiffe bis zum Morgen fort. Nur 2 Linienschiffe und 2 Fregatten der großen französischen Kriegsflotte entrannen nach Malta und Korfu: 9 Linienschiffe waren von den Engländern genommen, 1 Linienschiff und eine Fregatte

wurden von den Franzosen selbst verbrannt, damit sie den Engländern nicht in die Hände fielen, die Mannschaft rettete sich auf den Strand; eine Fregatte ward in den Grund gebort. Die französische Flotte im Mittelmeer war zum zweitenmal vernichtet; die Britten herrschten wieder von Gibraltar bis Alexandrien; und Buonaparte in Aegypten war von aller Verbindung mit Frankreich abgeschnitten.

Dies blieb auch nicht ohne Folgen auf die übrigen europäischen Mächte: alle wurden dadurch aufgerufen, den steigenden Anmaaßungen des französischen Direktoriums sich entschlossener entgegenzusetzen. — Die Pforte ließ sich durch Buonaparte's Proklamationen nicht täuschen: hatte sie Aegypten bisher unsicher besessen, so betrachtete sie es, war es in der Gewalt der Franzosen, als gewiß verloren. Nelson's Sieg entschied nun vollends: dem brittischen Admiral ward die höchste Auszeichnung, die man in Konstantinopel kennt, das sogenannte Chelengk oder die Triumphfeder ertheilt; die mit Frankreich seit Jahrhunderten bestandene Allianz ward zerrissen, der Großvezier Izzed Mohammed wurde seines Amtes entsetzt, „weil er die Entwürfe dieser ungläubigen Schweine, der Franzosen, gekannt habe," und den 1. Septbr diesen „ungläubigen Unglücklichen und Lasterhaften" der Krieg erklärt. — War schon diese Begebenheit ein Phänomen in der europäischen Politik, so war es noch weit mehr, daß bald darauf d. 23. Decbr die Türkei und Rußland, seit Peters des Großen Zeit nur durch blutige Kriege einander bekannt, die unter Katharina bis zur gänzlichen Vertilgung der Pforte aus Europa zu gehen schienen, daß diese beiden Mächte sich in das engste Bündniß gegen die französische Republik vereinigten, dem sich natürlich Großbritannien sogleich anschloß: d. 29. Decbr Allianz Englands mit Rußland, besonders mit dem Zusatz vom 29. Juni 1799; d. 5. Januar 1799 Allianz Englands mit der Türkei auf 8 Jahre. — So lag nun ein englisches Geschwader vor Alexandrien; eine andere Abthei-

lung von brittischen und portugiesischen Schiffen hielt die Insel Malta blokirt, deren Einwohner gegen die französische Besatzung die Waffen ergriffen und sie in die Vestung la Valette zurückgedrängt hatten; *) und eine russische Flotte segelte durch den Kanal und die Dardanellen, um vereinigt mit der türkischen, die ehemals venetianischen, im Frieden von Campo Formio an Frankreich abgetretenen Inseln wegzunehmen. Kein Kabinet Europa's sah dies vielleicht mit innigerer Freude, als das neapolitanische, wo ein wüthender Haß gegen die Königsmörderische Republik loderte. Schon früher hatte man nicht ohne frohe Hoffnungen die neue Entfernung Oesterreichs von Frankreich bemerkt, und höchst wahrscheinlich in Wien nach Kräften beigetragen, den gereizten Unwillen zu steigern. Daher war schon d. 19. Mai im Geheimen eine Allianz zwischen Oesterreich und Neapel geschlossen worden, und Oesterreich unterstützte gern die Rüstungen des Alliirten. Eifrig trat nun jetzt Neapel dem Bunde Englands, Rußlands und der Türkei bei, und schloß mit ihnen besondere Verträge, wie es im Stillen schon, wo Gelegenheit sich bot, vorzüglich die englische Flotte im Mittelmeer begünstigt und unterstützt hatte. Neapels Bündniß mit Rußland d. 29. Novbr, mit England d. 1. Decbr, und d. 21. Januar 1799 mit der Türkei, als schon die Franzosen im Gebiet von Neapel standen.

1798 Aug. — Decbr. Buonaparte in Aegypten.

Buonaparte indeß setzte seine Unternehmungen in Aegypten fort, als ob keine Schlacht bei Abukir vorgefallen wäre. Nach der Schlacht bei den Pyramiden war Ibrahim Bey nach Syrien zu, Murad Bey nach Oberägypten geflohen. Jenen verfolgte Buonaparte selbst, erreichte aber nur seinen Nachtrab bei Sala-

*) Zum Großmeister des Malteser-Ordens hatte sich den 13. Nov. a. St. (24. Nov.) Kaiser Paul erwählen lassen.

hieh an der Gränze der Wüste d. 11. August, dem er 2 Kanonen und 50 beladene Kameele abnahm. Ibrahim zog nach Syrien, wo ihn und etwa 1000 flüchtige Mamlucken der Pascha von Acre, Achmet genannt Dgezar (Dschesar d. i. der Schlächter), in Gaza aufnahm, und dem Abgesandten Buonaparte's auch die Entfernung des Ibrahim und der Mamlucken weigerte.

Buonaparte war indeß nach Kairo zurückgegangen, und beschäftigte sich hier mit Einrichtung und Sicherung der neuen Kolonie. War er auch ohne Nachrichten aus Frankreich, doch war er nicht ohne Hülfsmittel, noch weniger ohne Plan und Rath. Den Heereszug nach Ostindien mußte er freilich aufgeben, zumal da man Nachricht von der Kriegserklärung der Pforte gegen Frankreich und von dem Bündniß Rußlands mit der Türkei erhielt: man mußte nun Angriffe von der Landseite her über Syrien, und Landungsversuche an der ägyptischen Küste fürchten. Und in Aegypten selbst war zwar ein Ueberfluß an Getraide, aber es mangelte Wein (weil ihn der Muhamedaner nicht baute; im römischen Zeitalter erzeugte Aegypten mehrere treffliche Arten); Ibrahim war vertrieben, aber Murad stand noch in Oberägypten; Griechen, Juden und Kopten gehorchten aus Zuneigung, weil sie bei ihrem Handel und Ackerbau geschützt wurden und bedeutend gewannen; aber die Türken betrachteten den Krieg gegen die Franzosen als Religionssache, und die Beduinen-Araber setzten ihren kleinen Krieg fort. Nach Oberägypten ward den 25. August Desaix mit seiner Division von Kairo abgeschickt, und auf dem Nil schiffte ihm eine Flottille zur Seite: Desaix schlug die Haufen Mamlucken, Araber, Türken, die sich ihm entgegenstellten, meist in die Flucht; aber es fochten die Türken nach Art der alten Parther, vorzüglich im Fliehen; der Krieg dauerte aller Siege ungeachtet fort, und Oberägypten kam nicht in den sichern Besitz der Franzosen. — Auch in Kairo, wo Buonaparte selbst gegenwärtig alle militärischen und

polizeilichen Einrichtungen ordnete und wo der Mittelpunkt seiner Macht und Regierung war, brach den 21. Oktober ein allgemeiner Aufstand aller Muhamedaner aus. Der Befehl, dreifarbige Schleifen am Turban zu tragen, schien ihnen ein Eingriff in den Koran. Der von Buonaparte eingesetzte Divan widersprach, und da Buonaparte bei dem Befehle beharrete, ward mitten in der Versammlung des Generals Adjutant Sulkowsky durch einen Pistolenschuß getödtet. Die Moskeen wurden in Vestungen verwandelt; nur durch Bombenschüsse konnten die Volkshaufen auseinandergesprengt werden; mehr als 6000 Türken wurden getödtet: aber auch die Franzosen verloren eine bedeutende Anzahl Menschen, und den aus Frankreich mitgebrachten kostbaren Apparat von physikalischen Instrumenten, den die Türken zerstörten. Doch benutzte Buonaparte diesen Sieg, strengere Maaßregeln zur Ordnung und Sicherheit zu nehmen, und herrschte nach der Zeit unumschränkter als zuvor.

Er rüstete sich nun zu einem Marsche nach Syrien, den Dgezar zu züchtigen und die dort getroffenen Anstalten zu einer Unternehmung gegen Aegypten zu zerstören; dann gedachte er nach Aegypten zurückzukehren, da die etwa unternommene Expedition zur See nach Wahrscheinlichkeit vor dem Junius oder Julius nicht ausgeführt werden konnte. Während dieser kriegerischen Rüstungen wurden aber auch wissenschaftliche Untersuchungen nicht vernachlässiget. Buonaparte hatte zu Kairo ein Institut der Künste und Wissenschaften errichtet; er sammelte eine Bibliothek, ließ ein chemisches Laboratorium bauen, schickte die Gelehrten auf Reisen in die Theile des Landes, wo die Stellung der Armee Sicherheit gewährte, und Tallien gab in Kairo eine eigene Décade Egyptienne heraus. Wir haben dadurch eine bedeutende Anzahl interessanter Memoires über die Natur des Landes, über die ehmaligen Kanäle und die Kunstdenkmäler Aegyptens erhalten; besonders ist unsere Kunde von Oberägypten dadurch erweitert und

berichtiget worden; und in Denons Prachtwerk sind uns (1803) die wichtigsten Monumente in Kupfer gestochen mitgetheilt worden. Auch die Generale, auch Buonaparte selbst verbanden gern mit ihren militärischen Arbeiten wissenschaftliche Untersuchungen: Andreossy erforschte den See Menzaleh und die Natur der Natrum-Seen. Buonaparte selbst reiste nach Suez d. 22. Decbr 1798, diesen für den indischen Handel so wichtigen Punkt zu rekognosciren, aber auch das Problem zu lösen, ob wirklich ein Kanal existirt habe, der das Rothe Meer mit dem Mittelmeer verbunden. Drittehalb Stunden von Suez fand er die Reste des Eingangs vom Kanal, folgte demselben vier Stunden weit, und traf dann wieder Spuren desselben bei der Oase von Honareb, wo der Kanal in die bebaueten Felder Aegyptens eintrat. Unter diesen Beschäftigungen ging das Jahr 1798 zu Ende.

1798. Insurrection in Irland und französische Landungsversuche.

Während die französische Regierung der glänzenden Unternehmung gegen Aegypten die Hauptaufmerksamkeit und fast alle Kraft widmete; übersah sie, daß in Irland sich eine Stimmung und eine Macht bereitet hatten, die, zur rechten Zeit gehörig unterstützt, selbst nach englischen Ministerialblättern, Großbritannien vielleicht auf immer eine der stärksten Stützen seiner Macht hätte entreißen können. Die unirten Irländer, die bis 1796 nur Emancipation und Parlamentsreform gewollt hatten, wurden durch die Grausamkeiten der englischen Truppen, die in der Insel standen, immer mehr zu entscheidenden Schritten gegen die Regierung gereizt; schon sprachen einige von Trennung von England; und da die Anführer ihre Hülfsmittel und die der brittischen Regierung genau kannten, fingen sie an, auswärtige Hülfe zu suchen, und traten 1796 in unmittelbare Verbindung mit Frankreich; vorzüglich waren

es Wolf Tone und der Handelsmann Napper Tandy aus Dublin, die diese Unterhandlung in Paris betrieben. Hoche's Landung im Decbr 1796 blieb ohne Erfolg, weil man sie in Irland nicht erwartet hatte. Doch erkannte jetzt die Union, daß es Frankreich mit einer Unterstützung Ernst sei. Sie schickte im Mai 1797 einen eigenen Abgeordneten nach Paris, organisirte Truppen, ordnete in den verschiedenen Provinzen Vollziehungs-Ausschüsse, und hoffte von Holland aus, wo sich würklich schon im August 8000 Mann Landungstruppen unter General Daendels eingeschifft hatten, gewissen Beistand. Allein diese wurden wieder ausgeschifft, weil Admiral Winter gegen seinen Willen, auf Befehl der französischen Regierung, der englischen Flotte unter Dunkan ein Treffen liefern mußte. Die Niederlage bei Camperduin d. 11. Oktober vereitelte die Landung in Irland.

Diese Zögerung gab der englischen Regierung Zeit, mehr Truppen nach der Insel hinüberzuschicken. Lake, der 1798 das Kommando erhielt, suchte mit eiserner Gewalt in Ulster Alles zu Boden zu treten; gräßlicher würhete er in Leinster; d. 12. März wurden in Dublin die Häupter der geheimen Union gefangen genommen, und d. 30. März ward das Militär durch ganz Irland aufgefodert, durch die würksamsten Maaßregeln die Verschwörung zu unterdrücken, die Rebellen zu entwaffnen. Die Noth zwang zur Abwehr, und im Mai brach ein allgemeiner Aufstand aus. Die Insurgenten, keine regulirte Truppenmasse, vermieden große Treffen, verschafften sich aber in einzelnen kleinen Gefechten immer mehr Kräfte, mehr Uebung, und besonders mehr Waffen: denn Anfangs hatten sie bloß Piken. Die königlichen Truppen behaupteten zwar meist das Schlachtfeld, aber ohne entscheidenden Vortheil, und oft zwischen Morästen und Wäldern mit bedeutendem Verlust. Wäre jetzt französische Hülfe gelandet, Irland wäre vielleicht für England verloren gewesen. Allein von Frankreich kam kein Beistand, von England

dagegen kamen immer mehr Truppen: nun konnten im Juni und Juli allgemeine Angriffe unternommen werden; Cornwallis kam als Statthalter nach Dublin: Milde ward mit Strenge vereiniget. Allen, die ihre Waffen auslieferten, ward Amneſtie bewilliget; den Anführern freie Auswanderung in ein nicht kriegführendes Land. Von 60 bis 70,000 Menſchen, die im Mai ſich bewaffnet hatten, waren am Ende Juli's nur noch einige zerſtreute Schwärme übrig, und man betrachtete die Rebellion als geendiget. Dennoch glüheten Funken unter der Aſche, die nur einer Aufregung bedurften, um zu einem ſchrecklichen Brande aufzulodern; und wäre auch jetzt noch zureichende Macht gelandet, England wäre auf der iriſchen Inſel noch lange beſchäftiget worden.

Würklich wollte Frankreich Hülfe ſenden: zu Anfange Auguſts ſollten zwei Eskadern von Rochefort unter Savary, und von Breſt unter Bompard auslaufen, und beide ſich bei Irland vereinigen. Savary ging auch d. 6. Auguſt in See; Bompard aber mußte zurückbleiben, weil weder Sold für die Truppen noch die verſprochenen Fonds da waren. — Savary landete d. 22. Auguſt mit 1000 Franzoſen unter dem General Humbert zwei Lieues von Killala; ein Haufen der unirten Irländer ſammelte ſich zu ihm; ſie ſiegten, beſonders durch Sarrazins wilden Muth, in mehreren Treffen: aber die Zahl der engliſchen Truppen wuchs mit jedem Tage, bis gegen 20,000 Mann: (Sarrazin ſagt bis 40,000.) Nach einem mörderiſchen Kampfe den 8. Septbr mußten ſich endlich die, welche nicht auf dem Schlachtfelde gefallen waren, den Engländern ergeben; von Irländern wurden nur 91 gefangen. — Dennoch währete der kleine Krieg der Inſurgenten in mehreren Gegenden fort; denn man erwartete eine größere Unternehmung von Seiten Frankreichs. — Am 16. Sept. erſchien der franzöſiſche Brik Anakreon, mit Napper Tandy am Bord, vor der kleinen Inſel Rutland, an der nordweſtlichen Küſte der Grafſchaft Donegal. Doch

auf die Nachricht, daß die bei Killala gelandeten Franzosen bereits die Waffen gestreckt hätten, ging dies Schiff sogleich wieder unter Segel, und nahm unterwegs einen englischen Kauffahrer, auf dem Napper Tandy nach Bergen in Norwegen, und von da zu Lande nach Hamburg ging. Gegen die Foderung des englischen Gesandten hier rettete ihm als französischem Brigadenchef der französische Gesandte die Freiheit. — Den 16. Septbr war nun endlich auch Bompard mit 3200 Mann Landtruppen unter General Hardy und mit einem großen Waffenvorrath für die Insurgenten ausgelaufen. Allein jetzt hatten die Engländer eine größere Flotte an diese Küsten geschickt. Commodore Warren erhielt bald Nachricht von dem Auslaufen; mit 3 Linienschiffen und 5 Fregatten ging er der französischen Flotte entgegen, die aus einem Linienschiff, 8 Fregatten und einer Goelette bestand; und d 12. Oktbr waren beide Geschwader bei der kleinen Insel Tory einander gegenüber. Ungeachtet der englischen Uebermacht vertheidigte sich das französische Linienschiff 4 Stunden: da strich es die Flagge, und außer Bompard und Hardy war auch Wolf Tone unter den Gefangenen. Er ward in Ketten nach Dublin gebracht, zum Tode verurtheilt, entging aber der öffentlichen Hinrichtung durch Selbstmord, d. 12. Novbr. „Auf der ruhmwürdigen Bahn der Vaterlandsliebe folgte ich den Fußstapfen Washingtons und Kosciusko's. Dem letztern gleich, mißlang mir die Befreiung meines Vaterlandes; und, beiden ungleich, büße ich mein Unglück mit dem Tode. Ich habe meine Pflicht gethan; thut ihr die eure: so wie ich dachte und handelte, darf ich den Tod nicht fürchten." — Den 12. Oktober lief Savary zum zweitenmal mit 3 Fregatten und 1 Corvette von Rochefort aus, und kam den 27. Oktober in der Bay von Killala an. Da er aber das Ufer mit einer starken Anzahl Truppen besetzt, auch sich von einem brittischen Geschwader bedroht sah, kehrte er schnell um, und lief glücklich mit allen seinen Schiffen d. 7. Novbr wieder zu Rochefort ein. — Bei Er-

öffnung des Parlaments am 20. Novbr hieß es in der königlichen Rede: die Empörung in Irland ist gebeugt und erstickt. Und das sicherste Mittel, die Irländer zu treuen Unterthanen zu gewinnen, schien Union mit Großbritannien zu einem Reiche und einem Parlamente.

1798. Novbr. Ausbruch des Krieges in Italien: Neapel gegen Frankreich. 9 Dcbr. Karl Emanuel IV. muß auf Piemont renunciren. 1799. d. 2. Jan. Lucca revolutionirt. D. 25. Jan. Neapel Parthenopeische Republik. D. 25. März. Florenz von den Franzosen besetzt.

Indeß kam der durch die französische Willkür und Revolutionirungen aufgeregte Unwillen der europäischen Regenten noch vor Ende des Jahres 1798 zum Ausbruch. Nelson's Sieg am Nil entschied. Den 20. Septbr vereinigten sich die russische und türkische Flotte bei Konstantinopel, und greifen die neufranzösischen Inseln im ägäischen und adriatischen Meere an. Am Bug versammelte sich eine russische Hülfsarmee von 60,000 Mann unter Suwarow, und rückt den 26. Oktober in Gallizien ein. Offenbar war Oesterreich jetzt dahin gebracht, den Uebermuth der Franzosen in Rastadt nicht mehr ertragen zu wollen; und England unterließ nichts, in Wien und Petersburg diese Stimmung durch Rede und Geld lebhafter zu reizen und zu unterhalten Mit großer Freude sah man diese Bewegungen in Neapel, und versuchte durch Vorstellungen und Bitten, die neuen Feinde der französ. Republik zu kräftigen und raschen Unternehmungen zu bewegen; und um sie gewissermaßen auch wider ihren Willen hineinzureißen, griff der ohnmächtigste Gegner, wahrscheinlich durch Englands Auffoderung dazu bestimmt, zuerst die kühne Siegerin, die große Nation an, die

ſich ſo gern der römiſchen Republik verglich, und den Neuverbündeten drohend zurief: Welcher König iſt müde zu herrſchen? — Nelſon, beim Verfolgen der franzöſiſchen Flotte, mit Piloten und Lebensmitteln in Syrakus verſehen, war nach dem Siege bei Abukir in den Hafen von Neapel eingelaufen, und am Hofe mit außerordentlichen Freudensbezeugungen empfangen worden. Die ganze neapolitaniſche Armee, 38,000 Mann ſtark, rückte an die Gränze der neugeſchaffenen römiſchen Republik; die Zahl der Landmiliz, die ſonſt aus 15,000 Mann beſtand, ſollte auf das Vierfache erhöht werden; und den 6. Oktober kam der öſterreichiſche Feldmarſchall Mack in Neapel an, um als General-Kapitain die geſammte neapolitaniſche Kriegsmacht zu kommandiren, während Nelſon mit ſeiner Flotte von der Küſte her die Operationen unterſtützen ſollte. Der Zeitpunkt ſchien um ſo günſtiger, da das Volk im Kirchenſtaat gegen die franzöſiſchen Kommiſſärs beſonders heftig aufgebracht war, in Cisalpinien unter mannichfaltigem Wechſel der regierenden Perſonen mancherlei Unruhen gährten, in der Schweiz noch die wüthendſte Erbitterung glühete, nur durch bewaffnete Uebermacht niedergehalten, in der Vendée die alte Flamme in der Aſche ſich regte, und in den neuerworbenen belgiſchen Provinzen ein drohender Aufruhr würklich ausbrach. Die Eroberung der Inſeln Malta und Gozzo, die jährlich in Neapel zur Anerkennung der Lehnsverbindung einen Falken übergeben hatten, diente zum Vorwande; Ernſthafteres mußte man fürchten von der römiſchen Republik. — Ohne alle Kriegserklärung, und würklich überraſchend, brachen die neapolitaniſchen Truppen den 24 Novbr in das römiſche Gebiet ein, mit ſolcher Uebermacht, daß die ſchwache franzöſiſche Armee anfangs wich, und jene den 27. Novbr bereits, einen Kapuziner mit einem Krucifix an der Spitze, unter dem wildeſten Volksjubel in Rom einzogen; und Macks trefflicher Plan, mit dem rechten Flügel ſeiner Armee von der nordwärts weit hinauf reichenden Spitze Neapels am adriatiſchen Meere durch-

zubrechen, und den Championnet in Rom abzuschneiden, während ein anderes Korps, das Nelson d. 28. Novbr in Livorno landete, am Mittelländischen Meere in den Rücken kommen sollte, wäre gelungen, wenn nicht die Neapolitaner eine fast unglaubliche Feigheit bewiesen hätten. Wie die Franzosen sich von ihrer Ueberraschung erhohlt hatten, aus Paris eine Kriegserklärung (unter dem 6. Decbr) gegen die Könige von Sardinien und Neapel, und aus Oberitalien Hülfstruppen angekommen waren; siegten die Franzosen in kleiner Zahl überall über fünf-, sechsmal stärkere Korps der Neapolitaner: d. 13. Decbr war Rom wieder geräumt, und im reißenden Fortgange des Siegsglücks drangen Championnet, Macdonald u. A. von allen Richtungen her in das neapolitanische Gebiet ein, daß der König am 22. Decbr auf englischen Schiffen nach Sicilien entfloh, nachdem sein Unglücksgenosse, Karl Emanuel, bereits den 9. Decbr seine Staaten auf dem vesten Lande hatte räumen und nach Sardinien gehen müssen. Zwar hatten die Franzosen, dem Friedenstraktate von 1796 gemäß, 9 Vestungen im Piemontesischen besetzt, und auf Anlaß der in Piemont ausgebrochenen Unruhen hatte ihnen d. 3. Jul. 1798 auch die Citadelle der Hauptstadt Turin eingeräumt werden müssen, so daß der König durchaus Vasall, ganz in der Gewalt Frankreichs war. Dennoch mußte man fürchten, daß, wenn Mannschaft aus den Vestungen weggezogen würde, der König leicht die Piemonteser in Waffen bringen und den Franzosen den Rückweg abschneiden könnte, und nach altem Sprüchworte Italien das Grab der Franzosen würde. Man beschuldigte ihn wenigstens, er habe das Volk empören, französische Soldaten ermorden, 30,000 Flinten vertheilen, und die Bewaffneten nach Oneglia marschiren lassen, um die Neapolitaner von Livorno her zu empfangen. Man bemächtigte sich aller noch übrigen Vestungen des Landes, und d. 9. Decbr mußte der König und Victor Emanuel, Herzog von Aosta, vermuthlicher Thronerbe, eine Urkunde unterschreiben, worin der

König auf die Ausübung aller Gewalt in seinen Staaten des vesten Landes von Italien Verzicht that. Frankreich gewann dadurch 640 Qu. Meilen mit $2\frac{1}{2}$ Million Menschen, fruchtbares Land, und höchst wichtig durch seine Lage, die es zum Thore Italiens macht; und 17,000 Mann Truppen, mit einer großen Anzahl von Kanonen: in Turin allein waren 1800.

Drauf marschirte eine französische Kolonne unter Serrürier gegen Livorno, die neapolitanische Besatzung von dort zu vertreiben. Der Großherzog von Toskana vermochte die letztere, den Platz freiwillig zu räumen, d. 4. Jan. 1799. Serrürier zog dagegen in Lucca ein, ließ die alte aristokratische Regierung 2 Millionen livres Kontribution ausschreiben, und hob sie dann auf, um Lucca eine der französischen ähnliche Konstitution zu geben.

Mack hatte sich indeß bis hinter Capua, in ein wohl verschanztes Lager zurückgezogen, und in Neapel, wo der Prinz Pignatelli als Vicekönig zurückgelassen war, wurden in der allgemeinen Verwirrung die Lazzaroni's bewaffnet. Die französischen Angriffe auf Capua d. 6, 7, 8. Jan. waren umsonst; doch fürchtete man, die Franzosen mögten Capua blokirt im Rücken lassen, und gerade auf Neapel anrücken. Pignatelli trug daher auf einen Waffenstillstand an, der den 10. Januar würklich zu Stande kam: Neapel sollte 10 Millionen livres zahlen, Capua den Franzosen übergeben werden, und beide Armeen sollten innerhalb einer bestimmten Demarkationslinie bis zur Ratifikation ruhig bleiben. Die Franzosen rückten in diese Linie ein, und den 14. Jan. kamen einige Offiziere nach Neapel. Da verbreitete sich das Gerücht, die ganze Armee folge; der Pöbel schrie laut über Verrätherei; die Soldaten wurden entwaffnet; die Lazzaroni's erklärten, daß *sie* die Vertheidigung des Königreichs übernehmen wollten, und Schrecken und Verwirrung waren allgemein. Pignatelli entfloh in der Nacht nach Sicilien; und der General der Armee Mack selbst mußte sich, um den

Dolchen des rasenden Pöbels zu entgehen, in das französische Hauptquartier flüchten. *) Der Prinz Moliterni, der jetzt das Kommando übernahm, suchte das Volk zu beruhigen; doch bald mußte auch er vor dem wilden Haufen in die Vestung Elmo fliehen. Unter diesem tobenden Aufruhr rückte den 21. Januar eine französische Kolonne gegen Neapel an; die Lazzaroni's fochten mit der größten Erbitterung, und vertheidigten die Stadt drei Tage lang. Den 23. Jan. zog eine franz. Kolonne ein; es ward von Franzosen und revolutionären Neapolitanern geplündert, bis Championnet nachkam, die Ruhe wiederherstellte, aber, zum Schrecken der Fürsten Europa's, rasch d. 25. Januar Neapel als Hauptstadt einer neuen Parthenopeischen Republik proklamirte. Die Trümmer der aufgelösten neapolitanischen Armee sammelten sich in Kalabrien unter dem Kardinal Ruffo.

Der Großherzog von Toskana, der bisher allen Kollisionen mit der französischen Republik ausgewichen war, aber von den beiden neuentstandenen Republiken in Italien, der cisalpinischen und römischen, feindlich behandelt wurde, hatte mit Neapel und Großbritannien Unterhandlungen angeknüpft, um sich zu retten. Wiewol er nun selbst die Entfernung der fremden Truppen bewürkte, wiewol er abermals eine Million livres anbot; umsonst: eine französische Armee rückte in Toskana ein. Den 25. März besetzte die erste Kolonne Florenz: der Großherzog mußte seine Residenz verlassen, ward unter französischer Bedeckung, wie ein Gefangener, an die Gränze gebracht, und ging über Venedig nach Wien. Seinen Staat nahmen die Franzosen, und es war nun ganz Italien republikanisirt, bis

*) Er ward als Gefangener nach Frankreich abgeführt, wiewol man ihm die Erlaubniß frei nach Deutschland zu reisen, bestimmt zugesagt hatte. Und da man ihn in Frankreich über seine Freilassung mehreremal täuschte, entfloh er im Frühlinge 1800 aus Paris.

auf Parma, das man wegen seiner Verhältnisse mit Spanien schonte.

1799. Glücklicher Feldzug der Oesterreicher und Russen gegen die Franzosen, in Italien und der Schweiz, an der Donau und am Rhein: März bis Juli.

Da indeß die russischen Truppen immer weiter in den österreichischen Erbstaaten vorgerückt wären; erklärten die französischen Gesandten in Rastadt, den 2. Januar: daß, wenn der Reichstag zu Regensburg sich dem Einmarsch der russischen Armeen in deutsches Gebiet nicht nachdrücklich widersetzen werde, die Friedensunterhandlungen würden abgebrochen werden. Und den 31. Jan. verlangten sie in einer Note an den österreichischen Minister, Grafen von Lehrbach, bestimmte Erklärung: ob der Kaiser die russischen Truppen aus seinem Gebiete entfernen wolle oder nicht? Erfolge hierauf in 14 Tagen keine befriedigende Antwort; so werde Frankreich dies als Wiederanfang der Feindseligkeiten von Seiten Oesterreichs betrachten. — Es erfolgte gar keine Antwort. Da gab das Direktorium dem Obergeneral Jourdan am Oberrhein den Befehl, auf das rechte Rheinufer überzugehen. Er vollzog ihn d. 1. März, mit etwa 42,000 Mann, während Bernadotte um dieselbe Zeit mit etwa 12,000 Mann bei Manheim übersetzte. Jourdan marschirte rasch auf die Donau zu; als er dem Bodensee sich näherte, brach Massena und Lecourbe von der Schweiz d. 6. März in Graubünden ein, das die Oesterreicher im vorigen Jahre besetzt hatten; und ihr Plan war, in Verbindung mit einer Division der italienischen Armee, die der Kriegsminister Scherer kommandirte, in Tyrol und das Etschthal einzudringen, so daß am Inn und an der Etsch die drei Armeen unter Jourdan, Massena und Scherer in eine Linie zusammentrafen, die sich von der Donau bis an den Po erstreckte. — Allein

ihre Macht war zu gering, einen solchen kühnen Plan auszuführen: 150,000 Mann gegen 250,000; und vor Allem fehlte ein militärisches Genie an der Spitze. Jourdan hieß der unglückliche General; Scherer, den man allgemein als Trunkenbold kannte, den Hoche öffentlich einen Verräther gescholten hatte, sollte die Hauptarmee anführen, und Moreau, weil Rewbel ihn haßte, diente unter Scherer bloß als Divisionsgeneral. — Die Oesterreicher dagegen kommandirte in Deutschland der Erzherzog Karl; in Italien anfangs Kray, nachher Melas, und nachdem die Russen angekommen waren, führte Suwarow das Oberkommando über die russisch-österreichische Armee. *)

Massena's Angriff auf Graubünden gelang: an dem Tage, da die Kriegserklärung gegen Oesterreich erschien, stand er schon an der Gränze von Tyrol. Hier aber hielt ihn der Feldmarschall Hotze bei Feldkirch auf, während der Erzherzog Karl mit seiner Hauptmacht zwischen der Donau und dem Bodensee dem General Jourdan entgegenzog. Am 20. März stand er der französischen Armee gegenüber; das Thal des kleinen Flusses Ostrach trennte sie. Wiewol nun Jourdan einige Verstärkung von Bernadotte an sich gezogen hatte, waren ihm dennoch die Oesterreicher an Truppenzahl überlegen, und aller Anstrengungen und wiederhohlten Angriffe ungeachtet (d. 21. März) mußte Jourdan nach großem Verlust von der Ostrach auf Stockach zurückgehen. Hier zog er aus der Schweiz und von der Donau neue Verstärkungen an sich, um einen neuen Versuch zu machen, daß er den Erzherzog vom Bodensee wegdrängte und sich mit Massena vereinigen könnte, da hiervon der Erfolg des ganzen Feldzuges abhing. Am

*) Daß der Krieg anfing ohne Kriegserklärung, daß diese erst d. 12. März erfolgte gegen den König von Ungarn und Böhmen und gegen Toskana, und daß in der Zeit die französischen Gesandten in Rastadt fortdauernd unterhandelten und die Friedensliebe ihrer Regierung versicherten, ist jetzt nichts Auffallendes weiter.

25. März mit Tages Anbruch griff die französische Armee mit größter Heftigkeit bei Liptingen und Stockach an, den größeren Theil des blutigen Tages war der Vortheil auf Seiten der Franzosen, besonders drang ihr linker Flügel vor; aber des Erzherzogs Geistesgegenwart, sein sicherer Blick und seine persönliche Tapferkeit gewannen den Sieg: er verstärkte seinen rechten Flügel, und Jourdan schrieb den 26. März: „Da die feindliche Armee über 60,000 Mann stark ist, und täglich noch Zuwachs erhält; so sehe ich mich genöthigt, ob ich gleich Sieger bin, eine retrograde Bewegung zu machen.“ Dieser Tag entschied das Schicksal dieses Feldzuges. Denn wiewol ebenfalls am 25. März Lecourbe und Desolles die österreichischen Gränzposten in Tyrol angriffen und zurückschlugen, und bis Nauders Glurenz vordrangen; doch mußten sie bald wieder zurück, da ein neues Korps unter Bellegarde gegen sie anrückte, und Jourdans Armee immer weiter nach dem Rhein zurückgedrängt wurde. Den 4. April war Tyrol wieder geräumt, und die sogenannte Donauarmee, etwa 28,000 Mann von 40,000, ging über den Rhein. Jourdan und Bernadotte legten unter dem Vorwande von Kränklichkeit ihre Stellen nieder, und den 8. April übernahm Massena, der Oberbefehlshaber der Schweizerarmee, in Straßburg auch das Kommando über die Donauarmee.

Scherer in Italien hatte Befehl, die Oesterreicher dort anzugreifen, ehe die Russen sich mit ihnen vereiniget hätten. Den 25. März setzte er seine Armee in Bewegung, um über die Etsch zu gehen, deren Ufer die Oesterreicher besetzt hielten. Auch hier hatten diese den Vortheil der größeren Truppenzahl: Scherer hatte nur 43,000 Mann, und gab keinen Befehl, daß Macdonald, der mit beinahe 30,000 Mann im südlichen Italien stand, ohne weiter eine Armee gegen sich zu haben, sich mit ihm vereinigte. Bei dem ersten Angriff den 26. März bemächtigten sich die Franzosen zweier Brücken über die Etsch unweit Pola; den 30. März

gingen sie über den Fluß, werden aber wieder zurückgedrängt und die Arriergarde einer Kolonne bei Verona abgeschnitten. Wiewol nun Scherer schon Nachricht hatte von dem Rückzuge Jourdans und der Generale Lecourbe und Desolles; dennoch wollte er, dem Befehle des Direktoriums gemäß, einen neuen Versuch wagen, die Oesterreicher von der Etsch zu vertreiben. Kray aber erfuhr den Plan, und den 5. April rückten beide Heere am rechten Etschufer bei Magnano zum Treffen gegen einander an. Es wurde mit großer Hartnäckigkeit gefochten: Moreau auf dem linken Flügel drang bis nahe an Verona vor; auch der rechte Flügel war vorgedrungen, aber zu ungestüm, er hatte eine zu große Lücke gelassen: in diese drang ein österreichisches Korps ein, kam den Franzosen in Flanke und Rücken, und ihr rechter Flügel wäre verloren gewesen, wenn nicht Moreau zur Hülfe gekommen, den Rückzug zu erzwingen; nur mußte Moreau zu dem Zweck seine schon errungenen Vortheile aufgeben, und mit Anbruch der Nacht die ganze französische Armee sich zurückziehen. Da nun die Oesterreicher unter Bellegarde auch schon von Brescia her droheten, mußte Scherer über den Mincio und Oglio zurück; seine Armee murrete immer lauter gegen ihn, und in der cisalpinischen Republik brach eine allgemeine Insurrection des Landvolks gegen die Franzosen aus. Die Oesterreicher waren schon bis über Mantua hinaus vorgedrungen, als d. 17. April das erste russische Hülfskorps von 25,000 Mann in Verona einzog und Suwarow das Oberkommando übernahm. Scherer ward nach Paris zurückgerufen, und Moreau erhielt den 25. April die Anführung einer geschlagenen, muthlosen und geschwächten Armee gegen eine siegreiche Uebermacht, 28,000 Mann gegen 45,000. Das Mißverhältniß war zu groß. Moreau nahm an der Adda eine position d'attente. Allein Suwarow's Ungestüm und die Kühnheit der Oesterreicher, die von Felsen zu Felsen eine Schiffbrücke schlugen, erzwangen den Uebergang bei Lecco, Trezzo und Cassa-

no; der linke Flügel der Franzosen unter Serrürier ward abgeschnitten und mußte sich ergeben, und der Rest der Armee 12,000 Mann zog sich über den Tessino nach Piemont zurück. Den 28 April zog Suwarow in Mailand ein, die cisalpinische Republik war vernichtet, und in der ganzen Lombardei ward Alles wieder geordnet, wie es unter der österreichischen Regierung gewesen war.

Die Verbindung mit Massena zu gewinnen, mußte Moreau aufgeben; er zog fast alle Truppen vom linken Ufer des Po auf das rechte zurück, und nahm mit einem kleinen Heer von 20 bis 25,000 Mann bei Alessandria ein vestes Lager ein zwischen dem Po und Tanaro, von Valenza bis an die Apenninen, um die Pässe nach Genua zu decken, und dadurch der Armee von Neapel, die den 9. Mai aus ihrem Lager bei Caserta aufbrach, um über Rom nach Florenz zu marschiren, den Rückzug zu sichern. Und würklich gelang es, die russisch-österreichische Armee, die sich zur Belagerung der vielen Bestungen sehr zertheilen mußte, am Po mehrere Tage aufzuhalten, und ihre Versuche zum Uebergange über den Fluß abzuwehren. Den 16. Mai erst setzte Bukassowich über den Po, nahm den 18. Casale weg, und bedrohete nun Moreau's Position im Rücken. Da mußte Moreau Alessandria verlassen den 19. Mai, und wandte sich nach Coni. Indeß hatte Macdonald Raum und Zeit gewonnen, den 24. Mai Florenz zu erreichen, und alle dort und im Kirchenstaate zerstreueten kleinen Korps zu sich zu versammeln; und da Moreau fortdauernd die Aufmerksamkeit der feindlichen Hauptarmee auf sich zu ziehen wußte, zugleich auch durch die Belagerungen der Citadellen von Tortona, Alessandria und Turin bedeutende Korps der Russen und Oesterreicher beschäftiget wurden; gelang es Macdonald, die gegen ihn geschickten Korps der Generale Klenau, Hohenzollern und Ott einzeln anzugreifen und bis über die Trebia zurückzudrängen, so daß er nahe daran war, nach Moreau's kühnem Plane sich mit diesem General, der über

Tortona vorrücken wollte, zu vereinigen. Da wandten sich Melas und Suwarow in Eilmärschen gegen Macdonald; nach 3 blutigen Tagen, den 17—19. Juni, die am Trebia mit der hartnäckigsten Tapferkeit auf beiden Seiten gefochten wurde, mußten die Franzosen äußerst geschwächt über die Apenninen zurückgehen, um am Rande der genuesischen Riviera hinauf sich wo möglich mit Moreau zu vereinigen. Macdonald können keine Vorwürfe gemacht werden; er hatte sein Korps mit Klugheit geleitet, und die dreitägige Schlacht mit kühner Beharrlichkeit bestanden, in der Erwartung, daß ein, wie er wußte, von Moreau abgeschicktes Korps unter General Lapoype aus dem genuesischen Gebirge über Bobbio der feindlichen Armee in die rechte Flanke fallen, Moreau selbst aber von Tortona her im Rücken derselben ankommen würde. Allein Lapoype war nicht gekommen, und Moreau, der nur etwa 10,000 Mann bei sich hatte, hatte zwar den General Bellegarde den 20. Juni von Tortona über die Bormida zurückgedrängt, war aber doch dadurch aufgehalten worden, und mußte nach Macdonalds Unfällen über Novi und die Bocchetta ins Genuesische zurückgehen, den 26. Juni. — Denn auch in der Schweiz hatten Bellegarde und Hotze im Mai Graubünden wieder gewonnen, waren in die östliche Schweiz eingedrungen, und hatten sich mit dem Erzherzog Karl, der oben bei Schafhausen über den Rhein gegangen war, vereiniget, und nach blutigen Gefechten den 6. Juni Zürich eingenommen, von wo Massena sich auf den Albisberg in eine durch Natur und Kunst stark bevestigte Position zurückgezogen hatte. Der Erzherzog glaubte daher, hier einiger Truppen entbehren zu können, und hatte Verstärkung unter Bellegarde nach Italien geschickt, die hier sehr rechtzeitig eintraf, das Vorrücken Moreau's aufzuhalten; er erwartete dagegen Verstärkung von dem dritten russischen Hülfskorps, das 35,000 Mann stark durch Böhmen heranmarschirte, und über Regensburg und Augsburg gegen die Mitte des Augusts am Rhein eintreffen sollte. Auch

durfte er hoffen, sobald man die Franzosen aus Italien verdrängt hätte, von Suwarow Beistand zu erhalten. Dies Ziel schien aber nicht weit entfernt zu sein, da Moreau und der endlich mit ihm vereinigte Macdonald (18,000 Mann von 30,000 brachte er mit) nur das Genuesische retten konnten, die Alliirten dagegen, nachdem die Citadellen von Turin (d. 20. Juni) und Alessandria (d. 21. Juli) sich ergeben, und besonders nachdem auch die Hauptvestung der Lombardei Mantua den 28. Juli kapitulirt hatten, alle bis dahin zerstreuete Macht an sich ziehen konnten, und wenn auch nicht genügende, doch immer noch Verstärkung aus Ungarn, Böhmen und Oesterreich erhielten, auch den 27. Juni zu Padua ein zweites russisches Hülfskorps von 11,000 Mann eintraf. Mit der Macht, die der Erzherzog nach Absendung Bellegarde's behielt, konnte er Massena nicht aus seiner Stellung verdrängen: beide Armeen standen einen Kanonenschuß von einander entfernt an beiden Ufern der Limmat in fast unbezwinglichen Positionen, und kleine Postengefechte, auch lebhafte Angriffe auf den Flügeln während des Juli vermogten weder die eine noch die andere Armee in ihrem Centrum zu erschüttern.

Fortsetzung. Feldzug v. 1799. August bis Decbr.

Die Unfälle, welche die französischen Armeen erlitten, gaben den Beschwerden der beiden Räthe gegen das Direktorium ein solches Gewicht, daß, nachdem den 20. Mai die neuen Drittheile, fast lauter Gegner der Direktoren, eingetreten waren, Rewbel, der bisher übermächtige und trotzige, gut fand, aus dem Direktorio auszutreten. Sieyes, der gefügige, kam an seine Stelle; und da seinem und Barras' Plane die drei andern Direktoren nicht sich anschließen wollten, mußte Treilhard seine Stelle niederlegen, weil er im Mai 1798 konstitutionswidrig erwählt worden sei, ehe ein Jahr seit seinem Austritt aus dem gesetzgebenden Korps ver-

loſſen, und Merlin und Reveillere Lepaux, weil ſie das Vertrauen der Nation verloren hätten; und den 18. Juni (30. Prairial, VII.) kamen an ihre Stelle Gohier, Roger Ducos und Moulins, unbedeutende und unbekannte Namen.

Es war die Republik in einer gefährlichen Lage: hatten Suwarow und der Erzherzog die erwarteten Verſtärkungen an ſich gezogen, ſo konnten ihnen die italieniſche und Schweizer-Armee keinen Widerſtand leiſten, und man mußte an den öſtlichen Gränzen Vordringen der feindlichen Heere auf franzöſiſches Gebiet fürchten. Holland, Belgien und die nördliche Küſte Frankreichs ward von England und Rußland bedroht; und im Innern erhoben ſich mit neuen Hoffnungen Royaliſten und Chouans, an der Loire, in der Normandie und Bretagne. Die Armee aber, welche die Republik ihren Feinden entgegenſtellen konnte, betrug nicht über 200,000 Mann; und dieſen fehlte es an Sold, an Waffen und Munition. Die neue Regierung daher, um mit Nachdruck auf die öffentliche Meinung einzuwürken, ſich Achtung zu gewinnen, und den Gegnern Furcht einzuflößen, bot gleich die erhaltene Gewalt in ihrem ganzen Umfange auf: die Konſcribirten aller Klaſſen ſollten ſich ſtellen, Nationalgarden mit beweglichen Kolonnen ſollten errichtet werden zum Dienſt in den Gränzveſtungen: ſo hoffte man bis zum Oktober über eine halbe Million Streiter aufſtellen zu können. Bernadotte erhielt das Kriegsminiſterium, Joubert das Kommando der italieniſchen Armee, und Moreau ward an den Rhein geſchickt, mit einem neuerrichteten Heere dort in Deutſchland vorzudringen: alle Armeen aber ſollten, ſo wie ein Theil der Verſtärkungen eingetroffen wäre, angriffsweiſe verfahren. Indeß blieb der Enthuſiasmus, zu dem die Direktoren ſo gern allgemein entflammen wollten, ziemlich kalt, und die Armeen erhielten nicht den Zufluß von Menſchen, der ihnen verheißen war. Nur am Rhein hatten ſie auf eine Zeitlang den Vortheil der Ueberzahl; und dieſen wußte

Maſſena, ehe das zweite ruſſiſche Hülfskorps ankam, trefflich zu benutzen: er griff auf der ganzen Linie vom Zürcher See bis zu den Päſſen von Oberwallis den 12. Aug. an, und nach wiederhohlten hartnäckigen Gefechten bis zum 17. Aug., wobei die durch den langen Gebirgskrieg gewonnene Erfahrung und Uebung der franzöſiſchen Generale und Truppen trefflich zu Statten kam, war es ihm gelungen, den linken Flügel des Erzherzogs aus ſeinen Poſitionen zu verdrängen, als die Ruſſen über Schaafhauſen heranzogen. In Italien war zwar Joubert über die Bocchetta nach Novi vorgedrungen, um das belagerte Tortona zu entſetzen und ſich mit Maſſena zu verbinden. Indeß fand er bald die Gegenmacht ſo furchtbar, daß er den Angriff für bedenklich hielt, als er den 15. Auguſt früh von Suwarow angegriffen ward. Gleich zu Anfange der Schlacht ward Joubert erſchoſſen; Moreau, der auf Bitte Jouberts noch für einige Zeit bei der Armee in Italien geblieben war, übernahm das Kommando, ſtellte die in Verwirrung gerathenen Korps wieder in Schlachtordnung, trieb auf mehreren Punkten die Ruſſen zurück, bis nach 20ſtündigem mörderiſchem Gefechte General Melas den rechten Flügel der Franzoſen umging, und wäre ſein Manöver ganz gelungen, hätte er dem größten Theil der franzöſiſchen Armee den Rückzug abgeſchnitten. Der Rückzug war indeß beſchwerlich genug; man mußte einen Theil der Artillerie im Stiche laſſen. Doch hatte auch die Armee der Alliirten durch das hartnäckigſte Treffen des ganzen Feldzuges ſo gelitten, daß ſie die Fliehenden nicht weit verfolgen konnte. Sie zogen ſich auf das genueſiſche Gebiet zurück, ſicherten die Bocchetta, den ſchmalen Gebirgspaß, durch den der einzige Weg aus der Lombardei nach Genua geht, und erwarteten Verſtärkung aus Frankreich, die ihnen auch Championnet bald zuführete, der nun das Kommando der italieniſchen Armee erhielt Der Hauptgewinn des Sieges war, daß Tortona den 22. Auguſt kapitulirte. — Der General Müller, der am Ende Auguſts bis Frank-

urt, Manheim und Heidelberg vordrang, und den 5. Septbr Philippsburg zu bombardiren anfing, mußte ich schnell zurückziehen, da der Erzherzog Karl mit einer neuen Armee, die in Schwaben sich versammelte, gegen ihn anrückte: den 18. Septbr war das ganze rechte Rheinufer von Kehl bis Mainz wieder von den Franzosen befreit, und es schien, als sollte die Kriegsschaubühne wieder auf das linke Ufer verlegt werden.

Denn nach dem neuen Operationsplan der Alliirten sollten die Russen unter Suwarow, in Verbindung mit einem österreichischen Korps unter Hotze, in der Schweiz agiren; zur Linken in Italien, eine österreichische Armee unter Melas; zur Rechten am Rhein, die kaiserliche und Reichsarmee unter dem Erzherzog Karl gegen Frankreich vordringen. Der Plan mögte ein guter scheinen, in so fern er die österreichischen und russischen Feldherren von einander trennete, und dadurch der unter ihnen schon ausgebrochenen Uneinigkeit wehrete: allein wie taugten Russen zum Gebirgskriege, und gegen Feldherren, die seit einem halben Jahre ihn geübt hatten? Den 8. Septbr brach Suwarow, mit noch etwa 20,000 Mann von 35,000, auf aus Piemont, nachdem er zuvor feierlich von der österreichischen Armee Abschied genommen, die als Siegerin auch ihn zum Sieger gemacht habe. Der Weg ging über den St. Gotthard, und wiewol Lecourbe vom 24. Sptbr an in immerwährendem Gefecht die Anrückenden aufzuhalten suchte, überwanden die Russen alle Schrecknisse einer ihnen ganz neuen Natur und alle Kunst und Tapferkeit des Feindes: *) der Gotthard war erobert, und schon stand

*) „Wir überstiegen, schreibt Suwarow, eine Kette grausenvoller Gebirge. Bei jedem Schritt in diesem Reiche des Schreckens schienen neue Schlünde sich zu eröffnen, neue Todesgräber uns verschlingen zu wollen. Die trübe Nacht der dichten Wälder, der ununterbrochen rollende Donner, der in Strömen sich ergießende Regen, die dicken Wolkennebel und das beständige Getöse der Wasserfälle, welche Felsenstücke vom Gipfel mit sich in die Tiefe reißen, Alles trägt dazu bei, diese Schre-

Suwarow am Luzerner See dem General Massena in Flanke und Rücken, während Korsakow und Hotze an der Linth und Limmat ihm gegenüber standen. Aber an demselben Tage, d. 25. Septbr, da Lecourbe schon bis Altdorf zurückgedrängt war, gelingt es Massena, bei Dietikon über die Limmat zu setzen, die Russen unter Korsakow zu überfallen, ihre Korps zu trennen, und bis gegen Zürch zurückzudrängen; gelingt es Soult, die Oesterreicher an der Linth zu überraschen, und sie aus ihren Positionen zu verdrängen; und in diesen Gefechten war Hotze getödtet, der der Schweiz kundige Führer der russischen Generale. Den 26. ward Zürch erobert: Korsakow zieht sich nach Schaafhausen über den Rhein zurück; das Hotzesche Korps ins Vorarlbergische. Den 27. Sept. wandte sich nun Massena gegen Suwarow, der durch das Muttenthal gegen Glarus zu marschirte. Die Franzosen werden geschlagen den 30. Sept. und 1. Oktober, Suwarow erreicht Näfels; aber seine Armee hatte in den blutigen Gefechten nicht minder gelitten, bald fehlte es auf den Gebirgen an Lebensmitteln, er mußte nur darauf denken, aus den Felsen frei zu kommen, unzufrieden über die Oesterreicher, und mißmüthig über sich selbst, der nur zu siegen gewohnt war. Er ging den 5. Oktbr durch Graubünden nach Feldkirch und Lindau, wo er sich mit Korsakow vereinigte, und wiewol der Erzherzog Karl vom Rhein schon mit einem Heere zur Hülfe am Bodensee da stand, weiter keinen Antheil am Kriege nahm. Die russische Armee ging zwischen

cken zu vergrößern. Da thürmt sich der Gotthard auf, der Koloß unter den Bergen; dort der Vogelsberg. — Wir durchdringen die finstere Berghöhle Ursernloch; wir nehmen die Brücke, die durch ein sonderbares Spiel der Natur von zween Bergen gebildet ist, und den Namen Teufelsbrücke verdient. Obgleich vom Feinde zerstört, hält sie die Sieger nicht auf; mit den Schärpen der Offiziere bindet man Bretter zusammen, und über solch eine Brücke hinweg stürzen sich unsere Krieger, von unermeßlicher Höhe in bodenlose Schlünde, erreichen den Feind, und schlagen ihn überall, wo sie ihn nur treffen."

Iller und Lech in Kantonnirungsquartiere, und einige Wochen nachher, am Ende Novembers, durch Böhmen, Mähren und Schlesien zurück nach Rußland. Bei dem launenvollen Kaiser Paul I. mögte es sehr oft vergeblich sein, den genügenden Grund seiner Beschlüsse und Handlungen außer ihm zu suchen. War er mit dem österreichischen Kabinet unzufrieden, das seiner Verwendung für Sardinien nach der Eroberung Piemonts entgegenwürkte, und hörte er daher wohl gern auf seiner Generale Klagen über die österreichische Zurückgezogenheit in Kampf und Gefahren; so war er doch auch mit seiner Armee nicht zufrieden, und Suwarow, der Generalissimus der gesammten russischen Kriegsmacht, den man wie den Kaiser selbst ehren sollte, der Italiker rühmend genannt, ward jetzt in Petersburg kalt empfangen. Er starb den 18. Mai 1800.

Der Erzherzog blieb nun, da beinahe die ganze Schweiz wieder im Besitz der Franzosen war, an der Gränze von Schwaben stehen, um diese zu decken. Selbst aus Graubünden zog er im Novbr die dort noch stehenden österr. Truppen, und ließ sie ihre Position bei Meyenberg nehmen, um in Verbindung mit einem Landsturm Tyrol zu schützen. Die französischen Korps, welche in der Zeit (17. Oktbr) über den Rhein gesetzt waren, Mannheim eingenommen hatten und Philippsburg zum viertenmal blokirten, wurden im Anfange Decembers wieder hinübergejagt. Und in Italien, wie ohne russische Hülfe die Oesterreicher den Feldzug dieses Jahres glücklich eröffnet hatten, hatten sie auch den Ruhm, jetzt allein ihn glücklich zu endigen.

Die französische Armee hatte noch einen Theil von Piemont und das Gebiet von Genua besetzt, und Championnet, der den 21. Septbr das Oberkommando in Italien von Moreau übernahm, zog seine Hauptmacht in den Gebirgen von Coni zusammen, die Einschließung dieser Vestung zu hindern, so wie dagegen Melas alle Kraft anstrengte, diesen letzten vesten Punkt Piemonts in seine Gewalt zu bekommen. Nach

mehreren parziellen Gefechten bereitete sich Championnet zu Anfange Novembers, einen allgemeinen Angriff auf die österreichische Armee zu unternehmen, sie zurückzudrängen, und die Ebenen Piemonts wieder zu gewinnen, wozu auch das Korps des Gen. St. Cyr von Genua her mitwürken sollte. Allein Melas erkannte den Plan, und seinen verständigen Anordnungen und der ausharrenden Tapferkeit der Oesterreicher gelang es am 4. und 5. Novbr, die Franzosen aus allen Positionen bei Savigliano zu verdrängen, und eine ihrer Kolonnen abzuschneiden, während Kray den Gen. St. Cyr wieder auf Novi zurückwarf. Melas konnte nun näher auf Coni anrücken, es rings einschließen, und den 3. Decbr ergab sich auch dieser wichtige Platz auf Kapitulation, die letzte italienische Vestung, welche die Franzosen inne hatten, und krönte die vielen Siege und Eroberungen dieses glänzenden Feldzuges. Die österr. Truppen zogen gegen Genua, Dauphiné und Savoien in Winterquartiere. Kälte und Schnee nur hemmten in den Gebirgen weitere Unternehmungen: denn die französische Armee war in einem kläglichen Zustande. Aber schon waren Buonaparte und sein Glück im Hafen von Frejus gelandet.

1799. August bis Oktob. Englisch-russische Expedition gegen Holland.

Gänzlich mißglückte die große Unternehmung der Engländer und Russen gegen Holland. Der Gedanke dazu wurde erst im Sommer gefaßt. Denn im Anfange des Jahres war die Aufmerksamkeit auf den Hafen von Brest gerichtet, wo eine neue französische Flotte ausgerüstet wurde; und man fürchtete einen neuen Versuch gegen Irland. Wie aber am Ende Aprils die französische Flotte von Brest abgesegelt war, und man erfuhr, daß es ihr gelungen sei, unbemerkt in das mittelländische Meer einzulaufen, glaubte man in Rücksicht Irlands sicher sein zu können, und rüstete nun mit der

rößten Schnelligkeit eine Expedition, als deren Bestimmung man absichtlich recht laut Holland nannte, um die französische Regierung zu nöthigen, daß sie einen Theil ihrer Truppen hieher wendete, und um die geheimen Anhänger des Hauses Oranien in Holland aufzureizen. Die Vorbereitungen zur Einschiffung wurden mit außerordentlicher Eile betrieben; 26—27,000 Mann versammelten sich an der Küste, der Herzog von York sollte ihr Anführer sein; eine große Anzahl von Schiffen ward in die Ostsee nach Reval geschickt, um von dort ein russisches Armeekorps, 17—18,000 Mann stark, überzuführen; und an der deutschen Gränze sammelte der Erbprinz von Oranien ein kleines Korps. Schon in den ersten Tagen des Augusts war der größere Theil der englischen Transportflotte bereit, unter Segel zu gehen, als Nachricht kam, daß die französische Flotte im Mittelmeer sich mit der spanischen vereiniget habe, und daß beide vereiniget wieder durch die Meerenge gegangen und nordwärts gesteuert seien. Es erwachten neue Besorgnisse für Irland, bis man gegen die Mitte Augusts erfuhr, daß die feindlichen Flotten, ohne etwas gethan zu haben, aber auch ohne von einer englischen Flotte erreicht worden zu sein, im Hafen von Brest vor Anker gegangen seien. Hier hielt sie nun Bridport blokirt, und ohne weiter von ihr etwas zu fürchten, segelte die englische Transportflotte von 170 Segeln aus den Dünen ab, und erschien den 26. August am Eingange des Texels, am Helder. Den 27sten landete der größte Theil der Truppen unter Abercrombie; die kleinen holländischen Korps wurden nach einem hitzigen Kampf zurückgedrängt; und die Engländer verschanzten sich auf dem Helder. Den 29sten ging ein großer Theil der englischen Flotte in der Rhede vom Texel vor Anker; der holländische Kontreadmiral Story zog sich unter das Vlieter zurück, um gegen einen Angriff gesichert zu sein. Als aber den 30. August früh die englische Flotte mit oranischer Flagge auf den Vlieter zusegelte; weigerten sich alle holländischen Matrosen und Schiffsvol-

daten zu fechten, und verlangten, daß ihr Admiral thun ſollte, was die Engländer foderten, nämlich die oraniſche Flagge aufſtecken. Deß weigerte ſich Story, ſtrich dagegen die bataviſche Flagge, und ergab ſich mit allen ſeinen Offizieren den Engländern als Kriegsgefangene. Dies war der einzige Gewinn dieſer Expedition für England, daß man eine Flotte von 6 Linienſchiffen, zween 50-Kanonen-Schiffen und 4 Fregatten mit 632 Kanonen und 3690 Mann, (und außerdem 2 Linienſchiffe und 11 Fregatten, die unbemannt und unausgerüſtet waren,) ohne einen Kanonenſchuß, gefangen fortführte. — Indeß hatte General Brüne die holländiſch-franzöſiſche Macht nach den bedroheten Punkten zuſammengezogen und den 2. Septbr ſein Hauptquartier in Alkmaar genommen, wo er ſich ebenfalls verſchanzte. Von hier that er den 10. Septbr einen Angriff auf die engliſchen Verſchanzungen hinter dem Zyper Damm, ehe noch der andere Theil der engliſchen Truppen und die Ruſſen angekommen wären: allein Abercrombie trieb ihn mit bedeutendem Verluſt zurück. Den 13. Septbr kam der Herzog von York, und in denſelben Tagen landeten die Ruſſen unter General Hermann. Da aus den Niederlanden neue franzöſiſche Korps zum Gen. Brüne marſchirten, beſchloß der Herzog, ehe dieſe Verſtärkungen noch angekommen, anzugreifen; und führete die kaum gelandeten Ruſſen den 19. Septbr gegen den Feind. Anfangs ſiegten beide Flügel: beſonders wild war der Angriff der Ruſſen, die bis Bergen vordrangen, aber ſo weit, daß ſie vom Centro getrennt und durch kluge franzöſiſche Manövres abgeſchnitten wurden: ſie wehreten ſich wie Verzweifelte, ſchlugen ſich durch, aber mit großem Verluſt an Todten, Gefangenen und an Artillerie. Da mußte auch der andere Flügel der Engländer zurück und ſeine ſchon erfochtenen Vortheile wieder aufgeben. Dieſer Tag entſchied: er hielt die Engländer ab, weiter in das Innere von Holland vorzudringen, wo anfangs mancher bereit war, ſich ihnen anzuſchließen, und zerſtreuete

die Furcht vor den unbezwingbaren Russen: die Proklamationen des Erbstatthalters und des Erbprinzen von Oranien, die zu verbreiten man bemüht gewesen war, thaten gar keine Würkung; dagegen stiegen die Anstrengungen der batavischen Regierung gegen die Erwartung der Engländer. Den 2. Oktober ward zwar ein neuer glücklicherer Angriff auf die französisch-batavischen Verschanzungen vor Alkmaar ausgeführt; Brüne mußte sich zurückziehen, nahm nun aber die zunächst dahinter liegende, viel engere und vortheilhaftere Position zwischen Beverwyk und Wyk op Zee ein, in der er durch Ueberschwemmungen zum Theil geschirmt fast unangreifbar war. Daher war der neue englisch-russische Angriff auf diese Position vergebens; nach einem Verlust von gegen 3000 Menschen wurden sie zurückgetrieben und bis nahe an Egmond verfolgt. Die Engländer, auf einen engen Raum beschränkt, ohne andere Lebens- und Hülfsmittel, als die ihnen über Meer zugeführt wurden, im regnigten Herbst, nahe dem Winter, während dagegen Brüne noch immer Verstärkungen erhielt, hatten, da sie keinen schnell entscheidenden Vortheil mehr hoffen konnten, keine Wahl weiter: die Räumung von Nordholland blieb die einzigmögliche Maaßregel, die englisch-russische Armee zu retten. Der Herzog von York, nachdem die Magazine der holländisch-ostindischen Kompagnie geleert, und was nicht fortgebracht werden konnte, zerstört war, gab Befehl zum Rückzuge, und schloß endlich sogar den 18. Oktbr eine Kapitulation, in der er, um die ruhige Einschiffung seiner Truppen zu gewinnen, versprach, daß der Helder mit allen Batterien, wie man ihn vorgefunden, solle zurückgegeben, und 8000 französische und batavische Gefangene ohne Ranzion frei aus England in ihr Vaterland zurückgeschickt werden. Am bestimmten Termin den 30. Novbr hatte die ganze Armee das batavische Gebiet geräumt; und die Behandlung der Russen in Holland, die man noch nicht hergestellt von der ungewohnten Seereise gleich gegen den Feind geführt, die

man überall voraufgeschickt hatte, daher auch nicht die Hälfte der ausgeschifften Russen wieder eingeschifft wurde, trug nicht wenig dazu bei, die Unzufriedenheit Pauls mit den Alliirten zu erhöhen, und endlich sich ganz von ihnen abzuwenden. Seine Kriegserklärung gegen Spanien den 15. Juli hatte bis jetzt noch keine unmittelbare Feindseligkeiten zur Folge gehabt.

1799. Deutsches Reich.

Während schon zwischen Oesterreich und Frankreich der neue Streit blutig entschieden ward, dauerten in Rastadt die Friedensunterhandlungen fort, und mehrere deutsche Fürsten würkten mit den französischen Gesandten gemeinschaftlich dahin, das deutsche Reich von dem Kriege mit Oesterreich zu sondern. Da indeß Oesterreich den 8. April erklären ließ, daß es an den Unterhandlungen weiter keinen Antheil nehme, auch seine Gesandtschaft Rastadt den 13. verließ; da feindliche Korps schon in der Nähe von Rastadt streiften: da brach den 25. April auch die Reichsdeputation die Unterhandlungen ab, und man machte Anstalten zur Abreise. Die französischen Gesandten, erst gedrängt von dem österreichischen Obersten Barbaczy, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen, dann am Thore angehalten, fuhren endlich den 28. April Abends nach 9 Uhr ab, ohne Bedeckung, die man, troß der dringendsten Verwendung mehrerer deutschen Gesandten, geweigert hatte. Dicht vor der Stadt werden die Wagen von etwa 50 Szekler Husaren überfallen; nur die drei Gesandten Bonnier, Roberjot und Jean Debry, nach denen sich die Husaren ausdrücklich erkundigten, wurden aus ihren Wagen herausgerissen, und mit Säbeln auf sie eingehauen, so daß Bonnier und Roberjot auf der Stelle starben, Debry aber nur dadurch gerettet ward, daß er, schwer verwundet, sich todt stellte. Keiner der österreichischen Kommandeurs that irgend etwas, die That genauer zu untersuchen oder der Thäter habhaft

zu werden; man antwortete den diplomatischen Personen, die Untersuchung, Sicherheit für die Geretteten verlangten, kalt und zurückweisend: Es ist ein Unglück, aber wer kann dafür? auf Befehl ist es nicht geschehen! — Mögte man nun gerade in dieser Entschuldigung eine Anklage finden, so ist doch nicht mit Gewißheit ausgemacht worden, von wem dieser Befehl ausgegangen. Der Umstand, daß es Szekler Husaren waren, die nachfolgende Gleichgültigkeit des österreichischen Hofes, und die auf hohes Ansuchen in die Augsburger Zeitung eingerückte Beschönigung des Mordes, führen zu einem Argwohn, den man gern vom deutschen Namen abwenden mögte; und wäre nun gar bloße, wie ein Gerüchte erzählt, weibliche Neugier, die geheimen Depeschen der franz. Minister kennen zu lernen, der Grund der That, so fühlt man sich noch tiefer beschämt. Die dagegen in Umlauf gebrachte Vermuthung, als sei der Befehl aus Paris gekommen, hat durchaus alle Umstände bei der That selbst gegen sich; nur auffallend ist, daß die französische Regierung nachher nicht nachdrücklicher auf Genugthuung gedrungen hat, sondern, wie es schien, die Sache ganz fallen ließ.

Wiewol die Franzosen gleich von Anfang an den Krieg geführt hatten, als wäre es Krieg gegen das deutsche Reich; wiewol sie am Rhein, Mayn und Neckar wehrlose Gegenden ausplünderten, Philippsburg bombardirten, Manheim erstürmten: kam doch erst gegen Ende des Jahres der Entschluß eines Reichskrieges zu Stande. Und die Art und Weise, wie die einzelnen Mitglieder des Reichsverbandes ihre Verpflichtungen erfüllten, bewies, daß dieser Verband in der That schon längst gelöst sei, und daß die Nothwendigkeit eines deutschen Fürstenbundes nirgend von deutschen Fürsten anerkannt und empfunden werde. — Um englisches Geld gab Baiern 12,000 Mann, Wirtemberg 5000, nach den Subsidientraktaten vom 16. März und 20. April 1800.

1799. 4. Mai. Tippo Saib todt. Mysore getheilt.

Tippo Saib, der nach dem Tode seines Vaters Hyder Ali, 1782, die von diesem usurpirte Herrschaft über Mysore in Ostindien fortgeführt, und nach dem Tode des rechtmäßigen Besitzers Chiaum 1796 den Thron wieder zu besetzen nicht für gut gefunden hatte, verfolgte den Entwurf seines Vaters, die Herrschaft der Muhamedaner in Indien wieder aufzurichten, und die Europäer zu verjagen. Er stärkte die Kraft seines Reiches im Innern durch Sorge für Anbau und Bevölkerung, und unterhandelte unablässig mit den übrigen indischen Fürsten, sie gegen die eingedrungenen Fremden zu vereinigen. Sein Angriff auf den Rajah von Travancore 1789, der seine Auffoderungen abwies, verwickelte ihn in Krieg mit den Engländern, die seine Furchtbarkeit kannten, und sich daher mit den Maratten und dem Subah von Dekan alliirten. Dennoch währete es drei blutige Jahre, eh man den Sultan, diesen Titel hatte Tippo angenommen, zwingen konnte, einen Frieden zu schließen (1792 d. 24. Febr.), durch den er die kleinere Hälfte seines Reiches an 1500 Qu. M. mit 12 Mill. Rupien jährlicher Einkünfte abtreten mußte, welche die Alliirten unter sich theilten. Die Engländer erhielten 552 Qu. M. mit 4 Mill. Rup., und den ganzen Pfefferhandel auf der malabarischen Küste. Seitdem sann der Sultan auf Rache, und suchte vor Allem, die Maratten und den Subah von Dekan auf seine Seite zu bringen. Da fand sich 1796 im Herbst der Kapitän eines französischen Kaperschiffes zu ihm, Ripaud, ein heftiger Jakobiner, der ihm Aussicht auf französischen Beistand eröffnete, und ihn überredete, eine Allianz gegen England zu schließen. Diese Verhandelungen waren in Ostindien tiefes Geheimniß. Allein der Gouverneur von Isle de France, an den Tippo zu Anfange des Jahres 1798 einen Gesandten abgeschickt hatte, um die Ueberschiffung der französischen Hülfsarmee zu betreiben, wollte doch nicht ohne Vollmacht von

der Regierung aus Frankreich den Traktat anerkennen, soderte indeß die Einwohner der Insel durch eine gedruckte Proklamation auf, in die Dienste des Sultans zu treten. Von hier aus erfuhren die Engländer, was in Indien bereitet werde; und da zugleich Nachricht kam von der Landung Buonaparte's in Aegypten, da man sich die immer lebhafter werdenden Kriegsrüstungen und die Unterhandlungen Tippo's mit allen indischen Fürsten *) damit in Verbindung dachte, so waren die Engländer in nicht geringer Angst: denn auf ihre Bundesgenossen war wenig zu rechnen: die Maratten waren durch innere Unruhen beschäftiget; und in der Armee des Subahs waren französische Offiziere, die für Tippo würkten. Wie nun alle Versuche, den Sultan durch Unterhandlungen für jetzt in Unthätigkeit zu erhalten, vergebens waren, schien am zweckmäßigsten, zuvorkommend, ehe noch eine größere Macht sich vereinigte, ihn anzugreifen, und die Energie des General-Gouverneurs Wellesley überwand alle Schwierigkeiten, die Mangel an Geld und Mangel an Muth ihm entgegenstellten. 1799 den 3. Febr. brachen zwei Armeen, von Bombai und Madras, gegen die Gränzen von Mysore auf; am 4. März traf Stuart von Bombai auf Tippo, und schlug ihn in 2 blutigen Schlachten bei Landseor und Periapatnam, den 4. und 6. März, so daß er sich in seine Vestung Seringapatam zurückziehen mußte. Den 7. April stand Harris von Madras vor der Vestung; den 14. April vereinigten sich beide brittischen Armeen; am 22. fingen sie die Belagerung an, und den 4. Mai ward das für unüberwindlich gehaltene Seringapatam im Sturm erobert. Der Sultan selbst ward auf der Flucht getödtet, und das ganze Reich Mysore, 2500 Qu. M. mit 9 Millionen Rupien jährlicher Einkünfte, war in der

*) Würklich machte Zemaun Schach, im nördlichen Indostan, der in Kandahar in der heißen, in Kabul in der kalten Jahreszeit residirt, kriegerische Anstalten, so daß die Engländer die Gränzen von Oudn nicht unbesetzt lassen konnten.

Gewalt der Engländer. Um indeß nicht die Eifersucht der Nachbaren zu reizen, nahmen die Engländer für sich nur 764 Qu. Meilen mit 2,331,000 Rupien Einkünften, aber das beste Land, die ganze Seeküste zwischen Cochin und Goa, und Seringapatam und alle bedeutenden Vestungen; 228 Qu. Meilen mit 791,000 Rupien gaben sie den Maratten, die indeß damit nicht zufrieden waren; 480 Qu. M. mit 1,821,000 Rupien dem Subah von Dekan; und einem fünfjährigen Knaben, dem Erben der von Hyder Ali abgesetzten regierenden Familie, gab man den Rest, 1190 Qu. M. mit 4 Mill. Rupien Einkünften, aber unter Aufsicht und Mitregierung der Engländer, deren Truppen er zum Theil unterhalten, zu deren Kriegen er einen Theil der Kriegskosten hergeben muß. So wuchs das Gebiet der englischen Kompagnie in Ostindien bis auf einen Umfang, dessen Größe sie selbst nicht kannte; und noch weniger hatte sie genaue Kenntniß von den Einkünften dieser reichen Gegenden. Man schätzte ihre Besitzungen auf 24,000 Qu. M mit 40 Mill. Einwohnern. Dennoch reichten die Einkünfte nie, die Ausgaben zu bestreiten: die schnelle Bereicherung durch zerstörende Eroberungen mußte Europäern, die nur auf kurze Zeit dorthin gingen, vorzüglicher scheinen, als langsamer, wenn gleich sicherer Gewinn durch ausbildenden Anbau.

Den 21. August d. J. besetzten die Engländer von Martinique aus die wichtige holländische Kolonie Surinam in Südamerika, ohne Blutvergießen: die Einwohner hatten selbst sie gerufen.

1799. Febr. bis Juni. Buonaparte's Feldzug in Syrien.

Obgleich der Divan Allianzen geschlossen hatte mit Rußland, England und Neapel; obgleich eine drohende Kriegserklärung ausgegangen war vom Serail: dennoch, da die Gefahr nicht unmittelbar drohete, that man in Konstantinopel zur Abwehr des französischen

Angriffs nur gerade so viel, als man von außen getrieben thun mußte; und acht Monate standen die Franzosen in Aegypten, eh eine türkische Armee sich gegen sie versammelt hatte. Sidney Smith, der wüthende Feind Frankreichs, ward von London mit einigen Schiffen abgeschickt, mit der türkischen Flotte und Landarmee in Verbindung gegen die Franzosen zu agiren. Er fand indeß so wenig vorbereitet, daß erst auf sein Treiben Truppen zusammengezogen wurden, an deren Spitze der Großvezier selbst nun gegen Aegypten marschiren sollte. Smith aber segelte im Februar nach der syrischen Küste ab, die Unternehmungen des Dgezar Pascha vom Meere her zu unterstützen; denn außer einiger Artillerie hatte der Pascha keine Unterstützung vom Großherrn erhalten. Um dem Angriff auf Aegypten zuvorzukommen, brach Buonaparte, nachdem er Unter- und Mittel-Aegypten gesichert, und dem General Desaix Oberägypten zur gänzlichen Unterjochung überlassen hatte, im Februar mit 13,000 Mann unter Kleber, Regnier, Bon, Lannes, Mürat, Dommartin und Cafarelli, mit 28 Kanonen, meist Achtpfündern, auf, über die Erdenge von Suez, die Asien mit Afrika verbindet, durch die Wüste nach Palästina und Syrien vorzudringen, und, wie er hoffte, die entgegengesandten Korps zu überwältigen. Den englischen Schiffen, die an der ägyptischen und syrischen Küste kreuzten, glaubte Buonaparte trotzen zu müssen. Belagerungsgeschütz daher, das durch die Wüste fortzubringen unmöglich war, ward in Alexandria eingeschifft, und sollte in Jaffa oder St. Jean d'Acre innerhalb einer bestimmten Zeit gelandet werden. Den 9. Febr. kam Kleber vor der Vestung El-Arisch in der Wüste an, die 2000 Mann von des Pascha Truppen besetzt hielten. Zwar wurde gleich Sturmmarsch geschlagen, auch der Flecken genommen, aber unerwartet war es, daß das Fort sich noch 11 Tage vertheidigte. Erst den 20. Febr. ergab es sich. Der Marsch der folgenden Tage in der brennenden Sandwüste war besonders aus Mangel an

Wasser sehr beschwerlich. Den 24sten erreichten die Franzosen Khan-Junus, das erste Dorf Palästina's, besetzten den 25. Gaza; und nachdem Stadt und Land in bürgerlicher und militärischer Rücksicht organisirt war, rückte man weiter vor gegen Jaffa, und den 6. März eroberten die Franzosen, doch nicht ohne eigenen Verlust, die Stadt und die Forts, wo sie indeß mehrere türkische Kanonen und andere Vorräthe fanden. Von hier aus ging es gegen Acre. Die Truppen des Pascha, die sich unterwegs entgegenstellten, wurden auseinander getrieben; den 18. März stand die Armee vor der Vestung. Man erkannte bald, daß sie stärker sei, als man sie sich gedacht hatte. Wurde auch hier und da Bresche geschossen; diejenigen, die die Kühnheit hatten einzudringen, fielen oder wurden wieder zurückgetrieben; und von dem Belagerungsgeschütz wurde der größere Theil durch Smith genommen, der außerdem bald hier bald da landete, die Besatzung von Acre mit allem Nöthigen versorgte und die Ausfälle der Türken aus der Vestung vom Meere her unterstützte. Ueberhaupt gebührt ihm der Hauptruhm der tapferen Vertheidigung von Acre. Gewiß ließ Buonaparte nichts unversucht, was militärische Kunst und Klugheit, was Tapferkeit und Begeisterung der Truppen vermogten. Allein während die Belagerung von Acre eifrig betrieben ward, schwärmten zugleich andere türkische Haufen in der Nähe umher und beunruhigten die Franzosen; ja endlich nahte von Damask her eine feindliche Armee von 25,000 Mann Kavallerie und 10,000 Mann Infanterie, die belagerte Veste zu entsetzen. Kleber mit seinem Korps war zu schwach, sie aufzuhalten; Buonaparte selbst verließ Acre, und auf der Ebene von Esdrelon oder Juli, am Berge Tabor, kam es, nach mehreren einzelnen Gefechten, den 16. April zur Hauptschlacht: 4000 Franzosen gegen 20,000 Türken. Mehr als 5000 Leichen, erzählt Berthier, bedeckten das Schlachtfeld; das Lager und alle Magazine wurden genommen, und die Feinde selbst zum Rückzuge nach Da-

mask gezwungen. „Sie konnten nicht begreifen, wie sie im nehmlichen Augenblick auf einer Linie von 9 Stunden hatten geschlagen werden können: so wenig wissen diese Barbaren, die mehr Räuberhorden als Krieger genannt zu werden verdienen, von kombinirten Manövers.“ — Nach diesem Siege wurde nun zwar die Belagerung von Acre um so eifriger fortgesetzt, da einiges Belagerungsgeschütz ankam. Doch alle mit der größten Tapferkeit gethanen Angriffe blieben ohne bedeutende Vortheile. Buonaparte daher, um das Aeußerste zu versuchen, da es ihm an Munition, die Smith genommen und nach Acre gebracht hatte, und an Lebensmitteln, die von den Bewohnern der Wüste geraubt worden waren, zu fehlen anfing, ließ drei Tage hintereinander den 8, 9. und 10. Mai stürmen. Die 3 Stürme kosteten den Franzosen über 500 Mann; einige Generale selbst wurden getödtet, und hinter jeder erstürmten Linie fand man eine zweite, dritte Linie von Feuer. Buonaparte selbst befahl am 10. Abends den Rückzug; und nachdem er am 11. Mai vergebens auf Waffenstillstand und Auswechselung der Gefangenen angetragen hatte, machte er im Stillen Anstalt, die Belagerung aufzuheben und nach Aegypten zurückzugehen: denn zu dem Mangel an Munition und Proviant kamen nun auch noch Krankheiten und Lockungen der Feinde, die fürchterlich leidenden französischen Soldaten zur Untreue zu verführen. Den 20. Mai Abends 9 Uhr ward der Generalmarsch geschlagen, und die Belagerung von Acre, 61 Tage nach Eröffnung des Laufgrabens, aufgehoben. Drängte die Noth, daß man der eigenen Verwundeten und Kranken sich nicht erbarmen konnte: so wüthete dagegen die Rache um so fürchterlicher gegen die Dorfschaften, welche die Zufuhr abgeschnitten hatten. Alles, was Wohnung oder Hütte hieß, ward niedergebrannt; und alle Vorräthe, die man nicht mit fortbringen konnte, wurden zerstört. Es ist die einzige große Unternehmung bis jetzt, die dem kühnen glücklichen Helden mißlungen. Wäre sie aber gelungen, sie hätte die Folge der großen

Weltbegebenheiten geändert, und wahrscheinlich hätte die Revolutionirung Europa's da angefangen, wo sie nun endigen zu wollen scheint. Den 14. Juni zog die Armee wieder in Kairo ein. Berthier, nach dessen Bericht Buonaparte umkehrte, weil er die Absicht seiner Expedition nach Syrien erfüllt sah, und weil die Jahrszeit der Landungen ihn nach Aegypten zurückrief, gibt den Verlust der Franzosen auf 3000 Mann an; darunter waren die Generale Cafarelli und Bon.

Den 11. Juli erschien eine türkische Flotte vor Alexandrien, und die gelandete Mannschaft erstürmte d. 15. Juli das Fort Abukir. Doch Buonaparte überfiel die Gelandeten d. 25. Jul., nahm viele gefangen, zerstreuete die übrigen, und d. 2. August war Abukir wieder im Besitz der Franzosen.

1799. d. 9. Oktbr. Buonaparte in Frankreich.

Während nun die Franzosen unabläſſig an der Küſte, und bald auch von Syrien her durch die Armee des Großvesirs bedroht und beunruhiget wurden, hatten sie auch in Mittelägypten nicht Frieden: einzelne arabische Schwärme und Heerhaufen aus Afrika griffen an und plünderten; und wiewol jedesmal in die Flucht getrieben, sammelten sie sich doch immer wieder zu neuem Angriff. Und in Oberägypten verfolgte Desaix schon seit dem August 1798 den mächtigen Bey Murad; schlug mit kleinen Korps 3 — 4 — 6fach stärkere Haufen der Feinde: sie flohen, sammelten sich wieder, und aller französischen Siege ungeachtet blieb Murad unbesiegt, und Oberägypten ein unsicherer Besitz. Die Zahl der französischen Truppen hatte dagegen sehr abgenommen; es war keine Hoffnung, Verstärkung zu erhalten. Denn um dieselbe Zeit bekam Buonaparte, wie man sagt durch einen englischen Parlamentair, Nachricht von der Lage Frankreichs: die Armeen geschlagen, die cisalpinische Republik vernichtet, die feindlichen Heere an Frankreichs Gränzen, die Vendee

in Aufruhr, und die Konstitution ohne Kraft und Ansehen, das Direktorium durch Parteien getheilt. Da faßte Er den Entschluß — man weiß nicht ob aus eigenem Triebe, oder ob aufgefodert von einer Partei im Direktorio, oder von seinem Bruder Lucian, oder gar, wie ein sonderbares Gerücht erzählte, von den Engländern, die davon Räumung Aegyptens, also Entfernung der Gefahr von Ostindien, und neuen Bürgerkrieg in Frankreich hofften — er beschloß, nach Frankreich zurückzukehren. In tiefster Stille wurden alle Anstalten zur Abreise gemacht; 2 Fregatten und 2 kleinere Schiffe lagen bei Abukir bereit. Den 22. August fanden diejenigen, die Buonaparte mitnehmen wollte, sich am Ufer ein, und hier erst erfuhren sie ihre Bestimmung. Sie mußten sogleich sich einschiffen, konnten aber widriger Winde wegen erst d. 3. Septbr auslaufen; und ohne einem feindlichen Schiffe begegnet zu sein, landeten sie d. 9. Oktbr an der französischen Küste bei Frejus. Da das Glück, so ungefährdet auf einem von feindlichen Schiffen durchkreuzten Meere fünf Wochen lang hinzusegeln, zu wunderbar und unglaublich schien; fand man hierin eine Bestätigung des Gerüchts, als sei die Rückkehr Buonaparte's von den Engländern selbst begünstiget worden. Indeß scheint nach den vor uns liegenden Aktenstücken und Thatsachen das Gerücht erst aus dem Anstaunen dieses Glücks entstanden zu sein, und in einer Zeit, die nicht mehr an Wunder glaubt, der raffinirende Verstand in dieser politischen Kombination seine Befriedigung gesucht zu haben. *) — Nur Berthier hatte um Buonaparte's Entschluß gewußt. Mitgenommen hatte er Mürat, Lannes, Marmont, Andreossy, Bessieres, Berthollet,

*) Es fehlte Smith an Lebensmitteln, die Türken wollten ihm nichts zukommen lassen; er war gezwungen, nach Rhodus zu segeln, und hier die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu suchen. Und kaum hatte er die Anker gelichtet, so entfernten sich auch alle türkischen Kreuzer, daß Buonaparte ungestört absegeln konnte.

Monge, Arnaud, mehrere Offiziere, Mamluken und Araber. Seine Reise von Frejús bis Paris glich einem Triumphaufzuge: Alles hoffte von ihm, dem glücklichen Sieger Italiens, Rettung der Republik im Innern und im Aeußeren; und gleich sein erstes öffentliches Auftreten zeigte, daß er nicht ohne einen großen Entwurf kam. Im alten Rom hatten immer Feldherren die Revolutionen gemacht; daher seit Marius und Sylla die Republik monarchische Form erhielt. Die französische Revolution ging aus von einem politischen Rechtsstreit im Innern; Sieyes, Mirabeau machten sie; die Generale kämpften an den Gränzen gegen äußere Feinde. Zum erstenmal erschien ein General, der Verfassung des Innern Kraft und Ansehen wieder zu geben, und ein General, der nur in Militärschulen unterrichtet und durch den Krieg groß gezogen war. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn die neue Konstitution nicht monarchische Form erhalten hätte.

Der 18. Brümäre, und Frankreichs vierte Konstitution.

Buonaparte kam nach Paris: fast lauter schwache Menschen saßen im Direktorio; sie hatten kein Zutrauen in der Nation, und beide Räthe, mit dieser Kraftlosigkeit unzufrieden, wünschten ein entschlosseneres Regiment, von dem sie Rettung Frankreichs gegen innere Unruhen und äußere Feinde hofften. Wiewol das Einzelne nicht vollständig bekannt geworden ist; so scheint doch Buonaparte mit den wichtigsten Mitgliedern des Rathes der Alten bald einig geworden zu sein, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man hier seinen Wünschen meist entgegenkam. Der Rath der Fünfhundert indeß, wiewol des Generals Bruder, Lucian, Präsident war, hatte mehrmalen schon seinen lebhaften Eifer für republikanische Freiheit gezeigt; es waren einige Feuerköpfe in demselben, und hier also mußte man Oppo-

sition fürchten, die in Paris, wo eine gleichgestimmte Menge und ein bezahlter Pöbel sich fanden, leicht in wilde und blutige Insurrektion ausschweifen konnte. Nach dem unbedingten Rechte daher, welches die Konstitution v. J. 1795 dem Rathe der Alten gab, verlegte derselbe d. 9. November (d. 18. Brümäre d. J. VIII) die Sitzungen der beiden Kammern des gesetzgebenden Korps von Paris nach St. Cloud, übertrug, um hierbei Ordnung zu erhalten, dem General Buonaparte das militärische Kommando, und überließ ihm zu dem Zweck die Garden und die 17te Division; und noch an demselben Tage gaben die Direktoren Barras, Gohier, Moulins und Roger Ducos ihre Entlassung. Am 10. Novbr versammelten sich beide Räthe in der Orangerie des Palais zu St. Cloud. Die Fünfhundert, beunruhiget über das, was geschehen war, ermunterten einander, vestzuhalten an der errungenen republikanischen Freiheit, wiewol man sie durch eine in den Tagen vertheilte Schrift zu beruhigen gesucht hatte: „ein Cäsar, ein Cromwell sind verbrauchte Rollen, eines vernünftigen Mannes unwürdig, wenn sie nicht eines Rechtlichen unwürdig wären; nur ein Narr, spricht Buonaparte selbst, kann die Sache der Republik gegen das Königthum fahren lassen.“ Eben wollte man jedes Mitglied einzeln zu einem Eide, die bestehende Konstitution zu erhalten, auffodern, als Buonaparte, von einigen unbewaffneten Grenadieren begleitet, in den Saal trat. Alles gerieth in Bewegung. Ein General! schrie man. Was will Buonaparte hier? Das ist nicht sein Platz! Man umringte ihn, drängte ihn zurück; einige Stimmen riefen: an den Laternenpfahl mit ihm! Arena, ein Corsicaner, stieß mit einem Dolche nach ihm; ein Grenadier, Thomas Thome, fing den Stich mit seinem Arme auf. Lucian Buonaparte wollte reden; man hörte ihn nicht an: die Verwirrung nahm zu. Da trat Lefebre mit Grenadieren herein, nahm den General gegen die Andringenden in Schutz, und begleitete erst ihn, und dann den Bruder Lucian

aus dem Saale. Die Fünfhundert indeß blieben, entschlossen die Konstitution gegen militärische Gewalt aufrecht zu erhalten. Da sprangen die Flügel der Thüre auf: ein Offizier an der Spitze der Grenadiere marschirt ein, und ruft mit lauter Stimme: General Buonaparte befiehlt, daß der Saal geräumt werde! Und vorgehaltene Bajonette trieben die Versammelten hinaus. — Der Rath der Alten erklärte indeß in seiner Sitzung das Direktorium für aufgehoben, ernannte Buonaparte, Sieyes, Roger Ducos provisorisch zu einer vollziehenden Consular-Kommission, und bestellte eine gesetzgebende Kommission von 25 ihrer Mitglieder, die Konstitution zu verbessern, der am Abend eine zweite Kommission von 25 Mitgliedern aus dem Rath der Fünfhundert beitrat. Dagegen wurden 61 Deputirte wegen der Attentate, die der größte Theil derselben in der Morgensitzung gewagt habe, von der National-Repräsentation ausgeschlossen und verwiesen, unter denen die wichtigsten waren: Arena, Destrem (der Buonaparte am Morgen angeredet hatte: darum also hast du so viele Siege erfochten!), Grandmaison, der den Eid der Konstitution zu leisten aufgefodert hatte. Auch wurden mehrere Privatpersonen arretirt, als Karl Hesse u. A. Die Ministerien wurden größtentheils neu besetzt: Berthier ward Kriegsminister, Laplace Minister des Innern, Talleyrand der auswärtigen Angelegenheiten, Fouché der Polizei. Schon d. 22. Frimaire, d. i. den 13. Decbr, war die neue Konstitution vollendet, und ward ohne alle Förmlichkeit angenommen: sie ward befohlen, und hatte auch ganz monarchische Form, wenngleich den Namen Republik. Drei, auf 10 Jahre gewählte und wieder wählbare, Konsuln stehen an der Spitze der Regierung. Der erste von ihnen aber kann allein die Mitglieder des Staatsraths, die Minister, die Gesandten und alle Offiziere der Land- und Seemacht nach Gutdünken ernennen und absetzen; und auch bei den übrigen Akten der Regierung, Finanzen,

Polizei, Armee, Kriegserklärungen, Friedensschlüssen, Traktaten, haben die beiden andern Konsuln nur eine berathschlagende Stimme, der erste Konsul aber die Entscheidung. Die gesetzgebende Macht haben das Tribunat von 100, und das Corps législatif von 300 Mitgliedern, die jährlich zum fünften Theil erneuert werden. Jenes debattirt über die von den Konsuln vorgeschlagenen Gesetze, dieses entscheidet nach Anhörung der Debatten des Tribunats durch geheimes Stimmengeben; keines der beiden Korps aber darf Gesetze in Vorschlag bringen. Konsuln, Gesetzgeber und Tribunen werden, nicht vom Volk, sondern von einem sogenannten Erhaltungs-Senat (sénat conservateur) gewählt, der aus 30 wenigstens 40 Jahre alten Mitgliedern besteht, die nach den Vorschlägen des Ersten Konsuls, des Tribunats und des gesetzgebenden Korps sich selbst wählen. Alle diese Autoritäten sind keiner Verantwortlichkeit unterworfen.

Die Konstitution gab die ganze Staatsgewalt mittelbar und unmittelbar in den Willen des Ersten Konsuls Buonaparte, oder wie er jetzt zu schreiben sich anfing, um weniger an den Italiener zu erinnern, Bonaparte; (die beiden andern Konsuln waren Cambacérés und Le Brün: Sieyes trat zurück;) und die Ausführung des vestgestellten Gesetzes zeugte von einer Kraft und Willens-Einheit, die gleich im ersten Jahre des Konsulats Ordnung und Ruhe zurückführte, und dem revolutionären Wesen im Innern ein Ende machte. Viele Deportirte erhielten die Erlaubniß der Rückkehr; die Emigrantenlisten wurden mit liberalem Geiste revidirt; die Freiheit des Gottesdienstes wurde wieder hergestellt: und bei dem noch fortdauernden schmerzlichen Gefühl der ausgestandenen Leiden, bei der fast allgemeinen Erschöpfung, und Sehnsucht nach einer vesten Ordnung, war die Menge bald gewonnen für eine Regierungsform, die Frevel und Ausschweifungen abwehrete, und dem, der ihr sich fügte, Schutz sicherte. Es

waren auch anfangs Kraft und Milde so gut oder klug gepaart, daß man den Preis nicht unangemessen finden konnte, um den dieser Schutz erkauft ward.

1800. Bonaparte's Friedensanträge. D. 14. Juni. Schlacht bei Marengo. 3. Decbr bei Hohenlinden. 25. Decbr. Waffenstillstand.

Mit großer Macht umkleidet stand Bonaparte an der Spitze des französischen Volkes. Doch mußten die Nationen dieser Macht sich freuen, da der erste Gebrauch, den er davon machte, war, ein Versuch, ihnen den Frieden zu geben. Neu in der Form schrieb er schon d. 26. Dec. 1799 an den König von Großbritannien selbst: „Durch den Wunsch der französ. Nation berufen, die erste Magistratur der Republik zu bekleiden, halte ich es für schicklich, Eure Majestät direkte davon zu unterrichten. Soll der Krieg denn ewig dauern? Giebt es kein Mittel, sich zu verständigen? Ist nicht der Friede das erste Bedürfniß, so wie der höchste Ruhm? Ew. Majestät werden in dieser Eröffnung nur mein aufrichtiges Verlangen sehen, zu einer allgemeinin Friedensstiftung beizutragen." Die Antwort darauf gab Lord Grenville in einem Schreiben an den Minister Talleyrand d. 5. Jan. 1800: „Auf die bloß allgemeine Versicherung friedlicher Gesinnungen kann Se. Magestät kein Vertrauen setzen. Sehr würde sich der König freuen, wenn er nach so vieljährigen Erfahrungen von Verbrechen und Elend endlich bessere Grundsätze in Frankreich herrschend werden, und alle gigantischen Projekte des Ehrgeizes und alle rastlosen Entwürfe der Zerstörung endlich aufgegeben sähe. Die beste Bürgschaft dafür würde sein die Wiederherstellung der Fürstenlinie, die so viele Jahrhunderte hindurch die franz. Nation beherrscht hat. Jedoch macht Se. Majestät keinen Anspruch darauf, Frankreich vorschreiben zu wollen, was für eine Regierungsform es

haben solle. Se. Majestät sieht bloß auf die Sicherheit der eigenen und der Alliirten Besitzungen. Da nun weder eine äußere Sicherheit da ist, noch eine hinlängliche Evidenz der Grundsätze der neuen Regierung; so bleibt Sr. Majestät für jetzt nichts übrig, als, in Verbindung mit andern Mächten, jene Anstrengungen eines gerechten Vertheidigungskrieges fortzusetzen." Ungeachtet dieser sehr bestimmten Erklärung, bot Talleyrand nochmals d. 14. Januar Waffenstillstand und Friedensunterhandlungen zu Dünkirchen oder an irgend einem andern bequemen Ort an, aber in einer Note, die manche politische Bitterkeiten enthielt, die an Cromwell und an die Stuarts erinnerte. Die Antwort Grenville's daher vom 20. Januar wich nicht von den Entscheidungen des ersten Schreibens ab: man hatte in London zu sicheres Vertrauen auf die österreichischen Siege des vorigen Jahres, und trat nun auch Rußland ganz von der Koalition zurück, Englands Gold hatte Baiern und Würtemberger unter Oesterreichs Fahnen versammelt. Und so mußte auch Oesterreich die von Bonaparte gemachten Anträge, die aber nicht bekannt geworden sind, zurückweisen: der Krieg hatte seinen Fortgang. So müssen wir denn, rief Bonaparte, den Frieden erobern! Begeisterung ging aus von ihm durch ganz Frankreich; Vertrauen zu dem Helden Italiens führte 60,000 Bewaffnete aus allen Gegenden zusammen nach Dijon, wo eine Reservearmee sich bildete.

Die Oesterreicher indeß, unter General Melas, hatten mit Anfang Aprils ihre Operationen gegen Genua eröffnet, um aus diesem letzten Winkel Italiens die Franzosen, welche jetzt Massena kommandirte, zu vertreiben, und bald mußte Massena mit seinen überall geschlagenen Truppen sich in die Stadt Genua werfen, die nun von der Land- und Seeseite blokirt wurde, und daher in Kurzem fürchterlich durch Hungersnoth litt. An die Versammlung der Reservearmee bei Dijon, an die gerühmte Begeisterung der ankommenden Truppen glaubte man in Wien und in Melas Hauptquartier

nicht, und noch weit weniger an einen Marsch über den Bernhard, der als eine vermeintliche Unmöglichkeit ein bloßes Mährchen zu sein schien. Vielmehr machte man den Entwurf, in das südliche Frankreich, die alte Provence, einzudringen, und die royalistischen Heerhaufen dieser Gegend zu vereinigen, während Abercrombie ein brittisches Korps an der Küste landen, und Toulon, Marseille u. s. w. bedrohen sollte. Wirklich stand Melas schon vor Nizza, als er Nachricht erhielt von der Annäherung einer feindlichen Armee über die Alpen. Diese würklich existirende Armee hatte das verlachte Mährchen zur furchtbaren Wahrheit gemacht. Freilich unter fast unglaublichen, aber doch gelungenen Anstrengungen war Bonaparte mit 56,000 Mann (worunter 14 Regimenter Kavallerie) und aller nöthigen Artillerie, deren Transport besonders höchst mühselig war, über den großen Bernhard *) gezogen, während 3 kleinere Korps von 5000, 2400 und 18,000 Mann über den kleinen Bernhard, den Simplon und den Gotthard gingen. Sie stiegen in die Ebenen Italiens hinab vom 16. Mai an, fast ohne einen Feind zu treffen: so gar nicht hatte Melas sie hier erwartet, wo die einzelnen Korps aufzufangen und aufzureiben nicht so schwierig scheinen konnte. Und auch jetzt meinte er nur Turin decken zu müssen, wohin wohl Bonaparte's Zug gerichtet sei, während dieser den größten Theil seiner Armee sich plötzlich von Ivrea links nach Mailand wenden ließ. Den 2. Juni zog Bonaparte selbst in diese Hauptstadt der cisalpinischen Republik ein, die er sofort zum zweitenmal gründete. In wenigen Tagen war die ganze Lombardei erobert; eine Menge österreichischer Magazine von Lebens- und Kriegsbedürfnissen war genommen, und die Reserve-Parks in französischer Gewalt. — „Soll man aber ungestraft das französische Gebiet verletzt haben? foderte Bonaparte

*) Er ist 7500 Fuß hoch; der Simplon, der niedrigste der vier Berge, hat eine Höhe von 6200 Fuß.

d. 6. Juni seine Soldaten auf: Werdet ihr das Heer, das unter eure Familien Bestürzung verbreitete, in seine Heimat zurückkehren lassen? — Stürzt zu den Waffen! Wohlan! rückt ihm entgegen, widersetzt euch seinem Rückzug!" Rasch gingen Mürat und Lannes mit ihren Korps über den Po; d. 7. Juni ward Piacenza erobert, wo man noch alle Magazine der Oesterreicher fand, und die französische Armee stand der ihrer wichtigsten Magazine beraubten österreichischen im Rücken. Jetzt erkannte Melas das Gefährliche seiner Lage, und die Nothwendigkeit, schnell und mit entscheidender Uebermacht dem Feinde sich entgegenzustellen. Er hatte daher sogar dem General Ott vor Genua den Befehl zugeschickt, die Blokade aufzuheben und mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen. Doch in demselben Augenblick, d. 2. Juni, als Ott diesen Befehl schon erhalten hatte, kam General Andrieux mit Aufträgen von Massena, eine Kapitulation abzuschließen. Schon seit dem 21. Mai war das Volk dieser großen Stadt ohne Brod; fast alle Pferde waren aufgezehrt; die Ration der Soldaten war zuletzt auf 3 Unzen Kakao heruntergesetzt; aber jetzt reichte der letzte Rest von Lebensmitteln nur noch auf einige Tage. Die Kapitulation ward d. 4. Juni unterzeichnet, und die Bedingungen bewiesen die Noth der Oesterreicher: denn die 8110 Mann, mit denen Massena am 5. auszog, erhielten die Erlaubniß, sich mit einem franzöſ. Korps vereinigen und gleich wieder dienen zu können. Man hatte österreichischer Seits auf die Einnahme dieser letzten Vestung in Italien große Hoffnungen gebaut, die aber schnell wie ein Traum verschwanden. In Eilmärschen zog Ott nach Voghera, um den Po zu vertheidigen. Doch Berthier ihm entgegen, traf auf ihn bei Montebello d. 9. Juni: dem Ungestüm der franzöſ. Tapferkeit widerstanden die Oesterreicher nicht; nach großem Verlust zog sich Ott auf Tortona zurück. Melas, um sich aus seiner gefährlichen Lage herauszureißen, versammelte d. 12. u. 13. Juni alle Abtheilungen seiner Armee bei

Aleſſandria, und da Maſſena ſich indeß mit Suchet vereinigt hatte und beide ihm im Rücken vorzudringen droheten, beſchloß er, eine allgemeine Schlacht gegen Bonaparte zu wagen, um ſich den Weg nach Piacenza zu eröffnen. Am 14. Juni ging er über die Bormida, und auf der großen Ebene zwiſchen Aleſſandria und Tortona kam es bei dem Dorfe Marengo zu einem der hartnäckigſten Treffen, das von Morgens 7 bis zu Sonnenuntergang währete. Die Franzoſen waren aus allen Poſitionen gedrängt; alle Korps waren Abends 5 Uhr im Rückzuge, der indeß mit Ordnung und Kaltblütigkeit geſchah. Da kam eine Diviſion von dem Reſervekorps des Generals Deſaix an, und bald folgte Deſaix ſelbſt. Er griff aufs neue und mit dem heftigſten Ungeſtüm an; die Fliehenden ſammelten ſich wieder; die ganze franzöſiſche Armee rückte im Sturmmarſche vor. Die Oeſterreicher ſtutzten, fingen an zu weichen. In dieſem Augenblick ward Deſaix tödtlich verwundet. Cachez ma mort! rief er und ſtarb. Doch ſein Tod ward bald bekannt, der Verluſt des geliebten Feldherrn entflammte ſeine Truppen zu neuem Ungeſtüm: wüthend ſtürzten ſie ſich auf die erſte Linie der öſterreichiſchen Infanterie; Zach, der ſie aufhalten wollte, ward von Kellermann abgeſchnitten und umringt: alle franzöſ. Korps griffen der Ermüdung ungeachtet aufs Neue an, und der Sieg war entſchieden. Die Oeſterreicher verloren an 12,000 Menſchen; ihren eigenen Verluſt berechnen die Franzoſen auf 3000 Mann.

Freilich war Melas nach der Schlacht in einer ſehr böſen Lage. Vor ihm ſtand Bonaporte, der in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni noch friſche Truppen erhalten hatte. Im Rücken drangen Maſſena und Suchet heran. Aleſſandria und Turin waren nicht für gewöhnliche Beſatzungen hinlänglich verproviantirt, Genua war gänzlich ohne Lebensmittel. Nur ein raſcher kühner Entſchluß konnte ihn vielleicht retten. Aber es ſcheint, auf dies Vielleicht hätte doch weit lieber eine kühne That gewagt werden müſſen mit einem Heere,

das bei Marengo so tapfer gefochten, und dessen Muth durch die Noth noch geschärft werden mußte, statt einer Konvention, welche alle Vortheile eines ganzen glücklichen Feldzuges auf einmal verloren gab. Wenigstens ist die Konvention, durch welche Melas d. 16. Juni Waffenstillstand erkaufte, beispiellos: er räumte den französischen Heeren ganz Piemont mit allen Vestungen, den ganzen Staat von Genua, fast das ganze Gebiet der cisalpinischen Republik: nur Mantua und Ferrara blieben den Oesterreichern. Daß dieser Sieg die Franzosen begeisterte, und den Namen Bonaparte's aufs glänzendste verherrlichte, war natürlich. Bonaparte übergab nun das Oberkommando der italienischen Armee an General Massena, und kam d. 2. Juli in aller Stille zu Paris an.

Zum Gewinn dieses Sieges hatte nicht Geringes beigetragen Moreau. Er war d. 25. April über den Rhein gegangen, hatte die durch Baiern und Würtemberger verstärkte österreichische Armee unter Kray nach mehreren Gefechten vom Bodensee und Graubünden zurückgedrängt nach Ulm, war d. 19. Juni bei Höchstädt über die Donau vorgedrungen, und hatte Kray genöthiget, sein stark verschanztes unangreifbares Lager bei Ulm zu verlassen. Nach der Schlacht bei Marengo trug auch Kray auf Waffenstillstand an. Moreau aber, der jetzt alle Vortheile in seiner Gewalt hatte, schloß ihn nicht eher, als bis sein linker Flügel bei Regensburg, sein Centrum in München, und sein rechter Flügel in Graubünden, und so seine Armee mit der italienischen in unmittelbarer Verbindung stand. Jetzt nahm er das zweite Anerbieten eines Waffenstillstandes an, der d. 15. Juli zu Parsdorf geschlossen ward, und durch den er Regensburg und den wichtigen Paß Reutti in Tyrol in Besitz erhielt.

Noch ehe dieser Waffenstillstand geschlossen, war General St. Jülien nach Paris geschickt, um einen allgemeinen Waffenstillstand zu Stande zu bringen. Statt dessen brachte er einen förmlichen, von Bonaparte

bereits ratificirten Präliminär-Friedenstractat zurück vom 28. Julius, durch den der Friede von Campo Formio wiederhergestellt ward, nur daß Oesterreich statt der ihm in einer geheimen Konvention 1797 versprochenen Entschädigungen in Deutschland, diese jetzt in Italien erhalten sollte. Allein das Wiener Kabinet konnte nicht ratificiren, da es eben d. 20. Juni einen neuen Subsidien-Traktat mit England geschlossen hatte, durch den es sich gegen englisches Geld zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges, und keinen Separatfrieden mit Frankreich zu schließen, verpflichtet hatte; und Lord Minto's Erklärung in Wien d. 9. August, daß England bereit sei, an den Friedensunterhandlungen mit Frankreich Theil zu nehmen, war wohl mehr darauf berechnet, den Oesterreichern Zeit zu gewinnen zur Versammlung und Ausrüstung neuer Heere, als daß man ernstlichst jetzt schon Frieden wollte. Die Franzosen, dies nicht verkennend, kündigten d. 29. August in Deutschland, und d. 4. Septbr in Italien den Waffenstillstand auf, und d. 10. Septbr sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen. Die österreichische Armee war aber jetzt durchaus nicht im Stande, sich der französischen entgegenstellen zu können; es fehlte an Menschen, und den Menschen an Muth und Vertrauen und Anführern. Der Kaiser eilte selbst mit dem Erzherzog Johann in das Hauptquartier nach Altöttingen, und da er es hier fand, wie es war, in Ungarn aber die Insurrektion geordnet, in Böhmen von Erzherzog Karl eine neue Armee organisirt wurde, trug er auf Verlängerung des Waffenstillstandes an; und mit Bonaparte's Genehmigung schloß Moreau d. 20. Septbr einen neuen Waffenstillstand mit Oesterreich auf 45 Tage gegen die Uebergabe der drei Vestungen, Philippsburg, Ulm, Ingolstadt „zur Disposition der französischen Republik", die sie nun sofort schleifen ließ. — Es schien jetzt, als ob man in Wien seinen Plan ändern würde, da der Baron Thugut, der die Allianz mit England geschlossen hatte, aus dem Ministerio trat d.

4. Oktbr; und Graf Cobenzl, der an seiner Stelle Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde, selbst nach Lüneville ging, um hier mit Joseph Bonaparte über den Frieden zu unterhandeln d. 25. Oktbr. Um so mehr überraschte die Erklärung Cobenzl's: daß der Kaiser nicht anders als in Verbindung mit Großbritannien unterhandeln könne. Da nun Joseph Bonaparte der Zulassung eines englischen Gesandten zum Kongreß entschieden widersprach, weil England den von Frankreich zur Bedingung gemachten Waffenstillstand zur See nicht hatte annehmen wollen,*) waren die Friedensunterhandlungen schnell abgebrochen, der Waffenstillstand ward gekündiget, und mit Ende Novembers begann der Krieg von neuem.**) In der Nacht vom 30. Novbr auf den 1. Decbr gelang es dem Erzherzog Johann, den größten Theil seiner Truppen bei Mühldorf über den Inn zu setzen: er warf sich mit Uebermacht auf den linken Flügel der Franzosen unter Grenier, und drängte ihn bei Ampfing und Haag glücklich zurück. Schnell aber zog nun Moreau seine Divisionen nach dieser Gegend zusammen, und es erfolgte das entscheidende Treffen bei Hohenlinden d. 3. Decbr, das von Morgens 7 Uhr bis nach Sonnenuntergang wäh-

*) Nicht ganz übergehen mögen wir es, daß indeß einige kleine deutsche Fürsten besondere Frieden mit Frankreich geschlossen hatten. Hessen-Homburg d. 14. Sept., Ysenburg d. 15. Sept., Neuwied und Wied-Runkel d. 22. Okt.: Ysenburg zahlte 100,000; Wied 300,000 Francs. Sie wurden das ermunternde Beispiel für andere.

**) Es waren würklich Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes zwischen Frankreich und England vom 24. August bis zum 9. Okt. gepflogen worden; allein die Bedingungen, welche Frankreich vorschlug, gaben alle Vortheile in Frankreichs Gewalt zum gewissen Nachtheil Englands. Auch scheint es, war Oesterreich wegen dieser geheimen Privatverhandlungen eben so eifersüchtig auf England, als Oesterreich eifersüchtig von England beobachtet ward, daß das brittische Kabinet die öffentliche Erklärung nöthig fand, es werde keinen Separatfrieden schließen.

rete. Das Centrum der österreichischen Armee ward durchbrochen und zum Theil umringt: die Niederlage war entscheidend. An 12000 Oesterreicher waren gefangen; 7 — 8000 Man todt oder verwundet; und was unerhört war, 100 Kanonen waren von den Franzosen genommen. Rasch verfolgte Moreau die Vortheile des Sieges, ging d. 9. Decbr über den Jun, der eine so furchtbare Linie zu sein schien; d. 13. Decbr über die Salza; erkämpfte nach mehreren blutigen Gefechten den Uebergang über die Traun d. 19. Decbr, und war auf dem Wege gegen die Ens, während Augereau vom Main her Nürnberg besetzte, Souham Regensburg einnahm, als der Erzherzog Karl, der inzwischen das Kommando übernommen hatte, d. 21. auf einen Waffenstillstand antragen ließ, der d. 25. Decbr zu Steir an der Ens geschlossen ward: denn es wurden den Franzosen geräumt Würzburg, Braunau, Kufstein, Scharnitz und ganz Tyrol, und der Kaiser versprach, Friedensunterhandlungen anzufangen, welches auch die Entschließung seiner Alliirten sein mögte.

In Italien hatte General Brüne (der statt Massena's dort jetzt kommandirte) den Krieg erst an dem Tage angefangen, an welchem Moreau in Deutschland Waffenstillstand schloß, und setzte auch, dieses Waffenstillstandes ungeachtet, nach besonderen Anweisungen aus Paris, die Feindseligkeiten jenseit der Etsch fort. Brüne hatte d. 3. Januar 1801 sein Hauptquartier in Vicenza; Macdonald, Obergeneral der Graubündner Armee, rückte d. 7. Jan. in Trient ein. Nach mehreren hartnäckigen und blutigen Gefechten geht eine Abtheilung französischer Truppen d. 11. über die Brenta, die Oesterreicher müssen sich hinter die Piave zurückziehen; selbst Venedig ist schon von der Landseite eingeschlossen. Da mußte Bellegarde den Waffenstillstand von Treviso d. 16. Jan. auf die harten Bedingungen annehmen, die Brüne vorschrieb, Peschiera, Sermione, Verona, Ferrara und Ancona räumen; und da Macdonald den Waffenstillstand nicht

anerkennen wollte, bis, nach Bonaparte's ausdrücklicher Bestimmung, auch Mantua übergeben wäre, mußte man auch darein willigen, und vermöge einer besondern Konvention zu Lüneville (wo die Friedensunterhandlungen jetzt lebhafter fortgingen) v. 26. Jan. ward Mantua der französischen Armee übergeben.

1801. d. 9. Febr. Friede zu Lüneville Frankreichs mit Oesterreich und Deutschland.

Der Erzherzog Karl, dem man eben so wenig Vaterlandsliebe als Tapferkeit und Kriegskenntniß absprechen kann, mußte erkennen, daß die Macht Oesterreichs damals durchaus nicht so beschaffen war, daß ein glücklicher Erfolg neuer Anstrengungen sich erwarten ließe, weil er so eifrig den Frieden empfahl. Schon d. 31. Decbr 1800 erklärte daher Graf Cobenzl zu Lüneville, daß er bereit sei, einen Separatfrieden ohne Mitwürkung Englands abzuschließen; und erst d. 10. Jan. 1801 erhielt Lord Minto in Wien vom brittischen Kabinet die Antwort: daß der König von Großbritannien Oesterreich von seinen Verpflichtungen lossprechе. Und d. 9. Febr. bereits war der Friede zwischen Frankreich und dem Kaiser, der zugleich im Namen des deutschen Reiches unterhandelt hatte, von den Bevollmächtigten unterzeichnet. Es war den Hauptpunkten nach die Erneuerung des Friedens von Campo Formio; hinzugefügt war: daß der Herzog von Modena das Breisgau als Entschädigung für seine italienischen Besitzungen erhalten, Toskana dem Herzog von Parma gegeben, und der Großherzog dafür in Deutschland entschädiget werden sollte. Der wichtigste Artikel war der 7te: „Und da zufolge dessen, was das deutsche Reich an die französische Republik abtritt (das linke Rheinufer), mehrere Fürsten und Stände des Reichs ganz oder zum Theil ihre speciellen Besitzungen verlieren, während es dem deutschen Reiche insgesammt (collectivement) zukömmt, diesen Verlust zu tragen:

so ist zwischen Sr. Kaiserl. Majestät, sowol in Ihrem als des deutschen Reiches Namen, und der französischen Republik bedungen, daß gemäß den beim Rastadter Kongreß aufgestellten Grundsätzen, das Reich den erblichen Fürsten, die am linken Rheinufer verlieren, eine Entschädigung geben solle, die in dem Schooße des besagten Reiches zu nehmen sein wird."

Obgleich der Friede ohne Zuziehung von reichsfürstlichen Deputirten geschlossen war, ward er doch auch in Regensburg d. 7. März ratificirt; und bald wurden Verhandlungen eröffnet, den 7ten Artikel des Friedens in Anwendung zu bringen. Mit Ende des März verließen die französischen Truppen Deutschland, nachdem sie die Vestungswerke von Cassel bei Mainz, von Philippsburg, Altbreisach, Kehl, Ehrenbreitstein und Düsseldorf glänzlich demolirt hatten: sie gingen als Sieger mit reicher Beute, aber sie gingen doch; und rühmte man Moreau's Menschlichkeit in der Strenge, so daß Delatoren, die von eigner Bereicherung abgehalten worden waren, ihm den Vorwurf machten, er habe der feindlichen Länder zu sehr geschont (44 Mill. Livres hatte er für die Republik in Deutschland erhoben): so mußte man auch das Ersten Konsuls Billigkeit rühmen, die unstreitig dazu beitrug, daß der Friede, in dem er jetzt seinen Ruhm suchte, so schnell zu Stande kam. Nur kontrastirte gar auffallend die herzliche Freude über diesen Frieden in Wien mit der Gleichgültigkeit, die in Paris herrschte.

Der Traktat mit Neapel, rühmte Murat, ist ein Denkmal der Großmuth und Mäßigung. Denn nachdem die Franzosen 1799 aus dem untern Italien sich hatten zurückziehen müssen, waren ihnen die Neapolitaner gefolgt, hatten den Kirchenstaat besetzt, *) und

*) Pabst Pius VI. war 1799 d. 29. August zu Valence gestorben. Den 13. März war der dem Ersten Konsul nicht unbekannte Kardinal Chiaramenti zum Pabst gewählt worden, und hatte den Namen Pius VII. angenommen.

waren noch 1801 im Januar in Toskana eingerückt. Sie hätten sich gern in den Waffenstillstand von Treviso eingeschlossen betrachtet; denn an Widerstand gegen die anrückenden französischen Truppen war nicht zu denken. Den 9. Febr. stand Murat an der Gränze des Königreichs Neapel. „Es stand uns frei, sagte er nachher, diesen hartnäckigen Feind aus der Reihe der europäischen Mächte auszutilgen.“ Das Wohlwollen indeß, welches Se. Russische Majestät fortdauernd dem Hofe von Neapel bewies, rettete ihn für jetzt: Neapel mußte seine Häfen allen englischen und türkischen Kriegsschiffen schließen, mußte die Insel Elba, den Stato de gli Presidii und Piombino abtreten, 500,000 Franken zahlen, und alle aus Rom weggeführeten Kunstwerke wieder herbeischaffen. Geheime Artikel waren: 12,000 Franzosen sollten Otranto bis zum Bradano, und 4000 das nördliche Abruzzo bis an den Sangro besetzen.

1800. d. 16. Decbr. Nordische Neutralitäts-Konvention.

Wunderbar waren die politischen Verhältnisse Europa's binnen eines Jahres umgestaltet. 1799 standen England, Rußland, Oesterreich, Deutschland, Neapel, Türkei im Kampf gegen Frankreich; am Ende des J. 1800 stand England fast allein, und in Petersburg, Stockholm, Kopenhagen und Berlin war ein Unwillen aufgeregt, der offenbare Feindseligkeiten drohete: daß daher Oesterreich keinen günstigeren Zeitpunkt finden konnte, sich von der englischen Allianz loszumachen, Bonaparte aber auch ihn klug nutzte, England seinen letzten Bundesgenossen (Oesterreich) zu entreißen, den Unwillen zu nähren, sich den Ruf der Mäßigung zu gewinnen, und so sich denen zu nähern, die vor Kurzem mit Erbitterung die Waffen gegen Frankreich trugen.

England meinte im Stolz auf die errungene Meerherrschaft als Recht fodern zu dürfen, wozu seine

Obermacht ihm die Gewalt gab. Es wollte den Neutralen nicht freie Schiffahrt zugestehen, und fing seit 1799 an zu verlangen, daß auch solche Handelsschiffe der Neutralen, die von Kriegsschiffen des neutralen Staats konvoyirt würden, sich von den Engländern müßten visitiren lassen, um zu untersuchen, ob die Schiffe nicht Kriegskontrebande führten. Dies war unstreitig eine Beleidigung der Staatsautorität, die nur nach genauer Untersuchung die Konvoy zugesteht, und den kommandirenden Offizier dafür verantwortlich macht, daß die Schiffe unter seiner Konvoy keine Kriegskontrebande führen. Da sich also der Kapitän einer dänischen Fregatte Freya dieser Visitation widersetzte, ward den 25. Jul. 1800 die Fregatte mit den von ihr konvoyirten Handelsschiffen im Kanal durch Engländer aufgebracht. Man wußte in Kopenhagen, wie Paul gestimmt war gegen die Engländer seit der holländischen Expedition; man ließ daher von dieser Gewaltthat in Petersburg Anzeige thun; und Kaiser Paul erließ den 16. August eine Einladung an die Könige von Preußen, Schweden und Dänemark, die Neutralitätskonvention von 1780 wieder herzustellen, und Handel und Schiffahrt ihrer Unterthanen gegenseitig zu schützen. Schweden und Preußen nahmen die Einladung an: denn die Engländer hatten ein schwedisches Kauffahrdeischiff gemißbraucht, sich damit zweier spanischer Fregatten auf der Rhede von Barcellona zu bemächtigen, d. 4. Sept.; und im Oktbr war ein preußisches Schiff Triton von einem englischen Kriegsschiff genommen und nach dem hamburgischen Ankerplatz Kuxhaven geführt worden. Bald kam hinzu, daß England die den 5. Sept. wiedereroberte Insel Malta an den Kaiser von Rußland, der als Großmeister des Malteserordens sie verlangte, auszuliefern weigerte. Paul versammelte Truppen in Litthauen und Volhynien, legte Embargo auf alle englischen Schiffe in russischen Häfen den 8. Novbr; Preußen besetzte Kuxhaven, zur Behauptung der Neutralität des nördlichen Deutschlands; Gustav IV. reiste selbst

im Winter nach Petersburg, und den $\frac{4}{16}$ Decbr ward dort zwischen Rußland und Schweden eine Konvention zur Herstellung der bewaffneten Neutralität zur See geschlossen, wodurch sie ihren Unterthanen den freien Handel mit erlaubten Waaren an den Küsten der kriegenden Nationen sichern, und die unter Konvoy gesetzten Handelsschiffe von der Visitation befreien wollten.

Die dänische Regierung hatte indeß, weil sie bei offenbarer Feindseligkeit mit England gänzliche Hemmung des Handels fürchten mußte, sich dahin verglichen den 29. August, daß sie für jetzt das Recht der Konvoy aufgab, dagegen die genommenen Schiffe wieder frei erhielt. Als sie daher von Rußland aufgefodert ward, der Konvention beizutreten, wollte sie es nur bedingt und mit Einschränkungen thun. Das brachte Dänemark in eine bedenkliche Lage: der englische Gesandte verlangte befriedigende Antwort über die eingegangenen Verbindlichkeiten; und Kaiser Paul ergrimmte darüber, daß Dänemark zaudere und Bedingungen mache, so heftig, daß er den dänischen Gesandten aus Petersburg fortwies, und den russischen von Kopenhagen abrief. Dänemark, um sich für den Augenblick aus der nähern Gefahr zu retten, schickte in Eil zwei Kouriere nach Petersburg und trat im Januar 1801 unbedingt der Konvention bei. (Preußens Beitrittsakte ist vom 3. April.)

1801. 2. April. Eine englische Flotte vor Kopenhagen.

Mit der Willkür der Obermacht ward nun in England rasch den 14. Januar befohlen, auf alle russischen, dänischen und schwedischen Schiffe ein Embargo zu legen; an demselben Tage ward nach Westindien Befehl geschickt, die dänischen und schwedischen Inseln sofort in Besitz zu nehmen; mehrere Linienschiffe wurden gerüstet, auf den Werften den Januar hindurch selbst bei

Licht gearbeitet, und Matrosen mit beispielloser Thätigkeit gepreßt. Das Recht, neutrale Schiffe zu durchsuchen, erklärte Lord Grenville im Parlamente, sei für die Ueberlegenheit, ja selbst für das Dasein der englischen Seemacht so wesentlich, daß er, wenn man dasselbe je aufgäbe, sich schämen würde, jemals Anträge auf Subsidien für die Marine zu unterstützen. — Preußen schonte man, weil es weder Kolonien noch Marine hatte, und weil Hannovers Schicksal vorzüglich von Preußen abhing. — Dänemark, „zu edel um Beleidigungen zu ertragen, allein aber nicht stark genug, um nicht alle Vorsicht zu gebrauchen," zuerst den englischen Angriffen bloß gestellt, ohne mit Sicherheit auf die rechtzeitige und willige Unterstützung der Bundesgenossen rechnen zu können, rüstete sich zwar mit größerer Thätigkeit als Schweden und Rußland, versuchte aber doch aufs Neue Unterhandlungen in London. Da diese ohne Erfolg blieben, im März eine englische Flotte von 47 Segeln unter Parker und Nelson nach der Ostsee auslief: da wurden die Rüstungen noch eifriger fortgesetzt; und nicht leicht hat in unsern Tagen eine Regierung den Gehorsam, die Bereitwilligkeit und den patriotischen Eifer bei ihren Unterthanen gefunden, womit die Dänen, voll bitteres Unwillens gegen den englischen Uebermuth, nicht bloß die Befehle ihrer Regierung befolgten, sondern auch den Wünschen derselben zuvorkamen. Die vorzüglichste Sorgfalt wandte man auf die Vestung Kronenburg und die Kopenhagener Rhede, um den Sund vertheidigen zu können, was nicht unmöglich schien (er ist 14,000 franz. Fuß breit), da man auf Mitwürkung Schwedens, auf Batterien an der schwedischen Küste und auf die Scheerenflotte rechnete. Allein es war in Petersburg verabredet worden, daß der Sund von schwedischer Seite nicht vertheidiget werden sollte; der Kronprinz von Dänemark mußte am Ende diese Vertheidigung auch ganz verbitten, da er sie vom Bundesgenossen durch Aufopferungen erkaufen sollte, und die Scheerenflotte

kam nicht. So segelte die englische Flotte, so nah als möglich an der schwedischen Küste, den 30. März mit günstigem Winde durch den Sund, und der König von Schweden sah von Helsingborg der Durchfahrt und Kanonade zu. Einem Angriff auf Kopenhagen war der Wind nicht günstig. Die Flotte ging also vor Anker. Aber den 1. April nahete sich Nelson mit 30 Segeln dem schwächern südlichen Theil der Vertheidigungslinie, die aus 15 und noch dazu kleineren Schiffen bestand; Parker blieb mit 8 Linienschiffen gegen den nördlichen linken Flügel zurück. Donnerstags den 2. April Morgens segelte Nelson zum Angriff heran. Zuvorkommend gab der dänische Kommandant, Fischer, das Zeichen zur Schlacht. In einer halben Stunde war der Kampf allgemein; und wiewol die Engländer immer 2 Schiffe gegen ein dänisches hatten, vertheidigten sich dennoch die Dänen mit einem Muthe, der die Engländer überraschte, über 4 Stunden. Endlich waren ihre Blockschiffe genommen oder zerstört. Aber auch Nelsons Admiralschiff schoß zuletzt nur noch mit 3 Kanonen: die meisten seiner Schiffe waren stark beschädigt, sein Verlust an Menschen größer als der Verlust der Dänen. Der englische Stolz konnte dem kühnen beharrlichen Muthe seine Achtung nicht versagen. Nelson trug zuerst den „braven Dänen" Waffenstillstand an, und wiewol die Begeisterung des Volks keinen Frieden wollte, voll Vertrauen auf sein Kriegsgeschrei: Gott! und: die gerechte Sache! rieth doch die Entblößung der Südseite, wodurch der Zugang in den innern Hafen, wo die dänische Flotte lag, und das Bombardement Kopenhagens den Engländern frei gegeben ward, den angebotenen Waffenstillstand anzunehmen. Abgeschlossen ward er erst den 9. April: die bewaffnete Neutralität solle suspendirt sein, alle Feindseligkeiten aufhören. Die englische Flotte segelte nun weiter in die Ostsee; doch bald kam Nachricht von der Regierungsveränderung in Petersburg, und blieb nun auch die Flotte den Sommer über in der Ostsee, übte sie doch keine Feindseligkeiten weiter.

1801. Paul stirbt den 23. März. Alexander Kaiser von Rußland. 17. Juni. Neue Seefahrts-Konvention mit England.

Bonaparte unterließ nichts, die leidenschaftliche Raschheit Pauls für Frankreichs Interesse thätig zu erhalten. Er hatte die russischen Gefangenen neu gekleidet, ohne Lösegeld zurückgeschickt; Neapels geschont aus Achtung vor Paul; und zeichnete den russischen Gesandten aufs ehrenvollste aus. Indeß war der Lüneviller Friede dem launenvollen Kaiser nicht nach Sinn, und wandte ihn plötzlich wieder von Frankreich ab zu andern unbekannten Planen hin, als eine Verschwörung mehrerer Großen allen Besorgnissen ein Ende machte. Wie sehr der Kaiser auch offnen Sinn für Recht, Gerechtigkeit und Ordnung hatte; wie ernstlich er auch wirklich nach dem Ruhm eines weisen und thätigen Regenten streben mogte, so mißleitete ihn doch oft theils sein fester Glaube an die göttliche Abstammung seiner Würde und das daraus entspringende große Vertrauen auf eigenes Talent, theils auch seine große Reizbarkeit und das Einreden Einzelner zu den härtesten Gewaltschlägen. Im Zorn kannte er kein Gesetz. Die Furcht bewaffnete selbst seine bisherigen Lieblinge und Vertrauten gegen ihn. Nur mit seinem plötzlichen Tode schien sein Zorn und die Verfolgung der wildesten Plane enden zu können, und dauernde Hülfe gegen die so oft schreckliche Willkühr zu hoffen. Jener erfolgte Nachts den 23. März. Sein Sohn und Nachfolger Alexander I. übernahm darauf den $\frac{12}{24}$ März die Regierung.

Sein erster Wunsch war Friede. Er schrieb daher nach London und Paris; denn Rußland war mit England in Krieg, ohne mit Frankreich Frieden geschlossen zu haben; hob das Embargo auf englische Schiffe und Güter auf den 18. Mai, und schon

den $\frac{1}{17}$ Juni war eine neue Seefahrtskonvention zwischen Rußland und England in Petersburg abgeschlossen. Diese vergönnt zwar den Neutralen freie Fahrt nach den Küsten kriegführender Nationen, mit Ausnahme der Kriegskontrebande und des feindlichen Eigenthums; giebt aber den Kriegsschiffen der kriegführenden Macht das Recht, wenn es Grund zum Verdachte hat, auch die unter Konvoy eines neutralen Kriegsschiffes gehenden Kauffahrdeischiffe derselben Macht zu visitiren.

Diese Konvention überraschte die Höfe von Kopenhagen und Stockholm sehr unerwartet, und man mag den braven Dänen wohl einigen Unwillen zu gute halten, daß gerade die Grundsätze aufgegeben waren, für deren Behauptung sie so edelmüthig Gut und Blut gewagt hatten, daß sie verlassen wurden gerade von dem Reiche, dessen drohende Obermacht sie zur Annahme der bewaffneten Neutralität gezwungen hatte. Alle Versuche in London, günstigere Modifikationen zu gewinnen, waren umsonst: Dänemark mußte sich fügen, trat im Oktober der neuen Konvention bei, und erhielt seine westindischen Inseln zurück. So hatte Dänemark gebüßt für alle ohne Entschädigung; *) aber der zweite April glänzt als einer der ehrenvollsten Tage in der Geschichte Dänemarks, und wird noch den spätesten Nachkommen eine Ermunterung sein, den Vätern zu gleichen. — Noch länger zögerte Schweden: erst den 30. März 1802 trat es bei, und erhielt die Insel Barthelemy zurück. — Das Traurigste aber war die allgemeine Ueberzeugung, daß dieser erzwungene ungleiche Vertrag keine andere Bürgschaft habe, als die Fortdauer der augenblicklichen Umstände.

Dem preußischen Hofe war diese Ausgleichung wohl nicht unwillkommen. Es hatte freilich Preußen

*) Hamburg und Lübeck, die besetzt worden waren, um den englischen Handel zu stören, hatten schon den 23. Mai geräumt werden müssen.

zu Anfange des Aprils Hannover besetzt, und die Mündungen der Ems, Weser und Elbe gesperrt; dennoch wurde auf die preußischen Schiffe in England kein Embargo gelegt, und ministerielle Blätter verbreiteten, was wenigstens allgemein geglaubt ward, daß Frankreich nach dem Lüneviller Frieden Hannover habe besetzen wollen, um es mit in die Masse der Entschädigungsländer zu ziehen, und daß dies bei dem englischen Ministerio eine geheime Uebereinstimmung mit dem preußischen Verfahren gegen Hannover hervorgebracht habe. Wiewol nun der preußische Gesandte in Hamburg schon den 27. April erklärte: „sein Monarch wolle alle feindlichen Maaßregeln gegen England einstellen", um Dänemark zu treiben, daß es seine Truppen zurückzöge; so blieben doch die preußischen Truppen in Hannover, „damit es nicht von einer andern Seite her okkupirt werden mögte;" und erst nachdem den 1. Oktbr die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England geschlossen waren, ward Befehl zum Abmarsch gegeben: den 1. Decbr war ganz Hannover von den preußischen Truppen geräumt. So war Preußen seiner zweideutigen Rolle los, und bei den Verhandlungen in Regensburg war es gut, durch nichts anders gebunden oder behindert zu sein, um hier seine besonderen Zwecke im Einverständnisse mit Frankreich verfolgen zu können.

1801. Friedensunterhandlungen Englands mit Frankreich. Union Irlands.

Die unerwartete Umgestaltung der politischen Lage Europa's mußte mächtig auf England würken. Oesterreich schloß Frieden; ganz Italien war in der Gewalt des Siegers bei Marengo; Rußland, Schweden, Dänemark, Preußen nahmen eine drohende Stellung gegen Egland, übten durch Störung des Handels empfindliche Feindseligkeiten; und um England ganz vom vesten Lande auszuschließen, mußte auf Frankreichs Verlangen auch Spanien den 18. Febr. Portugal den

Krieg ankündigen, weil es den englischen Schiffen die Häfen nicht sperren wollte. Bald fühlte man auf den brittischen Inseln den Mangel an Absatz und Zufuhr; Manufakturen und Fabriken stockten, und die nothwendigsten Lebensbedürfnisse stiegen bis zu einem ungeheuern Preise. Bonaparte aber erhielt durch den Frieden in Deutschland und Italien Freiheit, eine große Armee an die Küste des Kanals rücken zu lassen; von Brest bis zum Texel war hier Alles in Thätigkeit, Schiffe zu bauen, Böte zu zimmern, Truppen einzuschiffen, von einem Hafen zum andern zu fahren; und wiewol schon im Mai 189 größere und kleinere englische Kriegsschiffe von Irland bis in die Nordsee kreuzten und hüteten, war dennoch in England die lebhafteste Besorgniß: man vermehrte die Zahl der Schiffe bis auf 300; alle Punkte der Küste, wo eine Landung möglich schien, wurden stark besetzt; und in London fielen die öffentlichen Fonds.

Gegen die Furcht, welche Irland bisher dem brittischen Kabinette erregt hatte, glaubte man sich durch die endlich zu Stande gebrachte Union gesichert. Sie war 1800 im Parlamente beschlossen worden. Die protestantischen Anglo-Irländer, geschreckt durch die Gräuel der wiederhohlten Rebellion, hatten sie mit Freudigkeit angenommen; und die 2 — 3 Millionen katholischer National-Irländer waren, wie wenigstens der Morning Chronicle erzählte, nur dadurch gewonnen worden, daß Pitt ihnen das feierliche Versprechen (pledge) gegeben hatte, ihnen in Allem gleiche Rechte mit den Protestanten zu verschaffen. Würklich suchte er es einzuleiten, daß einer bestimmten Anzahl Katholiken der Eintritt ins Parlament durch Dispensation vom Testeide sollte möglich gemacht werden. Allein außer mehreren besorgten Protestanten in Irland und England, widersetzte sich der König unmittelbar dem Vorschlage, weil er durch Einwilligung gegen seinen Krönungseid handele, in dem er feierlich geschworen habe, die protestantische Religion, so wie sie durch die Gesetze einge-

führt sei, nach äußersten Kräften aufrecht zu erhalten. Daher gab zwar die Unionsakte Irland gleiche Rechte und Freiheiten mit Großbritannien, und einen völlig freien Verkehr; aber zu Gunsten der Katholiken war keine Ausnahme von den allgemeinen Gesetzen. Das irländische Parlament wurde mit dem großbritannischen vereiniget (zum erstenmal versammelt d. 2. Febr. 1801), Irland schickt 4 Bischöfe und 28 Lords ins Oberhaus, und 100 Deputirte der Shires, Städte und Flecken ins Unterhaus; zu den Staatsbedürfnissen trägt es bei in dem Verhältnisse von 2 zu 15. *) — Pitt indeß benutzte die Weigerung der Emancipation für die katholischen Irländer als einen gelegenen Vorwand, um sich dem immer lauter werdenden Verlangen nach Frieden zu entziehen, und legte den 16. März seine Stelle im Ministerio nieder, die jetzt Addington einnahm; Hawkesbury ward Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten. Und schon den 21. März trug Hawkesbury dem Bürger Otto, der wegen Auswechselung der französischen Kriegsgefangenen zu London war, Friedensunterhandlungen an, die auch den 5. April würklich ihren Anfang nahmen. Indeß waren die ersten Foderungen Englands so hoch gespannt, daß, da England davon nichts nachlassen wollte, die Unterhandlungen im Juli stockten, und die gegenseitigen Rüstungen mit neuer Lebhaftigkeit fortgesetzt wurden.

Aegypten im Jahre 1800 und 1801.

Vor Allem verlangte England: Frankreich solle Aegypten räumen und das Land an die Pforte zurückgeben; es schien ihrem Handel und ihrer Herrschaft in Ostindien von hier aus zu große Gefahr zu drohen,

*) Der König nannte sich von jetzt an: „König der vereinigten Reiche Großbritannien und Irland;" und legte jetzt auch den Titel: König von Frankreich, ab, den die Könige Englands seit 1422 geführt hatten.

und daß sich die Franzosen nun schon drei Jahre, ohne Unterstützung von Europa aus, hier behaupteten, bewies für ihre Stärke. Bonaparte aber gab gewiß nur sehr ungern den so schön entworfenen Plan auf, Aegypten als französische Kolonie zum Vorlande für Ostindiens köstliche Erzeugnisse einzurichten; daher ihm nichts so empfindlich sein mogte, als Mißlingen einer Unternehmung zur Ausführung dieses Planes.

Bonaparte hatte, als er im August 1799 Aegypten verließ, in einer zurückgelassenen versiegelten Ordre dem General Kleber den Oberbefehl übertragen, und ihn angewiesen, wenn die Armee fortdauernd an der Pest leide und keine Hülfe aus Europa komme, sich im äußersten Fall zur unbedingten Räumung Aegyptens zu verstehen. Die Hülfe kam nicht: die französisch-spanische Flotte von Toulon ging durch die Meerenge nach Brest; dagegen erhielt man Nachricht von den Unfällen der Armee in Deutschland und Italien. Von Damask rückte der Großvezier heran; vor Damiette erschien eine Flotte, die Landungsversuche machte. Um daher hier einer drohenden Gefahr zu entgehen, und in Europa zu retten, was sich retten lasse; schloß Kleber den 24. Januar 1800 mit dem Großvezier die Konvention zu El-Arisch, durch welche den Franzosen ungehinderte Rückkehr nach Frankreich, auf eigenen und auf türkischen Schiffen, mit allen Waffen, Geräthschaften und Effekten, zugestanden ward. — General Kleber hatte dem gemäß schon alle Vestungen in Oberägypten geräumt, hatte Katieh, Salahieh, Belbeis, Damiette den türkischen Truppen übergeben, und in zwei Tagen sollte auch die Hauptstadt Kairo gänzlich geräumt sein, als Kleber am 20. Febr. von Sidney Smith, und bald darauf vom Admiral Keith ein Schreiben erhielt: er könne in die abgeschlossene Kapitulation nicht willigen, wofern nicht die französische Armee die Waffen strecke, sich kriegsgefangen ergebe, und alle Schiffe und Munition den Alliirten überlasse. Diese Bundbrüchigkeit empörte; alle Vorschläge, die man

dem Großvezier that, wurden verworfen; und um Kairo zu behaupten, wo innerer Aufruhr tobte, so daß sich die dort stehenden 2000 Franzosen schon in die Forts hatten zurückziehen müssen, mußte eine Schlacht gewagt werden. Den 20. März traf Kleber die türkische Armee bei Heliopolis, schlug sie, eroberte Flecken und Magazine, und gewann sich besonders den Murat Bei, der sich durch Hülfe der Franzosen eines Theiles von Aegypten zu bemächtigen hoffte. Dennoch währete der Kampf um die Hauptstadt bis zum 25. April: an diesem Tage erst ward sie den Franzosen auf Kapitulation wieder übergeben, und in Kurzem war ganz Aegypten aufs Neue unterworfen. Die in der Zeit angekommene Nachricht von der Revolution des 18. Brümäre erhöhete das Vertrauen, und man strengte abermals alle Kraft an, die Eroberung zu behaupten. Kleber schrieb eine außerordentliche Kontribution aus, den schuldigen Sold zu berichtigen; er errichtete neue Korps aus Koptен, und vorzüglich aus Griechen, die er nach französischer Sitte kleiden und üben ließ; er sicherte die Küsten, legte Magazine an, und suchte Handel und Industrie zu fördern. — Allein den 14. Juni (am Tage der Schlacht bei Marengo) ward Gen. Kleber in Kairo ermordet; General Menou, der eine Aegyptierinn geheirathet und den Beinamen Abdallah angenommen hatte, erhielt das Kommando, und man hatte ihn in Verdacht, daß er selbst die geheime Triebfeder von Kleber's Ermordung gewesen sei. Seine Anmaßung und Willkür wenigstens erregte bald Unzufriedenheit, und in der Armee entstanden Parteien: Haupt der Unzufriedenen war Gen. Reynier, der auch nicht anstand, frei und offen, was geschehen war, in seinen Gründen zu entwickeln, während Menou zu den schweren Beschuldigungen, die daraus gegen ihn hervorgingen, schwieg.

Es hatten die Engländer, da die Türken nichts auszurichten vermogten, im Decbr 17,000 Mann Landtruppen unter Abercrombie zu Gibraltar eingeschifft;

man schickte Befehle nach dem Kap und nach Ostindien, Schiffe mit Landtruppen ins rothe Meer abzusenden; und in Konstantinopel trieb der englische Gesandte, Lord Elgin, die Ausrüstung der Flotte zu beschleunigen, und dem Großvezier, der nach Syrien hatte zurückgehen müssen, Befehle zu neuem Vorrücken zuzuschicken. — Allein außer der natürlichen Langsamkeit der Türken würkten jetzt auch Pauls Drohungen. Nachdem also die englische Flotte an der asiatischen Küste zwei Monate vergebens auf türkischen Beistand gewartet hatte, segelte sie gegen Ende Februars 1801 ab, und landete bei Abukir den 8. März. 4000 Franzosen, die sich hier entgegenstellten, wurden geschlagen; Abukir mußte kapituliren den 18. März, und die englische Armee marschirte nun auf Alexandrien. Man macht es dem Gen. Menou zum Vorwurf, daß er erst den 20. März und nur mit 10,000 Mann hier eingetroffen sei. Da jetzt auch der Großvezier von Gaza heranrückte, mußte ein Treffen entscheiden. Gen. Lanüsse, dem der Hauptangriff aufgetragen war, fiel gleich im Anfange des Treffens; es entstanden Unordnungen; und die überlegene Anzahl der Engländer, der Vortheil einer verschanzten Stellung verschafften ihnen einen blutigen, doch vollkommenen Sieg den 21. März: Abercrombie selbst ward tödtlich verwundet und starb den 28. März. Im April kam die türkische Armee von der Wüste her; Rosette ergab sich den 19. April; und im Mai hatten die Franzosen nur noch besetzt Kairo und Alexandrien. In Kairo hatten 6—7000 Mann einen weiten Umfang mit wenigen bevestigten Punkten gegen 30—40,000 Angreifende zu vertheidigen, und zugleich ein zahlreiches aufrührerisches Volk in Zaum zu halten; es fehlte bald an Lebensmitteln, und die Pest setzte ihre Verwüstungen fort. Die Belagerer hätten die Bedingungen vorschreiben können; indeß wußten die Franzosen einen Schein zu gewinnen, daß man ihnen den 27. Juni eine ehrenvolle Kapitulation zugestand: Sie räumten Stadt und Land, und die Engländer versprachen, sie mit ih-

ren Waffen, ihrem Gepäck und ihrer Artillerie spätstens binnen 14 Tagen einzuschiffen, und auf englische Kosten nach Frankreich überzuführen. Im September kamen etwa 13,000 zu Toulon an, worunter aber nicht über 4000 Bewaffnete, und mehrere Mamlucken und Griechen waren. — Menou hatte indeß seit dem 21. März Alexandrien nicht verlassen, weil ihm dies der passendste Ort schien, Hülfe von Europa in Empfang zu nehmen. Auch hatte Bonaparte mehreremal Schiffe mit Lebensmitteln und Munition nach Aegypten geschickt, und besonders im Januar 1801 den Admiral Gantheaume mit mehreren Linienschiffen und 4000 Mann Landungstruppen, mit dem gemessensten Befehl, sie nach Aegypten zu bringen. Es fehlte dem Admiral wohl des glücklichen Generals wagende Kühnheit; auf keinen Fall verfuhr er mit der nöthigen Raschheit; und daß er sich auf der Höhe vor Alexandrien zeigte, eine Korvette in den Hafen hineinbrachte, und auf der Rückfahrt mehrere englische Schiffe, besonders ein Linienschiff von 74 Kanonen nahm, gewährte keine Genugthuung für das, was er nicht gethan hatte, zumal jetzt in dem entscheidenden Zeitpunkt der Friedensunterhandlungen mit England. Gantheaume verlor sich aus dem öffentlichen Dienste. — In Alexandrien fehlte es bald an Lebensmitteln so sehr, daß der Hunger endlich zur Uebergabe nöthigte. Den 2. Septbr ward die härtere Kapitulation unterzeichnet: die Stadt mit aller Munition und Artillerie, auch alle französische Schiffe, alle für die französische Republik gemachten Sammlungen an Karten, Handschriften u. s. w. werden den Alliirten überliefert; die französischen Truppen aber und wer ihnen folgen will, werden mit Waffen und Gepäck nach Frankreich übergeschifft. Ende Novembers waren sie in Frankreich, 8000 Soldaten und 1300 Matrosen: nicht die Hälfte der Mannschaft, die 1798 zu Toulon sich eingeschifft hatte, kam zurück. In Konstantinopel wurden zwar auf die Nachricht von der Wiedereroberung Aegyptens Titel, Orden und Geschenke ausgetheilt: doch

war die Freude so aufrichtig nicht, da nun wiederum die Engländer nicht weichen wollten, und nachher sich sogar der aufrührerischen Bei's und Mamlucken gegen die Pforte annahmen. Erst im März 1803 verließen die englischen Truppen Aegypten. — Der Divan knüpfte daher, gleich nachdem die Franzosen Aegypten geräumt hatten, die alten freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich wieder an.

1801. d. 1. Okt. Friedens-Präliminarien Englands mit Frankreich. 1802. d. 27. März. Friede zu Amiens.

Wenn nun unstreitig der Verlust Aegyptens Einfluß hatte auf Bonaparte's Betreibung des Friedensgeschäftes; so stieg dagegen in England die Unruhe über die gewaltigen Rüstungen in den französischen Häfen am Kanal, da auch Nelson's wiederhohlte Angriffe im August auf die feindlichen Schiffe ohne bedeutenden Erfolg blieben, vielmehr englischen und französischen Blättern Stoff zu Spott über den stolz prahlenden Admiral gaben, der Alles gänzlich zu vernichten, completely annihilate, verheißen hatte. Die beiden Seetreffen an der spanischen Küste waren auch keine Triumphe für die englische Marine: in dem Treffen bei Algeziras den 6. Juli war das englische Linienschiff Hannibal von 74 Kanonen auf den Grund gerathen, und hatte den Feinden überlassen werden müssen, die es wieder flott machten und bemannten. Und in dem Treffen zwischen Algeziras und Kadix den 12. Juli in der Nacht sahen sich zwei große spanische Linienschiffe von 112 Kanonen für Feinde an, schossen auf einander, ja enterten sich, bis eins der beiden Schiffe in Brand gerieth und beide aufflogen. Indeß war Addington friedliches Sinnes, die Nation hoffte vom Frieden Ersatz für die vielfachen Verluste, Entbehrungen und Anstrengungen, die der Krieg nothwendig machte; und überraschend für ganz Europa (denn die Unterhandlungen wurden im Geheimen ge-

trieben, öffentlich sah man nur Feindseligkeiten und Bitterkeiten in That und Wort) wurden den 1. Oktbr zu London Friedenspräliminarien unterzeichnet, deren Inhalt durchaus günstig für Frankreich war, und von England gleichsam durch Aufopferungen erkauft zu sein schien. England gab an Frankreich, Spanien und Holland alle Eroberungen zurück, und behielt nur von Spanien die Insel Trinidad und die holländischen Besitzungen auf Ceylon. Malta wird dem Orden zurückgegeben, Aegypten der Pforte; Portugal und die Türkei sollen in ihrer Integrität erhalten werden; die Republik der sieben Inseln wird von der französischen Republik anerkannt. (Diese Republik bestand aus den ehemals venetianischen Inseln: Korfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo, Paxo und Theaki, die im Frieden zu Campo Formio an Frankreich gegeben, drauf zu Anfange des Jahres 1799 von der türkisch-russischen Flotte erobert, und sonderbar von den beiden unumschränktesten Alleinherrschern Europa's zu einer griechischen Republik 1800 den 21. März eingerichtet worden waren, die unter dem Schutz der Pforte von den Notabeln des Landes regiert werden sollte.)

Diesen Präliminarien folgten in wenigen Tagen zu Paris Friedensschlüsse mit Rußland den 8. Oktbr, mit der Pforte den 9. Oktbr, wie 2 Tage vor den Londoner Präliminarien, den 29. Septbr, zu Madrid Friede zwischen Frankreich und Portugal abgeschlossen war. (Spanien hatte mit Portugal schon den 6. Juni sich verglichen, und von seinen Eroberungen an der portugisischen Gränze Olivenza behalten, Portugal aber bis zum Frieden alle seine Häfen den englischen Schiffen zu sperren versprochen.) Nur der Traktat mit Rußland enthielt einen eigenen Artikel §. 3., nach dem Rußland verpflichtet war, die französischen Emigranten aus seinen Staaten zu entfernen, und überhaupt nicht zu dulden, daß irgend ein Unterthan der einen Macht Grundsätze verbreite, die der Verfassung der andern Macht zuwider

wären. Wichtiger war die geheime Konvention vom 11. Oktbr, durch die gemeinsame Verhandlung der italienischen Angelegenheiten und insbesondere Entschädigung Sardiniens bedingt ward.

Um nun auch die Londoner Präliminarien in einen Definitiv-Frieden zu verwandeln, kamen Joseph Bonaparte, der Marquis von Cornwallis, von spanischer Seite der Ritter Azara, aus Holland Schimmelpenink, als Friedensbevollmächtigte nach Amiens; und wiewol Alles schon ausgeglichen schien, währeten doch die Unterhandlungen vom December 1801 bis zu Ende des März 1802, und wurden mit einer Heimlichkeit getrieben, daß man die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten erwartete, und zuletzt feindliche Trennung der Unterhandelnden fürchtete. Spanien wollte nicht Trinidad verloren geben, das Frankreich ohne alle Rücksprache mit der spanischen Regierung an England überlassen hatte; doch die Hauptschwierigkeit war gewesen, Malta gehörig zu garantiren. Außer den Entscheidungen über Trinidad und Ceylon bestimmte die Friedensakte vom 27. März: das Vorgebirge der guten Hoffnung bleibt der batavischen Republik; doch können die Schiffe der kontrahirenden Theile dort einlaufen und Proviant kaufen, ohne andere Abgaben als die batavischen Schiffe zu bezahlen. Zwischen dem französischen und portugisischen Guyana soll der Fluß Arawari künftig die Gränze machen. Malta wird dem Johanniter-Orden zurückgegeben, doch darf weder ein Franzose noch ein Engländer in denselben aufgenommen werden; Frankreich, Großbritannien, Oesterreich, Spanien, Rußland und Preußen garantiren die Unabhängigkeit Malta's, das stets neutral ist; 2000 Mann sicilianischer Truppen besetzen die Insel, bis der Orden eine hinlängliche Macht besitzt, die Rechte der Insel zu schützen. Die französischen Truppen räumen Neapel und den Kirchenstaat; die englischen alle Häfen und Inseln im mittelländischen und adriatischen Meere. Das Haus Nassau soll Entschä-

digung erhalten, doch soll diese Entschädigung nicht der batavischen Republik zur Last fallen.

Auch erfuhr man jetzt erst, daß bereits den 21. März 1801 eine besondere Konvention zwischen Frankreich und Spanien geschlossen worden war, durch welche Parma an die französische Republik abgetreten ward; der Erbprinz von Parma sollte dagegen Toskana und Piombino als Königreich Etrurien erhalten, dies neue Königreich ein immerwährendes Eigenthum der regierenden Familie von Spanien bleiben, Spanien dagegen Louisiana an Frankreich überlassen (20,000 Qu. M., aber $\frac{7}{8}$ Sumpf, Wald und dürrer Sand, mit etwa 120,000 Bewohnern, gehörte bis 1763 den Franzosen, damals als einige Entschädigung für das, was an England verloren ging, an Spanien abgetreten.) Daß dieser Aufopferungen ungeachtet Frankreich sich des Bundesgenossen nicht mehr annahm, konnte freilich Unzufriedenheit erregen. Aber auch Bonaparte meinte Ursache zur Unzufriedenheit zu haben: Spanien hatte den Krieg gegen Portugal nicht eifrig genug geführt, hatte ohne seine Genehmigung Frieden geschlossen. Zwar war bei diesem Friedensschlusse des Ersten Konsuls Bruder, Lucian Bonaparte, zugegen gewesen; doch solche Rücksichten waren keine Entschuldigungen für Widersetzlichkeit bei Ihm, der von Kindheit an an militärischen Gehorsam gewöhnt worden war. Er sah seinen Bruder nach seiner Rückkehr aus Spanien selten, und man bemerkte bald einige Spannung zwischen den beiden Brüdern.

1802. Unterhandlungen über die Entschädigungen in Deutschland. — 1803. d. 25. Febr. Reichsdeputations-Receß.

Jetzt blieb nur noch übrig, Deutschland nach dem 7. Artikel des Lüneviller Friedens zu ordnen. Zwar war für dies Geschäft in Regensburg eine Deputation

gewählt worden; allein diese war und blieb unthätig, da fast alle deutschen Reichsstände, die Verlust oder Vernichtung fürchteten, oder Entschädigung hofften, in Paris ihre Unterhandlungen trieben, wo Mathieu unter Talleyrands Leitung einen Entschädigungsplan für Deutschland zu entwerfen suchte. Anfangs waren auch österreichische Abgeordnete in Paris. Da auf ihre Wünsche aber nicht geachtet ward, nahmen sie weiter keinen Theil an den Verhandlungen. Preußen, Baiern und Oranien schlossen d. 23. u. 24. Mai 1802 besondre Verträge mit Frankreich, wodurch sie sich die Besitznahme der zugetheilten Länder garantiren ließen, ohne daß sie eben nöthig hätten, die Genehmigung des deutschen Reiches abzuwarten. Da Rußland an diesen Verhandlungen Theil haben wollte, konnte man es nicht zurückweisen. Den 4. Juni ward der ganze Entschädigungsplan dem russischen Gesandten Markof in Paris vorgelegt, und Kaiser Alexander genehmigte ihn d. 16. Juli, doch mit dem Vorbehalt, daß der König von Sardinien und das Haus Holstein-Oldenburg vollkommen entschädiget würden. Und Preußen und Baiern besetzten im Juli und August die ihnen in Paris zuerkannten Distrikte. Oesterreich hielt seine gerechte Empfindlichkeit nicht zurück, foderte die Deputirten auf, den in Paris entworfenen Plan zu überlegen, mahnte aber ab von allen gewaltsamen Vorschritten (d. 14. Juli.) Und da dies nichts fruchtete, ließ es Truppen marschiren, und besetzte zuvorkommend d. 17. August Passau. — Indeß waren die acht Reichs-Deputirten (Böhmen, Baiern, Würtemberg, Hessen-Kassel, Mainz, Deutschmeister, Sachsen, Brandenburg) der französische Minister Laforest mit Mathieu und der russische Minister von Bühler in Regensburg zusammengekommen. Hier ward d. 24. August die Entschädigungs-Konvention vorgelegt, mit dem Beifügen von Talleyrand: daß die Berathung darüber in zwei Monaten geendiget sein müßte. Vier Stimmen nahmen den Plan im Allgemeinen an; vier verlangten eine

Prüfung aller Theile desselben. Endlich vereinigte sich die Mehrheit dahin: daß die Deputation nur die gegen den Plan einkommenden Reklamationen erwägen, und über die gerechtbefundenen mit den vermittelnden Ministern konferiren solle. Da Oesterreich auch dem widersprach; ließ Laforest eine Note vorlesen: den Eröffnungen des Wiener Hofs habe man kein Gehör geben können, weil sie bloß dem Großherzog von Toskana hätten Entschädigungen, und selbst durch weltliche erbliche Besitzungen verschaffen wollen; Oesterreich selbst aber habe sein Gebiet bis an den Lech ausdehnen wollen. Aehnliche Eröffnungen seien in Petersburg gemacht worden, ohne besseren Eingang zu finden. — Man erkennt leicht den Zweck dieser französischen Politik. Oesterreich, wie es scheint, erbitterter gegen die deutschen Reichsfürsten, die durch Frankreich Begünstigungen erhalten hatten, als gegen Frankreich, das sie gegeben, knüpfte nun eigene Unterhandlungen in Paris und Petersburg an. Nichts konnte wohl der französischen Politik erwünschter sein, indem dadurch die Eifersucht der Gegenpartei neu gereizt, und die Spannung in Deutschland noch mehr angestrengt werden mußte. — Zwar war in dem zweiten, nach mehreren Reklamationen zu Gunsten Badens, Würtembergs und des Erzkanzlers geänderten Entschädigungs-Plan, den die vermittelnden Minister den 9. Oktbr vorlegten, noch nicht weiter auf Oesterreich und den Großherzog Rücksicht genommen; allein d. 26. Decbr kam eine besondere Konvention mit Oesterreich in Paris zu Stande, welche dem Kaiser die Bisthümer Trient und Brixen, und dem Großherzog noch das Hochstift Eichstädt und die Kurwürde verlieh. Nun hatte zwar die Reichsdeputation schon d. 23. Novbr in ihrem ersten Hauptschluß den zweiten Entschädigungsplan mit einigen Modifikationen angenommen; da man aber auch noch andere Zusätze und Aenderungen nöthig fand, ward d. 25. Febr. 1803 ein neuer Hauptschluß gefaßt, der den 24. März von der Reichsversammlung

angenommen, und d. 27. April vom Kaiser ratificirt ward, und durch den Deutschlands geographische und politische Verhältnisse wesentlich geändert wurden.

Deutschland verlor alles Land am linken Rheinufer, über 1200 Qu. Meilen, seines Flächenraums fast $\frac{1}{5}$, und in Rücksicht der Güte des Bodens, der Bevölkerung und des Ertrages vielleicht $\frac{1}{7}$; denn beinahe 4 Millionen von 26 — 30 Millionen gingen dem deutschen Namen verloren. Der Kurfürst von Trier ward auf Pension gesetzt; das Kurfürstenthum Cölln (der Kurfürst war 1801 d. 27. Juli gestorben) hörte auf; nur Ein geistlicher Kurfürst blieb, der von Mainz, dessen Stuhl auf die Domkirche zu Regensburg übertragen ward, unter dem Titel: Kurfürst Erzkanzler und Primas von Deutschland; daher ihm auch alle Bisthümer, mit Ausnahme der in den Oesterreichischen, Preußischen und Salzburgischen Staaten gelegenen, untergeordnet sein sollten. Dagegen erhielten die Kurwürde Salzburg, Baden, Würtemberg und Hessen-Kassel, so daß jetzt der Kurfürsten zehn waren. Außerdem ward alles Eigenthum der Bisthümer, Abteien, Klöster und Stifter weltlichen Herren zugetheilt, und außer dem Erzkanzler blieb nur Ein geistliches Mitglied im Reichs-Kollegio, der Hoch- und Deutsch-Meister. Von 52 Reichsstädten kamen 4 an Frankreich (Aachen, Cölln, Worms, Speier), 42 wurden erblichen Oberherren zuerkannt; es blieben: Augsburg, Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Bremen und Hamburg. Die Reichsritter und Reichsgrafen verloren an Rechten und Einnahme.

Oesterreich erhielt die Bisthümer Trient und Brixen.

Toskana bekam statt 400 Qu. M. mit $1\frac{1}{2}$ Mill. Einw. u. 4 Mill. Gulden Einkünfte, das Erzbisthum Salzburg, Berchtolsgaden, einen Theil von Passau, und das Bisthum Eichstädt, 210 Qu. M. mit 280,000 Einw. u. 2 Mill. Guld.

Modena verlor 90 Qu. M. mit 350,000 Einw. u. 1. Mill. G., erhielt dagegen Breisgau u. Ortenau, 52 Qu. M. mit 150,000 Einw. u. ½ Mill. G.

Der Kurfürst Erzkanzler bekam Aschaffenburg, das Bisthum u. die Stadt Regensburg, u. Wetzlar mit allen Stiftern u. Klöstern; und 350,000 Gulden vom Rheinzoll, daß seine ganze Einnahme betrage 1 Mill. G.

Preußen hatte verloren 48 Qu. M. mit 172,000 Einw. u. 895,000 Thlrn Einkünfte; erhielt dagegen Hildesheim, Paderborn, Erfurt, das Eichsfeld, Treffurt; die Abteien Herforden, Quedlinburg, Elten, Essen, Werden und Kappenberg; die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar: endlich die Stadt Münster mit dem größten Theile dieses Bisthums: 230 Qu. M. mit 600,000 Einw. und über 2 Mill. Thlrn Einkünfte. (Damit es fortfahre, im deutschen System das nöthige Gleichgewicht zu halten.)

Pfalz-Baiern bekam für 225 Qu. M. mit 800,000 Einw. u. 5 Mill. Guld., die es verloren, 290 Qu. M. mit 854,500 Einw. u. 6,600,000 G. Eink.: nehmlich den Rest von Passau, die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Freisingen, Augsburg, die Probstei Kempten, 19 Reichsstädte (Ulm, Nördlingen, Memmingen), und mehrere Abteien.

Würtemberg verlor 45 Qu. M. mit 50,000 Einw. u. 248,000 G. Eink.; erhielt dagegen zwar nur 29 ¼ Qu. M. an Flächeninhalt, aber mehrere gut bevölkerte Reichsstädte, Heilbronn, Gemünd, Hall u. s. w., daher mit 120,000 Einw. und 600,000 G. E.

Baden verlor 13 ½ Qu. M. mit 38,000 Einw. u. 240,000 G.; erhielt Heidelberg, Manheim, Konstanz, und mehrere Abteien und Reichsstädte (Offenburg): 59 ¾ Qu. M. mit 237,000 E. u. 1½ Mill. G. Eink. (weil es zwischen Frankreich und den großen

Mächten von Deutschland in der Mitte liegt, nicht zu gedenken, daß es wegen seines ausgezeichneten Betragens gegen Frankreich und wegen seiner hohen Verbindungen (die Gemalin Alexanders ist eine Enkelin des Kurfürsten von Baden) schon eine ehrenvolle Auszeichnung verdiente.)

Hessen-Kassel verlor ¾ Qu. M. mit 2500 Einw. u. 30,000 G. Eink., erhielt 5 Qu. M. mit 14,000 Einw. u. 60,000 G. Eink.

Hessen-Darmstadt verlor 33 Q. M. mit 90,000 Einw. u. 400,000 G. Eink., erhielt das Herzogthum Westphalen, mehrere Mainzische Aemter, einige Abteien (Seligenstadt) u. die Reichsstadt Friedberg: 90 Qu. M. mit 130,000 Einw. u. 800,000 G. Eink.

Nassau-Dillenburg oder Diez, d. i. die Statthalterische Familie Oranien aus Holland, bekam die Bisthümer Fulda und Corvey, die Reichsstadt Dortmund und einige Abteien: 60 Qu. M. mit 120,000 Einw. u. 1 Mill. G.

Auffallend begünstiget wurden noch die kleinen Fürsten von Nassau-Weilburg (16 Qu. M. für 6), von Aremberg (200,000 Gul. Eink. für 120,000), Leiningen (540,000 G. Eink. für 200,000), Löwenstein-Wertheim (150,000 G. für 87,000.) Die Geistlichen der aufgehobenen Bisthümer, Abteien, Stifter und Klöster sollten von den neuen Landesherren Pensionen erhalten. Alle Rheinzölle sollten aufgehoben sein, aber eine Schiffahrts-Octroi bleiben, die Frankreich und Deutschland gemeinschaftlich verwalteten. Alle Stimmen, welche an die geistlichen Besitzungen gebunden gewesen, gingen auf die neuen weltlichen Besitzer über; daher im Fürstenrath statt 99 jetzt 131 Stimmen, von denen 65 den 10 Kurfürsten gehörten; und statt sonst 54 katholische und 45 evangelische, waren jetzt 78 evangelische und 53 katholische.

1800 und 1801. Frankreich schließt Freundschafts- und Handelstraktat mit Nordamerika.

Als Bonaparte sich im December 1799 an die Spitze der Regierung in Frankreich stellte, war Krieg durch ganz Europa; nach zwei Jahren war allgemeiner Friede, und man pries Ihn als den Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung, der die Könige geschreckt und versöhnt habe, der Könige mache, ohne es selbst sein zu wollen, und der seinem Staate eine Macht vestgestellt habe, durch die er von nun an mit schiedsrichterlichem Ansehen in Europa walten könne. Frankreich war um 2000 Qu. Meilen bis an den Rhein und bis jenseit der Alpen (durch Piemont, Parma und Piacenza) vergrößert; die cisalpinische Republik und das Königreich Etrurien waren Bonaparte's Schöpfungen und ganz von ihm abhängig; Genua, Lucca, Holland und die Schweiz waren, in ihren neuen republikanischen nach französischem Muster gebildeten Verfassungen, französische Provinzen; Spanien und der Kirchenstaat mußten dem Willen Frankreichs folgen; Neapel war, sobald Bonaparte wollte, in seiner Gewalt; und ein Theil der Regierungen Deutschlands schloß sich, um gegen die neidische Eifersucht der deutschen Nachbaren gesichert zu sein und eigene Vergrößerung zu gewinnen, an Frankreich an. So erstreckte sich Frankreichs Einfluß über die schönsten Länder Europa's, und über die Kraft von 60 Millionen Menschen. Und zu welchen Hoffnungen berechtigte Er, der als das Haupt und die Seele diesen Einfluß leiten konnte!

George Washington war d. 14 Decbr 1799 auf seinem Landgute zu Mount Vernon in der Ruhe des Privatlebens gestorben. Wie die Nachricht von dem Tode des großen Mannes nach Paris kam, ordnete der Erste Konsul, wiewol die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und Nord-Amerika durch Kaperkrieg unterbrochen waren, eine Leichen-

feier, und die Gedächtnißrede, welche Fontanes, einer der zurückberufenen Proscribirten vom 18. Fruktidor, im Marstempel hielt, schien das Ideal aufzustellen, an das Bonaparte's Charakter und Leben gehalten werden sollte. „Nicht sowol um den berühmten General, als um den Wohlthäter und Freund eines großen Volkes trauern wir hier. Mit Ehren lobe ich einen Krieger, der standhaft im Unglück, bescheiden im Siege, und bei jeglichem Geschick stets menschlich war. Ich lobe einen Mann, der sich nie den Aufwallungen des Ehrgeizes überließ, und sich immer ganz den Bedürfnissen seines Vaterlandes hingab; einen Mann, der — ein Glück, das denen, welche Reiche umschaffen, selten zu Theil wird — im Frieden und als bloßer Bürger, auf vaterländischer Erde starb, die er frei gemacht, und wo er den ersten Rang bekleidet hatte. — Es scheint mir, als höre ich Washington von der Höhe dieses prächtigen Doms herabrufen: Begnüge dich nicht damit, die erste Hälfte meines Lebens nachzuahmen; die zweite ist es, die mir den Beifall der Nachwelt verdient! — Ja, dein Rath wird Befolgung finden. Der, der als Jüngling dich in den Schlachten übertraf, wird, wie du, mit sieggewohnten Händen, die Wunden des Vaterlandes schließen.“ — Wenigstens gab diese Feierlichkeit eine freundliche Einleitung zur Anknüpfung der Unterhandlungen, die durch drei Agenten der vereinigten Staaten schon seit 1797 gepflogen wurden; und würklich ward d. 30. Septbr 1800 ein Freundschafts- und Handels-Traktat zu Paris unterzeichnet. Der Präsident des Kongresses (der seit d. 22. Nov. 1800 in der neuerbauten Stadt Washington seine Zusammenkünfte hatte), John Adams, ratificirte den Traktat d. 18. Febr. 1801, doch mit Weglassung des zweiten Artikels, in welchem vorbehalten war, weiter zu unterhandeln über die Erneuerung der alten Traktaten von 1778 u. 1788. Bonaparte gab nach, und nahm den modificirten Traktat an d. 31. Juli. Der Haupt-Grundsatz desselben war: daß auf einem neu-

tralen Schiffe auch die Ladung als neutral anzusehen sei, mit Ausnahme der Kontrebande; und was Kontrebande sei, war namentlich aufgezählt. — Es war dabei Gewinn für beide Staaten; und wie Nord-Amerika darum nun nicht feindlich ward gegen England, so fand auch England keinen entscheidenden Nachtheil für sich darin. Am größten aber war der Gewinn der Nord-Amerikaner, deren Handel außerordentlich stieg: 1790 betrug die Ausfuhr eigener Produkte 14 Millionen Dollars, und die Wiederausfuhr fremder Waaren nicht 2 Millionen; 1800 dagegen jene 32 Mill., und diese über 39 Mill. 1803 jene 42 Mill., diese 55 Mill. Dollars. Und in ähnlichem Verhältnisse stieg die Bevölkerung: 1784 zählte man 3,250,000 Einwohner; — 1800 schon 5,127,000; — und 1805 über 6 Millionen Menschen.

Auch die alten Verhältnisse mit den afrikanischen Raubstaaten wieder herzustellen, war für den französischen Handel im Mittelmeer von Wichtigkeit. Wäre sie früher anzuknüpfen gelungen, Malta wäre vielleicht in französischer Gewalt geblieben. So aber ward der Friede mit Algier erst d. 17. Decbr 1801, und mit Tunis d. 23. Febr. 1802 geschlossen; und dennoch, wahrscheinlich weil der Dei nicht das gewöhnliche Geschenk erhalten hatte, störte Algier den Korallenfang und nahm französische Schiffe. Zwei französische Kriegsschiffe auf der Rhede von Algier erzwangen im August 1802, daß die gefangenen Franzosen und Italiener, und einige neapolitanische Schiffe zurückgegeben wurden.

Bonaparte im Innern Frankreichs; Präsident der Italienischen Republik; Erster Konsul auf Lebenszeit. 1800 — 1802.

Glänzend ist, was Bonaparte in Europa würkte; bewundernswürdiger erscheint seine Energie in dem, was er in drei Jahren in Frankreich selbst vollbrachte. Die

Regierung war ohne Ansehen, die gesetzgebenden Räthe ohne Einigkeit, die Gerichte ohne Gesetz, das Volk ohne Religion. Auflagen wurden ausgeschrieben, kamen aber sehr unregelmäßig ein, und die öffentlichen Papiere hatten ihren Kredit verloren; daher waren die Armeen ohne Sold, ohne Munition, ohne Lebensmittel. Das gezwungene Anlehen, das 1799 ausgeschrieben war, erreichte seinen Zweck nicht, und erregte allgemeines Mißvergnügen. Höher war das Mißvergnügen getrieben durch das berüchtigte Geißeln-Gesetz, daß aus den in Frankreich zurückgebliebenen Verwandten der Emigrirten und Ex-Adligen Geißeln gestellt werden sollten, als Unterpfand für die Ruhe und Friedlichkeit der Ihrigen im Auslande. Dies ward das Signal oder der Vorwand zum Wiederausbruch bürgerlicher Unruhen in der Vendee und in Bretagne, dem Sitz der Chouans. Die militärischen Posten wurden überfallen, entwaffnet, ermordet; England brachte Waffen u. Geld; und alle westlichen Departements nordwärts und südwärts der Loire schienen losgerissen von Frankreich. — Bonaparte hob gleich d. 13. Nov. 1799 das Gesetz auf, das Geißeln zu stellen und ein erzwungenes Anlehen befahl; die Deportirten, Carnot, Barthelemy, Barrere u. A. erhalten Erlaubniß zurückzukommen; die Emigranten-Liste wird geschlossen d. 3. März 1800, und 21,000 Namen, die auf derselben standen, besonders von Ackerbauern, Künstlern, Handwerkern, Frauen, werden ausgestrichen. Die gottesdienstlichen Gebäude, die noch nicht verkauft sind, werden den Gemeinden zurückgegeben; die Decadis aufgehoben, und alle revolutionären Feste abgeschafft; nur die Jahres-Feier des 14. Juli (Stürmung der Bastille) und des 2. Vendemiaire (Gründung der Republik) wurden beibehalten. Frankreich ward neu eingetheilt in Departements, Arrondissements u. kleinere Bezirke, an deren Spitze Präfekten, Unterpräfekten, Maires über einander und über die ihnen anvertrauten Bürger zu wachen haben, und die Präfekten und Unterpräfekten

ernennt der Erste Konsul allein ohne alle Volkswahl. Diese einfache Kette ist es besonders, mit der Bonaparte das Einzelne und Ganze so umschlungen hat, daß es nach dem gegebenen Gesetze sich fügen muß, und jede Störung, jede Unordnung sogleich zurückgepreßt werden kann: Präfekten und Unterpräfekten sind selbst verantwortlich für manche Uebertretungen der Gesetze in ihren Departements und Distrikten. Die Gerichte erster Instanz werden vermehrt, große Appellationsgerichte angeordnet, das Kassations-Gericht neu organisirt; und eine Kommission ernannt, einen Civil-Kodex zu entwerfen. 1801 folgten neue Kommissionen zur Abfassung eines Kriminal-Kodex und eines Handels-Kodex. — Eine neue Ordnung vor Allem kam in die Finanzen: es wurde bestimmt, wie viel gegeben werden sollte, wer die Hebung habe, und wie es abzuliefern sei; und auf diese Bestimmungen ward streng gehalten. Um gleich Geld zu erhalten, mußten alle angestellten Einnehmer Kaution leisten; noch im Jahr 8 gelang es, alle Pensionen und Renten in klingender Münze zu bezahlen: der Staat gab kein Papiergeld mehr aus; und im Jahr 9 konnte man die Staatsausgaben aus den würklichen Einnahmen, ohne Anlehn und Anticipation, bestreiten. Es ward eine Amortisationskasse errichtet, eine Bank geordnet. — Vorzüglich wandte der Erste Konsul sein Augenmerk auf die Vendee und die Chouanerie: er versprach den dort Bewaffneten Amnestie, wenn sie die Waffen niederlegten; man schloß mit den Häuptern derselben einen Waffenstillstand: doch umsonst, der Aufruhr währete mit allen Gräueln des Bürgerkrieges fort, Soldaten der Republik gingen zu den Vendéern über, Engländer und Russen zeigten sich an den Küsten. Da ließ der Erste Konsul 1800 im Jan. eine Armee von 60,000 Mann unter General Brüne gegen die westlichen Departements marschiren; 4 Departements wurden „außer der Konstitution gesetzt" erklärt: das schreckte, und unerwartet schnell war Ruhe in der Vendee und in Morbihan.

Ein Gerücht erzählte, daß List dabei mehr gewürkt habe, als Gewalt, und daß man die Anführer der Royalisten und Chouans durch Versprechungen, sich zu ergeben gelockt habe. Mehrere derselben wurden erschossen; Georges, ein wüthender Royalist, entkam; und die nachher allgemein eingeführte Gensd'armerie empfahl sich eben durch die guten Dienste, die sie hier leistete, um die einzelnen zerstreueten „Brigands" (so nannte sie der Moniteur) einzufangen, Verdächtige auszufinden und zu beobachten, und öffentliche Ruhe zu erhalten. Als die Reserve-Armee bei Dijon aufbrach, im Mai 1800, waren Vendee und Bretagne in Ruhe, und vom 13. August an kommandirte Brüne in Italien.

Die neue Staatsform war durchaus monarchisch, und die Militärgarde, welche den ersten Konsul umgab, konnte leicht an die römischen Prätorianer erinnern. Viele hatten die republikanischen Formen geliebt, und da sie nicht gerade überzeugt waren, daß diese zerbrochen werden müßten, um Ordnung und die Kraft des Gesetzes wieder herzustellen, liebten sie die neuen Einrichtungen nicht; und daß solche Unzufriedene, zumal wenn sie kräftige Menschen waren, bei den Feinden Aufmunterung und Unterstützung fanden, ist ja nach neuerer Sitte Politik. Die Polizei arretirte d. 9. Oktbr 1800 Arena, Cerachi und Demerville, in der Oper auf dem Gange zur Loge des Ersten Konsuls, und fand bei ihnen große Messer. Gräßlicher war der Mordanschlag durch ein Pulverfaß auf einer Straße, durch die Bonaparte d. 24. Decbr Abends nach der Oper fuhr, ihn in die Luft zu sprengen; die Raschheit, mit der sein Kutscher fuhr, rettete ihm das Leben: 50 Schritte hinter ihm flog die Höllenmaschine auf. Zwei Theilnehmer dieses Attentats, Carbon und Regent, ehemalige Anführer der Chouans, wurden wie jene drei und einige Andere hingerichtet. Wenn jetzt Bonaparte um seine persönliche Sicherheit besorgter ward, so war dies um so natürlicher, da man in englischen Ministerialblättern wild herausfuhr: Was auch aus Bonaparte's Vertil-

gung entstehen möge; es ergehe über ihn sein Schicksal! — 130 französische Bürger wurden als bekannte Jakobiner und Septembrisirer deportirt. Es wurden in 27 Städten (1801 im März) specielle Kriminalgerichte angeordnet, die mit Ausschluß jedes andern Gerichts in einziger und letzter Instanz über alle Verbrechen wider öffentliche Ordnung und Sicherheit des Staats, und gegen jedermann erkennen sollten, und deren Beisitzer der Erste Konsul allein ernennen würde. Das Tribunat hatte dagegen gesprochen, wie gegen einige andere Gesetzesvorschläge: und als d. 21. März das Corps législatif seine Zusammenkünfte vertagte, unterbrach auch das Tribunat konstitutionswidrig seine Zusammenkünfte für einige Monate; und Bonaparte regierte mit dem Staatsrathe allein. — Da aber dennoch die „unanständige, unwissende, unvernünftige, übel angebrachte Opposition, die an gleichgültigen Unvollkommenheiten hing," fortdauerte; da sie ein „Panier herumführte, um welches sich unruhige Köpfe sammelten, und sie also keine Opposition mehr, sondern eine Insurrektion ward:" so ward im März 1802 eine Reinigung des Tribunats vorgenommen; der Senat eliminirte diejenigen, mit welchen die Regierung unzufrieden war (Benjamin Constant, den Dichter Chenier), ernannte 20 neue Tribunen (Lucian Bonaparte); und seitdem ward immer nach kurzen Debatten bewilliget, was die Regierung vorschlug.

„So wie kluge Eroberer überwundenen Völkern ihre Priester und Altäre lassen, so muß man nach einer Revolution handeln. Enthalten die Lehren der katholischen Religion Irrthümer, so sind sie achtungswerthe Irrthümer, weil sie Gutes stiften." Nach diesen Grundsätzen stellte Bonaparte auch den religiösen Kultus wieder her; doch die Lehren von der vorgeblichen Untrüglichkeit des Pabstes, von seiner willkürlichen Macht wurden für falsche Lehren erklärt; die Milizen der Mönche, die den Pabst sonst gefährlich machten, blieben abgeschafft. Zwar hatten die konstitutionellen

Bischöfe 1801 d. 12. Juli ein Nationalkoncilium in Paris eröffnet, um den Frieden in der Kirche wiederherzustellen: allein der Pabst hatte es nicht anerkannt; und nachdem d. 15. Juli ein Konkordat der französischen Regierung mit dem Pabst abgeschlossen war, mußten die Väter des Konciliums es noch mit Dank anerkennen, daß man ihnen den Schein eines freiwilligen Auseinandergehens ließ. Um nun die Kirche neu zu ordnen, foderte der Pabst erst alle beeidigten und unbeeidigten Bischöfe auf zu resigniren. Nachdem dies die meisten gethan hatten, ward das Konkordat d. 17. April 1802 feierlich bekannt gemacht; u. am Ostertage d. 18. April der erste feierliche Gottesdienst zu Paris in der Kirche Notre Dame gehalten. Die katholische Religion ward dadurch als die Religion der großen Mehrzahl der französischen Bürger anerkannt; aber der Erste Konsul ernennt Erzbischöfe und Bischöfe; die Bischöfe schwören ihm Gehorsam und Treue, bekommen ihren Gehalt, besitzen aber keine privilegirte Güter. Kein päbstlicher Beschluß, welcher Art er auch sei, kein Synodal-Dekret hat Gültigkeit in Frankreich, ohne Autorisation der Regierung; alle kirchlichen Gebräuche schreibt die Regierung vor, so weit sie es gut findet. — Auch war es ein sicheres Mittel, die innere Ruhe vester zu gründen, daß die Protestanten, zum erstenmal in Frankreich, den Katholiken gleichgestellt wurden, was selbst durch das Edikt von Nantes nicht geschehen war: aber freilich standen auch ihre Lehren, Gebräuche, Kirchen und Geistlichen unmittelbar unter der Regierung, und die Geistlichen waren nach Art der Präfekten und Unterpräfekten streng in einander gefugt: Oberkonsistorien, Inspektionen, Lokal-Konsistorien, Pastorate. — Auch die Juden behielten die bürgerlichen Vorrechte, welche die Revolution ihnen gewonnen hatte: man glaubte, hieß es in dem leichten Tone, in welchem der Minister des Kultus, Portalis, und andere Mitglieder der Regierung über die Religionsange-

legenheit sprachen, man glaubte, die Ewigkeit dieses Volkes ehren zu müssen.

Gleich darauf d. 20. April folgte die Organisation des öffentlichen Unterrichts, der während der Revolution ganz vernachlässiget worden, so daß die in der Zeit aufgewachsene Jugend ohne Zucht und Lehre zum Theil verwildert war. In dem neuen Entwurfe war Alles so bestimmt und strenge geordnet, daß die jetzt heranwachsende Generation nur in dem Geiste des Systems der Regierung auferzogen werden sollte; die Wissenschaft aber durch die Spezialschulen, welche an die Stelle der Universitäten traten, mehr mechanisirt ward. In den Lyzeen (Gymnasien) wird gelehrt Latein und Mathematik, belles lettres und Exerzieren; die Zöglinge tragen Uniform, sind in Kompagnien abgetheilt, marschiren zum Essen, beim Spazierengehen, und leben bloß unter sich und mit den Lehrern, getrennt von allen andern Menschen, besonders von Frauenzimmern. Diese Einrichtung, die buchstäblich ausgeführt ist, wie sie auf dem Papiere steht, muß durchgreifend würken.

Den 26. April ward eine allgemeine Amnestie der Ausgewanderten mit wenigen Ausnahmen dekretirt: nur die Anführer bewaffneter Haufen und die in feindlichen Armeen als Offiziere gedient hatten, wurden ausgeschlossen.

Indeß hatte Bonaparte seine Macht auch von außen her gesichert und erweitert. Cisalpinien war zwar in 12 Departements getheilt worden, nach französischem Vorbilde; aber die Verfassung war noch nicht geordnet. Da versammelte sich 1801 im Decbr eine außerordentliche Konsulta von 450 Deputirten cisalpinischer Notabeln in Lion, und rathschlagte mit Talleyrand über die passendste Verfassung der Republik. Den 11. Januar 1802 kam Bonaparte selbst in Lion an, und den 26. Januar bereits wurde die Konstitution der Italienischen Republik (denn so sollte sie künftig heißen) proklamirt. Die Regierung besteht aus ei-

nem auf 10 Jahre erwählten Präsidenten, einem Vizepräsidenten, einem Staatsrath, Ministern und einem Gesetzgebungsrath, der aber nur eine rathgebende Stimme hat: denn der Präsident schlägt alle Gesetze vor, hat die Einleitung aller diplomatischen Verhandlungen, ernennt die Minister, Generale, den Vizepräsidenten. Die drei Wahlkollegien der Grundeigenthümer, Gelehrten und Kaufleute schlagen Kandidaten zum Staatsrath, zum gesetzgebenden Körper und zu den Gerichtsstellen vor, aus denen die Censur wählt. — Präsident mit $\frac{1}{2}$ Mill. Lire Gehalt ward Bonaparte; Melzi d'Erile ward Vizepräsident. — (Eine ähnliche Konstitution erhielt d. 26. Juni von Paris aus Ligurien; der Präsident hieß hier Doge und ward auf 6 Jahre erwählt: Girolamo Durazzo.

In glänzender Folge war nun Friede mit Oesterreich, Friede mit England, mit Neapel, Portugal, Rußland und der Pforte proklamirt; das Konkordat hatte dem Staat den Gottesdienst, die Vorsorge des ersten Konsuls der Jugend Schulen wieder gegeben; die Amnestie der Emigrirten hatte im Inn- und Auslande viele Gegner der neuen Verfassung versöhnt und zur Dankbarkeit verpflichtet. Nie hatte Frankreich in allen Verhältnissen auf solcher Höhe gestanden. Mit der seltensten Kraft und Umsicht waren und wurden fortdauernd die Verwirrungen im Innern bekämpft; in die schrecklich zerrütteten Finanzen kam neue feste Ordnung. Die zahlreichen Freunde der Ruhe fanden unter der Leitung des Einen und Seltenen das, was sie so eifrig wünschten, Sicherheit des Eigenthums, Gleichheit der Rechte und Abgaben. Nun schien diesen die kurze Dauer des Konsulats ein großer Uebelstand, und das Geringste für alles, was man dem Ersten verdankte, die Uebertragung der Würde auf Lebenszeit zu seyn. Den 6. Mai trug das Tribunat darauf an: daß dem General Bonaparte ein ausgezeichnet glänzendes Pfand der Nationaldankbarkeit ertheilt werde. Der Erhaltungssenat beschloß darauf den 8. Mai: Bonaparte

nach Ablauf der 10 Jahre, für die er zum ersten Konsul ernannt sey, auf weitere 10 Jahre zu erwählen. Der zweite und dritte Konsul änderten diesen Beschluß am 10. Mai aber dahin ab, das französische Volk solle über die Frage stimmen: Soll Napoleon Bonaparte Konsul auf Lebenszeit seyn? Im ganzen Reich wurden darauf überall Register eröffnet, worin jeder Bürger mit seinem Namen seine Stimme eintragen sollte. In Paris fand sich nur bey wenigen Namen (unter andern bey Carnot's) eine Negative. Das Resultat der Abstimmung in Frankreich überhaupt gab endlich nach der Mehrheit den Nationalbeschluß: Napoleon Bonaparte Konsul auf Lebenszeit, welcher den 4. August durch ein organisches Senatskonsult (Senatus-Consulte organique) begleitet ward, nach welchem künftig auch nach den Umständen und dem Bedürfniß die Verfassung durch Senatsbeschlüsse umgeändert werden konnte.

Fast gleichzeitig mit dem Vorschlage zur Verlängerung des Konsulats ward (den 15. Mai) beim gesetzgebenden Korps die Errichtung der Ehrenlegion in Vorschlag gebracht. Diese sollte aus 6500 Mitgliedern nach militärischen Graden bestehen, und es sollten nicht blos Krieger, sondern auch Gelehrte, Künstler, Bürger jeder Art dazu gelangen können, die zur Gründung oder Vertheidigung des Staats ausgezeichnet beigetragen hätten; jedem ward dabey einiger Gehalt ausgesetzt. Da Anfangs der Wunsch der Menge mit dem der Regierung übereinstimmend gewesen zu seyn schien, daß die alten Adelsrechte und erblichen oder andern Vorzüge nicht weiter statt finden mögten, so erhob sich gegen jenen Vorschlag eine lebhafte Opposition, weil man dieses Institut für die Grundlage zu einem Erbadel ansah, der bald mehrere Privilegien folgen würden.

Jener Volksbeschluß ward dem ersten Konsul am

3. August vom Senat feierlichst überbracht, und darauf am 15. August, dem Geburtstage desselben, mit dem organischen Senatskonsult die neue Konstitution proklamirt, worin zugleich die Ehrenlegion als ein bestehendes Institut angesehen ward. Dem Senat ertheilte dies Grundgesetz die Befugniß, durch einfache Beschlüsse die Urtheilssprüche der Tribunale zu kassiren, das Tribunat und gesetzgebende Korps aufzulösen, die Jurys zu suspendiren, die Departements außerhalb der Konstitution zu erklären, doch macht die Regierung zu allen diesen Beschlüssen die Einleitung. Den Kantons-Versammlungen, wie den Bezirks- und Departements-Wahlkollegien, die sonst frei waren, giebt nach dieser veränderten Konstitution die Regierung einen Präsidenten, bestimmt ihnen, wann, wo und wozu sie sich versammeln sollen, und mischt nach Willkür ihnen Mitglieder der Ehrenlegion bei. Der Erste Konsul schlägt die beiden andern vor, kann seinen Nachfolger ernennen, ratificirt alle Traktaten, ernennt Senatoren u. s. w. Den gesetzgebenden Körper beruft, vertagt, prorogirt die Regierung nach Gefallen. Vom J. 13 an (1805) hat das Tribunat nur 50 Mitglieder, und wird alle 3 Jahre zur Hälfte erneuert. — Es herrschte der Glaube, man habe eigentlich doch etwas Anderes gewollt, und nur eine lebhafte Opposition habe es verhindert; daher auch die Worte des Abbé Sieyes von dieser neuen Konstitution: das ist noch nicht die rechte! schon damals als prophetische Worte angesehen wurden. Massena und Reynier waren auf ihren Gütern; und Moreau war nicht Mitglied der Ehrenlegion.

Die Neger auf Domingo 1800 — 1804.

Domingo, die erste Eroberung der Europäer im neuen Welttheile und wie man allgemein glaubt, die fruchtbarste und angenehmste unter den westindischen Inseln, vor der Revolution zum Drittheile in französischer Gewalt, war durch den Frieden mit Spanien, d. 22. Juli 1795, ganz an Frankreich abgetreten worden. (Ihre Größe berechnet man auf 30,000 engl. oder etwa 1500 deutsche Quadrat-Meilen, mit ungefähr 1 Mill. Einwohner.) Aber bis jetzt hat Frankreich von dort keine Früchte geärndtet. Den 15. Mai 1791 hatte der Nationalkonvent in Paris die Freiheit aller gekauften Neger, aller Sklaven, von welcher Farbe sie sein mögten, in allen Besitzungen der Republik verkündiget. Kaum war diese Nachricht auf Domingo angekommen, als die Neger über ihre Herren, 500,000 Menschen über 30—40,000, herfielen, und mit der Wuth lange zurückgehaltener Rachsucht mordeten, plünderten, verbrannten; und Engländer und Spanier unterstützten. Die spanischen Hülfstruppen führete 1793 an ein auf Domingo geborner Sklave, Toussaint Louvertüre. Als aber die republikanischen Truppen siegten, und die Spanier den Schwarzen ferneren Beistand weigerten; ging Toussaint 1794 zu den Franzosen über, und wußte diesen so wichtige Dienste zu leisten, daß er 1796 zum Obergeneral aller französischen Truppen auf Domingo ernannt wurde. In diesem Posten betrug er sich bald als unabhängigen Herrn, und mogte den Kommissarien des Direktoriums wohl gegründete Veranlassung zu Beschwerden geben. Er ließ den spanischen Antheil Domingo's in Besitz nehmen; die französischen Generale, die seinem Willen widerstrebten, mußten fliehen oder wurden gefangen gesetzt; und als Souverän trat Toussaint mit England und Nordamerika in Unterhandlungen. Seit der Nachricht vom 18. Brümäre und dem Siege bei Marengo

änderte er indeß etwas sein System, und that von jetzt an Alles im Namen der französischen Republik; und in Frankreich vergaß man es auch nicht, daß man ihm die Erhaltung dieser schönen und wichtigen Kolonie, so weit man sie noch habe, verdanke. — Indeß ließ Toussaint d. 9. Mai 1801 von den Deputirten aller Departements der Insel eine eigene Konstitution für Domingo verfassen, die er zwar zur Genehmigung nach Paris schickte, doch aber gleich in Kraft setzte. Hauptzüge derselben waren: „Die gesetzgebende Macht ist der Central-Versammlung übertragen, doch kann sie nur über Gesetze entscheiden, die ihr von der Regierung vorgelegt werden. Haupt der Regierung ist ein Statthalter, der auf 5 Jahre erwählt wird; nur das erstemal soll Toussaint auf Lebenszeit ernannt, und überdies berechtiget sein, seinen Nachfolger zu ernennen. Domingo ist ein integrirender Theil des französischen Gebiets, wird aber nach eigenen Gesetzen regiert. Die Sklaverei ist auf ewig abgeschafft, und kann jeder nach seinen Fähigkeiten, ohne Rücksicht auf Farbe, zu jedem öffentlichen Amte gewählt werden. Die katholische Religion wird einzig öffentlich anerkannt; doch weiset die Regierung jedem Pfarrer die Gränzen seiner Pflicht an." Damit war man in Paris nicht zufrieden; man erklärte diese Willkür für Ungehorsam; und bald nach Abschluß der Friedens-Präliminarien mit England segelten d. 14. Decbr 23 Schiffe mit 25,000 Mann Landungstruppen unter dem General Leclerc, Bonaparte's Schwager, von Brest ab nach Westindien. Die Engländer begleiteten diese Flotte mit einer ansehnlichen Zahl von Kriegsschiffen, theils freilich um über die Fahrt und die Absicht der Franzosen recht sicher zu sein, theils aber auch, weil sie die Zerstörung der Negerrepublik auf Domingo ihrer eigenen westindischen Besitzungen wegen wünschen mußten; da nach der neuen Verfassung alle Neger, die von den andern Kolonien entflohen, frei waren, sobald sie den Boden v. St. Domingo betraten. Daher hatte auch der Gouverneur

von Jamaika, nach zweimonatlichen Unterhandlungen mit Toussaint, am Ende des J. 1801, dessen Abgesandte gebeten, sich zu entfernen, und allen Verkehr mit Domingo aufgehoben. — Den 4. Febr. 1802 erschien Leclerc vor der Insel, und fand hier Alles so in Vertheidigungsstand und eine Ueberzahl von Negern unter den Waffen, daß er durchaus feindlich verfahren mußte. Kap François, Hauptstadt an der Nordseite der Insel, ward von den Wilden größtentheils verbrannt; des übrigen Restes bemächtigten sich die gelandeten Franzosen. Gelang es ihnen nun auch auf drei anderen Punkten der Küste, veste Plätze einzunehmen: so hatten sich dagegen die Neger in die Gebirge des Innern zurückgezogen, überfielen von hier aus unaufhörlich die französischen Posten, mordeten wild, und gingen ungestraft zurück. Leclerc klagte bald, daß ihm Truppen fehlten; Verstärkungen von 3000 und 5000 Mann, die nachgeschickt wurden, halfen nicht viel; und schon begann im April die gegen fünf Monate dauernde Regenzeit, die dem Feldzuge ein Ende machte. Da unterwarfen sich unerwartet Toussaint und der zweite und dritte Hauptanführer der Schwarzen, Christoph und Dessalines. Weder die Gründe noch die Bedingungen dieser Unterwerfung sind uns bekannt geworden, und lassen sich daher nur ahnden, eben weil man sie zu verhehlen gut fand. Wahrscheinlich war es den Franzosen gelungen, Uneinigkeit unter die Neger zu bringen und Einzelne durch täuschende Versprechungen zu locken. Doch bald beschwerte sich Leclerc: der ehrgeizige Toussaint hört nicht auf, heimliche Plane zu treiben. Er ließ ihn zu Anfange Juni's arretiren und schickte ihn nach Europa, wo er auf dem Schlosse Joux bei Besançon im April 1803 starb. Diese treulose Verhaftung Toussaints, so nannte man sie in Domingo, Leclercs Strenge gegen Einzelne, die er erschießen, und gegen ganze Gemeinden, die er entwaffnen ließ, reizte die Wuth der Neger aufs neue; und was ihren Grimm endlich bis auf äußerste entflammte, war der d. 19. Mai

in Paris gefaßte Beschluß, der im Juli bekannt und durch Mißvergnügte schnell verbreitet wurde, daß die Sklaverei in den Kolonien nicht aufgehoben werden sollte, daß man vielmehr auf den von England an Frankreich zurückgegebenen Inseln Martinique und St. Lucie die strengsten Maaßregeln gegen die Neger nehme. Nun entstand ein gräßlicher Kampf; und bald wurden die durch Krankheit geschwächten und unwilligen französischen Truppen aus allen Gegenden der Insel an den schmalen nördlichen Rand um Kap François zusammengedrängt, und fürchterlich angegriffen von feindlicher Wuth, von Krankheit und Mangel. In 5 Monaten waren gestorben 13 Generale; von 30,000 Europäern, die seit dem Febr. gelandet waren, lebten im Novbr kaum noch 6000; und d. 1 Novbr starb Leclerc selbst. Rochambeau erhielt das Kommando; es kam zu Anfange des Jahres 1803 einige Verstärkung, aber unzureichende: alles was sie bedurften, mußten sie über Meer erhalten. Als daher im Sommer 1803 der Krieg mit England wieder ausbrach, und Bonaparte die „für vorgeschossenes Geld" von Rochambeau auf den öffentlichen Schatz ausgestellten Wechsel nicht anerkennen wollte, weil die meisten an englische Kaufleute zahlbar waren: sah sich Rochambeau, belagert von Negern und Engländern, aus Mangel an Munition und Lebensmitteln genöthiget, mit Dessalines, dem Anführer der Schwarzen, d. 19. Novbr eine Kapitulation abzuschließen, und d. 30. Novbr sich und seine Truppen dem Admiral Dukworth als Kriegsgefangene zu ergeben.

So war Domingo frei der europäischen Mißhandlungen! Alles was Europa dieser Insel gebracht hatte, stieß man wild von sich, bis auf den Namen. Haiti sollte sie wiederum heißen; alles was eine andere Farbe habe, sollte ausgerottet werden. „Gebet, foderte Dessalines zu Anfange des Jahres, der Freiheit von Haiti (1804 im Januar) die Einwohner auf: Gebet den Nationen ein furchtbares, aber gerechtes Bei-

spiel der Rache, allen ein Schrecken, die je es wage mögten, diese errungene Freiheit uns wieder zu rauben Lasset uns anfangen mit den Franzosen. Sie möge zittern, wenn sie an unsern Küsten landen, wo nicht i Erinnerung an die Grausamkeiten, die sie hier verüb ten, doch vor unserm furchtbaren Entschluß, jeden den Tode zu weihen, der in Frankreich geboren, mit verbrecherischem Fuß das Gebiet der Freiheit entheiligen würde." Und unbarmherzig wurden alle Weißen der Mordlust Preis gegeben: Männer und Kinder ermordet, zu Tode gemartert, verstümmelt; Weiber zu Sklavenarbeit gezwungen und durch freche Lustgier gemißhandelt. Und da dennoch einige Weiße, zum Theil durch das Mitleid der Neger selbst, entronnen waren, erfolgte d. 22. Febr. auf Dessalines wiederhohlten Befehl, ein neues allgemeines Gemetzel. „Nach dem schrecklichen Beispiele, das nun gegeben ist, daß Gottes Gerechtigkeit früher oder später mächtige Geister auf Erden losläßt, zu vertilgen die Bösen: mögt ihr zittern, Tyrannen, Geißeln der neuen Welt! unsere Schwerdter sind geschärft; 60,000 abgehärtete Krieger brennen, den Manen ihrer gemordeten Brüder ein neues Opfer zu bringen. Sie mag ankommen, die Nation, welche tollkühn genug wäre, uns anzugreifen! Es wäre ihr besser, daß die See sie verschlungen hätte, als daß der Zorn der Kinder von Haiti sie ergreife. — Sollte sie aber widerstehen dem zürnenden Schutzgeiste von Haiti, wenn er der Meere Brandung, aller Plagen Gewalt, Hunger, Seuchen, Brand und Gift gegen sie losläßt; so räum' ich willig die Küsten und die Plätze, wo es einst Städte gab." Dessalines v. 28. April. — Und daß sein Gegner in Europa nichts voraus habe, ließ sich Dessalines d. 8. Oktober, unter dem Namen Jakobs I, zum Kaiser von Haiti ausrufen.

Die Engländer aber zitterten: denn auch auf Jamaika empörten sich die Marons; in Martinique war Aufstand; in den beiden Carolina's hatten sich 1802

die Neger in großen Schaaren bewaffnet, die Städte in Brand zu ſtecken, die weißen Männer zu ermorden, die jungen Weiber zu behalten. Nur Gewalt konnte die Empörten bändigen; doch war die ſtrengſte Obhut und Vorſicht nöthig. Die engliſchen Kaufleute aber konnten deß ungeachtet Fortdauer des Negerhandels wünſchen. Ueber kurz oder lang wird dennoch hier die Revolution erfolgen, welche die zertretene Menſchheit rächen wird, und deren Folge ſein muß eine Umwandelung des Handels und der ganzen Lebensweiſe und Denkart der Völker Europa's.

Veranlaſſungen zum neuen Kriege zwiſchen Frankreich und England. 1802 und 1803.

Bonaparte wollte den Frieden mit England, um Schiffe zu bauen, den Handel Frankreichs und ſeiner Verbündeten wieder herzuſtellen, Fabriken und Manufakturen wieder aufzurichten, die Kolonien zu ſichern, und um die Kraft Frankreichs und der verbündeten Nachbarſtaaten ſo zu entwickeln und unter Einem Haupte zu vereinigen, daß, wenn endlich Krieg entſcheiden müßte, eine Macht ihm zu Gebote ſtehe, die den Sieg unfehlbar in ſeine Hand gäbe. Die engliſchen Kaufleute dagegen hatten den Frieden gewünſcht in der Hoffnung, daß der im Kriege gehemmte Handelsverkehr und Waarenabſatz dann ſogleich allgemeine Freiheit und ihnen reichlichen Gewinn bringen müſſe. Bonaparte aber verbot aufs ſtrengſte in Frankreich und Holland die Einfuhr engliſcher Produkte und Waaren; ermunterte dagegen die Seeſtädte, Schiffe zu bauen; und ſchon waren von Marſeille Schiffe mit franzöſiſchen Fabrikaten nach Isle de France, von Breſt eine Escadre unter Linois nach Oſtindien, und mehrere Schiffe von Bordeaux nach Weſtindien und nach dem ſchwarzen Meere geſegelt. Die Engländer alſo, ſtatt neues Gewinnes ſich zu erfreuen, verloren eben, weil Friede war, und mußten, dauerte dieſer Zuſtand, immer größere Verluſte

fürchten. Das regte in der Nation feindliche Stimmung auf; nur aus Noth hatte man mit Aufopferungen den Frieden geschlossen; und die gestürzte Partei Pitt's fand jetzt allgemeinen Glauben, daß nur Krieg dem Britten seine errungene Meerherrschaft und seinen Handelsgewinn sichern könne. Dazu kamen nun mehrere Vorfälle, welche die politischen Verhältnisse Europa's so sehr veränderten. Piemont, Parma und Piacenza waren mit dem französischen Gebiet vereinigt, ohne daß an Entschädigung für den König von Sardinien gedacht worden, wie doch Rußland zufolge seines Traktats mit Frankreich verlangen zu können glaubte. Im 11. Artikel des Lüneviller Friedens war der batavischen, helvetischen, cisalpinischen und liguriſchen Republik die Unabhängigkeit garantirt, und den Völkern derselben die Befugniß, sich jede ihnen schicklich dünkende Regierungsform zu geben. Man behauptete aber, diese Befugniß habe Frankreich dadurch sehr beschränkt, daß es die Deputirten bei Abfassung der neuen cisalpinischen oder italienischen Konstitution nach Lyon berufen, der ligurischen Republik aber die neue Konstitution von Paris aus, unterschrieben vom ersten Konsul und Talleyrand, zugesandt habe. — In der Schweiz blieben noch immer französische Truppen, und dauerten dabei die Gährungen ununterbrochrn fort; es wechselten mehrere Konstitutionen und Parteien; alles blieb ungewiß und provisorisch. Ohne fremde Hülfe schien man sich nimmer verständigen zu können. Im Sommer 1802 zogen sich endlich die französischen Truppen zurück; wie diese Schranke wich, brach die Unzufriedenheit aufs neue in allgemeinen blutigen Bürgerkrieg aus. Nun bat die eine Partei die französische Regierung um gütliche Einwirkung und Vermittlung; und Bonaparte erließ den 30. Septbr eine Proklamation, worin er erklärte: er werde Vermittler sein, aber mit Kraft; denn diese Vermittlung sei für Helvetien eine Wohlthat der Vorsehung, sei das einzige Mittel, die Existenz der Schweiz

zu retten. Nur fremde Waffengewalt konnte die so heftig gegen einander erbitterten Parteien von fernerm Blutvergießen zurückhalten. Französische Truppen rückten ins Land; die Insurgenten wurden entwaffnet, die Schweizer überhaupt aufgefordert, Abgeordnete nach Paris zu senden. Hier versammelte sich im December eine helvetische Konsulta, welcher der erste Konsul den 19. Febr. 1803 die mit bewundernswürdiger Kenntniß abgefaßte Mediationsakte übergab, wodurch die Schweiz in 19 Kantons getheilt ward, welche durch eine Bundesakte zu Einem Staate verbündet seyn sollten. Jeder Kanton regiert sich selbst; ein Land-Ammann steht an der Spitze Aller, und eine Tagsatzung von 19 Deputirten mit 25 Stimmen, die jährlich einmal sich versammelt, waltet über das Allgemeine. Dieser Akte folgte bald eine Defensiv-Allianz und Militär-Kapitulation mit Frankreich. — England ließ in Paris dieser Theilnahme Frankreichs an dem Innern auswärtiger Staaten widersprechen, erhielt aber zur Antwort: es habe nicht das Recht, in Punkten, die nicht zu den Bedingungen des Traktates von Amiens gehörten, Beschwerden vorzubringen. — Auch in Ansehung Hollands machte man Frankreich den fordauernden Aufenthalt seiner Truppen, die von jenem gekleidet und genährt würden, eben so die Geldanleihen für französische Rechnung und die auf Holland ausgestellten Reskriptionen zum Vorwurf. Ferner hätte gerade der Artikel, der im Frieden von Amiens am ausführlichsten bestimmt worden wäre, der Artikel wegen Malta's Unabhängigkeit, damit England sicher sein könnte vor Frankreichs Herrschaft im Mittelmeere, durch die Aufhebung der maltesischen Ordenszunge in Spanien, Baiern und einem Theile Italiens so alle Kraft verloren, daß von dem Augenblick an, da die Engländer die Insel verließen, Frankreich wenigstens mittelbar die Herrschaft über Malta üben, und man dann bald von Mallaga bis Constantinopel, von Tanger bis Alexandrien nur den Franzosen geöffnete Häfen sehen würde. Mit der Pforte war

Friede geschlossen; bei den Dei's von Tunis, Algier und Tripolis unterhielt Bonaparte Verbindungen; vor Allem aber wollte man in Sebastiani's verdächtiger Sendung nach Nordafrika, Aegypten, Syrien und den Sieben Inseln, 1802 Septbr bis Decbr, mancherlei Veranlassung zu Besorgnissen finden, da dieser die ägyptischen Forts untersucht, allen angesehenen Scheiks des Ersten Konsuls Bildniß ausgetheilt, alle dessen Wohlwollens und Fürsorge versichert hätte, wie dieses alles selbst durch das offizielle Blatt der französischen Regierung, den Moniteur, 1803 d. 30. Jan., bekannt gemacht sey. Die Engländer räumten daher weder Aegypten noch Malta; die Nation führte, was in Paris vorzüglich zu kränken schien, einen bitteren Zeitungskrieg gegen den Ersten Konsul; und Addington erklärte, daß er zwar die unanständigen Reden gegen Bonaparte und die französische Regierung nicht billige, daß er aber keinesweges gesonnen sei, die englische Preßfreiheit zu beschränken. Whitworth, der englische Gesandte in Paris, mußte über Sebastiani's unverzeihliche Insinuationen und gänzlich grundlose Beschuldigungen Beschwerde führen, und sollte den eigentlichen Zweck dieser Sendung näher erkundigen. Talleyrand versicherte ihn, daß sie bloß Handlungs-Motiven zuzuschreiben sei. Allein Bonaparte selbst nannte sie in der merkwürdigen Unterredung mit Whitworth d. 18. Febr. militärisch nothwendig. Und in der offiziellen Darstellung der Lage der Republik am 22. Febr. hieß es: Bei dem Kampf zweier Parteien in England, von denen eine Frankreich einen unversöhnlichen Haß geschworen hat, gebietet die Klugheit, daß 500,000 Mann bereit stehen, die Republik zu vertheidigen und zu rächen. Welches aber auch in London der Erfolg der Intrigue sein mag; andere Völker wird sie nicht zu neuen Bündnissen hinreißen, und die Regierung sagt es mit gerechtem Stolz: Allein kann England jetzo nicht mit Frankreich ringen. — Da foderte d. 8. März eine königliche Botschaft das Parlament auf, Maaß-

regeln zu ergreifen, welche die Umstände fodern könnten, um die Ehre der Krone zu behaupten. Und von beiden Seiten fing man an sich zu rüsten. Die englische Regierung indeß ließ gerade in dieser Zeit das Kap, und d. 17. März Aegypten räumen; nur Malta wollte sie nicht verlassen, da die Umstände sich jetzt so ganz geändert hätten, und wie die großbritannischen Truppen wichen, wäre die Insel eine französische Provinz. Nach einigen sehr lakonischen Noten überreichte Whitworth ein Ultimatum seiner Regierung d. 10. Mai, worin sie verlangte: Abtretung der Insel Lampadusa (zwischen Malta und der Küste von Tunis), und bis Lampadusa als militärischer Posten besetzt werden könne, sollten englische Truppen auf Malta bleiben; Holland und die Schweiz werden von den französischen Truppen geräumt; und dem König von Sardinien wird ein angemessenes Gebiet in Italien zugewiesen. — Da die französische Regierung auf diese Punkte gar nicht einging, foderte Whitworth Pässe, reiste d. 12. Mai von Paris ab, und d. 18. Mai erschien eine förmliche brittische Kriegserklärung, es wurden Kaperbriefe ausgegeben, in Frankreich alle dort sich aufhaltenden Engländer arretirt und für Kriegsgefangene erklärt, und den 26. Mai ging ein französisches Korps unter Mortier von Holland aus über den Rhein, die deutschen Staaten des Königs von England zu besetzen. Vergebens erklärten sich diese für neutral; vergebens rüsteten sie sich; vergebens riefen sie als Glied des deutschen Reichsverbandes die Hülfe des deutschen Reiches an: ihre Rüstungen waren ohnmächtig, auf ihren Ruf hörte man nicht, und das deutsche Reich nicht zu achten, hatten die Franzosen schon lange gelernt und geübt: d. 5. Juli mußte der Feldmarschall Wallmoden mit Mortier eine Kapitulation schließen, die hannöverschen Truppen entwaffnen, und die gesammten hannöverschen Lande den Franzosen überlassen. Es erregte diese Besetzung freilich Besorgnisse, da zugleich der Handel auf der Elbe und Weser dadurch gestört ward, indem die Franzosen alle engli-

schen Schiffe und Güter auf diesen Flüssen nahmen, die Engländer aber die Mündungen derselben blokirt hielten. Rußland wechselte Noten, Dänemark zog ein Truppenkorps zusammen und ärndtete bitteren Hohn, Preußen — ward beschuldigt, es hoffe im Trüben zu fischen. — Eben so wurden die Abruzzo's und Apulien, das früher geräumt worden war, jetzt wieder von französischen Truppen besetzt. — Doch der Hauptplan Bonapartes schien, in England selbst zu landen. In allen Häfen der Nordküste ward mit dem lebhaftesten Eifer an der Erbauung einer großen Menge von platten Fahrzeugen und Kanonierböten gearbeitet; aus allen Gegenden Frankreichs marschirten Truppen nach dem Kanal; um Boulogne war der Hauptversammlungspunkt der Armee von England, deren rechter Flügel bis nach dem Helder, und deren linker sich bis Brest ausdehnete. Im Juli, im Oktober, November, besonders am Ende des Decembers war Bonaparte in Boulogne; Alles war gespannt; in England Alles gerüstet zur Abwehr: allein die Landung wurde nicht gewagt. Mehrere englische Flotten kreuzten im Kanal, und unter dem Volke der brittischen Insel herrschte ein Enthusiasmus für ihr Vaterland, ihre Konstitution und ihren König, und gegen Frankreich und Bonaparte ein wüthender Haß, der in der allgemeinen Landesbewaffnung nun auch Mittel und Gelegenheit fand, sich kunstmäßig zu üben und vorzubereiten, daß Bonaparte's Klugheit ohne Ueberbrückung des Oceans die englische Küste zu erreichen und gegen die englische Nation sich dort zu behaupten, wohl nicht ausführbar fand. Seit der großen Täuschung am Ende des J. 1803 verlor sich denn auch der Glaube an eine französische Landung, und man betrachtete alle die scheinbaren Rüstungen nur als Mittel, um England in steter Unruhe zu erhalten. Die Engländer dagegen kaperten feindliche und neutrale Schiffe, und eroberten einige westindische Inseln: im Juni St. Lucie, Pierre und Miquelon,

d. 1. Juli Tabago; im Septbr die holländischen Kolonien Demerary, Essequebo und Berbice.

1804 März. Duc d'Enghien erschossen. Mai. Moreau exilirt. Napoleon Bonaparte Kaiser von Frankreich.

England mußte auch das ganze Jahr 1804 hindurch große Anstrengungen machen, um seine Küsten zu sichern und seinen Handel ungefährdet im Gange zu erhalten. Böse Politik, Erbitterung gegen den ersten Konsul, besonders unter den Bourbons und Emigrirten, und drängender Kaufmannsgeist glaubten auf dem kürzesten Wege zum Ziele zu gelangen, wenn man den Einen Mann, von dem all das Unheil über England auszuströmen schien, stürzte; und damit man seines Zweckes um so weniger verfehlte, knüpfte man der Fäden recht viele an. Auf jede nur mögliche Weise suchte man den schrecklichen Plan auszuführen. Es wurden also Emigrirte von England übergeschifft, und in der Vendee, in der Normandie und an andern Punken ans Land gesetzt. Mehrere derselben kamen nach Paris, besonders Georges, der leidenschaftliche Anhänger der Bourbons, und Pichegrü, der mit den vertriebenen Prinzen ebenfalls in Verbindung stand. Sie hofften auf Moreau's Beistand. Moreau lebte seit 1801 zurückgezogen von allen öffentlichen Angelegenheiten; er gab Gesellschaften, von denen man sagen konnte: Alle Nationen waren da, nur Frankreich fehlte; und manche Privatäußerung bewies unstreitig, daß er, der für Freiheit und Republik gefochten hatte, die streng beengenden monarchischen Formen nicht liebe. Pichegrü, der fruktidorisirte und nicht zurückberufene, korrespondirte von London aus mit Moreau, und ließ ihn auch wissen, daß er im Geheimen nach Paris kommen werde. Hier sah ihn Moreau, hörte seine Plane, schloß sich ihnen aber nicht an, und ward dadurch den

Verschworenen verdächtig; zeigte sie aber auch nicht an, und ward dadurch der Regierung straffällig. Die Unterhändler zwischen Pichegrü und Moreau (David, Dossonville) waren Verräther; die Regierung war höchst wahrscheinlich von Anfang an, noch ehe Pichegrü London verlassen hatte, von Allem unterrichtet; und konnte das Komplot ausbrechen lassen und vereiteln, die Theilnehmenden schuldig werden lassen, wie sie wollte. Den 15. Februar ward Moreau arretirt; d. 28. Pichegrü; d. 9. März Georges, der unerkannt schon bis in die Tuillerien gekommen war, und hier eine Zeit lang als Holzträger gedient hatte. Man erzählt, an dem Tage, an welchem er die Ermordung des Ersten Konsuls mit einem vergifteten Dolche sich vorgesetzt habe, sei durch einen glücklichen Zufall dieser nicht die gewöhnliche Treppe, wo Georges auf ihn gewartet habe, hinuntergegangen.

Zugleich erhielt man Nachricht, daß sich am Rhein Emigranten versammelten, daß die englischen Minister in Stuttgardt und München, Spencer Smith und Franz Drake, auch Taylor in Cassel verrätherische Korrespondenzen mit Paris und Unzufriedenen am linken Rheinufer unterhielten, daß sie Geld austheilten und Pistolen. „weil man mit solchen kleinen Freunden nie fehle.“ Manche dieser Briefe, Gelder und Pistolen kamen auch an Menschen, welche den Agenten der französischen Regierung Alles entdeckten. Am rechten Rheinufer, erfuhr man auf diese Weise, seien bedeutende Personen, deren habhaft zu werden von großer Wichtigkeit schien: Dümouriez hieß es (es war ein ehmaliger Oberst Dümoutiez) und ein französischer Prinz warteten dort auf den Ausbruch des Aufruhrs im Innern. Den 14. März Abends gingen daher zwei französische Truppenkorps von Straßburg über den Rhein; das eine 1200 Mann stark umringte Offenburg, nahm alle hier befindlichen Emigranten gefangen, und führte sie nach Straßburg; das andere marschirte mit Kanonen gegen Ettenheim, und arretirte hier unter mehreren bedeutenden Emigranten

den Herzog von Enghien, Enkel des Prinzen von Condé. Dieser ward sogleich nach Paris, von Paris nach dem Schlosse Vincennes gebracht. Hier fand er bei seiner Ankunft d. 20. März Abends spät 8 Offiziere als Militär-Kommission versammelt, die ihn sogleich zur Untersuchung zog, nach kurzer Berathung ihn als Feind des Staates zum Tode verurtheilte, und ihn gleich noch in der Nacht, d. 21. März Morgens 2 Uhr, erschießen ließ.

Während der Zeit wurden die übrigen Arretirten häufig verhört, es wurden einzelne Aussagen, besonders aber die Korrespondenzen Drake's, Smiths und Anderer gedruckt, um zu beweisen, in welcher Gefahr das Leben des Ersten Konsuls und dadurch das Wohl des ganzen Staates geschwebt habe und schwebe, wie man also bei Bestrafung der Verschwornen sich in dem Falle der Nothwehr befinde, und wie dringend Aenderungen in der Verfassung seien, um solchen verbrecherischen Entwürfen alle Hoffnung einer inneren Auflösung Frankreichs abzuschneiden. Schon d. 27. März überreichte der Senat dem Ersten Konsul eine Addresse, die ihn in allgemeinen Ausdrücken auffoderte: Sie gründen eine neue Aera; Sie müssen sie auch verewigen. Der Glanz ist nichts ohne die Dauer." Erst nach 4 Wochen antwortete der Erste Konsul d. 25. April: „Sie haben die Erblichkeit der höchsten Magistratur für nöthig gehalten. Lassen Sie mich ihren Gedanken ganz kennen lernen." Ehe nun der Senat irgend etwas that, geschah d. 30. April im Tribunate der Antrag: die Regierung der Republik einem Kaiser anzuvertrauen, und zwar erblich der Familie des gegenwärtigen Ersten Konsuls, Napoleon Bonaparte. — Carnot sprach dagegen. — Doch das Votum des Tribunats ward am 4. Mai dem Senat vorgetragen, hier d. 18. Mai in ein Senatsconsult verwandelt, und d. 20. Mai ward Napoleon in Paris feierlich als Kaiser der Franzosen proklamirt, und an demselben Tage eine neue Staatsorganisation im Moniteur bekannt gemacht. „Die Kaiserwürde ist erblich in Napoleons gesetzmäßiger männ-

licher Nachkommenschaft nach dem Rechte der Erstgeburt. Sollte Napoleon ohne männliche Erben sterben, so folgt ihm sein Bruder Joseph und dessen männliche Nachkommenschaft, oder in Ermangelung derselben sein Bruder Ludwig und dessen männliche Nachkommen. Die kaiserlichen Prinzen dürfen sich nicht ohne Genehmigung des Kaisers vermählen, oder verlieren ihr Erbrecht. Die Zivilliste des Kaisers ist gesetzt auf 25 Mill. Livres; jeder Prinz hat 1 Mill. Der Kaiser ist minderjährig bis zu vollbrachtem 18ten Jahre; bis dahin hat das Reich einen Regenten aus den französischen Prinzen oder aus den Titularen der Erzämter. Diese Erzämter sind: der Großwahlherr (Prinz Joseph), der Reichs-Erzkanzler (Cambaceres), der Staats-Erzkanzler, der Erz-Schatzmeister (Lebrün), der Connetable (Prinz Ludwig) und der Groß-Admiral; sie haben den Titel Altesse Serenissime u. $\frac{1}{3}$ der Pension eines Prinzen. Dann folgen Großbeamte des Reichs, wohin gehören Marschälle, acht Inspektoren des Militärs. Jeder Staatsbeamte schwört Gehorsam den Konstitutionen des Reichs und Treue dem Kaiser. Der Senat, der höchstens 120 Mitglieder haben kann, hat eigene Kommissionen für persönliche Freiheit und Preßfreiheit, und wacht über die Konstitution. Der Staatsrath von höchstens 50 Mitgliedern theilt sich in 6 Sektionen: der Gesetzgebung, des Innern, der Finanzen, des Kriegs, des Seewesens und des Handels. Das Corps législatif von 300 Mitgliedern stimmt über Gesetze, die der Staatsrath vorlegt und die in den 3 Sektionen des Tribunats, der Gesetzgebung, des Innern und der Finanzen, erörtert werden; doch kann der Kaiser auch ein hier verworfenes Gesetz als Gesetz bekannt machen. Wahlen bleiben; aber Regierungs-Beamte und Mitglieder der Ehrenlegion leiten; auch können die Wahlkollegien aufgelöst werden, und der Kaiser kann alle aufgestellten Kandidaten zurückweisen. Ein kaiserlicher hoher Gerichtshof erkennt über Prinzen, Titularen, Minister, Senatoren und Staatsräthe, über Staatsverbrechen, über Mißbrauch der Gewalt

von General-Kapitäns, Kommandanten u. s. w.“ Und in den Kirchen wurde gebetet: Domine salvum fac Imperatorem nostrum Napoleonem! Und nun erst seit d. 26. Mai fingen die öffentlichen Verhöre an, nachdem auch die „durch Parteigeist geleiteten“ Geschwornengerichte aufgehoben waren. Pichegrü indeß war schon todt: er war d. 5. April gegen Mitternacht zu Bette gegangen, und ward am Morgen d. 6. April mit einem schwarzen seidenen Halstuche erwürgt gefunden.

Moreau hatte in einem Briefe an den Ersten Konsul eingestanden, daß ihm Anträge gemacht worden seien, daß er sie aber zurückgewiesen habe; und dergleichen anzuzeigen und zu verrathen, sei seinem Charakter zuwider. Dies blieb es auch allein, was ihm zur Last gelegt werden konnte. Georges gestand offen, er sei gekommen, den ersten Consul mit offener Gewalt anzugreifen. Moreau war anfangs mit Georges unter dieselbe Kategorie gesetzt. Allein für den um den Kriegsruhm der französischen Heere so hochverdienten, durch mehrere der ausgezeichnetesten Feldzüge und größten Siege so geachteten Feldherrn äußerte sich das Interesse unter dem Volk und Militär sehr lebhaft. Am 9. Juni, als dem Tage, da das Urtheil gesprochen werden sollte, war ganz Paris in Bewegung. Nach langer Berathschlagung ward endlich am 10. Juni Morgens 3 Uhr Georges mit 19 andern zum Tode verurtheilt. Gegen Moreau, so wie gegen 4 andere verworfene Menschen, ward anfangs auf zweijährige Detention gesprochen, allein Moreau zog die Entfernung aus Frankreich vor, da man ihm nachher die Wahl gelassen hatte. Während Georges guillotinirt ward, wurde Moreau in aller Stille von Paris nach der spanischen Gränze gebracht, schiffte sich in Cadix ein, und ging nach Nord-Amerika.

Talleyrand erließ darauf ein Cirkular vom 5. September: daß die französische Regierung das englische Corps diplomatique in Europa nicht anerkenne, so lange das brittische Ministerium sich nicht enthalte, seinen Ministern irgend eine Kriegs-Agentschaft aufzutragen. Dem gemäß gingen d. 24. Oktbr 240 Mann von den fanzösischen Truppen in Hannover bei Harburg über die Elbe, zogen in der Nacht vor Hamburg, und nahmen hier in einem Landhause den englischen Geschäftsträger, Ritter Rumbold, mit allen seinen Papieren gefangen und schickten ihn nach Paris. Der Preußische Hof verwandte sich indeß sehr ernstlich für ihn, und mit dem guten Erfolge, daß er bald wieder freigelassen ward. Der außerordentliche Gesandte (General von Knobelsdorf), den Preußen nach Paris zur Krönungsfeierlichkeit abgeschickt hatte, war durch einen ihm nachgesandten Kurier befehligt worden, da, wo dieser ihn träfe, so lange zu bleiben, bis man Antwort aus Paris habe.

In Paris aber wurden vom Oktober an große Vorbereitungen gemacht, um die Krönung Napoleons mit einem außerordentlichen Glanze zu feiern; und damit nichts fehle, was je ähnliche Festlichkeiten ausgezeichnet und ihnen für Auge und Herz gleichsam eine heilige Weihe gegeben, wurde auch der Pabst eingeladen, nach Paris zu kommen, damit Napoleon „die heilige Salbung und die Kaiserkrone von ihm empfinge." Zugleich hatte Napoleon in dem Schreiben an den Pabst „zu erkennen gegeben, daß vorzüglich das große Interesse der Religion in ihren Konferenzen abgehandelt werden sollte." Anfangs wurden die Protestanten darüber besorgt. Allein bald zeigte sich, daß die Erwartungen, welche man von Erhöhung der Feierlichkeit durch die Gegenwart des heiligen Vaters gehabt hatte, für dieses Zeitalter falsch berechnet waren, daß aber auch der unfromme Muthwille des französischen Volkes, den der

Pabst befürchtet hatte, nicht bis zu persönlichen Beleidigungen ausschweife und durch die neue Regierungsform sich zügeln lasse; vor allem aber, daß die Hoffnungen des Pabstes eben so eitel gewesen waren, als die Besorgnisse der Protestanten. Am feierlichen Krönungstage d. 2ten December setzte Napoleon in der Kirche Notre Dame erst sich selbst und dann seiner vor ihm knieenden Gemalin Josephine eine vom Pabst eingesegnete Krone auf. „Mitten unter den Ehrenbezeigungen, die dem heiligen Vater erwiesen werden, hat Alles gezeigt, daß der Kaiser die Würde seiner Krone zu behaupten weiß: er opfert nicht der Eitelkeit eines Augenblicks die Größe seiner Nachkommenschaft auf.“ Der Pabst reiste wieder ab, ohne irgend etwas für sich oder seine Kirche gewonnen zu haben; und den reformirten Konsistorial-Präsidenten versicherte Napoleon, daß er die Erhaltung der Gewissensfreiheit und der Gleichheit ihrer Rechte als eine seiner heiligsten Pflichten ansehe. — Sonst zeichneten die Krönung noch aus die Krone Carls des Großen, das Scepter Carls des Großen, und das Schwerdt Carls des Großen, des Kaisers mit in Gold gestickten Bienen geschmückter Mantel aus Seidensammet von Amarantenfarbe. Alle Erzbeamten, Minister, Großbeamten, Senatoren, Staatsräthe, Gesetzgeber, Tribunen, Oberrichter, Erzbischöfe, Bischöfe, alle Präfekten und Unterpräfekten der 108 Departements, alle Kommandanten der 27 Militärdivisionen, über 40,000 Mann Linientruppen, und eine große Menge neugieriger Fremden waren in Paris beisammen. In allen Theilen der Stadt hatte die Regierung Lustbarkeiten für das Volk, die einige Tage dauerten, Illuminationen und Feuerwerke veranstaltet.

1804. Spannung Frankreichs mit Rußland und Schweden.

Frankreichs Fortschritte zu innerer und äußerer Macht erregten indeß allgemeine und immer größere Aufmerksamkeit. Mehrere äußerten Unwillen und Besorgnisse wegen des Verfahrens mit dem Herzoge von Enghien. Zwar ließ der Kurfürst von Baden seine Empfindungen über das, was auf seinem Gebiet durch fremde Truppen geschehen war, nicht laut werden. An eine Verwendung von Seiten des deutschen Reichs, von dem er und sein Land ein Theil waren, war damals nicht zu denken. Bei den damaligen Verhältnissen in Regensburg schwiegen die deutschen Fürsten überhaupt. Allein wie die Nachricht von der Hinrichtung des Herzogs nach Petersburg kam, äußerte der jugendliche Kaiser Alexander I. seine Empfindungen darüber öffentlich; es wurde Hoftrauer angelegt, alle russischen Gesandten an auswärtigen Höfen mußten 7 Tage in Trauerkleidern erscheinen, und in Regensburg und Paris wurden d. 7. u. 12. Mai Noten überreicht, welche den lebhaften Schmerz des Kaisers und seine Unruhe bezeugten theils über den gewaltthätigen Einbruch in die Staaten eines souveränen Fürsten, theils über die traurige Aussicht, daß, wenn man solche offenbare und willkührliche Verletzung des Völkerrechts als erlaubt ansähe, die Sicherheit und Unabhängigkeit der souveränen Staaten völlig aufgehoben wäre. Der Kaiser von Rußland foderte also die deutschen Reichsfürsten auf, sich mit ihm zu vereinigen, um die französische Regierung dahin zu bringen, daß sie die kräftigsten Maaßregeln anwende, um alle Regierungen über die ihnen verursachte Furcht zu beruhigen, und in Europa eine Ordnung der Dinge aufhören zu lassen, die alle Sicherheit zerstöre. In Regensburg nahm man die russische Note gar nicht in Ueberlegung

nahm; und Baden erklärte ausdrücklich den Wunsch, daß die russischen Anträge keine weitern Folgen haben mögten, um die Besorgniß zu beseitigen, es könnte die Ruhe des deutschen Reiches, ja vielleicht von ganz Europa dadurch abermals erschüttert werden. — In Paris aber dauerte der Schriftwechsel zwischen dem russischen Geschäftsträger Herrn von Dubril und dem franz. Minister Talleyrand fort, und ging bald zu Bitterkeiten über, die erst eine gänzliche diplomatische Trennung der beiden Regierungen, und darauf Krieg zur Folge hatten. Gleich in der ersten Antwort Talleyrand's v. 16. Mai hieß es: „Da die deutschen Fürsten zufrieden sind; so hätte der Erste Konsul dem Kaiser von Rußland über einen Punkt nichts zu sagen, der diesen gar nicht angeht. Wünscht der Kaiser Krieg; wozu leere Vorwände? Der Erste Konsul kennt niemand auf der Erde, der Frankreich in Furcht setzen könnte; und da er sich nicht in die Parteien oder Meinungen Rußlands mischt; hat der Kaiser auch kein Recht, sich in die Parteien Frankreichs zu mischen. Rußland aber beschützt und unterhält Komplotstifter zu Dresden und Rom; Rußland hat versprochen, die in seinem Dienst angestellten Emigranten zu entfernen, und nimmt sie jetzt in Schutz. Und doch, würde man nicht damals, als England auf die Ermordung Pauls I. sann, wenn man Nachricht gehabt hätte, daß sich die Urheber des Komplots eine Lieue von der Gränze befänden, sie zu verhaften eifrig gesucht haben?" Eine russische Note vom 21. Juli entwickelte darauf, „wie Frankreich seit 1803 neutrale Länder besetzt, und auf die Vorstellungen Rußlands, das seine Garantie für die Neutralität dieser Länder angeboten, nicht geachtet; wie aller Vorstellungen ungeachtet, hier französische Truppen die Küsten des adriatischen Meeres besetzt, dort den Hansestädten Kriegssteuern auferlegt und Dänemark bedroht haben; wie da der Kaiser die Nachbarstaaten Frankreichs auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die ihnen drohe. Nie hat der Kaiser Komplottmacher, in Schutz genommen;

aber nie wird er auch, nach Frankreichs Willkür, naturalisirte Russen ausliefern oder anderswo anstellen. In diesem Augenblick aber, da Portugal seine Neutralität erkaufen mußte, da Neapel zum Unterhalt der französischen Truppen auf seinem Boden mit ungeheueren Kosten beizutragen gezwungen war, da ganz Italien, jene Republiken besonders, welchen man Unabhängigkeit versprochen hatte, da die Schweiz und Holland nur als französische Provinzen betrachtet werden können, da ein Theil des deutschen Reiches besetzt wird, während französische Abtheilungen in einem andern, mit Verletzung des geheiligten Völkerrechts, Verhaftungen vornehmen — in einem solchen Augenblick: wer von beiden, Rußland oder Frankreich, bedroht Europa's Sicherheit? wer mischt sich am meisten, nach Willkür, in die Regierung und innere Polizei der übrigen Staaten? — Des Kaisers Wunsch ist Friede in Europa, und Gleichheit der Rechte für alle souveränen Staaten. Zu dem Zwecke verlangt der Kaiser gewissenhafte Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten: 1. gemäß der geheimen Konvention vom 11. Oktbr 1801 Räumung Neapels und Respektirung seiner Neutralität; 2. nach demselben Vertrage in vertrauter Gemeinschaft mit Rußland die Angelegenheiten Italiens zu ordnen; 3. nach demselben den König von Sardinien zu entschädigen, und 4. kraft der gemeinschaftlichen Garantie des Friedens in Deutschland sogleich den ganzen Norden Deutschlands räumen zu lassen und die Neutralität des deutschen Reiches zu respektiren." Die Antwort Talleyrands vom 28. Juli beschuldigte dagegen die russische Regierung, die Traktaten gebrochen zu haben, indem sie Emigranten Schutz bewillige, und die von beiden Theilen als unabhängig anerkannte Republik der Sieben Inseln mit russischen Truppen besetzt halte;*) widerlegte übrigens nicht, noch

*) Ueber Corfu hatte man in Paris sehr genaue Nachrichten; wie viel russische Schiffe durch die Dardanellen nach jener Insel gegangen, daß sie 4000 Mann geführt, und daß die

beantwortete sie irgend einen wesentlichen Punkt. — Die letzte russische Note dagegen vom 28. August erklärte, daß die Sieben-Inseln-Republik von russischen Truppen besetzt worden sei mit förmlicher Einwilligung der Pforte, auf ausdrückliches Verlangen der Einwohner selbst, und nach vorher mit Frankreich genommener Abrede. Uebrigens wiederhohlte sie den Hauptinhalt der frühern Noten, und erklärte allen weiteren Verkehr mit der französischen Regierung für abgebrochen. — Dubril reiste d. 31. August von Paris ab; Raineval, der französische Geschäftsträger am russischen Hofe, verließ Petersburg d. 21. Septbr, und alle diplomatische Gemeinschaft hörte auf.

Eben dahin kam es im Septbr auch zwischen Frankreich und Schweden. Auch Gustav IV. hatte befohlen, wegen des Herzogs von Enghien Hoftrauer anzulegen, und hatte über die Verletzung des deutschen Territoriums in Paris Beschwerde führen lassen. Darauf erfolgte, nach mehreren Spötteleien, d. 14. August im Moniteur eine sehr bittere Antwort, die den jungen, phantastischen, leidenschaftlichen König der biederen und tapferen Nation, den Franzosen des Nordens, den alten Verbündeten nicht ohne politischen Zweck gegenüberstellt. Gustav konnte nicht anders: er rief seinen Gesandten von Paris ab, und der französische Gesandte mußte Stockholm verlassen.

Entfernung von Frankreich schien Annäherung an England zur unmittelbaren Folge haben zu müssen, und seit der russischen Note vom 7. Mai träumte man in London nur von Of- und Defensiv-Allianzen gegen Frankreich. Indeß ging das Jahr zu Ende, ohne daß irgend eine Allianz geschlossen war, wiewol der Courierwechsel zwischen London und Petersburg lebhaft fort-

ganze Besatzung der Sieben Inseln aus 6000 Russen bestehe. Moniteur vom 5. August. « Aber, hieß es weiter, Rußland vermag gegen Frankreich nichts, mit Frankreich Alles, was gerecht und groß ist.

dauerte. Auch sammelte sich eine russische Armee im ehmaligen Polen, die Truppenzahl auf den Sieben Inseln mehrte sich, und alle Versuche Frankreichs, Englands Verhältnisse mit Aegypten und Elfi Bei, besonders aber Rußlands Absichten auf die Türkei in Konstantinopel verdächtig zu machen, gelangen nicht: wie in Petersburg der Chef der französischen Regierung fortdauernd Bonaparte hieß, so erkannte man auch im Divan den französischen Kaisertitel nicht an, und der französische Gesandte, General Brüne, verließ im Decbr Konstantinopel.

Rußland im Innern unter Alexander I. 1801 — 1804.

Wie die neue Organisation des französischen Reiches zu den großen Weltbegebenheiten gehört, so muß darunter auch gesetzt werden die neue Gestalt, welche Alexander I. der innern Verwaltung, der Kultur und dem Handel Rußlands zu geben redlich bemüht war, wenn schon die Verwickelung Rußlands in die Angelegenheiten des südwestlichen Europa's in den folgenden Jahren die ausbildende Vollendung aufgehalten zu haben scheint. Alexander wollte leichtsinnig keinen Krieg: er hatte mit Frankreich Frieden geschlossen, hatte den Handelsvertrag von 1787 auf 5 Jahre 1802 erneuert; aber darum wollte er nicht Kampf mit England, und wiewol er sich gemeinsame Anordnung der Angelegenheiten Italiens und Deutschlands mit Frankreich bedungen hatte, war eben so wenig diktatorisches Ansehen in Europa sein Wunsch. Sein großes Reich schien ihm groß genug; und zur Entwickelung der großen, zum Theil noch schlummernden Kräfte bei seinen Völkern durch weise Einrichtungen im Innern mitzuwürken, dem Gesetze mehr Achtung gegen die Willkür der Großen zu verschaffen, und selbst dem Mißbrauche der Autokratie, wo möglich, hemmende Formen entgegenzustellen, war, wonach der junge Regent mit Glück

ſtrebte, und was ihm die Liebe ſeiner Unterthanen und allgemeine Verehrung zu ſichern ſchien.

Gleich wenige Tage nach ſeinem Regierungsantritt, d. 14. April 1801, hob er die geheime Inquiſitions-Kanzelei, oder, unter welchem milderen Namen Katharina ſie ſeit 1762 hatte fortdauern laſſen, die geheime Expedition auf; er errichtete ein unveränderliches Konſeil zur vorläufigen Unterſuchung aller in Reichsangelegenheiten zu erlaſſenden Verordnungen; er ſtellte den von Peter dem Großen eingeſetzten dirigirenden Senat wieder her, und gab ihm eine neue Organiſation 1802 den 20. Septbr, durch welche ihm das Recht, gegen kaiſerliche Ukaſen Vorſtellungen zu machen, ſelbſt Ukaſen ergehen zu laſſen mit kaiſerlicher Vollmacht, beſtimmt zugeſichert ward. Jeder Zweig der Verwaltung erhielt einen beſondern Miniſter, und darunter waren zwei ganz neue Miniſterien: des Innern, und des öffentlichen Unterrichts und der Volksaufklärung; die Macht der General-Gouverneurs ward wohlthätig beſchränkt durch Miniſter und Senat, es ward ihnen unterſagt, ſich in den Gang der gerichtlichen Ordnung zu miſchen; und um verſtändige Rechtspflege allgemein einzuführen, ward die unter Katharina errichtete Geſetzgebungs-Kommiſſion in neue Thätigkeit geſetzt, und damit eine Rechtsſchule verbunden. Um das ganze Reich leichter überſehen zu können, doch ohne zu große Anhäufung von Beamten, ward es im Ganzen nach der von Katharina angefangenen, nachher von Paul wieder abgeänderten Eintheilung, mit Einſchluß des neuerworbenen Gruſiens (1801), in 51 Gouvernements getheilt 1803. — Freier geiſtiger Verkehr lebte wieder auf: lautete auch das Cenſuredikt von 1804 im Ganzen ſtrenge, Alexanders eigene Liberalität empfahl liberale Auslegung und Anwendung. Größere Würkungen mußte hervorbringen die Erneuerung und Anlegung von Univerſitäten (in Moskau, Wilna und Dorpat, in Petersburg, Kaſan und Charkow), und was freilich wichtiger war, von Pfarrſchulen, Kreis-

schulen und Gouvernementsschulen; für jetzt mußte man Ausländer zu Lehrern berufen, aber man dachte auch gleich darauf, Eingeborne, die man ins Ausland schickte, zu Lehrern zu bilden. Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg erhielt Verdoppelung ihres Fonds. Eine Weltumseglung ward unternommen, die erste, welche Russen wagten: sie nahmen 1803 den Weg westwärts um das Kap Horn herum, die südlichste Spitze von Amerika, erreichten 1804 nach heftigen Stürmen Japan, wohin sie besonders bestimmt waren, segelten von da 1805 wieder ab, und kamen 1806 wieder in Petersburg an. (Krusenstern, Räsanow, Tilesius, Langsdorf.) Eine zweite Reise zu Lande nach China, die zwar auch vorzüglich in Handelsabsichten unternommen ward, an der aber auch Gelehrte Antheil nahmen, erreichte ihr Ziel nicht: der russische Gesandte, Graf Golowkin, ward von den Chinesen zurückgewiesen 1805. — Handel und Industrie wurden ermuntert: besonders schnell blühete Odessa am schwarzen Meere auf; schon 1803 ward der dortige Hafen zahlreich von österreichischen, französischen, englischen, spanischen Schiffen besucht, der Einfuhrzoll war gering, und mehrere Naturprodukte, besonders Korn und Holz, fand man hier in großem Vorrath: der Handel in der Ostsee war sehr lebhaft; und auf Befehl des Kaisers mußte der Kommerz-Minister von 1802 an die bisher geheimgehaltenen Listen über Ausfuhr und Einfuhr jährlich bekannt machen. — Eingreifender aber als alles andere mußte würken das gesetzlich veränderte Verhältniß der Bauern und Leibeigenen. Zwischen beiden war bisher eben kein Unterschied gewesen. Durch einen Ukas vom 4. März 1803 schuf Alexander erst einen freien Bauernstand in Rußland, indem er jedem Eigenthümer erlaubte, freigelassenen Leibeigenen als freien Ackerbauern Aecker als Eigenthum zu verkaufen oder auf andere Bedingungen, aber als Eigenthum zu übergeben; dagegen dem Gutsherrn vorschrieb, daß er den Bauer nicht anders wegweisen könne, als nach einem vom-

Bauerngericht gefällten, und vom Kirchspielgericht bestätigten Urtheil. Eine besondere Rücksicht verdiente die gesetzlose Willkür, mit welcher die Gutsbesitzer in Liefland ihre Leibeigenen mißhandelten. Durch die Verordnung 1804 den 3. März wurden wenigstens die gegenseitigen Verpflichtungen und Dienste gesetzlich bestimmt. — Endlich erhielt auch die beträchtliche Anzahl Juden in Rußland, die bis jetzt, vorzüglich in den deutschen Provinzen, nur eine ungewisse Existenz gehabt hatte, den Schutz der Gesetze, und ward, wiewol mit einigen Einschränkungen, in die Reihe der übrigen russischen Unterthanen gestellt.

1804. Mai. Pitt wieder Minister. Oktbr. Krieg Englands mit Spanien. Unterhandlungen mit Rußland, Schweden, Oesterreich u. Preußen. Napoleons Friedensantrag v. 2. Jan. 1805 zurückgewiesen.

Pitt hatte im J. 1801 das Ministerium verlassen, weil Kabinet und Kaufmannschaft, seinen Ansichten entgegen, vom Frieden Erleichterung für das Land und erhöheten Handelsgewinn hofften. Der Friede ward 1802 geschlossen: aber bei der strengen Handelssperre, die Frankreich gegen alle englischen Produkte und Fabrikate fortdauern ließ und zum Theil sogar schärfte, sah sich der Kaufmann in seinen Erwartungen getäuscht, erkannte, daß ein solcher Friede seinem Handelsgewinn verderblicher sei als ein offener Krieg; und bald fand das Kabinet auch andere Gründe der Unzufriedenheit; 1803 brach der Krieg aufs neue aus. Addington, der erste Minister Englands, war ein ehrlicher Mann, der es gut mit seinem Lande meinte, und die Kräfte desselben nicht auf das äußerste anstrengen wollte; man meinte wenigstens, es könne mehr geschehen; und wiewol die Furcht vor einer Landung abnahm, doch mußten alle Anstalten getroffen werden, um etwaige Versuche abwehren zu können, und was das

Volk in England verlangte, es müsse die französische Flotille unmittelbar angegriffen und außer Stand gesetzt werden, irgend etwas gegen die brittischen Inseln unternehmen zu können. Man kannte Pitts umfassenden Scharfblick und die Energie seines politischen Charakters; man mußte sich nach ihm zurücksehnen. Addingtons Majorität im Parlamente nahm ab; ja im Oberhause ward er überstimmt: da gab er d. 9. Mai seine Entlassung, und den 14. Mai übernahm Pitt wieder das Ministerium der Schatzkammer. Indeß war man mit den übrigen Ernennungen wenig zufrieden; mehrere Mitglieder der Addingtonschen Administration waren geblieben; weder Fox noch Grenville, mit Pitt in der Opposition für eine Sache streitend, waren aufgenommen; auch nichts gethan, um den mit seinem Vater gespannten Prinzen von Wales der Regierung zu nähern. Daher erhob sich gegen Pitt anfangs eine furchtbare Opposition, und er hatte einen Kampf zu bestehen, der alle seine Klugheit und Kraft in Anspruch nahm, die ihm endlich doch die Majorität der Stimmen gewann und sicherte. Besonders lebhaft war der Kampf gegen die kühne Bill, die allgemeine Landesbewaffnung, die zwar tauge, den großen Haufen in einer gewissen enthusiastischen Stimmung zu erhalten, sich aber immer mehr als eine eitele Spielerei erweise, aufzuheben; auch die Miliz zu vermindern; dagegen theils aus jenen Volontärs und den Milizen, theils durch Rekrutiren die Linientruppen und ihre Reservekorps zu vermehren. Denn wurden nach diesem Vorschlage die stehenden königlichen Truppen vermehrt; so konnte der Regent sie ebensowol gegen das Ausland gebrauchen als gegen die Freiheit des eigenen Volkes, und die ganze Staatsform kam in Gefahr, indem sie sich immer mehr von der Republik entfernte, einer militärischen sich zu nähern. Man nannte daher die Bill konstitutionswidrig, unterdrückend; Frankreichs militärische Regierung möge zur Lehre und Warnung dienen! Dennoch ging endlich die Bill durch;

alle folgenden Vorschläge gewannen schneller die Billigung der Majorität; und Pitt stand da „ein wiedererstandener und erfrischter Riese," mit grösserer Macht, als je einem englischen Minister zu Gebote stand, sorgte eifrig für Landesvertheidigung, und unterstützte jeden Plan, die französischen Böte gänzlich zu vernichten. Besonders große Würkung versprach man sich von einer Art Koffers etwa 2 Tonnen schwer, an beiden Enden keilförmig zugespitzt, und die mit Pulver und Blei angefüllt, gerade nur mit der meergrün angestrichenen Oberfläche über dem Wasser schwammen, und sobald ein darin befindliches Uhrwerk abgelaufen war, sich entzündeten und zersprangen. Mit mehreren solcher Koffers näherte sich Lord Keith den 2. Oktbr der französischen Flotille im Hafen von Boulogne: allein der Plan des Angriffs war verrathen, die französischen Schiffe lagen weit von einander, die Koffers gingen zwischen ihnen durch hinter die Linie ans Ufer, wo 9 zersprangen ohne Schaden zu thun; 2 zündeten gar nicht, und ein Koffer, der auf dem Wasser zersprang, that nur geringen Schaden. Eben so wenig war der Schaden, den Calais und das davor gelegene Fort Rouge durch einen ähnlichen Versuch den 9. Decbr litten, bedeutend.

Indeß erwartete Pitt auch hiervon nicht die Besiegung des Feindes und die dauernde Sicherung Englands: gleich von Anfang an beschäftigte ihn ein größerer Plan. Rußlands Abneigung von Frankreich sollte benutzt werden; der König von Schweden war einer Allianz mit England im Allgemeinen nicht entgegen; Oesterreich hielt sich bei dem Entschädigungswerk in Deutschland für zurückgesetzt, und schien die vermeinten Anmaaßungen Frankreichs nicht länger ertragen zu wollen: und am preußischen Hofe wurden wenigstens Versuche gemacht, ihn für Englands Absichten zu gewinnen. Couriere gingen hin und her, wurden aber mitunter auch aufgefangen, so daß Frank-

reich nicht ohne Nachricht blieb von den 20,000 Mann, die Schweden gegen 48 Millionen Livres stellen wolle, worauf aber England nur 16 Millionen geboten habe; von den Erbietungen, die Rußland in Wien zu thun von England aufgefodert wurde, um Oesterreich zu einer deutlichen Erklärung zu bringen. Die Verbindung Englands mit Petersburg und Wien ward zu Ende des Jahrs 1804, vorzüglich zu Anfang 1805, immer enger und inniger. Die französische Regiernng schien indeß die geheimen Unterhandlungen der mit England in immer genauere Verbindung tretenden Mächte des festen Landes nicht beachten zu wollen. Die diplomatischen Formen verschmähend forderte der Kaiser Napoleon, nicht lange nach seiner Krönung, in der Sprache des edlen und großen Mannes, wie 1797 den Erzherzog Karl, 1799 den König von England, so jetzt auch wieder den letztern zum Frieden auf: „Mein Herr Bruder, Friede ist der Wunsch meines Herzens; weisen Ew. Majestät das Glück nicht von sich, der Welt den Frieden zu geben. Was wollen Sie vom Kriege noch hoffen? Einige Landmächte zu koalisiren? Das veste Land wird ruhig bleiben: eine Koalition würde das Uebergewicht Frankreichs und seine Größe auf dem vesten Lande nur vermehren.“ Die Antwort Englands vom 14. Jan. erklärte: „man könne auf die gemachten Eröffnungen nicht näher eingehen, bevor man nicht den Landmächten darüber Mittheilungen gemacht habe, mit welchen man in vertraulichen Verhältnissen stehe, namentlich dem Kaiser von Rußland, welcher die stärksten Beweise von seiner lebhaften Theilnahme an allem, was die Sicherheit und Unabhängigkeit Europa's betrifft, gegeben habe.“ Damit war die Korrespondenz abgebrochen. Frankreich schritt indeß in Verfolgung seiner Plane ruhig fort, und konsolidirte sich immer mehr im Innern; doch ließ auch Pitt nichts unbenutzt, und gewann bald freies Feld,

einen großen Plan gegen die französische Uebermacht zu entwerfen und ins Werk zu setzen.

Auch die bisherigen Verhältnisse mit Spanien konnte Pitt nicht weiter fortdauern lassen. Spanien nahm zwar nicht öffentlich und unmittelbar Theil an dem Kriege gegen England: allein man wußte, daß Spanien nach einer geheimen Konvention Subsidien an Frankreich zahle, daß es französische Rüstungen in Ferrol dulde, und in anderen Häfen selbst Schiffe rüste; und die spanischen Schiffe, die man ungestört einlaufen ließ, brachten Produkte und Schätze für Frankreich. Addington, scheint es, hatte Spaniens geschont in der Hoffnung, es vielleicht durch Großmuth für England zu gewinnen; und hätte der Hof zu Madrid Freiheit gehabt, mit Sicherheit den Schritt thun zu können, *)

*) Spanien war zwar durch den Traktat zu St. Ildefonso vom 19. August 1796 verbunden, im Fall eines Krieges 15 Linienschiffe und 24 000 Mann Landtruppen an Frankreich zu geben, und wenn etwa dies Kontingent nicht zureichend gefunden würde, seine ganze Land- und Seemacht zu Frankreichs Disposition zu stellen. Spanien war indeß 1803 wenig geneigt gewesen, diese Bedingungen zu erfüllen, so daß sogar eine französische Armee unter General Augereau sich bei Bayonne versammelte, die Spanien und Portugall drohete, bis beide Staaten am Ende des Jahres durch Subsidien die sogenannte Neutralität erkauften. — Die Abneigung Spaniens insbesondere war gereizt oder verstärkt worden, dadurch daß Frankreich in der Stille das 1796 von Spanien ihm abgetretene Louisiana 1803 d. 30. April um 60 Millionen Franken oder 11,250,000 Dollars an die Nordamerikanischen Freistaaten verkauft hatte. Den Nordamerikanern konnte nicht leicht etwas gelegener sein als der Gewinn eines Landstriches, der ihnen die Mündungen des Missisippi gab, und dadurch ihrem Handel am Ohio und jenseit der Aleghennen freie Fahrt öffnete, und der im Besitz der Franzosen ihnen mit der Zeit nicht geringe Gefahr drohete. Eben um diese Besorgniß zu entfernen, Nordamerika von der Verbindung mit England abzuziehen und sich zu gewinnen, auch wohl um Geld zu bekommen, scheint Napoleon den Verkauf so beschleuniget zu haben. Spanien dagegen erhielt dadurch für seine amerikanischen Besitzungen einen höchst gefährlichen Nachbaren. Louisiana schloß sich den alten Besitzungen der Freistaa-

Addingtons Hoffnungen wären wohl erfüllt worden. Doch Pitt erkannte, daß es dahin nicht kommen würde; und da auf das Verlangen des englischen Geschäftträgers in Madrid: die Rüstungen einzustellen und die mit Frankreich geschlossene Konvention mitzutheilen, ausweichend geantwortet wurde; sandte man im Geheimen Befehl an die Anführer der Kriegsschiffe, „alle spanischen mit Schätzen beladenen Schiffe anzuhalten.“ Am 5 Oktober begegnete Kapitain Moore mit 4 Fregatten unweit Cadix einer von la Plata kommenden Eskadre von 4 Kriegsschiffen. Da der spanische Befehlshaber sich zu ergeben weigerte, griff Moore an: unglücklicherweise fing ein spanisches Schiff Feuer und flog mit 300 Menschen auf; die drei andern wurden genommen und nach englischen Häfen gebracht, wo die Regierung das Geld und die Kostbarkeiten in Verwahrung nahm, als Unterpfand für die Summen, die Spanien so geheimnißvoll nach Frankreich sende; der geheim vorbereitete Angriff aber sollte Erwiederung sein für die geheime Unterstützung des Feindes. — So begann der Krieg mit Spanien ohne Kriegserklärung; und in England war die Nation wohl damit zufrieden, weil man nun ungestörten Handel in das spanische Ame-

ten unmittelbar an; all der Fleiß im Feldbau, all die Betriebsamkeit in Fabriken und Handel, ließ sich für Spanien fürchten, werde in Kurzem auf das schöne Küstenland von vielleicht 8000 Qu. M. übergehen; Florida war ganz abgeschnitten von den übrigen spanischen Besitzungen; Mexico lag offen da, mit allen Keimen innerer Unzufriedenheit entgegenharrend einem freundlich winkenden Sonnenstrahl politischer Freiheit, um sich loszuwinden von der erstickenden Goldgier Spaniens. — Der spanische Gesandte mußte daher auch dem Kongresse in Washington erklären: Louisiana gehöre noch gar nicht an Frankreich, indem Frankreich seinerseits die im Traktate zu Ildefonso übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt habe. Allein man mußte der Gewalt weichen, und geschehen lassen, was zu hindern nicht in Spaniens Macht stand. Daß aber Spanien unter diesen Umständen nicht freundlich gegen Frankreich gestimmt sein konnte, ergiebt sich wohl.

rika hoffen konnte, und reichlicheren Absatz der schottischen Musseline, der irischen Leinwand und des englischen Tuches. — Spanien aber war durch allgemeinen Kornmangel, durch das gelbe Fieber in Süden, durch Volksaufstand gegen die Militäraushebung im Norden in einer so jammervollen Lage, daß die Regierung lieber den Schimpf und Verlust ertragen, als durch Krieg alles Uebrige, was es noch aus Amerika erwarten konnte, aufs Spiel gesetzt hätte. Daher der spanische Gesandte in London noch d. 22. Decbr Ausgleichung der bestehenden Mishelligkeiten anbot, nachdem schon d. 12. Decbr in Madrid an Großbritannien der Krieg förmlich erklärt worden war. Frankreich hatte dazu getrieben, um, da es nicht weiter Geld von Spanien erwarten konnte, alle Kriegsmittel Spaniens in Beschlag nehmen und für eigene Zwecke nun weiter benutzen zu können.

1805. März — Juli. Napoleon König von Italien. Genua, Parma, Piacenza und Guastalla mit Frankreich vereiniget. Piombino und Lucca französische Lehen.

Die so schnell nach einander, ohne alle Rücksicht auf Rußland, in Italien erfolgten Veränderungen veranlaßten das letztere, an die geheime Konvention von 1801 zu erinnern, worin eine gemeinsame Regulirung der italienischen Angelegenheiten festgesetzt war. Seitdem der erste Konsul von Frankreich als Präsident auch an der Spitze der italienischen, vormals cisalpinischen, Republik stand, hatte sich vieles verändert, und je fester seine Macht in Frankreich ward, desto mehr mußte auch sein Ansehn in Italien zunehmen.

Kaum war er in Frankreich zum Kaiser gekrönt;

so versammelte er eine Deputation der italienischen Republik den 30. Decbr 1804, um einen Plan zur definitiven Organisation ihres Staates zu entwerfen, für welchen er empfahl: Koncentration der höchsten Gewalt, und Perpetuität derselben. Oesterreich, welches sah, was da kommen sollte, machte Vorstellungen; doch bald verkündigte eine Mailändische Zeitung: das Haus Oesterreich, eben so weise als gerecht, erblickt in des Kaisers Absichten einen Beweis von Mäßigung und eine Garantie für die Sicherheit anderer Staaten, so wie für den allgemeinen Frieden. Und d. 17. März ward Napoleon in Paris zum erblichen König von Italien proklamirt. „Keine neue Provinz, antwortete Napoleon, wird Unserem Reiche einverleibt werden; aber die Gesetze der batavischen Republik, die Mediations-Akte der 19 Schweizer-Kantons, und das gegenwärtige Statut des Italienischen Königreichs werden beständig unter dem Schutze Unserer Krone bleiben." Doch ward vestgesetzt: In dem Augenblick, wo die fremden Truppen den neapolitanischen Staat, die ionischen Inseln und die Insel Malta geräumt haben, übergiebt Napoleon die erbliche italienische Krone einem seiner ehelichen oder adoptirten Söhne; und von diesem Zeitpunkte an darf die italienische Krone nie wieder mit der französischen Krone auf demselben Haupte vereiniget sein, und die Könige Italiens müssen im Königreiche residiren. Napoleon kann einen Vizekönig ernennen. — Im Uebrigen wurde das neue Königreich ganz nach französischem Muster gebildet, hatte Groß-Offiziere, einen Staatsrath, ein Corps législatif ohne Tribunen, Wahlkollegien, die unter einem königlichen Präsidenten sich versammeln, wann und wo der König befiehlt, und sich berathen über das, was ihnen vorgelegt wird, einen Orden der eisernen Krone, und das auf Napoleons Befehl zu Stande gebrachte bürgerliche Gesetzbuch, Code Napoleon, das seit 1804 in Frankreich galt, sollte, ins Italieni-

sche und lateinische übersetzt, vom 1. Januar 1806 an auch im Königreich Italien das einzig gültige Gesetzbuch sein. — Napoleon reiste darauf mit seiner Gemalin nach Italien, wo er d. 26 Mai*) in Mailand feierlich gekrönt ward; und d. 7. Juni seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois, den er adoptirt hatte, zum Vizekönig von Italien ernannte, aber mit großen Einschränkungen, so daß die kaiserliche Vollgewalt allenthalben mit ängstlicher Eifersucht überreichte. Diese Feierlichkeit schloß Napoleon mit einer Rede, worin er versprach: die Erziehung solle in Italien nach Einem Plane (d. h. militärisch) eingerichtet werden; und besonders dringend empfahl, sich davon zu überzeugen, daß die Stärke der Waffen die Hauptstütze der Staaten sei. „Es ist endlich Zeit, daß jene Jugend, welche in dem Müßiggange der großen Städte lebt, aufhöre, sich vor den Mühseligkeiten und Gefahren des Krieges zu fürchten, und sich fähig mache, ihrem Vaterlande Achtung zu gewinnen, wenn sie will, daß es achtungswürdig sei."

Piombino war durch den Vertrag von Florenz im J. 1801 der französischen Regierung zur Disposition überlassen worden. Der Kaiser hätte das Fürstenthum mit dem französischen Reiche vereinigen können; allein „da er jeden Schein vermeiden wollte, als suche er sein Gebiet zu erweitern," übergab er es als französisches Lehen seiner Schwester Elisa und deren männlicher Nachkommenschaft (sie war mit dem Prinzen Bacciochi verheirathet) zum erblichen Eigenthum. Doch kann ein Fürst von Piombino nur folgen, wenn er vom Kaiser der Franzosen die Investitur erhalten

*) Die Krönung hatte den 23. Mai sein sollen; Paris und alle Hauptstädte des Kaiserreiches hatten diesen Tag festlich gefeiert: aber „England hatte ein Paar Spione nach Mailand geschickt, die indeß schnell verhaftet wurden," so sagt der Moniteur. Gerüchte hatten von einer Verschwörung, die am Krönungstage ausbrechen sollte, „abgeschmackte Mährchen" verbreitet.

hat; bei Empfang derselben schwört er dem Kaiser Gehorsam und Treue, und verspricht, stets bei allen Gelegenheiten die Pflichten eines guten und getreuen Unterthanen zu erfüllen.

Auch die Republik Lucca bat um französischen Schutz, und Napoleon gab ihr im Juni eine neue Konstitution, und seinen Schwager Bacciochi zum erblichen Fürsten, dem als Zeichen des kaiserlichen Schutzes bei der Einsetzung vom französischen Gesandten ein Degen überreicht ward. Diese Ceremonie sollte bei jedem Regierungswechsel erneuert werden, auch kein Fürst und keine Fürstin von Piombino sich ohne kaiserliche Einwilligung vermälen dürfen.

Doch überraschender als Alles, was so schnell hinter einander hier in Italien geschah, war der Beschluß des genuesischen Senats vom 25. Mai: Der ganze ligurische Staat soll einen integrirenden Theil des französischen Reiches ausmachen. Den 4. Juni trugen genuesische Deputirte diesen Wunsch dem Kaiser in Mailand vor, und er erfüllte ihn. Und schon den 9. Juni erschien ein Konstitutionsdekret, welches das genuesische Gebiet in 3 Departements theilte, eine 28ste Militärdivision ordnete, und Genua zum Freihafen erklärte. Frankreich gewann dadurch Verstärkung seiner Seemacht, besonders durch die 20,000 genuesischen Matrosen, und umfassenderen Einfluß auf das mittelländische Meer. In wie fern aber dieser Gewinn so groß war, daß man darüber mit feierlichen Versprechungen, die wenige Wochen vorher öffentlich gegeben waren, in Widerspruch zu kommen nicht achtete, das zu durchschauen vermögen wir nicht.

Hiernach fiel es indeß weniger auf, daß Parma, Piacenza und Guastalla, die nach einer offiziellen Erklärung im Sommer 1803 nicht reünirt waren und nicht reünirt werden sollten, durch ein kaiserliches Dekret vom 21. Juli förmlich mit dem französischen Reiche vereiniget wurden.

Nur zwei Staaten des nördlichen Italiens retteten

einen Schein von Selbstständigkeit: die kleine Republik Marino durch ihre Unwichtigkeit, und das Königreich Etrurien. Man wünschte es schon damals mit dem Königreiche Italien zu vereinigen; es scheint, die Willensvestigkeit der Königin erhielt ihr noch einige Zeit die Regierung, wiewol alle Kraft des Staats dem Willen des französischen Kaisers geopfert werden mußte.

Die leidenschaftliche Königin von Neapel wäre gern ihren geheimen Neigungen gefolgt, und hätte sich ganz an England angeschlossen, wenn nicht die bewaffneten Hüter aus Frankreich so zahlreich und so streng im Lande Wache gehalten. Wo man im Geheimen die englische Flotte im Mittelmeere unterstützen konnte, geschah es dennoch.

Holland behielt nach der neuen Konstitution vom 15. März, die durch die wichtigsten und unwiderstehlichsten Beweggründe nothwendig ward, noch den Namen batavische Republik, aber mit größerer Koncentration der Macht: ein Raths-Pensionär (Schimmelpenninк) und 19 Repräsentanten der holländischen Staaten hatten, jener die exekutive, und diese die legislative Gewalt. Und um dem Extrem zuvorzukommen, daß die batavische Nation ihre politische Existenz unter den Völkern verliere, mußte man der Nothwendigkeit nachgeben, durch Anlehen und Vermögenssteuer 50 Millionen Gulden zusammenbringen, und zugleich allen Handel, allen Briefwechsel mit England bei den härtesten Geld-, ja körperlichen Strafen sich verbieten lassen. Dennoch schien es dem Raths-Pensionär leicht möglich, daß große Ereignisse alle unsere Anstrengungen fruchtlos machen, meine Arbeit vereiteln, und unser Loos entscheiden.

1805. Dritte Koalition Englands, Rußlands, Oesterreichs, Schwedens und Neapels gegen Frankreich.

Durch die Machtvergrößerung Napoleons in Italien war Rußland beleidiget, und Oesterreich unmittel-

bar an seinen Gränzen bedroht, daß kaum noch eine Wahl blieb, und man erkannte, man müsse jetzt, wenn man es je wolle, der Uebermacht Frankreichs kräftig sich entgegenstellen. — Und in England war man noch in keinem Jahre so in ängstlicher Besorgniß gewesen als in diesem, daß man also auch von hier Alles aufbot, um einen großen Bund der europäischen Mächte gegen Frankreich zu Stande zu bringen, der den Feind nöthigte, Kraft und Aufmerksamkeit anders wohin zu wenden. Zwar war auch der Verlust des Küstenstrichs und des Hafens von Genua den Engländern nicht lieb; allein was Angst und Schrecken erregte, war, daß die große Anzahl englischer Kriegsschiffe (man rechnete an 900) doch nicht hinreiche, die feindlichen Häfen blokirt zu halten, das Auslaufen der französischen Flotten zu hindern, und die Kolonien und den Sieg im Treffen dem brittischen Leoparden gegen jeden Zweifel und jede Besorgniß zu sichern. Den 11. Januar war eine Flotte von Rochefort ausgelaufen, hatte ungehindert die westindischen Gewässer erreicht, und im Februar und März eine englische Insel nach der andern (Dominique, Nevis, Sct. Christoph, Montserrat) geplündert, alle Schiffe dort verbrannt oder fortgeführt, und auf Guadeloupe, Martinique und Sct. Domingo (wo General Ferrand sich noch in dem ehemals spanischen Antheil der Insel gegen Dessalines, den neuen Kaiser von Haiti, mühselig behauptete) Mannschaft und Waffen, Munition und Lebensmittel ans Land gesetzt. Es war durch diese Expedition dem englischen Handel ein bedeutender Schaden zugefügt worden, so daß auch die westindischen Produkte im Preise stiegen; doch wurde der zu Paris entworfene Plan bei weitem nicht ganz ausgeführt. Die Rocheforter Eskadre erwartete nichts sicherer, als daß ihr bald eine zweite französische zahlreichere Flotte folgen werde. Allein die Touloner Flotte von 11 Linien- und 13 kleineren Kriegsschiffen, unter Admiral Villeneuve, lief erst d. 30 März aus, als die Rocheforter Eskadre, die ohne

alle Unterstützung von der wachsenden Menge nachgeschickter englischer Schiffe die größte Gefahr für sich fürchten mußte, bereits auf dem Rückwege war. Vor Cadix ward Villeneuve noch durch ein französisches und 6 spanische Linienschiffe verstärkt, und segelte d. 10. April ebenfalls nach Westindien. Das verbreitete in London allgemeine Angst; und, wie gewöhnlich, erhob sich lauter Unwillen gegen die Minister. Indeß lief die Rochefforter Eskadre d. 20. Mai wieder in den Hafen von Rochefort ein; und Villeneuve hatte zwar ohne irgend einen Unfall d. 14. Mai die Insel Martinique erreicht, lag hier aber über 14 Tage, ohne irgend etwas zu unternehmen, während der Moniteur zuversichtlich behauptete, Jamaika und Trinidad seien erobert. Doch ward auch nicht eine einzige Insel genommen, ja nicht einmal angegriffen; vor Trinidad und Jamaika war kein feindliches Schiff gesehen. Die einzige Unternehmung war die Einnahme des vor Martinique gelegenen und von den Engländern besetzten Diamantfelsens (d. 2. Juni), von wo aus die französische Kommunikation zwischen den verschiedenen Quartieren der Kolonie oft sehr gestört wurde. Außerdem nahm Villeneuve 24 feindliche, doch meist Handelsschiffe; und geschreckt durch Nachrichten von der Annäherung englischer Flotten, segelte Villeneuve schnell wieder zurück. Schon d. 9. Juli war die französisch-spanische Flotte, 20 Linienschiffe stark, auf der Höhe von Kap Finisterre: aber hier hemmte widriger Wind ihre Fahrt, mehrere Schiffe wurden stark beschädiget, und aller Anstrengungen ungeachtet konnten sie den Hafen von Ferrol nicht erreichen. So trafen sie den 22. Juli 50 Meilen westwärts von Corunna auf eine englische Flotte von 15 Linienschiffen, 2 Fregatten und einigen kleineren Fahrzeugen. Kalder, der englische Admiral, wiewol um 5 Linienschiffe schwächer, wich dem Treffen nicht aus: 4 Uhr Nachmittags begann das Feuern, und dauerte an 4 Stunden. Da zog sich die englische Flotte zurück, und die französisch-spanische Flotte feierte nach mehreren Jahren den ersten

Seesieg. Zwar auch in London wurde mit den Glocken geläutet, und vom Tower und Park ertönte Kanonen-Donner: allein es war dies nur geschehen auf Pitts ausdrückliches Verlangen, um die ungeduldige und so lang' hingehaltne Erwartung des Publikum's zu befriedigen; denn die zwei spanischen Linienschiffe, die Kalder im Treffen genommen, hatten dem Präsidenten der Admiralität kein Sieg geschienen: die französisch-spanische Flotte war völlig ungestört d. 28. Juli in den Hafen von Vigo eingelaufen, d. 31. Juli wieder in See gegangen, u. d. 2. August in der Bucht von Ferrol angekommen, wo nun 34 Linienschiffe beisammen waren. Kalder aber hatte sich zu Cornwallis Flotte nach Brest zurückgezogen.

Diese Unternehmungen der französischen Flotte in Verbindung mit den fortdauernden drohenden Rüstungen am Kanal trieben den englischen Minister, die Ausführung seines großen Planes zu beschleunigen. Würklich war schon im Geheimen d. 11. April zu Sct. Petersburg ein Koncert-Traktat zwischen Großbritannien und Rußland geschlossen worden. Beide Mächte wollten durch die schleunigsten und würksamsten Mittel einen allgemeinen Bund der europäischen Staaten zu Stande bringen, eine Macht von 500,000 Mann aufstellen, und so die französische Regierung entweder in Güte vermögen oder mit Gewalt zwingen, sich zur Wiederherstellung des Friedens und Gleichgewichts von Europa zu verstehen. Der Zweck des Bundes sollte sein: die Räumung Hannovers und des nördlichen Deutschlands, die Unabhängigkeit der batavischen und helvetischen Republik, die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien in Piemont, die künftige Sicherheit Neapels, die völlige Räumung Italiens von französischen Truppen, und die Beststellung einer Ordnung der Dinge in Europa, wodurch die Unabhängigkeit der Staaten würklich gesichert, und eine zuverlässige Schutzmauer gegen alle künftige Usurpation aufgestellt würde. England wollte zu diesem Zweck durch seine See- und Land-

truppen und durch Transportschiffe thätig mitwürken, und außerdem den Mächten, welche diesem Traktate beiträten, für jede 100,000 Mann 1,250,000 Pf. Sterl. jährliche Subsidie zahlen, auch zur Mobilmachung der Truppen eine Summe vorschießen. Ohne gemeinschaftliche Beistimmung Aller sollten die Bundesglieder keinen Frieden schließen, noch ihre Truppen zurückziehen. — Diesem Koncert-Traktate wurden noch 14 geheime Artikel beigefügt, nach denen der Krieg anfangen sollte, sobald man eine Macht von 400,000 Mann gegen Frankreich aufstellen könne, wozu Oesterreich 250,000 Mann hergeben solle; Rußland aber wollte seine Armee gegen Frankreich nach Erfoderniß der Umstände bis auf 180,000 Mann vermehren, die durch die österreichischen und preußischen Staaten den französischen Gränzen sich nähern sollten.*)

Dieser Traktat konnte aber nur in Erfüllung gehen, wenn Oesterreich und Preußen oder wenigstens eine der beiden Mächte beitraten. Mit Oesterreich hatte Rußland bereits Unterhandlungen angeknüpft, die günstigen Fortgang hoffen ließen; auch in Berlin war seit dem Februar ein russischer General-Adjutant, der mehrere Konferenzen mit dem Staatsminister von Hardenberg hatte, doch aber das preußische Kabinet von seinem System einer strengen Neutralität, die im Grunde nur vortheilhaft für Frankreich war, nicht abbringen konnte: zur Vermittelung des Friedens erbot sich Preußen. Während nun unter mancherlei scheinbarem Vorwande österreichische Truppen im Mai nach Italien marschirten, die Regimenter in Gallizien Befehl erhiel-

*) Fünf verschwiegene Artikel sollen nach dem Moniteur enthalten haben: Belgien mit Holland zu vereinigen, das Haus Oranien wieder in die Statthalterschaft einzusetzen, die Vestungen an der Maaß als Sicherheitsplätze mit österreich. und russischen Truppen besetzt zu halten, Savoien und Nizza mit Piemont zu vereinigen, und, wenn der Erfolg den Hoffnungen entspricht, Lion unter die Herrschaft des Königs von Sardinien zu bringen.

ten, marschfertig zu sein, russische Truppen der gallizischen Gränze sich näherten, und die Zahl derselben auf Corfu sich mehrete: in der Zeit ward Herr von Novosilzof, der längere Zeit in London gewesen war, von Petersburg abgeschickt, um der französischen Regierung Friedensvorschläge zu thun, wenn diese noch, wie zu Anfange des Jahres, zum Frieden geneigt sei. Den 22. Mai brachte ein aus Mailand abgeschickter französischer Courier die nöthigen Pässe mit der verlangten Erklärung nach Berlin. Bald aber folgte Nachricht auf Nachricht von den Veränderungen, die Napoleon in Italien machte. Novosilzof verweilte in Berlin, und erhielt auch bald aus Petersburg, wie er bei der veränderten Lage der Sachen vermuthen konnte, neue Befehle. Den 10. Juli gab Novosilzof die erhaltenen französischen Pässe dem Minister von Hardenberg zurück, mit der Erklärung: durch einen neuen Bruch der feierlichsten Traktaten sei die ligurische Republik mit Frankreich vereiniget worden; unmöglich könne man den friedlichen Versicherungen Bonaparte's glauben, da er Maaßregeln beschleunige, welche die Grundstoffe des Friedens vernichteten. Novosilzof reiste d. 17. Juli von Berlin zurück nach Petersburg, der Krieg war entschieden; denn auch Oesterreich schwieg gerade deswegen, „weil hier nicht durch Worte, sondern nur durch Waffen Genugthuung verschafft werden könne.“ Es begannen ernstliche Rüstungen, die Truppenbewegungen wurden lebhafter, und zu mehr Soldaten, als verlangt worden, erbot sich Oesterreich: 315,060 Mann mit 39,860 Pferden sollten den 1. Oktbr im Felde sein, und wenigstens 180,000 Mann sollte Rußland stellen, England aber höhere Subsidien zahlen. Auf diese Bedingungen trat Oesterreich den 9. August dem Koncert-Traktate bei, doch ohne vollkommenes Einverständniß mit England. Endlich ward auch d. 31. August zwischen England und Schweden eine Konvention zur Sicherung Stralsunds, und den 3. Oktbr ein Traktat abgeschlossen, nach welchem 12000 Schweden gegen eng-

lische Subsidien nach Pommern übergesetzt werden sollten. Der Plan war nun dieser: zwei große österreichische Armeen sollten, die eine 110,000 Mann stark unter Erzherzog Carl in Italien von der Etsch her, die andere 80,000 Mann stark unter Erzherzog Ferdinand und Mack durch Baiern und Schwaben vordringen, und ein Vereinigungskorps der beiden Armeen sollte Erzherzog Johann durch Tyrol gegen die Schweiz führen. An die Armee im südlichen Deutschlande sollte sich in Eilmärschen eine russische Armee von 54,000 Mann anschließen. Eine zweite russische Armee sollte sich an der preußischen Gränze zusammenziehen, und Preußen bewegen, entweder dem großen Bunde beizutreten oder doch den Durchmarsch der russischen Armee zu gestatten. Ein Korps Russen sollte im nördlichen Deutschlande landen, mit Schweden und Engländern gemeinschaftlich von hier die Franzosen vertreiben, und entweder gegen Holland vordringen, wo zugleich eine Landung der Engländer unterstützen sollte, oder den Rhein hinauf marschiren. Ein anderes Korps Russen sollte von Corfu aus, mit Engländern aus Malta, im Neapolitanischen landen, hier sich mit den neapolitanischen Truppen vereinigen, nach dem nördlichen Italien vordringen, und sich der österreichischen Armee dort anschließen. Außerdem machte England Hoffnung, durch Landungen an den Küsten Frankreichs wenigstens Unruhe und Schrecken zu verbreiten; und außer den Unterstützungen, die man von dem Aufstande der Völker in Italien und Deutschland erwartete, rechnete man auch auf Finanzverlegenheit Frankreichs, die vielleicht innere Unruhen herbeiführen könne.

Der Plan war umfassend gedacht, und wäre er mit Koncentration und Energie ausgeführt worden, er hätte den französischen Kaiser in eine sehr mißliche Lage bringen können. Aber ein Mangel war unstreitig von Anfang an, daß er zu zusammengesetzt, und ohne Einen souveränen Willen die Kräfte zu getheilt waren; und bei der Ausführung vergaß man, daß man gegen einen

nichts schonenden Gegner stehe, den man also mit denselben Waffen bekämpfen müsse, wenn man sich nicht unversehens im offenbaren Nachtheil befinden wolle.

Landkrieg des Jahres 1805. Schlacht bei Austerlitz d. 2. Decbr. Preßburger Friede d. 26. Decbr.

Das erste nicht so erwartete Hinderniß, das den Alliirten sich entgegenstellte, war, daß Preußen sich die strengste Neutralität stipulirte, und im Nothfall jeden Versuch, die Neutralität des preußischen Gebietes zu verletzen, mit Gewalt abzuwehren drohete. Frankreich versprach, diese Neutralität zu respektiren. Da aber Rußland eine Armee an der preußischen Gränze zusammenzog und den Durchmarsch durch preußische Provinzen verlangte, mußten Truppen nach Schlesien und Preußen ziehen, die anrückenden Russen abzuhalten.

Während der Zeit gingen die Oesterreicher den 8. und 9. Septbr über den Inn, und besetzten Baiern. Sie hätten so gern den Kurfürsten zum Alliirten gewonnen, und gaben anfangs auch vor, als Alliirte zu kommen. Allein der Kurfürst war zu eng mit Frankreich verflochten, er verließ seine Residenz, ging mit allen Truppen in die nördlichen Provinzen nach Franken, und wich wenigstens den Oesterreichern aus. Wenn diese ihn nun schalten „untreu an Volk und Kaiser, an Kaiser Alexanders geprüfter Freundschaft, an Deutschlands und Europa's Sicherheit und Wohl;" so beschwerte er sich dagegen über die feindselige Behandlung seines Landes, über die Requisitionen und Plünderungen, und die alte nachbarliche Eifersucht zeigte sich bald in offenbaren Feindseligkeiten nicht ohne Bitterkeit. — Ungehindert rückten die Oesterreicher durch Baiern vor bis an den Lech; den 16. Septbr fing der Uebergang über diesen Fluß an. Da noch keine französische Armee am Rhein war, glaubte man, es werde Mack eben so rasch

durch Schwaben bis an den Oberrhein vorrücken, um vielleicht selbst über den Fluß zu setzen oder doch den Franzosen den Uebergang zu erschweren. Schon standen einzelne Korps im Würtembergischen, als erst Befehl kam, Halt zu machen, drauf sich zurückzuziehen. Wahrscheinlich ist Uneinigkeit der Kommandirenden der Grund dieses schwankenden Verfahrens gewesen. Mack zog sich hinter die Iller zurück, und nahm „eine schöne Position" zwischen Ulm und Memmingen, das Gesicht gegen Westen gewandt, hier den Feind zu erwarten, Verstärkung vom Erzherzog Karl aus Italien an sich zu ziehen, und vor Allem sich mit der ersten russischen Armee unter Kutusof zu vereinigen: gegen Ende Septembers.

Zwar hatten sich schon seit Ende Augusts aus dem Innern Frankreichs französische Truppen an den Oberrhein gezogen. Indeß stand die Hauptarmee am Kanal, und ängstigte fortdauernd die Insulaner jenseits. Man trieb scheinbar die Einschiffung gerade im August mit solchem Eifer, daß Napoleon fast den ganzen Monat durch dort an der Küste war, und mit ihm der Seeminister, der Kriegsminister, und mehrere Generale von Rang und Ansehen. Alles schien nur auf die Expedition gegen England gerichtet, als plötzlich d. 27. August, 10 Minuten nachher, nachdem noch zu Boulogne ein Korps an Bord der Flotille gebracht worden war, Befehl gegeben ward, Alles wieder auszuschiffen. In wenigen Stunden waren die ersten Divisionen abmarschirt; ein Theil des Gepäcks ward auf die Schultern der Infanterie geladen; die Dragoner mußten den Marsch zu Fuß antreten; Lebensmittel mußte jeder Ort, wohin die Truppen kamen, herbeischaffen: und so stand eine Armee von mehr als 100,000 Mann, jetzt am Kanal, nach 20 Tagen am Oberrhein, wo sie, vereinigt mit den Korps aus dem Innern, unter dem Namen der Großen Armee, in 5 Korps getheilt, und geleitet von dem umfassenden Blick und dem energischen Willen ihres Kaisers, vom 24. Septbr an ungestört

nach Deutschland übersetzte. Zugleich marschirten 2 Korps, das eine unter General Marmont von Holland her den Rhein hinauf, das andere unter Bernadotte aus Hannover (wo nur 3000 Mann blieben) durch das Hessische gegen den Main. — In Italien kommandirte die dort schon seit einigen Monaten versammelte Armee, 50 — 60,000 Mann, General Massena; und wie man den Norden von Deutschland entblößt hatte, um die Hauptarmee im Süden zu verstärken: so mußte auch General St. Cyr mit seinen 15,000 Mann Neapel verlassen, nachdem der König strenge Neutralität gelobt, und sich zur Armee im nördlichen Italien ziehen.

Am Ende des Septembers stand die ganze französische Armee diesseit des Rheins. Den 1. Oktbr folgte Napoleon selbst, und nöthigte die Fürsten von Baden und Würtemberg, mit ihm sich gegen Oesterreich zu verbinden: Baden mußte versprechen, 4 — 5000 Mann, Würtemberg, 8 — 10,000 Mann zu stellen. Mit Baiern war Napoleon ebenfalls einverstanden. Während nun Mack und Erzherzog Ferdinand bei Ulm ruhig standen und warteten, auch noch durch absichtliche und zufällige Gerüchte und Nachrichten in ihrer Ruhe gestärkt wurden: marschirten fast alle französischen Kolonnen nordostwärts, die Oesterreicher zu umgehen, sie vom Lech her anzugreifen, und sie von den aus Osten nachrückenden Truppen abzuschneiden. Den 6. Oktbr sollten alle Kolonnen in der Gegend von Nördlingen, nordostwärts von Ulm, zusammentreffen. Um dies aber auszuführen, mußten Bernadotte, Marmont und die Baiern auf dem kürzesten Wege dorthin vordringen. Dieser führte den Main hinauf von Würzburg, wo Bernadotte sich unerwartet d. 3. Oktbr mit den Baiern vereint hatte, und wo nun an 70,000 Mann standen, gerade durch das neutrale Anspachische Gebiet. Aber Napoleon soll an Bernadotte geschrieben haben: pour gagner tout il faut hazarder tout! und vom 3. Oktbr an zogen, aller Protestationen ungeachtet,

Franzoſen und Baiern auf verſchiedenen Wegen durch das Anſpachiſche, und gaben überdies noch durch Plünderungen und Mißhandlungen zu vielfachen einzelnen Beſchwerden Anlaß. Durch dieſen kühnen Marſch gelang es den Franzoſen, den Oeſterreichern an der Iller mit entſcheidender Uebermacht in den Rücken zu fallen. Mack indeß erwartete bis zum 6. und 7. Oktbr noch immer die Hauptmacht der Feinde von Weſten her, und hielt die nördlichen Bewegungen nur für Schein, ihn aus ſeiner vermeintlich veſten Stellung zu locken. Da indeß die Franzoſen d. 7. Oktbr. bei Donauwerth über die Donau gegangen waren, ſchickte Mack ein Korps unter Auffenberg nordoſtwärts nach Wertingen, die Uebergegangenen zu beobachten. Allein Auffenberg ward den 8. Oktbr überraſcht, umringt und mit dem größten Theil ſeines Korps gefangen genommen. Auf dieſe Niederlage wandte ſich Mack gegen die Donau, und nahm ſeine Stellung von Günzburg bis Ulm. Die Märſche der Franzoſen im Oſten wurden dadurch aber nicht gehindert, vielmehr ward, nachdem die Oeſterreicher d. 9. Oktbr bei Günzburg zurückgeſchlagen waren, ſie nun auch im Süden zu umgehen erleichtert. Und bis zum 13. Oktbr. hatten die franzöſiſchen Korps, mehr durch Märſche als durch Schlachten, die Oeſterreicher auf das Gebiet von Ulm zuſammengedrängt und ſie in einem Halbkreiſe von Nordweſten, Süden und Südoſt eingeſchloſſen, daß Mack jezt an das linke Donauufer gehen mußte, hier aber ſtehen blieb, wiewol nach der Mehrheit der Stimmen im Kriegsrathe noch Zeit, aber auch die höchſte Zeit war, über Heidenheim und Nördlingen ſich mit der Armee nach Böhmen zurückzuziehen. Indeß Mack blieb, und den unglücklichen 14. Oktbr erfolgte ein allgemeiner Angriff aller franzöſiſchen Kolonnen auf die öſterreichiſche Armee bei Ulm. „Den Feind nur beſiegen, genügt nicht eurer und eures Kaiſers Würde: nicht Ein Mann von der feindlichen Armee muß davon kommen! Jene treuloſe Regierung erfahre ihre Kataſtrophe nur durch eure Ankunft unter-

den Mauern von Wien, und ihr Gewissen sage ihr bei dieser traurigen Nachricht, daß sie die Eidschwüre des Friedens und die Gelegenheit, Europa's Bollwerk gegen die Cosacken zu sein, verrathen habe." So reizte Napoleon seine Krieger, und sie fochten, wo sie Widerstand fanden, mit Heldenmuth. Am Abend war Ulm von drei Seiten eingeschlossen; nur gegen Nordost blieb noch ein freier Ausgang. Doch bei Mack blieben alle Vorstellungen der Generalität vergebens, und da er kaiserliche Vollmacht hatte, ganz nach seinem Gutdünken zu verfügen, mußte man ihm folgen. Nur der Erzherzog Ferdinand, der in einer weniger subordinirten Lage war, ertrug dies nicht, sondern verließ in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktbr mit einem Theile der Armee, meist Kavallerie, Ulm, und zog nordwärts, um sich mit Wernecks Korps bei Heidenheim zu vereinigen. Mit Anbruch des Tages d. 15. Oktbr wurden alle Verschanzungen der Oesterreicher um Ulm her angegriffen, mit stürmender Hand erobert, und die Oesterreicher in die Stadt selbst zurückgedrängt, und jetzt rings eingeschlossen. Am Abend ließ der Kaiser die Stadt auffodern; doch Mack erließ eine Proklamation: das Wort Uebergabe nicht hören zu lassen! D. 16. Oktbr ward die Stadt beschossen, und d. 17. kapitulirte Mack, und ergab sich und seine ganze Armee, über 25,000 Mann mit 60 Kanonen zu Kriegsgefangenen. Mack wurde mit Recht dieser Kapitulation wegen vor ein Kriegsgericht gestellt, nach Verdienst verspottet: mit 25,000 Mann muß man sich durchschlagen, und wie kann, wer heute Pferdefleisch essen und nicht das Wort Uebergabe hören will, so urplötzlich morgen sich übergeben? Ueberdies waren, außer den Zerrüttungen im französ. Lager durch Sturm und Regen in der Nacht vom 16. auf den 17. Oktbr, Bernadotte gegen München, Marschall Lannes aber und Prinz Murat dem Erzherzog Ferdinand nachgeschickt, also einige bedeutende Korps entfernt. Diese wußte Werneck so zu beschäftigen, daß, wiewol er endlich d. 18. Oktbr bei

Trochtelfingen kapituliren mußte, es doch dem Erzherzog gelang, freilich nach manchem harten Verluſt, d. 22. Oktbr Eger in Böhmen zu erreichen. Er brachte etwa 6000 Mann, meiſt Kavallerie, zurück. Und wie er nach Norden, hatten ſich Jellachich und Wolfskehl mit ungefähr 8000 Mann, ſüdwärts bei Biberach vorbei, nach Bregenz gerettet, von wo ſie im Rücken der franzöſiſchen Armee manchen glücklichen Streifzug unternahmen, ja ein Theil von ihnen ſich ebenfalls nach Böhmen durchſchlug, der Reſt aber, da indeß ein friſches Korps vom Rhein unter Augereau in Schwaben vorrückte, den 14. Novbr ſich ergeben mußte.

Indeß wie groß die Vortheile waren, die der franzöſiſche Kaiſer in beiſpiellos kurzer Zeit errungen hatte, der weit größere Kampf ſchien bevorzuſtehen. In Baiern ſtand noch ein öſterreichiſches Korps, d. 15. Oktbr kam das erſte ruſſiſche Korps unter Kuruſof am Inn an, in Pommern waren Ruſſen gelandet, die Schweden brachen auf, Pommern zu verlaſſen, an der Weſer erwartete man Truppen aus England, und was dem Allen das größte Gewicht gab: Preußen, das voll Vertrauen auf Frankreichs Wort den ruſſiſchen Truppen den Durchmarſch geweigert hatte, antwortete auf die Note des franzöſiſchen Geſandten, welche den Marſch durch das Anſpachiſche entſchuldigen ſollte, in ſo ſtarken Ausdrücken, und gab dieſen durch die That einen Nachdruck, daß man allgemein und in den preußiſchen Staaten ſelbſt mit Enthuſiasmus hoffte, Preußen werde ſich, wegen dieſes Vorfalls, entſcheidend und ernſt und mit ganzer Kraft gegen Frankreich erheben, und ohne alten Erinnerungen und trüben Nebenabſichten Raum zu geben, ſich offen und frei an Oeſterreich und England anſchließen Die Truppen zogen von der preußiſchen Gränze zurück, es wurde den ruſſiſchen Heeren der Durchmarſch geſtattet und vom 16. Oktbr an marſchirten faſt alle preußiſchen Regimenter in der Richtung nach Süden und Weſten. Man konn-

se erwarten, daß eine preußische Armee von 100,000 Mann, verstärkt durch Russen, Schweden und Engländer, den Franzosen in den Rücken kommen, und ihnen den Rückweg nach dem Rhein abschneiden, während ein anderes Korps durch Schlesien marschiren und mit Russen und Oesterreichern auf Napoleon losgehen werde. Das ward Deutschlands und Preußens Verderben: man blieb bei halben Maaßregeln stehen, aus der unseligen Gewohnheit, im Trüben zu fischen. —

Die Russen und Oesterreicher am Inn waren nicht stark genug, die von Ulm rasch vordringenden Franzosen aufzuhalten. Napoleon nahm den Weg gerade auf Wien zu, den Marschall Ney nur schickte er südwärts gegen Tyrol. Von Braunau bis Wien war fast nur ein Marsch; nur nordwärts der Donau überfiel ein russisches Korps Marschall Mortier mit 5000 Mann bei Dirnstein in einem engen Thale d. 11. Novr, aus dem Mortier sich nur nach Verlust aller Kanonen und vieler Mannschaft durchschlug. Wien aber ward d. 13. Novbr von den Franzosen besetzt, und hier eine ungeheuere Menge von Kriegsvorräthen erbeutet: 276 metallene Belagerungsstücke, 1127 Feldkanonen, 61,292 Gewehre, 25,000 Karabiner, 23,000 Pistolen, 8000 Küraſſe, 100,000 Bomben, 52,000 Haubitzgranaten, 600,000 Kugeln, 6000 Zentner Pulver, 600,000 Patronen, 2126 Zentner Blei und 1800 Ztnr Stangeneisen. — Doch ohne sich in der Stadt aufzuhalten, eilte Mürat nach der Donaubrücke, und verhinderte durch das Vorgeben, der Friede sei so gut wie unterzeichnet (Parlamentairs gingen würklich hin und her), daß die Brücke zerstört wurde. Dadurch ward es den Franzosen möglich, die Russen, die sich am nördlichen Donauufer auf das zweite nachrückende Korps zurückzogen, einzuhohlen und zu verfolgen; man marschirte unter immerwährenden Gefechten; Bagration, der die russische Arrieregarde führte, fast schon umzingelt, schlug sich d. 17. Novbr bei Hollabrunn

durch; d. 18. vereinigten sich bei Olmütz Kutusof und der General Buxhöwden, der das zweite russische Korps anführte, das an der preußischen Gränze eine Zeitlang aufgehalten worden war, daß es nicht früher hatte zur Hülfe eilen können. Da mußten die Franzosen ihrem Verfolgen ein Ziel setzen; sie sammelten sich um Brünn, wo Napoleon d. 20. Novbr sein Hauptquartier nahm, während Franz und Alexander zu Olmütz standen.

Indeß hatte der englische Gesandte zu Wien, so lange er da war, einen Courier nach dem andern nach dem Norden geschickt, um eine Diversion von dorther zu beschleunigen. Allein die Russen marschirten langsam durch das Meklenburgische, und an der Elbe blieben sie stehen. Schwedische Truppen landeten in Pommern, aber rückten nicht weiter; und die Franzosen waren in Wien, ehe noch ein englischer Soldat den deutschen Boden betreten hatte. Denn das preußische Kabinet hatte, nachdem der erste Unwille überwunden war, in der Lage der Dinge ein Mittel zu finden geglaubt, um, ohne allen Schwerdtstreich, gewissermaaßen als Genugthuung für die beleidigte Neutralität, von Frankreich Hannover erhalten zu können, zu welchem Zwecke man aber wiederum eine freundliche Miene gegen den französischen Kaiser annehmen mußte, auch um die harte Antwort v. 14. Oktbr aus dem Gedächtniß zu bringen. Daher machten die preußischen Truppen auf ihrem Marsche nach Süden und Westen wieder Halt, besetzten dagegen vom 26. Oktbr an das Hannöversche, und während man hier als in erobertem Lande feindlich verfuhr, und den Russen und Schweden in Hannover einzurücken nicht erlauben wollte, fiel dagegen das freundliche Betragen gegen die Franzosen in Hameln auf, denen man, statt sie zu belagern, Brod und andere Bedürfnisse ungestört verabfolgen ließ. Dies Verfahren mogte den König von Schweden noch unwilliger machen, da, wie man erzählte, besonders Preußen manchem andern seiner Wünsche nicht entgegengewirkt hatte. Diese widerstreitenden Wünsche

und Plane wurden indeß durch Alexander von Rußland ausgeglichen: er kam den 25. Oktbr in Berlin an, und die Ansicht der Dinge, die er gab, scheint auf König und Königin so gewürkt zu haben, daß auf diejenigen, die aus Politik zum Frieden und sich selbst belohnender Neutralität riethen, nicht weiter gehört wurde. Auch kam d. 30. Oktbr der österreichische Erzherzog Anton in Berlin an. Nun ward den 3. Novbr zu Potsdam eine geheime Konvention zwischen Preußen und Rußland geschlossen; die russischen und schwedischen Truppen gingen über die Elbe nach dem Hannöverschen, die preußischen erhielten Ordre gegen den Main zu marschiren, die englischen Truppen landeten endlich seit d. 19. Novbr, und Graf Haugwitz ward mit Vermittelungs-Vorschlägen an den französischen Kaiser geschickt.

Dieser hatte indeß, ohne alle Rücksicht auf die Bewegungen an der Elbe und gegen den Main, bei Brünn Verstärkungen an sich gezogen, das Terrain sorgfältig rekognoscirt, auch Versuche gemacht, den russischen Kaiser durch freundliche Worte umzustimmen. Mit der äußersten Vorsicht war Alles, selbst der Rückzug vorbedacht; schwerlich wußten die Gegner, was Napoleon wollte, während dieser dagegen bald ihren Plan durchschauete. Den 1. Decbr marschirte der russische linke Flügel unter Buxhöwden der französischen Armee vorüber, und stellte sich südwärts von Brünn, um den Franzosen in Rücken oder Flanke zu fallen. In der Nacht stiegen die Russen von einer vortheilhaften Anhöhe bei Pratzen herunter ins Thal, um die Franzosen von vorn anzugreifen, während zu gleicher Zeit Centrum und rechter Flügel vorrücken sollten. Allein Napoleon hatte in der Nacht den Marschall Davoust eiligst südwärts marschiren lassen, um den linken Flügel der Russen aufzuhalten, der daher unerwartet d. 2. Decbr Morgens früh um 7 Uhr auf französische Kolonnen traf, und ohne weiter an Umgehen denken zu können, den Kampf beginnen mußte. Soult besetzte nun die Anhö-

hen von Pratzen, und der linke russische Flügel war abgeschnitten. Zugleich rückte die ganze französische Armee an; das Centrum der Russen ward, besonders von der feindlichen Artillerie, durchbrochen, auf den rechten Flügel geworfen, und verbreitete allgemeine Verwirrung. Da rückte die russische Garde an, die Verbindung des Centrums mit dem linken Flügel wiederherzustellen; ein französisches Regiment wenigstens ward durchbrochen. Da aber kam auch die französische Garde, und deren Ungestüm und die trefflich geleitete Artillerie entschieden: Kutusof gab Befehl zum Rückzuge; auch Buxhövden schlug sich durch, wiewol mit großem Verlust; und die ganze Armee nahm die Richtung gegen die Gränze von Ungarn. An 160,000 Mann hatten an diesem blutigen Tage auf den Ebenen von Brünn und Austerlitz gefochten; und nimmt man aus den beiderseitigen Berichten eine Mittelzahl, so hatten die Russen wohl an 20,000, die Franzosen an 12,000 Menschen verloren. Was aber für den Augenblick unersetzlich war, die Russen hatten den größten Theil ihrer Artillerie eingebüßt (120 oder gar 195 Kanonen.)

Fortsetzung.

Doch eine Unterredung Napoleons mit Kaiser Franz, den 4. Decbr bei Saroschitz unweit Austerlitz vollendete den Sieg: beide verabredeten im Allgemeinen Waffenstillstand, der zwei Tage darauf förmlich abgeschlossen ward, und auch schon vorläufig die Friedensbedingungen. Kaiser Alexander reiste d. 6. Decbr nach Petersburg zurück, ohne in den abgeschlossenen Waffenstillstand gewilliget zu haben, und die Russen marschirten vom 8. Decbr an nach dem preußischen Schlesien, wo sie dem Könige von Preußen zu Gebote stehen sollten. — Entscheidender als jener Sieg auf dem Schlachtfelde war dieser Sieg kluger Ueberredung: denn so völlig rettungslos verloren war die Sache der Geschlagenen nicht. Die Franzosen hatten im Treffen viel ver-

loren, es herrschten unter ihnen epidemische Nervenfieber, eine Folge der nun 2 Monate lang fortgesetzten fast unglaublichen Anstrengungen bei der ungünstigsten naßkalten Witterung; am Tage nach der Schlacht kam General Essen mit 12,000 Mann frischer Truppen bei den Russen an; der Erzherzog Ferdinand hatte in Böhmen wieder 20,000 Mann versammelt; der Erzherzog Carl, der den Marschall Massena in Italien glücklich zurückgeschlagen bei Caldiero den 29. — 31. Oktbr, auf die Nachricht der Unfälle in Deutschland mit bewundernswürdiger Klugheit sich zurückgezogen, und gegen Ende Novembers sich mit Erzherzog Johann aus Tyrol vereiniget hatte, stand an der Drau in Ungarn im Begriff, die Franzosen auf mehreren Punkten anzugreifen, und besonders auf Wien zu marschiren und die Hauptstadt von den Feinden zu befreien; die Ungarische Insurrektion war zu fürchten; in Neapel waren Engländer und Russen gelandet; in Mailand, Genua und Parma zeigten sich unruhige Bewegungen; Preußen marschirten nach Westphalen und nach Franken, ein preußisches Korps versammelte sich auf der schlesischen Gränze; Russen, Schweden und Engländer rückten durch Hannover weiter vor gegen Süden. Der Waffenstillstand indeß lähmte wie ein elektrischer Schlag alle Bewegungen: die drei Erzherzoge, im lebhaften Vorrücken, schon im Besitz mancher Vortheile, mußten diese Vortheile selbst wieder aufopfern, und sich unthätig verhalten; die Russen gingen zurück; die Ungarn erklärten, daß sie keine Feindseligkeiten zur Absicht hätten; die Korps von Engländern und Schweden, die gelandet waren, waren zu schwach: so blieb Preußen jetzt allein, nicht vollkommen gerüstet, gegen einen gerüsteten siegreichen Feind allein auf dem Felde. Der Graf Haugwitz, der den Krieg überhaupt nicht liebte, und den Krieg mit Frankreich insbesondere nicht wünschte, erkannte in der Nähe der französischen Heere und des österreichischen Kaiserhofes ganz das Gefährliche der Lage Preußens. Er hatte vor der Schlacht bei Auster-

liß keine Audienz bei Napoleon erhalten. Jetzt seinen Auftrag so darzulegen, wie er ihm unter ganz andern Umständen gegeben worden war, schien nicht rathsam. Dagegen wurden ihm nun d. 13. Decbr von französischer Seite Bedingungen vorgelegt, unter denen Preußen Frieden haben sollte, die aber sofort zugestanden werden mußten, und zu deren Annahme der Graf nicht bevollmächtiget war. Doch schien ihm die Lage so dringend, daß er den 15. Decbr zu Wien eine Konvention abschloß, nach welcher Hannover an Preußen gegeben ward, Preußen aber dagegen Anspach, Neufchatel und Valengin, und den Rest des Clevischen nebst Wesel dem Kaiser Napoleon zur freien Disposition überließ. Der König entschloß sich nur mit schwerem Herzen zur Anerkennung eines Traktates, der ihm alte treue Unterthanen nahm, und ihm dagegen ein Land gab, worüber Frankreich nur nach dem Eroberungsrecht disponiren konnte, und das England noch keinesweges abgetreten hatte, ein Land, das mit Liebe an seinen Regenten hing und wo die Preußen nicht geliebt waren. Haugwitz mußte 1806 nach Paris, um noch Modifikationen zu gewinnen, doch umsonst: vielmehr wurden, da Preußen seine Truppen auf den Friedensfuß gesetzt hatte, 200,000 Franzosen aber noch an Preußens Gränzen standen, die Bedingungen der Wiener Konvention noch geschärft.

Nachdem nun auch Preußen sich völlig losgesagt hatte, mußte Oesterreich freilich Frieden schließen: er ward den 26. Decbr in Preßburg unterzeichnet. Oesterreich mußte abtreten a. den Theil von Venedig, den es durch die Traktaten von Campo Formio und Lüneville erhalten hat, an das Königreich Italien (500 Qu. M. mit 1½ Mill. Einw.); b. Tyrol, Brixen und Trident, Burgau, Eichstädt, die 7 vorarlbergischen Herrschaften, Hohenems und Lindau, an Baiern (gegen 500 Qu. M. mit 1 Mill. Einw.); c. Alles was es außerdem in Schwaben besaß, also Breisgau, Ortenau, Constanz, Meinau, Hohenberg, Nellen-

burg, die Donauſtädte u. ſ. w. an Würtemberg und Baden; es mußte d. alle in Italien gemachten Veränderungen anerkennen. Dagegen bekam Oeſterreich Salzburg und Berchtolsgaden (190 Qu. Meilen mit 200,000 Einwohnern für mehr als 1110 Qu. M. mit 3 Mill. Einwohnern); der Kurfürſt von Salzburg ſollte dafür Würzburg (87 Qu. M. mit 240,000 Einw.) als Kurfürſtenthum erhalten; und das Hochmeiſterthum des deutſchen Ordens (Sitz Mergentheim) ſollte einem öſterreichiſchen Prinzen erblich gegeben werden. Baiern und Würtemberg erhielten Königstitel, und volle Souveränität in ihren alten und neuen Beſitzungen; und ſo war den 19. Decbr proklamirt, wer öſterreichiſche Werbungen duldet, iſt Frankreichs Feind. Deutſchland fing an franzöſiſche Provinz zu werden.

1805. d. 21. Oktbr. Sieg der Engländer bei Trafalgar. Nelſon bleibt.

Dieſer durch einen ſo glänzenden Erfolg gekrönte Feldzug ließ den Helden und ſein Land der Niederlage zur See leicht vergeſſen, welche die große ſpaniſch-franzöſiſche Flotte gerade in den Tagen des Sieges bei Ulm erlitten hatte. Die Flotte, die aus 33 Linienſchiffen beſtand, ging den 19. Oktbr aus dem Hafen von Cadix in See, und ſteuerte oſtwärts, wahrſcheinlich um im Mittelmeer die Ueberfahrt der Ruſſen und Engländer von Corfu und Malta nach Neapel zu hindern. Nelſon, der abſichtlich ſeine Schiffe zurückgezogen hatte, um die feindliche Flotte zum Auslaufen zu verleiten, verfolgte ſie ſogleich, um ſie zur Schlacht zu bringen. Er traf ſie nicht weit von Cadix beim Kap Trafalgar den 21. Oktbr, und ſein Ungeſtüm, ſeine Erfahrenheit und die Erfahrenheit ſeiner Soldaten und Matroſen gewannen der engliſchen Flotte, die nur aus 27 Schiffen beſtand, einen der vollſtändigſten Seeſiege: 19 Linienſchiffe der Spanier und Franzoſen gingen verloren, Villeneuve ſelbſt wurde gefangen; aber der Sieg war

theuer erkauft: Nelson war tödtlich verwundet, und starb im Augenblicke des Sieges. Nur 10 Linienschiffe und auch diese stark beschädiget, entrannen nach Cadix; denn 4 französische Schiffe, die sich nordwärts nach Ferrol zu retten suchten, wurden schon vor Ferrol von 4 englischen Schiffen getroffen, und nach hartnäckigem Widerstande genommen den 4. Novbr. — Der Verlust für Frankreich war sehr groß: die Anstrengungen von 6 Jahren waren in wenigen Stunden vernichtet, 1654 Kanonen gingen verloren; an 15,000 Menschen waren getödtet, ertrunken, gefangen: auf 60 Millionen Franken berechnete man den Verlust des aufgewandten Geldes. — Doch Napoleon ließ sich nicht irren: „Stürme, ließ er bekannt machen, haben uns nach einem Treffen, in welches man sich unkluger Weise eingelassen hat, den Verlust einiger Schiffe zugezogen.“ Und sofort gab er Befehl, daß in den französischen und spanischen Häfen am Mittelmeere neue Schiffe gebaut würden. — Der englische Kaufmann dagegen, der nun schon seit Anfange Septembers aller Furcht vor einer Landung von jenseit des Kanales frei, zu neuen Hoffnungen aufgelebt war, jubelte des Sieges, weil seine Flotten nun ungefährdet von Westindien nach Europa und von Europa nach Westindien segeln konnten; und vergaß darüber in der That aller Niederlagen auf dem vesten Lande, von denen zu gleicher Zeit Nachricht ankam.

Auch eine andere Verlegenheit, in die nach Pitts Berechnung Frankreich kommen sollte, blieb nicht aus: die Pariser Bank war einige Zeit im Oktober außer Stand, ihre laufenden Wechsel zu realisiren; die Rüstungen zum Feldzuge hatten so große Summen erfodert. Und obgleich aus allen Departementskassen eiligst das Geld nach Paris geschickt werden mußte, obgleich man umständliche Berichte über den Zustand der Bank ausgab, die Siege in Deutschland mit großem Pomp verkündigte; verloren doch fortdauernd die Bankbillets 8 — 10 vom 100, und die Polizei mußte ins

Mittel treten, um das Gedränge um die Bank abzuhalten. Erst im December kam Alles wieder in den gehörigen Gang. Die Armeen in Deutschland indeß waren dadurch durchaus nicht aufgehalten worden: sie nahmen, wohin sie kamen; und in Oesterreich schrieb der Kaiser eine Kontribution von 100 Millionen Franken aus, so daß der Finanz-Minister rühmen konnte: „In den ersten 100 Tagen des Jahres XIV (fing an den 23. Septbr 1805) *) hat die große Armee den öffentlichen Schatz gar nicht belästiget; es sind ihr keine Gelder nachgeschickt worden, und die ruhmvolle Beute, die sie zurückbringt, ist ein neuer Reichthum, der durch keine Geldaufopferungen dem Lande erkauft wurde."

1806. Le grand Empire; die Föderativ-Staaten; das kaiserliche Familien-Statut. — Joseph, König von Neapel; Louis, König von Holland; Mürat, Großherzog von Berg und Cleve; Alexander Berthier, Herzog von Neufchatel; Talleyrand, Herzog von Benevent; Bernadotte, Herzog von Pontecorvo.

Den 26. December 1805 war der Friede zu Preßburg unterzeichnet, der Oesterreich auf eine Zeitlang in Entkräftung erhielt, die Russen entfernte, Preußen zur Unthätigkeit zwang: da war der Zeitpunkt, mit der Gewalt und dem Ansehen des Siegers das System, dessen Ausbauung in Italien begonnen, jetzt in Deutschland schon etwas weiter fortgeführt war, mit raschen Schritten zur Vollendung zu bringen. Dies System war, die Staaten Europa's (denn jetzt ward keine

*) Dieser republikanische Kalender hörte mit dem 10. Nivose des Jahres XIV auf, und seit dem 1. Januar 1806 haben die Franzosen wieder den gregorianischen Kalender, und zählen die Jahre nach Christi Geburt.

Gränze mehr gesetzt) als mit einander verbündete unter die Autorität eines an Macht und Ansehen vorherrschenden Staates zu stellen; das System des Gleichgewichts ward in französischen Staatsschriften als ein System des ewigen Krieges dargestellt, und man suchte durch allgemeine Gründe von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit der Verbindung unter Einem Lenker und Richter wohl gar die noch wahrhaft souveränen Staaten dahin zu bringen, daß sie sich freiwillig und zuvorkommend dem Föderativ-System der Präpotenz anschlössen, und hielt es für Pflicht, die widerstrebenden mit Gewalt zu zwingen, daß sie ihm beiträten.

Noch von Wien aus ward gleich den 27. Decbr proklamirt: die Dynastie von Neapel hat zu regieren aufgehört! Im Januar marschirten 60,000 Mann französischer Truppen gegen Neapel; den 15. Februar 1806 zog Prinz Joseph in die Hauptstadt des Königreichs ein, König und Königin flüchteten nach Sicilien, und ehe noch Neapel ganz erobert war, ernannte Napoleon den 30. März seinen Bruder Joseph Napoleon zum König von Neapel und Sicilien, mit dem Vorbehalt von 6 größeren Gütern, die mit dem Titel von Herzogthümern als kaiserlich-französische Reichslehen vom Kaiser ausgetheilt werden sollten, und mit Vorbehalt von 1 Million Franks Einkünfte aus dem Königreiche, zur Belohnung verdienter Anführer des Heeres. *) Auf gleiche Weise wurden im König-

*) Hier in Neapel ward durch Veränderung der regierenden Familie unstreitig Vieles besser; doch unterwarf man sich nicht aller Orten so ganz gutwillig: die königlichen Truppen unter General Damas vertheidigten sich noch eine Zeitlang gegen die Franzosen, glänzenden Ruhm erwarb sich der Prinz von Hessen-Philippsthal durch die lange tapfere Vertheidigung der Vestung Gaëta, v. 20. März bis 18. Juli; und den Aufstand der von Sicilien herübergeschickten Räuber (so sagten die Franzosen) unterstützten die Engländer durch eine Landung in Calabrien anfangs im Juli so glücklich, daß man in Sicilien schon ganz ernsthaft an die Wiederkehr der alten Ordnung der Dinge dachte.

reiche Italien 12 große Reichslehen unter dem Titel von Herzogthümern errichtet.

Von München erließ Napoleon den 12. Januar 1806 ein Schreiben an den Senat, wodurch Eugen, Staats-Erzkanzler des Reichs und Vizekönig von Italien, adoptirt und zum Thronfolger von Italien ernannt ward. In diesem Schreiben hieß es weiter: „Noch behalten wir uns vor, durch anderweitige Verfügungen die Verbindung zu erkennen zu geben, welche unter allen Föderativ-Staaten des französischen Reiches bestehen soll. Da die verschiedenen Theile unter einander unabhängig, ein gemeinschaftliches Interesse haben, so sollen sie auch ein gemeinschaftliches Band erhalten.“ Deutlicher sprach der Kaiser, Napoleon der Große, wie ihn zu nennen der Senat den 26. Januar beschlossen hatte, vor dem gesetzgebenden Korps, den 2. März: „Die ganze Halbinsel Italien ist ein Bestandtheil des großen Reiches, und ich habe als oberster Chef die Souveräne und Verfassungen, von denen die verschiedenen Theile Italiens beherrscht werden, garantirt.“ Staatsredner und Journale gaben dazu den Kommentar: es könne unter Staaten so wenig als unter einzelnen Bürgern ein Gleichgewicht der Kräfte statt finden; gleiche Ansprüche erzeugten nur Eifersucht, Krieg und Elend der Völker; Alles führe auf das Bedürfniß einer überwiegenden Macht hin; und diese mit ausgedehnten und lenkenden Kräften begabte Macht sei Frankreich. Seine 111 Departements zählten 36½ Million Menschen; die Föderativstaaten zusammen etwa 30 Millionen, nehmlich: das Königreich Italien 6,200,000; Neapel 7,350,000; Spanien 10 Mill.; Baiern 3,200,000;

Doch mit Ende Augusts hatten sich Engländer und Sicilianer wieder eingeschifft, und ihr abermaliger Landungsversuch im Novbr mißglückte ganz. Gräßlich ward gemordet: Räuber-Chefs und fanatische Pfaffen arbeiteten auf einen Zweck hin. Doch französische Tapferkeit und der energische Wille der neuen Regierung siegten.

Würtemberg und Baden 1,600,000; Holland 1,650,000 Einwohner.

Den 14. Januar ward der adoptirte Vizekönig von Italien vermählt mit der bairischen Prinzessin Augusta Amalia. Den 4. März adoptirte Napoleon eine Verwandte seiner Gemalin, Stephanie Beauharnois, die den 8. April zu Paris an den Kurprinzen von Baden verheirathet ward. Und kaum war im Spätjahre Jerome Bonaparte von seinem glücklichen Kreuzzuge nach Südamerika und Westindien zurückgekehrt und unter die Zahl der französischen kaiserlichen Prinzen aufgenommen, als durch eine außerordentliche kaiserliche Botschaft dem Senate am 24. Septbr angezeigt wurde das Projekt der Vermählung des Prinzen mit einer deutschen Prinzessin aus einem der ältesten Fürstenhäuser. 1807, nachdem Jerome zum König von Westphalen ernannt war, ward er im September mit der Tochter des Königs von Würtemberg vermählt.

Preußen hatte das Fürstenthum Anspach im fränkischen Kreise, das Herzogthum Kleve am Rhein im Westphälischen Kreise, und das Fürstenthum Neufchatel mit der Grafschaft Vallengin in der Schweiz (eine Erwerbung, welche es 1707 und 1714 gemacht hatte), an Frankreich abtreten müssen. Der Kaiser Napoleon gab nun das Fürstenthum Anspach an Baiern, welches ihm dagegen das Herzogthum Berg abtrat. Das letztere gab der Kaiser nebst Kleve am 15. März seinem Schwager, dem Prinzen Joachim (Murat) als ein vereinigtes erbliches Herzogthum. Alexander Berthier, des Kaisers beständiger Kriegsgefährte, erhielt das Fürstenthum Neufchatel nebst Vallengin mit dem Titel eines Herzogs.

Dagegen wurde der Schwester des Kaisers, der Prinzessin Pauline, und ihrem Gemal, dem Prinzen Borghese, das Herzogthum Guastalla wieder ge-

nommen (d. 24. Mai), und ihnen dafür eine Summe von 6 Mill. Livres gezahlt, mit der Bedingung, sich in Frankreich anzukaufen.

Den 5. Juni ward Napoleons dritter Bruder,*) Louis, zum König von Holland proklamirt. Der Prinz nahm die Würde an, weil, wie er sagte, das holländische Volk es wünschte und der Kaiser es befehle. Zwar regten sich noch unter dem Volke die seit Jahrhunderten festgewurzelten Ideen republikanischer Freiheit, die insbesondere für Hollands merkantilische Bedürfnisse unentbehrlich schien: allein das neue System fand, wie überall, auch hier Freunde; französische Truppen standen in Holland, und so mußte man geschehen lassen, was man nicht hindern konnte, zufrieden, die holländische Sprache als Sprache der Gesetze, die alte Flagge und die alten Münzen zu behalten.

An demselben Tage, d. 5. Juni, erhielten Talleyrand, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Marschall Bernadotte (Schwager des Königs Joseph) zur Belohnung ihrer Dienste, jener das Fürstenthum Benevento, dieser das Fürstenthum Ponte Corvo, als souveränes erbliches Eigenthum und als Lehen der französischen Krone.

„So groß auch die Macht sein mag, sagte der Kaiser in seiner Botschaft an den Senat vom 31. März, zu welcher uns die göttliche Vorsehung und die Liebe unserer Völker erhoben haben; so ist sie doch unzureichend so viele Tapfern zu belohnen, und die zahlreichen unserer Person gegebenen Beweise von Treue und Liebe zu vergelten. Indessen werden Sie, Senatoren, in meh-

*) Joseph ist der älteste; der zweite Lucian lebte seit 1804 von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen, in Italien, der Kunst und den Freuden einer freigewählten Häuslichkeit, von der er, ungereizt durch königliche Macht und Ehre, nicht lassen wollte.

reren der Ihnen mitgetheilten Verfügungen bemerken, daß wir uns nicht ausschließlich den liebevollen Gesinnungen, die uns durchdrungen, und dem Glück, denen wohlzuthun, die uns so wohl dienten, hingegeben haben. Vor allem leitete uns der große Gedanke, die gesellschaftliche Ordnung und unsern Thron, der ihre Grundlage ist, zu bevestigen, und diesem großen Reiche Mittel- und Stützpunkte zu geben."

Alle diese neuen Könige, Herzoge, Fürsten und Prinzen verband nun als Glieder einer Kette zu einem Ganzen das Kaiserliche Familiengesetz vom 30. März. Es umfaßt alle Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses, alle Herzoge und die Inhaber der hohen Reichswürden: ihr Chef und der gemeinschaftliche Vater der Familie ist der Kaiser; er übt über alle Familienglieder während ihrer Minderjährigkeit die väterliche Macht aus, und behält auch, wenn sie volljährig sind, über sie die Oberaufsicht, Polizei und Disciplin. Kein Familienglied darf sich ohne Einwilligung des Kaisers verheirathen, und alle Kinder aus ungenehmigten Ehen werden als unehliche betrachtet; kein Familienglied darf ohne des Kaisers Genehmigung adoptiren oder Vormundschaft übernehmen; Ehescheidung ist gar nicht erlaubt. Der Kaiser ordnet die Erziehung der Prinzen und Prinzessinnen, so daß selbst jeder französische Prinz, der einen fremden Thron bestiegen hat, seine Söhne in das kaiserliche Erziehungshaus schicken muß, das höchstens 20 Lieues von der kaiserlichen Residenz entfernt sein darf. Kein Familienglied kann ohne Erlaubniß des Chefs das Reich verlassen, ja es darf sich ohne besondere Bewilligung nicht über 30 Lieues von der kaiserlichen Residenz entfernen. Er kann den Mitgliedern befehlen, verdächtige Personeu von sich zu entfernen, kann Arrest und andere noch härtere Strafen verhängen.

1806. d. 12. Juli. Der Rheinische Bund. August. Auflösung der deutschen Reichsverfassung.

Mit einer beispiellosen Raschheit folgten sich die Schritte zur Erweiterung des großen Kaiserreiches nach dem öffentlich erklärten System der Präpotenz. Wie die Staaten Italiens sollten auch die deutschen Staaten in aller Form als Föderativ-Staaten zu dem großen Reiche gehören. Baiern, Würtemberg und Baden erhielten schon durch den Preßburger Frieden völlige Souveränität, doch ward damals noch hinzugesetzt: ohne daß sie aufhören, der Confédération Germanique anzugehören. Also ein Deutsches Reich, wie der politische Ausdruck war, ward schon damals von Frankreich nicht mehr so eigentlich anerkannt. — Auffallender war, als am 28. Mai der Kurzerzkanzler in Regensburg erklären ließ: er habe sich den Herrn Kardinal Fesch, Oheim des französischen Kaisers, von Sr. Päbstlichen Heiligkeit zum Nachfolger ausgebeten; und ohne alle Rücksicht auf den Beifall des Reichsoberhaupts ihn sofort als Koadjutor annahm, wie in Paris ausgemacht war. — Freilich war die deutsche Reichsverfassung in ihrem Fundamente erschüttert, seit einzelne Glieder zu mächtig wurden, daß sie dem Kaiser die verfassungsmäßige Obedienz zu weigern wagen konnten: was durch die Reformation begonnen, im dreißigjährigen Kriege zuerst im Großen ausgeführt wurde, das hatte Friedrich II. vollendet; es war der Regensburger Reichstag in Deutschland selbst zum Gespött geworden. Indeß man hatte sich einmal daran gewöhnt, es war eine alte ehrwürdige Form, ein ächt deutsches Gefühl von Rechtlichkeit hielt ab, diese Form zu zerbrechen; Friedrich II. ahndete vielleicht bei der Bildung des Fürstenbundes selbst, wozu sie nützen könne. Seit zwei Jahrhunderten hatten herrschsüchtige Nachbaren die Eifersucht der deutschen Fürsten gegen einander und besonders gegen das kaiserliche Oberhaupt zur Trennung der Kraft

Deutschlands und zur eigenen Vergrößerung benutzt. Jetzt suchten diejenigen deutschen Fürsten, welche die Zeitumstände und die Schwächung des Oestreichisch-Lothringischen Hauses zur eigenen Vergrößerung zu benutzen hofften, sich genauer mit Frankreich zu verbinden, und unter dessen Schutz sich mehr gegen fremde Macht zu sichern. Nach kurzen Verhandlungen ward den 12. Julius die Akte des Rheinischen Bundes zu Paris unterzeichnet von Baiern, Würtemberg, dem Kur-Erzkanzler oder nunmehrigen Fürsten Primas (den jedesmal der französische Kaiser ernennt), von Baden, Berg, Hessen-Darmstadt, welche drei den Titel der Großherzoge erhielten, von den Herzogen von Nassau-Usingen und Weilburg, von Hohenzollern Hechingen und Siegmaringen, Salm-Salm und Salm-Kyrburg, Isenburg-Bartenstein, Aremberg, Lichtenstein und Fürsten von der Leyen. Den 1. August erklärte der französische Gesandte in Regensburg, daß Napoleon die deutsche Konstitution auf keine Weise mehr anerkenne, wohl aber die vollkommene Souveränität eines jeden Fürsten, dessen Staaten in Deutschland gelegen wären. Die Mitglieder des Bundes sagten sich von aller bisherigen Verbindung mit dem deutschen Reiche förmlich los. Und den 6. August entsagte Franz II. in aller Ruhe der deutschen Reichskrone, weil er sich von der Unmöglichkeit, die Pflichten des kaiserlichen Amtes länger zu erfüllen, völlig überzeugt habe. — So trennete sich eine Verbindung, die seit einem Jahrtausend Alles, was Deutsch war, näher vereiniget hatte, und bei aller Besondernheit des Interesse's, der Kultur, und Meinungen, doch immer Ein zusammenhaltender Punkt der Deutschen Staaten blieb. Jetzt war Deutschland auch in der Form zerrissen. Die österreichischen Staaten trenneten sich, und von Ungarn, Mähren und Böhmen umgeben könnte hier leicht nach und nach ganz etwas Anderes entstehen als deutsche Kultur, wenn dem Rheinbunde schon sein Ziel gesetzt wäre.

Schwedisch Pommern erhielt die Regierungsform und die Gesetze Schwedens, wiewol Gustav Adolph das deutsche Reich nicht als aufgelöst betrachtet wissen wollte. Holstein ward völlig mit Dänemark vereiniget. Die Mitglieder des rheinischen Bundes mußten in Sinn, Sitte und selbst in Sprache sich mehr Frankreich nähern: denn Napoleon war Protektor des Rheinbundes; er nimmt in den Bund auf, wen er will; auf sein Verlangen, und nur auf sein Verlangen bewaffnen sich die sämmtlichen Bundesglieder: sie stellen zusammen 63,000 Mann, wogegen Frankreich, wenn sie angegriffen würden, 200,000 Mann zu stellen versprach; er allein entscheidet, wie und wo die bewaffnete Macht gebraucht werden solle, und schließt Frieden ohne alle Rücksprache mit dem Bunde. Uebrigens erklärt die Akte jedes Bundesglied für souverain; ihm steht die Gesetzgebung, die höchste Gerichtsbarkeit, die Oberpolizei, Militairkonskription und das Recht der Auflagen zu. (Daß mit der Souverainetät der Bundesglieder, die sich eigentlich nur auf das äußere Verhältniß zu fremden Staaten und untereinander bezieht, eine völlig unumschränkte Gewalt im Innern auch in solchen ehemaligen Reichsländern verbunden sey, welche bisher Landstände hatten, die im Besitz bestimmter hergebrachter und vertragsmäßiger Rechte und Freiheiten waren, erklärt die Bundesakte durchaus nicht, und kann mit Grund wohl nicht aus derselben gefolgert werden; daher auch in Sachsen, Mecklenburg u. a. die alte ständische Verfassung fortdauert.) Mehrere bisherige deutsche Reichsfürsten, Grafen u. a. wurden unter die Landeshoheit jener Souverains gestellt. Der Fürst von der Leyen wurde durch die Bundesakte erst wieder emancipirt; sein kleines Gebiet von 4000 Menschen bewohnt, ist ganz von badenschen Besitzungen eingeschlossen, und Baden hatte darüber schon die Landeshoheit an sich gezogen. Der souveräne Fürst von Lichtenstein besaß 3 Quadratmeilen Landes mit 5400 Einwohnern; Hohenzollern Hechingen 13,000

Einwohner auf 5 Qu. M. u. s. w. Dagegen waren mediatisirt die fürstlichen Oettingischen Besitzungen, 24 Qu. M. mit 60,000 Einw.; die fürstlichen Fürstenbergischen, 30 Qu. M. mit 74,000 Einwohnern; die fürstlichen Leiningischen 27½ Qu. M. mit 83,000 Einwohnern; die fürstlichen Hohenloheschen Lande, 24 Qu. M. mit 98,000 Einw.; endlich, was besonders auffiel, wurde auch der Fürst von Nassau-Diez oder Fulda, der Prinz von Oranien, der Schwager des Königs von Preußen, der ein Gebiet von 100 Qu. M. mit 248,000 Einw. besaß, mediatisirt, und der größte Theil seiner Besitzungen unter die Landeshoheit des Großherzogs von Berg gegeben. Auch konnten natürlich jetzt keine Reichsstädte bleiben: Nürnberg kam an Baiern, Frankfurt an den Fürsten Primas. — Die Bundesakte bestimmte außerdem, was von den mediatisirten Ländern jedes Bundesglied erhalten, und wie man sich durch Verträge, Tausche und Abtretungen arrondiren solle; wobei merkwürdig, daß die Stadt Wesel, die zum Lande des Großherzogs von Berg gehörte, durch ein Dekret vom 29. Juli 1806 zu der 25. französischen Militärdivision geschlagen, und insbesondere zum Roerdepartement gerechnet werden sollte.

1806 d. 23. Januar. Pitt stirbt. Fox Minister. Friedensunterhandlungen Englands und Rußlands mit Frankreich, bei fortdauerndem Seekriege.

Hatte nun auch England bei dem großen Bunde gegen Frankreich zunächst für sich seinen Zweck erreicht, war es der Angst einer Landung frei, und war eine der größten feindlichen Flotten so gut als vernichtet: so erregten doch die großen Erweiterungen an Macht und Einfluß auf dem vesten Lande, welche Frankreich durch den Preßburger Frieden gewann, neue Besorgnisse,

zumal da auch noch immer einzelne kleine französische Geschwader in den ostindischen und westindischen Gewässern den englischen Handel störten. Unter diesen Umständen starb Pitt, 1806 d. 23. Januar, dessen fast beispiellose Energie die Kraft seines geliebten Vaterlandes bis zu einem wundervollen Grade entwickelt und angestrengt, ihm den Welthandel gewonnen, nur freilich das große Ziel nicht errungen hatte, den Staat, der einzig noch für England gefährlich schien, gedemüthiget zu haben. Man erzählte es sich in England nicht ohne einige bange Rührung, daß des großen Mannes letzte Worte gewesen seien: o my country!

Indeß lebten beim Kaufmann neue Hoffnungen auf, als am 5. Februar offiziell bekannt ward, daß Fox zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden sei. Wie in Frankreich, so auch in England, erwartete man Friedensunterhandlungen, und die Fonds in London stiegen. Fox täuschte diese Erwartungen nicht: d. 20. Februar schrieb er an Talleyrand und benachrichtigte ihn von einem Plane, Napoleon in Passy bei Paris ermorden zu wollen. Dies leitete eine freundliche Korrespondenz ein. Fox that nun d. 26. März einen förmlichen Friedensantrag, und die französische Regierung schickte zwei gefangene Engländer, Lord Elgin und Lord Yarmouth, frei nach London mit unmittelbaren Aufträgen von Napoleon und Talleyrand. Da man so von beiden Seiten sich einander zu nähern schien, wurden von Petersburg im Juli und von London d. 2. August außerordentliche Gesandte, Staatsrath Oubril und Lord Lauderdale, nach Paris gesandt, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. — Europa bedurfte des Friedens; in Frankreich war dieser gewiß der sehnlichste Wunsch des gewerbtreibenden Theils der Nation; der Kaiser selbst versprach seinem Volk den Frieden, und wünschte ihn zur Beförderung des Aufblühns der Gewerbsamkeit, Schiffahrt und Handlung, verfolgte aber auch eben so beharrlich den Plan eines neuen Europäischen Systems. —

Oubril, entweder weniger umsichtig oder mit Aufträgen aus einer bald vorübergegangenen Stimmung des Petersburger Kabinets, schloß würklich d. 20. Juli zu Paris einen Friedenstraktat mit dem französischen General Clarke: Cattaro (der wichtigste Ort in Dalmatien, welches wie alle ehemals venetianischen Besitzungen nach dem Preßburger Frieden von Oesterreich an das Königreich Italien hätte abgetreten werden sollen, zuvorkommend aber von den Russen besetzt und bis jetzt gegen die Franzosen behauptet worden war,) sollte an die französischen Truppen übergeben werden; Ragusa (das die Franzosen im Mai eingenommen hatten) und die Sieben Inseln sollten unabhängige Republiken sein; auch die Unabhängigkeit der Pforte und die Integrität ihres Gebiets sollten garantirt werden; die russischen Truppen im Mittelmeer sollten sich nach den Sieben Inseln zurückziehen, wo nicht über 4000 Mann, aber so lange bleiben könnten, als Rußland es nöthig fände; die Franzosen dagegen sollten Deutschland binnen drei Monaten räumen. — Indeß war in Rußland das ganze Ministerium verändert worden. Der Fürst Czartorinsky hatte die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten abgegeben und der Freiherr von Budberg, der an seine Stelle trat, erklärte d. 25. August, daß Alexander diesen Friedenstraktat nicht ratificiren könne; und Oubril, als habe er seine Vollmachten überschritten, ward aus der Liste der Staatsräthe ausgestrichen.

Indeß wurden auch dem Lord Lauderdale in Paris einladende Vorschläge gethan: man erbot sich, Hannover an England zurückzugeben; ja, als die Nachricht nach Paris kam, daß das russische Kabinet den Frieden nicht genehmiget habe, ging man noch weiter: England solle Malta behalten, solle in den vollständigen Besitz des Vorgebirges der guten Hoffnung gesetzt werden (das übrigens bereits im Januar von den Engländern erobert war), solle Pondichery, Chandernа-

gore, Mahie und die davon abhängenden Handelskomptoirs in Ostindien behalten, auch die Insel Tabago ihm überlassen werden: wogegen man Sicilien den Franzosen räumen würde; dem Könige von Sicilien aber verspräche die französische Regierung die balearischen Inseln und vom spanischen Hofe eine ansehnliche Rente. Auch sei man geneigt, dem Kaiser von Rußland die völlige Souveränität über die Insel Corfu zu überlassen. — Die Englische Regierung bewies indeß bey diesem Vorschlage viel Mistrauen, daher sich die Unterhandlungen in die Länge zogen. Fox, der seinen Ruhm darinn suchte, dem Vaterlande sichern Frieden zu gewinnen, starb den 13. Sptbr.; Preußen und Rußland rüsteten sich ernsthaft zum Kriege gegen Frankreich: da wurden am Ende Septembers alle Unterhandlungen abgebrochen, und Lauderdale zurückgerufen.

Indeß hatte der Krieg zur See das ganze Jahr hindurch fortgewährt, und wiewol die Engländer eine furchtbare Flotte in See hatten, konnten sie doch nicht allen Nachtheil von ihrem Handel abwehren. Der französische Admiral Linois hatte drei Jahre hindurch die Schiffahrt in den ostindischen Gewässern gestört, den Engländern für mehr als 40 Millionen Livres Prisen abgenommen, und seine Mannschaft so in Seemanövers geübt, daß es nicht bloß Glück war, wenn er mehreremal aus einem ungleichen Kampfe mit englischen Kriegsschiffen ohne Schaden sich losgemacht hatte. Doch d. 13. März 1806 ward er mit seinen zwei Schiffen bei Madera von einer größeren englischen Flotte umringt und mußte nach tapferer Gegenwehr sich ergeben. — Admiral Lesseigues hatte glücklich Domingo erreicht und hier 1500 Mann Landtruppen nebst Munition und Proviant ausgeschifft, als eine größere englische Flotte, 518 gegen 436 Kanonen, ihn erreichte, und nach einem hartnäckigen Kampfe seine Schiffe theils nahm, theils vernichtete, d. 6. Februar. Glücklicher waren die französischen und spanischen Kaper an der Westküste

von Afrika: mehrere englische Schiffe wurden von ihnen genommen. Doch ein ausgezeichnetes Glück begleitete den Bruder Napoleons, Jerome Bonaparte, auf seinem langen Kreuzzuge gegen die Engländer, vom 13. Decbr 1805 bis zum 26. August 1806. Er hatte auf der Fahrt nach St. Helena mehrere englische Schiffe zerstört, an der Küste von Südamerika mehrere Kaper genommen, in den westindischen Gewässern die Engländer geschreckt und Domingo und Martinique mit Mannschaft und Vorräthen versorgt; hatte auf der Rückfahrt die Quebekflotte, die meist mit Masten und Schiffbauholz beladen war, zerstreut und 6 Schiffe genommen, und schon nah der Küste von Bretagne, 48 Stunden von einem größeren und schneller segelnden englischen Schiffe verfolgt, war er so glücklich, daß ein Schuß seiner Kanonen dem Engländer den Vordermast nahm, und er wohlbehalten landen konnte. Villaumez dagegen, der sich in Westindien von ihm getrennt hatte, verlor fast seine ganze kleine Flotte.

Die Engländer indeß, daß sie die Erde durch ihre Flotten nicht bloß, sondern auch durch Besitzungen im Ringe umschlüssen, und alle Länder, die gesuchte Produkte hervorbrächten, und die ohne eigene Fabriken und Manufakturen dem englischen Fabrikanten und Kaufmann reichlichen Absatz versprächen, in ihrer Gewalt hätten, richteten ihre Macht, nachdem Ostindien ihnen gesichert, das Kap von ihnen erobert war, vorzüglich gegen Südamerika, und mit der Eroberung von Buenos Ayres, d. 2. Juli, schien ihnen der Zugang zu den spanisch-amerikanischen Schätzen geöffnet zu sein, während Miranda's Unternehmen, Caraccas und Venezuela zu revolutioniren, von Engländern und Nordamerikanern unterstützt, die Hoffnung unterhielt, auch diese Gegenden dem Handel bald freier geöffnet zu sehen. Indeß Buenos Ayres ging nach 6 Wochen wieder verloren, Beresford mußte kapituliren d. 12. August, und der Hafen Maldonado mit der bevestigten Insel Goretti, die von den Engländern d. 29. Oktbr eingenommen

wurden, waren kein Gewinn, der mit Buenos Ayres in Verhältniß zu bringen. Und auch Miranda's Entwurf gelang nicht.

1806. Jan. bis Sepbr. Preußen im Verhältniß zu Frankreich, England, Schweden und Rußland.

Haugwitz hatte d. 15. Decbr 1805 den Wiener Traktat unterzeichnet, durch den Preußen mit Frankreich in Allianz trat, dem Kaiser von Frankreich die Resultate des Preßburger Friedens garantirte, dagegen von Frankreich dem preußischen Staate seine alten und neuen Besitzungen, also auch das eingetauschte Hannover, garantirt wurden, und beide Mächte die Integrität der Türkei unter ihre Garantie nahmen. Dieser Traktat beleidigte das Gefühl des edlen Königs: im Einverständniß mit England und Rußland war der Minister geschickt; er kam zurück mit einem Vertrage, der feindlich war gegen England und Rußland. Das ertrug der König nicht, und ohne daß man bestimmt und entscheidend Partei nahm, wurde der Herzog von Braunschweig nach Petersburg geschickt, zu entschuldigen, was gethan war, und die Fortdauer der freundschaftlichen Verhältnisse zu erhalten und zu sichern; und Haugwitz nach Paris, daß Napoleon die förmliche Abtretung Hannovers von Großbritannien an Preußen bewürken, und also die Vollziehung des Wiener Traktats bis zum Frieden mit England aufgeschoben werden sollte. So hoffte man es mit niemand zu verderben. Allein Napoleon durchschauete die furchtsame, schwankende Politik: noch während Haugwitz in Paris war, besetzten französische Truppen die von Preußen abgetretenen Provinzen, vertrieben fast die preußischen Behörden, und Preußen mußte nun, wenn es nicht augenblicklich Krieg wollte, Hannover nehmen. Das Patent der Besitznahme war vom 1. April, und alle Häfen an der Nordsee sollten der englischen Schiffahrt

und Handlung eben so gesperrt bleiben, wie während der französischen Okkupation von Hannover: So wollte es Napoleon! Dennoch hoffte man auf geheimes Einverständniß mit England. Aber in England waren König und Kaufmann schnell einverstanden, daß Preußen gar nicht geschont werden müsse. Es erschienen heftige, leidenschaftliche Proklamationen: „Nie wird der König noch ein englischer Prinz in diese Abtretung Hannovers willigen.“ „Lassen wir Preußens hinterlistiges Verfahren ungerügt; so müssen wir befürchten, daß der Charakter unseres Landes eine vollkommene Erniedrigung erleidet, und das neue System immer weiter um sich greift. Wir müssen an Preußen ein ausgezeichnetes Exempel aufstellen: Preußen trage die Folgen seiner widersinnigen Politik! Tauscht ein Feld gegen das andere, Vieh gegen Vieh um; allein vertauscht nie eure Völker: den Grundstein des Staatenvereins, die gegenseitige Zuneigung der Unterthanen, vernichtet ihr dadurch gänzlich.“ Auf alle preußischen Schiffe in englischen Häfen ward Embargo gelegt; alle preußischen Schiffe wurden für gute Prisen erklärt, und in wenigen Wochen waren mehr als 400 preußische Schiffe in ihrer Gewalt und $\frac{7}{8}$ des preußischen Handels vernichtet. Und nichts von dem Allen ward aufgehoben noch gemildert, wie eilig und geflissentlich man auch von Berlin aus Couriere nach allen Häfen der Ostsee schickte, die englischen Schiffe ungestört aus- und einlaufen zu lassen, wie eifrig man auch Vorstellungen anzubringen suchte, die über Preußens Thun in London beruhigen sollten. Auch der König von Schweden, als Bundesgenosse von England, hielt sich für verpflichtet, Feindseligkeiten gegen Preußen zu üben, blokirte die Häfen der Ostsee, und nahm preußische Schiffe, ohne daß selbst gegen ihn nicht einmal Preußen das Vergeltungsrecht übte. So wurde Preußen bekriegt, ohne Krieg zu führen oder Krieg führen zu wollen; es wurde von England feindlich behandelt, und schloß sich doch auch nicht an Frankreich an, vielmehr wurde die Abneigung des preußischen

Kabinets von Frankreich seit dem Juni schon immer deutlicher. Napoleon dagegen nahm und vertheilte die Länder, bildete den rheinischen Bund, löste das deutsche Reich auf, erhob unbedeutende Grafen und Fürsten zu Souveräns, und, man konnte die Absicht nicht verkennen, nahm angesehenen Fürsten die Landeshoheit, die mit Preußen verbunden waren, und das Alles ohne die geringste Rücksprache mit Preußen. Dies war eine Verachtung, die tief kränken mußte. Und in denselben Tagen, da die Nachricht von dem rheinischen Bunde alle Gemüther aufgeregt hatte, kam die Nachricht aus London: Napoleon habe England die Rückgabe von Hannover angeboten; darüber solle kein Streit sein! Das ertrug der König nicht: jetzt stimmte auch er dem Wunsche der Armee und des Volkes bei, und der Krieg war beschlossen.

Indeß schien Preußen noch Selbstständigkeit und Ehre retten zu können, wenn es ihm gelänge, die Staaten in der Nordhälfte Deutschlands, welche nicht zum rheinischen Bunde gehörten, also Sachsen, Hessen, Braunschweig, Mekelnburg, Oldenburg unter seiner Autorität zu vereinigen, und so einen Nordischen Bund unter Preußischem Protektorat dem Rheinbunde entgegenzustellen. Wäre hier mit der entscheidenden Energie gehandelt worden, wie jenseit des Rheins gehandelt war; die Völker Deutschlands waren der Idee nicht abgeneigt; es wäre wohl eine ansehnliche Macht gewonnen worden. Das preußische Kabinet hoffte wohl etwas zu viel von dem guten Willen der übrigen deutschen Fürstenhöfe; mit Oesterreich sich zu verbinden, vernachlässigte man vielleicht, oder glaubte mißtrauen zu müssen; Rußlands Beistand dagegen schien so kräftig und entscheidend, daß man mit ihm allein sich der Gegenmacht gewachsen glaubte: zählte doch Preußen 250,000 Bewaffnete. Seit man in London von dieser Stimmung des preußischen Kabinets gewiß war, seit im Septbr die preußischen Truppen nach Süden und Westen zu marschiren anfingen; da hörten die Feind-

seligkeiten von englischer Seite auf, Preußen versprach, Hannover zurückzugeben, und dem preußischen Handel ward wieder Freiheit gegönnt. Der König von Schweden folgte diesem Beispiele. Doch hatten einzelne preußische Unterthanen sehr verloren, in einer Zeit, da der Mangel an baarem Gelde im Preußischen so groß war, daß man zu Anleihen und Papiergeld (Tresorscheinen über 10 Mill. Thlr.) seine Zuflucht nahm.

1806 u. 1807 Oktbr bis Juli. Krieg Preußens und Rußlands gegen Frankreich und dessen Verbündete.

Den 12. September rückten die preußischen Truppen in Dresden ein, und Sachsen, das Neutralität wollte, ward genöthiget, seine Armee mit der preußischen zu vereinigen, während der Kurfürst von Hessen zwar seine Truppen zusammenzog, aber doch in Paris auf den Fall eines Krieges um Neutralität anhalten ließ. Indeß war der Oberstlieutenant Krusemark nach Petersburg geschickt, den Marsch der russischen Truppen zu beschleunigen; General Knobelsdorf aber war in Paris, und unterhandelte, vielleicht um zu sehen, ob nicht noch ein freundliches Verhältniß einzuleiten sei. Nachdem sich aber die Sachsen mit den Preußen vereiniget hatten, und die ganze Armee, 150,000 Mann stark, unter dem 72 jährigen Herzog von Braunschweig, dem Prinzen Hohenlohe mit Massenbach, und Rüchel durch Sachsen gegen Franken vorrückte; übergab Knobelsdorf den 1. Oktbr sein Ultimatum: Friede zwischen Frankreich und Preußen könne nur sein, wenn 1. die sämmtlichen französischen Truppen sogleich über den Rhein zurückgingen; wenn 2. Frankreich der Bildung des nordischen Bundes durchaus kein Hinderniß in den Weg legte; und wenn 3. jetzt gleich Wesel wieder vom französischen Reiche getrennt, und die drei westphälischen Abteien, Essen, Elten und Werden, die von Preußen

nicht mit abgetreten, dennoch von Franzosen aller Protestationen ungeachtet besetzt worden seien, an die preußischen Truppen zurückgegeben würden. Den 8. Oktbr müsse auf alle diese Punkte die kategorische Antwort in dem Hauptquartiere des Königs sein.

Indeß hatte sich die französische Armee auch schon seit der Mitte Septbrs in Franken und Schwaben in Marsch gesetzt, die rheinischen Bundestruppen wurden aufgefodert, der Großherzog von Würzburg trat dem Bunde bei, und schon den 1. Oktbr war Napoleon diesseit des Rheins. Seine Gegenwart trieb die Zaudernden und Unentschlossenen zu rascher Entscheidung und Thätigkeit; und sein umschauender Blick hatte bald einen Plan entworfen, dessen Gelingen seine Energie und sein bisherizes Glück ihn mit solcher Zuversicht hoffen machten, daß er scherzend seine Armee ermunterte: Man giebt uns ein Rendezvous auf den 8ten; nie ist ein Franzose bei solchen Gelegenheiten ausgeblieben. Hier soll nun eine schöne Königin Zeugin des Kampfes sein wollen, da laßt uns galant sein und eilen. — Indeß dies Glück ahndete Napoleon nicht, das konnte keines Menschen Geist ahnden, daß die Franzosen jetzt in Franken, nach 2 Monaten über die Trümmer der preußischen Monarchie hinweg, als Sieger an der Weichsel stehen würden.

In der preußischen Armee war keine Einheit des Planes, keine Energie in der Ausführung, keine Ordnung in den nothwendigen Bedürfnissen des Krieges, im Proviantwesen und der Munition. Erst rückte man vor gegen Franken zum Angriff, dann stand man still in Sachsen; man hielt Kriegsrath und ging auseinander ohne Entschluß: da waren die Auffoderung an die Armee und die lange Kriegserklärung vom 9. Oktober, wie treffend sie auch die Lage der Dinge entwickelten, doch nur leere Worte. Während der Zeit ließ Napoleon den 7. Oktbr seinen rechten Flügel von Nürnberg und Bamberg aufbrechen, die preußische Stellung im Osten zu umgehen, und fand hier so geringen Widerstand,

daß General Tauenzien bei Schleitz schon den 9. Oktbr umringt war und sich durchzuschlagen suchen mußte, was ihm indeß nur mit großem Verluste gelang. Auch der Prinz Louis Ferdinand, der heftige Widersacher Napoleons, der vorzüglich mit zum Kriege getrieben hatte, meinte, als die Avantgarde des Hohenloheschen Korps, die er kommandirte, bei Saalfeld d. 10. Oktbr angegriffen wurde, nur ein kleines Korps gegen sich zu haben, so daß er gar nicht einmal nöthig achtete, dem Prinzen von dem Angriff Nachricht zu geben. Als er sah, daß an 30,000 Mann gegen ihn anrückten, beschloß er den Rückzug, traf auch die Anstalten dazu mit vieler Besonnenheit, ward aber von den verfolgenden Feinden übereilt, und im Handgemenge erschossen: sein Korps ward zersprengt. Nun stand Napoleon der Weg nach Dresden offen, und seine Truppen marschirten ostwärts den Preußen. Die preußische Armee ward dadurch zu einer Halbschwenkung genöthiget, so daß sie mit dem Rücken gegen den Rhein stand, während ein Theil der französischen Armee beinah die Elbe im Rücken hatte. Schon jetzt war unter den preußischen Korps Verwirrung, sie trennten sich, ohne es zu wollen, und, da alle südlichen Magazine, den 13. Oktbr auch die in Naumburg genommen waren, fehlte es an Proviant. Alle Bewegungen der französischen Armee dagegen wurden nach Einem Plane gelenkt, und während Davousts kleines Korps gegen die Hauptarmee unter dem Könige und dem Herzog von Braunschweig bei Auerstädt anrückte, um diese zu beschäftigen und abzuhalten, marschirte Napoleon mit Lannes, Ney, Augereau und Soult gegen das Korps des Prinzen von Hohenlohe bei Jena. Den 14. Oktober wurde auf beiden Punkten angegriffen, ohne daß die preußischen Korps einen gemeinschaftlichen Plan verabredet hatten, ohne daß man früher als am Abend vom gegenseitigen Schicksal erfuhr. Die Armee bei Auerstädt verlor im ersten Anrücken ihren Oberanführer, den Herzog von Braunschweig, der tödtlich verwundet vom

Schlachtfelde fortgebracht werden mußte. Da ward die Unordnung allgemein; einzelne Korps rückten vor, andere wichen zurück: da wollte Blücher mit den beiden Reserve-Divisionen und der ganzen Kavallerie einen allgemeinen Angriff versuchen. Der König genehmigte es nicht, sondern gedachte sich durch die Korps von Hohenlohe und Rüchel zu verstärken und dann die Schlacht zu erneuern. Der König wollte daher nach Weimar, aber Weimar war schon in den Händen der Franzosen; und die von Davouſt Verfolgten trafen zwischen Naumburg und Weimar auf die ihnen entgegenkommenden Flüchtlinge des Hohenloheschen Korps. Bei Jena war zwar der Kampf blutiger gewesen; die Preußen hatten hier zum Theil mit altem Heldenmuthe gefochten: aber Rüchel, der die linke Flanke der Feinde angreifen sollte, kam nicht; die Preußen wurden umgangen, zersprengt, verwirrt, und stürzten fliehend nach Weimar zu auf die von dorther Fliehenden. — Die Armee war zersprengt, und die Folgen des unglücklichen Tages schrecklich. Den 15. Oktbr kapitulirten 14,000 Mann zu Erfurt, wobei der verwundete General Möllendorf war. Die Sachsen hatte Napoleon schon den 10. Oktbr aufgefodert, sich von den Preußen zu trennen; d. 17 Oktbr ward dem Kurfürsten Neutralität zugestanden, und er rief seine Truppen von der preußischen Armee ab. *) Soult verfolgte die Trümmer der preußischen Armee unter Hohenlohe über Nordhausen nach Magdeburg zu; Bernadotte rückte gegen die Reserve-Armee vor, die sich unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg nur eben erst bei Halle gesammelt hatte: sie ward zersprengt den 17. Oktbr. Davouſt marschirte auf Leipzig, ging den 21. Oktbr bei Wittenberg über die Elbe, besetzte den 25. Oktbr schon Berlin, wo Napoleon d. 27. Oktbr

*) Den 11. Decbr schloß Sachsen Frieden zu Posen, der Kurfürst erhielt den Königstitel, trat dem Rheinbunde bei, und bekam Kotbus. Und d. 15. Decbr erhielten auch die 5 sächsischen Herzoge Frieden zu Posen, und traten zum Rheinbunde.

seinen Einzug hielt, denselben Tag, an welchem die englische Erklärung erschien, daß die Friedensunterhandlungen mit Frankreich abgebrochen seien. Der Prinz Hohenlohe hätte indeß, wiewol unaufhörlich vom Feinde verfolgt, das jenseitige Ufer der Oder erreicht, wenn Blücher ihn zur rechten Zeit mit seiner Kavallerie unterstützt hätte. Allein Blücher kam nicht, der Prinz ward bei Prenzlau umringt, und meinte, mit seinen 17,000 Mann kapituliren zu müssen den 28. Oktober. Den 29. ergab sich Stettin, d. 31. Cüstrin; auch die preußischen Gensdarmes wurden an demselben Tage bei Wichmannsdorf gefangen genommen; und wie Offiziere dieses Korps vor dem Kriege in Berlin am lautesten gewesen waren, im Schauspiel und auf den Straßen, so unterließ man dagegen jetzt nicht, die Unglücklichen in den französischen Armee-Bülletins zu höhnen. Blücher hatte sich indeß durch das Mekelnburgische zurückgezogen an die Trave, und plötzlich sahen die Lübecker ihre Stadt von Schweden den 3. und von Preußen den 5. Novbr besetzt, und gleich darauf französische Korps vor der Stadt. So entstand d. 6. Novbr ein blutiges Gefecht in Lübeck, die Preußen und Schweden wurden herausgetrieben, die Franzosen eroberten die Stadt halb im Sturm, und d. 7. Novbr mußte auch Blücher hinter Lübeck in Ratkau kapituliren. Der Herzog von Braunschweig-Oels, der mit ihm gewesen war, der Sohn des geblendeten Greises, eilte nach Ottensen bei Altona, wohin der Schwerverwundete aus seinen Staaten hatte flüchten müssen, und empfing des Vaters letzten Odem: er starb den 10. Novbr. Das Herzogthum Braunschweig war aber schon den 28. Oktbr von Franzosen besetzt worden, und den 1. Novbr rückten Franzosen auch in Cassel ein, und nöthigten den neutralen Kurfürsten, sein Land zu verlassen. — Die Friedensunterhandlungen, welche der König von Preußen indeß mit Napoleon angeknüpft hatte, mußten ihren Zweck verfehlen, da, so wie mit jedem Tage Nachricht von neuen Gefangennehmungen und neu-

en Kapitulationen preußischer Korps und Vestungen kam, mit jedem Tage auch die französischen Foderungen höher stiegen, und da andrerseits auch die Russen in der Zeit so weit vorgerückt waren, daß Preußen nicht mehr Freiheit hatte, nach seinem Willen Entschlüsse zu fassen. Den 8. Novbr übergab auch der General Kleist die Vestung Magdeburg mit 22,820 Soldaten, 800 Kanonen und großen Vorräthen an Lebensmitteln und Munition, ehe die eigentliche Belagerung noch angefangen hatte. Den 20. kapitulirte Hameln auf eine gleich schimpfliche Weise: der Kommandant Schöler mußte, um sich gegen den Unwillen seiner eigenen Soldaten zu sichern, die Holländer, die vor der Vestung standen, zur Hülfe rufen! Den 25. Novbr ergab sich Nienburg. Jetzt war zwischen dem Rhein und der Oder kein vester Platz mehr unter preußischer Herrschaft.

Fortsetzung.

Doch jenseit der Oder entwickelte sich ein Schauspiel neuer Art. Schon 1805 im Kriege mit Oesterreich hatte Napoleon aus den Gefangenen die Polen ausgesondert und eine eigene polnische Legion gebildet; er hatte die Polen, die nach der letzten Theilung ihres Vaterlandes nach Frankreich geflüchtet waren, durch Auszeichnung ermuntert und gewonnen; und daß besonders in dem Theile Polens, der an Preußen gekommen war, die Erinnerung an das preußische Bündniß von 1790 noch nicht erloschen, daß nicht bloß der Adel, dessen große Vorrechte beschränkt worden waren, sondern selbst der Bürger und Bauer den deutschen Ketzer, und also die neuen Abgaben, den Militärzwang und die Störung des Handels, mit Bitterkeit haßten, das wußte Napoleon. — Davoust marschirte daher ohne Aufenthalt über Berlin nach Polen; ihm vorauf zogen die Emigrirten, und schon den 1. Novbr erschien Kosciusko's Aufruf an die polnische Nation; den 3. Novbr rückte Davoust's Avantgarde zu Posen ein, in

mehreren Städten überfielen die Einwohner die preußische Besatzung; Dombrowsky befahl in Posen, 4 polnische National-Regimenter zu errichten, ordnete einen Regierungsrath aus eingebornen Polen, und alle die ihm beitraten, mußten schwören: Aus Liebe zum Vaterlande und aus Dankbarkeit gegen Napoleon allenthalben zu folgen, und Leben und Vermögen darzubringen, wohin die siegreichen Waffen Napoleons des Großen, entweder zur gerechten Rache an den Feinden, oder zur Erlösung des Vaterlandes rufen würden! — Zwar waren jetzt die Russen unter Bennigsen den Franzosen in der Nähe: doch Bennigsen fühlte sich zu schwach, zog sich über die Weichsel zurück, und den 28 Novbr rückte der Großherzog von Berg in Warschau ein. Nun wurde in Polen zur allgemeinen Landesbewaffnung aufgerufen, und man rühmte allgemein den Enthusiasmus, mit dem die junge Mannschaft zu den Waffen eilte, und Frauen und Mädchen ihr köstlichstes Geschmeide dem Vaterlande zum Opfer darbrächten. Auch in Frankreich mußte die Konscription für 1807 von 80,000 Mann jetzt schon in Eil gestellt werden. — In Rußland verkannte man die Gefahr nicht, und ungeachtet der fortlaufenden Siegsnachrichten in der Petersburger Zeitung, fand man doch nöthig, den 12. Decbr die allgemeine Landmiliz zur Vertheidigung des Reiches aufzubieten, die Zahl der Truppen am Bug mehrte sich, General Kamenskji erhielt das Oberkommando, und aus den Trümmern der preußischen Regimenter von jenseit der Oder kam mit den Regimentern, die in Preußen geblieben waren, wieder ein kleines Heer zusammen, das von Enthusiasmus für Vaterland und von Begier der Rache getrieben, sich würdig zeigte des alten Ruhmes des preußischen Namens, aufgemuntert durch das königliche Dekret: so lange der Krieg dauert, werde der Unteroffizier und Gemeine, wenn er sich durch Gewandtheit und Geistesgegenwart besonders auszeichnet, so gut Offizier, wie der Fürst; nur

der, welcher Verbrechen begangen hat, sei vom Offiziersrange ausgeschlossen.

Das russische Kabinet indeß, nicht befriediget durch die Wiedereinsetzung der von der Pforte verjagten Hospodare der Moldau und Wallachei, wandte, ohne weiter beleidiget zu sein, zugleich einen Theil seiner Macht gegen die Türkei, und unerwartet gingen drei Korps Russen zu gleicher Zeit den 25. Novbr über den Dniester, und drangen feindlich in türkisches Gebiet vor: Michelson besetzte den 29. Novbr Jassy. Man wußte diesen doppelten Krieg nicht anders zu erklären, als daß in Petersburg Katharinens alter Plan wieder aufgelebt sei, und man jetzt, da Frankreichs Macht an der Weichsel stehe, ungestört von der Türkei glaube nehmen zu können. Wie Napoleon daher durch Waffen im Augenblick die Türken nicht unterstützen konnte, erließ er den 21. Novbr die merkwürdige Botschaft an den Senat, worin er als politische Norm aufstellte: Berlin, Warschau und die eroberten Provinzen nicht zu räumen, bis der allgemeine Friede geschlossen, die spanischen, französischen und holländischen Kolonien zurückgegeben, und die Unabhängigkeit der Pforte konsakrirt sei. — An demselben Tage gab er zu Berlin das nicht minder merkwürdige Dekret, wodurch alle Staaten Großbritanniens in Blokadezustand erklärt, aller Handel und Briefwechsel mit Großbritannien verboten, jeder in den eroberten Ländern befindliche englische Unterthan zum Kriegsgefangenen gemacht, alles englische Eigenthum, das man irgend fände, konfiscirt, ja selbst Schiffe, die nur in England oder dessen Kolonien gewesen, in keinem Hafen zugelassen, oder mit der Ladung konfiscirt werden sollten. Dies Dekret ward in Hamburg, Bremen und Lübeck, welche Städte von den Franzosen besetzt waren, sogleich in Anwendung gebracht; und wie durch jene Konsekration der Pforte Napoleon sich selbst zu ihrer Erhaltung verband, so verbreitete dies Dekret in London, im ersten Augen-

blick wenigstens, allgemeine Bestürzung im Kabinet und auf den Komptoiren.

Napoleon suchte längs der Weichsel sich eine veste Linie zu gewinnen, um von hier aus seine Operationen gegen die feindlichen Armeen mit Sicherheit leiten zu können. Kamenskji indeß ertrug die Ruhe nicht, sondern griff an, die Franzosen wieder von der Weichsel zu verdrängen. Vom 11. Decbr an waren täglich Gefechte, besonders hartnäckig und blutig der Kampf bei Pultusk und Golymei d. 26. Decbr. Zwar feierten ihn Russen und Preußen als einen Sieg; dennoch gingen sie nach Ostrolenka zurück, während Napoleon seine Stellungen behauptete, ruhig Verstärkungen an sich zog, ja sogar sein Hauptquartier zu Pultusk nehmen konnte. Die Uneinigkeit der russischen Anführer erleichterte dem französischen Kaiser den Sieg und gab ihm diese Sicherheit. Kamenskji ward bald nach dem Treffen von dem Kriegsrath für wahnsinnig erklärt, Buxhövden vom Kaiser Alexander zur Armee in die Wallachei geschickt, und Bennigsen zum General en Chef ernannt. Dieser wollte nun die Franzosen auf ihrem linken Flügel umgehen, um sich in Verbindung zu setzen mit den belagerten Vestungen Danzig und Graudenz, und um die Franzosen zu zwingen, ihre vesten Positionen an der Weichsel zu verlassen und sich zurückzuziehen. Bernadotte (Ponte Corvo), der auf dem linken Flügel kommandirte, ward zurückgeworfen. Aber d. 1. Febr. 1807 wandte Napoleon seine ganze Armee gegen Nordosten, den Russen entgegen: täglich erneuerte sich jetzt der blutige Kampf, die Vortheile wechselten, aber Napoleons Genie und die ungeheueren Anstrengungen der Franzosen, nicht bloß gegen die hartnäckige Tapferkeit der Russen und den ausharrenden klugen Muth der Preußen, sondern auch gegen ein feindliches Klima und gegen einen morastigen Boden, behaupteten nicht nur das gewonnene Terrain, sondern gewannen neuen Raum. Nach mehreren blutigen Tagen zogen sich die beiderseitigen Heere in ungeheueren Massen d. 7. Febr. um Eilau

zusammen: die Russen wurden aus mehreren vortheilhaften Punkten verdrängt; doch d. 8. Febr. griffen sie mit ihrer ganzen Macht aufs neue, und mit solchem Ungestüm an, daß unter den französischen Truppen schon Unordnung zu herrschen anfing. Ein dicker Nebel, der das Schlachtfeld umhüllete, hinderte die Russen, zu sehen, was sie geleistet, und gewann den Franzosen Zeit, die Ordnung wiederherzustellen. Ein Versuch, das russische Centrum zu durchbrechen, mißlang; Ney, der den rechten Flügel umgehen sollte, ward durch Lestocq, wenigstens aufgehalten; und der Plan, den Russen in den Rücken zu fallen, ward vereitelt: doch behaupteten die Franzosen das Schlachtfeld. Beide Parteien schreiben sich den Sieg zu, und beide zogen sich nach der gräßlichen Schlacht zurück, in der an 50,000 Menschen getödtet und tödtlich verwundet worden waren. Die französische Armee drückte besonders der Mangel an Lebensmitteln, deren Herbeischaffung ihr in einem nicht reichen und feindlichen Lande weit schwieriger ward, als den Gegnern, welche die russischen Provinzen im Rücken hatten. Um so auffallender war es, daß die russischen Anführer nicht weiter vorrückten, und bald nach dem Treffen bei Eilau aufs neue angriffen, sondern es ruhig geschehen ließen, daß die Franzosen an der Passarge und Weichsel sich immer stärker verschanzten, daß sie aus Polen, Deutschland, Italien und Frankreich neue Verstärkungen an sich zogen, und sich wieder erhohlen, stärken und ermuthigen konnten.

Indeß war auch der größte Theil Schlesiens in die Gewalt des Kaisers von Frankreich gefallen: die rheinischen Bundestruppen hatten hier unter französischen Anführern nicht minder tapfer und glücklich große Vortheile erkämpft: Breslau hatte kapitulirt d. 7. Januar, Schweidnitz sich ergeben d. 16. Febr; Neiße, Kosel und Glatz kapitulirten doch erst im Juni; und alle Versuche einzelner kühner Haufen, das Vaterland zu retten, waren vergebens gewesen. — Die wahrscheinlich unerwartete Waffenruhe benutzte Napoleon vorzüglich, um

die wichtige Vestung Danzig in seine Gewalt zu bekommen; denn noch besaß er keinen vesten Punkt an der Ostsee: Stralsund vertheidigten die Schweden und thaten mitunter sogar glückliche Ausfälle; die verständige und muthige Vertheidigung Kolbergs ist die glänzendste That dieses Krieges, deren Last und Ehre Soldaten und Bürger, so wie es sein muß, brüderlich trugen und tragen, und die besonders Schills Namen zum Lieblingsnamen der preußischen Patrioten machte. Da die Kraft im Großen gebrochen war, blieb leider! dem feurigen Kopfe nur Raum zu Thaten im Kleinen, daß er, wie mancher andere, den Schein des Abenteurers gewann. — Die Besatzung von Danzig, an 18,000 Mann stark, blieb bis zum März unthätig, obgleich es bis dahin ausführbar gewesen wäre, in Verbindung mit Kolberg und Stralsund den Franzosen im Rücken gefährliche Bewegungen zu unternehmen: man wartete die Belagerung ruhig ab. Diese begann im März: 20,000 Mann französischer Truppen unter Anführung von Lefebre rückten an; aus Stettin und den schlesischen Vestungen wurde Belagerungsgeschütz herbeigebracht, und vom 21. bis 30. April die Stadt ununterbrochen beschossen. Den 7. Mai ward der Holm erobert; die 7000 Russen, welche den 12. Mai bei Weichselmünde landeten, um Danzig zu Hülfe zu kommen, wurden zurückgeschlagen, und den 24. Mai kapitulirte die Vestung: Lefebre erhielt den Titel Herzog von Danzig, und Napoleon konnte auch das hier zur Belagerung gebrauchte Korps an sich ziehen.

Jetzt, nachdem die französische Armee sich ansehnlich verstärkt hatte, auf der linken Flanke vollkommen gesichert, und selbst im Fall einer Niederlage hinter der Weichsel nunmehr unangreifbar war, jetzt, nachdem die den Franzosen so feindselige Witterung vorüber, und der trocknere Boden leichteren Transport aller Bedürfnisse vergönnte, jetzt setzte sich die russische Armee d. 5. Juni zu einem allgemeinen Angriff in Bewegung:

Marschall Ney wurde bei Altkirchen zurückgeworfen, und es wurde um Deppen, wohin Ney ging, mehrere Tage blutig gekämpft, so daß Napoleon nöthig fand, mit den Hauptkorps sich selbst hieher zu wenden. Auch Alexander wollte eine allgemeine Schlacht. Bennigsen zog daher, nach einigen nicht unblutigen Gefechten einzelner Korps, alle Truppen-Abtheilungen, die ihm im Rücken standen, an sich, und nahm eine sehr günstige Position an der Alle, über die nur bei Friedland eine Brücke führt. Den 13. Juni drangen französische Kavallerie-Regimenter von Dovouſt's Division in Friedland ein, wurden aber wieder vertrieben. Den 14. Morgens griff Davouſt aufs neue an. Die Russen widerstanden nicht bloß kräftig, sondern drängten auch die Angreifenden bis auf eine halbe Meile zurück, und feierten um Mittag einen errungenen Sieg. Indeß aber hatten sich französische Korps, die eigentliche Hauptarmee, durch Märsche und Manövers so herumgezogen, daß die beiden Flügel Abends 5 Uhr, als die Russen zum Theil in völliger Sicherheit nach Friedland gegangen waren, plötzlich von zwei Seiten her angriffen. Unter den Russen war allgemeine Verwirrung: sie wurden zurückgeworfen, noch ehe sie Zeit gewannen, sich zu sammeln und zu besinnen; Alles eilte rückwärts. Da bei der Eile die ganze Armee nicht über die einzige Brücke in der Stadt ihren Rückzug nehmen konnte, befahl Bennigsen, an seichten Stellen durch den Fluß zu gehen. Allein die beiderseitigen Ufer waren so steil, daß hier die Russen ihren größten Verlust erlitten: die meisten stürzten hinunter, viele ertranken; an 14,000 Menschen überhaupt verloren die Russen gewiß. So feierte Napoleon den Jahrestag der Schlacht bei Marengo durch einen neuen entscheidenden Sieg. Den 16. Juni zogen die Franzosen in Königsberg ein: der unglückliche König von Preußen war schon im Januar mit seiner kranken Gemalin bis an die äußerste Gränze seines Reiches, bis nach Memel geflüchtet. Die Russen zogen sich bis gegen Tilsit zurück, die Franzosen folgten, als d. 18. Juni Ben-

nigsen bei dem Prinzen Mürat auf Waffenstillstand antrug. Napoleon nahm ihn an, er wurde d. 21 Juni zu Tilsit zwischen Frankreich und Rußland, und d. 25. Juni mit Preußen abgeschlossen, und sogleich begannen die Friedensunterhandlungen.

1807 d. 7. u. 9. Juli. Friede zu Tilsit, Frankreichs mit Rußland und Preußen.

Die beiden Kaiser, Napoleon und Alexander, verhandelten in überraschender Vertraulichkeit die Bedingungen des Friedens mündlich zu Tilsit; der König von Preußen, hier auf der äußersten Gränze seiner Länder, fühlte seine unglückliche Lage, und konnte sich nicht mit gleicher Leichtigkeit anschließen. Abermals vollendete Napoleon den Sieg auf dem Schlachtfelde durch seine Politik im Kabinet: er konnte einen Schein von Großmuth annehmen, daß er fast die Hälfte der eroberten feindlichen Lande zurückgab, wiewol es im Friedensinstrument heißt, Napoleon thue das nur aus Achtung für den Kaiser von Rußland und um ihm einen Beweis seines aufrichtigen Verlangens zu geben, die zwei Nationen durch unerschütterliche Bande von Vertrauen und Freundschaft zu vereinigen. Aber wie wird es die Geschichte nennen, daß Alexander vom Freunde und Bundesgenossen, dessen Gebiet nicht um ein Dorf verringert werden sollte, selbst einen Distrikt preußisches Gebiet nahm, und diesen Gewinn seinen Völkern anrühmen, und darauf sich gründend den Frieden ruhmvoll für Rußlands Waffen und wohlthätig für das Innere des Reichs preisen konnte! — Daß Jever abgetreten werde, und daß man die Sieben Inseln oder Jonien ganz an Frankreich überlasse, ward verschwiegen. Den 19. August 1807 besetzten französische Truppen Corfu, und d. 1. Septbr wurden die Einwohner der Inseln für französische Unterthanen unter einem Generalgouverneur erklärt. Auch Ragusa ward hingegeben,

d. 13. August mit dem Königreich Italien vereiniget, Cattaro aber geräumt.

Preußen verlor Alles, was es zwischen Elbe und Rhein besessen hatte, also Hannover, Hildesheim, die Besitzungen im westphälischen Kreise, Ostfriesland, Baireuth, Halberstadt, einen Theil von Magdeburg und dem brandenburgischen Stammlande, der Altmark, Kotbus (das schon 1806 im Decbr an Sachsen gegeben war), Südpreußen, Neuostpreußen, Neuschlesien, Danzig und einen Theil von Westpreußen: zusammen über 3000 Qu. Meilen mit 5 Millionen Unterthanen und 15 Millionen Thaler Einkünfte. Es blieben ihm ungefähr 2800 Qu. Meilen mit 5 Millionen Menschen, und wohl nicht über 12 — 13 Millionen Thlr gewöhnlicher Einkünfte; und das ganze Land aufs härteste mitgenommen durch alle denkbaren Leiden des Krieges, und die der Friede leider nicht endigte, da die Kontributionen, welche den einzelnen Provinzen auferlegt waren, bei weitem noch nicht hatten bezahlt werden können: man berechnete sie dem Könige zusammengenommen auf 140 Millionen Franks.

Dagegen entstand zwischen Elbe und Rhein ein neues Königreich Westphalen, als dessen Herrscher durch den Tilsiter Frieden anerkannt ward Napoleons jüngster Bruder, Hieronymus Napoleon. *) Dies neue Königreich ward zusammengesetzt aus den Theilen der Altmark und Magdeburgs, die auf dem linken Elbufer liegen; aus Hildesheim, Goslar, Halberstadt, Hohenstein, Quedlinburg, Eichsfeld, Mühlhausen und Nordhausen, Paderborn, Minden und Ravensberg; aus Göttingen, Grubenhagen und Osnabrück; aus dem ehemaligen Kurfürstenthum Hessen mit Ausschluß des Gebiets von Hanau, Schmalkalden und Niederkatzenellenbogen; aus den Ländern des Her-

*) Den Familiennamen Bonaparte legten alle prinzlichen Brüder des Kaisers ab, und nannten sich nach seinem Vornamen Napoleon.

zogthums Braunschweig-Wolfenbüttel und aus dem Gebiet von Corvei: zusammen ein Flächeninhalt von etwa 680 Qu. Meilen mit 1,900,000 Einwohnern. Das Königreich erhielt seine Konstitution von Fontainebleau aus, unmittelbar vom Kaiser Napoleon, ganz nach französischem Vorbilde: es ward in (8) Departements getheilt, die Departements in Distrikte, die Distrikte in Kantons, die Kantons in Munizipalitäten; jedes Departement erhielt einen Präfekten; jeder Distrikt einen Unterpräfekten und ein Justiztribunal der ersten Instanz; jeder Kanton einen Friedensrichter, jede Munizipalität einen Maire; ein Oberappellationsgericht ist der oberste Gerichtshof im Reich; vom 1. Januar 1808 an wird das Gesetzbuch Napoleons das bürgerliche Recht des Königreichs; 4 Minister und ein Staatsrath stehen unter der obersten Staatsgewalt eines Königs an der Spitze des Ganzen. Alle Privilegien sind aufgehoben; der Adel behält seine Grade und Titel ohne ausschließendes Recht auf Aemter und Würden; Eine Steuerverfassung für das ganze Königreich; die Grundsteuer darf nicht $\frac{1}{5}$ der Einkünfte überschreiten. 100 Deputirte der Nation bilden die Reichsstände, die auf Befehl des Königs sich versammeln, um über vorgelegte Gesetzesentwürfe sich zu berathschlagen. Das Königreich tritt dem Rheinbunde bei, und stellt zum Kriege 25,000 Mann, die durch Konscription aus den jungen Leuten von 20 — 25 Jahren zusammengebracht werden. Die Hälfte der landesfürstlichen Domänen in den Ländern des Königreichs behielt sich der Kaiser Napoleon vor, um diejenigen Offiziere dadurch zu belohnen, die in dem letzten Kriege die vorzüglichsten Dienste geleistet.

Ferner ward der Theil des ehemaligen Polens, den Preußen jetzt hatte abtreten müssen, mit Ausnahme des Strichs Landes, den „die heroischen Großthaten der tapferen Söhne des Vaterlandes dem russischen Reiche gewonnen hatten," durch Napoleon als ein eigenes Herzogthum Warschau organisirt, und

unter französischer Protektion dem König von Sachsen gegeben. Es hatte einen Flächeninhalt von mehr als 1800 Qu. Meilen mit über 2 Millionen Einwohner; ward nun ebenfalls in (6) Departements, Distrikte und Kantons getheilt, erhielt Präfekten, Unterpräfekten, Maires und Friedensrichter, den Code Napoleon und eine Armee von 32,000 Mann; die Landbotenkammer war hier, was die Reichsstände im Königreich Westphalen. Dem Herzog wurden bestimmt 7 Millionen polnischer Gulden (à 4 gGr.); 20 Millionen Franks von den königlichen Domänen sollten den Offizieren der polnischen Nationaltruppen, die sich vorzüglich ausgezeichnet hätten, erb- und eigenthümlich zur Belohnung gegeben werden; auch hatte Napoleon 9 französischen Marschällen und 18 Generalen Güter in Polen ertheilt, das reichste, das Fürstenthum Lowicz, dem Marschall Davoust.

Danzig sollte nicht mit zu diesem Herzogthume gehören; sondern ward für unabhängig erklärt, unter Sachsens und Preußens Schutz, sollte nach der Ordinatio regia civitati Gedanensi praescripta von 1752 regiert werden, und freie Fahrt auf dem Weichselstrom genießen.

Die Herzoge von Mekelnburg und Oldenburg wurden in ihre Staaten wieder eingesetzt. Ostfriesland, das Fürstenthum Münster, die Grafschaft Mark mit Essen, Werden und Elten, die Grafschaften Tekelnburg und Lingen, Erfurt, Baireuth und Hannover mit Ausnahme des Theiles, der an das Königreich Westphalen gegeben war, also Calenberg, Lüneburg, Lauenburg, Hadeln, Herzogthum Bremen und Verden, und die Grafschaften Hoya und Diepholz; ferner Hanau, Schmalkalden und die niedere Grafschaft Katzenellenbogen, so wie Fulda und Dortmund blieben fürs erste unmittelbar unter kaiserlichfranzösischer Administration.

Von diesen Ländern sind bis jetzt folgende also vertheilt:

D. 11. Novbr 1807 übergab Holland das Marquisat Vliessingen, die Grafschaft Heerenberg und die Distrikte Sevenaer, Huissen und Wallburg an Frankreich, und erhielt dafür Ostfriesland mit Jever.

Münster, Mark, Tekelnburg und Lingen sind 1809 dem Großherzogthum Berg zugetheilt worden.

Baireuth ist 1810 an Baiern gegeben.

Hannover ist 1810 im März mit dem Königreich Westphalen vereiniget, das nun an 1100 Qu. Meilen mit $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner enthält.

1807. Englands Lage und Unternehmungen, besonders gegen Konstantinopel und Kopenhagen.

Nach Fox'ens Tode vermißte man in dem neuen Ministerio gar sehr die Energie, durch die sich bisher die englischen Entwürfe ausgezeichnet hatten; Uneinigkeit der Minister unter sich und Mangel eines regierenden Hauptes waren wohl der Hauptgrund. Es wurde zwar mit Preußen Friede geschlossen; man schickte Waffen und Geld, und letzteres eben nicht reichlich: aber von den großen Expeditionen, die ausgerüstet wurden, ist nicht eine auch nur ausgelaufen; unmittelbar wurde nichts gethan, die Alliirten zu unterstützen, oder durch Landungen und Angriffe auf anderen Punkten den gemeinschaftlichen Feind zu nöthigen, seine Macht zu theilen. Dagegen benutzte England die Ruhe, die es von Frankreich hatte, zur unmittelbaren Erweiterung seines Handels und seiner Meerherrschaft in entfernten Weltgegenden. Am 5. Januar 1806 erschien eine englische Flotte von 63 Segeln mit einem Truppenkorps unter dem General Baird bei dem Kap; den 6. wurden die Truppen, 8000 Mann stark, gelandet. Nicht unerwartet war ihre Ankunft dem holländischen Gouverneur Janssens, da man seit 16 Monaten schon einem

Angriff auf diese wichtige Besitzung entgegensah; doch betrugen die hier befindlichen Linientruppen, durch Krankheiten geschwächt, noch nicht 2000 Mann, und unter den bewaffneten Kolonisten herrschte Unzufriedenheit. Dennoch zog Janssens mit seinem kleinen Korps dem Feinde entgegen, und nur nach lebhafter Gegenwehr nöthigte ihn den 8. Januar die Uebermacht zum Rückzuge in die Gebürge des innern Landes. Indessen kapitulirte die Kapstadt den 10. Januar. Der tapfere Janssens wollte anfangs in den nördlichen Gegenden der Kolonie sich aufs äußerste vertheidigen, doch bewog ihn die unglückliche Lage der Bewohner, den 18. Jan. eine Kapitulation anzunehmen, vermöge der ihm mit seinen Truppen freie Rückkehr nach Holland verstattet wurde. — Im Januar 1807 ward den Holländern die wichtige westindische Insel Kurassao genommen; d. 2. Febr. Montevideo im spanischen Südamerika erobert; und nachdem der Angriff Duckworth's auf Konstantinopel d. 20. Febr. mißlungen war, durch den die Türkei gezwungen werden sollte, mit Rußland Frieden zu schließen und gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich zu machen, wandte sich die englische Flotte mit Verstärkung aus Malta gegen Aegypten, und eroberte d. 20. März Alexandrien. Indeß war in London ein neues Ministerium an die Spitze der Regierung getreten, dessen wichtigste Mitglieder, besonders der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, George Canning, in Pitts Administration sich gebildet hatten. Von jetzt an bemerkte man größere Thätigkeit: es wurde eine große Flotte mit 30,000 Mann Landungstruppen ausgerüstet; man machte kein Geheimniß daraus, daß sie nach der Ostsee bestimmt sei; der König von Schweden ward ermuntert, thätigeren Antheil am Kriege zu nehmen, und eine Diversion im Rücken der feindlichen Armeen zu machen. Aber während der Zeit hatte der große Kampf in Polen die Sache entschieden, und der Tilsiter Friede mußte alle Entwürfe Englands für die Alliirten hemmen. Es war einiges

Mißtrauen in Englands Politik dem Kaiser Alexander zu verzeihen: sie hatte sich zu sehr als selbstsüchtig bloßgegeben. Indeß diesmal meinte sie es wenigstens ehrlich, wenn gleich die Plane der eigenen Erweiterung nicht aufgegeben wurden. — Auffallend ist, daß das türkische Reich, das man immer als einen in Verwesung beinahe theilweise sich auflösenden Leichnam schildert, das also bei der ersten kräftigen Erschütterung zerfallen zu müssen scheint, dennoch allen Angriffen von der Donau her so nachdrücklich widersteht, und auch die englische Flotte zur Flucht aus den Dardanellen nöthigen konnte. Leicht wie die Umstürzung der Pforte achtete auch mancher bisher die Eroberung des spanischen Amerika, dessen schlechte Administration alle Landeskraft unbenutzt, alle Vertheidigungsanstalten gänzlich vernachlässiget zu haben schien, so daß Europäer mit Gewehren und Kanonen nur landen dürften, um die sklavisch niedergedrückten oder erschlafften Einwohner auf ihrer Seite zu haben, oder leichter noch zu überwältigen, als Cortes Mexico sich unterwarf. In Südamerika reizte nun noch die Aussicht des großen Gewinnes; die Störung des levantischen Handels schien dagegen wohl nicht bedeutend. Indeß lehrten die beiden Unternehmungen der Engländer gegen Konstantinopel und Buenos Ayres, daß man von beiden Gegenden unrichtige Vorstellungen gehabt habe, und daß in den Menschen eine Kraft liegt, die kein Dynamometer mißt und die keine Tabelle faßt, an der das Schwerdt schartig und stumpf wird, und die nur mit der Vernichtung der Menschen selbst aufhört, in denen sie wohnt. Selbst Alexandrien mußten die Engländer im September wieder räumen, und der Moniteur berechnete ihren Verlust dabei auf 4000 Mann ihrer besten Truppen. Einen noch unglücklicheren Ausgang hatte die Unternehmung gegen das spanische Südamerika. Wie die erwartete Verstärkung zu Montevideo gegen Ende des Juni angekommen war, ward ein allgemeiner Angriff auf Buenos Ayres beschlossen. Die Engländer drangen würk-

lich in die Stadt ein d. 5. Juli: hier aber entstand ein wüthender Kampf; aus den Häusern und von den Dächern ward geschossen, der Haß der katholischen Spanier, heißt es im Moniteur, gab ihnen Kraft und neue Mittel gegen die Feinde der Religion. Die Engländer vecloren an 1200 Mann, den Gefangenen drohete ein gräßlicheres Schicksal. Um diese und die noch übrige Mannschaft zu retten, gingen die englischen Anführer eine Konvention ein, in der sie versprachen, binnen 2 Monaten alle in Südamerika eingenommenen Plätze zu räumen. Die Expedition, erzählte der Moniteur, hat den Engländern 5000 Mann nnd unermeßliche Summen gekostet, auch zugleich das Vorurtheil zerstört, als ob die spanischen Kolonien so leicht zu erobern seien.

„Die Expedition nach Kopenhagen, fährt der Moniteur fort, hat den meisten Lärmen gemacht; sie ist aber auch die grausamste und schändlichste unter allen, sie empört das ganze veste Land gegen Englands Räuber-Politik, und ist in ihren Folgen für die ewigen Feinde des Kontinental-Friedens nicht zu berechnen; denn man erkennt nun überall Englands abscheuliche Politik in ihrer wahren Gestalt" Man wollte in London die positivste Nachricht haben, daß entweder im Tilsiter Frieden selbst verabredet worden oder doch seit diesem Frieden Napoleons Plan sei, Dänemark zu zwingen, dem großen Kampfe gegen England beizutreten, und zu dem Zweck also Dänemarks Streitkräfte unter Frankreichs Disposition zu stellen, insbesondere den brittischen Schiffen den Sund zu sperren. Auf jeden Fall glaubte man, bei der mißlichen Lage, in der Dänemark sich befände, wenn dergleichen gefodert würde, zuvorkommen, und die Streitkräfte Dänemarks, durch die es England schaden könnte, selbst vorweg nehmen zu müssen. Plötzlich erschien den 3. August eine große englische Flotte von 23 Linienschiffen, 9 Fregatten und 22 kleineren Fahrzeugen im Sunde, und verlangte vom Kronprinzen die genaueste Allianz mit England, und

zum Unterpfande der Treue Auslieferung der ganzen dänischen Flotte bis zum allgemeinen Frieden. Man wies die Foderung zurück, und traf mit dem lebhaftesten Eifer alle Anstalten zur Vertheidigung Kopenhagens. Dennoch gelang den Engländern am 16. August die Landung auf der Insel Seeland, 3 Meilen von der Hauptstadt; sie zerstreueten die in Eil aufgebotene Landwehr, die 10,000 Mann stark, aber fast lauter ungeübte und schlechtbewaffnete Truppen, Kopenhagen zu entsetzen suchte, den 29. August; und den 2, 3, 4ten September bombardirten sie die schöne Hauptstadt der braven Dänen, die dies Unglück durch nichts verschuldet hatten, so zerstörend, daß 25 Straßen mit 305 Häusern eingeäschert, und über 1300 Menschen auf den Straßen und in den Häusern getödtet wurden. Die Stadt hatte so gelitten, daß man einen Sturm fürchten mußte. Da trug der Kommandant Peymann (der König und Kronprinz waren nach Holstein geflüchtet) auf Waffenstillstand an, und den 7. Septbr ward eine Kapitulation abgeschlossen, durch welche die ganze dänische Flotte mit allem Schiffsgeräth den Engländern ausgeliefert ward: 18 Linienschiffe, 15 Fregatten, 6 Briggs, und 25 Kanonenböte. Bill, der im Kriegsrathe gerathen hatte, die Flotte zu verbrennen, war überstimmt; und der Offizier, der vom Kronprinzen eben diesen Befehl nach Kopenhagen bringen sollte, war von den Engländern aufgefangen worden. — Mit der eifrigsten Thätigkeit wurde nun von den Engländern die Ausrüstung und Einschiffung des Raubes betrieben; was nicht mitgenommen werden konnte, ward zerstört; selbst die Geräthe der Werfte wurden genommen oder unbrauchbar gemacht, auch die Marinesoldaten durch höheren Sold mitzugehen verführt, und der Konvention gemäß war nach 6 Wochen, den 20. Oktbr, Seeland von den Engländern geräumt. Doch wüthende Erbitterung folgte ihnen, Dänemark trat in Verein mit Frankreich und Rußland, alle Engländer und alles englische Eigenthum in den dänischen Staaten wurden

gefangen genommen, aller Verkehr mit England bei Todesstrafe verboten, und in allen dänischen Häfen mit nie gekannter Thätigkeit Kanonenböte gebaut, wozu Gemeinden, reiche Kapitalisten und selbst wenig wohlhabende Staatsbürger patriotisch beitrugen, so daß noch im Jahr 1807 an 400 solcher Böte fertig waren, die dem englischen Handel in der Ostsee nicht geringen Schaden zufügten. Alle Anerbietungen von England wurden nicht nur zurückgewiesen, sondern sachten die Erbitterung nur noch lebhafter an. *)

Dies System konnte Dänemark um so sicherer verfolgen, da Rußland und Preußen ihm ebenfalls beitraten, alle Verbindung mit England aufhoben, ihre Häfen den englischen Schiffen sperrten, ihre Gesandten aus London zurückriefen, Genugthuung für Dänemark verlangten, und von dem englischen Kabinet foderten, daß es Frieden mit Frankreich schließen solle. Ja selbst Oesterreich, dessen Hoffnungen auf eine Belohnung seiner Neutralität während des russisch-preußischen Krieges so bitter getäuscht worden waren, das kaum im Decbr 1807 die seit 1805 von den Franzosen besetzte Vestung Braunau geräumt zurückerhielt, brach durch eine Deklaration vom 18. Februar 1808 die bisherigen Verhältnisse mit England ab, und rief

*) Freilich suchte nun auch England sich dagegen zu rächen. Noch im Decbr 1807 wurden in Westindien die dänischen Inseln St. Croix und St. Thomas angegriffen, und kapitulirten, da sie in keinem Vertheidigungszustande waren. 1809 d. 12. Jan. erschien eine englische Brigg an der Küste von Island, und unter ihrem Schutz trieben die englischen Kauffahrer, da die Insel gänzlich von Truppen entblößt war, ungestörten Handel bis zum März. Da kam ein in London ansäßiger Däne, Jörgen Jörgensen, nach Island, setzte den dänischen Gouverneur ab, formirte sich eine Garde aus Matrosen, und erließ im Juni zwei Poklamationen, worin er Island für frei und unabhängig von Dänemark erklärte; doch ward bald darauf durch englische Schiffe der Abenteurer wieder nach England geführt. Zwischen den Engländern und Isländern blieb indeß der Verkehr ungestört.

seinen Gesandten aus London zurück, so daß dort, wie ein englisches Oppositionsblatt spottete, bald nur noch einzig der Dey von Algier einen Gesandten haben werde. In der That schien England jetzt ganz vom vesten Lande abgerissen: die Könige von Schweden, Sardinien und Sicilien blieben noch seine einzigen Bundesgenossen; denn Portugal mußte auch in Kurzem der Gewalt weichen.

England suchte freilich den feindseligen Dekreten Napoleons ähnliche entgegenzustellen, und Frankreich und seinen Alliirten durch seine Seemacht zu schaden, um sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen: die Erfindsamkeit strengte sich von beiden Seiten an, zu kränken, zu verderben, zu hintergehen. Den 11. Novbr 1807 erschien in London ein königlicher Befehl, der alle Häfen und Plätze von Frankreich und dessen Alliirten für blokirt, allen Handel mit Produkten, Fabrikaten und Waaren jener Länder für gesetzwidrig, und alle Schiffe, die von dorther kommen, ja die irgend ein Certifikat oder Dokument nach französischer Vorschrift bei sich führen, für gute Prisen erklärte. — Dagegen erließ Napoleon den 17. Decbr eine noch energischere Verordnung, die allen Handel aufheben mußte: Jedes Schiff, von welcher Nation es sei, das eine Untersuchung von einem englischen Schiff geduldet, sich einer Reise nach England unterworfen, oder der brittischen Regierung irgend eine Abgabe bezahlt habe, werde für entnationalisirt erklärt, als englisches Eigenthum angesehen, und könne als gute Prise genommen werden. Dies Dekret zerstörte allen Handel der Franzosen selbst, und brachte die Amerikaner, die noch einzigen Neutralen, gewissermaßen in Kriegsstand gegen Engländer und Franzosen: denn hatten sie Certificats d'Origine, so wurden sie von den Engländern genommen; hatten sie sie nicht, so wurden sie von den Franzosen feindlich zurückgewiesen; zahlten sie den Engländern Zoll, waren sie den Franzosen eine Prise.

Diese außerordentliche Lage der Dinge brachte den

nordamerikanischen Kongreß zu einem außerordentlichen Entschluß den 22. Decbr 1807: er verbot den Nordamerikanern allen Handel, legte in allen nordamerikanischen Häfen Embargo auf die eigenen Schiffe, um weder den Verboten Anderer sich zu unterwerfen, noch durch Widerstand gegen dieselben Krieg über die Nation zu bringen; und allen Petitionen der Städte, Kaufleute und Gewerbe, die dabei zu verlieren klagten, widerstand der Präsident Jefferson mit weiser Bestigkeit: er erhielt den Bürgern ihr Eigenthum, dem Lande die Matrosen, und konnte hoffen, daß Fleiß und Betriebsamkeit sich mehr auf Fabriken und Manufakturen wenden würden. Der Verlust, den man etwa berechnen mogte, war geschätzt nach dem Gewinn der Jahre, *) in denen der Handel frei war: aber gerade diesen Gewinn konnten jetzt nur ein glücklicher Zufall oder Betrügerei gewähren; dagegen war bei fortdauerndem Handel unter solchen Umständen Verlust mit höchster Wahrscheinlichkeit und Verlust mit Kränkung der National-Ehre verbunden zu fürchten. Daher Jeffersons Beschluß und Beharrlichkeit weise und edel zu rühmen ist, und die Nordamerikaner glücklich zu preisen, daß ihre Lage ihnen vergönnte, von Gewaltthätigkeit ungekränkt ihn ausführen zu können; ja daß England und Frankreich vielleicht mehr dabei litten, als Nordamerika selbst. — Mit gleicher Resignation entbehrete man anderer Orten nicht: List und Bestechung obsiegten dem Gesetze, und England war am erfindsamsten, sich und den Feind zu betrügen, um dem Kaufmann Absatz der aufgehäuften ost- und westindischen Waaren zu verschaffen. Nicht bloß amerikanische Certificats d'origine wurden in England fabricirt, und englische Schiffe unter amerikanischer Flagge damit ausgesandt;

*) Es waren vom 30. Sept. 1806 bis zum 30. Sept. 1807 aus den amerikanischen Häfen exportirt für 43,940 578 Dollars Inländische, und für 19,821,565 Dollars Ausländische Produkte.

selbst Certificats d'origine von französischen Konsuln machte man in London bis auf die Unterschrift nach: wie wollte man nun den damit versehenen Schiffen den Zugang versagen? Handelsspekulationen auf diesen Wegen wurden eine Lust; Helgoland, das die Engländer besetzt hielten seit dem August 1807, wie mancher benachbarte Punkt, veränderte ganz seine Gestalt; Kinder wurden nicht in die Schulen geschickt, weil sie einträglicher zu gebrauchen waren; und da man diejenigen, welche als Hüter des Gesetzes hingestellt waren, wenn gleich oft durch kostbare Mittel, doch zur Konnivenz bewegen konnte, so schien es wohl gar mit diesem unnatürlichen Gesetze, wie es gescholten ward, gar kein Ernst zu sein, und während die Hauptzweige des Großhandels zum Kummer des soliden Kaufmanns ganz ordentlich eingeleitete Spekulationen auf Betrug und Bestechung wurden, mußte der Patriot mit Betrübniß und Angst die moralische Selbstentwürdigung zu der politischen Erniedrigung hinzukommen sehen: man wollte im Jammer des Elends und der Noth wenigstens noch den kleinen Vortheil mitnehmen, und verschmähte kein Mittel, ihn an sich zu bringen. Entschlossene Entbehrung weckte nicht selten neue Kraft, indem sie die vorhandene koncentrirte.

1807. im Novbr. Die portugiesische Königsfamilie verläßt Lissabon, und schifft sich ein nach Brasilien. — Traktat über Theilung Portugals. Etrurien an Frankreich.

Um England ganz vom vesten Lande auszuschließen, mußten auch Spanien und Portugal ganz und entschieden dem französischen Systeme beitreten. Spanien hatte während des preußischen Krieges bei mehreren Gelegenheiten seine Abneigung gegen Frankreich nur zu deutlich gezeigt, hatte sich besonders durch Versammlung einer bedeutenden Landarmee im Herbst 1806 verdächtig gemacht, und durch die Unterbrechung weiterer

Rüstungen auf die erste Nachricht von den französischen Siegen den Verdacht bestätiget; und sein wenn auch vielleicht nur stillschweigendes Einverständniß mit England über Begünstigungen des gegenseitigen Handels blieb dem Kaiser von Frankreich nicht verborgen. — Portugal war fortdauernd in Verbindung mit England geblieben, und hatte sich die Erlaubniß dazu durch einen jährlichen Tribut von Frankreich erkauft. Nach dem Tilsiter Frieden war für den ersten Augenblick vom Osten Europa's nichts zu fürchten; die große Armee war gerüstet: jetzt schien ein günstiger Zeitpunkt, den Westen unter Napoleons Willen zu zwingen. Es war vielleicht der Friede mit Rußland noch nicht unterzeichnet, als schon Befehl gegeben ward, daß einzelne Truppenkorps in der Richtung nach Bayonne marschiren sollten; im August ward angekündiget, daß ein Korps von 25,000 Mann unter General Jünot sich bey Bayonne versammeln solle; das Korps wuchs auf 50,000 Mann, und wie es die Pyrenäen passirt war, sammelte sich ein Reservekorps, und aus Deutschland und aus den Rheindepartements marschirten fortdauernd Truppen nach Bayonne. Es hieß, die Armee sei gegen Portugal bestimmt; die Parteien, in welche der Hof zu Madridt getheilt war, erleichterten die Ausführung des Planes, Spanien scheinbar ganz als gleichen und treuen Genossen bei der Theilung der Beute sicher zu machen; und so wurde öffentlich immer angekündiget, französische und spanische Truppen würden in Portugal einrücken. Um darüber auch bei dem spanischen Hofe durchaus keinen Zweifel aufkommen zu lassen, wurde d. 27. Oktbr zu Fontainebleau ein geheimer Traktat mit dem Könige von Spanien abgeschlossen, Portugal zu theilen: die Provinz Entre Minho y Douro sollte dem König von Etrurien mit dem Titel eines Königs vom nördlichen Lusitanien übergeben werden, wogegen dieser sein bisheriges Königreich Etrurien an Frankreich zum erblichen Eigenthum cediren sollte; Alentejo und Algarvien sollte der Fürst von Paze als Souverän erhalten mit dem Titel

eines Fürſten von Algarvien; beide Regenten aber ſollten den König von Spanien als Protektor anerkennen, und ohne ſeine Einwilligung weder Krieg noch Frieden beſchließen. Ueber die Provinzen Beira, Tras los Montes und die portugieſiſche Eſtremadura ſollte erſt bei einem allgemeinen Frieden disponirt werden: erhielte ſie dann etwa das Haus Braganza als Austauſch für Gibraltar, Trinidad oder andere Kolonien; ſo ſollte der neue Souverän dieſer Provinzen auch den König von Spanien als Protektor anerkennen. Zur Ausführung dieſes Entwurfes ſollten 25,000 Mann franzöſiſcher Infanterie und 3000 Mann Kavallerie in Spanien einrücken, aber gerade durch auf Liſſabon zu marſchiren; mit ihnen würden ſich 11,000 Mann ſpaniſcher Truppen vereinigen, und andere 16,000 Mann unmittelbar in Portugal einrücken. Ein franzöſiſches Reſervekorps von 40,000 Mann ſollte zwar bis zum 20. Novbr bei Bayonne verſammelt ſein, aber nicht eher in Spanien einrücken, als bis die beiden kontrahirenden Theile darüber ein Arrangement getroffen haben.

Indeß war Portugal ſchon ſeit einigen Monaten drohend aufgefodert worden, dem Bunde gegen England beizutreten; England dagegen drohete: Nachgiebigkeit gegen Frankreich werde zur unmittelbaren Folge haben, daß England Portugals Häfen blokire und ſeine Kolonien wegnehme. Da der Liſſaboner Hof erkannte aus dem, was geſchah und was geheim verhandelt wurde, wovon ihm wohl genaue Kunde zukam, daß es diesmal Frankreichs voller und unabwendbarer Ernſt ſei, Portugal zu beſetzen; ſo kam man nach langem Schwanken zu dem beſtimmten Entſchluß: Europa zu verlaſſen, und mit allen Kriegsſchiffen, Truppen und transportabeln Schätzen unter dem Schutz einer engliſchen Flotte ſich nach dem herrlichen Braſilien zu begeben, wo eine weiſe und energiſche Regierung unſtreitig im Stande wäre, ein herrliches Reich aufzurichten. — Um dieſen Entwurf deſto ungeſtörter ausführen zu können, nahm man in Liſſabon die Miene freund-

licher Annäherung zu Frankreich an, schloß sogar den 20. Oktbr allen englischen Schiffen die Häfen, während man eifrigst alle Vorbereitungen zur Einschiffung traf. Doch konnte dies Spiel nicht lange im Geheimen getrieben werden; die französischen Truppen rückten in Spanien ein, und d. 14. Novbr las man im Moniteur: „Der Prinz Regent von Portugal verliert seinen Thron, weil er den Intriguen der Engländer Gehör gegeben, und weil er die englischen Waaren zu Lissabon nicht hat in Beschlag nehmen wollen." Dies Todesurtheil mußte die Rüstungen beschleunigen; denn bald kam auch die Nachricht, daß die Avantgarde von Jünot's Armee bereits in Portugal sei, und in Eilmärschen Lissabon zu erreichen suche. Da begaben sich den 27. November der Prinz Regent Johann mit der Königin Mutter, den Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie zu Schiffe; man nahm auch den spanischen Infanten Don Pedro mit, einen Brudersohn des Königs von Spanien von einer portugiesischen Prinzessin, der als künftiger Gemal der ältesten Tochter des Prinzen Regenten in Lissabon war erzogen worden. Auf anderen Schiffen schifften sich die Großen des Hofes ein; auch erlaubte man Privatpersonen, so viel die Schiffe fassen konnten, zu folgen. So segelten an 17,000 Europäer auf 36 Schiffen mit großen Schätzen beladen d. 29. November aus dem Tajo ab, ungestört durch die russische Flotte, die in der Nähe vor Anker lag; und d. 30. Novbr rückte der Vortrab des französischen Heeres in Lissabon ein. Man traf ein feindselig gestimmtes Volk, das durch die Befehle, alles englische Eigenthum anzuzeigen und die Waffen auszuliefern, nicht besänftiget werden konnte, sondern das fortdauernd nur durch Gewalt im erzwungenen Gehorsam gehalten werden konnte, und das einer Landung brittischer Hülfstruppen begierig entgegensah.

Der Kaiser von Frankreich indeß sendete, noch ehe seine Armee sich in Besitz von ganz Portugal gesetzt, in Folge des Traktates von Fontainebleau, der wenig-

stens von dieser Seite in Erfüllung gehen sollte, eine französische Armee nach Florenz; die Königin Maria Louise erklärte d. 10. Decbr für sich und ihren unmündigen Sohn Carl Ludwig: daß sie die Regierung niederlege, und das Land an Napoleon übergebe. Der ganze etrurische Hof ging nach Spanien, und das Florentinische ward d. 30. April 1808 durch ein kaiserliches Dekret in drei Departements getheilt, (vom Arno, vom Mittelländischen Meere und vom Ombrone,) unmittelbar mit Frankreich vereiniget. Durch dasselbe Dekret erhielten nun auch die beiden Herzogthümer Parma und Piacenza den Namen des Departements vom Taro, und verloren somit alle Hoffnung zu einer weiteren Fortdauer mit einiger politischer Selbstständigkeit. Toscana erhielt doch noch einen eigenen General-Gouverneur, den General Menou; und d. 2. März 1809 ward dies General-Gouvernement unter dem Titel eines Großherzogthums zu einer der Großwürden des Reichs erhoben, und der Regierung freigegeben, es einer kaiserlichen Prinzessin unter dem Titel Großherzogin zu verleihen, mit der Hauptstadt Florenz. Diese Würde ward durch das Dekret vom 6. März 1809 der Fürstin von Lucca und Piombino, Elise, Schwester des Kaisers, ertheilt. — Von Parma und Piacenza ist 1808 wenigstens der Herzogstitel vergeben worden; der Erzkanzler Cambaceres heißt Herzog von Parma, und der Erzschatzmeister Lebrün Herzog von Piacenza. — Eben so erhielt Portugal, ganz als französische Provinz, vom 1. Febr. 1808 an eine provisorische Regierung mit drei neuen Ministern, unter Jünot als General-Gouverneur, der bald darauf den Titel Herzog von Abrantes bekam. Bei diesen Anordnungen ward des Königs von Etrurien und des Fürsten von Paze nicht weiter gedacht; selbst das Schicksal des Monarchen, mit dem jener Vertrag verabredet war, ward immer schwankender und ungewisser.

1808. Mai. Die spanische Königsfamilie entsagt dem Throne. D. 6. Juni. Joseph Napoleon König von Spanien. D. 15. Juli. Joachim Napoleon König von Neapel und Sicilien. 1809 d. 3. März. Louis Napoleon, Sohn des Königs von Holland, Großherzog von Berg.

Die großen Weltbegebenheiten, die über das Schicksal von Staaten und Völkern entschieden, sind in den letzten 30 Monaten mit so progressiver Schnelligkeit auf einander gefolgt, daß schon diese Schnelligkeit eine entwickelnde Erzählung des Einzelnen unthunlich macht. Da nun dazu kömmt, daß wir nur sehen, was geschieht; da wir bei den wenigsten Begebenheiten den inneren Zusammenhang durchschauen; und da endlich die politischen Verhältnisse Zeiten über uns gebracht haben, jenen gleich, die Tacitus erst verübergehen ließ, ehe er zu schreiben begann: so bleibt uns fast nichts anderes übrig, als tabellarisch aufzuzählen, was geschehen ist.

Wo Planmäßigkeit und Energie kämpfen gegen Wankelmuth und Schwäche, ist der Sieg vorherzusehen. Am spanischen Hofe wurde eine Intrigue gespielt; die königlichen Personen, scheint es, boten dazu freien Spielraum: König und Kronprinz thaten wohl wenig selbst. Thätig waren die Königin von Sicilien, deren Tochter an den Kronprinzen verheirathet war, und ihre Agenten in Madrid; thätig englische Emissarien und die französische Gesandtschaft. Ihre gegenseitigen Plane und Absichten fanden in schon gebildeten Hofparteien erwünschte Mittel, zum Ziel zu gelangen. Das Glück des Don Manuel Godoy, Günstlings des Königs und der Königin, am bekanntesten unter dem Titel des Friedensfürsten, den wie des Königs eigene Person zu ehren ein königliches Dekret vom 13. Januar 1807 befohlen hatte, erregte Neid; des Emporkömmlings kränkender Stolz erzeugte Haß, und mehrere beleidigte

Große sannen auf Rache. Es gelang, dem Kronprinzen Besorgnisse einzuflößen; er ging in den Plan ein, Godoy zu stürzen, und man traf geheime Verabredungen. In diese zog man auch den französischen Gesandten, um sich vor Allem die Protektion Napoleons zu sichern; und der Prinz selbst schrieb an den französischen Kaiser, er wünsche, sich mit einer Nichte des Kaisers zu vermählen. In Fontainebleau gab man keine bestimmte Antwort, doch wies man den Antrag nicht zurück, um die Leitung der Sache in Händen zu behalten; und zugleich wurde mit Godoy der vorher erwähnte Traktat, Portugal zu theilen, verhandelt. Godoy erfuhr von dem Bunde gegen ihn; der Prinz und seine ganze Dienerschaft wurden gefangen gesetzt, und der Vater klagte öffentlich vor der ganzen Nation (1807 d. 30. Oktbr) den Sohn an: er habe ihm nach Krone und Leben getrachtet! Dies Verfahren mogte entrüsten; der französische Gesandte mag selbst für den Prinzen gesprochen haben: Godoy ward scheu, das Aeußerste zu wagen. Der Prinz ward durch Godoy selbst dahin gebracht, die Gnade des Königs und der Königin anzuflehen; und schon den 5. Novbr erschien eine neue königliche Proklamation, die dem Prinzen Begnadigung ankündigte. Einige seiner Verbündeten wurden aus der Nähe des Hofes entfernt. — Jetzt waren die Hofparteien Volksparteien, die Erbitterung mußte steigen, und bei der Theilnahme der französischen Gesandtschaft an dem Schicksale des Prinzen, bei der Verschlossenheit Napoleons gegen den spanischen Gesandten in Paris mußten, wie Godoy's Besorgnisse, so die Hoffnungen der Gegner wachsen. Dazu kam die immer sich mehrende Zahl französischer Truppen in Spanien, denen Godoy nicht trauete, da er nicht sah, daß man im Geringsten Anstalt mache, ihm das Fürstenthum Algarvien zu geben, noch die Königin Etruriens in den Besitz des nördlichen Lusitaniens zu setzen; deren Einmarsch die Nation aber, voll bitteres Hasses gegen Frankreich, als Werk Godoy's betrachtete, den er begünstige, sich zu sichern, den

er aber um spanische Provinzen, die an Frankreich würden abgetreten werden, erkauft habe. Godoy war in einer mißlichen Lage: Rettung schien nur entweder in Flucht des Königs und der Königin nach Amerika, oder vielleicht in völliger unbedingter Hingebung an den Mächtigen, den dadurch sich günstig zu stimmen man Hoffnung hegen mogte. Die Mitglieder der königlichen Familie ahndeten wohl nicht, was ihnen bevorstand, und hatten gewiß nicht die Ansicht, die auch wohl Godoy nicht hatte, daß ein König in Mexico mit einer Freiheit und Macht herrschen könne, wie vielleicht durch Lage und natürliche Beschaffenheit des Landes keinem Regenten der Erde vergönnt sei. *) Der Entschluß, Europa zu verlassen, war daher höchst wahrscheinlich in Madrid nie ernsthaft gefaßt worden.

Indeß mehrte sich die Zahl der französischen Truppen in Spanien; der Volksunwillen hielt sich nicht zurück. Doch fehlt es von hier an so gut als ganz an Nachrichten über den Zusammenhang. Den 16. März ermahnte der König seine Unterthanen, ruhig zu sein;

*) „Die Stadt Mexico, auf einer Landenge erbaut, welche von einer Seite die Südsee, von der andern der atlantische Ocean bespület, scheint zu einer wichtigen Rolle auf dem großen Schauplatze politischer Ereignisse bestimmt zu sein. Ein König von Spanien, der hier seine Residenz aufschlüge, könnte seine Befehle in 5 Wochen nach Europa, in 6 Wochen nach Asien, nach den philippinischen Inseln gelangen lassen. Das unermeßliche mexicanische Reich mit gehörigem Fleiße angebaut, könnte fast allein die Produkte erzeugen, welche der Fleiß schiffahrender Nationen auf allen übrigen Theilen des Erdballes sammelt: Zucker, Kochenille, Kakao, Baumwolle, Kaffee, Waizen, Hanf, Flachs, Seide und Wein. Es besitzt alle nutzbaren Metalle, selbst das Quecksilber nicht ausgenommen. Herrliches Bauholz, Ueberfluß an Eisen und Kupfer würden die Fortschritte der mexicanischen Schiffahrt begünstigen. Nur der Mangel an Häfen würde Hindernisse in den Weg stellen. San Blas und vorzüglich Acapulco sind zwar vortreffliche Häfen; aber Vera-Cruz ist nichts als ein schlechter Ankerplatz zwischen Untiefen." von Humboldt's Neu-Spanien, 1ter Band. S. 66 und 67.

die Armee seines lieben Alliirten durchziehe seine Staaten mit friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen; die Zusammenziehung der Garden habe weder den Zweck, seine Person zu vertheidigen, noch ihn auf einer Reise zu begleiten, welche die Bosheit als nothwendig vorgestellt habe. Den 17. März marschirten spanische Truppen nach Aranjuez, wo der Hof sich aufhielt. Den 18. März ward der Fürst von Paze zu Aranjuez durch ein Korps Gardisten, die auf Befehl des Prinzen von Asturien gehandelt haben sollen, gefangen genommen, von erbitterten Volkshaufen gemißhandelt, und sein Palast erstürmt und ausgeplündert: offizielle französische Blätter rechtfertigten einige Tage hindurch dies Schicksal des Fürsten durch harte Beschuldigungen von Bedrückung und unrechtmäßiger Bereicherung. Der König und der Prinz von Asturien erschienen auf dem Balkon des königlichen Palastes, das Volk zu beruhigen; mit Jubel ward es aufgenommen, daß der König erklärte, Godoy sei aller seiner Aemter entsetzt, er selbst wolle sich an die Spitze seiner Truppen stellen. Indeß war schon seit einigen Tagen in den königlichen Zimmern Alles eingepackt, und auf der Straße nach Sevilla waren Relaispferde bestellt. Jetzt kam noch den 18. März der französische Gesandte aus Madridt an; er hatte einige Konferenzen mit den königlichen Personen: man reiste nicht. Sondern den 19. März erließ der König Carl IV. eine ruhig abgefaßte Proklamation, durch die er zu Gunsten seines Sohnes der Krone entsagte; und dieser übernahm als Ferdinand VII. noch denselben Tag in aller Form die Regierung. — Dahin, so scheint es, wollte man es haben. Vom Großherzog von Berg, der mit 50 — 60,000 Mann französischer Truppen schon bis in die Nähe von Madridt vorgerückt war, kam den 21. März Morgens früh einer seiner Adjutanten, de Murhion, in Aranjuez an, hatte einige Unterredungen mit dem König Carl IV. und dessen Gemalin, und 6 Wochen nachher wurde ein Schreiben bekannt gemacht, das Carl IV. noch d. 21.

März an den Kaiser Napoleon erlassen habe, in dem er seine Entsagung der Krone für gezwungen erklärt, sich in die Arme seines Alliirten wirft, und voll Vertrauen auf die Großmuth und das Genie des großen Mannes, der sich stets als sein Freund gezeigt habe, den Entschluß faßt, sich ihm in Allem, was er über ihn, über die Königin und den Prinzen von Paze zu verfügen für gut finden werde, zu unterwerfen. Diesem Briefe war eine Protestation gegen die Entsagung der Krone beigefügt. — Den 24. März rückte der Großherzog von Berg an der Spitze seines Armeekorps in Madridt ein, besetzte die Stadt, und ließ vier Lager rings um die Stadt her aufschlagen. Man erfuhr jetzt offiziell, der Kaiser Napoleon werde selbst nach Spanien kommen; es wurden drei spanische Granden ihm entgegengeschickt. Von Ferdinand VII. war als König in den französischen Berichten nicht die Rede; König war Carl IV. In den spanischen Regierungsakten hieß indeß Ferdinand König und Herr, und kündigte auch als solcher seinen Unterthanen den 8. April an: da er durch authentische Depeschen unterrichtet worden sei, daß sein erlauchter und vertrauter Bundesgenosse, der Kaiser der Franzosen, auf dem Wege nach Bayonne sei, von wo derselbe nach Spanien kommen werde; er beschlossen habe, dem Kaiser entgegenzureisen; seine Abwesenheit werde nur wenige Tage dauern. — Schon den 15. April war Napoleon in Bayonne eingetroffen. Den 10. April reiste Ferdinand VII. von Madridt ab, nicht in der Absicht über die spanische Gränze zu gehen. Dennoch kam er mit seinen französischen Begleitern den 20. April in Bayonne an. Wie er dahin gebracht worden, läßt sich nur ahnden. Hatte er den merkwürdigen Brief, *) den Napo-

*) S. die Zeiten von Voß, 1809 Febr. S. 233—236. „Als der König Carl mir von dem Ereignisse des letzten Monats Oktober Nachricht gab, wurde ich schmerzlich gerührt, und ich glaube, daß ich durch die ihm gemachten Insinuatio-

leon unter d. 16. April von Bayonne als Antwort auf einen erhaltenen an ihn geschrieben; so sah er wenigstens, daß der französische Kaiser ihn nicht als König anerkenne, sondern sich die Entscheidung vorbehalte, und deswegen mit ihm und seinem Vater, dem Könige, darüber zu sprechen wünsche. Auch wurde er in Bayonne nicht als König behandelt; und nachdem die übrigen königlichen Prinzen, den 30. April auch König Carl IV. mit seiner Gemalin und dem Fürsten de la Paze in Bayonne angekommen waren, wurden in öffentlichen Blättern die Ereignisse in Aranjuez vom 16. — 19. März als eine Insurrektion des Sohnes gegen den Vater dargestellt; der so schwer beschuldigte Fürst von Paze ward entschuldiget und gegen jene früheren Verläumdungen in Schutz genommen; alle Bewegungen des Volks waren ein Werk des Prinzen und seiner Anhänger, und Godoy leitete alle Unterhandlungen des französischen Kaisers mit Carl IV. und Ferdinand. Ein langes Schreiben des Vaters vom 2. Mai foderte den Sohn auf, der usurpirten Königswürde zu entsagen, ohne irgend eine bestimmte Erklärung, daß er, Carl, sie wieder übernehmen wolle; vielmehr sprach er von Opfern, die vergessen sein sollten, wenn nur Spanien seine Religion, die Integrität seiner Provinzen, seine Unabhängigkeit und seine Privilegien erhalte. — An demselben Tage brach zu Madrid und Toledo ein Volksaufruhr aus gegen die französischen Truppen. Die Veranlassung kennen wir nicht: er war aber so ernsthaft, daß die Ruhe

nen zu dem guten Ausgange der Sache beigetragen habe. Aber Ew. Königl. Hoheit hatten sehr unrecht; ich will keinen Beweis weiter als den Brief, den Sie mir schrieben, und den ich beharrlich habe ignoriren wollen. Kömmt die Reihe an Sie, König zu sein; dann werden Sie erkennen, wie heilig die Rechte des Thrones sind. Jede Demarche von Seiten eines Erbprinzen bei einem fremden Souverän ist kriminell. Ew. Kön. Hoh. müssen auf Volksbewegungen kein Vertrauen setzen. Man kann an meinen einzelnen Soldaten einige Mordthaten verüben, aber der Ruin Spaniens würde das Resultat derselben sein."

nur durch Kartätschen in den Straßen von Madrid wiederhergestellt werden konnte, und der französische Bericht selbst angab, es seien 25 Soldaten getödtet und an 50 verwundet; von den Aufrührern seien mehrere Tausende geblieben. Wie die Nachricht von diesem Aufstande nach Bayonne kam, ward man dringender. Den 6. Mai entsagte Ferdinand der Krone zu Gunsten seines Vaters Carls IV., und empfahl, sich an diesen und den Kaiser Napoleon anzuschließen. Carl ernannte den Großherzog von Berg zum General-Lieutenant des Königreichs, und ermahnte seine Unterthanen, seinem Beispiele zu folgen, und Heil und Wohlfahrt nur in der Freundschaft des großen Kaisers zu suchen. (Carl, sagen wir, that dies, d. h. unter allen den Akten, worin dies geschrieben war, stand sein Name.) Schon den 8. Mai zeigte der König den obersten Reichsbehörden an, daß er alle seine Rechte auf die spanischen Reiche an seinen Bundesgenossen und Freund abgetreten habe. Die Abtretungs-Urkunde ist vom 10. Mai, der auch der Prinz von Asturien und die Infanten Don Carlos und Don Francisco, seine Brüder, und Don Antonio, sein Oheim, beitreten mußten: Spanien und Indien und alle davon abhängenden Länder wurden dem Kaiser Napoleon übergeben, unter der Bedingung der Integrität und Unabhängigkeit des Reichs, und daß außer der katholischen keine andere Religion in Spanien geduldet werden sollte. Dagegen sollten der König, die Königin und alle Infanten, der Friedensfürst und alle seine Diener ein Asyl in den französischen Staaten finden; der König auf Lebenszeit den Palast zu Compiegne zur Disposition haben und eine jährliche Rente von 30 Millionen Reales, wovon nach des Königs Tode 2 Millionen der Königin als Wittwengehalt bleiben sollten. Dem Prinzen von Asturien gab der Kaiser das Landgut Navarre in der Normandie für sich und seine Nachkommen zum völligen Eigenthum mit einer jährlichen Rente von 400,000 Franks, dem Prinzen auf Lebenszeit aber noch eine besondere

Rente von 600,000 Franks; jeder der Infanten erhielt für sich und seine Nachkommen eine Rente von 400,000 Franks zugesichert. — Gleich den 11. Mai reisten Anton, Ferdinand und Carl ab nach Valencay, und den 12. der König, seine Gemalin, seine Tochter Louise die gewesene Königin von Etrurien, sein dritter Sohn Franz und der Friedensfürst nach Compiegne, alle unter gehöriger Bedeckung. — Napoleon blieb noch in Bayonne, wohin eine General-Junta oder die spanische Reichsversammlung von ihm berufen war, eine neue Konstitution für das Reich zu entwerfen und zu prüfen. Noch ehe sie beisammen war, ernannte Napoleon d. 4. Juni seinen älteren Bruder Joseph, bisherigen König von Neapel, zum König von Spanien und Indien, und garantirte ihm die Integrität und Unabhängigkeit aller seiner Staaten in und außer Europa. Schon d. 7. Juni kam Joseph in Bayonne an. Den 15. Juni ward die General-Junta von 150 Mitgliedern eröffnet, den 6. Juli war die neue Staatsform fertig, und den 9. reiste der König selbst ab, die entworfene Konstitution rasch ins Werk zu setzen. Der König mit 9 Ministern, der Senat und Staatsrath sind nach französischem Muster. Die Kortes aber, bestehend aus 172 Mitgliedern, sind in drei Banken getheilt, nehmlich in die Bank der Geistlichkeit, des Adels und des Volks, vermögen übrigens, was die Reichsstände in Westphalen. Der 10te Titel handelte von den spanischen Provinzen und Königreichen in Amerika und Asien: sie sollten gleiche Rechte haben mit dem Mutterlande, Handel und Wandel frei ohne alle Privilegien, und 22 Deputirte sollten in der Versammlung der Kortes sie repräsentiren und ihr Interesse besorgen. Die Tortur ist abgeschafft. Nach 1820 kann an Zusätze, Modifikationen und Verbesserungen dieser Konstitution gedacht werden.

Den hierdurch erledigten Thron von Neapel gab der französische Kaiser den 15. Juli seinem Schwager,

dem bisherigen Großherzog von Berg, der nun als König den Namen Joachim Napoleon annahm. Er erhielt die Krone erblich für seine männliche Nachkommenschaft mit ewiger Ausschließung der Weiber. In dem Falle jedoch, daß des Kaisers Schwester, die Prinzessin Caroline, ihren Gemal überlebte, soll sie den Thron besteigen.

Das Großherzogthum Berg und Cleve überließ Napoleon im folgenden Jahre, 1809 den 3. März, dem vierjährigen Prinzen, Napoleon Louis, dem Sohne des Königs von Holland, und übernahm bis zu dessen Volljährigkeit selbst die Administration.

1808. Juli — 1809 März. Spanische Insurrektion. — 1808. Oktbr. Zusammenkunft Napoleons und Alexanders in Erfurt. — Die preußischen Staaten von den französischen Teuppen geräumt.

In Spanien herrschte schon lange bey einem großen Theil der Nation eine dumpfe Gährung, die nicht nur durch den Druck der Zeiten, sondern auch durch den Haß gegen des gewaltigen Günstlings Macht, seine mannigfaltigen Verbindungen, und sein öfteres gewaltsames Durchgreifen, gegen seine Anhänger und seine so sehr begünstigte immer zahlreicher gewordene Familie unterhalten, noch mehr aber durch so viele unerwartete Ereignisse fortdauernd vergrößert ward. Bei dem wahren tiefliegenden Charakter der Nation, ihrem Hochsinn, ihrer Liebe und Schwärmerei, ihrem Feuer und tiefen Ernst, bedurfte es nur mißverstandener oder einseitiger Darstellungen der neuesten Vorfälle, verbunden mit enthusiastischen oder fanatischen Aufforderungen einer beträchtlichen Zahl der Großen und der Geistlichkeit, so wie der englischen Agenten, um sie zu bestimmen, sich rasch und schrecklich fürs Vaterland zu erheben. —

Am Ende Mai's brach in Spanien eine furchtbare Insurrektion fast in allen Provinzen zu gleicher Zeit aus; zu Sevilla bildete sich eine Insurrektions-Junta, welche den allgemeinen Aufruhr leitete: doch da es Volksaufstand war und Aufstand eines wüthenden Volkes, waren Excesse nicht zu verhüten; auch mancher Unschuldige, wohl auch mancher edle Mann, der die Verwüstung des Vaterlandes hindern wollte und den wüthenden Haufen sich widersetzte, ward ein Opfer. Doch vor Allem war die Wuth gegen die französischen Soldaten gerichtet. Den Juni und Juli hindurch fielen täglich fast kleine und nicht unblutige Gefechte hier und dort vor. Zwar kam der neue König von Spanien Joseph den 20. Juli in Madridt an, und ward hier den 25. Juli als König von Spanien und Indien mit großen Feierlichkeiten ausgerufen. Doch Alles umsonst: der neue König fand keinen Gehorsam; die Volksmasse, wenn gleich zum Theil unbewaffnet und ungeübt, war gegen die französischen Truppen zu zahlreich; diese litten sehr, und den 19. Juli ward in den andalusischen Gebirgen der Sierra Morena ein ganzes Korps unter Dupont abgeschnitten und mußte sich ergeben. Der übrige Theil der französischen Armee in Spanien bezog Erfrischungsquartiere am Ebro; König Joseph selbst mußte den siebenten Tag nach seiner Krönung, den 1. August, Madridt wieder verlassen; die Junta von Castilien erklärte die Abdankung Carls IV. und Alles, was die Junta in Bayonne geordnet hatte, für erzwungen und nichtig, und Ferdinand VII. ward aufs neue als König von Spanien proklamirt. — Auch in Portugal hatte sich zu Oporto eine Insurrektion organisirt, die sich bald durch das ganze Land verbreitete und sich mit den spanischen Insurgenten in Verbindung setzte. Schon im Juli landete hier eine englische Armee von 30,000 Mann unter Dalrymple, Welleslen und Moore; die französischen Truppen zogen sich zusammen an dem Tajo, um in einer koncentrirten Stellung theils weniger von den

Insurgentenkorps zu leiden, theils nachdrücklicher die Hauptarmee angreifen oder abwehren zu können. Dennoch wurde der Herzog von Abrantes (Jünot) auch in dem großen Treffen bei Vimeyra den 21. August geschlagen, so daß den 22. August Waffenstillstand geschlossen ward, dem den 30. August eine Konvention zu Cintra folgte, durch die alle Plätze und Forts in Portugal der brittischen Armee überliefert wurden, die französischen Truppen aber Portugal räumen mußten, jedoch Waffen und Gepäck, Artillerie und Munition behielten und nicht Kriegsgefangene waren. Jetzt sah sich auch der russische Vize-Admiral Siniavin, der seit dem November 1807 im Hafen von Lissabon lag, genöthiget, seine Flotte, die aus 9 Linienschiffen bestand, mit allen Vorräthen den Engländern zu übergeben den 3. September; die Schiffe wurden nach England geschickt, Siniavin aber und die ganze Mannschaft auf englische Kosten nach Rußland übergeschifft. — Es scheint, die Lage der Dinge war so günstig für die englische Armee und Flotte, daß man so billige Bedingungen nicht hätte zugestehen dürfen. In England wenigstens war dies das allgemeine Urtheil; Dalrymple ward vom Kommando abgerufen, und um der Unzufriedenheit zu genügen, vor ein Kriegsgericht gestellt, das indeß nicht zu seinem Nachtheile entschied.

Solch ein Schicksal der französischen Armeen in Spanien und Portugal hatte man nicht gefürchtet, und aus den Anstalten, die in diesen Ländern selbst und in England getroffen wurden, mußte man erkennen, daß mit geringer Macht der Sieg nicht zu erringen sei. Um die bewaffnete Macht Spaniens zu schwächen, da seit dem Oktbr 1806 dem Madridter Hofe nicht weiter zu trauen zu sein schien, waren mehrere spanische Regimenter nach Deutschland gerufen, und, um sie so weit als möglich vom Vaterlande zu entfernen, zur Verthei-

digung Dänemarks nach Jütland, Fühnen und Seeland geschickt worden. Aber gerade diese Stellung in der Nähe des Meeres erleichterte die Rückkehr ins Vaterland. Engländer wußten Nachricht zu ihnen zu bringen, Admiral Keats mit dem Anführer der spanischen Truppen, Marquis de la Romana, einen geheimen Plan zu verabreden, und es gelang, den größten Theil der Spanier in der Mitte Augusts zu Schiffe zu bringen und nach Spanien überzuführen, wo sie im Anfange Oktobers bei St. Ander landeten, und sich mit den englischen Truppen, die in größerer Zahl indeß übergeschifft waren, und mit ihren bewaffneten Landsleuten vereinigten.

Während Frankreich alle seine Macht anstrengen mußte gegen Westen, bemerkte man seit dem Juni eine neue außerordentliche Thätigkeit in den österreichischen Staaten. Den 9. Juni kündigte ein Patent an: es solle, doch bloß zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens, eine Landwehr organisirt werden. Mit patriotischem Eifer drängte man sich, sich einschreiben zu lassen; zwischen 200 — 300,000 streitbare Männer waren in Kurzem unter den Waffen; die Regierung mußte selbst dem Eifer eine Gränze setzen. Eben so schnell wurden überall Reserve-Bataillons gebildet, und die österreichische Armee bis auf 400,000 Mann verstärkt. Und wiewol man behauptete, daß bei allen diesen Rüstungen durchaus keine feindliche Absicht sei, zeigte sich doch deutlich, daß Frankreich ahnde, gegen wen sie gerichtet seien.

Jetzt waren außerordentliche Maaßregeln nothwendig, und Napoleon ergriff sie so umfassend, treffend und energisch, daß er wie am Steuerruder sitzend das europäische Kontinent unter allen Stürmen, die sich gegen ihn erhoben, lenkte. Zunächst mußte er die Hauptmacht wenden gegen Spanien. Aber um dies mit Nachdruck thun zu können, mußte er sich im Rücken sicher wissen. Wie weit Oesterreichs Rüstungen gediehen waren, darüber war er wohl unterrichtet. Indeß

mußte doch auf jeden Fall auch im Osten Alles so gestellt sein, daß Oesterreich nicht schnell etwas ausführen konnte. Was zu dieser Sicherheit zu führen schien, war enge Allianz mit Rußland und daß ein öffentlicher auffallender Akt sie jedermann bewähre. Zu diesem Zweck ward eine Zusammenkunft Alexanders mit Napoleon in Vorschlag gebracht. Bestand diese Allianz, und wurde an sie eine Verfügung geknüpft, für die, wie hart sie immer sein mogte, doch der König von Preußen den beiden Kaisern gewissermaaßen als zu Dank verpflichtet angesehen werden konnte, so war von diesem schon so tief niedergedrückten und in sich zerrütteten Staate um so weniger nach außen hin zu fürchten: er mußte sich an Rußland wenigstens anschließen. So konnte man die Armee aus Deutschland größtentheils anderswo gebrauchen, und die rheinischen Bundesgenossen auffodern, ihre Kontingente zum Theil nach Spanien zu senden. Doch die Hauptanstrengung mußte Frankreich selbst machen: d. 5. Septbr ward beschlossen, aus den Konscriptionslisten für die Jahre 1806 bis 1809 sollten noch 80,000 Mann ausgehoben werden; und darauf sollte sogleich eine zweite Aushebung von 80,000 Mann, aus der Konscriptionsliste für 1810, jedoch bloß in dem Falle folgen, wenn Krieg von Seiten andrer Mächte zu besorgen wäre. Mit Preußen ward d. 8. Septbr zu Paris eine Konvention geschlossen, daß die französischen Truppen die preußischen Staaten räumen sollten, ausgenommen die 3 Odervestungen Glogau, Cüstrin und Stettin, welche als Unterpfand für die 140 Millionen Franks, die Preußen noch an Kontributionen schuldig sei, von französischen Truppen besetzt bleiben sollten. Diese Konvention erhielt d. 8. Oktbr in Erfurt noch einige Zusätze, und auf das Fürwort Alexanders wurden 20 Mill. Franks an der Summe erlassen, und die 120 Mill. Franks durch Pfand- und Wechselbriefe bezahlt, die Preußen nach und nach einzulösen versprach. Wie $\frac{1}{3}$ bezahlt sei, solle Glogau, wenn $\frac{2}{3}$, Stettin, und zuletzt Cüstrin

geräumt werden. — In forcirten Märschen, zum Theil auf Wagen, waren nun schon seit Anfange Augusts Truppen aus Deutschland über den Rhein nach dem Innern Frankreichs gezogen. Sie nahmen zum Theil den Weg bei Paris vorbei, und wurden hier durch Ehrengeschenke und Festlichkeiten merkwürdig ausgezeichnet. Den 11. September hielt Napoleon selbst an die Avantgarde der großen Armee eine Anrede in einem ungewöhnlichen Ton: „Von der Donau und der Weichsel seid ihr in Eilmärschen Deutschland durchzogen, und ohne euch einen Augenblick Ruhe zu geben, lasse ich euch ziehen durch Frankreich. Soldaten, ich habe eurer nöthig: der scheußliche Leopard befleckt Spanien und Portugal; bei eurem Anblick wird er erschrocken fliehen. Soldaten, ihr habt überstiegen den Ruhm der neueren Heere; aber seid ihr gleichgekommen der Glorie der Armeen Roms, die in demselben Feldzuge triumphirten am Rhein und am Euphrat, in Illyrien und am Tajo? Ein langer Friede, ein dauerndes Glück wird der Lohn eurer Arbeiten sein. Ruhe kann ein wahrer Franzose nicht eher genießen, als bis die Meere offen und frei sind. Soldaten, Alles was ihr gethan habt, Alles was ihr noch thun werdet für das Glück des französischen Volkes und für meinen Ruhm, wird ewig in meinem Herzen sein.“ An den Barrieren von Paris wurden den vorüberziehenden Helden goldene Triumphkronen überreicht und Gastmäler bereitet.

Während diese Schaaren den Pyrenäen zuzogen und dem Ebro, war vom 27. Septbr bis zum 14. Oktober die glänzende Zusammenkunft der beiden Kaiser, Napoleons und Alexanders, in Erfurt. Ganz Europa war gespannt auf die Resultate einer Versammlung von 2 Kaisern, 4 Königen (Sachsen, Baiern, Würtemberg und Westphalen), 34 Prinzen (Großfürst Constantin, Prinz Wilhelm von Preußen, Erbprinz von Baden, die sächsischen Herzoge, auch der Herzog von

Oldenburg), 24 Staatsminiſtern und mehr als 30 Generalen: aus Oeſterreich war bloß dort der Baron von St. Vincent. Dieſe Zuſammenkunft verſtärkte die enge Verbindung zwiſchen Frankreich und Rußland noch mehr, hatte auch überdem andere bedeutende Folgen. Nach London ward von Erfurt aus ein Kurier mit neuen Friedensvorſchlägen geſandt. Zur Grundlage des Friedens brachte man das Uti possidetis in Vorſchlag. England nahm den Antrag an, und war auch nicht gegen dieſe Grundlage, verlangte aber den 22. Oktober, daß auch ſeine Alliirten, der König von Schweden und das ſpaniſche Gouvernement, mit zu den Unterhandlungen gezogen würden. Darauf erfolgte unter dem 28. Novbr die Antwort: Den König von Schweden, Sicilien und Braſilien zuzulaſſen, ſei man bereit; aber die ſpaniſchen Inſurgenten könne man eben ſo wenig zulaſſen, als England es geſtattet haben würde, die katholiſchen Inſurgenten Irlands zu Friedensnegotiationen zwiſchen Frankreich und England zuzuziehen. Da Frankreich hierbei beharrete, und indeß mit allem Eifer und Nachdruck den Krieg in Spanien fortſetzte, erklärte man von London aus den 15. Decbr alle Friedensunterhandlungen für abgebrochen.

Kaum war Napoleon von Erfurt wieder in Paris angekommen, ſo erklärte er den 25. Oktbr in einer Rede vor dem geſetzgebenden Korps: In wenigen Tagen reiſe ich ab, um mich ſelbſt an die Spitze meiner Armee zu ſtellen, und mit der Hülfe Gottes den König von Spanien in Madrid zu krönen, und meine Adler auf den Forts von Liſſabon aufzupflanzen. Den 29ſten Oktober reiſte er ab von Paris, und den 4. November ging er über die ſpaniſche Gränze. Hier hatten ſich die franzöſiſchen Truppen 3 Monate hindurch nur defenſiv verhalten, und die Verſuche der Inſurgenten, ſie zu umgehen, glücklich abgewehrt. Jetzt erhob ſich die Armee, über 200,000 Mann ſtark, unter Anführung der be-

rühmtesten Feldherren der Zeit wieder zur Offensive, und Er, der an der Spitze stand, gab ihren Unternehmungen jene Lebendigkeit und Energie, wodurch alle seine kriegerischen Operationen sich auszeichnen. Im Centrum stand gegen Napoleon selbst Castannos um Burgos. Gegen das Meer zu nordwärts kommandirten Romana und Blake, um Bilbao, das sie abwechselnd besetzt und verlassen hatten, bis der Herzog von Danzig (Lefebre) sie daraus vertrieb. Südwärts kommandirten den rechten Flügel an der Gränze Aragoniens Penas and Palafox gegen Lannes, Herzog von Montebello, und Moncey, Herzog von Conegliano. Und wie fortdauernd neue Korps und Reserven vom Rhein und aus Frankreich der französischen Armee zuzogen, standen im Rücken der spanischen Heere die gelandeten Engländer unter Baird und Moore. Nur waren die englischen Truppen nicht in so großer Zahl dort, als die Spanier gehofft hatten; und unter den spanischen Generalen und Truppen war nicht Einigkeit. Um so eher mußten die Unternehmungen der französischen Heere, von Einem Geist und Einer Kraft geleitet, auf den Schlachtfeldern wenigstens gelingen, wenn gleich nicht so leicht und schnell, als des unüberwundenen Siegers Zuversicht hoffen ließ. Nach französischen Berichten folgte Sieg auf Sieg, die feindlichen Heere verloren mehreremal alle Kanonen, 3000, 5000, 20,000 Menschen, während die Franzosen in keinem Treffen 100 Todte, sondern 12, 15, 60 und 80 Gebliebene zählten: dennoch wurde Spanien nicht besiegt. Den 10. Novbr wurde Castannos geschlagen bei Burgos; er zog sich mit seinem Korps auf den rechten Flügel der Spanier zurück. An demselben Tage erreichten Victor, Herzog von Belluno, und Lefebre den linken spanischen Flügel bei Espinosa: das Treffen war hartnäckig, und erst den folgenden Tag wich Romana und zog sich in die Gebirge von Asturien zurück. Und Napoleon verlegte das Hauptquartier nach Burgos. Noch stand der rechte Flügel der Spanier am Ebro: ihn wollte Na-

poleon ganz einschließen. Dies zwar gelang nicht; allein zum Weichen ward auch er gebracht durch das Treffen bei Tudela den 23. Novbr, und Castannos und Palafox zogen sich auf der Straße nach Saragossa zurück. Nun ging der Marsch auf Madridt zu. Die Straße nach dieser Hauptstadt führt durch die engen Gebirgspässe der Somo-Sierra, die durch ein Reservekorps und Kanonen vertheidiget wurden. Allein Victor, der Herzog von Belluno, umging sie; ein Korps polnischer Chevaux legers that einen ungestümen Angriff von vorn, und die Pässe waren erstürmt den 30. November. — Den 3. Decbr stand die französische Armee vor den Thoren von Madridt. Die Mitglieder der Volks-Junta entflohen nach Toledo; den 4. Decbr öffnete die Stadt die Thore, Napoleon zog ein, und mit gewohnter Raschheit erließ er noch denselben Tag ein Dekret, wodurch das Inquisitions-Tribunal in Spanien, als ein Eingriff in die Souveränität, aufgehoben, und die der Inquisition gehörigen Güter zu den Domänen geschlagen wurden; ein anderes, wornach zwei Drittheile der Klöster in Spanien (man rechnete ihrer 3000) zum Besten der Pfarrstellen und der Staatsschuldencasse eingezogen werden sollten. Auch sollten die Gränzscheidungen der einzelnen spanischen Provinzen nicht weiter fortdauern.

Ein englisches Korps von 6000 Mann war zwar bis zum Eskorial vorgedrungen, zog sich aber, wie die Franzosen auf Madridt anrückten, theils nach Valladolid, theils nach Astorga zurück. Die Tapferkeit, mit welcher die Engländer bei Corunna fochten, beweist wohl, daß es nicht Feigheit war, die sie zu diesem Rückzuge trieb: die spanischen Korps, scheint es, waren für den Augenblick zerstreut, und Napoleon vereinigte seine Hauptmacht gegen die Engländer, um des Triumphs, sie sammt und sonders abgeschnitten und gefangen genommen zu haben, sich rühmen zu können. Den 22 Decbr verließ er Madridt, diesen Plan auszuführen. Aber übele Witterung und andere nicht ausdrücklich angeführte

Gründe hielten den Marsch der französischen Truppen auf; erst d. 3. Januar 1809 erreichte die französische Avantgarde die Arriergarde der Engländer bei Prieros über Astorga hinaus, ein französischer General gerieth in englische Gefangenschaft, ein anderer ward getödtet; doch zogen die Engländer weiter hin nach der Küste, und Napoleon, der wohl einsehen mogte, daß sie noch mit der ganzen Heeresmacht zu erreichen nicht ausführbar sei, übertrug die Verfolgung derselben dem Marschall Soult, und ging d. 7. Januar zurück nach Valladolid, auch um die Volkshaufen unter Penas, die sich den Ebenen von Neucastilien näherten, zurückzuschrecken. Soult erreichte die Engländer endlich bei Corunna, und hier kam es d. 16. Januar zu einem hartnäckigen Treffen, das indeß die Engländer nicht hinderte, sich einzuschiffen: daher sich auch beide Parteien den Sieg zuschrieben. Den Engländern kostete dieser Sieg indeß ihre beiden Generale, Baird, der gleich zu Anfange des Treffens schwer verwundet ward, und Moore, dem der Ruhm dieses Tages und der Rettung der englischen Armee gebührt: er ward am Abend durch eine Kanonenkugel getödtet. General Hope führete die getroffenen Anordnungen aus. Mit einer Schnelligkeit, welche den Engländern selber beispiellos schien, schifften sie sich ein, und segelten d. 17. Januar von Corunna nach England ab.

Denselben Tag reiste Napoleon von Valladolid ab, überließ die weitere Führung des Krieges in Spanien seinen Generalen, und ging nach Paris zurück. Nicht daß er den Krieg als geendiget angesehen hätte: die geschlagenen Volkshaufen zerstreueten sich in die Gebirge und erschienen unversehens wieder bald hier bald da, und thaten, wenn gleich jedesmal nach französischen Berichten geschlagen, doch großen Schaden, besonders wenn sie auf kleinere Korps trafen. In den Linien, wo die französischen Armeen mit Uebermacht standen, waren diese die Herren; das Land und die Gebirge hatte das Volk. Daher ward bald eine Hauptschwie-

rigkeit, die französischen Truppen mit Proviant zu versorgen, der, seit die Wuth der Spanier selbst Alles verödete und kein Feld bauete, all aus Frankreich auf Wagen nachgeführt werden mußte. — Zugleich aber, wiewol tief in Spanien, wandte Napoleon keinen Augenblick seine Aufmerksamkeit ab von dem Osten Europa's. Der Freiherr von Stein, nach dem Tilsiter Frieden erster dirigender Minister des preußischen Staates und beschäftiget mit einem Plane, Gemeingeist unter den Staatsbürgern Preußens zu wecken und das ganze Staatssystem energisch auf Eine Idee zu gründen, nährte auch manche Hoffnungen für die äußere Größe Preußens. Einer seiner Vertrauten, den er von Königsberg an den Fürsten von Sayn-Wittgenstein schickte, ward bei Berlin arretirt, und man fand bei diesem einen Brief von Stein v. 15. August, worin er von Verbindungen in Hessen und Westphalen sprach, daß es rathsam sei, die in Deutschland täglich zunehmende Erbitterung zu nähren, die Nachrichten aus Spanien zu verbreiten, und wie sich vielleicht beim Ausbruch des Krieges mit Oesterreich alte Plane erneuern ließen. Man mogte von Glück sagen, daß Napoleon, gerade ganz mit Spanien beschäftiget, den Staat nicht die That des Einzelnen entgelten ließ. Stein nahm in Preußen seine Dimission, und von Madrid aus erschien ein kaiserlich-französisches Dekret: Le nommé Stein cherchant à exciter des troubles en Allemagne, est déclaré ennemi de la France et de la confédération du Rhin. Les biens que le dit Stein possederoit soit en France, soit dans les pays de la confédération du Rhin, seront sequestrés. Le dit Stein sera saisi de sa personne partout où il pourra être atteint par nos troupes, ou celles de nos alliés.

Mit Oesterreich waren zwar seit Napoleons Rückkunft von Erfurt keine diplomatische Diskussionen weiter gewesen. Indeß mußten doch die im Oesterreichischen ununterbrochen und lebhaft fortgesetzten militäri-

schen Rüstungen so gefährlich zu werden scheinen, daß er es für hohe Zeit achtete, sich gegen sie zu wenden. Von Astorga aus ward den 1. Jan. 1809 die Konskription von 80,000 Mann für das Jahr 1810 zu stellen, ausgeschrieben; die Truppen, die auf dem Marsche nach Spanien waren, erhielten Gegenbefehl; und von Valladolid aus erging ein kaiserliches Umlaufsschreiben, das den Fürsten des Rheinbundes befahl, in Eil ihre Kontingente zu versammeln und vollzählig zu machen. „Die Bewegungen Oesterreichs haben den französischen Monarchen nach Paris zurückgeführt." So war er nicht anzuklagen, daß er sein Wort nur zur Hälfte wahr gemacht zu haben schiene: der König Joseph zog d. 22. Januar wieder in Madridt ein; in Lissabon aber regierte die von dem Prinzen Regenten eingesetzte und durch die Engländer wiederhergestellte Regentschaft, und da die spanischen Insurgentenhaufen sich immer wieder versammelten, konnten die französischen Generale, aller Siege ungeachtet, doch nicht weit in Portugal eindringen, wiewol die Engländer d. 1. Februar auch Lissabon verlassen hatten und nach England zurückgekehrt waren. Die Nation war in England mit den Maaßregeln, die zur Vertheidigung Spaniens und Portugals genommen waren, sehr unzufrieden; die Ministerialpartei war indeß zu mächtig und die vorgeschlagene Untersuchung fand nicht statt. Gelang es doch sogar den Franzosen, d. 26. Januar die Stadt Ferrol, und in dem Hafen derselben 8 spanische Linienschiffe, 3 Fregatten und mehrere kleinere Fahrzeuge zu nehmen. Das nächstdem wichtigste Unternehmen war die Belagerung von Saragossa. In der Stadt waren an 50,000 Menschen, alle von Haß und Religionsglauben enthusiasmirt zum hartnäckigsten Kampf gegen die Franzosen und Feinde des Glaubens: Mönche führten an, die heilige Maria del Pilar that Wunder; schon im Novbr begann die Belagerung, aber erst am Ende Januars, da Lannes, der seit dem

20. Januar das Kommando hier hatte, eine ungeheuere Gewalt von Menschen, 160 Feuerschlünden und unterirdischem Feuer vereinigen konnte, hatte sie Fortgang. Zwar drangen schon d. 27. Januar französische Truppen in die Stadt, aber mehr als 30 Häuser konnten sie nicht einnehmen, wiewol der Bombenregen unaufhörlich fortdauerte, und Mörser in allen Theilen der Stadt Feuer unterhielten. Da fing man an die Stadt theilweise zu unterminiren, die Häuser in die Luft zu sprengen, und es begann ein beispielloser unterirdischer Kampf: denn der Widerstand hörte nicht auf. Endlich nachdem der größte Theil der Häuser ein Schutt- und Aschenhaufen geworden, alle Straßen bedeckt waren mit Leichen, die Minen schon bis in die Mitte der Stadt bis auf den Corso reichten, eine pestartige Krankheit ausbrach: da ergab sich d. 21. Febr. der Rest der Bewohner, 18,000 von 50,000, und auch von diesen starben viele in den nächsten Tagen. Dieser so seltene, fast sonder Gleichen hartnäckige, so lange ausdauernde blutige Kampf erinnert lebhaft an das Volk, das hier ehemals, vor etwa 2000 Jahren, Numantia mit gleichem heroischen Geist und Ausdauern gegen die Römer vertheidigte.

1809. April bis Juli. Krieg Frankreichs und des Rheinbundes mit Oesterreich.

Oesterreichs Kaiserfamilie, deren Vorfahren über das Schicksal Europa's entschieden hatten, ertrug nicht mit Gleichmuth die vielfachen Verluste und die empfindlicher kränkenden Demüthigungen, die sie seit einem Jahrzehend hatte dulden müssen. Waren im Preßburger Frieden auch 1100 Qu. Meilen mit mehr als 3 Millionen Unterthanen aufgeopfert worden; doch waren die Kräfte des Reichs nicht erschöpft, viele noch unbenutzt: noch gehorchten auf beinahe 11,000 Qu. Meilen mehr

als 22 Millionen Seelen dem Hause Habsburg. Aber sollten sie würken können, so schien es, müsse man sie jetzt aufregen und kräftig vereinigen, ehe der weitumgreifende Gegner eine Macht und Furchtbarkeit gewinne, die ihn unbesieglich, ja unangreifbar mache. Die alten tausendjährigen Bande des deutschen Reiches waren gelöst, und ein großer Theil der Fürsten durch dieselben Verbindlichkeiten, die sie sonst mit Oesterreich verbanden, an den französischen Kaiserthron geknüpft. Friedrichs II. Monarchie war zertrümmert, und der Tilsiter Friede, der Polen wieder zur Selbstständigkeit aufrief, Sachsen enger an Frankreich anschloß, umgab die österreichischen Staaten in einem drohenden Bogen vom Bug bis an den adriatischen Busen mit französischen Bundesstaaten, und erhob eine Fahne, die bei einem Theile österreichischer Unterthanen in Gallizien alte Erinnerungen und geheime Wünsche wieder aufregen konnte. Von der Weichsel zogen die französischen Heere über die Pyrenäen, und ohne daß Oesterreich auch nur der Form wegen beachtet ward, wurde Portugal genommen, mußte die spanische Königsfamilie dem Throne entsagen, und ein Bruder des französischen Kaisers wurde als König über Spanien gesetzt. Das erhöhete den Ingrimm; die meisten Prinzen des österreichischen Hauses waren entflammt von Begeisterung und Rachbegier, und vertriebene Fürsten und Staatsdiener, in Wien gastfrei aufgenommen, fachten durch Verheißungen und stolze Hoffnungen, die sie erregten, die Flamme hie und da zu wilder Glut an. Man hielt den Zeitpunkt für günstig, und glaubte den Tag der Entscheidung sich nähern zu sehen. Außer der weiten Entfernung eines großen Theils der französischen Heere und mancher deutschen Bundestruppen jenseits der Pyrenäen, reizte noch mehr die Meinung, in einem Theile Deutschlands dumpfen Schmerz, in dem andern Haß und Erbitterung deutlich wahrzunehmen. Man glaubte, überall würde man große Schaaren bereit finden, die aus Erbitterung über den Umsturz der

alten ihnen ehrwürdigen Verfassung, oder über die neuen Herrscher, über bisher unbekannte Auflagen, über die strengen Konskriptionsgesetze u. s. w. aufgebracht, sich leicht zu einer Insurrektion vereinigen ließen, wenn sich nur ein kühnes Haupt mit einer umfassenden Macht zeige. Die Unzufriedenen, die Beraubten, die Gekränkten würden in Deutschland, Italien und Polen alle zugleich sich muthig anschließen, und so größere Siege die Meinung als die Waffen erkämpfen.

Doch bot Oesterreich eine Macht auf, wie in keinem der früheren Kriege, und mit einer Energie, die zu kühnen Hoffnungen berechtigen konnte. Der regulären Truppen waren über 400.000, drei Reserven bereitet, und die ganze Nation in Lagern versammelt und in Waffen geübt, um als Landwehr den vaterländischen Boden zu vertheidigen. Erzherzoge und Fürsten durchreisten das Land; ihre Begeisterung entflammte die Völker. Bühne und Kanzel, Schriftsteller und Dichter würkten wetteifernd mit den Fürsten zum gleichen Ziele. Die Verbindungen mit England wurden wieder angeknüpft, an die spanische Nation große Verheißungen gesandt, in Deutschland den Unzufriedenen Winke gegeben. Es war der Plan zum Kriege groß gedacht, und vielleicht ward Napoleon, der bisher nur Umfang und Kühnheit in seine Plane gelegt hatte, überrascht, wenn er ihn gleich anfangs übersah. Für diesen Augenblick wollte Napoleon den Krieg mit Oesterreich gewiß nicht. Aber groß im Glück, sollte der Mann des Schicksals in der Gefahr noch größer erscheinen.

Wie im März die österreichischen Heereshaufen den Gränzen Italiens, Baierns und Warschau's zuzogen, ließ Napoleon zwar diejenigen seiner Truppen, die auf dem Marsche in das Innere Frankreichs waren, nach dem Rhein umwenden, die Konskribirten aufbrechen, die Kriegsvölker der deutschen Bundesstaaten sich vereinigen: aber außer den kaiserlichen Garden und einigen Generalen wurden keine Truppen aus Spanien abgerufen, vielmehr zogen auch in den nächsten Mo-

naten nach den Pyrenäen wie nach dem Rhein Kriegsvölker zur Ergänzung und Verstärkung. War auch für den Augenblick die Zahl der Streiter in Deutschland nicht gleich der österreichischen Menge, waren der größere Theil rheinische Bundestruppen; doch vertrauete Napoleon seiner Koncentrirung und seinem Glück, überließ Italien und Polen sich selbst, und vereinigte alle Macht zuerst in Baiern gegen die Hauptarmee Oesterreichs. Nur Prinzen des Erzhauses selbst führeten an: Erzherzog Johann 80,000 Mann gegen Italien, dem zur Seite Chasteller mit 20,000 Mann gegen Tyrol zog; Erzherzog Ferdinand 40,000 Mann gegen Warschau; aber mehr als 200,000 Mann standen unter dem berühmtesten Feldherrn Oesterreichs, dem Erzherzog Carl, am Inn. Neue Lager bildeten sich in Böhmen, und durch das ganze Land wurde, wer kriegsfähig war, in den Waffen geübt.

Der Erzherzog Carl ging am 10. April über den Inn. Man hatte mehr, wie je, und in jeder Rücksicht mit der größten Sorgfalt alles aufgeboten, den Muth der Truppen zu wecken, sie zu begeistern, zu großen heroischen Unternehmungen zu entflammen. Man hatte daher insonderheit große Sorgfalt auf die Abfassung des Aufrufs oder der Proklamationen an die Heere gewandt, und diese waren auch in einem ganz andern Geist und Ton, so wie in einer weit bessern Sprache, als sonst gewöhnlich, abgefaßt. Die Lage der vermeintlich zu befreienden Völker war, wie alles, was bisher von dem großen Gegner geschehen, aufs Nachtheiligste geschildert. Man suchte glauben zu machen, daß die Freiheit Europens sich unter die österreichischen Fahnen geflüchtet habe, daß der österreichische Krieger von der Vorsehung unbezweifelt dazu bestimmt sey, seine deutschen Brüder zu befreien, daß diese schon überall auf ihn, als seinen Retter harren, die feindlichen Reihen verlassen, Kräfte, Arme und Herzen mit den glorreichen österreichischen Waffen vereinigen würden u. s. w. Diese vorgefaßte große Hoffnung fand

man aber bald getäuscht. Nur die Tyroler folgten schnell der bekannten Stimme der ehemaligen Gebieter, an deren Herrschaft sie seit 500 Jahren gewöhnt waren, von der sie, wie alle Bergvölker schon aus Gewohnheit hartnäckig an ihren althergebrachten religiösen, bürgerlichen und häuslichen Gebräuchen hängen, sich nur mit Gewalt losreißen ließen. Wie d. 9. April die österreichischen Fahnen an der Gränze sich zeigten, eilten die Landleute zu den Waffen, vertrieben die baierschen Besatzungen, verstießen die Beamten, und überließen sich zügelloser Freude und Wuth. Doch Deutschland und selbst die Völker Italiens blieben, unerschüttert von Oesterreichs Segen und Fluch, ihren Verfassungen und Fürsten getreu.

Erst d. 12. April verließ Napoleon Paris, d. 17. war er bei seiner Armee. Noch standen seine Truppen vereinzelt am Lech und an der Donau: Napoleon marschirte vom Lech der Isar zu, dem Feinde gerade entgegen; der Herzog von Auerstädt mußte über die Donau her sich mit dem Herzog von Danzig vereinigen, und aller Eilmärsche und Anstrengungen der Oesterreicher ungeachtet, erzwang es französische Taktik und Tapferkeit in dem Treffen bei Tann, daß d. 19. April Abends die französische Armee zwischen der Donau und Isar versammelt war. Ohne Rast traf Napoleon sogleich Anordnungen, den feindlichen Vortrab, den der Erzherzog Ludwig führte, von den übrigen Divisionen getrennt, anzugreifen. Während der Herzog von Auerstädt an der Donau, und der Herzog von Rivoli am Isar den Feind beachtete und in Thätigkeit erhielt, stellte sich Napoleon an die Spitze der Baiern und Würtemberger d. 20. April, entflammte sie durch Anreden: „kein Franzose ist heut unter euch; ich habe die Gränzen eures Vaterlandes erweitert, aber ich sehe ein, ich habe noch nicht genug gethan; in Zukunft soll ihr, um gegen Oesterreich Krieg zu führen, meiner nicht mehr bedürfen.“ Und griff mit kleiner Truppenzahl den Erzherzog Ludwig bei Abensberg an. Die gleichzeitigen Angriffe auf den rechten und linken Flügel und auf das

Centrum, und die Tapferkeit der baierschen Krieger entschieden das Treffen in einer Stunde. Ludwig floh, nicht ohne schweren Verlust; rasch folgten Franzosen und Baiern, und eroberten d. 21. Landshut mit großen Vorräthen an Munition und Lebensmitteln. — Indeß war Erzherzog Carl mit dem Hauptkorps vorgerückt, dem Erzherzog Ludwig Beistand zu leisten. Die Herzoge von Auerstädt und Danzig suchten ihn aufzuhalten, doch waren sie zu schwach: ein französisches Korps bei Regensburg ward umringt und mußte sich zu Gefangenen ergeben, und die Oesterreicher besetzten die Stadt. Doch schon eilte Napoleon von Landshut heran d. 22. April. Nachmittags um 2 Uhr traf er bei Eckmühl ein, die Oesterreicher standen in voller Schlachtordnung, die französischen und deutschen Bundestruppen kamen erst nach starkem Tagemarsche nach und nach auf dem Schlachtfelde an. Dennoch gab Napoleon das Zeichen zum Angriff, und es wurde mit Wuth und Hartnäckigkeit bis spät in die Nacht gefochten. Die Würtemberger erstürmten das Dorf Eckmühl, die Baiern eine furchtbare Batterie, und am Abend drangen mehrere Kavallerieregimenter kühn auf der Straße nach Regensburg vor, schnitten einzelne österreichische Korps ab, und brachten Verwirrung unter die übrigen. Die Oesterreicher zogen sich in der Nacht nach Regensburg zurück; am Morgen d. 23. April stand Napoleon vor den Mauern der Stadt. Die österreichische Kavallerie vertheidigte tapfer den Eingang; aber dem Herzog von Montebello (Lannes) gelang es, durch den Stadtgraben hindurch mit tausend Tapfern in die brennende Stadt einzudringen und den Oesterreichern in den Rücken zu kommen. Nun war die Verwirrung allgemein, und Oesterreicher und Franzosen durcheinander drängten über die Donaubrücke. Am linken Donauufer sammelte Erzherzog Carl sein zerrissenes Heer wieder hinter dem Fluß Regen, noch hoffend, es würden seine Unterfeldherren den Feind am Innfluß aufhalten, bis er ihnen zur Hülfe kommen oder wieder vorwärts über die Do-

nau nach Baiern gehen könnte. General Hiller schlug auch d. 24. April die Baiern bei Neumarkt, und Baiern und Franzosen zogen sich zurück. Als aber Napoleons vereinte Macht sich dem Inn näherte, mußte Hillet zurück, um wo möglich den Strom zu vertheidigen. Denn so verhieß Napoleon seinen Kriegern: eh ein Monat verfließt, sind wir in Wien; und während der Herzog von Auerstädt an der Donau stehen blieb, den Erzherzog Carl zu beobachten, der Herzog von Danzig mit 30,000 Baiern südwärts nach Salzburg und Tyrol ging, zog Er selbst mit dem Hauptheere über den Inn die große Straße nach der Hauptstadt des österreichischen Kaiserreichs. Die österreichischen Feldherren vertheidigten tapfer den Eingang in ihr Vaterland; jeder Tag sah ein Gefecht. Graunvoll war der Kampf bei Ebersberg d. 3. Mai, wo Hiller den Uebergang über den Traunfluß abwehren wollte. Claparede, Führer des französischen Vortrabs, stand schon jenseit der Brücke, als Stadt und Brücke in Feuer geriethen; Claparede's Schaar, abgeschnitten vom Hauptheer, mußte drei fürchterliche Stunden hindurch den Kampf mit einer großen Uebermacht bestehen: in jedem Hause ward gefochten, in jeder Straße, bis die ganze Stadt ein einziger ungeheuerer Scheiterhaufen aufloderte, aus dem das gräßliche Geheul der Verbrennenden, Sieger und Besiegten, weit umher drang. Endlich bahnte sich der französische Feldherr Legrand einen Weg, erstürmte das Schloß, und steckte auch dies in Brand. Doch erst als Kaiser Napoleon selbst anrückte, zog Hiller mit den Seinigen gegen Ens zurück. Während dessen drang von anderen Seiten die französische Macht näher gegen Wien. Die Landwehr leistete nur matten Widerstand; ein Theil der Armee ging bei Krems über die Donau und zog gen Mähren; ein anderer Theil flüchtete nach der Hauptstadt. Hier hatte Erzherzog Maximilian den Oberbefehl. Er dachte anfangs Wien zu vertheidigen; und da d. 10. Mai der Vortrab des siegenden Heeres schon die Vorstädte besetzt hielt, ließ er Bomben und Haubitzen in die Vor-

städte auf die eigenen Unterthanen seines Kaisers werfen, daß Napoleon genöthiget ward, auf die Stadt zurückfeuern zu lassen: sie brannte an verschiedenen Stellen eine Nacht lang. Da aber ein Theil des französischen Heeres über die Donau ging, verließ Maximilian Wien, damit ihm nicht der Rückzug abgeschnitten würde, und nahm den Weg nach Ungarn. Den 13. Mai zogen die Franzosen in Wien ein.

Dies Unglück der österreichischen Hauptarmee entschied auch das Schicksal der übrigen Korps. Jellachich mußte Salzburg räumen, sein Korps wurde auf dem Rückzuge ganz zerstreut; nur er selbst, von wenigen Reutern begleitet, entkam. Blutiger und hartnäckiger war der Kampf im Tyrol; zwar drangen die Baiern kühn und wüthend von Bergschlund zu Bergschlund, und zogen am 9. Mai auch in Insbruck ein. Doch Napoleon, gern alle Kraft gegen die Stammmacht vereinigend, mit der dann alle Zweige von selbst fallen müssen, rief die Baiern an die Donau zurück, sogleich standen die Tyroler für Oesterreich wieder unter den Waffen, und verjagten die zurückgelassenen kleinen Besatzungen. Die Empörung des Tyrols hatte anfangs auch die Bewegungen des Erzherzogs Johann in Italien unterstützt. Der Vizekönig Eugen, bei Sacile den 16. April geschlagen, hatte sich hinter den Etschstrom zurückziehen müssen. Aber d. 29. April erstürmte Eugen das feindliche Lager bei Caldiero, und als Johann das Vordringen Napoleons nach Wien, der Baiern nach Salzburg und Tyrol, und den Anmarsch der Franzosen unter Marmont aus Dalmatien erfuhr, mußte er in Eil sich zurückziehen, um wenigstens das Heer zu retten. Eugen, indeß verstärkt, verfolgte ihn; täglich wurde gefochten; als Johann Ungarn erreichte, hatte er von 60,000 kaum noch 30,000 Mann; und den 27. Mai vereinigte sich Eugens Heer mit Napoleons Hauptmacht auf dem Sömmering, bei Bruck in Steiermark. Noch unglücklicher war der Erzherzog Ferdinand. Er hatte zwar den 21. April Warschau

besetzt, aber nur die Stadt, nicht die Vestung Praga. Erbitterte Polen riefen die Nation zu den Waffen, kriegerische Begeisterung ging schnell durch das ganze Land; in wenigen Tagen standen mehrere Tausende in den Hauptorten zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit. Und während Dombrowsky in Polen mit diesen neugeschaffenen Heeren die Fortschritte der Oesterreicher aufhielt, ja sie zurückdrängte, war Poniatowsky mit einem andern Korps nach Gallizien gegangen, und rief hier freudig begrüßt die alten Volksgenossen zur Vereinigung auf. Und auch Rußland, das nun freilich wohl nicht that, was Napoleon erwartet haben mogte, ließ denn doch am 20. Mai Truppen in das österreichische Gallizien einrücken, die zwar nicht sehr thätig waren, vielleicht gar die Fortschritte der Verbündeten hie und da aufhielten, die aber dennoch für sich nehmen wollten. Ferdinands Heer war durch die täglichen Gefechte an der Weichsel geschwächt, das Heer des Feindes wuchs nach jedem Siege: Ferdinand mußte zurück den 2. Juni, und konnte auch Westgallizien nicht seinem Kaiser retten; die befreieten Polen schlossen sich mit Entzücken ihren Brüdern an.

So waren Oesterreichs kühne Hoffnungen in wenigen Wochen vernichtet, und eben so die Hoffnungen Anderer, die, aus Widerwillen gegen die neue Ordnung der Dinge, einen Weltkrieg zur Vernichtung derselben wünschten. — Im Königreich Westphalen war in der Nähe der Hauptstadt von Verschiedenen, unter welchen sich auch ein bisheriger Vertrauter des Königs, der Oberst Dörnberg, befand, die Einleitung zu einem Aufstande gemacht. Man hatte dort Leute aus allen Ständen, die noch der alten Regentenfamilie anhingen, besonders aber Landleute, zu gewinnen gewußt. Allein der Plan ward bald entdeckt und die geheime Verbindung, nach der Hinrichtung einiger der Haupturheber, schnell aufgelöst. — Auf einen solchen Aufruhr rechnete, bei einer That großer Verwegenheit, der Major Schill, der im letzten Preußischen Kriege

Colberg gerettet, und durch mehrere gelungene Streifzüge die Gunst des Hofes und die Liebe des Volks gewonnen hatte, daher er auch, nachdem die Franzosen Berlin geräumt, der erste preußische Anführer mit seinem Korps den 10. Decbr 1808 in Berlin einzog und hier mit unermeßlichem Jubel empfangen wurde. Gern hätte er gesehen, daß Preußen an dem Kriege gegen Frankreich Antheil genommen. Aber durch Freund Dörnberg wohl bekannt mit jenen in Hessen entworfenen Planen, und den Rüstungen zweier vertriebener Fürsten in Böhmen, des ehemaligen Kurfürsten von Hessen und des Herzogs von Braunschweig-Oels, überdies getäuscht durch falsche Nachricht von einem Siege der Oesterreicher bei Regensburg, zog er den 29. April mit seinem Husarenregimente und einer Abtheilung reitender Jäger und Uhlanen aus Berlin, unter dem Vorwande einer Musterung. Im freien Felde erklärt er seinen verwegenen Vorsatz: Alle folgten, selbst betagte Hauptleute, viele aus den ersten Geschlechtern des Königreichs und großen Vermögens. Er hoffte, indem er den Aufruhr in Hessen vollenden hülfe, seinem Könige die verlorenen Elbländer wieder zu gewinnen, und so der Begeisterung der Nation für ihn sich würdig und ihr dankbar zu zeigen. Doch ehe er die Elbe erreicht, war der Aufstand in Hessen gedämpft, Erzherzog Carl geschlagen: jetzt wandte er sich nordwärts durch Mekelnburg nach Stralsund, nahm die Stadt und machte Anstalt, sich hier vestsetzen zu wollen. Doch holländische und dänische Truppen unter General Gratien erstürmten die Stadt den 31. Mai, und Schill fand hier in einem verzweiflungsvollen Gefecht mit mehreren seiner Begleiter den Tod.

Erzherzog Carl hatte indeß sein Heer durch die Truppen in Böhmen und durch neue Werbungen verstärkt, und stand jenseit der Donau, Wien gegenüber, am Fuß des Bisamberges, von der Stadt Krems bis an die March. Napoleon am rechten Donauufer hatte gleich nach seinem Einmarsch in Wien Anstalten getrof-

sen, über den Fluß zu gehen. In der Nähe der Stadt zerspalten größere und kleinere Inseln die Donau in mehrere Arme. Von einer zur andern waren Brücken geschlagen, und vom 20. Mai an zogen die Franzosen nach dem linken Ufer des Flusses über. Erzherzog Carl hinderte den Uebergang nicht, und seine Truppen erwarteten mit Kampfgier den Feind. Den 21. Mai trafen die beiden Heere zwischen den Dörfern Groß-Aspern und Eßling auf einander; die österreichische Artillerie schadete den Franzosen sehr, ihre Kavallerie focht tapfer, und am Abend blieb Aspern, ein Hauptpunkt der Franzosen, in der Gewalt der Oesterreicher. Doch behaupteten sich die Franzosen am linken Ufer. Noch in der Morgendämmerung den 22. Mai begann der Kampf von neuem, mit gleicher Hartnäckigkeit und mit abwechselndem Erfolge, als dem französischen Kaiser die Nachricht gebracht wurde, daß das Wasser der Donau plötzlich furchtbar anschwelle. Bäume, Flöße, losgerissene Mühlen stürzten gegen die Brücken der Inseln, sie wurden zertrümmert, und brennende Fahrzeuge, die der Erzherzog Carl in der Nacht hatte die Donau hinunterschwimmen lassen, zerstörten besonders die Brücke nach der Insel Lobau. Viele Menschen kamen im Strome um; die schwere Reuterei, das grobe Geschütz, Munition für kleines Gewehr und das ganze Korps des Herzogs von Auerstädt war noch auf den Inseln. Napoleon mußte dem Feuern Einhalt thun lassen, nahm eine koncentrirtere Stellung, und kämpfte bis in die Nacht um eine Spanne Uferbodens. Da ließen die Angriffe der Oesterreicher nach, und Napoleon führte sein Heer über leichte Nothbrücken auf die Donauinseln zurück. Groß war die Zahl der Todten und Verwundeten; vor allen aber beklagte Napoleon den Verlust seines treuen Waffengefährten Lannes, Herzogs von Montebello: von einer Kanonenkugel getroffen, starb er den 31. Mai.

Doch der französische Verlust war bald ersetzt durch neue Schaaren, die aus Frankreich nachzogen, durch

die Vereinigung mit dem italienischen Heere, und mit dem Korps, das aus Dalmatien den 28. Mai siegreich in Fiume einzog. Blieb auch die Bestürmung des österreichischen Brückenkopfs bei Preßburg durch den Herzog von Auerstädt den 3. Juni ohne Erfolg, gehorchten auch die Ungarn nicht dem Aufruf Napoleons, sich von Oesterreich zu trennen und sich einen eignen Fürsten zu geben: so feierte dagegen der Vizekönig Eugen den Jahrestag der Schlacht bei Marengo, den 14. Juni, durch einen neuen Sieg über den Erzherzog Johann an der Raab, wo dieser, mit neuen Truppen verstärkt, eine veste Position genommen zu haben meinte, so daß er schon auf Angriff dachte; und die Ungarn blieben wenigstens ruhig, und nahmen gar keinen Antheil am Kriege.

Das Treffen bei Aspern, die darauf folgende Waffenruhe Napoleons, die aber auch von den Oesterreichern gar nicht gestört ward, hielt man für sichere Beweise der französischen Entkräftung: der Aufruhr in Tyrol loderte in hellen Flammen, alle Baiern mußten weichen; schon drangen einzelne Haufen der Kühnen in die Ebenen vor, das Vorarlbergerland erhob die Waffen für Oesterreich, im Schwarzwalde und am Bodensee zeigten sich unruhige Bewegungen, in Mergentheim, dem Meistersitz des deutschen Ritterordens, das der König von Würtemberg in Besitz genommen hatte, brach eine förmliche Empörung aus, in der Gegend von Marburg erfolgte ein neuer Bauernaufstand, und von Böhmen her überfielen österreichische Streifkorps, bei denen auch der Herzog von Braunschweig-Oels war, Sachsen und Franken. Dresden ward besetzt den 11. Juni, Leipzig den 22., Nürnberg den 26. Doch in Schwaben unterdrückte Würtembergische Kriegsmacht den Aufruhr; und wie ein Korps westphälischer, sächsischer, bergischer und holländischer Truppen anrückte, zogen die Oesterreicher aus Sachsen sich zurück: den 30. Juni war Dresden wieder geräumt.

Napoleon war indeß nicht unthätig gewesen: er

hatte die zerrissenen Brücken von Insel zu Insel wieder gebaut, mit zahllosen Grundpfählen gestützt, mit Vorbauen und eisernen Ketten gegen die Gewalt des Stromes, und durch einen weitläuftigen Brückenkopf von 1600 Klaftern im Umfange gegen die Angriffe des Feindes geschützt. Carl dagegen, den Angriff des Gegners erwartend, ohne dessen Arbeiten zu stören, hatte am linken Ufer ein langes vestes Lager von Aspern bis Enzersdorf errichtet, in dem Wall an Wall, und die Endpunkte kleine Vestungen, 150 Kanonen auf den Wällen nach der Donau gerichtet, 200,000 Mann hinter den Wällen mit beinahe 1000 Feldstücken waren. — Abends den 4. Juli begann nach Napoleons Anordnung der Uebergang unweit Enzersdorf; erst auf Böten und Schaluppen, aber um Mitternacht schon waren vier Schiffbrücken geschlagen, Enzersdorf wurde mit Gewalt angegriffen, in Brand geschossen, die österreichischen Batterien hier zum Schweigen gebracht, und am Morgen des 5. Juli stand die französische Armee am äußersten Ende des österreichischen linken Flügels in Schlachtordnung. Der Erzherzog, der bisher unbeweglich stehen geblieben war, in der Meinung, man wolle ihn durch einen falschen Angriff täuschen, mußte jetzt, um nicht von Ungarn abgeschnitten oder umgangen zu werden, seine vesten Stellungen verlassen und eine ganz andere Position nehmen. Sein Versuch, den rechten Flügel der Feinde zu umgehen, mißlang, dagegen bemächtigten sich die Franzosen der ungeheuern Werke von Aspern: doch standen die Oesterreicher am Abend unerschüttert in einer Linie von Neusiedel über Wagram hinaus bis an den Donauarm bei Kagran, die Franzosen von Aspern über Raschdorf bis Glinzendorf. Um die österreichische Linie zu trennen, ließ Napoleon noch in der Nacht das Dorf Wagram bestürmen; doch in der Dunkelheit trafen Franzosen auf Sachsen, und sich einander für Feinde haltend mordeten sie einander, und die Oesterreicher behaupteten Wagram. Mit Anbruch des Tages den 6. Juli machte Carl einen neuen

Versuch, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen. Hier begann ein heftiger Kampf. Carl hatte aber, um seinen Flügel bei Neusiedel zu verstärken, das Centrum unverhältnißmäßig geschwächt. Napoleon dagegen hatte die Hauptstärke seiner Macht im Mittelpunkt versammelt. Während er nun den Herzog von Auerstädt abschickte, Neusiedel zu nehmen und von da gegen Wagram vorzudringen, ließ er, nachdem die Schlacht schon fünf Stunden gewüthet hatte, eine Batterie von 100 Artilleriestücken im Trabe gegen das Centrum anrücken, die sich schweigend bis auf halbe Schußweite näherten, nun aber ein furchtbares Feuer begannen. Ihnen folgten mehrere Brigaden im Sturmschritt, unter ihnen besonders die Sachsen. Die österreichische Linie war durchbrochen, das Centrum wich; in derselben Zeit hatte der Herzog von Auerstädt Neusiedel genommen, der linke Flügel zog sich zurück; von nun an mußte auch der rechte Flügel nur auf Rettung denken; und von Mittag an war die ganze Armee im Rückzuge. Die Niederlage läugneten die Oesterreicher nicht, als Mitursache deuten sie an die verspätete Erscheinung des Erzherzogs Johann, der erst Nachmittags 4 Uhr den 6. Juli bei Obersiebenbrunn sich zeigte, und schnell wieder über die March zurückging; die hartnäckige Tapferkeit der Oesterreicher erkannten auch die Sieger rühmend an; das französische Bülletin schätzte den eigenen Verlust auf 1500 Todte und 3 — 4000 Verwundete, und der ehrliche österreichische Bericht rühmte 7000 Gefangene, 12 Adler und Fahnen als Tropäen.

Carl, von Ungarn abgeschnitten, zog mit den Geschlagenen über Guntersdorf den böhmischen Gebirgen zu. Den 10. Juli erreichte der Herzog von Rivoli seine Arriergarde bei Hollabrunn; den 11. Juli ward noch tapfer bei Znaym gekämpft, als Abends der Fürst von Lichtenstein bei den französischen Vorposten ankam und auf Waffenstillstand antrug. Napoleon gewährte ihn den 12. Juli, auf die Bedingungen, daß ihm die vesten Städte Brünn und Grätz, Preßburg und die

Sachsenburg in Kärnthen übergeben, und Tyrol und Vorarlberg von österreichischen Truppen geräumt würden. Dem Waffenstillstande folgten schnell Friedens-Unterhandlungen.

Doch ein kleiner Haufen deutscher Krieger, die der Herzog von Braunschweig-Oels in Böhmen geworben, in Waffen geübt, und schon zu mancherlei Streifzügen angeführt hatte, nicht achtend den Waffenstillstand, setzte voll Haß gegen Frankreich die Feindseligkeiten fort, um sich aus dem besiegten Vaterlande einen Weg zu bahnen bis zur Nordsee, und dort eingeschifft jenseit des Oceans ein neues Vaterland zu suchen, Herz und Schwerdt den Britten, den ewigen Feinden Frankreichs, zu weihen. 1200 Mann Fußvolk und 700 Reuter mit 6 Kanonen führete der kühne Welfe, strenge Zucht bewahrend unter den Seinigen, mitleidig schonend des Gutes deutscher Gemeinheiten; nur Leipzig, wo er den 26. Juli einzog, mußte seinen Getreuen 15000 Gulden zahlen. Nach blutigem zweitägigem Gefecht bei Halberstadt kam er d. 31. Juli in Braunschweig an. Nicht ohne Wehmuth verließ er das Land, das einst sein war, und ging nach Hannover. Zwar waren westphälische und holländische Truppen gegen ihn aufgebrochen, aber überall trafen sie zu schwach oder zu spät ein; und wohin der Herzog kam, rührten Furcht und Mitleiden die Gemüther. Er erreichte mit seinen Schicksalsgenossen Elsfleth an der Wesermündung, schiffte sich dort auf unthätig liegenden Getreideschiffen ein, ging über nach Helgoland, und von da auf englischen Schiffen nach Yarmouth.

Wiewol nun Abgeordnete von Napoleon und Franz auf dem Schlosse Altenburg in Ungarn über die Friedensbedingungen handelten, auch Erzherzog Carl das Oberkommando niederlegte: dennoch vermehrten beide Kaiser ihre Heere mit einem Eifer, nicht als sollte der Krieg beendigt, sondern erst eröffnet werden; und Oesterreich verzögerte die Unterhandlungen geflissentlich, da ihm jetzt unerwartet ein hülfreicher Bundesgenosse

erschien. Eine brittische Flotte von mehr als 700 Segeln, mit fast 100,000 Mann, landete den 30. Juli auf den Inseln Walchern, Schouwen und Südbeveland, an den Mündungen der Schelde, bedrohete die Kriegsschiffe bei Antwerpen, die aber gerettet wurden, und eroberte den 17. August die veste Stadt Vliessingen an der Westerschelde. Frankreich und Holland, von Truppen entblößt, schienen der brittischen Macht keinen Widerstand leisten zu können; Napoleons Heere standen in weiter Ferne jenseit der Pyrenäen und in Ungarn, kämpfend oder neuen Kampfs gewärtig; die Gesinnung des Volkes in Holland und Braband schien einer feindlichen Unternehmung gegen Frankreich günstig. Doch Napoleon entzog seinen Heeren nicht eine Rotte, in wenigen Wochen standen mehrere tausend bewaffnete Bürger den Engländern gegenüber: schon den 4. Septbr räumen sie Südbeveland, der größte Theil der Gelandeten schifft sich wieder ein; nur die Vestung Vliessingen und die Insel Walchern hielten sie besetzt; und auch diese verließen sie d. 11. Novbr, nachdem sie Werfte und Zeughaus in Brand gesteckt hatten.

1809. d. 14. Oktbr. Friede zu Wien zwischen Frankreich und Oesterreich.

Da auch die Hoffnung, die man auf die englische Landung gesetzt hatte, vereitelt war, unterschrieb der Kaiser von Oesterreich, durch die Nothwendigkeit gezwungen, an dem für Deutschland so unglücklichen 14. Oktbr die harten Friedensbedingungen: Oesterreich trat ab Salzburg, Berchtolsgaden, einen Theil von Oesterreich ob der Ens, die Grafschaft Görz, Montefalcone, Triest, Krain, den Villacher Kreis in Kärnthen, und alle Länder auf dem rechten Ufer der Sau, nehmlich einen Theil von Croatien, Fiume, das ungarische littorale und Istrien; an Sachsen einige von Sachsen umschlossene böhmische Gebiete; an das Großherzogthum Warschau ganz West-Gallizien, einen Be-

zirk um die Stadt Krakau, und den Zamoscer Kreis in Ost-Gallizien; und an den Kaiser von Rußland, mit dem sonst kein eigener Friedenstraktat abgeschlossen ward, einen Strich Landes im östlichen Theile von Alt-Gallizien mit 400,000 Seelen.

So verlor Oesterreich beinahe 2000 Qu. Meilen mit mehr als 3 Millionen Menschen: (von 12,000 Qu. Meilen mit $25\frac{1}{2}$ Million Einwohnern blieben ihm jetzt etwa 8800 Qu. M. mit 19 Mill. Einw.) Es verlor alle Verbindungen mit dem Meere, die Queckſilbergruben von Idria ganz, die reichen Salzwerke von Wieliczka und die Stahl- und Eisenhütten Kärnthens zur Hälfte, und West-Galliziens kornreiche Ebenen. Das Herzogthum Warschau ist dadurch zu einem Staate erwachsen, den preußischen Staaten an Flächeninhalt fast gleich, an 2800 Qu. M. groß mit 4 Millionen Menschen. Und der neue Staat der Illyrischen Provinzen, den Napoleon durch ein Dekret vom 15. Oktbr schuf, der alle bisher österreichischen Länder am rechten Ufer der Sau nebst Dalmatien umfaßt, 1000 Qu. M. mit $1\frac{1}{2}$ Million Einwohner, kann sich bei seiner für Handel und Schiffahrt günstigen Lage und bei seinem Reichthum natürlicher Anlagen bald zu einem mächtigen und reichen Staate erheben. Was Rußland erhielt, gab eigentlich Frankreich, und mogte Oesterreich leicht noch mehr, als die Hülfsarmee erbittern, welche Rußland bisher gegen die österreichischen Länder, insonderheit gegen Gallizien, wovon sie auch einen Theil besetzte, hatte operiren lassen. Im Anfange des Krieges deuteten die öffentlichen Nachrichten aus Wien immer auf einen mächtigen Bundesgenossen hin, dessen Unterstützung man sich mit Gewißheit zu versprechen schien, und von dessen Truppen man eine baldige Annäherung hoffte. Hatte man sich getäuscht, oder suchte man den Seinen desto frohere Aussichten zu eröffnen? —

1809. 10. Juni. Der Kirchenstaat mit dem französischen Reiche vereiniget; die weltliche Herrschaft der Päbste aufgehoben.

Es ist ein großer Beweis des umgewandelten Zeitgeistes, daß man die Vernichtung der weltlichen Macht des Pabstes als ein Untergeordnetes betrachtete, das, von Napoleon mitten in einem Gefahr drohenden Kriege vollzogen, kaum eine That besonderer Kühnheit schien, und die auch so rasch und leicht ausgeführt war, und ohne Kampf und Widerspruch folgenlos vorüberging. 1801 schien der Pabst noch nöthig, die Wiederherstellung der katholischen Religion in Frankreich zu weihen; 1804 rief man ihn, die Kaiserkrönung zu heiligen: es konnte der Pabst Hoffnungen sich bilden, wenigstens hätte man nichts für ihn fürchten mögen. Doch 1808 erfolgten an den heiligen Vater neue Zumuthungen und Foderungen, man sagte, den Code Napoleon anzunehmen und England feierlich den Krieg zu erklären. Der Pabst weigerte sich, da rückte 1808 den 2. Februar ein französisches Korps von 8000 Mann in Rom ein; und da auch jetzt noch der Pabst widerstrebte, wurde ihm den 3. April erklärt, daß Frankreich mit dem Pabste im Kriege sei, und die Provinzen Ancona, Urbino, Macerata und Camerino wurden als drei Departements dem Königreiche Italien einverleibt; dem Pabst blieb fast nur das Gebiet der Stadt Rom. Ein Dekret des französischen Kaisers vom 17. Mai 1809, aus dem kaiserlichen Feldlager von Wien erlassen, vernichtete endlich den Kirchenstaat gänzlich, vereinigte die noch übrigen Besitzungen des Pabstes mit dem französischen Reiche, und gab dem gegenwärtigen Pabste, dessen geistliche Hoheit fortdauern sollte, ein Einkommen von 2 Millionen Franks. Als Beweggründe waren im Dekret angeführt: was die römischen Bischöffe besessen, sei ihnen von Carl dem Großen, dem durchlauchtigen Vorfahren Napoleons, bloß als Lehen überlassen, und Rom habe deswegen nie aufgehört, ein Theil des fran-

zösischen Kaiserreichs zu sein; seit der Zeit sei die Vereinigung der weltlichen und geistlichen Macht die Quelle beständiger Zwietracht; und alles, was auch gegenwärtig Napoleon vorgeschlagen habe, um die Sicherheit seiner Armeen, die Ruhe und das Wohl seiner Völker, die Würde und Integrität seines Reiches mit den weltlichen Ansprüchen der Päbste zu vereinigen, sei vergebens gewesen. — Den 13. Juli wurde Pius VII. von Rom über Florenz und Turin nach Grenoble im südlichen Frankreich abgeführt. Doch sollte er die Freiheit haben, sich in verschiedenen Oertern des Reichs aufzuhalten, wo dann eigene Paläste für ihn bereitet sein sollten, besonders zu Paris und zu Rom. Die ganze italienische Halbinsel, sonst unter so viel Herren vertheilt, bestand jetzt aus zwei Königreichen, Italien und Neapel; was dazwischen lag und die Küste des Mittelmeeres waren unmittelbar Departements von Frankreich.

1810. Juli. Holland mit Frankreich vereiniget.

Holland mußte 1806 seine republikanische Verfassung aufopfern, und der französische Kaiser gab ihm einen König, in der Erwartung, so leichter und kräftiger Hollands Mitwürkung zu seinen Zwecken zu gewinnen. Louis Napoleon übernahm die Regierung, weil sein Bruder es befahl. Doch zeigte sich bald, daß der neue König nicht sowohl den Absichten seines Bruders dienen, als mit Liebe um das Interesse seines Volks sorgen wollte. Er bewahrte es vor der Militärkonscription, er suchte die Unabhängigkeit des Handels zu schützen, den er nach der Lage und Beschaffenheit des Landes als sein erstes Interesse achtete, und man muß nach diesen öffentlichen Erklärungen des Königs und dem, was nachher geschah, schließen, daß die Regierung in Holland selbst den verbotenen Handel mit England im Geheimen begünstigte, über den der Moniteur schon im Jahr 1807 zu wiederhohltenmalen Beschwerde führte, und über den der kaiserliche Bruder wohl ihm selbst, dem Könige, drohende

Vorwürfe mag gemacht haben. „Was auch geschehen mag, erklärte daher Ludwig in einer öffentlichen Rede: wenn wir für das Wohl der Nation nicht mehr würken können, so sind wir doch gewiß, daß unsere Wünsche für ihr Glück unser letzter Gedanke sein werden.“ Um daher härtere Maaßregeln abzuwenden, und einen klaren Beweis zu geben von der Anhänglichkeit des holländischen Volkes an Frankreich, dessen mächtige Vermittelung allein Holland Entschädigung für so manchen harten Verlust geben könne, verschloß der König den 23. Januar 1808 sämmtliche Häfen des Königreichs Holland für alle Schiffe und Fahrzeuge, mit Ausnahme bewaffneter Fahrzeuge der Alliirten, hob also allen Handel auf, die Hauptquelle des Erwerbs für Holland; verbot auch die Kniphäuser Flagge, weil Kniphausen ein integrirender Theil von Holland sei: diese Flagge hatte aber während des ganzen Krieges für neutral gegolten. Und wiewol fast alle Hülfsquellen verstopft waren, sollten dennoch 2 Millionen Menschen, für das Jahr 1808, 80 Millionen Gulden an Abgaben aufbringen. Der König tröstete und ermunterte, und sprach nicht bloß Worte. Ungeachtet gegen Ende des Jahres auch alle Ausfuhr von Kolonialwaren, mit Ausnahme der Baumwolle, aus Holland nach Frankreich verboten, und gegen allen Handel an der Küste noch strengere Maaßregeln genommen wurden: es sollte auf alle Handelsschiffe, fremde und einheimische geschossen werden, wenn sie sich der Küste näherten; so wurden doch in Pariser Journalen und selbst im Moniteur von Zeit zu Zeit die heftigsten Beschwerden wiederhohlt über die holländischen Kaufmanns-Spekulationen. Während des Krieges mit Oesterreich schien vielleicht Manches vergönnt: unter d. 30. Juni 1809 ward die Zulassung amerikanischer Schiffe in holländischen Häfen gestattet. Indeß der Sieg bei Wagram und der Waffenstillstand bei Znaym gaben bald darauf dem Kaiser Freiheit, alle äußeren Verhältnisse zu umschauen, und schon d. 29. Juli mußte jenes Dekret

wieder zurückgenommen werden. Die Unzufriedenheit des Kaisers stieg seit der Landung der Engländer: er nannte Unglück oder Schwäche geradezu bösen Willen, Ponte Corvo erhielt statt des Königs das Kommando gegen die Engländer, und da der König Louis am Ende Novembers nach Paris abreiste, entstand bald die allgemeine Besorgniß, daß er nicht wiederkommen würde. Den 27. Decbr ward die Insel Walchern mit Frankreich vereiniget. Den 24. Jan. 1810 erklärte der Graf von Champagny dem holländischen Minister von Röll: wenn England nicht sein politisches System änderte, der Kaiser Napoleon sich vorgenommen habe, seinen Bruder, den König von Holland, wieder zu sich zu rufen, alle Mündungen und Häfen Hollands durch französische Truppen besetzen zu lassen, und alle Mittel anzuwenden, um Holland wieder zum Kontinental-System zurückzuführen. Und sogleich besetzten französische Truppen die holländischen Vestungen Breda und Bergenopzoom. — Unerwartet war daher der Vertrag, der d. 16. März zu Paris unterzeichnet ward: „Um die zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem König von Holland entstandenen Streitigkeiten beizulegen, und die Unabhängigkeit Hollands mit der neuen Lage der Dinge zu vereinbaren, hebt Holland allen Handel mit England auf, unterhält es 18000 Mann, worunter 6000 Franzosen, die mit französischen Douaniers alle Mündungen der Flüsse in Holland bewachen; sobald England seine Kabinetsordres von 1807 feierlich zurücknimmt, werden die französischen Truppen Holland räumen, welches dann seine ganze Unabhängigkeit genießen soll. Da es ein Konstitutions-Grundsatz in Frankreich ist, daß der Thalweg des Rheins die Gränze des französischen Reiches ist, und da die Werfte von Antwerpen durch die jetzige Gränze der beiden Staaten bloß gestellt sind; so tritt Holland an Frankreich ab Holländisch-Brabant, ganz Zeeland mit der Insel Schouwen, und Geldern auf dem linken Waal-Ufer. Ferner wird der König eine Eskadre von 9 Linienschiffen und 6 Fregatten, auf

6 Monate ausgerüſtet und verproviantirt, gegen den 1. Juli zum Auslaufen bereit halten, nebſt einer Flotille von 100 Kanonierböten. Alle durch amerikaniſche Schiffe ſeit d. 1. Jannar 1809 in Holland angekommenen Waaren werden in Beſchlag genommen und Frankreich zur Dispoſition überlaſſen. Im Vertrauen auf die gehörige Erfüllung dieſer Verpflichtungen garantirt der Kaiſer von Frankreich die Integrität der holländiſchen Beſitzungen."

Der König kam zurück nach Amſterdam, der Kaiſer bereiſte am Ende Aprils die neu erworbenen Provinzen, und man bemerkte im Mai und Juni, daß ſich eine kleine franzöſiſche Armee unter dem Marſchall Oudinot, Herzog von Reggio, nach der holländiſchen Gränze ziehe, endlich in Holland ſelbſt einrücke, und endlich kam die Nachricht, daß ein Korps gegen Amſterdam marſchire. Da erſchien d. 1. Juli die merkwürdige Erklärung des Königs Ludwig: Ueberzeugt daß durch mich für eure Wohlfahrt nichts mehr gethan werden kann, im Gegentheil mich als ein Hinderniß betrachtend, daß mein Bruder, dem zu genügen die unglückliche Lage des Reiches nicht erlaubte, ſeine gute Geſinnung beweiſen kann, entſage ich hierdurch der königlichen Würde zu Gunſten meines älteſten Sohnes, Napoleon Ludwig, und deſſen Bruders, Carl Ludwig Napoleon, und ernenne meine Gemalin (ſie war nicht in Holland, ſondern in den Bädern zu Plombieres) zur Regentin des Königreichs mit Zuziehung eines Regentſchaftsraths. Und gleich darauf verließ der König das Reich, und reiſte im ſtrengſten Inkognito nach Töpliz in Böhmen, wo er d. 15. Juli als Herr von St Leu ankam. Den 4. Juli beſetzte der Herzog von Reggio Amſterdam, und d. 9. Juli erſchien ein kaiſerlich-franzöſiſches Dekret, wodurch Holland mit Frankreich vereiniget ward, mit einer Ausführung der Gründe dieſer Vereinigung von Champagny. Die unbefugte Ausſtellung der Entſagungs Akte des Königs Ludwig ward gemißbilligt; ohne Billigung des Kaiſers könne ſeine

Verfügung über den Thron gar keine Kraft haben. Den Holländern machte man Hoffnung zur Erleichterung der Abgaben. Nothwendig aber sei diese Vereinigung, um das französische System des Krieges, der Politik und des Handels auszuführen, um die Marine wiederherzustellen, und der empfindlichste Streich für England. Den 14. Juli kam Lebrün, Herzog von Piacenza, als Stellvertreter des Kaisers in Amsterdam an, löste den Regentschaftsrath auf, und ordnete die Regierung provisorisch bis zur definitiven Organisation der holländischen Provinzen als französische Departements. Wie Rom die zweite, ward Amsterdam zur dritten Stadt des Reichs erklärt; und vom Tiber bis zur Nordsee erstreckte sich Frankreich durch elf Breitengrade, vom 42 bis 53°, 13,200 Meilen ins Gevierte mit mehr als 40 Millionen Einwohner: mehr als sechsmal größer dehnen sich Rußlands Gouvernements durch den Osten von Europa, aber der sechsmal größere Raum faßt nicht 40 Millionen Menschen. Mit allen Bundesstaaten ist das Große Kaiserreich (le Grand Empire) an 70,000 Qu. Meilen groß mit 126 Millionen Menschen.

1807 und 1808. Die Juden erhalten in Frankreich und nach und nach in allen Bundesstaaten Bürgerrecht. — Neuer Erbadel und Majorate in Frankreich und Italien.

Gleich im Anfange der Revolution hatte der Bischof Gregoire aufgefodert, den Juden in Frankreich gleiche Rechte mit den übrigern Bürgern zu geben. Im Jahr 1806 erneuerte er im Allgemeinen seine Vorstellungen, und da schon seit mehrern Jahren die Departementalräthe am Rhein von Basel bis Holland Beschwerden geführt hatten über den außerordentlichen Wucher der Juden, ihre Betrügereien, und die dadurch besonders traurige Lage des Landmanns: so berief Napoleon 1806 im Mai die jüdischen Notabeln aus

ganz Frankreich zusammen nach Paris; auch aus Deutschland kamen Deputirte. Der Kaiser war mit ihren Erklärungen über die vorgelegten Fragen zufrieden, verlangte aber eine Garantie, daß sie sich keiner Verletzung der in den gegebenen Antworten aufgestellten Grundsätze schuldig machen wollten, dann sollten sie alle politischen Rechte des französischen Bürgers erhalten. Um diese Garantie zu leisten, müsse ein großes Sanhedrin zusammenberufen werden, dessen Aussprüche eben so viel gesetzliche Kraft hätten, als die Aussprüche des Talmud; zu diesem Sanhedrin müßten Deputirte der gesammten Judenschaft aus ganz Europa zugelassen werden; denn man wünsche die Regeneration der Juden durch ganz Europa. — Der große Sanhedrin kam zusammen, und es wurden von ihm über Ehe, Ehescheidung, Betragen gegen die Christen, über die moralischen und bürgerlichen Verhältnisse, über die nützlichen Beschäftigungen, über Darlehen und Zinz so befriedigende Entscheidungen gefaßt, daß, insofern die Juden nach ihnen handelten, sie als französische Bürger angesehen werden sollten. Zugleich aber war mit den Versammelten von Seiten kaiserlicher Kommissarien über die Schuldfoderungen der Juden an Landleute in den östlichen Departements unterhandelt: alle Foderungen wurden genau untersucht, und solche Beschränkungen gemacht, daß die gedrückten Landleute durch das Dekret von 17. März 1808 bedeutende Erleichterungen erhielten, und dem Wucher für die Zukunft Schranken gesetzt wurden. — Die Regeneration sollte aber durch Europa gehen, hatte der Kaiser erklärt. Wo daher französische Verfassung eingeführt ward, erhielten die Juden gleiche Rechte; besonders zeigte sich im Königreich Westphalen Israel Jakobssohn, der schon 1806 den Kaiser aufgerufen hatte, den Juden aller Länder den Genuß der Menschen- und Bürgerrechte zu verschaffen, sehr thätig, Synagogen und jüdische Konsistorien zu organisiren. Und wohin Napoleon kam, fand er die Juden sich günstig gestimmt, z. B. in Polen im Februar 1807.

Es hatte mit Napoleon eine ganz neue bürgerliche Ordnung der Dinge in Frankreich begonnen; nicht bloß eine neue Dynastie war auf den Thron erhoben worden, es war der Thron selbst, die ganze Regierungsform, Gesetzgebung und Verwaltung neu geordnet. Geistvolle und thätige Gehülfen standen den Kräftigen zur Seite, und bei den Angriffen im Innern, bei den drohenden Angriffen der Waffengewalt von außen hatten Klugheit, Tapferkeit und Treue der Seinigen gerechte Ansprüche auf Dankbarkeit erworben. Er belohnte kaiserlich: in allen Bundesstaaten, in Neapel, Italien Westphalen, Warschau wurden Distrikte als Herzogthümer oder Güter von bedeutendem Werthe den ausgezeichnetsten Kriegern jedes Ranges vorbehalten. Nicht bloß ausgezeichnete Befehlshaber großer Armeekorps oder Männer in den ersten Staatsämtern, sondern auch andere Befehlshaber und ausgezeichnete Offiziere erhielten Titel, Besitzungen, Landgüter, Einkünfte u. s. w. So ernannte er zu Herzogen: Cambaceres von Parma, Lebrün von Piacenza, Moncey von Conegliano, Massena von Rivoli, Augereau von Castiglione, Soult von Dalmatien, Lannes von Montebello, Mortier von Treviso, Ney von Elchingen, Davoust von Auerstädt, Bessieres von Istrien, Victor von Belluno, Lefebre von Danzig, Kellermann von Valmy, Marmont von Ragusa, Jünot von Abrantes, Coulincourt von Vicenza, Düroc von Friaul, Savary von Rovigo, Arrighi von Padua. — Durch ein Dekret vom 1. März 1808 wurden der Titel mehrere eingeführt und ausgetheilt; auch der Erbadel wieder hergestellt. Dieser war indeß durchaus verschieden von dem alten Feudaladel: er war an ein gewisses Vermögen geknüpft, ohne Privilegien in Rücksicht der Abgaben, der Gerichtsbarkeit, der Conscription, ohne Anspruch auf gewisse Aemter, und konnte, wenn dies Vermögen fehlte, nicht weiter forterben, nach folgenden Regeln: Die Großdignitarien führen den Titel Prinz

und Durchlaucht; ihre ältesten Söhne heißen Herzoge des Reichs, wenn ihr Vater zu ihren Gunsten ein Majorat stiftet, das 200,000 Franks Einkünfte giebt. Die Minister, Senatoren, Staatsräthe auf Lebenszeit, Präsidenten des gesetzgebenden Korps und Erzbischöfe führen den Titel Graf, der auf ihren ältesten Sohn (oder bei den Erzbischöfen Neffen) forterbt, wenn für denselben ein Majorat von 30,000 Franks reines Einkommens gebildet wird. Die Präsidenten der Wahlkollegien der Departements, der erste Präsident und der General-Prokureur des Kassationshofes, der Rechnungskammer, und aller Appellationshöfe, die Bischöfe, die Maires der 37 guten Städte (die bei der Krönung zugegen sind) haben, wenn sie einige Jahre zur Zufriedenheit ihr Amt verwaltet, den Titel Baron, der auf ihre männlichen Nachkommen übergehen kann, wenn diese eine jährliche Rente-Einnahme von 15,000 Franks beweisen. Die Mitglieder der Ehrenlegion führen den Titel Chevalier, der auf ihre männlichen Nachkommen übergehen kann, wenn diese ein reines Einkommen von wenigstens 3000 Franks beweisen. Auch können die Prinzen und Grafen für ihre ältesten und nächstältesten Söhne Majorate von 30,000 und 15,000 Franks Einnahme stiften, und diesen dadurch die Titel Graf und Baron erwerben. Besonders wurde hierdurch die nicht kleine Zahl der Eradligen dem neuen Kaiserhause gewonnen, da sich ihnen hier Gelegenheit bot, ihre alten berühmten Familien-Namen mit glänzenden Titeln wieder in Verbindung zu bringen, und selbst Stifter neuer Geschlechter zu werden. Aller Titel, Reichthümer und Würden Urquell war aber in ihm, dem Haupte der neuen Regentenfamilie. — Ordens-Dekorationen schmückten die Freunde des Kaiserhofes schon seit 1804.

Eben so wurden im Königreich Italien nach ähnlichem Maaßstabe 1808 d. 15. Oktober eingeführt die Titel: Duca, erblich für ein Majorat von 200,000 Liren jährlicher Einkünfte; Conte für die Großoffi-

ziere der Krone, die Miniſter, Staatsräthe, Senatoren und Erzbiſchöfe und deren erſtgeborene Söhne, wenn ſie ein Majorat von 30,000 Liren jährlicher Einkünfte haben; Baron für die Präſidenten, General-Prokûreurs, Biſchöfe und 22 Podeſta's, erblich für ein Majorat von 15,000 Liren; Ritter für die Ritter der eiſernen Krone und erbt auf den älteſten Sohn, wenn er 3000 Liren reine Einnahme hat.

Unter den Einrichtungen im Innern Frankreichs ſcheint uns auch noch beſonders charakteriſtiſch die kaiſerliche Univerſität, geſtiftet unter dem 17. März 1808. Univerſität heißen hiernach die geſammten Unterrichtsanſtalten im ganzen Reiche als ein zuſammenhängendes großes Ganzes betrachtet. Keine Schule iſt außer der Univerſität, und niemand kann eine Schule eröffnen, wenn er nicht Mitglied der Univerſität und von ihr graduirt iſt. Die Univerſität umfaßt ſo viel Akademien, als Appellations-Gerichte ſind. Zu jeder Akademie gehören: a. 5 Fakultäten, theologiſche, juriſtiſche, mediziniſche, mathematiſche, und ſchöne Literatur, welche Grade ertheilen, Baccalaureat, Licentiat und Doctorwürde; b. Lyceen; c. Gemeinde-Sekundär-Schulen; d. Privat-Inſtitute; e. Penſionen. Die Mitglieder der Univerſität folgen in einer gewiſſen Rangordnung vom Großmeiſter bis zum Studienmeiſter, in dieſer Rangordnung muß ſtufenweiſe fortgeſchritten, und niemand darf zu einer höhern Stelle berufen werden, als bis er durch die untern Grade gegangen iſt. Die Gegenſtände des Unterrichts ſind zum Theil nebſt der Methode vorgeſchrieben, und ſollen durch das ganze Reich möglichſt gleichförmig ſeyn.

1806 — 1810. Türkei. Krieg mit Rußland. Revolutionen im Innern.

Die Türkei, loſe zuſammengeſetzt aus ſchlecht organiſirten Theilen, faſt nur zuſammengehalten durch Ein-

heit der Sprache und Religion, führt einen unaufhörlichen Krieg im Innern mit ihren Paschas und Statthaltern: allein die Nachrichten davon erhalten wir nur unvollständig, und selten geben sie allgemein wichtige Resultate, die ein Werk wie gegenwärtiges aufnehmen könnte. Selbst von der neuen Sekte der Wechabis, die seit 1801 in Arabien aufstand, Mekka eroberte, sich zuweilen bis nach Syrien, dem Euphrat und Tigris hin ausbreitete, haben wir nicht hinlängliche Nachrichten über die Verbreitung ihrer Lehren und Eroberungen. Nur wenn die Pforte mit europäischen Mächten in Berührung kömmt, wird sie welthistorisch.

Als Rußland 1806 den neuen Krieg mit Frankreich anfing, mußte es befürchten, daß der Divan in Konstantinopel, durch den französischen Gesandten Sebastiani aufgereizt, die russischen Gränzen angreifen mögte. Daher entweder, um in einer Zeit, da Frankreich nicht Beistand leisten könnte, die schon lange begehrten Provinzen, Moldau und Wallachei, den Türken zu entreißen, oder wahrscheinlicher, um die Pforte zu schrecken, sie ganz von Frankreich abzuwenden, wohl gar sie zu bewegen, mit Rußland gemeinschaftliche Sache zu machen, ließ Alexander russische Truppen unter Michelson in die Türkei einrücken. Sie besetzten den 29. Novbr Jassy, den 27. Decbr Bukarest, und Czerni Georg, der Servier, der mit seinen christlichen Landsleuten schon seit Jahren der Herrschaft der Ungläubigen sich zu entziehen suchte, erhielt ein russisches Generalspatent und eroberte, ungeachtet der wüthenden Gegenwehr der türkischen Besatzung, die Vestung Belgrad. Wiewol nun die Pforte den 30. Decbr Rußland den Krieg erklärte, mit dem französischen Kaiser in engere Verbindung trat, von ihm wenigstens einige Offiziere und Ingenieurs erhielt, die vorzüglich 1807 Konstantinopel gegen den Angriff der Engländer vertheidigten; so würde doch Rußland wahrscheinlich bei den damals herrschenden inneren Uneinigkeiten in der türkischen Regierung Größeres gewonnen haben, wenn nicht das

Vordringen der Franzosen an der Weichsel genöthiget hätte, einen großen Theil der russischen Truppen von der Donau an den Bug zurückzurufen. Der Krieg wurde den Sommer 1807 hindurch nur matt geführt. Zwei wichtige Siege zur See erfochten die Russen, den 4. April bei Tenedos, und den 1. Juli den großen Sieg über 22 türkische Schiffe bei der Insel Lemnos; und Tenedos mußte sich ihnen ergeben.

Selim III., seit 1789 Sultan, und seine Mutter waren französisch gesinnt, und wahrscheinlich geschah es auf Antrieb der nach Konstantinopel geschickten französischen Offiziere, daß der Sultan darauf dachte, das türkische Militär nach europäischer Sitte umzuändern. Das erbitterte die zuchtlosen Janitscharen, sie betrachteten die neue Miliz mit Ingrimm, und da des Kriegs wegen die Auflagen erhöht, die Dardanellen verstärkt wurden, gelang es ihnen, auch das Volk gegen den Sultan, als Freund der Ungläubigen, zu empören. Selim III. ward abgesetzt den 28. Mai 1807, und sein Neffe, Mustapha IV., ältester Sohn des 1789 verstorbenen Sultans Abdul Hamid, auf den Thron erhoben. Der hob alle die neuen Einrichtungen auf, ließ hinrichten jeden, der den Janitscharen mißfiel, und mußte ihren Plünderungen und Gräueln ruhig zusehen. Der Krieg gegen Rußland und England ward indeß nicht eifriger fortgesetzt; vielmehr ward den 14. Juli 1807 mit Czerni Georg ein Waffenstillstand geschlossen, der die Servier im Besitz aller Eroberungen ließ, und sie nicht als Unterthanen, sondern als ein eigenes selbstständiges Volk behandelte. In der That betrugen sie sich von jetzt an so, Czerni ward zum Fürsten ausgerufen, stellte in den Städten Magistrate, auf den Dörfern Richter an, und der in Semendria zusammengetretene servische Synod ließ in allen Kirchen für den russischen Kaiser, als Protektor der griechischen Kirche, beten. Der Krieg gegen Rußland war eben so wenig glücklich: der Tilsiter Friede indeß führte auch Waffenstillstand mit der Türkei herbei, der den

24. August zu Slobosia geschlossen ward. Diesem zufolge erwartete man, daß Rußland innerhalb 35 Tagen nach der Unterzeichnung die Moldau und Wallachei räumen, alle im Kriege besetzten türkischen Provinzen und Vestungen herausgeben, und seine Truppen zurückziehn würde. Allein von diesem allen erfolgte nichts. So, wie die Franzosen nach dem Frieden von Tilsit noch eine Zeitlang in den Preußischen Ländern blieben, so blieben auch die Russen in der Moldau und Wallachei; selbst wie die Franzosen im Herbst 1808 die Preußischen Länder räumten, dauerte doch der Aufenthalt der Russen in jenen Provinzen ungestört fort. Von Seiten der Pforte erfuhr man keine Bewegungen dagegen; der Waffenstillstand dauerte 1808 ungestört fort. —

In diesem Jahre erhob sich aber eine Kraft in der Türkei, die ausgewachsen und vestgewurzelt den ganzen Osten Europa's gewaltsam hätte erschüttern können, so aber in den wilden Stürmen der Barbarei schnell zerbrochen ward. Mustapha, mit dem Beinamen Bairaktar, d. i. der Fahnenträger, Statthalter von Ruschtschuk, sah mit Unwillen die Gesetzlosigkeit und die Ausschweifungen der Janitscharen, und faßte ganz in türkischem Geist den kühnen Entschluß, die Wilden zu bändigen, wie sie gebändiget werden mußten, mit Gewalt und eisernen Schranken. Er war ein Freund Selims III. gewesen und billigte dessen militärische Neuerungen. — Im Juli 1808 brach er auf mit 18,000 Mann nach Adrianopel, bewog den Großvezier, sich mit ihm zu vereinigen, ließ die Urheber der letzten Revolution aufheben und hinrichten, und zog mit der heiligen Fahne in die Hauptstadt ein. Mustapha IV. kam ihm entgegen, entsetzte nach Bairaktars Wunsch mehrere hohe Staatsbeamte ihrer Stellen, und ernannte ihn selbst zum Generalissimus der hohen Pforte. Doch Bairaktar, damit nicht zufrieden, ließ den Großvezier

gefangen nehmen, und verlangte von Mustapha IV., die Regierung an Selim III. wieder zurückzugeben. Mustapha bat um eine Stunde Bedenkzeit. Er konnte hoffen, daß es ihm den Thron erhalten werde, wenn er Selim ermorden ließe. Selim ward grausam erwürgt. Bairaktar, voll Wuth über die blutige That, wollte den Tod des Sultans; man bat für ihn, er ward in einen Kerker geschleppt, und sein jüngerer Bruder Mahmud II. wurde den 28. Juli zum Sultan ausgerufen. Dieser junge Mann überließ die Regierung ganz dem Bairaktar, und Bairaktar zeigte, daß ein kräftiger Charakter an der Spitze der Osmanen mit ihnen noch ausrichten kann, was die Kiuprili's unter weibischen Sultanen vermogten. Sein erster Befehl war: die Kriegsrüstungen im ganzen Reiche mit Thätigkeit zu betreiben, weil die Pforte Feinde habe und Krieg führen müsse; daß selbst Napoleon zweideutig klagte: cette catastrophe m'a été sensible. Die Armee ward ganz europäisch organisirt und exercirt, alle Privatfehden der Paschas mußten eingestellt werden, und jeder Versuch der Janitscharen-Freunde, seine Plane zu hintertreiben, wurde mit Strenge zurückgewiesen. Besondere Aufmerksamkeit wandte er auch auf die Flotte. Doch unter den Janitscharen loderte geheime Glut. Wie Bairaktar von ihren blutigen Entwürfen erfuhr, rief er Verstärkung von seinen Truppen nach der Stadt. Doch dies beschleunigte den Ausbruch. Den 14. Novbr überfielen Haufen von Janitscharen, die sich schnell nach der Stadt gezogen, die Truppen des Großveziers; diese wehreten sich tapfer; aber den wüthenden Janitscharen schlossen sich Haufen altgläubiger Muselmänner an, die in rasendem Kampfe, alle Gefahr verachtend, Alles niedermetzelten. Da zog Bairaktar sich in ein großes steinernes Gebäude zurück, in dem ein großer Pulvervorrath aufgehäuft lag. Erst ließ er den abgesetzten Sultan Mustapha IV. hinrichten; drauf, als mehrere Hundert von den Empörern eingedrungen waren, zündete Bairaktar das Pulver an, und sprengte sich und

die Eingedrungenen in die Luft. Die Explosion war fürchterlich, die entferntesten Theile der Stadt erbebten. Die heroische That des Großveziers schien den jungen Sultan zu begeistern: er weigerte Aufhebung der neuen militärischen Einrichtungen. Da stürmten die Janitscharen auf den Palast des Sultans zu, frische Truppen von der asiatischen Küste waren herübergehohlt, man beschoß die Gegend der Stadt, wo der Aufruhr tobte, von den Schiffen im Kanal; als dadurch an mehreren Orten Feuer entstand, ward die Empörung allgemein, das Volk schloß sich den Janitscharen an, der tapfere Anführer der neuen Truppen (Seymens) fiel, ihre Kaserne ward erstürmt und in Brand gesteckt, und es ward gräßlich gemordet. Endlich nahmen auch die Artilleristen die Partei der Janitscharen, die Freunde Bairaktars entflohen, und der Sultan mußte alle Foderungen der Janitscharen bewilligen, ohne einen Kräftigen zur Seite, der die Kraft des Reiches aufnähme und leitete. Doch folgte eine Zeit, die der Kraft bedurfte.

Stand Oesterreich 1808 mit England vielleicht auch nicht in unmittelbaren Unterhandlungen, so wußte man in London doch bestimmt, wes Sinnes der Hof in Wien war. Bei einem Kriege Oesterreichs mit Frankreich war nun von großer Wichtigkeit, der Türkei gewiß zu sein. Dies gelang England: den 5. Januar 1809 schloß die Pforte mit England Frieden, und ließ wieder einen englischen Gesandten in Konstantinopel zu. Um dieselbe Zeit war aber auch ein türkischer Gesandter nach Bukarest gereist, den mit Rußland noch fortdauernden Waffenstillstand in einen definitiven Friedenstraktat wo möglich zu verwandeln. Der Kongreß ward zu Jassy eröffnet im Februar; allein Rußland foderte als zwei Präliminärbedingungen: Abtretung der Moldau und Wallachei, und Fortschickung des englischen Gesandten aus Konstantinopel. Und da der Divan weder die eine noch die andere Bedingung zugestehen wollte, begann im März 1809 der Krieg aufs neue. Indeß machten doch die Russen nicht so rasche Fortschritte, als man

von ihrer Gewalt und Tapferkeit und von der türkischen Zerlösung und Schlaffheit hätte erwarten sollen. Die Moldau und Wallachei hatten sie seit 1807 in Besitz behalten, und da jetzt auch Napoleon, ohne Eifersucht, wie er zu versichern doch für nöthig hielt, beide Provinzen als dem russischen Reiche vereinigt betrachtete, so waren sie wohl für jetzt als verloren für die Türkei zu betrachten. Auch die eine Hauptvestung Bessarabiens, Bender, war schon seit 1807 in der Gewalt der Russen, und die andere, Ismail, die Suwarows Namen mit Grauen ins Gedächtniß zurückruft, ergab sich den 26. Septbr 1809 ohne Blutvergießen. Jetzt drangen die Russen vor in Bulgarien; seine nördliche Gränze macht die Donau, und an ihr liegen fünf bevestigte Plätze: Nikopoli, Szistowa, Ruschtschuk, Silistria und Widdin. Kamenskji, der russische Feldherr, ließ im Mai 1810 Silistria und Ruschtschuk angreifen: allein wie die Türken schon im Novbr 1809 einen Sieg über den russischen Fürsten Bagration bei Silistria gefeiert hatten, so gelang es auch jetzt nicht, den Großvezier Jussuf Pascha, der in einem bevestigten Lager bei Schumla, unweit der Gränze von Romanien stand, um die eingeschlossenen Vestungen zu entsetzen, aus seiner Position zu verdrängen: in einer zweitägigen Schlacht den 23. und 24. Juni, in der von beiden Seiten mit Verzweiflung gefochten ward, konnten die Russen, nach den Worten ihres Berichts, gegen die weit überlegene feindliche Macht nichts Wichtiges unternehmen. Den 3. August versuchte Kamenskji, Ruschtschuk durch Sturm zu nehmen: allein da er, durch einen breiten Graben aufgehalten, sah, der Platz wäre nicht ohne großen Verlust zu nehmen, könne sich aber nicht mehr lange halten, ließ er die Truppen ihr voriges Lager beziehen. Es war dies ein wahrer Sieg der Türken; und mit gleicher Tapferkeit wiesen sie mehrere Angriffe auf ihr vestes Lager bei Schumla zurück. Doch endlich gelang es der russischen Wuth und Artillerie den 7. Septbr, einen entscheidenden Sieg über den

Großvezier zu erfechten, sein Lager zu erstürmen, und seine Armee zu zersprengen. Die Folge dieses Sieges war die Eroberung von Szistowa, Ruschtschuk und Giurgewo. Doch scheint die türkische Heeresmacht durch diese Niederlagen nicht so ganz aufgerieben zu sein, wie die russischen Berichte uns mögten glauben machen: fortdauernd ziehen Schaaren von Asien über nach Europa, und der Sultan Mahmud will in eigener Person die Armee der Muselmänner anführen. Seit langer Zeit ist kein türkischer Sultan im Lager erschienen; schon die Ankündigung hat begeistert, mehr noch kann die würkliche Gegenwart würken; und Canning, der englische Gesandte in Konstantinopel, wird es nicht an Ermunterungen, an Geld und an geschickten Offizieren fehlen lassen, die der Großvezier auch in dem Lager von Schumla bei sich hatte.

1807—1809. Schweden. Krieg mit Frankreich, Rußland und Dänemark. Gustav IV. abgesetzt. Carl XIII. tritt dem französischen System gegen England bei. Finnland verloren.

Gustav IV, König von Schweden, haßte das französische System, weil er es für ungerecht hielt, und beharrete mit unbeugsamem Eigensinn bei seiner Verbindung mit England. Er hatte 1806, als Preußen Hannover nahm, Krieg gegen Preußen erklärt; er hob die Feindseligkeiten auf, als Preußen seine Waffen gegen Frankreich wandte. Doch unterstützte er den Kampf gegen Napoleon nicht mit dem Eifer, den man erwartet hatte; vielleicht weil die schwedischen Aristokraten, die sein kräftiger Wille mehrmalen beleidiget hatte, ihm entgegenwürkten, und weil die freilich tapferen schwedischen Soldaten doch ungern außerhalb des Vaterlandes fechten. Stralsund wurde zwar schon 1807 im Januar von den Franzosen eingeschlossen; indeß so lange Napoleon die Hauptanstrengung seiner Kriegs-

macht gegen Rußland richten mußte, hatten die Unternehmungen gegen die schwedische Vestung geringen Fortgang: die Blokade mußte vielmehr ganz aufgehoben werden, und im April ward zwischen Schweden und Frankreich ein Waffenstillstand geschlossen. Doch im Mai erschien König Gustav selbst unerwartet auf dem Kampfplatze in Deutschland, der Waffenstillstand ward aufgekündiget, und die Nachricht vom Tilsiter Frieden schreckte den Beharrlichen nicht, es mit seiner geringen Macht gegen die siegreiche französische Heeresgewalt zu wagen. Der Erfolg ließ sich vorhersehen: die mit Gustav gekommenen Engländer segelten zurück, die Schweden mußten den 20. August Stralsund räumen, und auch auf der Insel Rügen konnte sich der König nur bis Anfang Septembers behaupten. Den 6. schiffte er sich nach Carlscrona ein, und am Ende des Monats war ganz Schwedisch-Pommern von den Franzosen besetzt.

Doch dieser Verlust beugte nicht den Sinn des Königs, nicht die enge drohende Vereinigung, in die Rußland und Dänemark mit Frankreich traten: er blieb seinen Grundsätzen getreu, und Feind allem dem, was er Ungerecht nannte. Neuer Krieg war daher unvermeidlich. Rußland und Dänemark foderten Beitritt Schwedens gegen die Gewaltthätigkeiten Englands; Schweden verlangte Entfernung der französischen Truppen von der Ostseeküste und freien Handel für England. Die Foderungen waren einander zu sehr entgegengesetzt. Schweden schloß engere Allianz mit England, und Rußland und Dänemark erklärten Schweden den Krieg im Februar 1808. Auch Holland und Preußen verboten bei schwerer Strafe allen Verkehr mit Schweden. — Noch im Februar in der strengsten Winterkälte rückte eine russische Armee von 50,000 Mann in Finnland ein, Buxhöwden foderte die Einwohner auf, die Waffen niederzulegen und suchte durch Geld, das er bot, zu verführen: in wenigen Tagen waren die schwach besetzten Gränzplätze genommen, und schon den 16. März benachrichtigte der russische

Kaiser alle Mächte Europa's, daß er von diesem Augenblick an das bisherige Schwedische Finnland als eine durch seine Waffen eroberte Provinz ansehe, und sie auf immer mit seinem Reiche vereinige. Erobert war sie nun zwar damals noch nicht: indeß ergab sich den 3. Mai die bis dahin noch nie eingenommene schwedische Insel-Vestung Sweaborg; Gothland wurde von den Russen besetzt, auch die Alands-Inseln genommen. Nach der aufgefangenen russischen Korrespondenz mit Stockholm muß man vermuthen, daß das Petersburger Kabinet auch nicht unterlassen habe, die Unzufriedenheit einzelner Großen in Schweden für den glücklichen Fortgang des Krieges zu gewinnen. Der Vize-Admiral Cronstedt, der Sweaborg übergeben hatte, und alle Offiziere, die bei ihm waren, wurden vom König für infam erklärt. Gothland und die Alands-Inseln wurden im Mai von den Schweden wieder eingenommen; auf mehreren Punkten landeten die Schweden im Rücken der russischen Armee, Adlerkreuz schlug die Russen den 24. Juni bei Ny-Carleby, und die Russen mußten sich im Juli und August aus Ostbothnien, einem Theil von Sawolax und Carelien zurückziehen. Doch jetzt hatten die Russen Verstärkungen erhalten, mit Anfange Septembers drangen sie wieder vor: es kam den 14. Septbr bei Oriwais zu einer blutigen Schlacht, der größten dieses finnländischen Krieges; der Sieg war lange unentschieden, erst Nachts wichen die Schweden der Uebermacht und beharrlichen Tapferkeit der Russen. Das ganze Gouvernement Wasa war wieder in russischer Gewalt. Auch im südlichen Finnlande mißlangen alle kühn angelegten und tapfer ausgeführten Unternehmungen der Schweden, wiewol sie, durch eine englische Flotte unterstützt, Meister des bothnischen Meerbusens blieben. Den 29. Septbr ward zu Lochto eine Waffenstillstands-Konvention mit Rußland geschlossen. Da aber nach derselben noch der nordwestliche Theil von Finnland in schwedischem Besitz blieb, ratificirte sie der russische Kaiser nicht, sondern im Anfange Novembers

fingen die Feindseligkeiten wieder an, und die Schweden, durch Ueberzahl gedrängt, mußten sich aus allen vesten Positionen, um nicht abgeschnitten zu werden, zurückziehen. Darauf ward den 19. Novbr eine neue Konvention zu Olkioki geschlossen, nach welcher die schwedischen Truppen ganz Finnland räumten und sich hinter den Kemi-Fluß zurückzogen.

Die schwedische Armee, die im April in Norwegen eingefallen, war von den tapferen Norwegnern zurückgeschlagen worden; und Holstein, Jütland und die dänischen Inseln wurden außer den dänischen Truppen noch durch ein holländisch-spanisches Armeekorps gegen etwaige Angriffe von der Seeseite her geschützt. Einen kleinen Kaperkrieg führte Dänemark nicht unglücklich.

Gustav IV. betrachtete indeß das Unglück als Folge böses Willens: die Leibwache des Königs verlor ihren Namen und ihre Rechte. Neue Anstrengungen sollten gemacht, neue Truppen ausgehoben, neue Geldsummen aufgebracht werden. Es scheint, die Unzufriedenheit in der Nation, da jeder Einzelne schmerzlich den Druck empfand, war ziemlich allgemein; durch das Militär kam sie zum Ausbruch, und wir haben bis jetzt keine Nachricht, daß sich irgend ein Stand des Volkes des sonst so beliebten, jetzt so unglücklichen Königs angenommen habe. General Adlersparre, der ein Korps der westlichen Armee kommandirte, brach nach Verabredung mit andern Korps auf gegen Stockholm, wo er wahrscheinlich auch geheime Verbindungen hatte. Der König erfuhr von der Insurrektion erst, als Adlersparre nur noch wenige Tagemärsche von der Hauptstadt war. Gustav bot die Truppen in der Stadt auf, verlangte von der Bank zwei Millionen Thaler, um den Insurgenten entgegenzuziehen, und da man das Geld ihm weigerte, wollte er es mit Gewalt nehmen lassen. Da begab sich den 13. März 1809 eine Deputation zu ihm, an deren Spitze der Feldmarschall Klingspor und der General Adlerkreuz standen. Da Adlerkreuz den König auffoderte, von seinen bisherigen Planen abzusie-

hen und einen Bürgerkrieg zu vermeiden, zog er wüthend den Degen, ward aber entwaffnet und ihm angekündiget, daß er Staatsgefangener sei. Der König ward wüthend, entriß dem General Strömfeld seinen Degen, stürzte hinaus, um die auf dem Schloßplatze versammelten Truppen zu seinem Beistande aufzufodern, ward aber in einem Korridor von einigen Offizieren angehalten, in die Schloßzimmer zurückgebracht, und in der folgenden Nacht nach Drottningholm geführt. Der Oheim des Königs, der Herzog von Südermannland, der bis 1796 die vormundschaftliche Regierung geführt hatte, übernahm die Regentschaft, und berief einen Reichstag auf den 1. Mai. Noch ehe dieser zusammenkam, stellte Gustav Adolph eine Akte aus unter dem 29. März, durch welche er, weil er Ruhe und gesetzmäßige Ordnung im Königreiche nicht weiter erhalten und befördern könne, seine Königswürde „aus eigenem Antriebe und freiwillig" niederlegte, um seine noch übrigen Tage zur Ehre Gottes zu verleben. Der den 9. Mai eröffnete Reichstag kündigte ihm darauf auch am 10. Mai alle Treue und allen Gehorsam der Unterthanen auf, und erklärte ihn und seine Erben der Krone Schwedens für jetzt und für immerwährende Zeiten verlustig. Den 6. Juni ward der Herzog von Südermannland als Carl XIII. zum König erwählt, mußte aber den 7. Juni eine neue Reichs-Konstitution unterschreiben, die dem Könige einen Staatsrath von gebornen Schweden zur Seite setzte, den er selbst über Krieg und Frieden hören muß, die zum Staatsgrundgesetz machte, daß die Reichsstände wenigstens alle 5 Jahre zusammenkommen müssen, und einen Konstitutions-Ausschuß wählen, der Veränderungen in den Grundgesetzen zur Sprache bringt, daß das uralte Recht der schwedischen Nation, sich selbst zu beschatzen, allein von den Ständen des Reichs auf einem allgemeinen Reichstage geübt werden könne, daß das Schulden-Komptoir und die Bank unter der Verwaltung der Reichsstände bleiben, also ohne Einwilligung derselben auch keine Anleihe in und außer dem Reiche

gemacht werden dürfe, daß die Macht der Gesetzgebung den Reichsständen gemeinschaftlich mit dem Könige, aber nicht dem Könige allein zustehe, daß die Druckfreiheit besonders geschützt, und daher sechs von den Reichsständen Kommittirten nur die Censur anvertraut werden solle u. s. w.

Indeß war Carl XIII. kinderlos und alt. Daher mußte zugleich auch der Reichstag auf Sicherung der Thronfolge denken, und nach kurzer Berathung ward, wie es scheint ganz ohne fremden Einfluß, am 18. Juli der Prinz Christian August von Augustenburg, der tapfere Anführer der Norwegener im letzten Kriege, zum Kronprinzen von Schweden gewählt. Friedrich VI., König von Dänemark, (sein Vater Christian VII. war den 13. März 1808 gestorben,) freuete sich der Wahl, und ernannte den schwedischen Kronprinzen zum Feldmarschall und zum Statthalter in Norwegen.

Carl XIII. hatte gleich nach der Absetzung Gustavs IV. dem russischen Kaiser Friedensunterhandlungen anbieten lassen: die erste Antwort aus Petersburg wies sie zurück, sprach von willkürlichem Marsch eines Theils der Truppen nach der Hauptstadt, von unsicherer Regierung, und befahl Wiederanfang der Feindseligkeiten. Da sich die neue Regierung indeß den beiden Hauptbedingungen fügte, Finnland mit Einschluß von Torneo an Rußland abzutreten, und die schwedischen Häfen den englischen Schiffen zu verschließen; so ward den 17. Septbr der Friedenstraktat zu Friedrichshamm unterzeichnet, auch den 15. Novbr die schwedischen Häfen den englischen Schiffen geschlossen. Der Friede mit Dänemark hatte nun weiter keine Schwierigkeiten: er ward den 10. Decbr auf den statum quo vor dem Kriege zu Jönköping unterzeichnet.

Schmerzhaft war der Verlust von Finnland, und konnte die dem russischen Volke nicht freundlich gesinnten Schweden mit Rußland nicht aussöhnen, das diesen Krieg ungereizt angefangen hatte. Um so großmüthiger

mußte der Friedensschluß erscheinen, den Napoleon 1810 den 6. Januar zu Paris den Schweden zugestand. Napoleon hatte 1807 den Krieg mit Schweden nicht gewollt, der Starrsinn des Königs hatte ihn genöthiget, seine Truppen auch nach Schwedisch-Pommern zu schicken. Jetzt gab er die ganze Provinz von 100,000 Einwohnern mit der Insel Rügen an Schweden zurück, ohne irgend etwas für sich zu behalten: das mußte zumal im Kontraste eine gute Würkung thun, und die Schweden, die alten Alliirten der Bourbons, auch der neuen Dynastie Napoleons freundlich stimmen. Es war ein neuer vortheilhafter Zug im Schach gegen Rußland.

1810 d. 1. April. Napoleon vermählt sich mit Maria Louise, Tochter des Kaisers von Oesterreich. — D. 28. Mai. Tod des Kronprinzen von Schweden, Carl August. — D. 21. August. Bernadotte, Prinz von Ponte-Corvo, Kronprinz von Schweden.

Schon 1804 war bemerkt worden, daß Napoleon, während alle übrigen Glieder seiner Familie ihre bloß bürgerlich vollzogenen Ehen vom Pabst hatten einsegnen lassen, seine Ehe mit Josephine, der Wittwe des Generals Beauharnois, nicht einweihen ließ. Nachher entstand 1807 gleich nach dem Tilsiter Frieden, während Napoleon in Dresden war, ein Gerücht, das der Kaiserin Josephine selbst nicht unglaublich schien. Da nun diese Ehe auf immer unfruchtbar zu bleiben, die Napoleonische Dynastie und Frankreichs Ruhe aber auf eine gesicherte Succession gegründet zu sein schienen; so hob Napoleon seine Ehe mit der Kaiserin Josephine den 15. Decbr 1809 auf. Ganz Europa war gespannt auf die neue Wahl des mächtigen Gebieters; tiefe politische Klugheit entschied; er wählete die Tochter des

Kaisers Franz von Oesterreich. Den 13. März reiste sie von Wien ab; den 1. April war die Civilvermählung zu St. Cloud, den 2. April Einzug in Paris und religiöse Einsegnung der Ehe. Oesterreich hatte im Kriege 1809 eine unerwartete Kraft gezeigt, der Krieg in Spanien und Portugal war nicht zu Ende, und erfoderte nach allen einzelnen Siegen immer neue Anstrengungen; den Osten gab Napoleon scheinbar an Rußland, was er nun aber vom Westen an sich fesseln konnte, und auf eine so freundliche Weise, durch Heirath, das sich zu verbinden, wer konnte das verargen? Oesterreich, das so treu auf Familie hält, war wenigstens für eine längere Zeit dem russischen Interesse entzogen, und für Frankreichs System gewonnen. Und auch Preußen blieb nun keine Wahl.

Der neuerwählte Kronprinz von Schweden, der, um durch einen in der schwedischen Geschichte berüchtigten Namen nicht böse Erinnerungen zu wecken, statt Christian sich Carl August genannt hatte, genoß, seit er in Schweden war, der Liebe der Nation, besonders des Bürger- und Bauernstandes. Ein Hauptgegenstand seiner Sorge war das Militär. Im Mai machte er eine Reise bis an den Sund, wo er auch eine Zusammenkunft mit seinem Bruder hatte, die Truppen zu mustern. Schon einige Wochen vorher fühlte er sich nicht wohl; auf der Reise ward er kränker; und den 28. Mai Mittags 1 Uhr, als er zu Pferde auf der Haide von Quiddinge, umweit Helsingborg, den dort versammelten Truppen vorüber ritt, stürzte er vom Pferde, und war nach einer halben Stunde todt. Sein Leichnam wurde den 30. Mai von dem Leibarzt Rossi geöffnet, und das Gutachten derer, die zugegen waren, ging dahin: „daß der Prinz am Schlagfluß gestorben sei.“ Im Volke indeß verbreitete sich das Gerücht, der Prinz sei vergiftet, und das Collegium medicum in Stockholm, dem das Protokoll über die Oeffnung der Leiche zugeschickt ward, erklärte, daß die Untersuchung nicht vollständig und genau angestellt worden, beson-

ders daß man mit demjenigen, was sich im Magen und in den Gedärmen gefunden, nicht auf die gehörige Art verfahren sei. Der Leibarzt Rossi ward daher zur gerichtlichen Untersuchung gezogen. Indeß wurde der Leichnam des Prinzen nach Stockholm gebracht, und den 20. Juni eine feierliche Beerdigungs-Ceremonie veranstaltet. Das Mitleiden und die Trauer um den geliebten Todten ward dadurch lebhafter aufgeregt, der Verdacht der Vergiftung fand in dieser Stimmung des Volks leichter Glauben. Einzelne nannten den Reichsmarschall, Grafen Axel von Fersen, der vor dem Leichenwagen her fuhr; drohend wiederhohlte das Volk seinen und seiner Schwester Namen, und bald zerschmetterte es durch Steinwürfe die Fenster seines Wagens. Er rettete sich in ein Privathaus. Doch das Volk umringte das Haus, foderte tobend die Mörder des Kronprinzen, und wie ihn General Silfversparre wieder auf die Straße brachte, um ihn nach dem Rathhause zu führen, ward er schon in der Nähe des Rathhauses niedergeworfen, bei den Haaren fortgeschleppt, und geschlagen und mit Füßen getreten, bis der Tod seinem Leiden ein Ende machte. Die Wuth des Volkes suchte nun auch die übrigen, die es in Verdacht hatte, die Gräfin Piper, Schwester des Ermordeten, den Grafen Ugglas, und insbesondere den Leibarzt Rossi. Das anrückende Militär stellte indeß, doch erst in der Nacht und nur durch Gewalt, die Ruhe wieder her. Die Untersuchung wegen der angeblichen Vergiftung ward nun um so strenger geführt, und da der Leibarzt Rossi sich wenigstens einige Vernachlässigung bei der Leichenöffnung hatte zu Schulden kommen lassen, ward er des Landes verwiesen. Wiewol sich indeß kein Beweis des bösen Verdachtes auffinden ließ, erhielt sich doch das Gerücht, um so mehr, da der Prediger von Quiddinge bekannt machte, daß Rossi auf einen starken Blutverlust der Leiche nicht geachtet habe, und da ein bei der Leichenöffnung gegenwärtiger Arzt, Lodin zu Linköping, erklärte,

daß nach seiner Ueberzeugung eine Vergiftung statt gefunden habe.

Der König hatte indeß zur Wahl eines neuen Kronprinzen einen außerordentlichen Reichstag ausgeschrieben, doch nicht nach Stockholm, sondern um die Berathschlagungen in Ruhe und von fremdem Einfluß frei zu erhalten, nach Oerebro. Er ward den 30. Juli eröffnet. Anfangs waren viele Stimmen für den ältesten Bruder des verstorbenen Kronprinzen, den Herzog von Augustenburg, und würklich wurde ihm der Antrag gemacht. Indeß unbekannte Umstände führten zu einem anderen Beschluß. Der geheime Ausschuß, an dessen Spitze der General Wrede stand, der kurz vorher in Paris gewesen war, dem Kaiserlichen Ehepaare die Glückwünsche zur Vermählung zu überbringen, schlug den 17. August den Marschall Johann Bernadotte, Prinzen von Ponte-Corvo, zum schwedischen Kronprinzen vor, der König proponirte ihn den Ständen, und den 21. August ward der Prinz von Ponte-Corvo von den Reichsständen einstimmig zum Thronfolger erwählt.*) — Der russische Gesandte in Schweden hatte in dieser Zeit die Unterdrückung eines schwedischen Zeitungsblattes verlangt; man erzählte von Bestürzung, die die Nachricht von dieser Wahl in Petersburg hervorgebracht; londoner Blätter sprachen von Spannung der beiden Kaiser, machten Hoffnung zu neuem Kriege; indeß versicherte der Moniteur, es sei die Nachricht von dieser Wahl in Paris eben so unerwartet und überraschend gewesen, als in Petersburg, der russische Fürst Kurakin in Paris ward mit ausge-

*) Der abgesetzte König von Schweden, der nach der Schweiz gegangen war, reisete auf die Nachricht von der neuen Wahl eines schwedischen Kronprinzen plötzlich nach dem nördlichen Deutschlande ab; nach kurzem Aufenthalte in Leipzig reiste er in Eile nach Preußen, wollte an der preußischen Küste sich einschiffen; da ihm dies aber gewehrt wurde, ging er nach Rußland, und, wie es heißt, ist er in Riga zu Schiffe gegangen, um nach England überzusetzen.

zeichneter Freundlichkeit behandelt, und die Petersburger Hofzeitung erwiederte die Versicherung der freundschaftlichsten Verhältnisse mit Frankreich. Im Oktober ist der Kronprinz Johann von Paris nach Schweden abgereist.

So ist nun Rußland an der ganzen westlichen Gränze seiner Staaten vom Eismeer bis zur Donau von französischen Bundesstaaten umgeben; die Türkei, im Kriege mit Rußland, ist fortdauernd in ihren alten diplomatischen Verhältnissen mit Frankreich, Couriere gehen zwischen Konstantinopel und Paris ohne Nachricht von Friedensvermittlung, die österreichischen Zeitungen gaben mehreremal Nachrichten von russischen Niederlagen, der Moniteur Nachricht von den außerordentlichen Anstrengungen der Türken ohne Anmerkungen. Auch mit Persien hat Rußland nicht sicheren Frieden, und 1807 war ein persischer Gesandter am Bug bei Napoleon.

1809 u. 1810. Krieg in Spanirn und Portugal.

Eine vollständige Nachricht von dem Fortgange dieses merkwürdigen Krieges können wir bis jetzt nicht geben: wir wissen nicht, welche Gegenden den neuen König Joseph Napoleon anerkennen, welche gegen ihn sind, und welcher Wechsel der Gesinnungen von Zeit zu Zeit hier und da mag eingetreten sein; wir sind sehr unvollkommen unterrichtet von den Planen der Insurgenten-Junta, von den Wünschen des Volks, von den Mitteln und Thaten, durch welche der antifranzösische Theil der Nation sich so lange gegen die zahlreichen und tapferen französischen Armeen zu behaupten vermag. Wenn die Insurgenten in Verbindung mit den englischen Truppen unter Wellesley im Sommer 1809 manche Unternehmung wagen konnten, so darf uns das nicht wundern; vielmehr mögte man fragen, warum sie nicht mehr wagten und so wenig ausführeten, da Napoleon in der Zeit seine Hauptmacht an der Donau gebrauchte. Der Her-

zog von Dalmatien, der den 27. März 1809 Oporto besetzt hatte, mußte im Mai wieder über den Duero zurückgehen. Corunna und Ferrol wurden im Juni von den französischen Truppen verlassen. Aber die Hauptmacht der Insurgenten und Engländer nahete von Süden und Südwesten, und schien den Plan zu haben, Madridt zu nehmen und den König Joseph zum zweitenmal aus seiner Hauptstadt zu vertreiben. Sie waren schon bis an den Tajo vorgedrungen: die Spanier unter Cuesta, die Engländer unter Wellesley; bei Talavera stellte sich ihnen König Joseph selbst, der die Hauptkorps der Armee an sich gezogen hatte, entgegen, und es kam hier, etwa 16 Meilen von Madridt, den 27. und 28sten Juli zu einer hartnäckigen und blutigen Schlacht. Beide Parteien schrieben sich den Sieg zu; auch standen die Engländer noch den 2. August über Talavera hinaus auf der Straße nach Madridt zu bei Escalona. Indeß vom 3. August an zogen sich die Spanier und drauf auch die Engländer zurück über den Tajo: Wellesley beschwerte sich über Cuesta; es scheint also keine Einigkeit unter den Heerführern gewesen zu sein. Auch ging die englische Armee nach der portugiesischen Gränze zurück und blieb dort unthätig. Die Insurgenten-Junta zu Sevilla machte indeß einen neuen Versuch, ihre Armee bis Madridt vordringen zu lassen. Würklich stand diese schon gerade südwärts etwa 8 Meilen von Madridt bei Aranjuez am Tajo. Hier wurde sie aber den 18. und 19. November unweit Ocana entscheidend geschlagen; Arezaga, der Anführer, berichtete selbst der Junta, daß seine Armee zerstreut worden sei, und führte als Beweis der Tapferkeit an, mit welcher man gefochten habe, daß vorzüglich viel Generale und Offiziere verwundet und getödtet seien; die Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie habe die Verwirrung hervorgebracht.

Doch jetzt erhielt die französische Armee Verstärkung: der Friede mit Oesterreich war zu Wien geschlossen, französische Heerschaaren und deutsche Bundes-

truppen zogen in großer Zahl von der Donau und dem Rhein durch Frankreich über die Pyrenäen, und die ersten Erfolge des neuen Kampfes waren so bedeutend, daß man glaubte, er werde in kurzem siegreich geendiget sein. Gerona, eine Vestung Cataloniens, das ganze Jahr hindurch belagert, ergab sich den 11. Decbr. Die Sierra Morena, das Gränzgebirge Andalusiens, in dem Dupont 1808 hatte kapituliren müssen, schien ein undurchdringlicher Schirm des südwestlichen Spaniens, und die Junta dahinter in Sevilla hielt sich durchaus sicher. Um so größer war die Bestürzung und um so entscheidender schien es für den ganzen Krieg, daß es den Franzosen unter König Joseph, Soult, Victor und Mortier gelang, mit drei Korps die Päße der Morena zu überwältigen und südwärts derselben bei Cordova sich zu vereinigen, den 20. Januar 1810. Rasch verfolgte man die auseinandergesprengte Armee nach allen Seiten: Jaen öffnete die Thore, Granada ward besetzt, und den 1. Februar zog König Joseph in Sevilla ein, die zweite Stadt des Reiches; die Junta, die bisher hier ihren Sitz gehabt hatte, war größtentheils nach der bei Cadix liegenden Insel Leon entflohen. Auch hieher folgten die Sieger, König Joseph selbst erschien vor Cadix: allein diese Stadt, schon durch ihre natürliche Lage auf einer Halbinsel geschützt, war so gut besetzt und von der Meerseite her durch eine zahlreiche spanisch-englische Flotte gedeckt, daß die Hoffnung einer schnellen Eroberung wenigstens nicht in Erfüllung gegangen ist, auch ungeachtet des heftigen Sturmes, der den 6—8. März an der Südwestküste Spaniens wüthete und mehrere spanische Linienschiffe an die Küste warf, andere beschädigte. Marschall Victor kommandirt die Belagerung. Waren nun auch wirklich viele Insurgentenkorps aufgerieben; so zeigten sich doch in den nächsten Monaten auf mehreren Punkten zugleich bewaffnete Schaaren im Rücken der andalusischen Armee, die, wären sie nicht

immer durch französische Taktik und Tapferkeit in die Flucht zerstreut worden, leicht die Truppen vor Cadix hätten abschneiden, und die Verbindung mit Madrid aufheben können. Nun aber hatten die Franzosen auch eine gesicherte Verbindung von den Pyrenäen mit Madrid, und von Madrid durch die Sierra Morena mit Cadix. — Die englische Armee stand indeß an der portugiesischen Gränze. Nachdem die Päße der Sierra Morena gesichert waren, wandte sich jetzt Massena gegen Wellington und Beresford, der die Portugiesen anführete. Ciudad Rodrigo in Salamanca, eine spanische Vestung gegen Portugal, ward nach hartnäckiger Vertheidigung den 10. Juli von den Franzosen genommen. Wellington ließ das auf der Gränze gelegene Fort Conception zerstören, und zog sich zurück, so daß der Herzog von Elchingen schon den 25. Juli vor Almeida stand. Die Werke dieser auf dem Gipfel eines hohen Berges gelegenen Vestung sind sehr stark; auch fing erst den 26. August das Bombardement an: allein unglücklicherweise gerieth das Hauptpulvermagazin in Brand, es erfolgte eine fürchterliche Explosion, die wie ein Erdbeben würkte, und einen großen Theil der Stadt in Feuer setzte. Da wurde den 27. August kapitulirt. Wellington indeß schien fortdauernd einer Schlacht auszuweichen, und die Franzosen durch Zaudern aufreiben zu wollen.

Wiewol nun die Franzosen vor Cadix und in Portugal standen, war doch in der östlichen Hälfte gegen die Pyrenäen zu kein Friede und kein Gehorsam. Am hartnäckigsten widerstrebte Catalonien, wo unaufhörlich blutig um den Besitz mehrerer Städte gekämpft ward. Eben so wenig war in den südlichen und nördlichen Meer-Provinzen Ruhe; von Zeit zu Zeit las man von Gefechten in Murcia und Valencia, in Gallicien und Leon; von den Schwierigkeiten, in einem Lande, das die blinde Wuth der Feinde gänzlich verheert, und unangebaut habe liegen lassen, die Armeen

mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen; von den Ueberfällen und Unfällen einzelner abgeschnittener Korps. Ungeachtet aller dieser und andrer Schwierigkeiten drangen doch die französischen Heere von allen Seiten immer weiter in die noch von den Gegnern behaupteten Provinzen kühn und siegreich vor, vereitelten alle Anstrengungen, die hie und da von den Engländern zur Unterstützung der Insurgenten gemacht wurden, und schlugen die Britten selbst in die äußersten Winkel von Spanien und Portugal zurück.

Indeß war Spanien durch ein Dekret des Königs Joseph v. 17. April 1810 in 38 Präfekturen und in 15 Militärdivisionen getheilt worden, um die einzelnen Distrikte leichter übersehen und zusammenfassen zu können.

1810. 19. Febr. Brasilien schließt Allianztraktat mit England. — D. 19. April. Venezuela in Südamerika erklärt sich für unabhängig.

Die Revolutionen in den kultivirten Staaten der alten Welt hatten oft die wichtigsten Folgen für die schnellere Entwickelung der Kultur auf entfernten Küsten. Aehnliche erfreuliche Resultate der neuen großen politischen Veränderungen in Europa darf man jetzt auch wohl für Amerika hoffen. In Nordamerika herrschen Europäer, noch ist rings um sie her weiter Raum zu Anbau und freier Uebung der Kraft, und jeder energische Entschluß giebt neuen Reiz, daß frische Blüthen sich entfalten. Für Brasilien beginnt mit dem Jahr 1808 eine neue Epoche: Rio Janeiro, die Residenz seines Königs, hat mit den eingewanderten Europäern bis dahin unbekannte Industrie und Lebendigkeit erhalten; alle brasilianischen Häfen, sonst mit ängstlicher Eifersucht gehütet und geschlossen, sind dem Handel und der Meerfahrt ge-

öffnet, und mit den neuen Waaren und neuen Menschen muß ein Reichthum neuer Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Ansichten unter die Brasilianer kommen. Vom März 1808 bis zum Juni 1809 waren in 15 Monaten etwa 150 fremde Handelsschiffe in Rio Janeiro angekommen; vom 1. Juli 1809 bis zum 1. Mai 1810 schon über 170 in 10 Monaten, außer 61 portugiesischen, die Produkte aus der Fremde gebracht. Und außerordentlich vermehrt hatte sich die Anzahl der Küstenfahrer. Die enge Verbindung, in welcher Brasilien mit England stand, war freilich für brittischen Handel und Meerfahrt sehr gewinnreich, aber für Brasilien in mancher Rücksicht vortheilhaft: eine Menge von Fabrikaten konnte es nur auf diesem Wege erhalten, die nach und nach auch dort Kunstfleiß wecken konnten, und den Ueberfluß seiner zum Theil kostbaren Produkte so am leichtesten absetzen. Wäre nun auch Konkurrenz von Verkäufern und Käufern das Wünschenswürdigere gewesen; so hielt doch die dortige Regierung es für rathsamer, die alte Allianz mit Großbritannien nach der veränderten Lage der Dinge zu erneuern. Dies geschah in aller Form d. 19. Febr. 1810 zu Rio Janeiro: es war Of- und Defensiv-Bündniß; England versprach, nie einen andern Prinzen als König von Portugal anzuerkennen, als den Erben des Hauses Braganza; den Engländern und nur ihnen ward erlaubt, in Brasilien Kriegsschiffe zu erbauen, zu equipiren und auszubessern, und mit so viel Schiffen, als sie wollten, in jeden dem Prinzen Regenten gehörenden Hafen einzulaufen; die Inquisition ist und bleibt aufgehoben; es sollen alle Mittel angewandt werden, den Negerhandel abzuschaffen.

Eine noch tiefer eindringende gänzliche Umgestaltung der Dinge begann aber im spanischen Südamerika. Schon 1806 hatte ein Eingeborner dieses herrlichen Landes, General Miranda, einen Versuch gemacht, sein Vaterland ganz von Europa zu trennen, und hier einen eigenen unabhängigen Staat zu schaffen. Seine

bewaffnete Macht war zu klein, der Versuch mißlang. — In der neuen Konstitution, welche 1808 zu Bayonne dem Königreich Spanien gegeben ward, kamen zwar auch Artikel vor, welche die politischen Verhältnisse der spanischen Provinzen in Amerika und Asien bestimmten: sie sollten gleiche Rechte mit dem Mutterlande genießen, alle Arten von Kultur, Industrie und Handel frei haben ohne Privilegien eines Einzelnen, 22 Deputirte aus den eingebornen Gutsbesitzern bei der Regierung stellen u. s. w., und Joseph Napoleon hieß König von Spanien und Indien: allein keine außereuropäische Provinz erkannte die neue Regiernng an. Da die nordamerikanischen Freistaaten den von der Seviller Junta abgesandten außerordentlichen Minister Don Louis de Onis nicht anerkennen wollten, beschwerte sich der Vizekönig von Mexico darüber, und erklärte unter d. 22. Decbr 1809: daß im Fall wider Erwarten die Vereinigten Staaten einen andern königlichen Bevollmächtigten aus Spanien zuließen, dies Betragen als feindselig angesehen werden müsse, und man dann gegen die V. Staaten ein gleichmäßiges Betragen zu ergreifen habe. — Eigenmächtiger verfuhren die Einwohner von Caraccas. Nachdem sie Nachricht erhalten hatten, daß die Franzosen durch die Sierra Morena vorgedrungen und die Junta von Sevilla nach Leon geflüchtet sei, sagten sie sich von aller Verbindung mit Europa los. D. 19. April 1810 wurden die Repräsentanten der spanischen Regierung in der Hauptstadt San Jago de Leon und in Venezuela verhaftet und nach Cuba oder Portorico eingeschifft. An ihre Stelle trat eine provisorische Regierung, Junta Suprema genannt, die aus 23 der angesehensten Einwohner bestand, und deren Präsident der Marquis de Casa Leon war: alle Lebensmittel wurden von der Alcavala befreit, einer Abgabe, die von einer Handelswaare so oft bezahlt werden muß, als sie verkauft wird; der von den Indianern bisher erpreßte Tribut ward aufgehoben, viele Gefangene wurden freigelassen, den

Soldaten, die sich gleich angeschlossen hatten, ward doppelter Sold ausgezahlt; und so war die Revolution ohne Blutvergießen vollendet. Als Zweck derselben erklärte die Suprema Junta den 20. April: sich gegen die Ansprüche der europäischen Nationen und selbst gegen die Absichten der spanischen Junta auf ihr Land zu sichern, die spanische Dynastie möglichst zu unterstützen, die Lage Ferdinands VII., wenn er aus der Gefangenschaft befreit werden sollte, erträglicher zu machen, und den Ueberresten einer edlen Nation ein Asyl anzubieten, in das sie sich gegen alle Unterjochungsversuche anderer europäischer Nationen flüchten könnten. — Mit dieser Proklamation und ähnlichen Erklärungen wurden Missionäre in die einzelnen Provinzen von Caraccas geschickt, um eine Konföderation, deren Mittelpunkt in der Hauptstadt seyn sollte, zu Stande zu bringen. — Kühner war die allgemeine Auffoderung an die Amerikaner: „Die politische Ordnung der andern Hemisphäre hat Spanien dahin gebracht, daß dies edle Volk nach einer Reihe von Unfällen auf dem Punkte ist, aus der Reihe der Nationen ausgestrichen zu werden, und nicht länger zu existiren, als in der Erinnerung der Menschheit und in den Annalen des Heroismus. Die Verhältnisse, welche uns bisher zu Theilnehmern seines Schicksals machten, sind im Begriff aufzuhören, oder haben vielleicht schon aufgehört. So ist die Katastrophe beschleuniget worden, welche für immer die beiden Welten trennen muß. Das erstaunte Europa, das selbst noch nicht weiß, was endlich sein Schicksal werden wird, hat bisher immer Amerika als das Opfer und die Garantie aller Traktaten, mit denen die Europäischen Kabinette sich einander betrogen haben, behandelt. Man hat daher vorausgesetzt, die Eroberung Spaniens müsse die Eroberung unserer Meinung zur Folge haben. Deswegen war unser Zweck, uns zur Erhaltung unserer eigenen Existenz von den Schicksalen Spaniens loszusagen, und unseren Mitbrüdern im Mutterlande eine Freistätte zu bereiten. Amerikaner, Venezuela hat sich

in die Reihe der freien Nationen von Amerika gestellt! ein Ereigniß, das es eilt seinen Nachbarn bekannt zu machen, damit, wenn die Gesinnungen der Neuen Welt mit demselben übereinstimmen, sie demselben hülfreiche Hand reichen mögen. Tugend und Mäßigung ist unser Wahlspruch; Brüderschaft und Einigkeit sollte der eurige sein, damit die vereinigte Würkung dieser großen Elemente das erhabene Werk vollenden möge, Amerika zu der politischen Würde zu erheben, die ihm mit Recht gebührt."

1808 — 1810. Nordamerika's Verhältnisse zu England und Frankreich.

Die nordamerikanischen Freistaaten hatten den außerordentlichen Abgesandten der spanischen Junta wohl aus denselben Gründen abgewiesen, durch die sie zu dem heroischen Entschluß gebracht worden waren, ihren eigenen Bürgern allen Handel zu untersagen: sie wollten in dem großen Streit, der Europa theilte, durchaus unangetastet und neutral bleiben; sie wollten den willkürlichen Vorschriften der einen oder der andern Macht nicht dienen, aber durch Parteiergreifung auch nicht reizen. Der Staat und die Einzelnen empfanden die nachtheiligen Folgen, und an mehreren Orten machte man Versuche, dem Verbot entgegen zu handeln, so daß der Präsident Miliz in die Hafenstädte schicken mußte, um die Beobachtung des Gesetzes zu erhalten. Jefferson unterließ indeß nichts, um von England und Frankreich die Anerkennung der Rechte der Neutralen zu gewinnen, und so seinem Lande freien Handel wiedergeben zu können. Allein von Frankreich kam gar keine Antwort, und England weigerte sich, seine Kabinetsordres v. 7. Jan. und 11. Novbr. 1807 in Beziehung auf die Vereinigten Staaten zurückzunehmen: mithin, erklärte Jefferson den 8. Novbr 1808, bleibt das Embargo in voller Kraft. Die Einnahme hatte in diesem Jahre noch nicht eben gelitten: es wa-

ren beinahe 18 Millionen Dollars eingekommen, und man hatte 2,300,000 Dollars von dem Kapital der öffentlichen Schuld abbezahlen können. Auch rühmte Jefferson, daß bei der Schwierigkeit, Bedürfnisse vom Auslande einzuführen und das Geld im Handel anzulegen, mehrere Fabriken im Lande angelegt, und ein Theil der Kapitalien auf inländische Industrie verwandt worden sei.

James Madison, der am Ende des Jahres 1808 nach Jeffersons Abgange die Regierung als Präsident übernahm, sann auf Milderung der Akte vom 22. Dcbr 1807, und d. 1. März 1809 wurde jenes allgemeine Embargo aufgehoben: es sollte nur fortdauern gegen England und Frankreich, wogegen ausdrücklich Handelsverkehr mit Spanien, Neapel und Holland erlaubt ward. Der französische Kaiser betrachtete diese Maaßregel als feindlich gegen seine Nation; Holland, das gern die Freundlichkeit des Kongresses erwiedert und auch den amerikanischen Schiffen seine Häfen eröffnet hatte d. 30. Juni, mußte seinen Beschluß d. 29. Juli zurücknehmen, und in Frankreich wurde auf alle dort befindlichen amerikanischen Schiffe Embargo gelegt. Dies mogte wohl veranlassen, daß England und Amerika sich einander mehr zu nähern suchten; ein englischer Gesandte Jackson ging nach Washington: allein der Präsident glaubte durch Jacksons Ton und Worte beleidiget zu sein, brach im Novbr alle Konferenzen mit ihm ab, und Jackson ward zurückgerufen. Im März 1810 kam an seine Stelle Morrier, denn der König von England wünsche, die gewöhnlichen Mittheilungen unter beiden Gouvernements auf das freundschaftlichste fortzusetzen.

Indeß konnte man sich nicht verhehlen, daß, während die verstärkte Landmiliz und die Kanonierböte zur Behütung der Küste größere Ausgaben erfoderten, die Staatseinkünfte dagegen abnahmen. Im Rechnungsjahre bis zum 30. Septbr 1809 waren nur 9 Millionen Dollars eingekommen; Madison bereitete im Novbr

darauf vor, daß wohl für 1810 eine Anleihe nöthig werden dürfte, rühmte aber dagegen die Vermehrung der Manufakturen und den Anwachs der inländischen Industrie. Zugleich aber ward ein neuer Versuch gemacht, den Handelsverkehr wiederherzustellen. Den 1. Mai 1810 erließ der Kongreß eine Akte, daß kein englisches oder französisches bewaffnetes Schiff in die Gewässer oder Häfen der Vereinigten Staaten einlaufen sollte, ausgenommen wenn ein Unglück sie dazu zwänge oder sie Aufträge ihrer Regierung zu überbringen hätten; und daß, im Fall Großbritannien oder Frankreich vor dem 3. März 1811 ihre Dekrete so widerrufen oder modificiren, daß alle Verletzung des neutralen Handels der Vereinigten Staaten aufhört, daß alsdann jene Interkourse-Akte in Rücksicht dieser Nation soll aufgehoben sein; in Rücksicht der andern Nation werde man 3 Monate warten, trete sie dann nicht bei, so würden die Hauptartikel jener Interkourse-Akte nach dem Verlauf der 3 Monate gegen die nicht beitretende Nation und ihre Kolonien und Dependenzen wieder in Anwendung gesetzt werden. — Auf diesen Beschluß des Kongresses hob Frankreich das Embargo auf, und Napoleon erklärte d. 5. August: „Die Häfen Amerika's sind dem französischen Handel geöffnet, und Frankreich ist nicht mehr den Amerikanern verschlossen. Die Dekrete von Berlin und Mailand sollen vom 1. Novbr an außer Kraft gesetzt werden, wenn in Folge dieser Erklärung die Engländer ihre Beschlüsse widerrufen und den neuen Blokadegrundsätzen entsagen, oder wenn die Vereinigten Staaten es dahin bringen können, daß ihre Neutralitätsrechte von den Engländern respektirt werden.“ Es ist dadurch schwerlich ein Schritt zur Annäherung gethan. Frankreich bedarf Nordamerika's; und England dürfte nur so weit nachsehen, als es durch die Nordamerikaner nach französischen Ländern seinen Handel treiben kann. Es ist traurig für die Bürger der Freistaaten, daß sie bei der Unterbrechung des Handels leiden: aber wünschen müßte man, daß

sie den Verlust mit Kraft ertrügen und sich rein erhielten von dem Betruge und Schmutze des Handels in Europa, der unter harten Beschränkungen nur in erniedrigender Heimlichkeit getrieben, die moralische Kraft der Menschen noch mehr erschlaffen und zur Gleichgültigkeit abstümpfen muß.

1808 — 1810. Englands Eroberungen und Maßregeln, den Handelsverlust zu decken. Anbau Irlands.

Die englischen Unternehmungen gegen einzelne Küstenpunkte des europäischen Kontinents blieben ohne dauernden Erfolg, da sie hier überall von den Truppen des französischen Kaisers und seiner Verbündeten erreicht werden konnten. Nur auf Inseln behaupteten sie ihren Einfluß: Sardinien und Malta blieben unangetastet; im Oktober 1809 besetzten die Engländer die kleinen ionischen Inseln Zante, Cephalonia, Ithaka und Cerigo; die mehreremal wiederhohlten Versuche der neapolitanischen Flotille auf Sicilien zu landen wurden immer vereitelt, daß endlich am Ende Septembers 1810 König Joachim erklärte: die Expedition von Sicilien ist verschoben! und die Insel Helgoland in der Ostsee blieb fortdauernd ein englisches Waarenmagazin. Da nun andrerseits alle Rüstungen und kriegerischen Bewegungen an der französischen Küste des Kanals eingestellt zu sein schienen, blieb den Engländern Freiheit, ihre Macht gegen die noch übrigen außereuropäischen Besitzungen der Gegner zu wenden. Die dänischen Inseln St. Croix und St. Thymas waren schon im Decbr 1807 genommen. In den ersten Tagen des Jahres 1809 landete eine portugiesisch-englische Flotte vor Cayenne; die französische Besatzung, etwa 1000 Mann stark, wehrete sich tapfer: allein die zahlreichen Sklaven der Kolonie, aufgemuntert durch die Gelandeten, empörten sich, steckten Plantagen in Brand, und Victor Hügues kapitulirte d. 12. Januar, doch ohne kriegs-

gefangen zu sein: er und seine Truppen wurden nach Frankreich eingeschifft, und die durch englische und portugiesische Offiziere freigelassenen Neger der Kolonie sollten nach anderen Gegenden hingebracht werden. — Den 30. Januar landeten 10,000 Engländer unter General Beckwith auf der reichen französischen Insel Martinique, belagerten nach einem glücklichen Gefecht das Fort Bourbon, und zwangen es zur Kapitulation den 24. Februar: die 2000 Mann starke Besatzung war kriegsgefangen. — Die Stadt St. Domingo, die einzige auf der Insel dieses Namens, die noch im Besitz der Franzosen war und allen Angriffen der erbitterten Neger muthigen Widerstand geleistet hatte, ergab sich endlich im Juli 1809 an den englischen General Carmichael. — Und 1810 den 3. Februar kapitulirte die Insel Guadeloupe, die letzte Besitzung der Franzosen in Westindien. — Auch die Kolonien der Holländer auf den westindischen Inseln waren alle im Besitz der Engländer, ehe noch Holland ein Theil Frankreichs ward: den 16. Februar 1810 ergab sich St. Martin, den 21. St. Eustache, die Besatzungen wurden kriegsgefangen nach England geschickt, und Frankreich und seine Verbündeten hatten alle Besitzungen in Westindien verloren. — Nicht weniger empfindlich war der Verlust von Amboina, der wichtigsten unter den gewürzreichen Molukkischen Inseln, und nächst Batavia der wichtigsten holländischen Niederlassung in Ostindien: die Engländer, durch Verrätherei der Einwohner unterstützt, nahmen sie den 17. Febr. 1810, und fanden reiche Vorräthe. — Eine Unternehmung gegen die französische Insel Bourbon (Reunion, Bonaparte) im Septbr 1809 mißglückte; doch 1810 ward der Angriff wiederhohlt, und der Gouverneur kapitulirte den 7. Juli.

So blieben den Franzosen außerhalb Europa's nur Batavia und Isle de France, und zum Angriff auf beide rüsteten sich wenigstens die Engländer.

Aber was halfen den Engländern alle Eroberun-

gen, wenn sie die reichen Vorräthe, die sie aller Orten erbeuteten, die Menge von Produkten, die sie ärndteten, die Fabrikate, die sie aus ost- und westindischen Materialien verfertigten, nicht absetzen konnten? wenn sie auf allen Meeren segelten, aber vom Ebro bis zum Don, von Ferrol bis Tornea, bis Wardoehus und Archangel kein befreundeter Hafen sich ihnen öffnete? Sie mußten in ihrem Ueberfluß umkommen, schien es, wenn der Mangel an den ersten Lebensbedürfnissen, die ihnen bisher nur das Ausland gab, sie nicht aufrieb. Das waren die Hoffnungen und Besorgnisse, als Frankreich, Italien, Dänemark, Rußland, Preußen, Oesterreich, Schweden seit Ende des Jahres 1807 nach und nach schlechterdings allen Handel mit England untersagten: keiner dieser Staaten sollte von England kaufen, keiner an England verkaufen; wohin also mit den ost- und westindischen Produkten? wohin mit den Fabrikaten? und woher Korn, Holz, Eisen, Hanf, Flachs und Talg, welche Produkte England bei weitem nicht hinreichend erzeugt, und die jährlich aus Deutschland, Rußland, Schweden gehohlt und gebracht wurden? Die Leichtigkeit des Gewinnes durch künstlichen Erwerb hatte die Engländer verführt, zu unverhältnißmäßig alle Kräfte auf diesen künstlichen Erwerb zu richten; man vernachlässigte den Ackerbau; und, so prophezeieten Engländer selbst, bleibt England bei seinem gegenwärtigen System der Fabrikation, so — geschiehts nicht in 50 Jahren, so geschiehts in 100 und 200 Jahren: der Staat muß alles natürlichen eigenen Fundaments beraubt in eine gewisse Ohnmacht versinken und in sich selbst zusammenfallen. Wir glauben, diese Prophezeiung wäre in Erfüllung gegangen, wenn der leichte Gewinn durch Fabrikation und der wohlfeile Einkauf der Bedürfnisse ungestört fortgedauert hätten; denn die Ermahnungen patriotischer Engländer hätten gegen die Habgier nichts vermogt: allein die Erfahrung, die mitunter empfindlichen Entbehrungen, die brachten zum Nachdenken, der Haß befeuerte den energi-

schen Willen, und im Lande lagen die Kräfte, die nun benutzt und entwickelt England wenigstens in Rücksicht seiner Bedürfnisse unabhängiger machten. Ausfuhr und Einfuhr aber betrugen nach den Zollregistern in den 3 letzten Jahren:

1807. Ausfuhr: 25,171,422 Pf. St.; Einfuhr: 25,453,149 Pf. St.
1808. — — 26,691,962 — — — — 23,780,704 — —
1809. — — 35,167,430 — — — — 30,406,560 — —

Man verglich die Jahre 1796 und 1809, und fand, daß man im J. 1809 um 20 Millionen Pfund St. wahres Werthes mehr ausgefahren, um 13 Mill. Pf. weniger vom Auslande eingefahren habe; daß die 3 per Cent Stocks damals 58 Pf 18 Sh., 1809 aber 68 Pf. 1 Sh. gestanden; daß der Staat, um Geld zu bekommen, damals 4 Pf. 13 Sh. Interessen gezahlt habe (die 1797 auf 5 Pf. 14 Sh., 1798 auf 6 Pf. 6 Sh. stiegen), 1809 aber nur 4 Pf. 4 Sh. Und die gesammte Staatseinnahme, die 1796 beinahe 20 Millionen Pf. St. war, belief sich 1809 auf 60 Mill. Besonders groß war 1809 die Ausfuhr von baumwollenen Waaren, sie betrug 18,616,723 Pf. St. wahres Werthes, beinahe für 6 Millionen mehr als im vorigen Jahre. — Im Sommer 1810 sind durch den Belt gegangen 1033 Segel aus England, und zurück nach England 1195 Segel. — Russische Fahrzeuge zogen mit Kolonialwaaren und anderen Artikeln durch Rußland, Polen, Deutschland; eine Karavane, man sagte von 400 Wagen, brachte Zucker und Kaffee nach Neapel; Schiffe mit amerikanischer Flagge, auch Schiffe aus Teneriffa hatten die Waaren in russische Häfen gebracht: wunderbar waren die Handelswege verkehrt worden. Und schlossen sich nun würklich hier und da die Märkte für England, daß es keinen Schleichhandel treiben und seinen bis auf die Namens-Unterschriften der französischen Konsuln täuschend nachgemachten Certifikaten Glauben verschaffen konnte; so öffneten sich dagegen die bisher durch Monopole gesperreten

Häfen von Brasilien, Mexico und Peru, drei Provinzen, die zweimal größer sind als Europa, reich an köstlichen Produkten, und weit hinter Europa im Kunstfleiße zurück. Der Ausfall, meint d'Ivernois, ist nicht nur gedeckt, sondern der Handel steht besser als sonst; denn der Handel mit Europa sei wohl ein Zweig des brittischen Handels, der schöne Früchte trage, aber ohne Nachtheil für den Stamm ganz abgeschnitten werden könne: nach Westindien allein seien 1808 von englischen Manufakturwaaren für 10,461,564 Pf. St. gegangen. — Um dagegen die Bedürfnisse, die England vom Auslande kaufte, zu ersetzen, verordnete das Parlament, Zucker, der in Ueberfluß da war, statt des Getreides, das fehlte, zum Branntweinbrennen zu gebrauchen; die Admiralität untersagte den Gebrauch von Weinliqueur und Genever auf der Flotte, und führte dafür Rum ein; und der Verbrauch des Rums ist seit der Sperre von 250,000 auf 1½ Millionen Gallons gestiegen. Den russischen Talg ersetzte man durch brasilianischen, durch Thran; und in Fabriken durch eine künstliche Anwendung des Gas carbonique, das aus Steinkohlen entwickelt wird, die dadurch an Werth unbedeutend verlieren, und von denen man außer dem Licht bei diesem chemischen Prozeß auch noch Theer, Pech und eine Art Terpentin gewinnt: 6 Pfund Kohlen geben so viel Licht als ein Pfund Talg. Holz hohlte man aus Kanada, Neubraunschweig und Neu-Schottland: und eine Sonderbarkeit ist es unstreitig, daß in dem Augenblick, da Rußland allen Handel mit England verbietet, in London ein vierter Handelshafen gebaut wird, vorzüglich für den nordischen Handel. — Besonders wohlthätig aber hat die Handelssperre auf Irland gewürkt: Landbau und Industrie haben hier ein neues Leben gewonnen. Die Ausfuhr Irlands an Waaren und Produkten betrug 1806: 9,314,854 Pf. St.; 1807: 10,110,385; und 1808: 12,577,101 Pf. St. Besonders hatte zugenommen der Gewinn

an Flachs und Garn; und zur Aufmunterung des Hanfbaues hatte die Admiralität sich verpflichtet, allen Hanf, den die irländischen Landwirthe einbringen würden, um den Marktpreis zu kaufen, wie hoch der auch immer sein mögte, und wenigstens die Tonne mit 60 Pf. St. zu zahlen, auch wenn die Preise niedriger stehen sollten. Diese und andere Ermunterungen haben dem Anbau dieses Produktes einen solchen Schwung gegeben, daß man 1809 beschäftiget war, den großen Morast von Allen auszutrocknen, und man glaubte, die dadurch gewonnene bedeutende Fläche Landes werde so viel Hanf liefern können, als die englischen Kriegs- und Handelsflotten bedürfen. Eine besonders wichtige Folge aber war, daß Irland, sonst immer voll von Unzufriedenen, die leicht zu Aufruhr oder Auswanderung gereizt waren, jetzt, in freudiger und lohnender Uebung seiner Kräfte enger mit England verbunden ward: man hörte nicht weiter von Unruhen auf der Insel, die Anfangs auch noch nach der Union fortdauerten; man las nicht weiter von Einschiffungen nach Amerika. Auch in England selbst wurden mehrere Summen, die man nicht gerade im Handel anlegen konnte, auf Ackerbau verwandt, zumal da das Getreide im Preise etwas stieg. — Geht nun freilich aus allem Gesagten hervor, daß England nicht Noth leidet und der Absatz seiner Waaren nicht abgenommen hat; so zeigt sich doch eben in den außerordentlichen Anstrengungen, durch die man den drohenden Mangel zu überwinden gesucht hat, in den Schleichwegen, die man zum Absatz der Waaren gewählt hat, daß man die Würkung der französischen Maaßregeln empfunden.

1810 d. 5. August. Edikt von Trianon. D. 4. Oktbr. Dekret von Fontainebleau.

Es konnte indeß dem französischen Kaiser nicht lange entgehen, daß die Engländer auf mancherlei ver-

botenen Wegen Kolonialwaaren und Fabrikate an die Küsten des Kontinents zu bringen wußten. Schon im Juli war im Oesterreichischen aller Handel mit Kaffee verboten worden, so daß wer Kaffee haben wollte, ihn nur gegen einen speziellen kaiserlichen Erlaubnißschein vom Auslande sich konnte kommen lassen. Um nun die Unterthanen von dem Genuß der Kolonialwaaren ganz abzubringen, schien der französischen Regierung das passendste Mittel: 1. alle Kolonialwaaren, die in Frankreich und allen verbündeten Staaten, besonders auch in Preußen sich fänden, und von denen man nicht beweisen könnte, daß sie von gemachten Prisen herrührten oder von französischen oder holländischen Kolonien gesetzmäßig eingebracht wären, sollten konfiscirt werden; aber 2. auch alle gesetzmäßig eingeführten, von Prisen herrührenden oder nach der Konfiskation verkauften Kolonialwaaren sollten Abgaben bezahlen, die durch das Edikt von Trianon v. 5. August 1810 vestgesetzt wurden, und die so hoch sind, daß dadurch Kaffee und Zucker um die Hälfte des bisherigen Preises, manche Gewürze beinahe um das Dreifache theurer werden müssen. Die deutschen Staaten beschränkten diese Abgabe anfangs auf die Kolonialwaaren, die in ihren Landen konsumirt würden, und erlaubten den Transito, der in den letzten zwei Jahren für einige Staaten sehr einträglich gewesen war; aber bald folgte geschärfte Weisung von Fontainebleau, und auch der Transito mußte verboten werden: da wo die Waaren sich fanden, oder waren sie auf der Straße, wohin sie im Lande bestimmt waren, oder im nächsten Zollhause wurden sie in Beschlag genommen. Englische Manufaktur-Artikel aber sollten verbrannt werden; und aus mehreren Orten in Deutschland lasen wir bereits, daß dem Edikt Genüge geleistet, und mehrere Wagen voll englischer Zeuge verbrannt worden sind. Dies hat eine gänzliche Stockung des Handels zur Folge gehabt, und man glaubt nun nach dem Moniteur, daß die Vorräthe der Engländer

auf Helgoland keinen Absatz finden und die englischen Handelsschiffe in der Ostsee mit ihrer Ladung wieder nach Hause zurückkehren werden. Rußland, das freilich allen Handelsverkehr mit England verboten hat, das aber Amerikaner zuließ, ist den strengeren französischen Maaßregeln seit dem August d. J. nicht beigetreten.

Schluß.

Ganz Europa ist in Spannung: Spanien und Portugal im Kampf, Frankreich strengt alle Kraft und Erfindsamkeit an gegen Spanien und England; seinem Systeme folgen Italien, Deutschland, Oesterreich, Polen, Preußen, Dänemark und Schweden. Preußen, aufgelöst durch den unglücklichen Krieg, schien 1808 unter Steins Administration nach einer kräftigen Idee neu organisirt aus sich selbst heraus zu einem neuen Leben gelangen zu können; Steins Abgang unterbrach das Werk, die noch schuldige Kontribution drückte und mehrere Entwürfe wurden gemacht, das Land von der Last zu befreien, in denen überall der König mit Aufopferungen voraufging. Im Sommer 1810 erfolgte eine Ministerial-Veränderung: Hr. v. Hardenberg ward Staatskanzler und erhielt die oberste Leitung aller Staatsangelegenheiten; hoffend sieht man seinen neuen Einrichtungen entgegen. 60 Millionen Franks, also die Hälfte der Kontribution wird mit Ende dieses Jahres bezahlt sein. Aufsehen erregt die neue Universität, welche in dieser Lage des Staates mit einigem Glanze in Berlin neu errichtet wird. Dänemark hat nöthig gefunden, gegen Gerüchte im Innern und gegen mittelbare Anklagen von außen sich zu erklären. Schweden erwartet seinen neuen Kronprinzen. Oesterreich nährt Hoffnungen. Neapel wendet seine Kraft gegen Sicilien. — Rußland kämpft mit der Türkei und mit Persien. — England bietet alle Kraft auf, die Würkungen des französischen Kontinentalsystems zu zerstören; und man er-

wartet jetzt mit Begier, ob es auch die Würkungen der letzten französischen Dekrete überwinden werde. — Noch sind drei Nationen in Europa: Frankreich, England, Rußland. — Aber jenseit des Meeres bilden sich eigene Staaten, und haben sich schon gebildet: Nordamerika, Brasilien, Venezuela. — In Ostindien und Westindien herrschen Engländer: aber in Ostindien sind sie in unaufhörlichem Streite mit den Eingebornen; in Westindien geben Domingo und Venezuela verführerische Beispiele. — Der Westen Europa's dient Napoleon; der Osten Europa's und Asiens Nordhälfte dem russischen Scepter; die Inseln Europa's, Ostindien und Westindien dem brittischen Dreizack.

Chronologiſches Regiſter

über

die vornehmſten Welthändel

von 1440 bis 1810,

in derjenigen Zeit-Ordnung, in welcher ſie einen jeden der gröſsern Staaten Europens betroffen haben.

Digitized by Google

I. Portugal.

1450 ff. Sucht und findet den Weg zur See nach Oſtindien . . Seite 62
1578 Verliert ſeinen K. Sebaſtian in Afrika 114
1581 Wird von Spanien überwältigt . 115
1602 ff. Verliert nach und nach Oſtindien durch die Holländer . . . 124
1630 Verliert Braſilien gutenteils . 144. 153
1640 Befreit ſich von Spanien . 165
1645 ff. Gewinnt Braſilien wieder . 174
1668 Peter, nachmals König, ſchließt mit Spanien Frieden . . . 208
1669 und mit Holland . . 209
1703 K. Peter nimmt Partei gegen das Haus Bourbon . . . 251
—— Schließt einen nachtheiligen Kommerztraktat mit England . . . 251
1713 Schließt Frieden zu Uetrecht, behält S. Sacrament in Amerika, und das nördlich von Braſilien bis an das franzöſiſche Guiana belegene Land . . . 269
1753 K. Joſeph tritt St. Sacrament an Spanien ab, das er 1761 wieder bekömmt 402
1759 Vertreibt zuerſt von allen Europäiſchen Mächten die Jeſuiten . . 403
1762 Wird gewaltſam in den Krieg Englands und Spaniens hineingezogen, aber durch England gerettet . . 371. 372
—— Schließt zugleich mit dieſem zu Fontainebleau, ohne etwas zu verlieren , 377

1776 Königin Maria wird von Spanien zur See angegriffen . . S. 423
1777 Schließt Frieden und büßt St. Sacrament ein 424
1793 Tritt der Koalition wider die Französische Revolution mit bei . . 581
1797. 26. Oktbr. Der am 10. August mit Frankreich geschlossene, aber von der Königin noch nicht ratificirte Friede wird vom französischen Direktorio aufgekündigt. . 764
1801. Febr. bis Juni. Krieg mit Spanien 892. 900
1807. 29. Novbr Die portugiesische Königsfamilie verläßt Lissabon, und schifft sich ein nach Brasilien. Portugal von Franzosen besetzt . . . 1017 ff.
1808. 30. August. Kapitulation zu Cintra. Die Franzosen räumen das Land . 1032

II. Spanien.

1479 Vereinigung des größten Theils von Spanien 54
1492 Granada wird unterwürfig gemacht 61
—— Amerika wird zuerst für Spanien entdeckt 62
1496 Johanna, Erbin von Spanien, heirathet Philipp von Oesterreich . . 57
1501 ff. K. Ferdinand erwirbt sich Neapel 67 ff.
1512 ff. Hilft die Franzosen aus Italien verjagen 72
—— Nimmt Navarra seinem Könige . 72
1516 Carl I. (als Kaiser V.) tritt seine Regierung an . . . 75
(Carls V. und seines Sohns Kriege mit Franz I. siehe bei Frankreich.)
1556 Philipp II. gelangt zur Krone . 100
1570 Seine Flotte schlägt die Türkische bei Lepanto 114
1579 Die Niederländer empören sich wider ihn 112
1581 Erobert Potugal, und gewinnt Ostindien und Brasilien . . . 114

1588 Bedrohet England mit seiner unüberwindlichen Flotte . . S. 119
1591 Mischt sich mit Schaden in die Französischen Händel 120
1598 Schließt Frieden mit Frankreich zu Vervins 121
1598 Ueberträgt seiner Tochter Isabelle die Niederlande, und stirbt . . 121
1609 Philipp III. prätendirt die Erbfolge in den österreichischen Staaten, giebt aber nach 128 ff.
1610 Treibt die Mauren aus . . 62
1612 ff. Dessen enge Verbindung mit Oesterreich 134
1620 ff. Mischt sich in den dreissigjährigen Krieg 138
1623 K. Philipp IV. erneuert den Krieg mit den Holländern nach dem 12jährigen Stillstande 138
1639 Verliert eine große Flotte im Kanal S. 164
1640 Verliert Portugal auf immer und Catalonien auf eine Zeit . . 165
1642 Verliert Roussillon . . 168
1648 Schließt mit Holland Frieden, aber noch nicht mit Frankreich . . 176
1652 Erobert Barcellona wieder . 187
1659 Schließt mit Frankreich den Pyrenäischen Frieden . . . 196
1667 Frankreich greift in Carls II. Minderjährigkeit die Niederlande unter dem Vorwande des Juris devolutionis an . 207
1668 Spanien verliert eine Anzahl vester Plätze in dem Achener Frieden . 208
—— Schließt mit Portugal Frieden . 208
1673 Wird in den Krieg mit Frankreich zum Besten Hollands verwickelt . . 214
1678 Verliert die Franche-Comté und vieles in den Niederlanden in dem Nimegischen Frieden 219
1684 Geräth in einen kurzen Krieg mit Frankreich, und verliert Luxemburg . 224
1688 Verbindet sich zu Augsburg wider Frankreich, und geräth mit in den Krieg 232

1697 Barcellona wird erobert und Carthagena in Amerika geplündert . . S. 239
—— Friede zu Ryswyk, in welchem Luxemburg zurück gegeben wird . . 239
1698 ff. Unterhandlungen über die spanische Erbfolge, und zwei Partage-Traktate 242—44
1700 Carl II. stirbt, und ihm folgt Philipp V. Ludwigs XIV. Enkel, vermöge seines Testaments, in allen Staaten . . 244. 245
1701 Der Krieg nimmt in Italien seinen Anfang 248
1704 Schlägt nach Spanien über, das Gibraltar verliert . . . 253
1705 Carl von Oesterreich gewinnt Barcellona und setzt sich in Catalonien vest . . 253
1706 Barcellona wird vergebens belagert, und die Engländer dringen von Portugal her bis Madridt vor . . 254
1707 Werden aber nebst den Portugiesen bei Almanza geschlagen . . 259
—— Mailand und Neapel gehen verloren 254. 255
1708 Auch Sardinien und Minorka . 259
1710 Carl dringt nach der Schlacht bei Saragossa selbst bis Madridt vor, verliert aber alles wieder . . . 264. 265
1713 Die Engländer und Oesterreicher verlassen Spanien . . . 268
—— Spanien giebt im Frieden zu Uetrecht Neapel, Mailand, Sardinien und die Niederlande an den Kaiser, und Sicilien an Savoyen auf 269 ff.
1715 Die Catalonier werden endlich überwältiget 268
1717 ff. Spanien versucht die verlornen Italiänischen Staaten wieder zu gewinnen 286 ff.
1718 Ihm wird die Quadrupel-Allianz entgegengesetzt . . . 288
1720 Bequemt sich zum Frieden, in welchem es nur Hoffnungen gewinnt . 290
1722 ff. Elisabeth Königin von Spanien beunruhigt Europa durch ihre Foderungen für

ihren Sohn Carl, und nachher für Philipp . . S. 302. 319
1724 K. Philipp V. legt die Regierung nieder, tritt sie aber nach seines Sohns Ludwigs Tode wieder an . . . 301
1733 Greift Kaiser Carln VI. an, um alle dessen italiänische Staaten für den Prinzen Carl zu nehmen . . . 304
1734 Gewinnt Neapel und Sicilien . 307
1736 Muß sich damit auf Frankreichs Betrieb, wiewol ungern, begnügen . 308
1741 Greift Oesterreich in Italien an, um dem zweiten Sohn Elisabeths, Philipp, dort ein Königreich zu erwerben . 319
1745 ff. Schwankendes Kriegsglück, und zuletzt entschiedene Verfehlung dieser Absicht 330. 331
1746 Ferdinand, Philipps Sohn und Nachfolger, giebt Italien auf . . . 331
1748 Schließt zu Achen mit England und Oesterreich und erlangt Parma und Piacenza für Philipp . . . 337
1759 Carl, König von Neapel, folgt seinem Stiefbruder, und läßt seinen jüngern Sohn im Besitz von Neapel . . 338. 358
1761 Schließt den Familienpakt mit Frankreich, und geräth in Krieg mit England 370. 371
—— Greift Portugal ohne Erfolg an 371. 372
1762 Verliert Havana . . 373
—— Schließt Frieden zu Fontainebleau und büßt Florida ein . . 380 ff.
1765 Bekömmt Louisiana von Frankreich abgetreten . . . 383
1767 Verweiset die Jesuiten aus allen seinen Staaten . . . 404
1768 Zankt mit dem Pabste wegen dessen Betragen gegen Parma . . 388
1775 Thut einen vergeblichen Versuch auf Algier 419
1777 Unternimmt einen kurzen Krieg wider Por-

	tugal, der ihm die Kolonie S. Sacrament einbringt	423
1779	Erklärt sich gegen England, aber noch nicht für Nord-Amerika	436
——	Vertreibt die Engländer vom Missisippi und aus der Honduras-Bay	437
1781	Erobert Pensacola	448
1782	und die Bahama-Inseln	455
——	Erobert Minorka	452
——	Muß die Belagerung von Gibraltar aufheben	452
1783	Schließt Frieden zu Versailles, und behält Minorka und Florida	463
1793	Wird nach der Revolution in Frankreich von den Franzosen angegriffen	580 ff. 601 ff.
1795	Schließt Frieden zu Basel, bekömmt alles Eroberte wieder, tritt aber das östliche St. Domingo ab	604
1796.	19. Aug. Of- und Defensiv-Allianz mit Frankreich	731
——	5. Okt. Spanien erklärt England den Krieg	732
1797.	14. Febr. Die spanische Flotte bei St. Vincent von den Engländern geschlagen	768
1801.	Febr. bis Juni. Krieg mit Portugal	892. 900
——	21. März. Konvention mit Frankreich. Ein spanischer Prinz erhält Etrurien. Louisiana an Frankreich	902
——	1. Okt. Friedens-Präliminarien mit England	899
1802.	27. März. Friede mit England zu Amiens. Trinidad an England abgetreten	901
1804.	Okt. Neuer Krieg mit England	949
1805.	21. Okt. Niederlage bei Trafalgar	974
1807.	Vergebliche Angriffe der Engländer auf Buenos Ayres	989
1807.	27. Okt. Traktat mit Frankreich über Portugals Theilung	1018

1808. Mai. Die spanische Königsfamilie entsagt dem Thron . S. 1022
—— 6 Jun. Joseph Napoleon König von Spanien. Die spanische Königsfamilie wird ins Innere Frankreichs geführt 1029
—— Jul. Allgemeine Insurrektion. Krieg mit Frankreich. Friede mit England 1030
—— Nov. Napoleon an der Spitze einer Armee in Spanien. Englische Truppen in Spanien . . . 1036 ff.
—— 4. Dec. Madrid von den Franzosen erobert 1038
1809. 16. Jan. Die Engländer räumen Spanien 1039
—— 21. Febr. Saragossa ergiebt sich nach hartnäckiger Gegenwehr an die Franzosen 1042
—— 28. Juli. Schlacht bei Talavera 1086
1810. 1. Febr. König Joseph in Sevilla 1087

III. Frankreich.

1452 Wird des langen Erbfolgekrieges mit England los. Hauptvorfälle dieses Krieges 48
1461 Ludwig XI. kömmt zur Regierung, und erwirbt seiner Krone größere Vorrechte 52
1481 Erbt Provence mit einer Prätension auf Neapel . . . 58
1491 K. Carl VIII. bringt Bretagne durch Heirath an sich . . . 60
1495 Erobert Neapel auf kurze Zeit . 64 ff.
1498 K. Ludwigs XII. Prätension auf Mailand 66
1499 Mailand wird von ihm erobert . 67
1501 Er unterwirft sich Neapel zur Hälfte 67
1502—4 Verliert seine Hälfte durch K. Ferdinand in Spanien . . 68
1508 Er schließt das Bündniß zu Cambrai wider die Venetianer . . 69
1509 Führt diesen Krieg fast allein aus 70
1510 ff. Der Pabst Julius II. greift ihn mit der Liga Sancta an . . 70

1512 Er verliert alles, was er in Italien hatte S. 72
1514 Schließt Frieden mit seinen vielen Feinden, und stirbt . . . 74
1515 K. Franz I. erobert Mailand ein zweites mal 74
1521 ff. Verliert es in dem ohne Noth mit Kaiser Carl V. angefangenen Kriege . 78
1523 ff. Gewinnt und verliert zum zweitenmale eben dieses Land . . 81
1524 Die Provence wird von den Kaiserlichen unter Bourbon vergebens angegriffen 81
1525 K. Franz wird bei Pavia gefangen 82
1526 Schließt und bricht den Traktat von Madrid 84
1529 Schließt Frieden zu Cambrai . 86
1535 Carl V. erhebt den dritten Krieg wider Frankreich . . . 92
1536 Fällt ein zweitesmal ohne Erfolg in die Provence ein . . 93
1538 Schließt einen Stillstand auf zehn Jahre zu Nizza . . 93
1541 Franz I. bricht zum viertenmale . 94
1544 Schließt Frieden zu Crespy, und muß nach dem Tode seines zweiten Sohns Mailand aufgeben . . . 95
1552 K. Heinrich II. erobert Metz, Toul und Verdun . . . 98
1557 Er bricht mit Spanien dem Pabst zu gefallen 101
—— Verliert bei S. Quintin . 103
1558 Erobert aber dennoch Calais . 103
1559 Schließt mit Nachtheil Frieden zu Cateau en Cambresis und kömmt ums Leben 104
1560 ff. Frankreich verfällt in schwere Religions-Unruhen . . . 104
1572 Bluthochzeit unter Carl IX. . 106
1574 Heinrich III. wird König . 106
1576 Anfang der Katholischen Ligue . 106
1589 Nach Heinrichs III. Ermordung folgt Heinrich IV. und wird 1593 katholisch 107

1595	Ende der ihm und den Protestanten entgegengesetzten Ligue .	S. 107. 120
1597	Edikt zu Nantes . .	121
1598	Friede mit Spanien zu Vervins	121
1600	Erwirbt das Land Bresse für Saluzzo	122
1610	Wird ermordet, und ihm folgt Ludwig XIII.	132
——	Frankreich bleibt unthätig während dessen Minderjährigkeit . .	132
1624	Richelieu tritt ans Staas-Regiment	145
1628	Rochelle wird erobert und die Reformirten geben ihre Sicherheits-Plätze auf	143
1629	Canada wird von England förmlich abgetreten . . .	144
1630	Der Herzog von Nevers wird von Frankreich in Mantua eingesetzt . .	154
1635	Krieg wider Spanien in Verbindung mit Holland und wider Oesterreich .	159
1639	Erwirbt sich Breisach .	162
1640	Gewinnt Arras und setzt auf dieser Seite vesten Fuß in den Niederlanden .	164
1642	Erobert Roussillon . .	168
——	Richelieu stirbt . .	168
1643	Ludwig XIII. stirbt, und es erfolgt eine Minderjährigkeit . . .	170
1648	Frankreich gewinnt im Münsterschen Frieden den Elsaß, Breisach und das Besatzungsrecht in Philippsburg . .	177
1650	ff. Tems de la Fronde .	187
1659	Schließt den Pyrenäischen Frieden mit Spanien, wodurch es Roussillon und sonst hauptsächlich in den Niederlanden gewinnt	196
1664	Hat unter Colberts Maaßregeln sehr im innern Wohlstande gewonnen .	206
1667	Ludwig XIV. will die Niederlande unter dem Vorwande des Juris devolutionis an sich reißen . . .	207
1668	Wird durch die Triple-Allianz zum Frieden zu Achen genöthigt . .	208

* 1670 Treibt den Herzog von Lothringen aus seinen Landen.
1672 Sucht seine Rache durch einen Krieg wider die V. Niederlande und erobert einen Theil derselben . . S. 211 ff.
1674 Unentschiedenes Blutvergießen bei Senef 216
1677 ff. Siege der Franzosen bei St. Omer und bei St. Denis . . 219
1678. 79 Gewinnt in dem Frieden zu Nimegen von Spanien die Franche-Comté und viele Plätze in den Niederlanden, und behält Lothringen im Besitz . . 219
1680 Reißt durch seine Reunions-Kammern viel Land an sich . . . 221
1681 Nimmt Strasburg ein . . 222
1682 ff. Demüthigt die seeräuberischen Staaten 224
1684 Bombardirt Genua . . 226
—— Erobert Luxemburg . . 224
1685 Hebt das Edikt von Nantes auf 226
1686 Erbittert den Pabst durch die Quartiersfreiheit . . . 227
1688 Geräth aufs neue in Krieg mit dem Reiche, England, Holland, Spanien und Savoyen 232
1689 Läßt die Pfalz grausam verwüsten . 233
1690—93 Luxemburg siegt bei Fleurus, bei Steenkerken und bei Landen . 234
1692—95 Zwei merkwürdige Belagerungen von Namur . . . 235
—— Frankreich verliert seine Seemacht bei la Hogue . . . 236
1696 Schließt nach zweien Siegen Catinats bei Staffarda 1690 und bei Marsaglia 1693 einen besondern Frieden mit Savoyen, welches Casal und Pignerol bekömmt 238. 239
1697 Und nach einem mehrentheils glücklichen Erfolge mit den andern Feinden zu Ryswyk, in welchem es viel, und insonderheit Lothringen herausgiebt . . 239

1702 Ludwig XIV. wird in einen allgemeinen Krieg wegen der spanischen Succession verwickelt S. 248
1704 Verliert alles Genommene in Deutschland durch die Schlacht bei Höchstädt . 251
1706 und in Italien durch den Entsatz von Turin 254
—— In den Niederlanden die Schlacht bei Ramillies . . . 255
1707 Doch wird die Provence zum drittenmal vergebens angegriffen . . 255
1708 Nach der Schlacht bei Oudenarde geht Ryssel verloren . . . 259
1709 Frankreich verliert Dornick und nach der Schlacht bei Malplaquet Mons, folglich fast alle Niederlande, so viel deren im Anfang des Krieges von Frankreich besetzt war 261
1710 Bietet vergebens den Frieden zu Gertruydenburg an 263
1710 Verliert noch vier Vestungen innerhalb seiner alten Gränzen . . 265
1712 Gewinnt wieder die Oberhand in den Niederlanden . . . 267. 268
1713 Schließt zu Uetrecht Frieden mit allen außer Deutschland, in welchem es blos an England Terreneuve und Neuschottland aufgiebt, fünf Antillen unbesetzt zu lassen und in Dünkerken Festung und Hafen zu schleifen sich verpflichtet, auch an Savoyen einige Distrikte abtritt . . . 269. 270
—— Vergnügt Preußen durch Auswirkung eines Theils von Geldern für das eingezogene Fürstenthum Orange . . 270
—— Zeigt Deutschland aufs neue seine Uebermacht 272
1714 Schließt Frieden zu Rastadt und Baden 272
1715 Ludwig XV. folgt seinem Aelter-Vater unter Regentschaft des H. von Orleans 277
1716 Law errichtet eine Bank zur Bezahlung der Kron-Schulden . . 293
1719 Wilder Aktienhandel . . 294

1719 Frankreich geräth mit Spanien bei deſſen Unternehmungen auf Italien in Krieg S. 289
1722 Hat vielen Antheil in den Welthändeln der Zeit, doch ohne merkwürdigen Erfolg 300 ff.
1726 Der Kardinal Fleury regieret Frankreich bis 1743 305
1733 Nimmt ſich der polniſchen Händel ernſthaft an, und fällt den Kaiſer und das Reich an 304
1735 Erwirbt Lothringen für Frankreich durch den Wiener Frieden . . 308
—— Garantirt Kaiſer Carls VI. Pragmatiſche Sanction . . . 309
1741 Unterſtützt dennoch Baiern in Behauptung ſeiner Anſprüche wider Oeſterreich 318
1742 Iſt durchaus in Deutſchland unglücklich 321 ff.
1744 Spielt den Krieg in die Niederlande, durchbricht die Barriere, und kündigt Groß-Britannien und Marien Thereſien den Krieg förmlich an 323
1745 Erobert Dornick nach der Schlacht bei Fontenoi 329
1746 Iſt von allen öſterreichiſchen Niederlanden außer Luxemburg Meiſter, und gewinnt bei Raucoux 332
—— Wird zum 4tenmal vergebens in der Provence angegriffen . . . 332
1747 Erobert das holländiſche Flandern und nach der Schlacht bei Laffeld Bergopzoom 333
1745—47 Iſt aber deſto unglücklicher im Seekriege . . . . 335 ff.
1748 Schließt Frieden zu Achen ohne Vortheil, und muß aufs neue den Hafen von Dünkerken ſchleifen . . . . 337 ff.
1752 Geräth mit England in neue Händel wegen Amerika 339
1756 Erobert Minorca . . 343
—— Verbindet ſich mit Oeſterreich zu Verſailles 341

1756 Ueberzieht Niederdeutschland, insonderheit die hannöverischen Lande, nach der Schlacht bei Hastenbeck . S. 346
—— Verliert in Verbindung mit der Reichsarmee bei Rosbach . . . 348
1758 Muß alles diesseits dem Rhein verlassen, und verliert bei Crevelt abermals . 350
—— Verliert Cap-Breton . . 353
1759 Gewinnt bei Bergen und verliert bei Minden . . . 357
—— Verliert Guadeloupe, Quebeck und in der Folge ganz Canada, auch zwei Schlachten zur See . . . 359 ff.
* 1761 Verliert Senegal und Goree
1761 Verliert bei Villingshausen . 366
—— Verliert Pondicheri . . 369
—— Verliert Dominique und Belleisle 370
—— Schließt mit Spanien den Familienpakt, und zieht dieses in den Krieg . 370 ff.
1762 Verliert Martinique, Grenada und St. Vincent . . . 372
—— Verliert bei Wilhelmsthal . 373
1762 Friede zu Fontainebleau, in welchem Frankreich von allem Eroberten Martinique, St. Lucie, Goree und Pondicheri auch Belleisle wieder bekömmt, aber Minorca wieder heraus giebt, auch zum drittenmale den Hafen und die Vestung von Dünkirchen zu schleifen genöthigt wird . . 357 ff.
1764 Verweiset die Jesuiten aus seinen Staaten 403
1765 Tritt Louisiana an Spanien ab 383
1768 Zankt mit dem Pabste, und nimmt Avignon ein . . . 388
1769 Unterwirft sich Corsica . 389
1773 Giebt dem Pabste, als derselbe den Jesuiter-Orden aufgehoben, Avignon wieder 402 ff.
1774 Ludwig XV. hat seinen Enkel Ludwig XVI. zum Nachfolger . . 406

1778 Dieser nimmt offenbaren Antheil an den amerikanischen Händeln . S. 424
—— Erobert Dominique, verliert aber St. Lucie . . . 429
1779 Sein d'Estaing ist allenthalben unglücklich, außer in der Eroberung von Grenada 428. 434
—— St. Vincent und Senegal wird gewonnen, und Goree und Pondicheri nebst Mahie verloren . . 434
—— Spanien tritt Frankreich, aber nie Nordamerika bei . . 436
—— ff. Die große Bourbonsche Flotte beweiset dreimal ihre vorjetzt erlangte Oberherrschaft im Ocean und im Kanal, doch ohne entschiedenen Erfolg . . 436
1780 Frankreich besetzt Rhode-Island 439
1781 Nimmt den Engländern St. Eustaz, Demerary und Essequebo wieder ab, besetzt das Cabo, und erobert Tabago . 447
—— Nöthigt in N. Amerika Cornwallis zur Uebergabe . . 448
1782 Gewinnt in Ostindien die Uebermacht 450
—— Verliert eine Hauptschlacht unter de Grasse 454
—— Erobert Trincomomale wieder . 464
1783 Schließt mit England Frieden zu Versailles und gewinnt in demselben
1) Lucia und Tabago und eine sichere und ausgedehntere Fischerei an Terreneuve.
2) Pondicheri, Mahie und einen beträchlichen Landstrich in Ostindien.
3) Senegal und Goree . 462
1784 Nöthigt den Kaiser Joseph, die Schelde gesperrt zu lassen . . 485
1787 Kann die Ueberwältigung der V. Niederlande durch Preußen nicht hindern . 491
1789 Anfang der Revolution durch Zusammenberufung einer großen Nationalversammlung. Der König wird von Versailles nach Paris

genöthigt und von deſſen Einwohnern abhängig . S. 530 ff.
1791 Sucht vergebens zu entfliehen . 554
—— Die N. V. vollendet die erſte Konſtitution und macht der legislatifen N. V. Platz 557 ff.
1792 Die Jacobiner werden Herren vom Regiment und bewirken eine Kriegsankündigung gegen Oeſterreich. Savoyen und Nizza werden erobert . . 546 ff. 561. 580
—— Die Monarchie wird ſuſpendirt und Ludwig XVI. ein Gefangner des Volks 565 ff.
—— Vergeblicher Zug der Deutſchen in Champagne . . . 569
—— Belgien wird erobert . 570
—— Fängt eine neue Zeitrechnung vom Anfang der Republik an . . 626
1793 Ludwig XVI. wird enthauptet . 574 ff.
—— Belgien wird wieder verloren . 594 ff.
—— Der Krieg wird an England erklärt 580
—— Schlechter Gang des Krieges zur See 611 ff.
—— Krieg mit Spanien 580. 601 ff.
—— Anfang des Terrorismus . 585
—— Führt den altgriechiſchen Kalender bei ſich ein . . . 626
1794 Belgien wird zum zweitenmal und Deutſchland bis ganz an den Rhein erobert 596. 597
1794 Ende des Terrorismus durch des Robespierre Fall. Ende der Jacobiner 624 ff. 643 ff.
1795 Die Vereinigten Niederlande werden überwältigt . . . 598
—— Preußen ſchließt zu Baſel einen beſondern Frieden für ſich, und die Neutralität für das nördliche Deutſchland . 608. 609
—— Spanien ſchließt Frieden zu Baſel 604
—— Die dritte Konſtitution wird vollendet 648
1796. März. Napoleon Buonaparte Oberfeldherr in Italien . . 693

1796. 12. und 14. April. Seine erſten Siege bei Montenotto und Milleſimo S. 696 ff.
—— 10. Mai. Schlacht bei Lodi. Folge davon Einnahme der ganzen Lombardei 702 ff.
—— 15. Mai. Friede mit Sardinien. Savoyen und Nizza abgetreten . 700. 701
—— 23. Jun. Waffenſtillſtand mit dem Pabſt zu Bologna . . 708
—— Mai und Jun. St. Lucie, Grenada und St. Vincent von England erobert 731
—— 7. Aug. Friede mit Würtemberg 713
—— 19. Aug. Of- und Defenſiv-Allianz mit Spanien . . 731
—— 22. Aug. Friede mit Baden 713
—— 24. Aug. Jourdans Niederlage bei Amberg veranlaßt auch Moreau's Rückzug 717 ff.
—— 7. Sept. Waffenſtillſtand mit Baiern 718
—— 9. Okt. Konvention mit Genua 726
—— 10. Okt. Friede mit Neapel . 708
—— Okt. Corſica wieder erobert . 726. 727
—— 15. bis 17. Nov. Sieg bei Arcole gegen Alvinzi . . . 721 ff.
—— Nov. und Dec. Friedens-Unterhandlungen mit England, den 19. Dec. abgebrochen . . . 734. 735
—— Dec. Landungsverſuch auf Irland 736 ff.
—— Die Franzoſen bringen nordamerikaniſche Schiffe auf . . 780
1797. 14. Jan. Sieg bei Rivoli . 725
—— 1. Febr. Wurmſer kapitulirt in Mantua . . . 725. 726
—— 19. Febr. Friede mit dem Pabſt zu Tolentino. Der Pabſt entſagt Avignon, Venaiſſin, Bologna, Ferrara und Romagna . . . 727
—— 10. März. Sechſter Feldzug gegen Oeſterreich . . . 742

1797. 18. April. Friedens-Präliminarien zu Leoben . . S. 746
—— 8. Jul. Friedens-Unterhandlungen mit England zu Lille eröffnet (d. 18. Sept. abgebrochen) . . 758
—— 4. Sept. Revolution vom 18. Fruktidor in Paris. Sieg der eifrigen Republikaner über die Moderantiſten. Barthelemy, Pichegrü und A. deportirt. Carnot entflieht 757 ff.
—— 17. Okt. Friede mit Oeſterreich zu Campo Formio: Belgien und Theile von Venedig an Frankreich. Geheime Artikel: der Rhein ſoll die Gränze Frankreichs gegen Deutſchland ſeyn . . 763
—— 26. Okt. Der am 20. Auguſt mit Portugal geſchloſſene, aber von der Königin noch nicht ratificirte Friede wird vom Direktorio aufgekündigt . . 764
—— 1. Dec. Geheime Konvention mit Oeſterreich zu Raſtadt über die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich . 792
—— 9. Dec. Kongreß zu Raſtadt mit den Deputirten des deutſchen Reichs eröffnet, dauert bis in den April 1799 . 792 ff.
1798. 12. Apr. Frankreich giebt der Schweiz eine neue Konſtitution . . 804 ff.
—— 19. Mai. Buonaparte ſegelt ab von Toulon 823
—— 30. Mai bis 6. Jul. Unterhandlungen in Selz mit Oeſterreich . 818
—— 12. Jun. Buonaparte erobert Malta 824
—— 1. Jul. landet in Aegypten . 825
—— 22. Jul. zieht in Cairo ein . 829
—— 1. Aug. Bei Abukir wird die franzöſiſche Flotte geſchlagen und vernichtet 830
—— Aug. bis Oktbr. Landungsverſuche in Irland . . . 837
—— 1. Sept. Die Türkei erklärt der franzöſiſchen Republik den Krieg . 831

1798. Nov. Krieg gegen Neapel S. 839
—— 9. Dec. Piemont an Frankreich abgetreten 841
1799. Jan. Neapel erobert und republikanisirt 843
—— 1. März. Jourdan geht über den Rhein 844
—— 25. März, bei Stockach geschlagen 846
—— 30. März. Die Franzosen an der Etsch geschlagen . . 847
—— 28. Apr. Ermordung der französischen Gesandten bei Rastadt . 860
—— 20. Mai. Buonaparte muß die Belagerung von Acre aufheben . 867
—— 17.—19. Jun. Franzosen an der Trebia geschlagen . . 849
—— 15. Aug. Niederlage bei Novi 852
—— Sept. Die Russen werden in der Schweiz geschlagen . . 854
—— 9. Okt. Buonaparte landet bei Frejus in Frankreich . . 869
1799. 9. Nov. Revolution vom 18. Brümäre zu St. Cloud. Bisherige Regierung in Frankreich aufgehoben . . 870
—— 13. Dec. Vollendung der vierten Konstitution Frankreichs. Buonaparte erster Konsul auf zehn Jahre . 872
—— 26. Dec. Bonaparte bietet vergeblich England Frieden . . 874
1800. Jan. bis Mai. Die Vendee wird beruhigt 912
—— 24. Jan. Kapitulation von El Arisch zwischen Kleber und dem Großvesir über Räumung Aegyptens, von England nicht ratificirt . . . 894
—— 25. Apr. Moreau geht über den Rhein 879
—— 14. Jun. Bonaparte siegt bei Marengo. Die Lombardei wieder in französischer Gewalt . . . 878
—— 30. Sept. Freundschafts- und Handelstraktat mit Nordamerika, zu Paris 909
—— 3. Dec. Moreau siegt bei Hohenlinden 881

1800. 25. Dec. Waffenstillstand in Deutschland S. 882
1801. 9. Febr. Friede mit Oesterreich und Deutschland zu Lüneville. Das linke Rheinufer an Frankreich . . 885
—— 21. März. Konvention mit Spanien wegen Etrurien . . 902
—— 15. Jul. Konkordat mit dem Pabst (17 Apr. 1802 öffentlich bekannt gemacht) 915
—— 2. Sept. Aegypten wird völlig von den Franzosen geräumet . . 898
—— 1. Okt. Friedens-Präliminarien mit England . . . 899
1802. 27. März. Friede mit England zu Amiens 901
—— Bedeutender Einfluß Frankreichs auf die Entschädigungen in Deutschland 903 f.
—— 15. Mai. Errichtung der Ehrenlegion 918
—— 3. Aug. Bonaparte erster Konsul auf Lebenszeit . . . 919
1803. Mai. Der Negerchef Toussaint Louvertüre auf Domingo ergiebt sich an die Franzosen 922
—— 18. Mai. England erklärt den Krieg 929
—— 5. Jul. Die Hannöversche Armee kapitulirt. Ganz Hannover von den Franzosen besetzt . . . 929
1804. 21. März. Der Herzog von Enghien erschossen . . . 933
—— 18. Mai. Napoleon Bonaparte erblicher Kaiser der Franzosen . 933
—— Jun. Moreau wird exilirt . 935
—— Aug. Sept. Diplomatische Trennung von Rußland und Schweden . 941
—— 2. Dec. Kaiserkrönung Napoleons 937
1805. 2. Jan. Napoleons Friedensantrag an England zurückgewiesen . 948
—— 4. Jun. Genua mit Frankreich vereinigt 954
—— Jul. Parma, Piacenza und Guastalla mit Frankreich vereinigt . 954
—— Krieg mit Rußland . . 960

1805. Okt. Krieg mit Oesterrreich. 17. Okt. Oesterreichische Armee in Ulm gefangen genommen . . S. 960 ff.
—— 21. Okt. Niederlage bei Trafalgar 974
—— 13. Nov. Wien besetzt . 968
—— 2. Dec. Sieg bei Austerlitz . 970
—— 26. Dec. Friede mit Oesterreich zu Preßburg . . . 973
1806. 15. März. Alexander Berthier Herzog von Neufchatel . . 979
—— 30. März. Französisches Kaiserreich. Föderativstaaten: Italien, Etrurien, Lucca, Neapel, Schweiz, Spanien, Holland, Baiern, Würtemberg und Baden. Kaiserliches Familien-Statut . 976 ff.
—— März — Sept. Fruchtlose Friedensunterhandlungen mit England . 986 ff.
—— 5. Jun. Talleyrand Herzog von Benevent. Bernadotte Herzog von Ponte-Corvo 980
1806. Okt. Krieg mit Preußen. 14. Okt. Sieg bei Jena . . 993 ff.
—— 25. Okt. Franzosen in Berlin 996
—— Nov. Französische Armee in Polen 998
1807. 7. und 8. Febr. Schlacht bei Eilau 1001
—— 14. Jun. Sieg bei Friedland 1004
—— 7. und 9. Jul. Friede zu Tilsit mit Rußland und Preußen . . 1005
—— 27. Okt. Traktat mit Spanien über Portugals Theilung . . 1018
—— 10. Dec. Etrurien an Frankreich 1021
—— 17. Dec. Neutrale Schiffe, die sich der Englischen Visitation unterwerfen, für entnationalisirt erklärt . . 1015
1808. 1. März. Neuer Erbadel und Majorate 1066
—— Jul. Krieg mit der spanischen Nation 1030
—— 30. Aug. Portugal geräumt . 1032
—— Okt. Zusammenkunft Napoleons mit Alexander von Rußland zu Erfurt . 1035

1808 Okt. — Dec. Fruchtlose Friedensunterhandlungen mit England . S. 1036
—— Nov. Napoleon in Spanien . 1036
—— 4. Dec. Madrid erobert . 1038
1809. 16. Jan. Schlacht bei Corunna mit den Engländern . . 1039
—— 21. Febr. Saragossa erobert 1041
—— April. Krieg gegen Oesterreich 1042 ff.
—— 22. und 23. April. Die Oesterreicher werden bei Ekmühl und Regensburg geschlagen 1047
—— 13. Mai. Wien erobert . 1049
—— 17. Mai. Der Kirchenstaat mit dem französischen Reiche vereinigt . 1059
—— 21. und 22. Mai. Schlacht bei Aspern und Eßling . . 1052
—— 5. 6. Jul. Sieg bei Wagram 1054
—— Jul. Santo Domingo von den Engländern erobert . . 1097
—— 14. Okt. Friede zu Wien mit Oesterreich. Neuer Staat der illyrischen Provinzen 1057 ff.
1810. 1. April. Napoleon vermält sich mit Maria Louise, Tochter des Kaisers von Oesterreich 1081
—— 5. Aug. Edikt von Trianon . 1101

IV. Großbritannien.

1485 Heinrich VII. wird König und endigt den blutigen Erbfolgestreit . 59
1513 ff. K. Heinrich VIII. führt mehrere zwecklose Kriege wider Frankreich, auch wider Carln V. . . 73. 79
* 1531 Bricht mit dem Pabste, als ihm dieser in seiner Ehescheidung von Catharinen, Kaiser Carls V. Schwester, nicht fugen will, bleibt zwar eifrig katholisch, erklärt sich aber für das Haupt der Englischen Kirche.
* 1547 England wird protestantisch unter Eduard VI.

1558	Verliert Calais unter Maria	S. 103
——	Elisabeth kömmt zur Regierung	100
1587	Sie läßt die schottische Königin Maria enthaupten	118
1588	Wird durch Philipps IX. unüberwindliche Flotte bedroht	119
1603	Jakob I. vereint Schottland mit England	124
1625	Anfang von Carls I. unglücklicher Regierung und Krieg mit Spanien	143
1626	Er wagt auch einen Krieg mit Frankreich	144
1629	Friede, in welchem Canada an Frankreich überlassen wird	144
1649	König Carl I. wird enthauptet, und Großbritannien wandelt sich in eine Republik um	185
1651	Carl II. wird bei Worcester geschlagen	186
1655	Spanien wird feindselig angegriffen und Jamaika weggenommen	191
1657	Cromwell wird Protektor des Reichs	186
1658	Dünkerken wird von Frankreich für England erobert, und Cromwell stirbt	192
1660	Ende der brittischen Republik und Antritt K. Carls II. (Diese Epoche führt in der brittischen Geschichte die Benennung restoration.)	197
——	Die Navigations-Akte wird von ihm in neue Kraft gesetzt	203 ff.
1662	Er verkauft Dünkerken an Frankreich	198
1664	Fängt ohne Noth Krieg mit Holland an	203
1666	Brand und Pest in London.	205
1667	Verlust bei Chatham und Friede zu Breda	205
1668	Der K. schließt die Triple-Allianz, um die spanischen Niederlande zu retten	208
1672	Greift dennoch Holland feindlich mit Frankreich an	211
1674	Wird von seinem Volk zum Frieden zu Westminster genöthigt	215
1678	Ist im Begriff, wider Frankreich loszubrechen, als der Friede erfolgt	219

1685 Stirbt, da er sich beinahe unumschränkt gemacht . . S. 230
1688 Jakob II. wird durch Wilhelm und Maria vom Thron vertrieben. (Diese Epoche heißt in der brittischen Geschichte die Revolution) . . . 230
1689 Krieg wider Frankreich . 232
1690. 91. Irland wird nach der Schlacht am Fluß Boyne mit Mühe erobert. 235
1692 Sieg zur See bei la Hogue . 236
1697 Friede zu Ryswyck . 239
1698 K. Wilhelm III. veranlaßt zwei Partage-Traktate über die spanische Succession 242 ff.
1702 Stirbt, nachdem er den allgemeinen Krieg über diese Succession eingeleitet, und ihm folgt Anna . . 248
1704 Gibraltar und . . 253
1708 Minorca werden von brittischen Flotten erobert . . 259
1706 England und Schottland werden unter ein Parlament vereint. . 265
1708 Die Succession wird für das Haus Hannover vestgesetzt . . 265
1710 Die Gesinnungen bei Hofe und im Parlament verändern sich zum Vortheil Frankreichs . . 266
1712 Die englischen Truppen in den Niederlanden sondern sich ab, und England beeilt den Frieden zu Uetrecht, in welchem es Neuschottland und Terreneuve gewinnt, fünf Antillen unbesetzt erhält, und Frankreich nöthigt, Dünkerken ganz zu schleifen 267. 269
1713 Schließt Frieden mit Spanien, welches ihm Gibraltar und Minorca läßt, und den Assiento-Traktat einräumt . 271
1714 Anna stirbt und Georg I. Churf. von Hannover folgt . 276

1718 England nimmt sich des Kaisers in Italien an, und schlägt die Spanier zur See S. 287 ff.
1719 Aktienhandel . . 292
1722 ff. Georg I., eine große Triebfeder in den Welthändeln dieser Zeit . 300
1739 K. Georg II. geräth in Krieg mit Spanien 313
1742 Nimmt sich der deutschen Händel an 320 ff.
1743 Siegt bei Dettingen . 322
1744 Geräth in offenbaren Krieg mit Frankreich 323
1745. 46 Wird durch den Prätendenten beunruhigt . . . 329
1745 ff. Ist zur See überall glücklich 335. 336
1748 Schließt Frieden zu Achen, ohne Vortheile für sich zu erlangen, als die abermalige Schleifung Dünkerkens . 337
1750 Vergleicht sich mit Spanien und giebt den Assiento-Traktat auf . 338
1752 Geräth mit Frankreich in neue Händel in Amerika . . 339
1755 Greift zuerst Frankreich an . 340
1756 Verliert Minorca . 343
1758 Gewinnt Cap-Breton und macht große Erwerbungen in Ost-Indien 353 — 356
1759 Gewinnt Guadeloupe, Canada und zwei Schlachten zur See . 359 ff.
1760 K. Georg II. stirbt, und ihm folgt sein Enkel Georg III. . . 365
1761 Erobert Dominique und Belleisle 370
—— Geräth mit Spanien in Folge des Familienpakts in Krieg . . 370
—— Muß Portugal gegen dieses schützen 371
1762 Erobert Martinique, Grenada und St. Vincent . . 372
—— Erobert Havanna . 373
—— Schließt Frieden zu Fontainebleau und behält:
1) von Frankreich Canada, Domini-

que, St. Vincent, Grenada, Tabago, Senegal, und bekömmt Minorca wieder.
2) von Spanien Florida und freie Niederlassungen auf Honduras S. 377 ff.
1765 Gelangt zur Herrschaft von ganz Bengal 384
1767 ff. Verlegenheiten seiner ostindischen Kompanie 384 ff.
1774 Geräth mit seinen nordamerikanischen Kolonien in Händel 408 ff.
1775 Der Krieg bricht aus 417
1776 Canada wird gerettet 418
—— Jene Kolonien erklären sich für independent 420
—— Der erste Sieg auf den White-Plains wird schlecht benutzt, doch New-York besetzt und bis zu Ende des Krieges behauptet 421
1777 Ein Heer unter Bourgoyne geht verloren 422
1778 Frankreich bricht mit England 424
1778 Die 13 Provinzen richten ihre neue Konstitution förmlich ein 426
—— England verliert Dominique, erobert aber St. Lucie 429
1779 Verliert St. Vincent, Grenada und Senegal, erobert Goree und Pondicheri 434
—— Auch Spanien erklärt sich gegen England, wiewol noch nicht für Nordamerika 436
—— Erobert dessen Besitzungen am Missisippi und in der Honduras-Bay 437
1780 Rodney siegt über Langara und versorgt das belagerte Gibraltar 437
—— Clinton erobert Charlestown mit Lincolns Heer 439
—— Irland gewinnt eine freie Handlung 440
—— Aufruhr und Brand in London 440
—— England muß in Folge der bewaffneten Neutralität sein Verfahren wider die neutralen Flaggen aufgeben 443
—— Fällt die V. Niederlande feindlich an 443
1781 Verliert Tabago 447

1781 Cornwallis wird mit seinem Heer kriegsgefangen, worauf England den Muth verliert Nordamerika zu überwältigen S. 448
1782 Verliert die Uebermacht ist Ostindien 450
—— Verliert Minorca . 452
—— Sieht Gibraltar gerettet . 452
—— Rodney schlägt die französische Flotte bei den Antillen und rettet dadurch Jamaica 454
—— Irland wird von dem brittischen Parlament völlig unabhängig . 457
1783 England schließt zu Versailles Friede, in welchem es
1) Nordamerika für frei erkennt, und nur Canada und Neuschottland behält;
2) an Frankreich Tabago und St. Lucie, auch Pondicheri, Senegal und Goree, und
3) an Spanien Florida und Minorca aufgiebt . 462. 463
—— Das Ministerium wird abermals auf eine für den König bedenkliche Art verändert 464
—— Schließt Friede mit den V. Niederlanden, und giebt ihnen das Eroberte außer Negapatnam wieder . . 464
1784 Koalition der Minister . 480
—— Wird entkräftet, und die Macht des Königs steigt aufs neue . 481. 482
1793 Geräth in Krieg mit Frankreich 580. 611
—— Ist zur See und in Eroberung vieler französischen Kolonien glücklich . 611 ff.
—— Bekömmt Toulon in seine Gewalt, das aber wieder verlassen werden muß . 617. 618
1794 Unterwirft sich Corsica, und giebt demselben seine Verfassung, als einem besondern Königreiche . 619
—— Hat in dem Landkriege nur Unglück 616
1795 Verliert verschiedne seiner Erobrungen in den Antillen . . 621 ff.

1796. Febr. Die Engländer erobern Ceilon, alle holländischen Besitzungen auf dem vesten Lande Ostindiens, Amboina und Banda . . . S. 728
—— Apr. Demerary und Essequebo, . 729
—— Mai u. Jun. St. Lucie, Grenada und St. Vincent erobert . . 731
—— 16. Aug. Am Kap eine holländische Flotte erobert . . . 729
—— 5. Okt. Spanien erklärt England den Krieg 732
—— Okt. Corsica von den Franzosen wieder erobert . . 726 727.
—— Nov. u. Dec. Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich, 19. Dec. abgebrochen 734. 735
—— Dec. Versuch der Franzosen, auf Irland zu landen . . 736 ff.
1797. 14 Febr. Sieg bei St. Vincent über die spanische Flotte . . 768
—— 21. Febr. Handelsvertrag mit Rußland 742
—— 26. Febr. Die Londoner Bank stellt die Zahlungen in baarem Gelde ein 773
—— 11. Okt. Sieg bei Camperduin über die holländische Flotte . . 771
1798 Aufruhr in Irland . . 835 ff.
—— 1. Aug. Sieg Nelsons bei Abukir und Vernichtung der französischen Flotte an der ägyptischen Küste . . 830
—— Aug. bis Oktober. Landungsversuche der Franzosen in Irland . . 837
—— Dec. und Jan 1799. Bündniß mit der Türkei und mit Rußland gegen Frankreich 831
1799. 4. Mai. Seringapatam erobert. Tippo Saib todt. Mysore getheilt . 862
—— 21. Aug. Engländer besetzen Surinam 864
—— 27. Aug. Landung in Holland 857
—— 30. Aug. Die holländische Flotte erobert 858
—— 18. Okt. Kapitulation der Engländer und Russen in Holland . . 859

1799. 26. Dec. Vergebliche Friedens-Anträge Bonaparte's . . S. 874
1801. 16. März. Pitt legt seine Stelle im Ministerio nieder . . 894
—— 2. April. Schlacht bei Copenhagen 887
—— 17. Jun. Seefahrts-Konvention mit Rußland. . . 890
—— März — Sept. Aegypten erobert 897
—— 1. Okt. Friedens-Präliminarien mit Frankreich und Spanien . . 899
1802. 27. März. Friede zu Amiens mit Frankreich, Spanien und Holland. England erhält Ceylon und Trinidad . . 901
1803. 18. Mai. Kriegserklärung gegen Frankreich 929
1804. 14. Mai. Pitt wird wieder Minister 945
—— Unterhandlungen mit Rußland, Schweden, Oesterreich und Preußen . 947
—— Okt. Krieg mit Spanien . 949
1805. 2. Jan. Friedensantrag Napoleons, zurückgewiesen . . 948
—— 11. April. Koncert-Traktat mit Rußland 958
—— 21. Okt. Sieg bei Trafalgar. Tod Nelsons 974
1806 Jan. Das Kap erobert . 1009
—— 23. Jan. Pitt stirbt. Fox Minister 986
—— März — Sept. Fruchtlose Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich . 986
—— April. Feindseligkeiten gegen Preußen 990 ff.
—— Fehlgeschlagene Unternehmung gegen Konstantinopel . . 1011
1807 Mißlungene Angriffe auf Buenos Ayres 989
—— 7. Sept. Copenhagen erobert. Die dänische Flotte genommen . . 1112 ff.
—— Krieg mit Rußland . . 1013
1808. Jul. Friede mit den Spaniern. Engl. Armee in Portugal. . 1031
—— Okt.—Dec. Fruchtlose Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich. Englische Truppen in Spanien. . . 1036

1809. 16. Jan. Schlacht bei Corunna. Spanien wieder geräumt . . S. 1039
—— Jul. Die Stadt Santo Domingo erobert 1097
—— 28. Jul. Schlacht bei Talavera 1086
—— 17. Aug. Vlieſſingen erobert; 11. Nov. wieder geräumt . . 1057
1810. 17. Febr. Amboina erobert 1097

V. Burgundiſche Staaten und folgends die öſterreichiſchen Niederlande.

1473 Carl der Kühne ſucht aus dieſen Staaten ein Königreich zu machen . 53
1477 Unglücksfälle und Tod deſſelben 53
—— Sie gelangen durch Mariens Heirath mit Maximilian unter das Haus Oeſterreich 56
1568 Ausbruch der Empörung in den Niederlanden 111
1576 Antwerpen wird geplündert 113
1585 und von dem Herzog von Parma erobert 113
1598 Die Niederlande werden zum Schein von Philipp II. an ſeine Tochter Iſabelle übertragen 121
1604 Oſtende wird erobert . 123
1609—21 Kommen durch einen Stillſtand auf 12 Jahre in Ruhe . 130. 138
1633 Gelangen durch Iſabellens Tod wieder unter die alte zum Schein unterbrochen geweſene Herrſchaft Spaniens 270
1640 Frankreich ſetzt durch die Eroberung von Arras veſten Fuß in denſelben 164
1648 Durch den Weſtphäliſchen Frieden werden die ſieben vereinigten Provinzen und das holländiſche Brabant, Flandern und Maſtricht von den ſpaniſchen Niederlanden völlig abgetrennt . . 176
1659 Durch den Pyrenäiſchen Frieden erlangt Frankreich faſt ganz Artois und viele andre Gränzplätze . . 196
1667 Ludwig XIV. ſucht ſich der Niederlande unter

dem Vorwande des Juris devolutionis zu bemächtigen . . S. 207
1668 Frankreich behält in dem Achener Frieden zwölf veſte Plätze, inſonderheit Ryſſel, Douay und Dornick mit deren Diſtrikten 208
1678 Eben daſſelbe erlangt in dem Nimegiſchen Frieden die Grafſchaft Burgund, und von den Niederlanden inſonderheit Cambray nebſt 13 andern Plätzen und deren Diſtrikten . . 219
1680 Die franzöſiſchen Reunionen reißen verſchiedenes von dieſen Staaten ab 221
1684 Kurzer Krieg, in welchem Luxemburg an Frankreich übergeht 224
1697 Der Ryswyckiſche Friede ſtellt die Gränzen auf den Fuß des Nimegiſchen Friedens her 239
1700 Dieſe Lande werden nach dem Tode Carls II. ganz von Frankreich in Beſitz genommen 245
* 1701 ff. Frankreich ſucht dem Churfürſten von Baiern anfangs einen Theil, nachher die ganzen Niederlande zuzuwenden 248
1713 Werden nach dem Uetrechter Frieden an die V. Niederländer übergeben 270
1715 Die V. Niederländer übergeben dieſelben Oeſterreich, und ſetzen zugleich den Barriere-Traktat in Kraft 279
—— Preußen bekömmt einen Theil vom öſterreichiſchen Geldern, und Holland einige Plätze an der Maas . . 270
1722 Kaiſer Carl VI. legt zu Oſtende eine große Handlungs-Kompanie an 297
1727 Hebt aber dieſelbe wieder auf 303
1744 Frankreich greift die Barriere an 323
1746 ff. und erobert alle Niederlande außer Luxemburg . . 332 ff.
1748 Tritt aber alles an Oeſterreich im Achener Frieden wieder ab 337
1782 Kaiſer Joſeph hebt den Barriere-Traktat auf 457

1784 Versucht vergebens die Schelde seinen Staaten zu öffnen, und ihnen die indische Handlung frei zu machen S. 483
1787 Die Belgier empören sich, werden aber beruhiget 492. 493
1788 Empören sich aufs neue, und erklären sich für eine independente Republik 510 ff.
1790 Werden aber überwältigt 512
1792 Werden nun auch von den Franzosen überwältigt 570
1793 Gehen für diese wiederum verloren 594 ff.
1794 Werden ein zweitesmal von den Franzosen erobert 596
1795 Auch Luxemburg geht verloren 597
—— Die Schelde wird geöffnet 701
1797. 17. Okt. Belgien wird im Frieden von Campo Formio an Frankreich abgetreten 765

VI. Vereinigte Niederlande.

1572 Erster Anfang dieses Staats durch die Eroberung Briels 112
1579 Die Uetrechter Union wird geschlossen 112
1602 Anfang der ostindischen Kompanie 123
1604 Ostende geht verloren 123
1609 Anfang des zwölfjährigen Stillstandes 130
1621 Ende desselben und neuer lebhafter Krieg 138
1630 Brasilien wird guten Theils erobert 153
1635 Bündniß der V. Niederlande mit Frankreich wider Spanien 159
1639 Eine spanische große Flotte wird zu Grunde gerichtet 164
1648 Die V. Niederlande werden zu Münster von Spanien für völlig frei erkannt 176
1650 Wilhelm II. Prinz von Oranien zeigt sich der Freiheit gefährlich. Nach seinem Tode bleibt der Staat ohne Statthalter 188

1652 Gerathen in einen unglücklichen Krieg mit England . . S. 188
1654 Schließen Frieden . . 189
1664 K. Carl II. greift Holland mit Krieg an 203
1667 Friede zu Breda . . 205
1668 Triple-Allianz zur Rettung der spanischen Niederlande . . 208
1672 Ludwig XIV. überwältigt einen Theil der V. Niederlande, und England nebst Cölln und Münster greift sie zu gleicher Zeit an 211 ff.
1673 Die Republik bekömmt einen Statthalter wieder . . . 213
1678 Schließt voreilig den Frieden zu Nimegen und läßt seine Bundsgenossen im Stiche 219
1688 Bewirkt durch seine See- und Landmacht die Revolution in England . 230
—— Geräth darüber mit Frankreich in Krieg 232
1697 Diesen endigt der Friede zu Ryswick 239
1698 Die Republik nimmt Theil an den Partagetraktaten über die spanische Succession 242 ff.
1702 Nimmt Antheil an dem neuentstandenen Kriege . . . 248
—— Bleibt ohne Statthalter nach K. Wilhelms III. Tode . . 249
1713 Schließt Frieden zu Uetrecht, ohne an Land und Leuten etwas zu gewinnen, als einige Plätze vom österreichischen Geldern, die ihm die Maas versichern . 270
1715 Bringt den Barriere-Traktat zu Stande 279
1719 Hält sich von der wider Spanien geschlossenen Quadrupel-Allianz zurück . 289
1722 Widersetzt sich sehr lebhaft der ostendischen Kompanie . . 298
1744 Wird in den Pragmatischen Krieg gezogen 324
1747 Sieht seine eigne Vestungen angegriffen, und selbst Bergopzoom erobert . 333 ff.
—— Bekömmt einen Statthalter wieder, dessen Würde nun auch auf Weiber erblich wird 333

1748 Bekömmt in dem Achener Frieden alles wieder . . . S. 337
* 1760 Ueberwältigt Ceylon völlig.
1780 Wird unerwartet von England angegriffen 443
1781 Verliert einige Kolonien in America und Oſtindien, die Frankreich größtentheils wieder erobert . . . 447 ff.
1782 Verliert die Vortheile des Barriere-Traktats 457
1783 Schließt noch nicht zu Verſailles, erlangt aber ſpäterhin den Frieden . 462
1783 Schließt Friede mit England, und bekommt alles Verlorne, außer Negapatnam, wieder . . . 464
1784 Stört des Kaiſer Joſephs Abſicht, ſeinen Belgiern die Fahrt auf der Schelde frei zu machen . . . 483 ff.
1786 Entledigt ſich ihres Erbſtatthalters für eine Weile . . . 489 ff.
1787 Wird aber von Preußen überwältigt 491
1788 Tritt in eine Tripel-Allianz mit Großbritannien und Preußen, und wirkt mit dieſen in den Nordiſchen und den Türkenkrieg ein . . . 508
1793 Frankreich erklärt nicht der Republik, ſondern dem Erbſtatthalter den Krieg, und erobert Breda . . . 580. 594
1793. 1794 Die V. N. werden für diesmal befreiet, verlieren aber bald alles, was ſie über ihre Gränzen hinaus beſitzen . 594 ff.
1795 Werden überwältigt, verändern ihre ganze Verfaſſung und verbinden ſich mit Frankreich 598 ff.
1795 Die Engländer erobern das Kap 728
1796 Febr. Ceylon von den Engländern erobert, wie auch alle holländiſchen Beſitzungen auf dem veſten Lande Oſtindiens, Banda und Amboina . . 728

1796 Apr. Demerary und Essequebo an England verloren . . S. 729
—— 16. Aug. Am Kap eine Flotte verloren 729
1797. 11. Okt. Die Engländer siegen bei Camperduin über die holländische Flotte 771
1797 und 1798. Holland erhält unter innerem Parteiengewühl eine Konstitution nach französischem Muster . . 788 ff.
1799. 21. Aug. Surinam von den Engländern besetzt . . . 864
—— 27. Aug. Landung der Engländer in Holland . . . 857
—— 30. Aug. Die holländische Flotte von ihnen erobert . . 858
—— 18. Okt. Kapitulation der Engländer und Russen . . . 859
1802. 27. März. Friede mit England zu Amiens. Ceylon abgetreten . . 901
1803 Neuer Krieg mit England . 929
1806. Jan. Die Engländer erobern das Kap 1009
—— 5. Jun. Königreich Holland. Louis Napoleon König . . 980
1809. 17. Aug. Die Engländer erobern Vliessingen; 11. Nov. verlassen es wieder 1057
1810. 17. Febr. Die Engländer erobern Amboina 1097
—— Jul. Der König legt die Regierung nieder . . . 1063
—— 9. Jul. Holland wird mit Frankreich vereinigt . . . 1060

VII. Schweiz oder Helvetien.

1476. 7 Die Schweizer richten Carls des Kühnen große Macht zu Grunde . 53
1481 ff. Helvetien verstärkt sich durch Erweiterung seines Verbündnisses, und wird in facto unabhängig von Deutschland . 57
1500 Die Schweizer setzen Ludwig den Mohr in

Mailand wieder ein, verlassen aber und verrathen ihn bald . . S. 67
1512 ff. Die Franzosen werden von den Schweizern aus Mailand vertrieben . 72
1513 Sie fallen in Bourgogne ein . 73
1515 Werden bei Marignano zum erstenmal geschlagen . . 75
1519 Zwingl fängt an zu reformiren . 77
1521. 24 Die Schweizer sind Ursache an dem zweimaligen Verlust Mailands für die Franzosen . . . 78. 81
1531 ff. * Bern bringt das Pais de Vaud von Savoyen an sich
1621 ff. Spanien sucht das Veltelin an sich zu bringen, wird aber daran gehindert 154
1648 Helvetien wird in dem Münsterischen Frieden völlig unabhängig von Deutschland erklärt 176
1707 Neufchatel kömmt unter Preußen 270
* 1712—18 Innerlicher Krieg zwischen den Reformirten Kantonen Zürich und Bern, und den Katholischen, außer Freiburg und Solothurn, über die Rechte der Toggenburger gegen den Abt von St. Gallen, der aber keinen Einfluß aufs Ganze hat, und bei welchem sich der helvetische Bund unverletzt erhält.
1783 Genf wird durch gedrohete Gewalt und eine neue Konstitution beruhigt . . 460
1792 ff. Die Schweizer erhalten sich bei der Neutralität ungeachtet der Anfoderungen der gegen Frankreich koalisirten Mächte 584
1794 Genf leidet eine schreckensvolle Revolution 631. 632
1795 Zu Basel wird der Friede zwischen Preußen und der französischen Republik geschlossen 608
1797. 13. Jun. Das Veltlin reißt sich von Bünden los . . . 756
1798. 12. Apr. Die Schweiz Eine untheilbare

Republik durch französische Willkühr und Gewalt. Blutiger Kampf mit den kleinen Kantons . . S. 804 ff.
1799 Die Schweiz Kriegsschauplatz der Franzosen, Oesterreicher und Russen 849. 854
1803. 19. Febr. Erhält durch die Mediationsakte Bonapartes eine neue Verfassung. 19 Kantons . . . 926

VIII. Italiänische Staaten.

1495 Neapel wird von Frankreich auf kurze Zeit erobert . . 64 ff.
1499 Mailand wird zum erstenmal von Frankreich erobert, und dessen Herzog Ludwig der Mohr gefangen . . 67
1501 Neapel wird zwischen Spanien und Frankreich getheilt . . 67
1502 ff. Fällt ganz unter Spanien . 68
1508 ff. Venedig wird durch die Ligue zu Cambray gedemüthigt . . 69
1510 Die Franzosen werden durch die Ligam Sanctam aus Italien vertrieben . 71
1515 ff. Mailand wird durch vier Kriege von Frankreich angegriffen. S. Frankreich
1528 Genua setzt sich in völlige Freiheit 86
1531 Florenz verliert seine Freiheit, und wird unter die Familie Medicis gestellt 89
1546 Mailand kömmt an Philipp, nachmaligen König von Spanien . 95
1558 Spanien räumt Siena an Florenz, und Piacenza an Parma . . 102
1569 Der Herzog von Florenz wird vom Pabst Pius V. zum Großherzog erhoben 103
1600 Frankreich giebt Saluzzo an den Herzog von Savoyen für das Land Bresse auf 122
1630 Setzt sich in den Besitz von Pignerol nnd Ca-

	sal, und den Herzog von Nevers in den Besitz von Mantua .	S. 154
1647	Neapel empört sich gegen Spanien, wird aber 1650 wieder zum Gehorsam gebracht	187
1674	Sicilien empört sich und unterwirft sich Frankreich . .	218
1677	Wird von diesem verlassen	219
1690	ff. Savoyen verbindet sich wider Frankreich, ist aber unglücklich . . 232.	238
1696	Schließt Frieden und erlangt Pignerol und Casal . . .	239
1701	Der spanische Successionskrieg nimmt seinen ersten Anfang in Italien .	248
1703	Savoyen tritt den Feinden des Hauses Bourbon bei . .	251
1707	Oesterreich zieht Mantua an sich und behält es . . .	253
——	Nach dem Entsatze von Turin fallen alle spanische Staaten in Italien in österreichische Hände . . .	254
1713	Verbleiben auch nebst Sardinien darin nach dem Uetrechter Frieden, in welchem Savoyen Sicilien und ein Stück von Mailand bekömmt . . .	270
1718	Spanien sucht diese Staaten wieder zu erobern . . .	287
1720	Der Krieg endigt sich so, daß Sardinien an Savoyen, und Sicilien an Oesterreich gelangt . . .	290
1734	Spanien greift nebst Sardinien Oesterreich in Italien an . .	305
——	Neapel und Sicilien werden erobert	307
1735	Durch den Wiener Frieden theilt Frankreich Spanien für seinen Prinzen Carl Neapel und Sicilien zu, die von der Zeit an wieder einen besondern Staat ausmachen	308
——	Savoyen bekömmt ein zweites Stück von	

Mailand, Oesterreich aber Parma und Piacenza . . S. 308. 309

1737 In Folge eben dieses Friedens folgt Franz, bis dahin Herzog von Lothringen, in Toscana . . . 309

1741 Spanien will seinem Prinzen Philipp die noch übrigen österreichischen Staaten erwerben . . . 319

—— Sardinien macht zugleich Ansprüche auf Mailand, vereint sich aber bald mit Oesterreich . . . 320

1743 Der Traktat zu Worms theilt jenem alles jenseit dem Tesino und der Nura Belegene zu nebst Finale . . 323

1745 Das Haus Bourbon wird nach dem Beitritt von Genua in Ober-Italien Meister 330

1746 Verliert alles wieder, und Genua fällt in österreichische Hände, befreiet sich aber wieder . . . 331 ff.

1748 In dem Achener Frieden bekömmt der spanische Prinz Philipp Parma, Piacenza und Guastalla . . 337

1759 K. Carl tritt die Regierung in Spanien an, und setzt seinen dritten Sohn Ferdinand in beiden Sicilien ein . . 338

1763 Das Haus Bourbon vergnügt Sardinien wegen seines Anspruchs an einem Theil von Parma . . . 382

* 1765 Florenz wird nach Kaiser Franz I. Tod unter dessen zweiten Sohn Erzherzog Leopold gestellt.

1790 Bei Leopolds Gelangung zum Besitz der österreichischen Staaten geht Florenz an dessen zweiten Sohn Joseph Ferdinand über . . . 507. 508

1792 Sardinien rüstet sich wider Frankreich, verliert aber bald Savoyen, Nizza und einen Theil Piemonts . . 579. 580

1793 Neapel nimmt an der Koalition wider Frankreich Antheil . . S. 581
1793 Toscana wird eben dazu genöthigt 584
1794 Schließt aber den ersten Frieden mit Frankreich . . . 644
—— Corsica wird ein von Großbritannien abhängiger Staat und bekömmt dessen Konstitution . . . 619
1796. 10. Mai. Schlacht bei Lodi. Die Franzosen erobern die ganze Lombardei 702 ff.
—— 15. Mai. Friede zwischen Frankreich und Sardinien. Savoyen und Nizza an Frankreich abgetreten . . 700. 701
—— 10. Okt. Friede zwischen Neapel und Frankreich . . . 708
—— 9. Okt. Konvention Frankreichs mit Genua . . . 726
—— 30. Dec. Die cispadanische Republik bildet sich . . . 726
1797 1. Febr. Mantua ergiebt sich an die Franzosen . . . 725. 726
—— 12. Mai. Venedig wird domokratisirt 748 ff.
—— 6. Jun. Genua wird demokratisirt. Ligurische Republik . . 751 ff.
—— 9. Jul. Cisalpinische Republik 755 ff.
—— 17. Okt. Im Frieden zu Campo Formio von Oesterreich anerkannt. — Venedig getheilt zwischen Oesterreich, Frankreich und Cisalpinien . . 765
—— 22. Okt. Das Veltlin mit der cisalpin. Republik vereinigt . . 756
1798. 12. Jun. Buonaparte erobert Malta 824
—— Nov. Krieg Neapels gegen Frankreich 839
—— 9. Dec. Carl Emanuel muß auf Piemont renunciren . . 841
1799. 25. Jan. Neapel parthenopeische Republik. Der König nach Sicilien 843

1799. April. Suwarow in Italien. Die cisalpiniſche Republik vernichtet S. 847
—— 17. — 19. Jun. Schlacht an der Trebia 849
—— 15. Aug. Schlacht bei Novi 852
1800. 14. Jun. Schlacht bei Marengo. Die Lombardei wieder in franzöſiſcher Gewalt. Die cisalpiniſche Republik wieder hergeſtellt . . . 878
1801. 21. März. Der Erbprinz von Parma wird König von Etrurien . 902
1802. 26. Jan. Neue Konſtitution der cisalpiniſchen Republik. Bonaparte Präſident auf zehn Jahre. Italiäniſche Republik 916
1805. 17. März. Königreich Italien. Napoleon König . . . 952
—— 4. Jun. Genua mit Frankreich vereinigt 954
—— Jun. Jul. Piombino und Lucca als ein eigenes Fürſtenthum franzöſiſche Lehen. Parma, Piacenza und Guaſtalla mit Frankreich vereinigt . . . 953. 954
—— 26. Dec. Durch den Frieden zu Preßburg Venedig an das Königreich Italien 973
1806 Krieg Frankreichs gegen Neapel. Die königliche Familie flüchtet nach Sicilien. 30. März. Joſeph Napoleon König von Neapel . . . 977
1807. 10. Dec. Etrurien an Frankreich 1021
1808. 15. Jul. Joachim Napoleon König von Neapel . . . 1029
—— 15. Okt. Erbadel und Majorate im Königreich Italien . . . 1067

Pabſt.

1449 Allmähliger Verfall der päbſtlichen Hoheit in Folge der zwieſpaltigen Pabſtwahlen 47
1495 Alexanders VI. gutes Vernehmen mit dem türkiſchen Kaiſer . . . 66

1510 Julius II. ſtiftet die Ligam Sanctam wider Frankreich an . . . S. 70
1527 Pabſt Clemens VII. wird ein Gefangner des Kaiſers . . . 85
1546 Paul III. ſendet Kaiſer Carln V. 10000 Mann wider die Proteſtanten zu Hülfe 96
1555 Paul IV. proteſtirt wider den Religionsfrieden . . . 102
1557 Eben dieſer hetzt Spanien und Frankreich zuſammen . . . 101
1563 Pius IV. endigt das Tridentiniſche Concilium ganz nach ſeinem Sinn 102
1566 Pius V. tritt mit der Bulle in coena domini hervor . . . 102
*1582 Gregorius XIII. verbeſſert den Kalender
*1585 Sixtus V, thut K. Heinreich von Navarra in den Bann
1588 Eben derſelbe ſchenkt England an K. Philipp II. . . 103. 119
*1595 Clemens VIII. abſolvirt K. Heinrich IV. von dem Banne
1648 Innocentius X. proteſtirt wider den Weſtphäliſchen Frieden . . 184
1663 Alexander VII. büßt Frankreich für die Beleidigung ſeines Geſandten . 227
1686 Innocentius XI. wird von Frankreich durch die Quartiersfreiheit äußerſt gekränkt, und büßt Avignon ein . . 228
*1688 leitet die Wahl in dem Erzſtift Cölln durch ein Breve eligibilitatis für den baieriſchen Prinzen
1690 Alexander VIII. bekömmt Avignon wieder 228
1708 ff. Pabſt Clemens XI. wird von Kaiſer Joſeph gedemüthigt, und muß deſſen Bruder Carl für einen König in Spanien erkennen 260
1768 Clemens XIII. wagt lebhafte Schritte gegen den Herzog von Parma, wird aber von dem

Hause Bourbon durch Einziehung von Avignon und Benevent bestraft . S. 388
1773 Clemens XIV. hebt den Jesuiter-Orden auf, und bekömmt jene beiden Länder wieder 402
1782 Pius VI. reiset nach Wien, um bei dem Kaiser persönlich Vorstellungen gegen dessen Schritte zu thun . . 458
1783 Stellt den Jesuiter-Orden für die russischen Staaten wieder her . 465
1790 Verliert durch die französische Revolution Avignon und alle bisher ihm von Frankreich zugeflossenen Einkünfte . 540
1796. 23. Jun. Waffenstillstand mit Frankreich zu Bologna . . 708
1797. 19. Febr. Friede mit Frankreich zu Tolentino. Avignon, Venaissin, Bologna, Ferrara und Romagna abgetreten 727
1798. 15. Febr. Römische Republik. Der Pabst nach Frankreich geführt . 801 ff.
1799 Der Kirchenstaat von den Franzosen wieder verlassen . . 848
—— 29. Aug. Pabst Pius VI. stirbt zu Valence in Frankreich . . 802
1800. 13. März. Der Kardinal Chiaramonti wird Pabst unter dem Namen Pius VII. 884
1801. 15. Jul. Schließt ein Konkordat mit Frankreich . . . 915
1809. 17. Mai. Der Kirchenstaat mit dem französischen Reiche vereinigt; die weltliche Herrschaft des Pabstes vernichtet . 1059
—— 13. Jul. Der Pabst nach Frankreich abgeführt . . . 1060

X. Deutschland.

1440 Bekömmt an Friedrich III. den Ahnherrn des Hauses Oesterreich zum Kaiser 45

* 1493 Maximilian I. wird Kaiser
1508 - 15 Führt kraftlos Kriege wider Venedig und Frankreich . . S. 69 ff.
1517 Die Reformation nimmt ihren Anfang in Deutschland . . 76
1519 Carl V. wird Kaiser 78
1520 Der Heermeister in Liefland hängt sich an das deutsche Reich, und wird Reichsfürst 87
1525 Deutschland leidet sehr durch den Bauernkrieg 83
1525 Der deutsche Orden, und mit demselben Deutschland, verliert seine Rechte an Preussen . . . 87
1531 ff. Die Rechte des deutschen Reichs über das obere Italien werden wieder geltend gemacht 89
1547 Religionskrieg in Deutschland 96
1552 Frankreich nimmt Metz, Toul und Verdun 98
1553-55. Ende des Religionskrieges durch den Passauer Vertrag und den Religions-Frieden 98 ff.
1556 Ferdinand I. wird nach Carls V. Abdankung Kaiser . . 100
1561 Deutschland verliert seine Rechte an Liefland 107
1558 - 67 Grumbachische Händel unter Ferdinand I. und Maximilian II. 110 ff.
1576 Die Lutheraner theilen sich gewissermaßen durch die Konkordien-Formul 111
1583 Kurzer Religionskrieg wegen der Stifter Cölln und Strasburg unter Rudolph II. 117
1609 Anfang der Händel über die jülichische Erbfolge . . 129
1610 Anfang der Protestantischen Union und der Katholischen Ligue 127
1612 Matthias wird Kaiser 133
1618 Anfang des dreißigjährigen Krieges in Böhmen . . 135
1619 Ferdinand II. wird Kaiser 135
1620 Der von den Böhmen zum K. erwählte Fried-

rich, Chf. von der Pfalz, verliert alles nach der Schlacht bei Prag S. 136 ff.
1623 Baiern gelangt zur Churwürde 139
1625 Dänemark mischt sich in den Krieg 140
1626 Verliert bei Lutter 141
1627 ff. Des Kaisers gewaltthätige Unternehmungen 141
1630 Der Hanseatische Bund nimmt ein Ende. Kurze Geschichte desselben 146 ff.
1631 Magdeburg wird zerstört 155
—— Erster Sieg der Schweden bei Leipzig 156
1632 Zweiter bei Leipzig oder Lützen 157
1634 Deren Niederlage bei Nördlingen 158
1635 Prager Friede 158
—— Frankreich fängt an, gegen den Kaiser und die demselben getreuen Stände feindlich zu handeln 159
1638 Breisach wird von dem Herzog von Weimar erobert und fällt an Frankreich 163
1648 In dem Westphälischen Frieden wird die Religions- und Staatsverfassung Deutschlands völlig vestgesetzt 178
1650 Die Niederpfalz und Churwürde gelangen wieder an ihren Erbherrn Carl Ludwig 183
1658 Leopold wird Kaiser 199
1663 Anfang des langen Reichstages 199
—— Verschiedene große Städte Deutschlands verlieren ihre Freiheit 199
1673 Reichskrieg wider Frankreich zum Besten Hollands 214
1675 Philippsburg wird den Franzosen abgenommen 218
1679 Friede zu Nimegen 219
1680 Frankreich reißt durch seine Reunions-Kammern große Landstriche an sich 221
1681 Strasburg geht verloren 222
1683 Die Türken belagern Wien 222

1684 Mit Frankreich wird ein Stillstand auf 20 Jahre geschlossen S. 224
1688 Die Händel wegen der pfälzischen Erbschaft und der cöllnischen Wahl veranlassen einen Reichskrieg mit Frankreich 232
* 1692 Hannover gelangt zur Churwürde
1697 Im Frieden zu Ryswyck bekömmt Deutschland alles Reunirte und Oesterreich Breisach wieder 239
1699 Der Kaiser endigt den Türkenkrieg durch den Frieden zu Carlowitz 241
* 1700 Die Protestanten in Deutschland nehmen den Gregorianischen Kalender mit einigen Veränderungen unter dem Namen des Verbesserten an
1701 Der Kaiser fängt den spanischen Successionskrieg in Italien an 248
* 1702 Daraus wird bald ein Reichskrieg
1703 Das südliche Deutschland wird mit baierischer Hülfe ganz von den Franzosen überzogen 250
1704 Die Franzosen verlieren die Schlacht bei Höchstädt und räumen ganz Deutschland 251
1705 Joseph I. folgt seinem Vater Leopold 253
1711 Joseph stirbt, und ihm folgt sein Bruder Carl VI. 266. 267
1713 Das Reich fühlt noch einmal die Uebermacht Frankreichs, welches Landau und Freiburg erobert 272
1714 Friede zu Rastadt und Baden, in welchem das Reich so bleibt, wie in dem Ryswyckischen Frieden, der Kaiser aber Neapel, Mailand, Sardinien und die spanischen Niederlande bekömmt 272
1716 ff. Kaiser Carl VI. führt einen glücklichen Krieg gegen die Türken 285 ff.
1720 Setzt die Pragmatische Sanction zur Bestimmung der Erbfolge vest 296

1722 Zieht sich durch Errichtung der ostendischen Handlungs-Companie große Händel zu S. 297
1725 Schließt mit Spanien zu Wien Frieden 300
1725 Welchem Frieden K. Georg I. die hannöverische Allianz entgegensetzt . 302
1729 Den Kaiser trennt der Traktat von Sevilla von Spanien . 303
1733 Er mischt sich zu deutlich in die polnische Königswahl, und wird zugleich mit dem Reiche von Frankreich, besonders aber in Italien von Spanien und Sardinien angegriffen . . 304
1734 Philippsburg geht verloren 306
1735 Er schließt mit Frankreich zu Wien, welches Lothringen sich erwirbt 308 ff.
1740 Kaiser Carl VI. stirbt, und ihm folgt in seinen Erblanden Maria Theresia 315
1741 Anfang des sogenannten Pragmatischen Krieges durch Preußen . 316
durch Baiern, in Vereinigung mit Frankreich . . 318
durch Sachsen . . 319
durch Spanien . . 319
1742 Carl VII. Churfürst von Baiern wird Kaiser 319
—— Breslauer Friede 321
1745 Carl VII. stirbt, und ihm folgt Franz I. 326. 328
—— Baiern giebt in dem Traktat zu Füssen seine Ansprüche auf . 327
—— Dresdner Friede . 328
1748 Achener Friede, der für Deutschland nichts verändert . . 337
1756 Oesterreich verbindet sich mit Frankreich zu Versailles . . 341
1757 Verliert bei Prag, siegt bei Collin und leidet eine schwere Niederlage bei Leuthen 344 ff.
—— Das Reich beschließt Krieg wider Preussen . . 343

1657 Nieder-Deutschland wird von Frankreich überzogen . . S. 346
—— Die Reichsarmee wird in Verbindung mit den Franzosen bei Rosbach geschlagen 348
1762 Und zuletzt noch bei Freiberg 376
1763 Deutschland wird durch den Frieden zu Hubertsburg beruhigt . . 381
1765 Kaiser Franz stirbt, und ihm folgt sein Sohn Joseph II. . . 445
*1775 Die deutschen Katholiken und Protestanten vereinigen sich für einen allgemeinen Reichskalender
1778 Unruhen in Folge des Todes des Churfürsten von Baiern . 249
—— Feldzug in Böhmen ohne entscheidende Vorfälle . . 431
1779 Friede zu Teschen, welcher die Erbfolge-Ordnung in den deutschen Staaten sichert 432
—— Der Churfürst von der Pfalz gelangt zum Besitz aller baierischen Staaten, und tritt an Oesterreich blos das Rentamt Burghausen ab . . 433
1780 Maria Theresia stirbt 445
1782 Joseph II. ordnet viel Neues im Religionswesen für seine Erbstaaten an, weswegen Pabst Pius VI. selbst nach Wien kömmt 458
1785 Der Fürstenbund wird bei Veranlassung des vorhabenden Tausches von Baiern gegen Belgien zu Basel geschlossen 485 ff.
1790 Kaiser Joseph II. stirbt und Leopold II. wird Kaiser . . 507
—— Das gegen seinen Bischof empörte Lüttich wird nach dem Willen des Reichskammergerichts durch kaiserliche Völker zur Unterwerfung genöthigt . 512 ff.
1792 Leopold II. stirbt. Ihm folgt sein Sohn Franz II. . . 561

1792 Reichskrieg wider die Franzosen, welche Mainz erobern . . S. 571
1793 Mainz wird wieder erobert . 605
1794 Die Franzosen erobern alle deutsche Staaten bis an den Rhein . 606
1795 Preußen schließt zu Basel den Frieden für sich und die Neutralität für das nördliche Deutschland . . 608
1796. 5. Aug. Preußisches Observationskorps zur Behauptung der Neutralität von Norddeutschland . 713. 714
—— 7. und 22. Aug. Würtemberg und Baden schließen, von Moreau bedroht, Frieden mit Frankreich . . 713
—— 24. Aug. Der Erzherzog Carl siegt bei Amberg 717
—— 7. Sept. Waffenstillstand zwischen Frankreich und Baiern . . 718
1797. 18. April. Friedens-Präliminarien zwischen Frankreich und Oesterreich zu Leoben 746
—— 17 Okt. Friede Frankreichs mit Oesterreich zu Campo Formio: Belgien an Frankreich; Theile von Venedig an Oesterreich. Geheime Artikel: der Rhein soll die Gränze Frankreichs gegen Deutschland seyn 765 f.
—— 1. Dec. Geheime Konvention Bonaparte's und Cobenzl's zu Rastadt über die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich 792
—— 9. Dec. Kongreß zu Rastadt mit den Deputirten des deutschen Reichs eröffnet, dauert bis in den April 1799 . 792 ff.
1798. 30. Mai bis 6. Jul. Unterhandlungen in Selz zwischen Frankreich und Oesterreich 818
1799. 1. März. Jourdan geht über den Rhein 844
—— 4. März. Erzherzog Carl über den Lech 845
—— 25. März. Die Franzosen werden bei Stockach geschlagen . 846

1799. 28. Apr. Ermordung der französischen Gesandten bei Rastadt . S. 860
1800. 25. April. Moreau geht über den Rhein 879
—— 3. Dec. Schlacht bei Hohenlinden 881
—— 25. Dec. Waffenstillstand in Deutschland 882
1801. 9 Febr. Friede Frankreichs mit Oesterreich und Deutschland zu Lüneville. Der Rhein macht die Gränze gegen Frankreich 883
1802 Verhandlungen über die Entschädigung deutscher Reichsfürsten 902
1803. 25. Febr. Hauptschluß der Reichsdeputation . . 904
—— 5. Jul. Hannover von den Franzosen besetzt . . 929
1804. 15 März. Der Herzog von Enghien wird durch französische Truppen aus dem Badenschen nach Frankreich geführt 931
1805. 8. Sept. Die österreichische Armee geht über den Inn. Baiern, Würtemberg und Baden mit Frankreich gegen Oesterreich 962 ff.
—— 17. Okt. Mack kapitulirt in Ulm 966
—— 13. Nov. Franzosen in Wien 968
—— 2. Dec. Schlacht bei Austerlitz 970
—— 26. Dec. Friede zu Preßburg zwischen Frankreich und Oesterreich. Tyrol an Baiern . . 973
1806. 15. März. Joachim Murat Großherzog von Berg und Cleve 979
—— 1. April. Preußen nimmt Hannover in Besitz . . 990
—— 12. Jul. Rheinbund unter Napoleons Protektorat . . 982
—— 6. Aug. Auflösung der deutschen Reichsverfassung . . 992
—— Okt. Krieg gegen Preußen. 993
1807. 9. Jul. Königreich Westphalen. Hieronymus Napoleon König. 1006

1808. Okt. Zusammenkunft zu Erfurt S. 1033
1809. 3. März. Louis Napoleon, Sohn des Königs von Holland, Großherzog von Berg 1030
—— Der Erzherzog Carl geht über den Inn. Krieg gegen Oesterreich. Insurrektion in Tyrol . . 1045 ff.
1809. 22. u. 23. April. Die Oesterreicher bei Eckmühl und Regensburg geschlagen 1047
—— 13. Mai. Franzosen in Wien 1049
—— 21. u. 22. Mai. Schlacht bei Aspern und Eßling . . 1052
—— 5. u. 6. Jul. Schlacht bei Wagram 1054
—— 14. Okt. Friede mit Oesterreich zu Wien. Theile von Oesterreich an Baiern. 1057

XI. Böhmen und Ungarn.

1526 Kommen unter Oesterreich durch Ferdinands I. Heirath, doch bleibt ein Theil von Ungarn unter Johann de Zapolia S. 88
1529 Die Türken überziehen Ungarn und dringen bis Wien vor . . 88
1590 - 1606 Langer aber wenig entscheidender Türkenkrieg . . 120
1609 Die Protestanten in Böhmen erzwingen einen Majestätsbrief, der ihnen die Religionsfreiheit versichert . 129
1618 Empören sich öffentlich . 135
1619 Wählen sich einen König an dem Churfürsten von der Pfalz . 136
1620 Werden nach der Schlacht bei Prag ganz überwältigt . . 137
1636 Böhmen hört auf ein Wahlreich zu sein 162
1619 - 61 Die siebenbürgischen, mehr von den Türken als von Oesterreich abhängigen, Fürsten mengen sich oft, aber ohne Nach-

druck, in die deutschen und polnischen Händel S. 136. 173. 191. 202
1660 Die Türken greifen den siebenbürgischen Fürsten Ragoczy wegen seiner Einmischung in den polnischen Krieg an 202
1663 Der Großvezier Kiuperli versetzt den Krieg in Ungarn, wird aber bei St. Gotthard von Montecuccoli geschlagen 203
1664 Kaiser Leopold macht einen schimpflichen Stillstand, und Siebenbürgen behält einen von den Türken eingesetzten Fürsten Michael Abaffi . . 203
1670 Kaiser Leopold verfährt hart mit den Ungarn 222
1683 Töckely veranlaßt einen Türkenkrieg, der nach der Belagerung Wiens äußerst schlecht läuft . . 222
1687 Ungarn wird ein Erbreich 223
—— Siebenbürgen wird ganz unterwürfig und bleibt ohne Fürsten 223
1699 Durch den Frieden zu Carlowitz kömmt ganz Ungarn bis an die Donau, Theiß und Marosch, nebst Sclavonien unter Oesterreich 241
1711 Die misvergnügten Ungarn werden endlich durch einen Vergleich beruhigt 267
1716 Glücklicher Türkenkrieg Carls VI., in welchem Belgrad erobert wird 285
1718 Der Friede zu Passarowitz erweitert Ungarn durch ein Stück von Servien, durch Temeswar und einen Theil der Walachei 288
1737 Zweiter aber sehr unglücklicher Türkenkrieg Carls VI. . . 311
1739 Durch den Frieden von Belgrad geht Servien und das von der Walachei gewonnene Stück verloren . . 312
1741 Die Ungarn stehen Maria Theresia lebhaft bei . . 321
1788 Der unglückliche Türkenkrieg fängt an 496

1788 Nimmt einen glücklichen Gang, aber ein zu Reichenbach erzwungenes unglückliches Ende . . S. 505. 508 ff.
1791 Friedensschluß zu Sistove 509

XII. Preußen. (Brandenburg.)

1467 Kömmt zum Theil unter Polen und das übrige wird Polen lehnspflichtig 87
1525 Wird ein weltliches Herzogthum unter polnischer Lehnspflicht . 87
1618 Wird an das Churhaus Brandenburg vererbt, welches eben durch diese Verbindung schon 1610 die julichische Erbschaft getheilt hatte . . 191
1648 Gewinnt im Westphälischen Frieden außer Hinterpommern Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin . 180
1656 Churfürst Friedrich Wilhelm erlangt die Souverainetät über Preußen in dem Traktat zu Wehlau, nebst Lauenburg und Bütow 191
1660 Schließt mit Schweden Frieden zu Oliva 196
1672 Nimmt sich zuerst der bedrängten Holländer öffentlich an . . 212
1674 Wird deswegen von Schweden feindlich angegriffen . . 216
1675 Ihm fällt ein Recht auf drei schlesische Fürstenthümer zu 217. 317
1679 Muß in dem Frieden zu St. Germain fast alles von Schweden Eroberte herausgeben 221
1686 Giebt sein Recht auf einen Theil Schlesiens gegen Abtretung des Schwiebusischen Kreises auf . . 317
1696 Sein Sohn Friedrich tritt auch diesen für Geld und ihm ertheilte Expektanzen ab 317

1701 Nimmt den Königlichen Titel und Würde von Preußen an . S. 249
1713 Stirbt 1713, und ihm folgt Friedrich Wilhelm, ein großer Staatswirth, der sich in den Besitz von Stettin unter dem Vorwande der Sequestration setzt . 275
1715 Bricht mit Carl XII. und hilft Vorpommern erobern . . 280
1720 Schließt mit Schweden Frieden, und behält Vorpommern größtentheils 291
1740 Stirbt. Sein Nachfolger Friedrich II. fängt den ersten schlesischen Krieg an, und siegt bei Molwitz und Czaslau 313. 318
1742 Erwirbt in dem Frieden zu Breslau den größten Theil Schlesiens nebst Glatz 321
1744 Bricht aufs neue mit Oesterreich 325
1745 Ist nach abwechselndem Kriegsglück in Böhmen, ungeachtet zweier Siege bei Striegau und Sorr, entschieden glücklich in Sachsen, und schließt nach dem Siege bei Kesselsdorf den Dresdener Frieden . 327 ff.
1756 Wird in den zwischen Frankreich und England entstandenen Krieg verwickelt, bemächtigt sich Sachsens und gewinnt bei Lowositz . . . 341 ff.
1757 Siegt entschieden bei Prag 344
—— Wird bei Collin geschlagen . 345
—— Siegt bei Rosbach . . 348
—— und nach dem Verlust bei Breslau bei Leuthen . . . 349
—— Rußland überzieht Preußen und siegt bei Großjägersdorf . . 347
—— Auch das Reich und Schweden beschließen Krieg wider ihn . . 343. 347
1758 Der König ist in Mähren nicht glücklich, schlägt aber die Russen bei Zorndorf, und wird bei Hochkirchen geschlagen 351 ff.

1759 Wird bei Kunnersdorf von den Russen gänzlich geschlagen . . S. 357
1760 Schlägt, nachdem ihm zwei kleinere Heere unter Fink und Fouquet verloren gegangen, die Oesterreicher bei Liegnitz und bei Torgau . . 258. 361. 362. 363
1762 Peter III., Nachfolger Elisabeths auf dem russischen Thron, nimmt seine Partei 374
—— Schweidnitz wird durch die vierte Belagerung von ihm wieder erobert . 376
—— letzter Sieg bei Freiberg . 376
1763 Friede zu Hubertsburg, in welchem kein Theil an Land und Leuten gewinnt 381
1772 Der König zieht West-Preußen und Ermeland an sich . . 395 ff.
1778 Nimmt sich der Händel wegen der baierischen Erbfolge an . . 429 ff.
—— Feldzug in Böhmen ohne entscheidende Vorfälle . . . 431
1779 Friede zu Teschen, durch welchen die Erbfolge in den deutschen Staaten eine neue Bevestigung erhält . . 432 ff.
1786 Friedrich II. stirbt, und ihm folgt Friedrich Wilhelm II. . . 487
1787 Preußen erzwingt die Wiederherstellung der alten Ordnung in den Vereinigten Niederlanden . . . 489
1788 Stört den dänischen Angriff auf Schweden . . . 501
—— Bewirkt Frieden zwischen Oesterreich und der Pforte durch den Kongreß zu Reichenbach . . . 508
1790 Nimmt sich der Händel in Lüttich an, zieht aber die Hand davon ab 513. 514
1792 Nimmt sich der französischen Händel an. Ihm mislingt aber der Zug in Champagne . . . 569. 570

1793 Erobert Maynz für Deutschland wieder. S. 605
—— Nimmt einen großen Theil Polens nebst Danzig und Thoren . . 633 ff.
1795 Schließt zu Basel Frieden mit Frankreich, und bedingt dem nördlichen Deutschland die Neutralität aus . . 608. 609
1796. 5. Aug. Preußen schützt durch ein Observationskorps die Neutralität von Norddeutschland . . 713. 714
1797. 16. Nov. Friedrich Wilhelm II. stirbt. Friedrich Wilhelm III. König . 784 ff.
1801. 3. Apr. Preußen tritt der nordischen Neutralitäts-Konvention bei und besetzt Hannover . . . 887
1805. Okt. — Dec. Schwankende Politik bei der großen Koalition gegen Frankreich 967
1806. 1. April. Preußen nimmt Hannover in Besitz . . . 990
—— Okt. Krieg mit Frankreich. 14. Okt. Niederlage bei Jena . 993 ff.
—— 25. Okt. Franzosen in Berlin 996
—— Dec. Südpreußen revolutionirt 998
1807. 9. Jul. Friede zu Tilsit. Alle Provinzen jenseit der Elbe, Polen und Danzig abgetreten . . . 1005 ff.
1808. Okt. Preußen muß 120 Mill. Franks Kontribution an Frankreich zahlen. Die preußischen Provinzen von den Franzosen geräumt . . . 1034

XIII. Dänemark.

1448 Bekömmt an Christian I. den Ahnherrn des noch fortdauernden Hauses Oldenburg zum König . . . 46

1500. 1 K. Johann kann Dithmarſen nicht erobern, und verliert Schweden S. 80
1520. 1 K. Chriſtian II. erobert und verliert Schweden . . . 80
1523 Friedrich II. ſetzt ſich ſtatt ſeiner auf den däniſchen Thron. Norwegen bleibt mit Dänemark veſt verbunden, und wird 1537 ganz abhängig gemacht . . 80. 91
1533 Dänemark wird unter Chriſtian III. durch den ſogenannten Grafen-Krieg ſehr gedrückt . . . 89
1534 ff. Wird von Schweden gerettet 91
1539 Wird völlig proteſtantiſch . 77
—— Theilt Holſtein und Schleswig ſeinen jüngern Prinzen ab . . 92
1559 Der König Friedrich II. und die holſteiniſchen Herzoge erobern und theilen Dithmarſen 92
1561 Bekömmt Oeſel und Pilten an und in Liefland für ſeinen Bruder Magnus . 107
1563 Fängt einen ſiebenjährigen Krieg mit Schweden an 108
1611 K. Chriſtian IV. führt einen zweijährigen glücklichen Krieg mit Schweden 132
1625 Wagt einen unglücklichen Krieg in Deutſchland . . . . 140 ff.
1629 Friede zu Lübeck . . 146
1643 Torſtenſohn fällt in Dänemark ein 170
1645 Friede zu Bromſebrö, in welchem die Inſeln Gothland und Oeſel und der Zoll der Schweden im Sunde aufgegeben wird 172
1657 K. Friedrich III. erklärt den Krieg gegen Schweden . . . 192
—— Verliert in dem Frieden zu Roskild Schonen, Halland, Bleking und Bahus, und muß dem Herzog von Holſtein-Gottorp die Souverainetät über Schleswig einräumen 193

1659 Der Friede wird gebrochen und Copenhagen vergebens belagert . S. 193
1660 Zweiter Friede zu Copenhagen, durch welchen das zu Roskild abgetretene Bornholm und Drontheim einbehalten wird . 194
—— K. Friedrich III. wird unumschränkter Herr seines Reichs . . 196
1675 K. Christian V. greift Schweden an 216
—— Nimmt dem Herzog von Holstein-Gottorp seine Schleswigischen Lande . 217
1679 Giebt alles in den Friedensschlüssen zu Fontainebleau und Lund wieder . 221
1685 Zieht abermals den Gottorpischen Antheil von Schleswig ein . . 228
1686 Belagert Hamburg vergebens . 229
1689 Giebt Schleswig zurück an Holstein-Gottorp . . . 233
1699 K. Friedrich IV. handelt feindlich gegen H. Friedrich wegen der von ihm angelegten Vestungen, * wozu ihm zwar in vorherigen Traktaten das Recht gegeben, jedoch die Ausübung desselben zwecklos war, wenn man nicht Dänemark ausdrücklich entrüsten wollte . . . 246
1700 Wird von Carl XII. angegriffen und zu dem Frieden von Travendahl genöthigt 247
1708 Bricht wieder mit Schweden, doch ohne Glück, und wird bei Helsingburg geschlagen . . . 262
1712 Bedrohet Hamburg, und erzwingt eine große Geldsumme . . 388
—— Verliert bei Gadebusch, worauf Altona verbrannt wird . . 274
1713 Steenbock mit seinem noch * 12000 Mann starken Heere wird Kriegsgefangen, und der Gottorpische Antheil von Schleswig zum letztenmal eingezogen . 274

1715 Dänemark ſetzt ſich in den Beſitz von Vorpommern . . S. 280
—— Verkauft Bremen und Verden an Hannover . . . 280
1719 Schließt zu Friedrichsburg Frieden mit Schweden, das die Zollfreiheit im Sunde aufgeben muß, und behält den Gottorpiſchen Antheil von Schleswig 291
1725 Geräth mit Hamburg in Händel über das Münzweſen, die bis 1736 unter K. Chriſtian VI. fortwähren . 388
1762 K. Friedrich V. wird von Rußland mit einem gefährlichen Krieg bedroht, der durch Kaiſer Peters III. Tod abgewandt wird 375
1768 Giebt nebſt dem Hauſe Holſtein-Gottorp ſeine Anſprüche an Hamburg auf 388
1773 Dänemark vergleicht ſich mit dem Hauſe Holſtein-Gottorp, und tauſcht das übrige von Holſtein gegen die Grafſchaft Oldenburg ein . . . 401
1788 Greift Schweden von Norwegen her an, in Folge ſeiner Allianz mit Rußland, wird aber von Preußen und Groß-Britannien zu einem Stillſtand genöthigt . 501
* 1790 Fängt an ſeine Finanzen mit beſtem Erfolg zu verbeſſern
1792 ff. Behauptet ſtandhaft die Neutralität gegen die Zumuthungen der gegen Frankreich koaliſirten Mächte . . 584
1801. Jan. Dänemark tritt der nordiſchen Neutralitäts-Konvention bei . 887
—— 2. April. Angriff der Engländer auf Copenhagen . . 887
1807. 7. Sept. Die Engländer erobern Copenhagen und führen die däniſche Flotte fort 1012
1808 Febr. Krieg mit Schweden . . 1076

1808. 13. März. Christian VII. stirbt. Friedrich VI. König . . S. 1080
1809. 10. Dec. Friede mit Schweden 1080

XIV. Schweden.

1458 Unterwirft sich dem dänischen König Christian I. . . . 46
1463 * Reißt sich von Dänemark los
1483 Kömmt wieder unter König Johann I. 79
1501 Reißt sich abermals los, und steht unter den Sturen als Reichsvorstehern . 80
1520 Wird von dem dänischen König Christian II. überwältigt . . 80
1521 Reißt sich zum letztenmale ab, und wählt sich Gustav I. Wasa zum Erbkönige 81
1527 Wird völlig lutherisch . 77
1534 Rettet Dänemark aus dem Grafenkriege 91
1561 Bekömmt Esthland . . 107
1563 Geräth in einen unglücklichen siebenjährigen Krieg mit Dänemark . 108
1583 ff. Schließt mit Rußland einen Stillstand über Esthland, kämpft aber mit Polen noch fort . . . 116
1604 Entsetzt seinen König Siegismund, und kömmt unter Carl IX. . 125
1611 Unglücklicher Krieg mit Dänemark 132
1612 Wird beigelegt durch den Frieden zu Sioröd, in welchem Dänemark die Insel Oesel und Geld bekömmt . . 133
1617 Schweden erlangt in dem Frieden zu Stolbowa Ingermannland und Carelien 127

1620 ff. K. Gustav Adolph erobert Liefland S. 145
1630 Bekriegt den deutschen Kaiser 154
1631 Gewinnt bei Leipzig . . 156
1632 Bleibt in der Schlacht bei Lützen 157
1634 Niederlage der Schweden bei Nördlingen 158
1635 Sachsen bricht nach dem Prager Frieden mit Schweden . . 158
—— Schweden schließt mit Polen einen Waffenstillstand zu Stumsdorf . 161
1636 Siegt bei Witstock . . 161
1638 Tritt mit Frankreich in engere Verbindung 162
1642 Greift Dänemark feindlich mit großem Glück an . . . 170
1645 Friede zu Bromsebrö, in welchem Gothland, Herjedalen, Jemteland und die Insel Oesel, nebst der Zollfreiheit im Sunde von Schweden gewonnen werden . 172
—— Siegt bei Jankowitz . 173
—— Macht einen Stillstand mit Sachsen 173
1648 Bekömmt im Westphälischen Frieden Vorpommern, Bremen und Verden, nebst Wismar . . 179
1654 Die K. Christina dankt ab . 189
1655 Carl X., Gustav, greift Polen an 189
1657 Dänemark erklärt ihm den Krieg 192
—— Er bekömmt in dem Roskilder Frieden Schonen, Halland, Bleking und Bahus, und erzwingt für den Herzog von Holstein-Gottorp die Souverainetät über dessen schleswigische Lande . . 193
1658. 59 Bricht diesen Frieden und greift Copenhagen vergebens an . 193 ff.
1660 Stirbt, und nun wird Friede zu Copenhagen geschlossen . . 194
—— wie auch zu Oliva mit Polen 196
1667 Schweden nimmt sich der Niederlande durch die Triple-Allianz an . 208

1674 Carl XI. greift Brandenburg zum Besten Frankreichs an . . S. 216
1675 ff. Verliert bei Fehrbellin, wird von Dänemark und verschiedenen deutschen Fürsten angegriffen, und büßt alle seine deutschen Staaten ein . . 216
1679 Bekömmt alles durch die Friedensschlüsse zu St. Germain, Fontainebleau und Lund wieder . . . 221
1680 ff. Carl XI. macht sich unumschränkt, und ist ein guter Staatswirth . 246
1697 Ihm folgt sein Sohn Carl XII. 246
1700 Dieser wird von Dänemark, Rußland und Polen zugleich angegriffen, erzwingt aber bald den Frieden zu Travendahl 247
—— Gewinnt den großen Sieg bei Narva 247
1702 Siegt bei Clissow und erobert Thorn 256
1706 Verfolgt bis dahin blos seine Absichten gegen den König von Polen, und nöthigt nach der Schlacht bei Fraustadt ihm den Frieden zu Alt-Ranstädt ab . . 256 ff.
1707 ff. Verliert zu viel Zeit in Sachsen und Polen, gewinnt zwar bei Holofczyn, verliert aber seine Convoi unter Löwenhaupt 261
1709 Leidet die große Niederlage bei Pultawa, und flieht zu den Türken nach Bender 262
—— Sachsen und Dänemark fallen Schweden aufs neue feindlich an . 262
1710 Der K. stört das zur Sicherung seiner deutschen Staaten geschlossene Haager-Koncert . . . 263
—— Liefland, Carelien und ein Theil Finlands gehen verloren . . 263
1712 Bremen und Verden gehen verloren 274
1713 Steenbock geht mit seinem Heer bei Tönning verloren . . 274
—— Stettin kömmt in preußische Hände, und 275

1713	ganz Finland in russische .	S. 276
1715	Carl XII. kömmt aus Bender, geräth in Krieg mit dem König von Preußen, und verliert ganz Vorpommern .	280
——	Hannover kauft Bremen und Verden an sich, und hilft Wismar erobern .	280
1718	Der K. wird vor Friedrichshall erschossen	283
1719	Seine ihm folgende Schwester Ulrica Eleonora giebt die Souveränetät auf	283
——	Schließt Frieden mit Hannover	290
——	Einen Stillstand mit Sachsen und Polen	291
1720	Frieden mit Preußen .	291
——	mit Dänemark, dem es die Zollfreiheit im Sunde aufgiebt, und bekömmt von allen seinen deutschen Staaten nur halb Vorpommern, Rügen und Wismar zurück	291
1721	mit Rußland zu Nystädt, in welchem es blos Finland außer Wiburgslehn zurück bekömmt . . .	292
1741	Wagt einen unglücklichen Krieg mit Rußland . . .	314
1743	Schließt zu Abo Frieden und büßt ein Stück von Finland ein . .	315
——	Wählt zum Thronfolger des erblosen K. Friedrichs Adolph Friedrich von Holstein	315
1757	Nimmt Theil an dem Reichskriege wider Preußen . .	347
1762	Schließt Frieden zu Hamburg ohne Vortheil oder Verlust . .	375
1772	König Gustav III. ändert die Regierungsform plötzlich um . .	398 ff.
1775	Bringt durch weise Einrichtung das Geldwesen seines Reichs in Ordnung .	401
1782	Das Reich zieht große Vortheile in den Seekriegen dieser Zeit . .	449
1788	Der König kömmt den Türken durch einen Angriff auf Rußland zur Hülfe	499

1788 Der Angriff Dänemarks wird bald vereitelt . . . S. 501
1789 Erringt durch den Reichstag noch mehr Gewalt . . . 502
1790 Verliert bei Wiborg mit der großen Flotte und gewinnt bei Svenskasund mit der Galeeren-Flotte . . . 504
—— Schließt Frieden mit Rußland am Kymmene-Fluß . . 504
1792 ff. König Gustav wird ermordet 562
—— Sein Bruder erhält als Regent des Reichs standhaft die Neutralität . 584
1800. 16. Dec. Konvention mit Rußland zur Herstellung der bewaffneten Neutralität zur See . . . 885
1804. Sept. Verhältnisse mit Frankreich abgebrochen . . . 941
1805 Bündniß mit England und Rußland gegen Frankreich . . 960
1807 Schwedisch Pommern wird von den Franzosen erobert . . 1076
1808 Febr. Krieg mit Rußland und Dänemark 1075
—— Finland wird von den Russen erobert 1076
1809. 13. März. König Gustav IV. wird abgesetzt. Sein Nachfolger Carl XIII. tritt dem französischen System gegen England bei . . . 1079
—— 17. Sept. Friede mit Rußland. Finland abgetreten . . 1080
—— 10. Dec. Friede mit Dänemark 1080
1810. 28. Mai. Tod des Kronprinzen Carl August . . . 1082
—— 21. Aug. Bernadotte, Prinz von Ponte-Corvo, Kronprinz von Schweden 1084

XV. Polen.

1467 Ueberwältigt Westpreußen und Ermeland, und macht den Hochmeister von Preußen lehnspflichtig . . S. 87
1525 Erlaubt dem Hochmeister, sich zu einem weltlichen Herren zu machen . . 87
1583 Siegismund, schwedischer Erbprinz, wird König in Polen . . . 116
1609 Ist auf gutem Wege, Rußland einen Oberherrn an seinem Sohne Uladislaus zu geben . . . 126
1610 Erobert Smolensk . . 126
1620 ff. Verliert Liefland an Schweden 145
1635 Schließt mit Schweden auf 26 Jahre zu Stumsdorf, und giebt Liefland auf 161
1649 Verliert die Ukraine, und . 190
1654 Smolensk . . 190
1655 K. Johann Casimir wird von Schweden feindlich angefallen . . 190
1656 Verliert die Oberherrschaft über Preußen 191
1660 Schließt Frieden zu Oliva . 196
1683 K. Johann (Sobiesky) hilft Wien entsetzen 223
1697 August, Churf. in Sachsen, wird K. in Polen . . . 246
1699 Der Friede zu Carlowitz giebt Polen Caminiek wieder . . 242
1700 K. August greift Schweden an, in der Hoffnung, Liefland wieder zu gewinnen 247
1704 Stanislaus Lesczinsky wird zum Gegenkönig erwählt . . . 257
1706 August muß in dem Frieden zu Alt-Ranstädt die polnische Krone aufgeben . 257

1709 Bricht wieder und setzt sich aufs neue in Besitz der polnischen Krone . S. 262
1719 Macht Stillstand mit Schweden, der allererst 1729 zum Frieden wird . 291
1724 Polen verfährt mit grausamen Religionshaß gegen die Stadt Thorn . 302
1733 K. August stirbt, und es entsteht eine zwiespaltige Wahl . . 304
1734 Danzig wird belagert und K. August III. behauptet sich . . 306
*1737 Curland bekömmt, auf Betrieb der russischen Kaiserin Anna, Ernst Johann von Biron zum Herzog
1741 Bleibt nach dessen Wegführung nach Siberien ohne Herrn bis 1758 . 383
1764 Nach K. Augusts III. Tode wird Stanislaus Poniatowsky König . 383
1767 Unruhen wegen der Dissidenten in Polen 386
1771 Der König wird von seinen Feinden entführt aber gerettet . . 394
1772 Oesterreich, Rußland und Preußen reißen große Landstriche von Polen an sich 395 ff.
1773 Durch eine neue Konstitution wird der König noch mehr eingeschränkt, und vestgesetzt, daß nie ein Ausländer zum K. in Polen gewählt werden dürfe . . 396
1790 Tritt in eine Defensiv-Allianz mit Preußen 635
1792 Wagt sich eine neue Konstitution zu geben, und die Krone erblich, selbst auf Weiber zu machen . . . 636
1793 Preußen und Rußland reißen zum zweitenmal große Theile von Polen an sich 637. 638
1794 Kosciusko versucht vergebens Polen zu retten . . . 640
1795 Dritte und gänzliche Theilung des Restes von Polen . . . 640 ff.

1806 Nov. Französische Armee in Polen. Allgemeiner Aufstand gegen Preußen S. 998
1807. 9. Jul. Preußisch-Polen als Herzogthum Warschau an Sachsen. Danzig frei. 1007. 1008
1709. 14. Okt. Durch den Wiener Frieden West-Gallizien an das Herzogthum Warschau 1057

XVI. Rußland.

1477 Befreiet sich von den Tataren unter Ivan Wassileiwitsch I. . . 55
1560 ff. Ivan Wassil II. sucht vergebens Liefland sich zu unterwerfen . . 107. 115
1605 ff. Rußland leidet sehr durch die von den falschen Demetrien erweckte Unruhen 126
1612 Bekömmt Michael Romanow zum Herrn 127
1617 Frieden zu Stolbowa, in welchem es Ingermannland und Carelien verliert 127
1633 Giebt Smolensk an Polen auf 127
1649 Gewinnt die Ukraine 190
1654 Erobert Smolensk wieder 190
1688 Czaar-Peter I. nimmt die Regierung allein an sich unter großen Entwürfen 246
1700 Greift Schweden feindlich an. Verliert aber die Schlacht bei Narva 247
1703 Fängt Petersburg zu bauen an 258
1709 Schlägt Carln XII. bei Pultawa 261
1710 Erobert Liefland, Carelien und in der Folge Finland . . 263
1711 Ist am Pruth gegen die Türken unglücklich . . 273
1716 Neigt sich auf Schwedens Seite 282
1718 Läßt seinen Sohn Alexius hinrichten 300

1719	Verwüstet Schweden nach Carls XII. Tode sehr hart . . S.	292
1720	Schließt Frieden zu Nystädt und behält alles Eroberte außer Finland	292
1721	Nimmt den Kaiser-Titel an	300
1725	Stirbt und ihm folgt seine Gemahlin Catharina I. . .	300
1726	Diese verbindet sich mit Oesterreich, welches der für beide Theile entstandenen Folgen wegen sehr anmerklich ist	302
1730	Auf Peter II. folgt Anna, die der Souverainetät zwar entsagt, aber sie sogleich wieder an sich reißt . .	300
1733	ff. Anna hilft K. August zur polnischen Krone . .	306 ff.
1734	Sendet * 10000 Mann nach Deutschland dem Kaiser zu Hülfe	307
1736	Geräth mit den Türken in Krieg	310
1739	Schließt Frieden, ohne einigen Vortheil zu gewinnen . .	312
1740	Anna stirbt, und setzt ein Kind Ivan zum Thronfolger . .	314
1741	Elisabeth, Peters I. Tochter, setzt sich auf den Thron . .	314
——	Glücklicher Krieg mit Schweden, in welchem ganz Finland erobert wird	314
1742	Friede zu Abo, durch welchen Rußland seine Gränzen bis an den Fluß Kymen erweitert . .	315
1748	Sendet Oesterreich Hülfe für die Niederlande . .	336
1756	Will die hannöverischen Staaten decken	341
1757	Bricht aber, da dies unnöthig wird, mit Preußen . .	347
——	Gewinnt bei Groß-Jägersdorf	347
1758	Verliert bei Zorndorf	352

1759 Gewinnt bei Züllichow und bei Kunnersdorf . . . S. 357
1762 Elisabeth stirbt, und ihr Nachfolger wendet sich auf preußische Seite 374
—— Dieser will sein verlornes Erbland von Dänemark erobern . . 375
—— Wird von seiner Gemahlin Catharina II. des Throns entsetzt, und stirbt 375
1767 Diese nimmt sich der Dissidenten in Polen an . . 386
1768 Geräth darüber in Krieg mit den Türken 387
1770 Die russische Flotte verbrennt die ganze türkische Flotte im Archipel 391
—— Romanzoff schlägt die Türken aufs Haupt in der Moldau . . 392
1772 Sie zieht einen Theil von Polen an sich 395 ff.
1774 Romanzoff erzwingt von den Türken den Frieden zu Kontschack Kainardge, in welchem die Crimm ein unabhängiger Staat, Rußland Meister von den Mündungen des Dnieper- und des Donflusses wird, und die freie Fahrt auf dem schwarzen Meere erwirbt . . 405 ff.
1779 Catharina bewirkt den Frieden für Deutschland . . 432
1780 Bewirkt durch die sogenannte bewaffnete Neutralität die Beständigkeit des Rechtes der neutralen Flagge 441
1784 Macht die Crimm und Cuban sich gänzlich unterwürfig, und erlangt die Einwilligung der Pforte darein 482
1787 Die Türken erklären den Krieg 494
1788 Der erste Feldzug endigt sich mit der Eroberung Oczakows . . 494 ff.
1789 Der zweite mit der von Bender 506
1790 Der dritte mit der von Ismail 506
1791 Friede mit den Türken zu Gallaz, in wel-

chem Rußland Oczakow mit dem Landstrich bis an den Dnieſter behält S. 509

1792 Catharina misbilligt allein die neue polniſche Konſtitution, und bemächtigt ſich eines Viertheils von dem noch übrigen Polen . . 637. 638

1794 Und nach des Koſciusko Niederlage Litthauens und Polens bis an die Weichſel . . . 641

1795 Macht Curland zu einer ruſſiſchen Provinz . . 642

1795 Triple Allianz zu Petersburg mit Oeſterreich und Großbritannien 739

1796. 17. Nov. Kaiſerin Catharina II. ſtirbt. Ihr folgt Paul I. 739

1797. 21. Febr. Handelsvertrag mit Großbritannien . . 721

—— 16. Apr. Ruſſiſches Succeſſionsgeſetz 740. 741

1798. Dec. und Jan. 1799. Bündniß mit der Türkei und mit England gegen Frankreich . . . 831

1799. April. Ruſſen unter Suwarow in Italien . . 847

—— Sept. Ruſſen in der Schweiz geſchlagen 854

—— 18. Okt. kapituliren in Holland 859

1800. 16. Dec. Konvention mit Schweden zur Herſtellung der bewaffneten Neutralität zur See . . 885.

1801. 23. März. Paul ſtirbt. Alexander Kaiſer . . . 890

—— 17. Jun. Seefahrts-Konvention mit England . . 891

1801 — 1804. Wohlthätige und weiſe Regie-

rung Alexanders; 1802 Vermittler bei den deutschen Entschädigungen S. 903
1804. Aug. Verhältnisse mit Frankreich abgebrochen . . . 941
—— Unterhandlungen mit England 947
1805. 11. April. Koncert-Traktat mit England 958
—— 10. Jul. Der russische Gesandte Nowosilzof giebt in Berlin die französischen Pässe zurück. Entschiedener Krieg mit Frankreich 960
—— 2. Dec. Niederlage bei Austerlitz 970
1806 Krieg mit der Türkei 1000
1807. 7. u. 8. Febr. Schlacht bei Eilau 1001
—— 14. Jun. Niederlage bei Friedland 1004
—— 7. Jul. Friede mit Frankreich zu Tilsit 1005
1807 Krieg mit England 1013
—— 24. Aug. Waffenstillstand mit den Türken zu Slobosia . . 1070
1808. Febr. Krieg mit Schweden 1075
—— Finland erobert . . 1076
1809. März. Wiederausbruch der Feindseligkeiten mit den Türken . . 1073
—— 17. Sept. Friede mit Schweden. Finland an Rußland . . 1080
—— 14. Okt. Im Frieden zu Wien erhält Rußland einen Theil von Gallizien 1058

XVII. Türkisches Reich.

1453 Mahomet II. erobert Konstantinopel 50
Einfluß davon auf das übrige Europa, insonderheit auf dessen Handlung 51

1526 Solymann II. erlegt Ludwig König von Ungarn und Böhmen bei Mohacz S. 88
1529 Belagert Wien . . 88
1570 ff. Selim II. erobert Cypern 114
1584 Amurath III. macht sich die Tataren in der Crimm unterwürfig 202
1590-1606 Greift Kaiser Rudolph II. an 202
1645 Ibrahim geräth mit den Venetianern in Krieg . . 202
1663 Mahomet IV. greift Kaiser Leopold an 202
1664 Verliert bei St. Gotthard, schließt aber dennoch einen rühmlichen Frieden 202
1669 Candia wird erobert 209
1683 Eben derselbe greift den Kaiser Leopold an und belagert Wien vergebens 222. 223
1699 Friede zu Carlowitz 241
1711 Achmet III. bricht mit Rußland zum Besten Carls XII. und gewinnt durch den Frieden am Pruth alles zu Carlowitz an ihn Aufgegebene wieder 273
1715 Erobert Morea wieder. 285
1716 Wird von Oesterreich angegriffen 285
1718 Schließt Frieden zu Passarowitz, und büßt Temeswar, einen Theil Serviens und einen Theil der Walachey ein 288
1736 Mahomet V. geräth mit Rußland in Krieg . . 310
1737 Wie auch mit Kaiser Carl VI. 311
1739 Schließt mit beiden sehr vortheilhaft Frieden 312
1768 Mustapha III. erklärt Rußland den Krieg wegen der polnischen Händel 387
1770 Verliert seine ganze Flotte bei Tschesme . . . 391

1770 und eine Hauptschlacht in der Moldau S. 392
1774 Abdul Hamed wird zu dem Frieden zu Kontschack Kainardge genöthigt, in welchem er die Crimm verliert, dessen Chan für independent erklärt, und Rußland die freie Fahrt auf dem schwarzen Meere einräumt 405 ff.
1784 Sieht die Crimm ganz unter die Herrschaft Rußlands treten, und giebt vor jetzt nach . . 482
1787 Erklärt den Krieg an Rußland 494
1788 Wird aber auch vom Kaiser Joseph II. angegriffen . . 496
1790 Selim III. wird aus diesem Kriege durch Preußen gerettet, und verliert auf dieser Seite nichts . . 508 ff.
1791 Schließt Friede zu Gallaz mit den Russen, und verliert Oczakow, wie auch die Crimm und Cuban . . 509. 510
1798. 1. Jul. Buonaparte landet in Aegypten 825
—— 22. Jul. erobert Kairo 829
—— 1 Sept. Kriegserklärung gegen Frankreich 831
—— Dec. und Jan 1799. Allianz mit Rußland und England gegen Frankreich 831
1799. 20. Mai. Buonaparte muß die Belagerung von Acre aufheben 867
1800. 24. Jan. Kapitulation von El-Arisch zwischen Kleber und dem Großvesir über Räumung Aegyptens, von England nicht ratificirt . . 894
1801. Sept. Aegypten von den Franzosen geräumt . . 898
1806 Krieg mit Rußland. Moldau u. Wallachei von den Russen erobert 1000. 1070.

1806 Fehlgeschlagene Unternehmung der Engländer gegen Konstantinopel S. 1011
1807 Selim III. abgesetzt. Mustapha IV. Sultan . . . 1070
—— 24. Aug. Waffenstillstand mit Rußland zu Slobosia . . 1070
1808. Jul. Neue Revolution zu Konstantinopel durch Mustapha Bairaktar. Mahmud II. Sultan . . 1071
1809 März. Wiederausbruch der Feindseligkeiten mit Rußland . . 1073

XVIII. Nordamerikanische vereinigte Staaten.

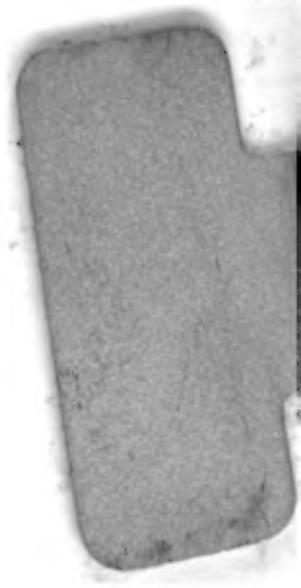
1774 Die Empörung wider Großbritannien bereitet sich vor . . 408 ff.
1775 Der Krieg bricht aus 417
1776 Die Provinzen erklären sich für independente Staaten . . 420
1778 Dreizehn Provinzen machen ihre erste Konstitution . . 426 ff.
1778 Frankreich unterstützt sie durch erklärten Krieg . . 424
1783 Sie erlangen durch den Frieden zu Versailles völlige Freiheit 462
1787 ff. Errichten eine festere und vollständigere Konstitution 515
1794 Schließen über ihre Streitigkeit und ihre

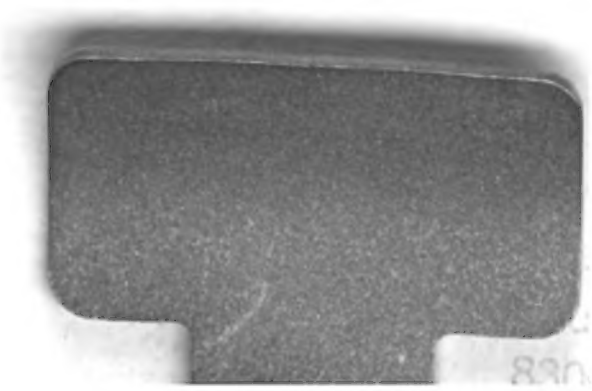
Digitized by Google

	Handlung einen Traktat mit Groß-Britannien	S. 652 ff.
1795	Handelsvertrag mit England	779
1796	Die Franzoſen bringen nordamerikaniſche Schiffe auf	780
1799. 14. Dec.	George Washington ſtirbt	908
1800. 30. Sept.	Freundſchafts- und Handelstraktat mit Frankreich zu Paris	909
1803	Louiſiana von Frankreich erkauft.	949

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google